Staatl. Bibl. Regensburg

Med

Bilgner

783

Chirurgische Wahrnehmungen

welche meistens während dem von 1756. bis 1763.
conservavit gedauerten Krieg über H. Tobias
Waldemannstelle in denen Nosocomiis Regis
Königlich Preußischen

Feldlazarethen

von

verschiedenen Wundärzten

aufgezeichnet,

itzo

gesammlet, zusammengetragen und mit einigen hinzugesetzten Erläuterungen herausgegeben

von

Johann Ulrich Bilguer,

der Weltweisheit, Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctore, Sr. Königl. Majestät in Preussen bestallten General-Chirurgo, und der Römisch-Kaiserlichen Academie der Naturforscher, der Königlich-Großbrittannischen, Göttingischen und der Churmäinzischen Societät der Wissenschaften Mitglied und Correspondenten.

Nebst etlichen Kupfern.

Berlin,
bey Arnold Wever, privil. Buchhändler.
1763.

Dem

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten König und Herrn,

HERRN

Friedrich dem Grossen

König in Preussen,

Marggrafen zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürst, Souverainen und obersten Herzog von Schlesien, Souverainen Prinzen von Oranien, Neuschatel und Valengin, wie auch der Grafschaft Glaz, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Razeburg, Ostfrießland und Mörs, Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Büren und Leerdam, Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda,

&c. &c. &c.

Meinem Allergnädigsten König und Herrn.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Allerdurchlauchtigster, Groß-mächtigster König, Allergnädigster König und Herr,

Auf daß von dem, durch Euer Königlichen Majestät so weise und allergnädigste Befehle auch in Absicht der Chirurgie, entstehenden Nutzen in Euer Königlichen Majestät Landen und Armeen, auch vermittelst mir,

gleich wie schon von vielen hiesigen Aerzten und Wundärzten geschehen ist, die Menschen allgemein Antheil nehmen könten; und da **Euer Königlichen Majestät** alle für das allgemeine Wohl der Menschen abzielende Beschäftigungen in Gnade und Huld zu bemerken geruhen: so habe gegenwärtiges Buch, als welches gesammlete Chirurgische Wahrnehmungen betrift, drucken lassen, und solches hiermit **Euer Königlichen Majestät** in der allertiefsten Unterthänigkeit zu Füßen zu legen gesucht.

Denen, bey **Euer Königlichen Majestät** siegreichen Armeen während dem letztern Krieg über gestandenen, und noch theils dabey, theils in dem Lande befindlichen Wundärzten,

ten, sind unter andern allgemeinen Chirurgischen Gegenständen, auch viele solche vorgefallen, welche meiner Einsicht nach, in verschiedener Aussicht für die Erweiterung der Wundarzneykunst zu bemerken waren. Angeführte Wundärzte haben mir solche auf meine Veranlaßung gegeben, ich habe sie zusammengetragen, und hin und wieder mit Erläuterungen versehen; und ich habe gehoft, daß diese Sammlung für die Chirurgie nicht anders, als nützlich ausfallen, und also auch von **Euer Königlichen Majestät** in Gnade und Huld angesehen werde. Möchte doch dieses mein Hoffen in Erfüllung gehen! und möchte ich doch des Glücks theilhaftig werden, **Euer Königlichen**

lichen Majestät in der That so nützlich zu seyn, als so eifrigst ich mich deswegen bestrebe.

Ich ersterbe

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Euer Königlichen Majestät

Berlin, den 20. Sept. 1763.

allerunterthänigst treugehorsamster Knecht,

Johann Ulrich Bilguer.

Vorrede.

In gegenwärtigen Bogen habe dasjenige Versprechen zu erfüllen gesucht, welches ich, in Ansehung einer Sammlung von Wahrnehmungen, damals machte, als ich meine Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst, vorzüglich in Feldlazarethen zu gebrauchen, aus den Händen gab.

Außer dem, daß Sr. Königlichen Majestät in Preussen dritter Generalchirurgus, Herr Theede, mein liebwerthester Collega und theuresters Freund, vorzüglich mir eine ansehnliche Sammlung von Wahrnehmungen zu meinem Gebrauch zu geben, die Gefälligkeit gehabt; so hatten mir auch noch andere verschiedene sehr geschickte, erfahrne und fleißige, bey den Königlich-Preußischen Armeen und Feldlazarethen, theils gestandene, theils noch stehende Wundärzte, eine Menge von Wahrnehmungen in die Hände

gegeben, welche ich anfangs bestimmte nebst meinen eigenen Wahrnehmungen in gedachte Anweisung so gleich selbst mit einzurücken. Ich fand aber hernach Ursache, so wie ich in der Vorrede zur Anweisung angegeben, alle Wahrnehmungen daselbst wegzulassen, und dann nur einige von der ganzen Sammlung insbesondere so herauszugeben, als ich jetzt gegenwärtig gethan habe.

Von den meisten Wahrnehmungen, welche ich überhaupt gesammlet habe, so wie ich von denen, welche hier abgedruckt worden sind, bin ich also nicht selbst der Verfasser, und sie sind dahero auch nur in so weit als die meinigen anzusehen, als in so weit sie mir als ein Geschenk zu eigen geworden sind.

Doch, da ich auf solche Art aber auch freien Gebrauch zu machen hatte: so habe ich aus der ganzen Sammlung, hier gegenwärtig, und zwar unter fünf Abtheilungen, nur einige abdrucken lassen; ich habe zu denenjenigen, welche hier gedruckt sind, die Nahmen ihrer Verfasser, zu diesen, wie zu

den wenigen der meinigen, aber auch Erläuterungen hinzugesetzt; und ich habe auch vorzüglich in der 1ten, 2ten und 3ten Abtheilung, die Wahrnehmungen selbst, wie die hinzugesetzten Erläuterungen, in einer solchen Ordnung auf einander folgen lassen, als es wenigstens mir, verschiedener Aussicht nach, nützlich und nöthig zu seyn geschienen hat.

Wie nun, da ich hier nur einige Wahrnehmungen aus der ganzen Sammlung abdrucken lassen, die Verfasser jener Wahrnehmungen, welche theils ohne, theils auf meine Veranlassung, bey häufigen Gelegenheiten in Feldlazarethen, sich insbesondere damit beschäftiget haben, eine Menge Wahrnehmungen aufzuzeichnen, um mir solche in die Hände zu geben, auf solche Art also nicht alle ihre, oder auch wohl nicht eine, von ihren mir gegebenen Wahrnehmungen in diesem Band hier abgedruckt finden; so können die Herren Verfasser gedachter Wahrnehmungen, ohngeachtet der mir desfalls so eigenmächtig genommenen Freiheit wegen, jedennoch alle zuversichtlich glauben,

daß

daß mir Ihre, auch hier nicht mit abgedruckten Wahrnehmungen, nicht etwann unnütze gewesen sind. Nein, gewiß nicht. Sie waren mir im Gegentheil ganz unentbehrlich. Denn, aus eben der Vielheit von Wahrnehmungen von einer und eben derselben Sache; aus ihren gleich einerley Inhalt von gleich einerley Gegenständen, und bey gleich einerley Umständen, habe eine Zuverläßigkeit gefunden, welche mich in den Stand gesetzt hat, von einer Sache durch ein, zwey, drey oder höchstens vier Beyspiele, nur alleine, eben dieses zu bestättigen, welches nicht einer Bestättigung durch noch hinzugesetzte zehen oder zwanzig Beyspiele erforderte.

Allen denen Herren Verfassern, der hier gedruckten und nicht gedruckten Wahrnehmungen, welche theils ohne, theils auf meine Veranlaßung aufgezeichnet, und mir in die Hände gegeben worden, um so öffenlichen Gebrauch damit zu machen, als gegenwärtig geschehen können, danke meines Theils nochmals von ganzem Herzen.

Das Publicum wird Ihnen aber auch den Dank nicht entziehen, welchen Sie von

Ihm

Ihm erwarten können, da Sie einen überaus lobens- und dankenswürdigen Beweiß für sich dadurch käntlich werden lassen; und zwar, in Ansehung Ihrer Aufmerksamkeit bey Verwundeten, in Ansehung Ihrer Aufrichtigkeit, durch Erzehlung der Sache, wie sie an und für sich, und nicht anders gewesen ist, in Ansehung der Bereitwilligkeit, so Sie gegen mich gehabt haben, mir ihre Wahrnehmungen, mit dem Wunsch zu geben, um Erläuterungen hinzu zu setzen, so wie es die Beschaffenheit der Sache, meiner Einsicht nach erforderte, und um sie sodann bekannt zu machen, und in Ansehung Ihrer Bereitwilligkeit, dem ganzen Publico so öffentlich zu dienen.

In wie fern die Wundarzneikunst aber, überhaupt und ins besondere, von bemerkten und bekanntgemachten Wahrnehmungen, das ist, durch die Erfahrung, erweitert werden kann, und wie einzelne Wahrnehmungen desfalls ganz unentbehrlich sind, darüber habe ich mich schon bereits in einer Einleitung herausgelassen, welche ich einigen Wahrnehmungen von Bauchwunden vor-

aus-

ausgesetzt, die ich einer vortreflichen Römisch-Käyserlichen Academie der Naturforscher, vor zwey Jahren einzusenden die Ehre gehabt habe. Und in wie ferne ich eine gute oder nicht gute Methode getroffen habe, dem Publico durch Wahrnehmungen nützlich zu seyn, muß ich dem Urtheil unpartheyischer gerechten Richter überlassen. Diese nur allein werde ich hören, und diesen auch nur alleine werde ich in der Folge beweisen, daß ich zur Aufnahme und Erweiterung der Wundarzneikunst, noch eben so lehrbegierig und folgsam sey, als je längere Zeit her es ist, daß ich, wo nicht in einem ganz öffentlichen, doch in einem Privatruf, zu lehren und anzuweisen verpflichtet und gerechtfertiget gewesen bin.

Ich wünsche nur, daß meine Bemühungen für das Wohl des menschlichen Geschlechts, in dem, was die Arznei- und Wundarzneikunst beytragen kann, eben so großersprießlich seyn mögen, als so groß mein Eifer desfalls zu arbeiten und zu dienen ist.

Inhalt

Inhalt

der nachstehenden Wahrnehmungen überhaupt, und zwar:

Der ersten Abtheilung. Wahrnehmungen von Verletzungen der Hirnschale. Seite = = 1 - 184

Der zweyten Abtheilung. Wahrnehmungen von Angesichts - und Halswunden. Seite = 185 - 282

Der dritten Abtheilung. Wahrnehmungen von Brust - und Bauchwunden. Seite = = 282 - 398

Der vierten Abtheilung. Wahrnehmungen von zerschmetterten Glieder - und Gelenkwunden. Seite = 398 - 488.

Der fünften Abtheilung. Wahrnehmungen von verschiedenen Stücken der Chirurgie. Seite = 489 - 607

Inhalt der nachstehenden Wahrnehmungen insbesondere, und zwar:

I. Aus der ersten Abtheilung, von Verletzungen an der Hirnschale.

Einleitung, zu den Wahrnehmungen von Kopfverletzungen, welche die Hirnschale betreffen. Seite = = 1 - 14

Inhalt.

Inhalt der ersten Wahrnehmung.

Beweiß, wie nöthig und nützlich es sey, Mittel gegen die Commotion des Gehirns und Extravagtion anzuwenden. Der Casus betraf einen ziemlich starken Streifschuß am linken Seitenbein. Am 7ten Tage kamen Zufälle. Diese waren kleiner und unterdrückter Pulß, trübe Augen, und eine Lähmung der rechten Seite des Leibes. Es war keine Fissur, kein Eindruck und kein Bruch da. Man trepanirte nicht; sondern die Zufälle verlohren sich, auf angewendete Mittel wider die Commotion des Gehirns und Extravasation, und der Fall lief glücklich ab.
Seite . . 14-16

Inhalt der zweyten Wahrnehmung.

Beweiß von der nöthigen und nützlichen Anwendung, der Mittel wider die Commotion des Gehirns und der Extravasation, wie in der vorigen Wahrnehmung. Der Casus betraf eine Hiebwunde auf das Hinterhauptsbein, welche mehr mit einem stumpfen als scharfen Sebel gemacht worden war. Es war ein kleiner Einschnitt, wie auch eine kleine Fissur da, beyde penetrirten aber nur bis in die äussere Tafel. Am 8ten Tage kamen Zufälle. Sie waren Verlust der Sinne nnd involuntairer Abgang des Urins und der Excremente; und die Bedeckungen um die Wunde herum, wurden jauchend und stinkend. Schon vorhero aber auch, war der Puls klein und unterdrückt gewesen. Es wurde über die Frage: Ob man hier trepaniren sollte oder nicht, Berathschlagungen gehalten. Man trepanirte nicht. Die Zufälle verlohren sich auch ohne angewendete

gewendete Trepanation, und der Fall lief glücklich ab. Es geschahe aber doch eine grosse Exfoliation. Seite . . 16 - 18
Erläuterung zur 1sten und 2ten Wahrnehmung. Seite . . 18 - 22

Inhalt der dritten Wahrnehmung.

Beweiß von der unglücklichen Folge, wenn zu späte trepanirt wird. Der Casus betraf einen blossen Streifschuß auf das rechte Seitenbein. Die Hirnschale war nicht einmal dadurch entblößt worden, und der Fall lief doch tödtlich ab. Es war eine, eine zeitlang unentdeckte Fissur da, und es war keine andere Ursache des Todes zu finden, als eine lange Zeit eingesperrt gebliebene Jauche und Eiter auf der Hirnhaut, die also gar leichte und volkommen durch Hülfe des Trepans hätte herausgeschaft werden können. Die Zufälle kamen aber erst, den 16ten und 18ten Tag nach geschehener Verwundung, und der gröste Zufall war eine widernaturliche Neigung zum Schlaf. Seite . . 22 - 24

Inhalt der vierten Wahrnehmung.

Beweiß, von der unglücklichen Folge der zu späten Trepanation. Der Casus betraf einen Streifschuß auf den Wirbel und lief tödtlich ab. Es war keine andere Ursache des Todes zu finden, als eine Menge, lange Zeit unter ganz gebliebener Hirnschale eingesperrt gewesene Jauche und Eiter auf der Hirnhaut. Die Zufälle kamen vom 13ten bis zum 15ten Tag, und waren, geringer Schwindel, geringer Kopfschmerz, kaum merkliche Unruhe, und ein etwan starres Aussehn im Gesicht. Seite . 25 - 28

Inhalt.

Erläuterung zur 3ten und 4ten Wahrnehmung.
Seite . . 28. 36

Inhalt der fünften Wahrnehmung.

Beweiß, von der unglücklichen Folge, wenn zu spä-
te trepanirt wird. Der Casus betraf eine Hieb-
wunde auf das rechte Seitenbein, die kaum in
das Bein penetrirte, und lief tödtlich ab. Die
Ursache des Todes war, eine Menge Eiter, wel-
che, ohne daß ein Hirnschalenbruch oder Riß da
war, gerade unter der verletzten Stelle der Hirn-
schale, unter der Hirnhaut auf der Oberfläche des
Gehirns lag; und dann, eine fortdaurende Ei-
terung im Gehirn. Am 17ten und 18ten Tage
erst kamen Zufälle, und darunter, das Delirium,
so daß äusserst abgewartete Verzögern, ehe man
den Trepan angewendet hatte, anzeigte. Dann
wurde trepanirt. Die Hirnhaut war von Eiter
in die Höhe getrieben und gelb. Sie wurde mit
der Lanzette durchstochen, der Eiter lief aus, die
Eiterung im Gehirne, war aber nicht zu stillen.
Seite . . 37. 39

Inhalt der sechsten Wahrnehmung.

Beweiß, von der Nothwendigkeit bey zeiten zu tre-
paniren, auch in denen Fällen, wo man dem
äussern Ansehn und der Abwesenheit der Zufälle
nach, nicht glaubt, daß es nöthig sey. Der Ca-
sus betraf einen Streifschuß auf das Hinterhaupt,
und lief glücklich ab, weil man noch bey zeiten tre-
panirte. Am 10ten Tage wurde die Stelle der
Hirnschale, wo die Kugel gestreift hatte, gelb.
Noch war hierbey kein Zufall da. Aus Vorsicht
aber wurde trepanirt, und man fand, ob schon
keine Zufälle da waren, doch schon Eiter, nicht
nur

Inhalt.

nur auf der Hirnhaut ausgebreitet, sondern man fand dessen Quelle und Grund auch in der Hirnhaut, zwischen der harten und weichen Hirnhaut (dura et pia mater). Der Verwundete hat bis zur gänzlichen Heilung nicht den geringsten Zufall gehabt. Seite . 39-42

Inhalt der siebenten Wahrnehmung.

Beweiß, von der Nothwendigkeit zu trepaniren, in denen Fällen, wie in der 6ten Wahrnehmung bemerkt worden. Der Casus betraf einen Streifschuß auf das Hinterhaupt, und lief glücklich ab, als man noch eben zu rechter Zeit den Trepan anzuwenden, jedoch, ganz unvermuthet, veranlast wurde. Den 8ten Tag wurde unvermuthet eine Fissur entdeckt. Der Verwundete hatte aber keine Zufälle. Aus Vorsicht wurde aber doch trepanirt. Die Fissur penetrirte durch beyde Tafeln, und auf der Hirnhaut lag schöner weisser Eiter. Seite . 42-43

Erläuterung zur 5ten, 6ten und 7ten Wahrnehmung. Seite . 43-46

Inhalt der achten Wahrnehmung.

Beweiß, daß so lange, als die auch noch so gering scheinende Kopfverletzung oder Kopfwunde nicht völlig geheilt ist, die Abwesenheit der Zufälle, kein sicheres Kennzeichen für den glüklichen Ausgang derselben abgeben kann. Der Casus betraf eine ganz geringe Hiebwunde auf dem rechten Seitenbein, die aber binnen ganzer 6 Wochen nicht völlig zuheilen wollte. Bis so lange auch, nemlich ganzer 6 Wochen, waren keine Zufälle da gewesen. Dann aber fand sich Schwindel, Kopfschmerz und Lähmung der Arme und dann Verlust

Inhalt.

der Sinne, und eine rosenartige Geschwulst am Kopf und Gesicht. Durch die entblöste Hirnschale ließ sich Eiter ausdrücken. Diese Stelle der Hirnschale war weich. Es wurde trepanirt, und der Eiter, wurde theils auf, theils nachdem man eine gelblicht erhabene Stelle in der Hirnhaut bemerkt, und diese durchstochen hatte, unter der Hirnhaut gefunden. Vor Entdeckung und Auslassung des Eiters unter der Hirnhaut aber, ob man schon trepanirt und Eiter von der Hirnhaut weggenommen hatte, war doch auch noch ein Delirium entstanden; die Geschwulst im Gesicht, hatte sich aber dagegen verlohren gehabt. Nach Durchstechung der Hirnhaut und Auslassung des Eiters von da an, fielen aber denn, die Zufälle fast augenblicklich weg, und die Sache lief glücklich ab. Seite . 47-51

Inhalt der neunten Wahrnehmung.

Beweiß, wie in der vorstehenden 8ten Wahrnehmung daß man auch noch so geringscheinende Kopfwunden überhaupt, nicht geringschätzig achten, und nicht unachtsam behandeln darf; und daß man insbesondere Hiebwunden auf der Hirnschale nicht durch die Wiedervereinigung heilen soll, wenn sie gleich einiger massen zur Wiedervereinigung geschickt befunden werden. Man hat verschiedene auf der Hirnschale verwundete Soldaten, an deren Wunden die Reunion angebracht worden war, mit den schlimmsten Zufällen befallen gesehn, und die Zufalle sind weggefallen, wenn die Reunion aufgehoben worden ist. Man hat aus Erfahrung gelernt, daß die Ursachen, welche Zufälle bey Kopfwunden erregen, nicht immer unter der Hirn-

Hirnschale, sondern auch in und über der Hirnschale sitzen können. Einem Dragoner, wurde eine ganz geringe Hiebwunde auf dem rechten Seitenbein, per Reunionem zu heilen gesucht; der Mann blieb dabey in seinem gewöhnlichen Kriegsdienst, und den 11ten Tag nach geschehener Verwundung, da er sich mit tanzen belustigte, fiel er auf einmal nieder und starb. Nach Untersuchung, wurde eine an der innern Hirnschalentafel unter der Gegend, des aussen angebrachten Hiebes, sich angelegte harte Materie, sonst aber weder Bruch, noch Eindruck, noch Fissur, noch Extravasatum, noch Eiter in dem Kopf gefunden. Seite 51-55

Inhalt der zehenten Wahrnehmung.

Beweiß, daß man eine bey nahe ganz abgehauene Hirnschalenfläche nicht per Reunionem, oder vielmehr per inosculationem, so, wie es an andern Gegenden des Körpers geschehn kann, wieder anheilen, sondern solche Flächen von der Hirnschale vollends wegnehmen soll. Einem Unterofficier, war eine von der Hirnschale und zwar auf dem Wirbel, bis auf die Hirnhaut tief, losgehaueue Fläche wieder angelegt, und der Meynung nach, auch wieder angeheilt; im 16ten Monath darauf aber, ob schon der Unterofficier, seit dieser Zeit her, wieder Dienste gethan hatte, zeigte sichs, daß die Hirnschale in der ganzen verletzt gewesenen Gegend herum, seit erhaltener Verwundung her, mit dem Beinfraß eingenommen worden, und jetzt in einen solchen Zustand war, daß es viele Mühe kostete, die Sache wieder gut zu machen. Doch endlich lief die Sache

Inhalt.

durch vieles perforiren ꝛc. noch glücklich ab. Eine Solution aus Salpeter, mit Wasser, hatte wieder eine, aus der Hirnhaut wachsende schwammigte Excrescenz gute Dienste gethan.
Seite . . 55. 57

Inhalt der eilften und zwölften Wahrnehmung.

Beweiß, daß 1) weder von der Art der Verletzungen an der Hirnschale, noch 2) von denen Zufällen, welche sogleich auf geschehene Verletzungen daselbst erfolgen, nicht ganz gewiß auf eine nur allein vorgefallene Commotion des Gehirns und Extravasation zu schliessen sey, sondern daß 3) auch eine Knochenplatte von der untern Hirnschalentafel auf die Hirnhaut abgefallen, wie auch 4) eine Fissur da seyn kann, ob gleich bald nach geschehener Verletzung, Verlust der Sinne erfolgt, und ob gleich, weder Schuß noch Hiebwunde, sondern nur eine von einem Schlag, Stoß oder Fall auf der Hirnschale entstandene Beule vorhanden ist. Der Casus der IIten Wahrnehmung betraf eine Beule, welche von einem herabfallenden Mauerstein, über dem rechten Seitenbein verursacht worden war. Die Haut der Beule war ein wenig aufgequetscht. Dieser Ursache wegen schnitte man sie vollends ganz auf. Bey der Gelegenheit fand man eine Fissur. Bald nach geschehener Verletzung, war 2 Stunden lang Verlust der Sinne erfolgt. Dann, war der Verwundete, sich wieder bewust; doch bis den 3ten und 4ten Tag lag er immer in Dummheit und Schlummer, und an langsamen vollen Puls. Man vermuthete ein Extravasatum da zu seyn. Dieses, und die Fissur veranlas-

sete

Inhalt.

sete die Trepanation. Auf der Hirnhaut lag aber kein Extravasatum, sondern eine, von der innern Hirnschalentafel abgegangene Knochenplatte. So bald als diese weggenommen war, so bald auch fielen die Zufälle weg, und die Sache lief glüklich ab. Der Casus der 12ten, war fast wie der 11ten Wahrnehmung und entstund von einem Fall mit dem Pferd. Seite 57-67

Inhalt der dreyzehenten Wahrnehmung.

Beweiß, daß bey solchen Hirnschalenwunden, wo eine grosse Fläche abgehauen wird, auch eben so gut, als bey andern starken Gewaltthätigkeiten an der Hirnschale eine Commotion des Gehirns und Extravasation mit vorfallen mag, ja, der Art der Verletzung nach, mit vorfallen muß, ob schon bey solchen Verletzungen selten, oder gar nicht Zufälle entstehn; daß aber dieses Extravasatum, hier bey solchen Fällen (ausser dem, daßein Theil davon in die zurückführende Gefässe eingesaugt wird) auch der offenen Hirnschale wegen, theils ausdünste, theils in die Charpie, welche man in die Wunde legt, aufgenommen werde, und also unmerklich sich verliehre. Der Casus betraf eine vom linken Seitenbein bis auf die Hirnhaut abgehauene Fläche, und lief so gut ab, daß auch nicht der geringste Zufall, bis zur völligen Heilung, vorfiel. Seite 68

Erläuterung zur 8ten, 9ten, 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Wahrnehmung. Seite 68-85

Inhalt der vierzehenten und funfzehenten Wahrnehmung.

Beweiß, daß es auch nicht immer eine Erschütterung des Gehirns, noch ein Extravasatum im Gehirne oder auf der Hirnhaut, noch eine abgehende,

und auf letztere gefallene Knochenplatte seyn muß, wodurch Zufälle bey Kopfverletzungen erregt werden, sondern, daß solche erregt werden können, auch von Ursachen, die ihren Sitz in der Hirnschale selbst haben. Die Fälle betrafen Hiebwunden auf die Seitenbeine der Hirnschale, welche nicht durch und durch penetrirten. Am 5ten und 6ten Tage kamen Zufälle. Die Neigung zum Schlaf war der vorzüglichste Zufall davon. Es wurde etliche mal trepanirt, aber keine Ursache auf der Hirnhaut gefunden; weswegen Zufälle hätten entstehn können, und weswegen man trepaniren müssen. Jedoch sogleich nach geschehener Trepanation fielen die Zufälle weg. Bey dem einen Fall, lag Eiter in der Diploe der Hirnschale, und bey dem andern litte nur bloß das Pericranium. Seite 85-93

Erläuterung zur 14ten und 15ten Wahruehmung. Seite 93-96

Inhalt der sechszehenten Wahrnehmung.

Beweise, 1) von der Existenz solcher strafbaren Fehler, welche in Unterlassung der Entblössung und dem Gebrauch des Trepans bestehn, auch bey solchen Fällen, wo doch so gar der Augenschein selbst zeigt, daß diese Behandlungen nicht unterlassen werden können. 2) Von der Ursache, welche die, bey geöfneter Hirnschale sonst so freye Bewegung der Hirnhaut unterdrückt. 3) Daß auf der Hirnhaut lange Zeit liegen bleibende Knochenstücke, unter einem Squamoso fast verwachsen können, und 4) daß man auch ohne Nachtheil in dem Stirnbein trepaniren kann. Der Casus betraf einen, von einer Kugel gemachten

ten, grossen Bruch in dem Stirnbein, welcher bis 3 Wochen lang, so gelassen worden war, als ihn die Kugel gemacht hatte. Auf der Hirnschale lagen grosse, niedergeschlagene Knochenstücke, und diese waren unter einem Squamoso, so feste auf die Hirnhaut attachirt, daß es viele Mühe und Schmerz verursachte solche wegzunehmen. Der Verwundete lag an einem heftigen Fieber und war höchst elend. Nachdem aber die Knochenstücke vermittelst des Gebrauch des Trepans und nach dem Abschälen oder Absondern mit den Fingern weggenommen, und nachdem noch andere nöthige Mittel angewendet worden, lief der Fall noch glücklich ab. Seite 96-98

Erläuterung zur sechszehenten Wahrnehmung. Seite 98-100

Inhalt der siebenzehenten Wahrnehmung.

Beweiß, von eben jenen strafbaren Fehlern, wie in der 16ten Wahrnehmung. Der Casus betraf einen Fall, wo eine eiserne Kugel bey nahe 3 Monath lang im Sinu frontali versteckt gelegen hat, ohne daß der Verwundete deswegen, diese Zeit über bettlägerig, sondern gegentheils im Stande gewesen ist, Dienste zu thun. Man hatte geglaubt, daß die empfangene Wunde so gut als heil gewesen sey. Denn aber in 3 Monathe empfand der Verwundete eine Schwere in der Stirn, die ihn endlich nöthigte, sich in das Lazareth bringen zu lassen; man fand daselbst den Stirnbeinbruch und die Kugel; man nahm diese auf eine sehr künstliche Weise ohne den Trepan heraus, und heilte nunmehro den Bruch vollkommen. Seite 101-103

Inhalt.

Inhalt der achtzehenten Wahrnehmung.

Beweiß, daß auch ohne Nachtheil, auf der Sutura coronali trepanirt werden kann. Der Casus betraf eine grosse Hiebwunde im Vorderhaupt, und es war ein so grosses Knochenstück untergeschoben da, welches nicht anders herausgenommen werden konnte, als die Krantznath selbst mit zu durchbohren. Hier erfolgten zugleich mit Empfang der Wunde Zufälle. Sie waren involuntaires Abgehn der Excremente, Mangel des Gehörs und der Sprache, beständiger Schlaf, eine ödematöse Geschwulst im Gesicht, und langsam kriechender Puls. Ein Knochensplitter stack auf einen Zoll tief in der Substanz des Gehirns; nachdem dieser herausgenommen worden war, fielen die Zufälle weg, darauf war aber auch eine, 1 Zoll tiefe und im Umkreiß, als eine Welsche Nuß große, geschwürige Höle im Gehirne selbst da. Sie heilte aber glücklich aus, und die Sache lief also gut ab. Nebst dieser Kopfwunde, war auch noch eine gehauene Gelenkswunde in dem linken Ellenbogengelenke da. Dieses Gelenke war fast halb exstirpirt. Und als beyde diese Wunden beynahe gänzlich heil waren, fiel der Verwundete von einem Tisch, auf welchen er getreten war, und zerbrach hierbey den nämlichen Vorderarm, woran die Gelenkswunde war. Es wurde endlich doch aber alles wieder geheilt.

Seite . = 104-108

Inhalt der neunzehenten Wahrnehmung.

Beweiß, daß man auch, ohne Nachtheil, am Schlafbein trepaniren könne. Der Casus betraf einen von einer Kugel am processu mastoideo et parte squam-

Inhalt.

squamosa ossis temporum gemachten Bruch.
Seite . . 108-109

Inhalt der zwanzigsten Wahrnehmung.

Beweiß, daß man auch ohne Nachtheil auf der Spina cruciata trepaniren könne. Der Casus betraf einen, von einem Steinwurf gemachten Bruch und Eindruck im Hinterhaupt. Seite 109

Erläuterung zur 17ten, 18ten, 19ten und 20sten Wahrnehmung. Seite 109-110

Inhalt der ein und zwanzigsten bis sieben und dreyßigsten Wahrnehmung.

Beweiß, daß die Kopfwunden, nicht um so eher mit einer tödtlichen Folge begleitet werden müssen, je grösser sie in Ansehung des Hirnschalenbruchs sind. Die Fälle sind theils Schuß, theils Hiebwunden; und bey den allerwenigsten diesen Fällen sind Zufälle da gewesen.

In der 18ten, 21ten, 27ten, 28ten, 29ten, 33ten Wahrnehmung kommt die glückliche Heilung des verletzt gewesenen Gehirns vor. Seite 110-146

In der 35sten, 36sten Wahrnehmung, kommt die glückliche Heilung des verletzt gewesenen Gehirnleins vor.

In der 29sten, 34sten Wahrnehmung, wird bestättiget, daß, wenn nur einmal die Hirnschale entblöst und nur einmal eine Oefnung darinnen gemacht ist, sich sodann bey täglich genauer Aufmerksamkeit, auch noch immer solche, in der Hirnscha-

Hirnschale und ihren Bedeckungen sitzende Ursachen, entdecken lassen, welche sich ofte noch ganz späte entwickeln und Zufälle erwecken, ja, welche, wenn die Hirnschale bedeckt bleibt, und nicht geöfnet wird, gar leicht tödtliche Zufälle werden können.

In der 31sten Wahrnehmung, kommt ein Fall vor, wo die innerlichen kühlenden Mittel wegzulassen, und dagegen Chinarinde und reitzende Mittel zu gebrauchen waren. Seite 135

In der 21sten, 22sten, 29sten, 30sten Wahrnehmung, wurde der innerliche Gebrauch der Chinarinde,

In der 21sten Wahrnehmung, auch ihr äusserlicher Gebrauch insbesondere vor nöthig und nützlich befunden.

In der 31sten Wahrnehmung, wird bemerkt, daß aus einer Hiebwunde im Stirnbein, welche bis auf die Hirnhaut penetrirte, Jauche und Eiter, von der Hirnhaut aus, durch Mund und Nase ausfloß.

In der 21sten Wahrnehmung, Seite 110. der 22sten Wahrnehmung, Seite 113. der 23sten Wahrnehmung, Seite 115. der 24sten Wahrnehmung, Seite 117. der 25sten Wahrnehm. Seite 118. der 26sten Wahrnehmung, S. 121. der 27sten Wahrnehm. Seite 122. der 28sten Wahrnehmung, Seite 123. der 29sten Wahrnehmung, Seite 125. der 30sten Wahrnehm. Seite 132. der 31sten Wahrnehmung, Seite 134. der 32sten Wahrnehm. Seite 138. der 33sten Wahrnehm. Seite 139. der 34sten Wahrnehm. Seite 140. der 35sten Wahrnehm. Seite 144. der 36sten Wahr-

Inhalt.

Wahrnehm. Seite 146. der 37sten Wahrnehm, Seite 147. ist zu bemerken, daß in Betrachtung der so grossen Verletzungen dieser Wunden, auch eine überaus grosse Gewalt an die Hirnschale angeschlagen haben muß, und daß dennoch keine tödtlich werdende Erschütterung des Gehirns vorgegangen ist.

In der 28sten Wahrnehmung, Seite 123. stack die Helfte der Kugel in der Hirnschale, und in der Hirnhaut, und

In der 32sten Wahrnehmung, Seite 138. lagen noch Stücke Bley von einer Kugel und Stücken Filz vom Huth, auf der Hirnschale

In der 38sten Wahrnehm. Seite 156. war dagegen eine tödtlich werdende Erschütterung erfolgt.

In der 29sten Wahrnehm. Seite 128. wird die Unschädlichkeit der Trepanation bestättiget; denn es wurde hieselbst 7 mal trepanirt.

In der 21sten Wahrnehmung, Seite 111. der 23sten Wahrnehmung, Seite 115. der 24sten Wahrnehm. Seite 117. der 25sten Wahrnehm. Seite 118. der 31sten Wahrnehm. Seite 135. der 32sten Wahrnehm. Seite 138. der 34sten Wahrnehmung, Seite 140. der 35sten Wahrnehmung, Seite 144. der 37sten Wahrnehmung, Seite 147. wird bewiesen, daß man bey grossen Brüchen und Einschnitten der Hirnschale, nicht ein vor allemal den Trepan gebrauchen müsse, sondern der Bruch kann schon allein so groß, und dessen Knochenstücke können so locker seyn, daß der Trepan gar wohl entbehrt werden kann.

Erläuterung zur 21sten bis 37sten Wahrnehmung.
Seite . . 148-152

Inhalt

Inhalt.

Inhalt der acht und dreyßigsten Wahrnehmung.

Beweiß, daß auch bey augenscheinlich grossen Hirnschalenwunden eine Commotion und Extravasation mit vorfallen, wie auch, ohngeachtet aller möglich dagegen angewendeten Mittel, tödtlich werden kann. Der Casus betraf einen Hieb auf das Vorderhaupt; er lief tödtlich ab, und die Obduction zeigte, daß hin und her im Gehirnlein und Gehirn extravasirtes Blut und Serum, wie auch schon würklicher Eiter da war.
Seite - - - 153-156

Erläuterung zur 38sten Wahrnehmung.
Seite - - - 158-161

Inhalt der neun und dreyßigsten Wahrnehmung.

Beyspiel von einer Gegenfissur. Ein Mann fiel auf daß Eiß. Sogleich lief ihm Blut aus Nasen und Ohren. Den andern Tag darauf war der Mann schon todt. Das rechte Seitenbein und der schwammigte Theil des rechten Schlafbeins war zerbrochen, ohne daß die darüber liegenden Bedeckungen mit entzwey geschlagen waren. Nach abgenommener Calotte, sahe man eine Gegenfissur. Im Gehirne war nichts widernatürliches zu finden, ohngeachtet jener ersten Blutauslaufung. Seite 161 - 162

Inhalt der vierzigsten Wahrnehmung.

Beyspiel, von einem Fall, wo das Siebbein zersprungen war. Ein Mann fiel 3 Stockwerck hoch herunter auf eine steinerne Treppe, und schlug sich besonders den Kopf daselbst auf. Das Hinterhaupt hatte besonders gelitten. Er war nicht gleich todt, sondern er starb erst den andern Tag

Tag darauf. Am ganzen Leib war kein Gefühl zu erwecken, nur bloß den Kopf ausgenommen. Am Kopf hatte er das Gefühl so gut, als alle übrige Sinne behalten. Im Hinterhauptsbein war eine Fissur, aber kein Bruch. Im Gehirn wurde bey der Obduction kein Extravasatum, und überhaupt nichts als gedachte Fissur im Hinterhaupt, welche sich im grossen Hinterhauptsloche endigte, und das Siebbein zersprungen und voll an geronnenen Blut, sonsten aber nichts als eine Ursache des Todes im Kopf gefunden. Seite 162. 164

Erläuterung zur 39sten und 40sten Wahrnehmung. Seite 164. 168

Inhalt der ein und vierzigsten Wahrnehmung.

Von einem Mann, welcher 4 Hiebwunden an sich gehabt, und zwar eine im Stirnbein, eine im Angesicht, eine im rechten, und eine im linken Vorderarm; nebst darüber aufgenommenen gerichtlichen Bericht. Seite 169. 184

In der 18ten Wahrnehmung Seite 104. war gleichfalls eine Hiebwunde im Kopf und eine im Ellenbogen; in der 22sten Wahrnehmung, Seite 113. eine Kopf und eine Armwunde; in der 37sten Wahrnehmung, Seite 147. eine Hiebwunde in der Hirnschale, und eine Hiebwunde und eine Schußwunde im Gesichte; und in der 29sten Wahrnehmung, Seite 125. waren zwey beträchtliche Hiebwunden, und in der 26sten Wahrnehmung, Seite 120. waren fünf Hiebwunden auf dem Kopf beysammen da.

Inhalt.

Inhalt der Wahrnehmungen

II. Aus der zweyten Abtheilung. Von Angesichts- und Halswunden.

Einleitung zu den Wahrnehmungen von Angesichts- und Halswunden. Seite 185-187

Inhalt der ersten und zweyten Wahrnehmung.

Beyspiele von Fällen, wo der Augapfel ausgeschossen, die Augenhöle dabey zerschlagen, und wo vieler Wahrscheinlichkeit nach die Kugel im Kopf zurück geblieben und verheilt worden ist. Seite 188-192

Inhalt der dritten Wahrnehmung.

Beweiß, daß eine Oefnung im Gaumengewölbe, welche durch eine daselbst von aussen in den Mund hineingeschlagenen Kugel gemacht worden ist, gänzlich zuheilen könne, und daß man also nicht immer, als sonsten bey diesen Fällen gemeiniglich geschehn ist, endlich zu dem elenden Hülfsmittel, nehmlich zu einem Plättgen Zuflucht nehmen müsse, um eine vernehmliche Sprache wieder herzustellen, und andern Beschwerlichkeiten desfalls abzuhelfen. Seite 192-194

Erläuterung zur 1ten, 2ten und dritten Wahrnehmung. Seite 194-197

Inhalt der vierten Wahrnehmung.

Ein sehr wichtiges Beyspiel von solchen Fällen, wo man die Kugeln dergestalt in Theile hinein verschlagen findet, daß es fast unglaublich ist, wie es hat geschehen können; wenn man auch nur die Biegung und den krummen Weg des Schußkanals in Betrachtung zieht, geschweige denn, daß nicht diejenigen Theile mit verletzt wor-

den

Inhalt.

den seyn sollten, welche zwischen denen beyden Schußmündungen enthalten seyn, und welches letztere doch nicht allemal seyn kann, wenn man dagegen den guten Ausgang der Sache betrachtet. Hier war eine achtlöthige Kartetschenkugel durch den Processum coronoideum maxillæ inferioris sinistræ hinein, so denn schief abwärts und queer durch den Hals bis rechterseits am margine posteriori Claviculæ dextræ hineingefahren, daselbst sitzen geblieben und daselbst herausgeschnitten worden. Es war kaum zu begreifen, daß nicht die Luft- und Speiseröhre gelitten haben sollten; es blieb zwar eine schwache Stimme, und ein gar sehr schweres Schlucken so gut, als schweres Käuen zurück; jedoch der Ausgang erfolgte noch so gut, daß man die Luft- und Speiseröhre so wenig für verletzt halten konte, als so wenig die Zunge und der Mund mit verletzt waren. Seite . 197-204

Erläuterung zur 4ten Wahrnehmung. S. 204-221

In dieser Erläuterung kommen Beyspiele vor:

1) Wo eine Kugel eine Zeitlang im Schlunde stecken geblieben, und dann vermittelst der Eiterung von da herausgenommen worden, Seite 209

2) Wo die Zunge, nebst Zersplitterung des Unterkieffers, von einer Kugel mit verwundet gewesen ist. Seite 208

3) Wo eine Kugel in der Zunge stecken geblieben war, und denn ausgeschnitten wurde. ibid.

4) Wo beyde Unterkieffer von einer Kugel zerschlagen und die Zunge mit verwundet gewesen ist. Seite . . 209

5 und 6) Wo die Unterkieffer in ihren vordern Theilen

len oder wo das Kinn ganz abgeschossen gewesen ist. Seite = = 212-213
7 und 8) Wo die Luftröhre eingeschnitten gewesen und wieder geheilt ist. Seite 219
9) Wo eine Kugel ein Stück von der Luftröhre mit weggerissen hatte. Seite 220
Beyspiele von Backen- und Nasenwunden. S. 217

Inhalt der fünften Wahrnehmung.

Beyspiel, von solchen Fällen, wie in der 4ten Wahrnehmung bemerkt worden. Eine Kugel war hinten an dem Processu transversali der beyden letztern Halswirbelbeine linkerseits hinein, auf der Seite weiter durch den Hals vorwärts, und innerhalb dem Processu coronoideo maxillæ inferioris sinistræ bis gegen das Kinn linkerseits fort, daselbst aus dem Hals heraus, weiter, eben daselbst auch wieder von hinten nach auf- und vorwärts in das Kinn hinein und forne am Kinn auch wieder heraus gefahren. Es waren also 3 Schußmündungen oder drey Schußlöcher da. Ueber dieses, war aber auch noch eine ganz ausserordentliche Folge entstanden. Der linke Oberarm, wurde aus seinem Schultergelenke ausgewichen gefunden; er wurde nachher durch Convulsiones, welche sich bey heftigen Schmerz in diesen Arm ereigneten, noch etliche mal wieder ausgerenkt; und dieser Arm machte mehr als die Wunden zu schaffen. Seite 221-232
Erläuterung zur 5ten Wahrnehmung. S. 232-234

Inhalt der sechsten Wahrnehmung.

Beyspiel, von solchen Fällen, wie in der 4ten und 5ten Wahrnehmung. Eine Kugel war anderthalb Zoll von der Luftröhre hinterwärts ab hinein,

Inhalt.

ein, weiter fort in der Gegend der rechten Parotidum etwas aufwärts und denn endlich hinten im Nacken ganz nahe an den Seitenfortsätzen des 3ten und 4ten Halswirbelbeins, doch ohne diese zu verletzen herausgefahren. Bey diesem Verwundeten eräusserten sich epileptisch-cataleptische Anfälle. Dieses Zufalls wegen, wurde ein Decoctum ex strobul. Pin. lign. sanct. et Cinamom. acut. angerathen und gebraucht, und bey dessen Gebrauch erfolgte eine Salivation. So lange, als dieses Decoctum gebraucht wurde, so lange blieb die Epilepsie weg, und wenn man das Decoctum aussetzte, kam die Epilepsie wieder. Dieses geschahe etliche mal. Die Salivation dauerte überaus lang, sie wurde fast habituell. Doch endlich verlohr sich die Salivation und die Epilepsie. Seite 234-244

Erläuterung zur 6ten Wahrnehmung. Sie enthält die verschiedenen Folgen auf Halswunden. Seite . . 244-251

Inhalt der siebenten und achten Wahrnehmung.

Beyspiele, von überaus grossen Queerhiebwunden durch die Nase und Backen, bis durch das Gaumengewölbe durch und durch, und die vermittelst 6-7 blutigen Heften recht gut geheilt worden sind. Seite . 251-256

Erläuterung zur 7ten und 8ten Wahrnehmung. Seite . . 256-257

Inhalt der neunten Wahrnehmung.

Beyspiel, von einer überaus grossen Hiebwunde an der rechten Seite des Halses; wobey eine aus der äussern Carotide entstehende Blutung über-

aus schwer zu stillen war, und die ohne Zweifel eine tödtliche Folge gewesen seyn würde, wenn nicht noch eben zu rechter Zeit, ein geschickter Mann darzu gekommen wäre. Nachricht von einem besondern blutstillenden Mittel.
Seite . . 257-266
Erläuterung zur 9ten Wahrnehmung. S. 266-269

Inhalt der zehenten Wahrnehmung.

Geschichte von einem Verwundeten, welcher 1) eine grosse Hiebwunde an der einen, und 2) eine grosse Hiebwunde an der andern Seite des Halses, 3) eine Hiebwunde am Hinterhaupte, 4) eine Hiebwunde an der linken Hand, und 5) einen Pickenstich am linken Oberarm hatte, und welcher Verwundete glücklich heil wurde.
Seite . . 269-275
Erläuterung zur 10ten Wahrnehmung. Sie enthält Beyspiele von Verwundeten, welche viele Wunden an sich gehabt haben. Seite. 275-282

Inhalt der Wahrnehmungen.

III. Aus der dritten Abtheilung, von Brust- und Bauchwunden.

Einleitung zu den Wahrnehmungen von Brust- und Bauchwunden. Seite . 282

Inhalt der ersten Wahrnehmung.

Die Lunge, war von einer an der linken Brustwarze gegen das Sternum zu hinein, und hinten zwischen der 6ten und 7ten Rippe herausgeschossenen Kugel verletzt worden. Es erfolgte keine Blutung und kein übler Umstand, sondern es erfolgte eine baldige Heilung, und zwar durch

durch die baldige Zuheftung der Wunde mit Pflasterstücken. Seite 283. 284

Inhalt der zweyten Wahrnehmung.

Die Lunge, war von einer Kugel verletzt, welche vorne zwischen der 3ten und 4ten wahren Rippe linkerseits hinein, und hinten am angulo inferiori scapulæ selbiger Seite wieder herausgefahren war. Es war neun Tage lang blutiger Auswurf und beym Verband ein Geräusch von der austretenden Luft da. Es erfolgte die Heilung, bey dem mit angezeigten innerlich und äusserlichen Verfahren sehr bald. 284. 285

Inhalt der dritten Wahrnehmung.

Die Lunge war von einer Kugel verletzt, welche zur rechten Seite hinten zwischen der 6ten und 7ten Rippe eine Hand breit vom Rückgrad entfernt hinein, und auf dieser Seite vorne drey Queerfinger breit, unter der rechten Brustwarze, herausgeschossen worden war. Die Eingangs- und Ausgangswunde in das Cavum selbst, war denen Wunden in den äussersten Bedeckungen nicht gerade entgegen, sondern letztere hatten sich von jenen abgezogen. Die äussersten Wunden wurden ein wenig erweitert; denn aber, da keine Blutung und kein Extravasatum in der Brusthöle war, wurden die Wunden durch die baldige Wiedervereinigung behandelt, und auf diese Behandlung und bey einer genauen Diät, erfolgte eine baldige und vollkommne Heilung, ohngeachtet im subjecto læsionis eine krebshafte Lippe gegenwärtig war, Seite 285. 286

Inhalt der vierten Wahrnehmung.

Die Lunge, war von einer Kugel verletzt, welche hinten 3 Queerfinger breit, vom Rückgrad ab

linkerseits hinein, und vorne auf eben dieser Seite zwischen der 4ten und 5ten wahren Rippe herausgefahren war. Vorne war eine Rippe und hinten der untere Rand des Schulterblatts mit zerbrochen. Hier war ein grosses Extravasatum in der Brusthöle erfolgt, und deswegen wurde die paracenthesis angewendet. Sie war von dem besten Nutzen, und bewürckte nebst dem übrigen, und mit angezeigten innerlich und äusserlichen Verfahren, eine vollkommne Heilung. Auch wurde hier mit Nutzen injicirt, und man hat Beweiß von der Resorbtion, der Injection, und also überhaupt, Beweiß von der Resorbtion erhalten, welche in der Brusthöle vor sich gehn und statt finden kann. Seite 286-288

Inhalt der fünften Wahrnehmung.

Die Lunge, war von einer Kugel verletzt worden, welche rechterseits eine Hand breit unter der Brustwarze eingedrungen, und auf selbiger Seite hinten an der 6ten wahren Rippe wieder herausgefahren war. Ohngeachtet es im Anfange mit der Heilung schwer herzugehn schien, so war sie aber doch in der 8ten Woche erfolgt. Nicht lange darauf ist die hintere Wunde auch wieder aufgebrochen, und hat eine Menge Eiter gegeben. Diese Eiterung daurete fort, und wurde mit dem Tod begleitet. 288-290.

Erläuterung über die erste bis fünfte Wahrnehmung von Herrn Theede. 290-296

Sie enthält Folgerungen und Regeln in Ansehung der penetrirten Brustwunden, und über dieses auch zwey Beyspiele, wo ganz wahrscheinlicher Weise eine Kugel in der Lunge sich hat verheilen lassen. 291

Inhalt.

Inhalt der sechsten Wahrnehmung.

Die Lunge wurde durch eine Kugel verletzt, welche zwischen der 5ten und 6ten Rippe ganz nahe am Brustbein linkerseits hinein, und auf eben selbiger Seite hinten zwischen der 6ten und 7ten wahren Rippe ganz nahe am Rückgrad wieder herausgeschossen war. Der Mann empfing deu Schuß eben als er beym Sturmlaufen den Wall bestieg; er fiel wieder herunter und brach sich dadurch auch den rechten Oberschenkel, eine Queerhand breit über dem Knie entzwey. Des vielen in der Brust befindlichen congrumirtes Blutes wegen, wurde injicirt. und die Injection war hier nützlich und heilsam. Es erfolgte eine vollkommne Heilung.
Seite . . 296-299

Inhalt der siebenten Wahrnehmung.

Die Lunge wurde durch eine Kugel verletzt, welche hinten mitten durch das rechte Schulterblatt hinein, durch die Brusthöle durchgefahren, und vorne zwischen der 2ten und 3ten wahren Rippe, 4 Queerfinger breit vom Sterno ab, rechterseits in den Bedeckungen sitzen geblieben war, und da herausgeschnitten wurde Es war mehr ein unförmlich gehacktes Stück Bley, als eine runde Kugel. Diese Verwundung machte überaus vieles zu schaffen, und wurde besonders merkwürdig, 1stens wegen des durch die Lunge geschlagenen eckigten Stücke Bleyes, 2tens wegen eines ausserordentlichen starken und lang anhaltenden Schmerzes im Schulterblatt, und 3tens wegen der übeln Folgen, auf geschehenes injiciren in die Brusthöle. Es erfolgte eine heftige

Blutung darauf. Doch endlich lief die Sache noch gut ab. Seite = 299. 310

Inhalt der achten Wahrnehmung.

Die Lunge war durch eine Kugel verletzt, welche zwischen der 4ten und 5ten wahren Rippe vier Zoll linkerseits vom sterno ab hinein, und hinten eben selbiger Seite mitten durch das Schulterblatt durch wieder herausgefahren war. Hier heilte die Wunde viel leichter als die vorderste. Die Lunge gieng in eine überaus grosse Eiterung über, ohngeachtet doch vorhero keine sonderliche Blutung da gewesen wor. Hier wurde gleich wie beym Fall der 6ten Wahrnehmung mit Nutzen eine balsamische Injection angewendet. Die vorderste Brustwunde heilte erst im 7 Monate zu, und bis so lange hin, floß auch Eiter aus der Brustwunde aus. Durch Husten wurde 5 Monath lang Eiter ausgeworfen. Vierzehn Tage nach geheilter Brustwunde entstund eine Entzündung in den Bedeckungen um die vernarbte Wunde herum, und hieraus wurde ein Abscеß. Nach Oefnung dieses Abscesses kamen 2 kleine Fragmenta von den daselbst zerschlagen gewesenen Rippen heraus; und dann erfolgte die Heilung wieder. Der Verwundete konnte als gesund angesehn werden, als in so fern seine Wunde heil, nnd in so ferne er von eiterigtn Auswurf frey war. Er behielte aber doch trockenen Husten und ein schleichendes Fieber. Seite . . 311. 316

Inhalt der neunten Wahrnehmung.

Die Lunge wurde von einer Kugel verletzt, welche rechterseits 4 Queerfinger breit vom Brustbein ab, zwischen

zwischen der 2ten und 3ten wahren Rippe hinein, und auf eben dieser Seite hinten am margine inferiori scapulæ wieder herausgefahren war. Es war kein Extravasatum in der Brusthöle da, und es erfolgte auch keine Eiterung in solcher. Die vorderste Wunde wurde bald zusammen gezogen, die hinterste aber eine Zeitlang offen gehalten. Die vorderste Wunde heilte sehr geschwinde, und die hinterste Wunde im Schulterblatt gleich leichte, wie beym Fall der 8ten Wahrnehmung. Hier ist die Heilung vollkommen gut erfolgt, und keine üble Folge zurück geblieben. Seite 316-318

Inhalt der zehenten Wahrnehmung.

Die Lunge war von einer Kugel verletzt worden, welche gerade durch das Corpus des rechten Schulterblatts hinein, und hinten am oberen Winkel des Schulterblatts (angulus superior scapulæ) eben dieser Seite wieder herausgefahren war. Es wurde Blut und Eiter ausgeworfen, und der Verwundete war schon einige Jahr vorhero ein Phtisicus gewesen; die Heilung erfolgte aber doch. Damit das zerbrochene und einwärts geschlagene Schlüsselbein nichts schaden konnte, wurde es durch ein künstlich von Holtz gemachtes, und aussen angelegtes Schlüsselbein (clavicula) auswärts und steif gehalten. An den zerbrochenen Schlüsselbein entstund ein Callus an drey Zoll groß. Seite 319-320

Inhalt der eilften Wahrnehmung.

Die Lunge war von einer grossen eisernen Kartetschenkugel durchbohrt, welche linkerseits hinten, an der linken Achselhöhe hinein, und queer durch

durch die Brusthöle durch, bis unterhalb der rechten Brustwarze hingefahren, und daselbst herausgeschnitten wurde. Die Sache lief gut ab. Seite 320-323

Inhalt der zwölften Wahrnehmung.

Eine Kugel war auf der rechten Seite der Brust zwischen der 5ten und 6ten wahren Rippe hinein, nirgend aber wieder heraus geschlagen, und man wüste lange Zeit nicht anders, als daß sie entweder in der Brusthöle stecken, oder daß sie wieder zurück abgesprungen seyn müsse. Die Rippen waren zersplittert. Es fanden sich aber keine schlimmen Zufälle, und die Wunde war in der 3ten Woche schon völlig zugeheilt. In der vierten Woche eräusserte sich in der Schaamgegend ein Abscess. In diesem lag die Kugel. die Sache lief vollkommen gut ab. 323-325

Inhalt der dreyzehenten Wahrnehmung.

Eine Kugel, war rechterseits über die 5te Rippe, von unten auf gezehlt queer über gefahren, und hatte dadurch ein Theil der Rippe entblöst und zerbrochen. Er ließ sich ein Stück an 3 Zoll lang von der Rippe wegnehmen. Die Brusthaut (pleura) selbst war nicht entzwey. In der 3-4ten Woche fand sich ein empyema ein. Es wurde ausgelassen, und die Sache lief vollkommen gut ab. Seite 325-327

Inhalt der vierzehenten Wahrnehmung.

Eine Kugel schlug von der linken nach der rechten Seite zwischen der 3ten und 4ten wahren Rippe queer über, ja fast durch das Brustbein selbst queer durch und zersplitterte es. Es erfolgten keine

Inhalt.

keine schlimme Zufälle; sondern in geschwinder Zeit eine vollkommne Heilung. S. 327-328

Inhalt der funfzehenten Wahrnehmung.

Eine Kugel war zwischen der 4ten und 5ten falschen Rippe von unten auf gerechnet, und zwar eine Hand breit vom Rückgrad entfernt auf der linken Seite hinein, nirgend aber wieder herausgeschlagen. Genannte Rippen waren entzwey und der Schußkanal gieng schräge in die Höle der Brust hinein. Zehn Tage nach geschehener Verwundung, klagt der Verwundete über einen stumpfen drückenden Schmerz, auf der, der Wunde entgegen stehenden Seite. Dieser Schmerz verlohr sich aber auch wieder, ohne daß die schmerzhafte Stelle in Eiterung übergieng. Der Verwundete wurde so vollkommen wieder gesund, daß man billig am hineinschlagen und dem zurückbleiben der Kugel in der Brusthöle zweifeln mögen; allein, dem ohngeachtet konnte man nicht anders sagen, als daß die Kugel würklich in die Höle hineingeschlagen habe, und sich darinnen verheilen lassen. 328-329

Inhalt der sechszehenten Wahrnehmung.

Eine Kugel war auf der rechten Seite zwischen der 2ten und 3ten wahren Rippe von oben herunter gerechnet, mitten in dem Rippenbogen in die Brusthöle und nicht wieder herausgefahren. Es waren deutliche Beweise von der Durchbohrung des Brustfells und der Verletzung der Lunge da. Die Heilung gieng etwas schwer her, sie erfolgte aber endlich doch vollkommen; und während der Heilung hat dar Verwundete eine geschwürige Krätze bekommen. Neun Tage nachher,

Inhalt.

her, als die Oefnung in die Brusthöle geschlossen war, bekam der Verwundete einen viel heftigern Husten, als er vorhero nicht gehabt hatte, und warf auf einmal über 3 Theetassen voll purulente Materie aus. Dieses Eiterauswerfen und der Husten verlohr sich aber gänzlich wieder, und es erfolgte eine vollkommne Heilung.
Seite . . 329. 333

Inhalt der siebenzehenten Wahrnehmung.

Eine Kugel, war auf der linken Seite hinten 2 Queerfinger breit vom 11ten Rückenwirbelbein ab, hinein, und vorne bis unter die Bedeckungen zwischen der 3ten und 4ten falschen Rippe, von oben herunter gerechnet, linkerseits hingefahren. Hieselbst wurde sie ausgeschnitten. Beyde Oefnungen giengen in das Cavum. Während der Heilung fiel ein Blutharnen, Schmerz in der Nierengegend, und ein Aufblehn des ganzen Unterleibs vor. In drey Monath war eine völlige Heilung erfolgt. 334. 335

Inhalt der achtzehenten Wahrnehmung.

Eine Kugel war auf der linken Seite, zwischen der 6ten und 7ten wahren Rippe, von oben herunter gerechnet hinein, und auf der rechten Seite, 2 Queerfinger breit ab, am 3ten Lendenwirbelbein wieder herausgeschlagen Der Direction des Schußkanals nach, muste die Kugel die Brust- und Bauchhöle und das Zwergfell durchbohrt haben; aber es erfolgten ganz und gar nicht solche Zufälle, als man hätte erwarten sollen. Die unterste Oefnung wurde 2 Monath offen gehalten; es floß aber niemals etwas heraus, so dieses offen halten nöthig gemacht hätte.

Inhalt.

hätte. Man ließ denn dahero die Oefnung zugehn, und sie heilte auch bald zu. Noch währender Heilung über, fand sich ein spannender Schmerz in der Nabelgegend, und dieser blieb auch währender Heilung da, und verursachte, daß der geheilte Verwundete beständig vorwärts krumm gebückt gehn, und dahero Invalide seyn muste.
Seite 335-337

Inhalt der neunzehenten Wahrnehmung.

Eine Ladung grober Hagel oder Schroth, wurde einem Bauren hinten durch die Schulter durch in die Brust geschossen, und die Sache lief zwar in so weit noch gut ab, es blieb aber doch eine üble Folge zurück. 337-338

Inhalt der zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war ganz nahe an den Lendenwirbelbeinen, durch die letzte unterste falsche Rippe rechterseits hinein, und nirgend wieder herausgefahren. Nach vielen angewendeten Bemühungen für die Heilung, erfolgte aber doch der Tod in 4 Monath nach geschehener Verwundung. Nach vorgenommner Section wurde entdeckt, daß schon lange vorhero eine, in Eiterung übergegangne Lunge da gewesen war, denn der linke lobus pulmonum war ganz in Eiter aufgelöst, und mit diesem Fehler stimmten viele Zufälle überein, welche während der Bemühung die Wunde zu heilen da waren. Die Kugel war durch die rechte Niere durchgefahren. Diese dadurch gemachte Wunde war aber recht gut vernarbt. Das Lager der Kugel aber, war in der Leber; und man konnte nicht sehn, daß sie daselbst mit Gewalt hinein geschlagen gewesen sey. Wäh-

rend

rend der Bemühung die Wunde zu heilen, war einmal in den Bedeckungen unterhalb dem degenförmigen Fortsatz (processus xyphoides) ein Abscess entstanden. Nach dessen Oefnung hatte man ein Loch durch das Darmfell wahrgenommen. Bey der Section fand man dieses Loch völlig zugeheilt. 339=347

Inhalt der ein und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war auf der linken Seite, gleich neben der Nabelgegend vorne im Bauch hinein, und der vordern Wunde gerade entgegen, hinten nahe an dem Rückgrad (spina dorsi) wieder herausgefahren. Aus der hintersten Wunde drengten sich über 6 Monath lang Excremente heraus. Doch bey allem diesen giengen auch immer einige ihren natürlichen Weg fort. Die vorderste Wunde war gar sehr bald zugeheilt. Die hinterste aber heilte erst in 8 Monat gänzlich zu. 347=350

Inhalt der zwey und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war 3 Queerfinger breit vom Nabel ab rechterseits in den Unterleib hinein, und auf der rechten Seite hinten durch das Darmbein, (os ilion) wieder herausgefahren. Nach Erweiterung der vordersten Wunde, und welche Erweiterung nöthig war, drang faule und mit Excrementen vermengte Materie aus. Zu Ende der 4ten Woche blieben die Excremente aus der Wunde weg, und giengen ihren ordentlichen Weg ab. Bey allem diesen, daß Excremente ur Wunde austraten, war doch lange Zeit ein Durchfall mit

mit gegenwärtig. Die hinterste Wunde heilte sehr bald, die vorderste aber erst in der 9ten und 10ten Woche gänzlich zu; und der Verwundete wurde vollkommen gesund. Seite 350. 356

Inhalt der drey und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war linkerseits ganz nahe am pene hinein, und hinten durch die tuberositatem ossis ilii zur rechten Seite wieder herausgefahren. Die Harngänge wenigstens, waren verletzt. Einige Tage lang floß kein Tropfen Urin weder per penem noch aus einer oder der andern Wunde, denn aber lange Zeit durch die Wunde nur allein aus. Der Verwundete muste von Prag aus bis Dreßden, und zwar von Prag nach Leutmeritz zu Wagen, sind 12 Meilen, und von da an, bis an letzt genannten Ort, nemlich bis Dreßden, sind 16 Meilen, zu Wasser transportiret werden. Bey allem diesem erfolgte eine gute Heiltung. 356 362

Inhalt der vier und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war linkerseits neben dem Nabel eingedrungen, und in gerader Direction der vordersten Wunde gegen über, hinten im Rücken und auch auf der linken Seite wieder herausgefahren. Zur hintersten Wunde traten sogleich Excremente mit Linsen aus, als welche letztere den Tag vor der Verwundung gegessen worden waren. Es erfolgte eine völlige Heilung, 362. 364

Inhalt der fünf und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine eiserne Kugel war zur linken Seite neben dem Nabel hineingefahren, und von der linken Seite hinten 4 Queerfinger breit von dem Rückgrad ab,

in den Bedeckungen sitzen geblieben. Hier wurde sie ausgeschnitten. Aus der hintern Wunde drangen Excremente und Winde heraus. Aus der vordersten aber nichts. Im 4ten Monath erfolgte eine völlige Heilung. Der Mann ist hernach das Jahr darauf in der Torgauer Bataille noch todt geschossen worden. 364. 365

Inhalt der sechs und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine grosse eiserne Kugel war in die rechte Schaamgegend hinein, niederwärts und hinterwärts bis hinten in das Gesäßbein gefahren. Dies Bein war zersplittert. Nach zwey Monath entstund aussen am Gesäßknorren ein Eitersack. Dieser wurde geöfnet, und hier lag die Kugel noch fest eingeklemmt. Die Heilung wurde lang daurend, sie erfolgte aber doch gut 365. 366

Inhalt der sieben und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war am Ano hinein, durch das Becken durch, und mitten in der Regione inguinali wieder herausgefahren. Es erfolgte aber kein übeler Zufall. In 2 Monath war diese Verwundung völlig geheilt. 367. 368

Inhalt der acht und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war vorne durch das linke Hüftbein (os ilium) hinein, und hinten in der rechten Nierengegend wieder heraus geschossen worden. Vorne hatte man viele Knochenstücke herausgezogen, und hinten war eine zeitlang eine dem Urin ähnliche Feuchtigkeit ausgeflossen. Es erfolgte eine völlige Heilung. 368. 369

Inhalt.

Inhalt der neun und zwanzigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war in die regionem inguinalem dextram hinein, und nirgend wieder herausgefahren. Das ilium war in seiner Mitte fracturirt. Aussen am grossen Umdreher des Schenkelknochens (trochanter major ossis femoris) eräusserte sich in der vierten Woche eine Entzündung und Eiterung. Nach Eröfnung dieser Stelle fand man hier die Kugel liegen. Die Heilung verzögerte sich der zerbrochenen Knochensplitter wegen sehr lange. Im 5ten Monat erfolgte sie; und am Schenkel blieb eine Schwäche zurück. 369. 371

Inhalt der dreyßigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war queer von einer Seite zur andern durch die Nabelgegend durchgefahren, und hatte das Darmfell zweymal würcklich perforirt, und jedoch nichts vom Gedärme verletzt. Indessen, da es eine sehr grosse Kugel gewesen war, und da sie an einer Stelle die äussern Theile sehr zerquetscht und zerrissen hatte, so entstund daselbst eine Fäulniß der äussern Theile, und hierauf in der Schaamgegend ein Eitersack. Dieses alles machte die Heilung theils schwer, theils langsam. Die Sache lief aber endlich doch noch gut ab 371. 375

Inhalt der ein und dreyßigsten Wahrnehmung.

Eine Kugel war 4 Queerfinger breit unterhalb dem Nabel und einen Daumen breit von der weissen Linie entfernt im Bauch und nirgends wieder herausgefahren. Aus der Wunde traten Excremente heraus. Das verletzte Gedärme und die äussere Wunde nahmen aber die Heilung an; und

Inhalt.

wo die Kugel geblieben sey, konnte man nicht wissen. Seite . . 375-377
Erläuterung zu vorstehenden penetrirten Brust- und Bauchwunden. Sie enthält Folgerungen und Regeln von diesen Wunden, und eine Anzeige von noch 14 Bauchwunden, welche schon ehedem von mir bekannt gemacht worden sind. 377-398

Inhalt der Wahrnehmungen

IV. Aus der vierten Abtheilung, von zerschmetterten Glieder- und Gelenkwunden.

Einleitung zu den Wahrnehmungen von zerschmetterten Glieder- und Gelenkwunden. Seite 398-399
Von 32 Beyspielen, und zwar in der 1sten bis 31sten Wahrnehmung. . 400-464
Und in der 118ten Wahrnehmung, Seite 488. ist die Geschichte eines jeden Beyspiels weitläuftig beschrieben; von 86 Beyspielen. 465-484 ist die Geschichte eines jeden Beyspiels aber nur auszugsweise angeführt.
Die 1ste, 29ste, 70ste, 80ste, 106ste, 107. und 111te Wahrnehmung enthält Beyspiele von zerschmettert gewesenen Oberschenkelknochen.
Die 30ste, 34ste, 37ste, 42ste, 44ste, 45ste, 49ste, 50ste, 55ste, 56ste, 58ste, 59ste, 61ste, 62ste, 65ste, 66ste, 67ste, 68ste, 72ste, 73ste, 75ste, 81ste, 84ste, 85ste, 90ste, 93ste, 96ste und 110 Wahrnehmung enthält Beyspiele von zerschmettert gewesenen Unterschenkelröhren.
Die 3te, 5te, 7te, 27ste, 32ste, 43ste, 47ste, 48ste, 51ste, 52ste, 54ste, 57ste, 63ste, 71ste, 76ste, 77ste, 78ste und 94ste Wahrnehmung, enthält Beyspiele von zerschmettert gewesenen Fußgelenken.

Inhalt.

Die 8te; 19te, 46ste, 82ste Wahrnehmung, enthält Beyspiele von halb abgeschossenen Füssen.

Die 9te, 10te, 11te, 26ste, 28ste, 38ste und 98ste Wahrnehmung, enthält Beyspiele von zerschmettert gewesenen Oberarmköpfen.

Die 22ste Wahrnehmung, enthält ein Beyspiel von einem durch einen Hieb bey nahe gänzlich aus der Achsel exstirpirt gewesenen Oberarm.

Die 35ste, 36ste, 40ste, 60ste, 64ste, 69ste. 74ste, 79ste, 92ste, 100te und 108te Wahrnehmung, enthält Beyspiele von zerschlagen gewesenen Oberarmröhren in ihrer Mitte.

Die 4te, 6te, 21ste, 24ste, 25ste, 41ste, 53ste, 83ste, 91ste, 97ste, 101ste, 104te, 105te und 109te Wahrnehmung, enthält Beyspiele von zerschossen gewesenen Ellenbogengelenken.

Die 14te, 15te, 16te, 17te, 18te Wahrnehmung, enthält Beyspiele von zerhauen gewesenen Ellenbogengelenken.

Die 88ste und 99ste Wahrnehmung, enthält Beyspiele vom zerschossenen Vorderarm in seiner Mitte.

Die 23ste und 33ste Wahrnehmung, enthält Beyspiele von zerschossen gewesenen Handgelenken.

Die 20ste Wahrnehmung enthält ein Beyspiel von einer ganz zerquetschten Hand.

Die 39ste, 87ste und 89ste Wahrnehmung, enthält Beyspiele von der zerschossenen Hand.

Die 102te und 103te Wahrnehmung enthält Beyspiele von einer ganz abgeschossenen Hand, und

Die 12te und 13te Wahrnehmung, enthält Beyspiele von einer ganz abgehauenen Hand.

Die 29ste und 107te Wahrnehmung, enthält noch besonders ein Beyspiel wo eine Kugel in dem Oberschenkelknochen stecken geblieben, und sich daselbst hat verheilen lassen.

Die 44ste Wahrnehmung enthält noch insbesondere, daß der Unterschenkel mit 2 Kugeln, und in 2 verschiedenen Stellen, auf einmal zerschlagen gewesen ist.

Die 10te, 60ste und 108te Wahrnehmung enthält noch insbesondere, daß an der Stelle, wo eine Menge Knochen aus dem zerbrochen gewesenen Glied herausgenommen worden waren, sich kein hinlänglicher Callus erzeugt hat; und daß diese Stelle nur blos mit Fleisch ausgewachsen ist.

Die 6te und 82ste Wahrnehmung, enthält noch insbesondere, daß diese verwundet gewesenen, davon diese Wahrnehmungen zeigen, grosse Brandweinstrinker gewesen, und bey allen ihrem Brandweintrinken, doch heil geworden sind.

Die 118te Wahrnehmung, enthält noch besonders, daß man einen fast schon halb abgefaulten Oberarm, auch im faulen Bezirk selbst vollends abgenommen, und den Stumpf hernach noch recht gut geheilt hat; und dann, wird bey diesem Beyspiel, und bey Gegenwart des kalten Brandes überhaupt, der gehörige Gebrauch des Rheinweins mit Recht gelobet.

Inhalt der Wahrnehmungen

V. Aus der fünften Abtheilung; von verschiedenen Stücken aus der Wundarzneykunst. Seite . 489

Inhalt der ersten Wahrnehmung.

Von einer Wunde, in welcher der tendo achillis zerschossen gewesen, und wobey sich der spasmus cynicus, oder Hundekrampf eingefunden hat. 489-492

Inhalt.

Inhalt der zweyten Wahrnehmung.
Von einer grossen Hiebwunde auf dem Rücken, queer über die Wirbelbeine, bey welcher die gute Wiedervereinigung höchst nöthig und von dem grösten Nutzen wurde. Seite 493:495

Inhalt der dritten Wahrnehmung.
Von der Unterbindung der Pulsadern, und der Kunst die Blutung zu stillen. 495:500

Inhalt der vierten und fünften Wahrnehmung.
Von der Castration und dem Fleischbruch. 501:510
Einleitung zur 4ten und 5ten Wahrnehmung. 511:514

Inhalt der sechsten, siebenten und achten Wahrnehmung.
Von einigen in der ausübenden Arzney- und Wundarzneykunst vorgefallenen Fehlern. 515:525

Inhalt der neunten, zehenten und eilften Wahrnehmung.
Kommen drey Beyspiele vor, von wichtigen Halsverletzungen, wovon 2 glücklich, und das 3te tödtlich abgelaufen. 526:537

Inhalt der zwölften Wahrnehmung.
Von der Extraction der Nasenpolypen. 537:544

Inhalt der dreyzehenten Wahrnehmung.
Von einer durch die Luftröhre in die Lunge gefallenen, und vermittelst eines an der Brust entstandenen Abscesses, aus der Brust wieder herausgezogenen Kornähre. 544:545
Erläuterung zur dreyzehenten Wahrnehmung. 545:546

Inhalt der vierzehenten Wahrnehmung.
Von knorpelichten Gewächsen, welche sich unter und an der Kniescheibe erzeugen. 547:549

Inhalt der funfzehenten Wahrnehmung.
Von einem vortreflichen Schußwasser 549:555

Inhalt der 16 17. und 18ten Wahrnehmung.
Von eingesperrten Darm- und Nez-Brüchen 555:565
Erläuterung zur 16. 17. und 18ten Wahrnehmung 565:568

Inhalt der neunzehnten Wahrnehmung.
Von einer Contusion am rechten Schlafbein, worauf die heftigsten Zufälle entstunden, und sich nach einem lebendi-

gen

Inhalt

gen Wurm, der aus dem Gehör-Gang herausgenommen worden, verlohren : : 568:570

Inhalt der zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einem, durch die eine Art des Seitenschnitts glücklich ausgeschnittenen Blasenstein, nebst noch einem ganz besondern dabey angewendeten Verfahren : 570:573

Inhalt der ein und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einem Mann, welchem der rechte Arm mit einer Holz-Axt abgehauen worden : 573:575

Inhalt der zwey und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einem unter der Salivation verstorbenen Reuter, in dessen Gehirn bey der Section 2 Knochen gefunden worden : : 575:581

Inhalt der drey und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einer überaus grossen Bälgleins-Geschwulst (tumor cysticus) welche auf der Schulter gesessen, und sehr gut ausgeschnitten worden ist : 582:585

Inhalt der vier und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einer krebsartig gewordenen Bälgleins Geschwulst (tumor cysticus) : : 585:591

Inhalt der fünf und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einer aus der Mutterscheide ausgeschnittenen, und ebenfals krebsartig gewordenen Bälgleins-Geschwulst, nebst Anzeige der besondern Entstehungs-Art und Weise dieses Gewächses. : . 591:593

Inhalt der sechs und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einem krebsartigen Augapfel und dessen glücklicher Exstirpation : : 593:597

Inhalt der sieben und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einer Verrenkung und Ausweichung nach auswärts und oberwärts des Oberschenkel-Kopfes aus der Pfanne (luxatio capitis ossis femoris ex acetabulo) vermöge äußerlicher Gewalt, und dessen glückliche Einrichtung : : 598:604

Inhalt der acht und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von einer Verrenkung und Ausweichung nach vor und unterwärts des Oberschenkel-Kopfs aus der Pfanne (luxatio capitis ossis femoris ex acetabulo) ebenfalls vermöge äusserlicher Gewalt, und welche erst nach Verfliessung 3er Wochen wieder eingerenket worden 604:607

Erste

Erste Abtheilung

von

Kopfwunden, welche die Hirnschale betreffen.

Bey Behandlung der Wunden am Kopf, fehlen zum öftern die Merkmale und Kennzeichen ganz, woraus der Wundarzt urtheilen soll, ob sie durch beide Taffeln der Hirnschalen penetriren oder nicht, es sind auch nicht allemal so gleich solche Zufälle gegenwärtig, welche von einer etwan unmerklichen Spalte oder Fissur, oder von einer von der untern Taffel der Hirnschalen abgesprungenen Platte, oder, von einer mit vorgefallenen Erschütterung des Gehirns oder Austretung der

Säfte, oder auch, von einem andern Uebel zeigen, welches über, in, und unter der Hirnschale mit vorfallen kann. In solchem Fall hat der Wundarzt gar sehr zu urteilen: 1) Ob seine Behandlung nur bloß die äußerlichen Bedeckungen der Hirnschale betreffen dürfen, und ob er solche ganz lassen könne, oder, ob er solche in einem gewissen Umfange abtrennen müsse; 2) ob er so dann hierauf die Heilung, nach geschehener Abschilferung (Exfoliatio) der Hirnschale, oder vielleicht auch wohl erst nach angewendeter Trepanation bewürcken müsse; ob er 3) auch wohl noch insbesondere, Mittel gegen eine etwan zugleich mit vorgefallene Erschütterung des Gehirns oder Ergießung der Säfte anzuwenden; und ob er 4) den Trepan der letzten, oder einer andern gedachten Ursache wegen zu gebrauchen habe? Es ist aber ein Unglück in der Wundarzneikunst, daß der Wundarzt, der doch dieses beurteilen soll, nicht Regeln vor sich hat, auf welche er seine Beurteilung sicher genug gründen könne. Denn, es ist nicht allemal, von der Größe der Verletzung, nicht allemal von dem Ort, wo die Verletzung oder die Wunde ist, nicht allemal von der Art und Weise, wie solche verursacht worden, nicht allemal von denen eine Zeit lang abwesenden Zufällen, und auch so gar, nicht allemal von der Gegegenwart der stärkern oder schwächern Zufälle, insbesondere auf die Nothwendigkeit zu schliessen; daß man Mittel wider eine Erschütte-

schütterung des Gehirns oder Austretung der Säfte anwenden müsse, oder, daß man die Abtrennung der Bedeckungen um den verletzten Ort der Hirnschale herum vorzunehmen habe, oder daß man beides dieses zusammen appliciren solle: und bey vielen Fällen besonders, wo wegen einer dabei zu unternehmenden Trepanation, Berathschlagungen angestellt werden, ist nicht so unwiedersprechend zu bestimmen: ob trepaniret werden müsse oder nicht, und ob der glückliche Ausgang des Falls von der Anwendung des Trepans, oder ob der tödtliche Ausgang des Falls, von der unterlassenen Anwendung desselben abhängen werde, und zwar, es mögen Zufälle da seyn, oder es mögen deren keine da seyn. Die deutlichen Brüche, wo die Stücke noch feste zusammen hängen, die ganz durch beide Tafeln der Hirnschale penetrirten Einschnitte, wenn sie nicht weit von einander klaffen, die tiefen Eindrücke, besonders in Hirnschalen sehr alter Personen, und die tief gehenden deutlich entdeckten Spalten oder Fissuren, geben fast nur alleine augenscheinlich die Nothwendigkeit zu trepaniren, unwiedersprechend zu bestimmen. Die sich eräugnende Zufälle, haben nicht immer eine Ursache zum Grund, welche die Trepanation erfordert. Diejenigen Zufälle, welche von einer Erschütterung des Gehirns oder Extravasation entstehen, und sehr tief im Gehirne vorgefallen, können nicht durch die Trepanation aufgehoben werden; und andere Ursachen der Zufälle, welche

außer denen deutlichen Brüchen, Spalten, Einschnitten und Eindrücken, die Trepanation erfordern, sind sehr ofte, so wie die Erschütterung des Gehirns und Extravasation, dem Gesichte und Gefühl (als wodurch wir zur Trepanation veranlaßt werden könnten) ganz unkäntlich, sie eräußern sich aber endlich mit solchen Zufällen, die nicht von jenen zu unterscheiden sind, welche Ursachen zum Grunde haben, die nichts weniger als die Trepanation verlangen. Und über dieses, so ist bey allen diesen Fällen, wo die Nothwendigkeit zu trepaniren auch unwidersprechend zu bestimmen ist, so gut, als bey jenen Fällen, wo der Ausspruch für die anzuwendende Trepanation zweifelhaft ausfällt, nichts weniger, als dieses zu behaupten: daß durch die Anwendung des Trepans der glückliche Ausgang schlechterdings erhalten werden müsse; ja es ist auch eben so ungewiß klar zu bestimmen; in welchem Fall man die Mittel gegen eine mit vorgefallene Erschütterung des Gehirns und Extravasation, und zwar, entweder mit oder ohne den Trepan anwenden müsse; als eben so ungewiß zu behaupten steht, daß beide diese Mittel ohne Ausnahme helfen müssen, wenn sie gleich alle beide angewendet werden. Doch, es hat uns die mannigfaltige Erfahrung gelehrt, daß der tödtliche Ausgang der Kopfwunden von folgenden Umständen abhängt, als 1) von einer grossen Verletzung des Gehirns selbst, 2) von einer Blutung, die man nicht zu

stillen

stillen vermögend ist; 3) von den Würkungen, die auf eine vorgegangene Erschütterung des Gehirns, und aus einer hierauf entstandenen Extravasation hervorgebracht worden, in so ferne beyde diese nicht aufgehoben werden können; 4) von Unterlassung der Sorgfalt, diese Würkungen vermittelst deßfalls dienlicher Mittel zu verhüten oder aufzuheben; 5) von der nicht zeitig genug oder auch ganz nicht angewendeten Trepanation, bey deutlichen Brüchen, Eindrücken, Fissuren und Einschnitten der Hirnschale; 6) von der Unterlassung die Hirnhaut zu scarificiren oder auch zu durchstechen, wenn sie nach verrichteter Trepanation mißfärbig, hart, fasericht, tief niedergefallen, oder gegentheils hoch in die Höhe getrieben befunden wird; 7) von der zu starken und zu lang fort daurenden Eiterung unter und über der Hirnhaut; und 8) von denen üblen Würkungen, welche daraus erwachsen, als da sind, a) wenn Spalten, oder b) wenn von der untersten Tafel der Hirnschalen abgeschlagne Platten, oder c) wenn eine Ergießung von Feuchtigkeiten zwischen der Hirnschale und der Hirnhaut, oder d) unter der Hirnhaut auf der Oberfläche des Gehirns, oder e) wenn Ursachen, welche ihren Sitz in der markigten Substanz der beiden Hirnschalentafeln (diploe), oder der Beinhaut der Hirnschale (pericranium), oder in den äußern allgemeinen Bedeckungen der Hirnschale haben, gegenwärtig sind, die nach langer Zeit oder auch gar nicht entdecket

werden, und zwar, entweder, ohngeachtet die Bedeckungen von der Hirnschale abgenommen worden, oder ohngeachtet weder zu späte noch zu sparsam oder gar nicht trepanirt wird.

So hat uns auch die Erfahrung ferner gelehrt, daß bey Kopfwunden eine Erschütterung und hierauf folgende Ergießung gar sehr gemein, oder daß sich beides zugleich äußert, und daß diese Uebel, da sie im Gehirn selber sind, nicht so wohl durch die Trepanation als vielmehr durch innerliche Mittel und durch Aderlassen ꝛc. aufgehoben werden können. Ferner daß diese oben (Nro. 8. von a bis e) angezeigten Uebel, auch ebenfals fast bey allen Kopfwunden und Quetschungen an solchen, die auch ohne Brüche, ohne Einschnitte, ohne wirkliche Spalten und ohne Eindrücke vorkommen, eben so gut gegenwärtig zu seyn vermuthet werden müssen, als eben so gut man fast bey allen Kopfwunden und Quetschungen desselben, mit und ohne Brüchen, Spalten, Einschnitten und Eindrücken, eine mit vorgefallene Erschütterung des Gehirns und Extravasation, vermuthen kann. Ingleichen daß diese Ursachen (Nro. 8. a bis e) aufzuheben, nicht nur die Abtrennung der Bedeckungen allgemein, sondern auch gar sehr ofte eben so gut, als die deutlichen Fissuren, Brüche, und Einschnitte der Hirnschale, die Trepanation erfordern. Auch lernet die Erfahrung, daß die Abtrennung der Bedeckungen nebst der Trepanation bey diesen Fällen (Nro 8. a-e), wenn

wenn sie zeitig genug angewendet worden, ohngeachtet man sie ofte nicht für nöthig noch nüzlich halten wollen, dennoch nöthig und nüzlich befunden worden wenn sie aber zu späte oder gar nicht angewendet worden, als solche Mittel erkannt werden müssen, die da anzuwenden nöthig gewesen wären, und wenn sie bey einigen diesen Fällen zwar angewendet und doch nicht hülfreich geworden sind, sie doch nicht als eine Ursache zum tödtlichen Ausgang, oder nicht als schädlich angewendete Mittel beurtheilt werden können: da man fast allgemein ohne Anstand, Mittel, gegen die vorhin gedachten im Gehirn selbst entstehende Uebel, nemlich, gegen die Erschütterung und Extravasation anwendet, ob die Gegenwart dieser, doch gleichwohl eben so gut als die Gegenwart jener Uebel (Nro. 8. a-e) nur vermuthet werden muß. Da man aber gegen diese letzteren Uebel nichts, das ist, nicht die Abtrennung der Bedeckungen allgemein, und die so oft dabey nöthige Trepanation, als welche beide die einzigen Mittel dagegen sind, anwendet: So weiß ich nicht, warum man das eine, und nicht auch das andere so allgemein thun sollte. Es ist zwar wahr, mit so wenig Widerspruch man fordern kann, bey Kopfwunden allgemein, solche Mittel anzuwenden, welche den üblen Würkungen einer immer dabey zu fürchtenden Erschütterung des Gehirns und Extravasation entgegen seyn können, ob schon nicht bey jeder Kopfwunde eine Erschütterung oder Extra-

vasation vorgegangen seyn muß; und ob man auch niemals ganz zuverläßig Kennzeichen haben kann, ob man solche nur aus Vorsorge oder aus Nothwendigkeit anzuwenden habe: mit so gleich wenigen Widerspruch kan man nicht auch bey den Kopfwunden gleich allgemein die Abtrennung der Bedeckungen und die Durchbohrung der Hirnschale fordern, ob sie schon beyde diese Behandlungen theils alleine, theils mit der Anwendung jener Mittel, und zwar, entweder aus überzeugender Nothwendigkeit oder aus gegründeter Vorsicht, zugleich erfordern, und ob man schon nicht solche Anzeigen haben kann, oder nicht solche Regeln hat, welche bey Ausübung der Kunst klärlich bestimmen: ob bey eben diesen und keinen andern Fällen der Trepan anzuwenden, oder, ob im Gegentheil, bei eben diesen und keinen andern Fällen, der Trepan zu unterlassen sey. Denn, jene Sorgfalt für die Abwendung der üblen Folgen einer Erschütterung des Gehirns und Extravasation, (ob sie schon oft unnöthig und überflüßig angewendet werden kann), kann man doch darum, mit wenig oder gar keinem Widerspruch, allgemein anzuwenden fordern, weil sie sich ganz ohne alles Aufsehn und weder mit einer anscheinenden Gefahr, noch andern Schwierigkeiten anwenden läßt; und sie wird aus eben der Ursache auch würklich fast allgemein angewendet. Es wird nemlich, da es leichte geschehen kann, heut zu Tage beynahe von allen Wundärzten dieser Gefahr, die sich

nur

nur gar zu leichte bey Kopfwunden in Ansehung der Commotion des Gehirns oder der Extravasation, vorfinden kann, fast ganz ohne Ausnahme bey allen Kopfwunden vorzukommen gesucht, obschon, wie vorhin gesagt, diese Sorgfalt bey einem und dem andern Fall, unnöthig oder überflüßig seyn kann. Allein, die Abwendung jener Gefahr, welches durch die baldige und nicht so oft unterlassene Abtrennung der Bedeckungen und der Durchbohrung der Hirnschale nur alleine geschehen kann, findet, wenn man deswegen beide gedachte Behandlungen bey Kopfwunden so ganz ohne Unterschied anzuwenden fordert, außer dem; daß sie bey einigen Fällen unnöthig, wie auch, nicht allemal mit der verlangten Würkung angewendet werden können, auch deshalb um so mehr Widerspruch, weil sie niemals ohne anscheinende Gefahr, nicht ganz ohne allen Schmerz, und wie es bey einigen Fällen zu seyn scheint, auch nicht ohne solche Schwierigkeiten angewendet werden können, welche sich oft alsdenn finden, wenn der Wundarzt beide gedachte Behandlungen anzuwenden auch würklich im Begriff ist. Gedachte Schwierigkeiten sind diese: nemlich die Stelle der Spalte und der Gegenspalte (contrafissura) ausfindig zu machen, wie auch die Stelle, jener Ursache, welche ihren Sitz in den Bedeckungen, und in den innern oder äussern Knochenhaut der Hirnschale (pericranium) hat, ferner den Ort, bei vor sich habenden nicht zerbroche-

ner, nicht eingedruckter und nicht gerissener Hirnschale, einer zerrütteten Diploe der Hirnschale, und die Stelle gewiß zu bestimmen, wo von der untern Tafel eine Platte abgebrochen, oder wo eigentlich die ausgetretene Feuchtigkeiten, oder ein würklicher Eiter zwischen der untern Tafel der Hirnschalen und Oberfläche der Hirnhaut, wie auch, unter der Hirnhaut und auf der Oberfläche des Gehirns befindlich. Und noch eine andere Ursache, welche Anlaß zu Widersprüchen für den Gebrauch des Trepans giebt, ist auch diese: Daß man an ein und andern Stellen in der Hirnschale, den Trepan nicht ansetzen soll. Mir deucht aber, diese Schwierigkeiten, welche zu gedachten Widersprüchen Anlaß geben, fallen alle mit einander, bis einzig und alleine auf die gar zu weit vom letzten Ort entfernt befindlichen und uns deswegen ganz verborgen bleibenden Fissuren, da schon selbst mit weg, wenn wir nur Hand ans Werke legen, wenn wir nur die Bedeckungen bald abtrennen, und wenn wir den Trepan nur einmal ansetzen. Wenn wir dieses gethan haben, so sind wir im Stande diese und jene vermeinte Schwierigkeit, entweder so zu erkennen, daß wir sie durch ein wiederholtes trepaniren und weiteres Abtrennen, gar leichte entdecken und aufheben können, oder, wir sind auch wohl im Stande, dieses alles so gleich bey dem allererst gemachten Versuch zu entdecken und aufzuheben. Wenn wir diese beide Behandlungen, nur eben so allgemein anwenden,

als so allgemein sie anzuwenden nöthig sind, und wenn wir beide diese Behandlungen, oder das Abtrennen der Bedeckungen und die Durchbohrung der Hirnschale, eben so oft anwenden, als so oft wir Mittel gegen eine Commotion des Gehirns und Extravasation anzuwenden für nothwendig erkennen müssen, und wenn wir dieses dreyfache nothwendige immer zugleich anwenden; so werden wir finden, daß sich nicht nur die gedachten Schwierigkeiten und Widersprüche verliehren werden, sondern wir werden sodann auch nur wenig tödtlich ablauffende Kopfwunden und so vollkommen sichere Hülfsmittel haben, als so weit es nur immer die Natur der Sache zulassen kann.

Denn, eben durch die Befolgung dieser hier gegebenen Aussicht nach, wird man den so glücklich überzeugendheilsamen Erfolg sehen, und durch diesen Erfolg werden die zeitherigen Widersprüche gegen die Trepanation und gegen das Abtrennen der Bedeckungen, und also auch die bisher so sehr berufenen Schwierigkeiten und Hinderniße für den glücklichen Ausgang der Kopfwunden aufgehoben werden. Die Furcht vor dem Schmerz und das Vorurtheil von der Gefahr, wird wegfallen, wenn wir den Verwundeten zu erkennen geben, daß die Sache hier beym Abtrennen der Bedeckungen der Hirnschale und bei der Trepanation, ja eine ganz andere ist, als es z. E. jene bei der Abnehmung eines

Glie-

Gliedes ist, und daß man beide diese Operations, die Trepanation und Amputation, ganz und gar nicht dem so herschenden Wahne nach, in eine Gleichheit des Schmerzes und der Gefahr zu setzen, oder für gleich einerley schmerzhaft und gefährlich zu achten habe.

Bey dem Abtrennen der Bedeckungen der Hirnschale, hat man es mit nur gar wenigen sehr empfindlichen Theilen zu thun, und der Schmerz ist, wie das Abtrennen selbst, fast in einem Augenblick vorbey. Bey der Trepanation hat man es in Ansehung dessen, was eigentlich für das wichtigste dieser Operation angesehen wird, nemlich, die Durchbohrung der Hirnschale, mit fast ganz und gar unempfindlichen Knochen vorzüglich, bey der Amputation aber, ausser den Knochen des Gliedes, mit so viel empfindlichen fest weichen Theilen vorzüglich zu thun. So auch, ist die Abtrennung der Bedeckungen und die Durchborung der Hirnschale in ganz keinen Vergleich mit dem Verband eines zerschmetterten Gliedes, zu setzen, als welcher mit ungleich grössern Schnitten im Fleisch und mit Absägen und Abschaben ungleich grösserer zerschmetterter Knochen-Stücken gemacht werden muß, und welcher doch so ofte ohne Widerspruch gemacht, und zu machen, zugelassen und verlangt wird. Und, so ist auch, mit einem Wort, der Versicherung und Ueberzeugung aller verständigen Aerzte und Wund-Aerzte und der Natur der Sache

nach,

nach, bekannt genug, daß von einer geschickt angewendeten Trepanation, an und vor sich kein Mensch stirbt, sie mag nun auch, für den Ausgang der Sache hülfreich oder nicht hülfreich, wie auch höchstnöthig oder nicht nöthig seyn; daß ist, bey überzeugender grösten Nothwendigkeit oder nur aus Vorsicht angewendet werden. Wenn nun dieses alles, was hier zuletzt gesagt worden, den Widerspruch von Schmerz und der Furcht in Ansehung der Abtrennung der Bedeckungen und der Durchborung der Hirnschale, aufheben kann; wenn uns die Erfahrung lehrt, daß die Kopf-Wunden nur blos aus jenen Ursachen tödlich seyn, als ich oben angeführt habe; wenn uns denn nun eben diese Beschaffenheit der Sache, und ebenfalls auch die Erfahrnng lehrt, daß, wenn wir bey Behandlung der Kopf-Wunden uns keine Vorwürfe zuziehn, und wenn wir dabey den allersichersten Weg für den glücklichen Ausgang ergreiffen wollen, wir uns schlechterdings verlassen müssen: 1) auf die gesammte und baldige Anwendung derjenigen Mittel welche wider eine Erschütterung des Gehirns und Extravasation dienen, 2) auf die Abtrennung der Bedeckungen am verletzten Ort, und 3) auf die Durchborung der Hirnschale: So wird es also auch nur blos auf die Wund-Aerzte noch ankommen, durch Erfüllung dieser Nothwendigkeiten, alle noch herrschende Widersprüche mit sammt ihren Ursachen, nemlich, mit sammt den Ungewißheiten und Zweifeln, die in Ansehung, Kopf-

wun-

Wunden am zuversichtlichsten zu behandlen, zu Widersprüchen Gelegenheit geben, gänzlich aufzuheben. Zu allen diesen, was ich hier gesagt habe, werden hoffentlich folgende, in dieser ersten Abtheilung enthaltenen Beyspiele, die allerdeutlichsten Beweise geben.

Erste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feld-Lazareth stehenden Ober-Chirurgo, Herrn Werchau.

Ein Grenadier, Nahmens Pfeiffer, vom Grenadier-Bataillon von Lubath und des Capitain von Kunitz Compagnie, hatte in der Schlacht bey Torgau 1761. einen Schuß am linken Seiten-Bein so erhalten, daß die Kugel nebst einem Theil der Bedeckungen auch eine ganz kleine Fläche von der äussern Tafel der Hirnschale daselbst, mit hinweg gerissen hatte. Bald nach der Verletzung und, bis den 3ten Tag, als an welchem Tage der Verwundete nach Wittenberg kam, waren keine Zufälle da gewesen. Auch bis den 5ten Tag war er noch munter, er as, trank und schlief gehörig, und sein Pulß, war ganz vollkommen gut beschaffen. Indeß aber, so ließ man ihn doch zur Ader, man gab ihm nitrosa nebst säuerlichem Getränke, und

erweiterte die Wunde. An der Wunde ließ sich weder ein Bruch noch Eindruck, noch eine Spalte oder Ritze, noch ein Nachgeben des blos liegenden Umfangs der Hirnschale bemerken, wenn man darauf drückte. Den 27ten Tag nach geschehener Verwundung, kamen aber doch Zufälle. Der Pulß wurde klein und unterdrückt. Die Augen waren trübe; und die ganze rechte Seite des Körpers war halb unempfindlich und gelähmt. Da die Wunde, an und für sich, in nichts beträchtlich schien, so urtheilte ich hieraus, und, aus den gegenwärtigen Zufällen, daß eine Feuchtigkeit sich ergossen haben müsse. Ich hielte dahero für nöthig, durch oft wiederholtes Aderlassen, die Gefässe leer zu machen, und suchte durch nitrosa und häuffig angewendete erweichende und reitzende Klystire, einen gelinden Durchfall zu bewürken. Bald hierauf fand ich eine Verminderung der Zufälle, welche endlich ganz wegblieben. An der Wunde exfoliirte sich nach und nach die Fläche des von der Kugel verletzten äussern Umfanges der Hirnschalen-Tafel, und zwar, Anfangs nur in ganz kleinen Blättgen, doch endlich aber auch in einem, als ein 4 Groschen-Stück grossen, noch ganzen Stücke, bis auf die untere Tafel ab, so wenig als ich mir auch die Absonderung eines so grossen Stücks vermuthet hatte. Als dieses geschehn, fand sich keine Hinderniß der Heilung weiter. Der Verwundete wurde bis so weit unter meiner Aufsicht gesund und heil, daß er als ein nur

noch

noch entkräfteter Mann, nebst andern Entkräfteten, mit nach Magdeburg geschickt werden konnte.

Zweyte Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feld-Lazareth gestandenen, und dabey verstorbenen Staabs-Chirurgo, Krähe, mit dem Lazareth-Feldscheer, Radicke.

Ein Grenadier, Nahmens, Christoph Müller, vom Grenadier-Bataillon von Bornstädt, und der Compagnie von Krochwitz, hatte in der Schlacht bey Kunersdorf, eine Hieb-Wunde am Kopf bekommen, welche anfänglich für ganz geringe gehalten worden war. Da die Umstände nach dieser Schlacht es erforderten, die Verwundeten aus der Gegend Frankfurt an der Oder, nach Stettin fortzuschaffen, so fand man diesen Verwundeten auch erst den 5ten Tag unter andern Verwundeten in dem Lazareth zu Stettin, noch mit dem ersten Verband, welcher ihm auf dem Schlachtfelde war angelegt worden. Der Verwundete war ziemlich munter; doch sein Pulß, gieng klein und unterdrückt. Nach Erweiterung und Untersuchung der Wunde, fand man solche schräge auf dem Hinterhauptsbein. Die Bedeckungen daselbst

waren

waren mehr zerquetscht als zerschnitten. In den Knochen selbst, war aber doch ein geringer Einschnitt, ob schon die Bedeckungen mehr zerquetscht als zerschnitten waren; und aus jedem Ende des Einschnitts in den Knochen wurde auch eine Spalte bemerkt. Aller Untersuchung nach, penetrirte aber weder die eine noch die andere, durch beyde Tafeln durch. Man verband die Wunde trocken, man ließ zur Ader, brachte ihm Klystire bey, und gab fleißig mit Salpeter gemischte und säuerliche Mittel. Den 8ten Tag nach der Verwundung wurde der Verwundete mit Zufällen überfallen. Er war sich seiner nicht bewußt, er redete nicht, er nahm nichts zu sich und ließ die Unreinigkeiten und den Urin unwissend von sich gehn. Die Bedeckungen um die Wunde herum, und die Wund-Lefzen, wurden jauchend und stinkend. Man unterredete sich mit verschiedenen geschickten Männern über die Frage: ob wohl hier die Trepanation zu unternehmen sey oder nicht? Die Trepanation unterblieb. Man applicirte Klystire aus Wasser, Seife und Salmiac, und legte auf die Waden und das Genicke blasenziehende Pflaster. Den 11ten Tag wurde der Puls frey, und der Verwundete erholte sich. Er war sich seiner wieder bewußt, er nahm wieder Arzneien und Getränke, und aß auch etwas Suppe. Man gab ihm nebst nitrosis, mit Wein vermischtes Wasser, und etwas Contrayerven-Pulver mit Campher. Es fand sich eine anhaltende Wärme und gelinde Ausduftung, und hier-

auf, eine völlige Besserung. Die Wunde wurde gleichfalls wieder schön. Nach und nach blätterten sich die Ränder des Einschnitts und der Fissuren in der äussern Tafel der Hirnschale ab. Der Einschnitt, und die Fissuren penetrirten also nicht weiter, als in die oberste Tafel. Nach geschehener Exfoliation, heilte die Wunde bald zu, und in der IIten Woche nach erhaltener Verwundung, war dieser Verwundete wieder so gut hergestellt, daß er nebst andern verwundet gewesenen und nun geheilten Männern, auch mit aus dem Lazarethe, gegen die damals feindliche Schweden ziehen konnte. Hier war er in einem Gefecht bey Anclam, aufs neue mit einer Cartetschen-Kugel durch die linke Ferse geschossen, und dahero auch nochmals in das Lazareth zu Stettin gebracht worden, als wo ich ihn unvermuthet des einen Tages wieder fand. Von dem Verlauf dieser Verwundung aber, ist mir nichts bekandt geworden, weil ich bald hierauf von selbigem Lazareth wegzugehn, und mit der Armée zu marschiren beordert wurde.

Bey der ersten vorstehenden Wahrnehmung, kömmt der Fall vor, wo die Wunde auf der linken Seite, und eine Lähmung auf der rechten Seite erfolgte. Durch beyde diese Wahrnehmungen aber, wird wenigstens gar sehr wahrscheinlich dargethan, wie nothwendig und wie nützlich es sey, Mittel anzuwenden, welche die Würkungen einer Erschütterung

rung des Gehirns und der Extravasation aufheben können. Die Zufälle, liessen mit dem Gebrauch der angezeigten und der gleichfalls auch genannten Ursache wegen, ngewendeten Mittel, nach. Sie verlohren sich gänzlich und blieben weg. Die Verwundeten wurden heil. Diese Mittel schienen es ganz allein zu seyn, von welchen der glückliche Ausgang der Sache abhieng. Doch können diese Mittel es allemal nur einzig und allein seyn, um den glücklichen Ausgang zu bewürken? Nein! Es wurde hier nicht trepanirt, und der Ausgang wieß auch gut genug, daß man diese Operation anzuwenden nicht nöthig gehabt hatte. Jedoch, wenn man trepanirt hätte: würden deswegen die Wunden, nebst denen, mit gegenwärtigen Zufällen gefährlicher geworden seyn? Gewiß nicht. War man aber vor dem gänzlichen Ausgang der Sache gewiß oder ungewiß, ob unter dem äusserlich verletzten Ort, nicht ein Gegenstand da seyn konnte, welcher die Trepanation erfordern, und, welcher bloß durch Unterlassung dieser Operation, der Heilung hinderlich werden konnte? Man konnte nicht anders, als ungewiß seyn; denn die Zufälle, welche da waren, konnten eben so gut urtheilen lassen, daß der Sitz ihrer Ursache, so gleich unter der Hirnschale auf der Hirnhaut seyn könne; als so gut man urtheilte und annahm, daß der Sitz der Ursache zu denen gegenwärtigen Zufällen im Gehirne selber

sey; und eben so leicht konnte es auch möglich seyn, daß eine Ursache zu Zufällen in dem Gehirne selber, und eine zweite auch noch zugleich über dem Gehirne da war. Es konnte eine Veranlassung zu gegenwärtigen Zufällen auch von der zerrütteten Diploe, oder von der leidenden Beinhaut gegeben worden seyn, und diese konten sich auch blos dadurch wieder verliehren, weil die Hirnschale am verletzten Ort, entblöst war, und weil daselbst eine Exfoliation erfolgte. * Ich glaube, daß bey dem Fall der ersten Wahrnehmung vorzüglich eine Ursache zu Zufällen im Gehirn selber da war, wie auch, daß die deßfalls angewendeten Mitel, eben diejenigen waren, von welchen der gute Ausgang des Falls abhieng: denn die da gewesene Lähmung beweist es fast zuverläßig. Aber dem ohngeachtet konte auch noch eine zweite Ursache zu Zufällen, über dem Gehirne da seyn, so wie ich vorhin gesagt habe, und welche sich nicht mit jenen Mitteln zugleich mit aufheben lassen konte. Die Zufälle, geben keine Veranlassung, auf den einen oder den andern Sitz ihrer Ursachen insbesondere, ganz unbetrügend und zuverläßig entscheidend, zu schlüssen. Wenn es nun hier der Fall war, und welcher es nur gar

zu

* Man sehe hievon ein noch mehreres am Ende der Erläuterung zur achtzehnten Wahrnehmung Und in der Erläuterung der 11ten Wahrnehmung wie auch die 14te und 15te Wahrnehmung.

zu leichte seyn konte: (da bey der ersten Wahrnehmung das verletzte Stück der äussern Tafel sich doch noch gänzlich herausnehmen ließ, und da bey der zweyten Wahrnehmung, Einschnitt und Fissuren mit einem mehr stumpfen als schneidenden Sebel gemacht worden:) daß ein von der innern Tafel abgesprungenes Stück auf der Hirnhaut lag, oder, daß die Fissuren durchgiengen, oder, daß sich Feuchtigkeiten zwischen der Hirnschale und der Hirnhaut, oder unter der Hirnhaut so gleich auf der Oberfläche des Gehirns an der verlezten Gegend gesammlet hatten, oder, wenn, wie ich oben gesagt, eine zerrüttete Diploe, oder eine leidende Beinhaut da war; so musten Zufälle entstehn, die nicht von denen gegenwärtigen unterschieden seyn konten, die aber nicht von jenen Ursachen abhiengen, um welcher willen die Mittel angewendet wurden, um die Zufälle aufzuheben; und diese Zufälle, welche nicht von der Ursache, die ihren Sitz in dem Gehirn selber hatte, abhiengen, konten sich durch nicht weniger, als durch die hier angewendete Mittel zugleich mit heben lassen. Die Zufälle dahero, welche bey beiden diesen Fällen da waren, konten nicht so bald weichen, als es geschah; sie konten noch immer bleiben, ohngeachtet man alles mögliche gegen die Erschütterung des Gehirns und Extravasation anwandte. Man konte endlich auch noch trepaniren, aber zu

späte; und es konte der Ausgang der Sache sehr leichte so werden, als bey folgender 3ten, 4ten und 5ten Wahrnehmung geschehn.

Dritte Wahrnehmung.

Von mir, und dem aufmerksamen und fleißigen Lazarethfeldscheer Herr Leßmann.

In der Schlacht bey Kunersdorf, hatte der Füsilier, Namens Schäfer, vom Regiment von Neuwiedt, und zwar der Leibcompagnie davon, einen so genannten Streifschuß, mit einer kleinen Kugel, mitten auf das rechte Seitenbein der Hirnschale bekommen, der Anfangs auch von so wenig übeln Folgen begleitet wurde, daß der Verwundete bis den funfzehnten Tag nach erhaltener Verwundung sich vollkommen so munter, als ein nicht verwundeter und ganz gesunder Mann bezeigte. Durch die genaueste Untersuchung am verletzten Ort, wurde weder die Hirnschale entblößt, noch wurden die Bedeckungen daselbst, in einem solchen Zustande gefunden, welcher eine Anzeige zu üblen Folgen in Ansehung der äussern Verletzung, geben können. Mehr vermuthete man von der Art, wie die Verletzung geschehn, daß ohngeachtet sich der Verwundete jetzt so wohl befände, doch wohl eine innere Erschütterung vorgefallen

fallen seyn, und daß die Folgen davon noch nachkommen könten. Aber in Ansehung des äußern verletzten Orts vermuthete man sich nichts übels. Denn nur blos die Bedeckungen, waren ein wenig durch die vorbey streichende Kugel, so aufgerissen, daß die Hirnschale nicht einmal ganz blos dadurch gemacht worden war. Gegen die vermutheten üblen Folgen der erlittenen Erschütterung wegen, wendete man dahero Aderläße, nebst erweichenden, zertheilenden und gelind abführenden innerlichen Mitteln an, auch ohngeachtet sich der Verwundete ganz gesund befand; aber die so gering scheinende Wunde, nebst ihren guten Verhalten, und nebst dem besten Wohlbefinden des Verwundeten, gab Anlaß die Heilung der Wunde, und welches ohne Schwierigkeit geschahe, vielmehr zu befördern als zu verzögern. Am funfzehnten Tag nach geschehener Verwundung, war auch die Wunde fast gänzlich heil. Doch vom sechszehnten bis zum achtzehnten Tag fiel der Verwundete in eine wiedernatürliche Neigung zum Schlaf. Er schlief immer so lange fort, als so lange man ihn nicht mit vieler Gewalt zu ermuntern suchte, und sein Puls gieng langsam und kriechend. Die Bedeckungen um die Wunde herum nebst diesen ihren Rändern wurden weich und jauchigt. Die Hirnschale selbst war aber noch immer an der verwundeten Stelle mit einem Theil der Bedeckung fest überzogen. Doch der wiedernatürliche

Schlaf, die wiedernatürliche Abänderung der Wunde, und der nicht versäumte Gebrauch jener Mittel, welche den üblen Folgen einer Erschütterung des Gehirns und und Extravasation wiederstehen können, gab Anlaß die Wunde nunmehr zu erweitern, und die Hirnschale in einem ziemlichen Umfang zu entblößen. Wieder alles Vermuthen ließ sich hierauf eine ganz geringe und kaum merkliche Ritze neben der Pfeilnat (sutura sagittalis) entdecken. Es wurde ohne Anstand trepanirt; die Ritze gieng durch beyde Taffeln durch. Auf der Oberfläche der Hirnhaut lag eine Menge jauchigter Eiter, welcher daselbst eine nicht geringe Abtrennung und Zernagung der Hirnhaut verursacht hatte, und der Verwundete starb den zweyten Tag nach gemachter Operation, so zu sagen, sanft schlaffend; denn nur kurz vor Eintritt des Todes erst, eräusserten sich Zuckungen. Man fand keine andere Ursache des Todes, als die lange Zeit eingesperrt gewesene Menge jauchigten Eiters auf der Hirnhaut, und die sich so wenig als die Fißur, bey dieser Verletzung, ein Mensch gegenwärtig zu seyn vermuthen konte.

Vierte Wahrnehmung.

Von dem bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth gestandenen Staabschirurgo Herrn Kretschmar.

Nach der Schlacht bey Torgau, hatte ich in dem daſigen Lazarethe, unter andern am Kopf verwundeten Soldaten vom Regiment von Bareuth, auch einen Mann zu besorgen, welchem eine Flintenkugel nur bloß den Wirbel gestreift und die weiche Decke der Hirnschale daselbst so aufgerissen hatte, daß der Knochen nur gar sehr wenig entblöst war. Man ließ ihm hinlänglich zur Ader, man applicirte Klystire und wendete mit einem Wort, alle die Mittel an, welche nur immer den Folgen einer bey Kopfwunden so leichte mit vorkommenden Erschütterung des Gehirns und Extravasation entgegen seyn können. Er befand sich bis den zwölften Tag recht gesund und munter. Doch die geringe Wunde wolte sich nicht bedecken. Vom 13ten bis zum 15ten Tag fanden sich gering scheinende Zufälle ein. Ein geringer Schwindel, ein geringer Kopfschmerz, eine kaum merkliche Unruhe und ein etwas starres Aussehen im Gesichte, waren bey einem langsamen kriechenden Pulß, und bey noch beständigen Herumgehn des Verwundeten, die Zufälle, welche sich zwey

Tage lang nur ganz schleichend, oder, fast ganz unmerklich zeigten, dann aber mit gänzlichen Verlust des Schlafs und Appetits immer merklicher und endlich von solchen Zufällen begleitet wurden, welche den Tod nach sich zogen. Vom 13ten bis zum 15ten Tag wand man mit der grösten Sorgfalt, widerholte Aderlässe und Clystire nebst gelind reitzenden Mitteln an, jedoch ohne dadurch einen Nachlaß der Zufälle zu erlangen. Diese vermehrten sich vielmehr; und desgleichen wurden auch die Bedeckungen am verletzten Ort, seit diesen 3 Tagen, weich, jauchigt und locker. Ich schnitte dahero und zwar den 16ten Tag nach vorgefallener Verwundung, und als am dritten Tag nach sich gefundenen Zufällen, die Decke um den verwundeten Ort noch weiter auf, und trennete solche ab. Es war auf der, durch die Erweiterung der Wunde und daher in einem großen Umfange entblößten Hirnschale, weder Bruch, noch Eindruck, noch Fißur zu finden. Indessen, die schon für sich selbst locker gewordenen Bedeckungen um die Wunde und die Fortdauer und die Verstärkung der Zufälle, veranlaßten mich auch noch den Trepan zu gebrauchen, obschon im übrigen, auf eine immer noch unbestimmte Nothwendigkeit. Doch, so bald als die Hirnschale ganz durchbohrt war, so bald kam auch eine Menge stinkende gelbe Jauche zum Vorschein, und endlich, nach ganz ausgehobenen losgebohrten Stück, unter einiger Bewegung mit dem Kopf und unter

Husten,

Husten, mit Gewalt hervorgequollen. Diese Menge jauchigte Materie war bey dem ersten nach der Trepanation zu machenden Verband, nicht zu erschöpfen. Man suchte so viel davon als möglich war, herauszubringen, und hofte das übrige bey folgenden Verbänden auszuleeren. Diese Handlung war aber vergebens. Den 2ten Tag nach geschehener Trepanation starb der Verwundete. Nach genauer Untersuchung wurde befunden, daß die äußern Bedeckungen der Hirnschale, nirgends weiter abgetrennt waren, als so weit man sie vor der Trepanation abgetrennt, weich und jauchigt gefunden, und als so weit sie nachher, auch noch mit dem Messer willkührlich abgenommen worden; und daß ferner, auf der ganzen Hirnschale, kein Bruch, kein Eindruck, kein mürber noch widernatürlich gefärbter Fleck, wie auch keine Fißur, und unter der Hirnschale auch keine abgeschlagene Platte war. Aber, über eine Unze jauchigter Eiter lag noch auf der Oberfläche der Hirnhaut verbreitet, und die Hirnhaut war dahero geschwürig, faserigt und nicht wenig verdorben, und also auch viel weiter von der untern Tafel der Hirnschale abgetrennt, als die Bedeckungen in dem Umfang der äußern Tafel locker gefunden, und nachher auch noch mit dem Messer und Myrrthenblatt noch mehr abgetrennt worden waren. Unter der Hirnhaut aber, auf der Oberfläche des Gehirns, war nichts widernatürliches zu entdecken. Und als man ferner, das

Gehirn

Gehirn ganz untersuchte, so fand man auch da nicht das geringste widernatürliche darinnen. Nichts also, als der in so großer Menge vorhanden, eingesperrt gehaltene und jauchigte Eiter, der eine Ergiessung von Feuchtigkeiten auf die Hirnhaut unter ganz gebliebener Hirnschale zum Grund gehabt haben muste, konte als die Ursache des Todes angesehen werden.

Hier aus diesen zwey Fällen erhellet aus der ungleichen Folge der Beweis, von dem zu späten Gebrauch des Trepans augenscheinlich. Die gering scheinenden Wunden, die Abwesenheit der Zufälle so lange Zeit hin, und der nicht versäumte Gebrauch der Mittel um die Folgen einer gar leicht möglich mit vorgefallenen Erschütterung des Gehirns und Extravasation aufzuheben, waren nicht Bestättigungen genug für den glücklichen Ausgang. Wenn gar keine Extravasation in dem Gehirn da gewesen war, so war bey diesen Fällen der Trepan das einzige Mittel zur Genesung alleine, und man hatte die andern angewendeten Mittel, als das Aderlassen, die Klystire, die erweichend-zertheilende und ausführende innerliche Mittel ersparen können. Wenn aber eine Extravasation da gewesen war, so muste es durch genannte Mittel aufgehoben worden seyn; denn, es waren keine Zeichen mehr davon da, und diese

darge-

dargegen angewendeten Mittel waren höchstnöthig und nützlich gewesen: nechst diesem, war aber auch noch zugleich der zeitige Gebrauch des Trepans, das zweite ganz unvermeidliche Mittel für die Genesung. Welches von diesen beiden Mitteln solte man nun aber wohl vor den Ausgang und vor der Entdeckung der Ursachen zu Zufällen und des Todes, bei beiden diesen Fällen als unwidersprechend nothwendig anzuwenden, oder nicht anzuwenden, bestimmen? Ich sage keines allein, sondern alle beide. Bey nur gering scheinenden Verletzungen am Kopf, und bey solchen, wo wenige, wo gering scheinende, oder wo auch ganz keine Zufälle lange Zeit hin, da seyn, ist nebst dem Gebrauch jener Mittel wider die Folgen einer Erschütterung des Gehirns und Extravasation, die Anwendung des Trepans, wo auch nicht ganz allgemein, doch wenigstens gar sehr oft, am allernothwendigsten, so wenig auch dieses, durch die gering scheinende Verletzung, dem äußerlichen Ansehen nach, nothwendig zu seyn scheint. Außer vielen solchen Wahrnehmungen, welche ich von verschiedenen Wundärzten und von mir, dieser 3 und 4ten gleichen Innhalts nach hätte beysetzen können, wird man dieses, was ich hier gesagt habe, aus der 3. 4ten vorstehenden, und aus der 5. bis 11te u. s. f. Wahrnehmungen, schon alleine, bestättiget finden können. Doch kürzlich

will

will ich nur noch zwey in Ansehung der Verwundung einander ganz gleichen, in Ansehung des Ausgangs aber, einander gerade entgegen gesetzte Fälle anführen, die in dem Torgauer Lazarethe fast allgemein bekannt geworden sind.

In der Schlacht bey Torgau 1760. waren des Herrn Obristen von Lossau Hochwohlgebohrnen, Chef eines Grenadier-Bataillons, mitten auf das rechte Vorderhauptsbein mit einer kleinen Kugel so verwundet worden, daß weder Fissur noch Eindruck, noch Bruch daselbst zu sehen war. Drey Tage lang wolten der Herr Obrist sich nicht zur Trepanation verstehen; am vierten Tage aber, als sie sich selber nicht so recht bewust zu seyn fühlten, ließen sie die Trepanation zu. Sie wurde nicht unnöthig angewendet. Von der innern Tafel waren vier grosse Stücke abgeschlagen, und man muste drey Kronen ansetzen, ehe man solche herausnehmen konte. Der Herr Obrist wurde vollkommen gesund, und commandirt noch gegenwärtig in der Armee.

Der Capitain, Herr von Eßbeck, des Alt-Stutterheimschen Regiments zu Fuß, war auch in eben der Schlacht durch einen Sebelhieb mitten auf das linke Seitenbein des Kopfs so verwundet, daß gleichfals weder Spalt, noch Eindruck, noch

Bruch

Bruch da waren, sondern nur ein kaum merklicher Einschnitt in der ersten Tafel sich eräußerte. Hier wurde nicht eher trepanirt, als bis die Zufälle sich dermassen anhäuften, daß endlich der Tod erfolgen mußte. Die Zufälle blieben lange Zeit weg. In der dritten Woche erst kamen sie hervor, und dann wurde trepanirt. Die Operation war auch nicht unnöthig, aber sie konte nicht mehr hülfreich seyn. Man fand ebenfalls auch einige abgesprungene Knochenstücke von der innern Tafel, über dieses aber auch noch eine große Menge Eiter und Jauche auf der Hirnhaut ausgebreitet, und die Hirnhaut in einem so weiten Umfang abgetrennt, daß man wohl 4 bis 5 Kronen deswegen anzusetzen Ursache gehabt hätte. Doch, da der Herr Patiente bei Anwendung der 1 und 2ten Krone so schwach war, daß man den Tod während fortgesetzter Operation fürchten mußte, so unterließ man die noch mehrere Durchbohrung. Am folgenden Tag erfolgte der Tod. Was hatte man sich hier vorzuwerfen? Die zu spät angewendete Trepanation! Viele dergleichen Beispiele, und diese schon alleine, welche man hier in gegenwärtigen Bogen von diesen Fällen aufgezeichnet findet, welche ein gleiches wie angeführte zwei Beispiele bezeigen, solten uns wol von der Gewißheit dessen überzeugen, daß von einer angestellten Trepanation an und vor sich selbst, kein Mensch stirbt.

Also

Also deucht mir, jene zeither angenommene Meinung: daß man die Zufälle nur immer erst stufsenweise abwarten soll, ehe man zur Trepanation schreitet, schlechterdings verwerflich zu seyn. Man solte diese Meynung in der gewißen Ueberzeugung, daß von einer geschickt angestellten Trepanation an und vor sich selbst kein Mensch stirbt, und die hier aufgezeichneten Fälle und dasjenige was in der Erläuterung zur 1. 2. 3. bis 11ten u. s. f. in dieser ersten Abtheilung befindlichen Wahrnehmung gesagt ist, mit einander zusammen halten und darüber urtheilen: ich glaube, man wird jene Meinung fahren lassen. Wenn aber ein oder der andere Wundarzt diese Operation überhaupt, darum gerne unterlassen solte, damit er, wenn die Sache nicht glücklich ablaufe, nicht in üblen Ruf kommen möge, als wie Heister in der 56ten seiner Mediciniſch-anatomiſch- und chirurgiſchen Wahrnehmungen meint, so wäre dieses meines Erachtens ein sehr strafbares Begehen. Außer diesem, was hier vorstehend bemerkt habe, lehrt die vorstehende 3 und 4te Wahrnehmung aber auch noch insbesondere dieses: 1) Daß die Hirnhaut, wenn eine ausgetretene Feuchtigkeit auf ihr liegt, viel eher von der innern Tafel der Hirnschale abgetrennt wird, als die selbst eigene widernatürliche Abtrennungen der Bedeckungen aussen auf der Hirnschale um die verletzte Stelle herum geschiehet, ob sonsten

es

es gleichfalls auch wahr ist; daß, wenn man die äussern Bedeckungen willkürlich mit dem Messer abgetrennt hat, es bald nachher auch geschieht, daß vermöge der natürlicher Weise zusammenhangenden, und nunmehro zerrissenen Gefässe der äussern und innern Beinhaut der Hirnschale sich die innere dieser Beinhäute und die Hirnhaut, von der innern Tafel, selbst abtrennen. 2) Daß, wenn eine ausgetretene Feuchtigkeit auf der Hirnhaut liegt, und wenn diese die Hirnhaut von der innern Hirnschalentafel abgetrennt hat, die selbst eigene wiedernatürliche Abtrennung der Bedeckungen aussen auf der Hirnschale zwar endlich, wohl auch geschehn muß, jedoch, daß sie sehr spät, ja nicht eher geschieht, als wenn das ausgetretene unter der Hirnschale auf der Hirnhaut, sich bis zu einer gewissen Menge angesammlet hat. 3) Daß, das lange fest sitzen der Bedeckungen auf der Hirnschale, um den verletzten Ort, also kein Kennzeichen seyn kann, daß unter der Hirnschale selbigen Orts auf der Hirnhaut kein Extravasatum sitze; und 4) daß eine ausgetretene Feuchtigkeit unter der Hirnschale auf der Hirnhaut, sich nicht leichter, ja, wie ich glaube, viel schwerer als jenes in dem Gehirn selber, durch deswegen angewendete Mittel zurückführen oder resorbiren lasse, sondern, daß es bloß auf folgende Art aus dem Wege geräumet werde, als: a) Durch eine zeitige Trepanation, die Bewegungsursache dazu sey diese, oder auch eine

andere, b) durch jene wunderbare Erscheinungen, wenn ein hervorquellen von Eiter, durch die Suturen, oder durch einen mürben gelben Fleck der Hirnschale, oder durch die Augenwinkel, oder auch wohl durch die Nase und Ohren geschieht, und wobey immer eine rosenartige Geschwulst am ganzen Gesichte; nebst einem, einige Tage lang anhaltenden, Fieber entsteht. Die innerlichen und äusserlichen Zufälle, welche man wahrgenommen hat, wenn nach einer Verletzung am Kopf, der Sitz einer aus der Hirnhaut ausgetretenen Materie gewesen, sind immer die nehmlichen gewesen, welche hier bey diesen 2 Fällen der 3ten und 4ten Wahrnehmung gegenwärtig waren. Bey jenen am Kopf verwundeten Männern, bey welchen diese bereits erzählten wunderbaren Erscheinungen am Kopf und ganzen Gesichte, theils zu einem guten, theils zu einem tödlichen Ausgang hervor kamen, von welchen ich die Wahrnehmungen nebst noch andern in einer besondern Abhandlung von Kopfwunden anno 1761. bekannt gemacht habe, waren die äusserliche und die innerliche Zufälle, bis zu einer langen Zeit hin abwesend, sie kamen gar ganz unkenntlich, versteckt und gleichsam nur schleichend, und sie bestunden Anfangs in einem nur starren Gesicht, in einer, wie es schiene, nicht vielbedeutenden Unruhe oder Aengstlichkeit, und in einem geringen Schwindel; Sie, die Verwundeten, blieben einige Tage, und

bis

bis so lange hin, bey beständiger Munterkeit, als bis sich Mangel an Schlaf und Appetit, endlich aber übermäßiger Schlaf, und bis sich Geschwulst, Weichheit und Lockerheit, mit oder ohne starke Eiterung der äussern Bedeckungen als, nachdem diese abgetrennt waren oder nicht, einfanden; und unter diesem Schlaf und bey der hier benannten Beschaffenheit der Bedeckungen, kamen die oben erzehlten, wunderbaren Erscheinungen, welche, wenn sie nicht einfach und undeutlich ausbrachen, von dem glücklichen Ausgang der Kopfwunden begleitet wurden; wenn sie aber nur einfach und undeutlich sich zeigten, entweder mit beständigen Schlaf und Schweiß und fast ohne Fieber, oder mit heftigen Zuckungen, Fieber, Schweiß und Raserey verknüpft, von den tödtlichen Ausgang der Kopfverletzung begleitet wurden. Die Zufälle bey diesen beyden Fällen, der 3ten und 4ten Wahrnehmung waren eben diese. Nur mag die Disposition dieser beyden verwundeten Personen und das extravasirte, sowol in Ansehung der Menge als der inneren Mischung und Beschaffenheit nicht darnach gewesen seyn, daß eine so heilsame Zertheilung des extravasirten, oder des Eiters, erfolgen kann, als bey jenen oben genannten Erscheinungen zu einem glücklichen Ausgang geschehn mußte, und als bey jenen gedachten Verwundeten geschahe, deren Kopfverletzung dadurch einen glücklichen Ausgang nahm. In wie

weit man in solchen außerordentlichen Fällen, von welchen hier die Rede ist, und wo die Natur der am Kopf verletzten Personen, ihre äusserste Gewalt zu eräussern genöthiget ist, noch hülfreiche Hand, ohne den Trepan dabei zu gebrauchen, leisten könne, davon ist der 558. §. in meiner Anweisung zur ausübenden Wundarzneikunst, nachzulesen. Um aber die Natur nicht in Gefahr zu setzen, in welche sie bey solchen Fällen gesetzt ist, wo sie sich vermittelst solchen, wie oben genannten Erscheinungen, für den glücklichen Ausgang der Kopfverletzungen bis zu ihren äussersten Grad, würkend eräussern muß; um die am Kopf verletzten Personen nicht diesen Hazard zu überlassen; ist es allemal vernünftiger gehandelt, also hier bey diesen Fällen, bey Zeiten zu trepaniren, wan man gleich mit vieler Wahrscheinlichkeit urtheilen kann, daß man nur vorzüglich, Mittel gegen die Folgen einer Erschütterung des Gehirns und Extravasation anzuwenden habe, ja, wenn man gleich die Verletzung und die Art und Weise, wie sie geschehen ist, nicht für wichtig genug hält, die Trepanation nebst jenen Mitteln noch zugleich mit dabey anzuwenden. Es ist besser die Trepanation in kluger Vorsicht als mit erzwungener Nachholung anzuwenden. Folgende Beispiele, werden dieses noch ferner bestättigen.

Fünfte

Fünfte Wahrnehmung.

Von dem Regimentsfeldscheer, beym Dragonerregiment von Jung Platen, Herrn Niemann.

Als ich anno 1759. nach der Schlacht bey Roßbach, unter andern Verwundeten auch sehr viele mit Kopfwunden zu behandlen hatte, und dabey sehr fleißig, doch immer nicht unnöthig, ja, wie es oft mit diesen und jenem tödtlich ablauffenden Fall augenscheinlich wurde, noch viel zu sparsam trepanirte, und da man mir, meines so öftern Trepanirens wegen, beynahe bittere Vorwürffe gemacht hätte; so lies ich es einsmals bey nachstehendem Fall auf die Entscheidung verschiedener verständiger Männer ankommen, ob trepanirt werden müsse oder nicht? Der Ausspruch geschahe, man soll nicht trepaniren, als bis man sähe, daß es nothwendig werden, das war, als bis Zufälle dazu da seyn würden. Es geschah, man trepanirte nicht eher, als bis Zufälle dazu da waren, der Ausgang wieß aber, daß man eher hätte trepaniren sollen. Ein Husar, hatte einen 1 Zoll langen Hieb auf dem rechten Seitenbein, der in die Hirnschale selbst, zwar wohl etwas, doch nur sehr wenig penetrirt hatte. Nach Erweiterung der Wunde, fand man einen gar sehr kleinen Einschnitt in die äussern Hirnscha-

lentaffel, queer über das rechte Seitenbein weg. Man ließ reichlich zur Ader, man gab nitrosa, und verdünnende säuerliche Getränke; man bediente sich derer Bähungen (fomentationes), verband die Wunde trocken und ließ eine genaue Diät halten. Siebenzehn Tage lang, war der Verwundete ohne alle Zufälle; doch die Wunde wollte nicht heilen. Am 18ten Tage sahe man, daß der so gering scheinende Einschnitt merklich grösser wurde, und daß er beym drauf drücken mit den Fingern, einige Feuchtigkeit aus sich ausdrücken ließ. Die Nacht durch vom 18ten bis zum 19ten Tag, fiel der Verwundete auf einmal in eine Raserei. Am 20sten Tag, früh wurde trepanirt. Die beyden Ränder der Hirnschale, zwischen welchen der Einschnitt war, waren noch so feste, daß ich, um freye Aussicht auf die Hirnhaut zu haben, 3 Kronen ansetzen muste. Als dieses geschehn, sahe ich die Hirnhaut gerade mitten unter dem Einschnitt des Knochens, im Umfange eines Groschen, hoch erhaben und gelblicht an Farbe. Ich fühlte diese Stelle mit dem Finger an, und wurde deutlich eine Fluctuation darin gewahr. Hierauf durchstach ich diese Stelle mit der Lanzette. Kaum als dieses geschehn war, sprützte eine Menge eiterigte Materie hoch in die Höhe. Nach ein wenig mehrerer Erweiterung des Einschnitts in die Hirnhaut, sahe man den Grund des Abscesses in der grauen oder rindigen Substanz des Gehirns, (Substantia corticalis cerebri.) Nach Auslassung der grösten

Menge

Menge von Eiter, (denn aller Eiter war nicht so gleich auf einmal herauszulassen möglich) erholte sich der Verwundete recht gut. Er war sich bald darauf seiner wieder bewust, und gab die beste Hofnung zur Genesung von sich. Jedoch, bey allen sorgfältig angewendeten Verbänden, und innerlichen Mitteln, wollte sich die Eiterung im Gehirn nicht verliehren, und den folgenden 5ten Tag nach der Trepanation starb der Verwundete.

Sechste Wahrnehmung.

Von dem bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn May.

Von der Nothwendigkeit bey Zeiten zu trepaniren, auch in denen Fällen, wo man dem äussern Ansehn und der Abwesenheit der Zufälle nach, nicht glaubt, daß es nöthig sey, und wo es doch höchstnöthig ist, habe ich vorzüglich folgenden Casum anzuführen: Johann Welcke, ein Füselier vom Regiment von Fouqué, und der Compagnie von Lettow, hatte den 23ten Jun. 1760. in der Action bey Landshut, einen Streifschuß linker Seits an das Hinterhaupt erhalten, und wurde, da er den 25ten hierauf

in das hiesige Lazareth zu Breßlau gebracht worden, nebst andern Verwundeten, mir zur Besorgung übergeben. Da die Wunde beym ersten Verband nur so obenhin bedeckt worden war, so hatten sich die zertrennten Wundlefzen der Bedeckungen der Hirnschale, wieder so gänzlich zusammengezogen, daß man kaum eine Zertrennung sahe. Ich entblöste die Stelle aber sogleich gänzlich, wo die Kugel aufgeschlagen hatte, und fand die Hirnschale daselbst, zwar wohl ein wenig rauh, jedoch weder zerbrochen noch niedergedrückt, noch gerissen. Ich verband also die Wunde trocken, und so, daß ich die verletzte Gegend der Hirnschale weit genug und immer entblößt vor mir hatte. Der Patient befand sich vollkommen gesund; nur hatte er einen starken vollen Puls. Ich ließ sogleich reichlich zur Ader, gab alle 3 Stunden vom pulvere vulnerario interno, *) und applicirte auf den Kopf Bähungen. Neun Tage lang war nicht das geringste Uebel zu bemerken. Den 10ten Tag aber, als den 4ten Julii, war die Stelle, wo die Kugel auf das Cranium aufgeschlagen hatte, gelb. Ich zeigte dieses dem Feldmedico, Herrn Doctor Ellenberger, wie auch dem Staabschirurgo, Herrn Schmidt an. Ob schon nicht die geringsten Zufälle da waren, und man auch auf der Hirnschale weiter nichts als gedachten gelben Fleck sahe, so wurde doch, um der Kur gewisser zu seyn, entschlos-

* ℞. Lapid. Cancr. ppt. ℥ij. gr. xv. Nitr. pur. ℈ij. gr. v. q. cort. Chin. ℥j. M. f. pulv. Dos. ℥ß.

schlossen eine Krone anzusetzen. Als dieses folgenden Tages, als am 5ten Julii, geschehen war, fand man die Hirnhaut abgetrennt und verdorben, und auch schon würklich Eiter auf ihr liegen. Nachdem die Sache weiter untersucht wurde, sahe man hernach auch, daß der Eiter seitwärts unter der gemachten Oefnung hervorgequollen kam, und daß es daher nöthig sey, dichte an der vorigen angesetzten Krone, noch eine anzusetzen. Jetzt entdeckte man die Quelle des Eiters in der Hirnhaut selber. Diese wurde ein wenig incidirt, und sogleich kam noch ein Theelöffel voll Eiter heraus, der zwischen der dicken und dünnen Hirnhaut lag. Die Wunde wurde vor dieses mal trocken verbunden, die folgenden Verbände aber, mit einer balsamischen Essenz gemacht. Bey allen diesen war Patient ohne Zufälle gewesen, und war es auch noch jetzt. Vom 6ten bis zum 12ten Julii fiel nichts zu bemerken vor. Die Reinigung gieng allmälig vor sich, und den 13ten sonderte sich das verdorbene von der dicken Hirnhaut gänzlich ab. Patient bekam zeither alle drey Stunden hundert Tropfen Animam Chinae *) den Tag über, und Abends wurde ihm eine Dosis von dem oben angezeigten innerlichen Wundpulver gegeben. Bis zum 22ten Julii war wieder nichts zu

*) ℞. Extract. Cort. Chin. aquos. parat. ℥ß. solv. c. spirit. vin. rectificat. ℥iß. aqu. flor. Chamom. ℥ß. Colat. Adde ol. vitriol. gtt. x. M. F. Elixirium.

bemerken. Den 23 exfoliirten sich die Ränder im Knochenloch wo trepanirt worden war. Das Gutbefinden des Patienten dauerte mit immer sich eräugnender Heilung der Wunde fort, und den 20ten Septemb. gieng der Verwundetgewesene völlig gesund zu seinem Regiment.

* *

Siebende Wahrnehmung.

Von dem bei dem Königlichen Feld-Lazareth gestandenen Staabs-Chirurgo Herrn Kretschmar.

Ein Grenadier vom Bataillon von Heilsberg, welchen ich in dem Torgauer Lazareth zu besorgen hatte, war auf das Hinterhauptsbein so geschossen, daß die Kugel blos seitwerts vorbey geprellt war, und den Knochen nur wenig entblößt hatte. Er war bei Anwendung derjenigen Mittel wieder die Folgen einer hierbey gar sehr wahrscheinlich mit vorgefallenen Erschütterung des Gehirns bis acht Tage lang vollkommen munter, und von allen Zufällen befreiet; und diese acht Tage lang, ließ man auch, in Betrachtung der äußerlichen Verletzung und der Abwesenheit der Zufälle, so hingehen, ohne eine solche Untersuchung an diesem verletzten Ort zu machen, welche auf eine Trepanation abziehlte. Doch,

da

da ich nach Verlauf des 8ten Tages nach geschehener Verwundung, den entblößten Knochen Umfang ein wenig höckericht, und die Wunde in den Bedeckungen für die baldige Abblätterung desselben, wenn ja eine Abblätterung erfolgen solte, als ich nunmehro vermuthete, ein wenig gar zu klein fand, so schnitt ich die Bedeckungen noch ein wenig mehr auf, und legte solche auf die Seite. Zur größten Verwunderung entdeckte man hierdurch eine Spalte, in welcher aber sehr undeutlich zu erkennen war, ob sie durch beide Tafeln penetrirte oder nicht. Man machte aber doch sogleich Anstalt zur Trepanation. Der Verwundete, welcher sich über ganz keine Zufälle zu beklagen wuste, und welcher gar nicht glauben konte, daß seine Verwundung diese Operation erforderte, so deutlichen Unterricht man ihm auch desfals gab, widersetzte sich der Operation nicht wenig. Jedoch, da er es sich endlich gefallen ließ, so trepanirte man noch selbigen Tages, und fand nöthig zwey Kronen anzusetzen. Die Fissur penetrirte durch beide Tafeln, und auf der Hirnhaut lag schöner weisser Eiter. Durch Darzeigung dieses Eiters, wurde der Verwundete vollkommen von der Trepanation überzeuget. Die Wunde wurde hierauf geheilt, ohne daß irgend ein Zufall hervor kam, welcher die Heilung hinderte.

Wenn man hier bey diesen zwey Fällen der 6ten und 7ten Wahrnehmung, nicht aus einer wie es schien übertriebenen Sorgfalt die Bedeckungen abgetrennet hätte,

so

so würde man bey dem Fall der 7ten Wahrnehmung, die gegenwärtige Fissur, und bei dem Fall der 6ten Wahrnehmung, den gelben Fleck in der Hirnschale, noch nicht endeckt, nnd folglich auch noch nicht trepanirt haben, ohngeachtet die Trepanation so gleich nach geschehener Verletzung zu verrichten erforderlich war. Und hätte man mit diesen beiden Behandlungen der Wunde, so lange zurück gehalten, bis üble Zufälle darzu genöthiget hätten, so hätte es sehr leicht geschehen können, die Sache in dem nämlichen Zustande zu finden, und den Ausgang davon, eben so zu haben, als bey denen Fällen, davon die 3. 4. und 5te Wahrnehmung zeugt. Man wandte also hier beides, das Abtrennen der Bedeckungen und die Trepanation, ohne Gegenwart einiger Zufälle an. Die Sache wurde dadurch nicht schlimmer; und man wurde dabei deutlich überzeugt, daß beide Behandlungen für den glücklichen Ausgang dieser Kopfverletzungen unwidersprechend nothwendig anzuwenden waren. Nicht also die, wie es ofte scheint, übereilte, sondern nur die verzögerte Anwendung des Trepans, kan uns beissende Vorwürfe machen. Solchen Erfahrungen zu folge, muß man es dahero auch keinem Wundarzt für ungegründet zu denken oder zu handeln auslegen, welcher um Verletzungen am Kopf, ohne den Gebrauch des Trepans, zu behandeln, jederzeit das gröste Mis-

trauen

trauen für den glücklichen Ausgang der Sache hegt. Dergleichen Geschichte, als die 3. 4. 5. 6. 7te Wahrnehmung zeigt, und welches gewiß nicht etwa die einzigen dieser Art sind, welche man davon aufgezeichnet, sondern welche man nur als einige Beyspiele davon hieher gesetzt hat, müßen einen sorgfältigen und aufmerksamen Wundarzt, in dieser Aussicht mistrauisch machen. Nechst diesem wird durch die 6. und 7te Wahrnehmung auch noch insbesondere die grosse Nothwendigkeit bestätiget, nach geschehenen Verletzungen am Kopf beynahe ganz allgemein die Bedeckungen um den verletzten Ort, sie mögen daselbst zertrennt seyn oder nicht, aufzuschneiden und abzutrennen. Wie denn auch die folgende 11te Wahrnehmung solches für die Fälle noch ganz insbesondere bestättiget, wo die Bedeckungen ganz geblieben sind, und wo sie nicht zertrennt, nicht zerhauen, nicht zerschossen, sondern nur gequetscht oder nur ein wenig aufgequetscht befunden worden. Denn, es kann gar wohl auf eine Verletzung, die mit einem stumpfen Körper gemacht ist, eine Fissur in der äussern Tafel gegenwärtig seyn, ob schon die Bedeckungen daselbst, nicht mit zertrennt worden. Und es kann eine Fissur da seyn, die Anfangs so fein ist, daß man sie nicht erkennen kann, wenn auch gleich ein Theil der Hirnschale am verletzten Ort entblöst ist, die aber dann nach und nach sehr merk-

lich

lich und kennbar wird, wenn nur die Bedeckungen in einem grösseren Umfang herum abgetrennt, und aufgehoben werden, und nur eine Zeitlang abgetrennt und aufgehoben bleiben. So wie demnach bald nach geschehener Verletzung am Kopf, die Bedeckungen abgetrennt und aufgehoben werden, so ist man auch im Stande bald, doch wenigstens die Veränderungen, die sich etwan auf der Oberfläche der Hirnschale, wie auch, in den Bedeckungen selbst ereignen, genau und bald zu erkennen, und denn ist auch diese Kenntniß sehr ofte noch von so guten Nutzen, daß, da man dadurch zu fernerweitigen Verfahren veranlast wird, also auch dadurch ein glücklicher Ausgang der Sache bewürkt werden kann, ob schon die Verletzung Anfangs unerkannt von der Beschaffenheit war, daß sie so gleich nach ihrer Entstehung nicht nur die Abtrennung der Bedeckungen, sondern auch die Trepanation selbst unvorzüglich erfordert hätte.

Achte

Achte Wahrnehmung.

von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Cöler.

Christoph Lißigang, ein Tambour beym Regiment von Forcade und der Compagnie von Ramel, hatte den 14ten Octobris 1758. bey Hochkirchen eine Hiebwunde auf den Kopf bekommen, welche um so leichter unglücklich hätte ablauffen können, als geringer die Wunde zu seyn schien. Ich fand diesen Verwundeten nach einem 11tägigen Transport von Hochkirchen bis Beuthen, am letzten Ort unter andern Verwundeten mit seiner Kopfwunde so gesund und munter, daß ich deswegen, und auf sein Bitten veranlast wurde, ihn als einen leicht Verwundeten nicht mit in das Lazareth, sondern in der Stadt in ein Quartier zu legen. Er hatte noch den ersten Verband anliegen, der ihm bald nach geschehener Verwundung gemacht worden war. Als ich ihn verband, so fand ich die Wunde etwan 2 Zoll lang und nur so tief als die Dicke der Bedeckungen betrug, schräg auf dem rechten Seitenbein der Hirnschale. Während der langen Zeit als die Wunde nicht verbunden werden können, war sie ganz mit schwammigten Fleisch ausgewachsen. Ich nahm dieses sogleich weg, schnitt den Hiebeinschnitt

in

in den Bedeckungen vollends bis ganz auf den Knochen durch, zog die beyden Wundlefzen auf die Seite, und fand einen ganz geringen Einschnitt auch in dem Knochen selbst. Der Verwundete, hatte seit seiner Verwundung her, noch nicht den geringsten Zufall gehabt, und hatte auch gegenwärtig noch keine. Man lies ihn aber doch zur Ader, man ließ ihn eine gehörige Diät beobachten, man gab saure Mittel und nitrosa und verband die Wunde trocken. Sechs Wochen lang vergiengen von jetzt an, ohne daß die Wunde heilte, ohne daß sie schlimmer wurde, und ohne daß der Verwundete über Zufälle zu klagen hatte. Den 2ten und 3ten Tag nach geschehener Erweiterung der Wunde, waren die Wundlefzen ein wenig entzündet und geschwollen, und giengen hierauf in eine gute Eiterung über. Während dieser Ereiterung exfoliirten sich ein paar mal kleine Knochenplattgen, von den Rändern des ganzen Einschnitts in dem Knochen. Doch, ohngeachtet sich hierauf lange Zeit nichts mehr exfoliirte, ohngeachtet man keine Fissur und keinen widernatürlich gefärbten entblösten Knochenumfang bemerken konnte, und ohngeachtet die fest weichen Wundlefzen ein gutes Eiter gaben; so legten sich diese doch nicht feste auf die Hirnschale an. In dieser Verfassung blieb die Wunde also, wie schon oben gesagt, ganzer 6 Wochen. Dann aber, auf einmal, als am 9ten December, klagte der Verwundete über Kopfschmerzen und Schwindel, und eine Lähmung beyder Arme.

Die

Die Wunde wurde fast ganz trocken. Man lies am Fuß zur Ader und gab den pulverem antispasmodicum Stahlii mit dem liquore anodyno minerali Hoffmanni. Den folgenden Tag als den 10ten Decemb. fand man den Verwundeten ganz ohne Verstand, den ganzen Kopf aber geschwollen, und das Gesichte mit der Rose eingenommen. Die Wunde war wieder feuchte, und bey genauer Untersuchung derselben, da man mit einem Finger auf den entblösten Umfang der Hirnschale drükte, entdekte man zum Erstaunen, daß etwas Eiter aus der Hirnschale, durch den in solcher bey der Verwundung gemachten Einschnitt herausgedrungen kam. Ich drückte noch etliche mal; es kam aber kein Eiter mehr zum Vorschein. Ich erweiterte die Wunde noch mehr, als ich gleich anfangs gethan hatte, ich fand aber nichts widernatürliches auf der Oberfläche der Hirnschale dieser verletzten Gegend, von welchem ich den Ursprung des hervorquellenden Eiters etwan herleiten können, und auch fassen die Bedeckungen der Hirnschale, in dem Umfange, den ich jetzt noch mehr aufschnitt und aufnahm, noch feste auf. In 6 Stunden nachher nahm ich den Trepan zu Hülfe, um die Quelle des vorhin gedachten Eiters zu entdecken. Ich durchbohrte zuerst die allernächste Stelle an jener, wo ich den Eiter hervorquellen sahe, und ich fand diese Stelle, beym durchbohren ziemlich weich. Nach durchbohrten und herausgenommenen Stück, fand ich auf der Hirnhaut etwas, doch nicht so viel Eiter, als

ich vermuthete. Doch, da die Hirnhaut weit abgetrennt war, so setzte ich noch eine Krone an. Jedoch auch hiernach fand sich keine grössere Menge Eiter, noch etwan eine von der innern Tafel abgeschlagene Knochenplatte, als ich nach der ersten Durchborung von der geringen Menge Eiter und der, doch so weit abgetrennten Hirnhaut, und, als ich vor der Durchborung von dem hervorquellenden Eiter geurtheilet hatte. Auch jetzt nach der 2ten Durchborung blieb die Hirnhaut noch etwas weiter abgetrennt, als ich durch die 2 Kronen, von der Hirnschale abgenommen hatte. Man verband indessen die Wunde gehörig, streute über das Gesicht umher Pulver wider die Rose, * gab innerlich den pulverem pleuriticum simplicem ** cum aceto vini, und erwartete mit Verlangen den folgenden Tag. An diesem blieb die Sache wie den vorigen. Den 3ten Tag aber nach der Operation, wurde ich berichtet, daß der Verwundete die vorige Nacht über in der Raserey gelegen habe; die Geschwulst und Entzündung im Gesichte fand ich aber geringer, und auf der Hirnhaut in der trepanirten Mündung, wurde ich eine gelblicht erhabene Stelle gewahr. Ich durchstach diese Stelle

* Ist eben dieses, als in dem Brandenburgischen Dispensat. unter dem Titel. Pulvis ad Erysipelas Mynsichti, steht.

** Rx. Lapid. Cancr. ppt. p. iij. Nitr. dep. p. j. M. f. pulvis.

Stelle mit einer Lanzette, und bekam über einen Theelöffel voll, schönen Eiter durch diese Oefnung hervor- und herauszunehmen. Fast von dem Augenblick an, und dann nach und nach immer mehr und endlich auch ganz verlohren sich die Zufälle. Die Eiterung auf der Oberfläche des Gehirns verlohr sich nach und nach, die gemachte Oeffnung in der Hirnhaut und die Oeffnung der Hirnschale, welche beyde immer mit Mastix und peruvianischen Balsam nebst Rosenhonig verbunden wurden, und denn auch die äussere Wunde in den Bedeckungen, heilten unter gehöriger Eiterung in Ansehung der fest weichen Theile, und unter geringer Exfoliation in Ansehung der Hirnschale, ohne die geringste Hinderung zu, und der Verwundete gieng hierauf den 26sten Martii 1759. von Beuthen an der Oder, gesund zu seinem oben genannten Regimente.

Neunte Wahrnehmung. *

Von dem bey dem Küraßierregimente von Dalwig stehenden Regimentsfeldscherer, Herrn Buddäus.

Im Jahr 1742. wollte in dem damaligen Feldlazareth zu Kuttenberg von einigen Wundärzten, an

* Der, dieser neuten Wahrnehmung voraesetzte lehrreiche Discours, ist genannter Wahrnehmung von

an solchen durch Hiebe im Kopf verwundeten Soldaten, deren Wunden eben nicht sehr tief giengen, eine gar vortheilhafte Heilungsart solcher Wunden, und zwar vermittelst der baldigen Reunion eingeführt werden, davon die gemachte Versuche aber, mit gar sehr üblen Folgen ablieffen. Man war deswegen genöthiget, diese Heilungsart gar bald wieder zu verlassen. Die auf solche Art behandelten Verwundeten fielen in schlimme Zufälle, auch zu der Zeit noch, wo ihre Wunden durch die, mit vielem Fleiß und mit vieler unnöthiger Mühe gemachte Reunion, geheilt zu seyn schienen, und wenn die Wunden dem äusserlichen Ansehen nach, auch in Wahrheit nicht etwan als solche erkannt werden konnten, wo die Reunion nicht hätte statt finden können. Es war nichts ungewöhnliches, wenn man dergleichen, und auf solche Art behandelte Verwundete, so gar im Fieber mit Raserey fand, und diese, oder auch nur geringere Zufälle liessen nicht eher nach, als bis man die zugeheilt scheinenden Wunden wieder aufschnitte. Ofte ereignete sich noch eine geringe Exfoliation während der Zeit, als man die wieder von einander getrennten Wunden vermittelst der Eiterung heilte, offt ließ sich aber auch nichts entdecken, welches man zur Ursache der Zufällen und als das, was der Reu-

nion

dem Herrn Verfasser derselben selbst, wie es hier steht, mit beygesetzt gewesen.

nion hinderlich gewesen, hätte angeben können, ob schon hier bey diesen Fällen so gut, als bey den ersten Fällen, die Zufälle so gleich nachliessen und wegfielen, so bald als nur die gemachte Reunion aufgehoben worden war. Man sahe sodann recht gut ein, daß man auch nur geringe Hiebwunden, am Hirnschädel, ganz und gar nicht mit geringen Hiebwunden an andern Theilen des Leibes zu vergleichen, und sie gleich diesen zu behandeln habe. Es ist mir dahero jederzeit ein festes Gesetz geblieben, auch ganz geringe Hiebwunden an der Hirnschale, wenn mich auch nicht, sich etwan vorgefundene Umstände zur Trepanation veranlast haben, sie doch wenigstens nicht anders, als lange Zeit her, allgemein geschehn, mit Abwartung einer grössern oder geringen Abblätterung bey entweder nur wenig oder auch wohl Anfangs gar nicht entblösten, geschweige dann eingeschnittenen Hirnschale, und mit gehöriger Eiterung, ihre zertrennten Bedeckungen, zu heilen; und ich bin aus langer Erfahrung überzeugt genug worden, daß nicht nur alles das, was unter der Hirnschale liegt, als Splitter, Extravasatum ꝛc. Zufälle erregen kann, sondern das Zufälle entstehen können, wenn dergleichen als genannte Ursachen über oder auf der Hirnschale, unten oder in den Bedeckungen derselben versteckt liegen oder sitzen bleiben; und daß man deswegen auch bey noch so gering scheinenden Kopfwunden höchst verbunden ist, sie nicht übereilt zuzuheilen. Ausser

andern Beyspielen, die mir von dergleichen Wunden und dem übereilten Zuheilen derselben, wissend sind, will ich nur dieses einzige folgende, und, wie man sehn wird, nicht wenig wichtige Beyspiel allen denen Wundärzten wohlmeinend zur Erinnerung anführen, welche sich etwan eine Ehre daraus zu machen gedenken möchten, gering scheinende Wunden am Kopf, geschwinde und ohne viele Umstände zuzuheilen.

Ein Dragoner von dem damaligen Rothenburgischen Regimente, hatte eine gering scheinende Hiebwunde auf das rechte Seitenbein bekommen, in welcher sich ein kaum merklicher Einschnitt in dem Knochen selbst bemerken lassen. Dieser verwundete Dragoner hatte sich aus seiner Wunde nicht das geringste gemacht; er war 11 Tage lang immer fortgefahren nicht nur herum zu gehn, sondern auch so gar seinen gewöhlichen Dienst zu thun, und während dieser Zeit über, war durch einige über die Wunde gelegte Heftpflaster, dem Ansehen nach, auch die Wunde bey nahe, gänzlich zugeheilt. Doch, da dieser Mann den 12ten Tag nach geschehener Verwundung sich überaus lustig macht, und tanzt, und sich hierbey heftig erhitzt hatte, war er plötzlich niedergefallen und gestorben. Nach gehöriger Eröfnung konte nichts anders zur Ursache des so plötzlichen Todes gefunden werden, als eine Menge zähe Materie, welche sich, ohne daß eine durchgehende Spalte oder Fißur, oder ohne daß eine

Extrava-

Extravasation da war, an der innern Hirnschalentafel unter der Gegend des außen angebrachten Hiebes, angelegt hatte; und man urtheilte hievon so: daß die Anlage dieser Materie, durch das Zusammenheften und zufleistern der Wunde, und durch die dadurch in dieser Gegend unterdrückter Ausdüstung, als welche auch dem Knochen eigen ist, bei einer so heftigen Erhitzung einen tödtlichen Schlagfluß, und daß dieser durch jenes alles, als eine so tödtliche Folge veranlaßt worden sey.

Zehente Wahrnehmung.

Von dem bei Sr. Königlichen Hoheit Prinz Ferdinand von Preussen Infanterie-Regiment stehenden Regiments-Feldscheer, Herr Heinicke.

Ein Unterofficier, Nahmens Pinseler, von dem Dragoner-Regiment von Pomeiski, und der Compagnie von Bonin, hatte in einer Action bei Minden 1759. einen Hieb dergestalt auf den Wirbel des Kopfs bekommen, daß die Hirnschale daselbst im Umfange und in der Figur eines Thalers groß, zwar flach, doch bis auf die Hirnhaut tief, und so eingehauen war, daß genannter Umfang nur noch ganz wenig fest hing. In der Meinung, daß dieses Stück bald und ohne Nachtheil wieder anheilen würde, hatte

man solches so gleich angedrückt, und die nöthigen Verbände für diese zu bewürkende Anheckung darnach eingerichtet. Allem Ansehen nach, war auch hierauf eine Heilung erfolgt, und der Unterofficier hatte seine Dienste wieder gethan. Im Novembermonath des 1760sten Jahrs, und zwar im 16ten Monath nach vorig erhaltener Verwundung, ward gedachter Unterofficier aber genöthiget, seit einiger Zeit her an seiner vorigen Jahres erhaltenen Verwundung erlittenen Beschwerden wegen, sich in das Lazareth zu Magdeburg bringen zu lassen. Vorzüglich klagte er über einen heftigen Schmerz unter dem Stirnbein nahe am linken Schlafbein, und hatte deswegen weder Tag noch Nacht Ruhe. Ich fand bei Untersuchung der Sache die Bedeckungen auf dem Wirbel weich, jauchend und so heftig stinkend, als der Gestank allgemein bei cariösen Knochen ist. Nachdem ich die Bedeckungen daselbst abgenommen hatte, so fand ich die abgehauen gewesene und wieder angelegte Portion der Hirnschale, hin und her hol, durchlöchert, und mit einer schwammigten Excrescenz bedeckt; und kurz, als ich die Sache genau betrachtet hatte, die allbereits erwehnte Portion nebst einem großen Umfang von der daselbst angränzenden Hirnschale, cariös. Um das cariös gewordene der Hirnschale, außer jener abgehauen gewesenen Portion, alles weg zu bringen, war ich genöthiget, vier Kronen anzusetzen. Des Herrn Hofrath **Lesser** wohlgebohrnen, hatte die Gütigkeit, diesen Unterofficier sehr

öfters

öfters nebst mir zu besuchen, und mir mit seinem Rath für die zu bewürkende Heilung beyzustehen; und da sich auf der in einem so grossen Umfang entblößten Hirnhaut, wie immer bei dergleichen Fällen gewöhnlich, sich auch hier immer ein schwammigter Auswuchs eräußerte; so rieth Er mir auch in Wasser aufgelößten gereinigten Salpeter darauf zu legen; und ich muß sagen, daß diese Solution sich desfals gar ungemein nützlich bewieß. Bei guter Besorgung, guter Diät, und bei der vielen Sorgfalt, die sich mein fleißiger Compagniefeldscheer Eltz gab, um den Verwundeten von allen Unordnungen abzuhalten, geschahe es denn auch, daß der Verwundete in dem 5ten Monath seit der angefangenen Kur, völlig geheilt und gesund nach Schlesien zu seinem Regimente gieng.

Eilfte Wahrnehmung.

Von dem bei dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Henrici.

Ein Mousquetier vom Regiment von Anhalt-Bernburg, und der Leib-Compagnie, Nahmens Glenz, bekam im Septembermonath 1760. in der Dreßdner Vorstadt, durch einen herabfallenden Mauerstein, einen hefftigen Schlag auf das rechte

Seitenbein, darauf sogleich nach Aussage des Verwundeten, ein 2 Stunden lang anhaltender Verlust der Sinne erfolgt war. Ich fand ihn 3 oder 4 Tage nachher unter andern Verwundeten in dem Lazareth zu Wittenberg, als wohin er transportiret worden war, dergestalt, daß er sich zwar von dem vorigen Verlust der Sinne, wieder etwas erholt hatte, jedoch daß er noch dumm und in einem beständigen Schlummer mit langsam und vollem Pulß da lag. Man ließ ihm sogleich zur Ader und schor die Haare vom Kopf. Auf dem verletzten Ort, fand sich eine grosse Beule, die etwas aufgeplatzt war. Ich schnitt solche vollends bis auf den Knochen durch, und nahm die ziemlich gequetschten Bedeckungen, so weit sie gequetscht waren, hinweg. Nach gänzlich gereinigten Knochen, ließ sich eine 2 Zoll lange Fissur entdecken, die in der Mitte des Seitenbeins sich anfieng, und an dessen Angulo anteriori superiori sich endigte. Man setzte eine Krone an, und fand dadurch, statt eines vermutheten Extravasati einen harten Cörper, welcher mich nöthigte, um ihn herauszunehmen, noch 2 Kronen anzusetzen. Es war eine Knochenplatte von der innern Hirnschalentaffel, von verschiedener Dicke, einen Zoll lang und bey nahe auch so breit. Die Hirnhaut war an der Stelle, wo das Stück Knochen lag, ein wenig faserichт, und grau an Farbe. Bald nach weggenommenen Stück Knochen, erholte sich der Verwundete. Es besserte sich

von

von Tag zu Tag, es fand sich weiter nicht die geringste Hinderniß für die Heilung. Doch der Grösse der durch 3 Kronen in die Hirnschale gemachten Oeffnung und der grossen Entblössung auf der Hirnschale wegen, konnte dieser Verwundete nicht eher als im December, also im 4ten Monath, nach geschehener Verletzung erst, als ganz gesund wieder zu seinem Regimente geschickt werden.

Die 8te Wahrnehmung vermehrt, wie die 3te 4te 5te 6te und 7te diejenigen Fälle von Kopfverletzungen, wo die darauf entstandene Zufälle immer gleich einerley beobachtet worden sind, wenn so wohl bey als ohne Gegenwart einer Fissur, ein extravasirtes Wesen, entweder auf **der Oberfläche der Hirnhaut** oder auf **der Oberfläche des Gehirns, nicht aber tief im Gehirn** gelegen hat. Die sich immer verzögernde Heilung der Wunde bey langer Abwesenheit der Zufälle, dieser ihr endlich doch noch erfolgter und nur immer versteckter, schleichender und fast unmerklicher Eintritt; der Kopfschmerz, der Schwindel, der wiedernatürliche Schlaf, die Lähmung, das Rasen, die erst verminderte und denn sich vermehrte Eiterung der Wunde, die Geschwulst und Rose im Gesicht, die Weichheit der Bedeckungen der Hirnschale, die mürbe oder wenigstens mißfärbige Knochenstelle und das hervorquellen des Eiters, dieses alles sind immer die

Eräusserun-

Eräusserungen, bey nur eben gedachten Fällen gewesen. Beym Fall der 3ten 4ten und 7ten Wahrnehmung, lag der Eiter auf der Oberfläche der Hirnhaut; beym Fall der 6ten Wahrnehmung, lag er zwischen der harten und dünnen Hirnhaut, bey dem Fall der 8ten Wahrnehmung, lag er theils auf der Oberfläche des Gehirns, theils auf der Hirnhaut, und beym 5ten Fall, lag er in der äussern Rinde des Gehirns: Bey keinen diesen Fällen aber, lag er tief im Gehirn; bey allen diesen Fällen dauerte es sehr lange ehe Zufälle kamen, und bey allen waren es diese nämlichen Zufälle, als nur eben vorhero angezeigt stehn. Ein desfalls vorzüglich bemerkungswürdiger Fall, ist aber der, der in der 8ten Wahrnehmung enthalten ist; als wo in so gar später Zeit, Sechs Wochen nach geschehener Verletzung, da, auf und unter der Hirnhaut Eiter lag, die Anzeige davon, durch dessen Hervorquellen durch die Hirnschale und durch eine erhabene Stelle in der Hirnhaut gemacht wurde, und wo bey allen diesen, auch so gar noch ein hülfreicher Gebrauch von dem Trepan gemacht werden konnte. Wenn man zwar überdenkt, daß das durch eine so späte Trepanation entdeckte Extravasatum nicht sogleich von den ersten Stunden und Tagen nach der Verletzung, weder in der nämlichen Quantität nach Qualität da ist, so als

man

man es bey der Trepanation findet, sondern daß es sich erst nach und nach unter der verschlossenen Hirnschale ansammlet; daß aus diesen Extravasato, wenn es nicht eben so nach und nach wieder zurückgeführet oder resorbirt wird, als es extravasirt, bey fortdauerender Einsperrung endlich zu Eiter oder Jauche wird, daß hierbey und eben dadurch, so dann auch, eine Fäulniß in der Hirnschale selbst, so gut, als in der Hirnhaut und dem Gehirne hervorgebracht werden muß, und daß die Fäulniß auf solche Art nur immer nach und nach entstehe: So wird es gar sehr begreiflich werden, warum überhaupt so späte sich Zufälle finden, und warum diese insbesondere, nur schleichend, fast unmercklich und nur so nach und nach entstehen; denn aber bey ihrer vollkommenen Eräusserung, wo nicht mit dem Eintritt des Todes selbst, doch wenigstens mit der grösten Lebens-Gefahr, begleitet werden können. Denn, die geringere und grössere Eräusserung der Zufälle, wird sich richten: nach der Menge des nach und nach sich sammlenden und sich immer vermehrten Extravasati, und nach der Eigenschafft, die dieses Extravasatum nach und nach annimmt, wenn es in Jauche oder Eiter verwandelt wird; so wirds sichs richten nach der Verschiedenheit derer Würkungen, dieser letztern Feuchtigkeiten, welche stärker oder schwächer, geschwinder oder

lang-

langsamer hervorbracht werden, je nachdem sie ihrer Qualität und Quantität nach, in diese oder jene einzelne Theile und in dieser oder jener Gegend, in und über der Hirnhaut, und in dem Gehirme selber, würken, ja, sie wird sich richten, nachdem die Disposition der fest harten und fest weichen Theile des verletzten Kopfs überhaupt, und denjenigen Zustande nach insbesondere, beschaffen ist, der durch die gegenwärtig erlittene Verletzung so oder so entstanden.

Alles dieses läßt aber auch wiederum den Schluß machen: wenn man bald nach geschehener Verletzung trepanirte, so würde ein, auf der Oberfläche des Gehirns selbst, so gut als ein über der Hirnhaut, theils gar bald mit der Verletzung, theils aber und grösstentheils erst in langer Zeit hin, nach und nach, nach der Verletzung sich sammlende, und vermittelst der Ansammlung und Einsperrung, in Eiter übergehendes Extravasatum, bey habender Oeffnung der Hirnschale, und zwar, ohne daß man deswegen, wenn auch das Extravasatum unter der Hirnhaut auf der Oberfläche des Gehirns läge, die Hirnhaut durchstechen durffte, durch die Ausdünstung und durch die Einsaugung in die Charpie, welche man der Hirnschalen Oefnung wegen, auf die Hirnschale legte, sich so unvermerkt verliehren, ohne daß es bis zu einer schädlichen Menge anwachsen,

ohne

ohne daß es im Eiter übergehn, ohne das es Zufälle erregen, und ohne daß es also den Verwundeten in Todesgefahr setzen könne: und wenn man wenigstens nur allemal die Bedeckungen um den verletzten Ort der Hirnschale weit genung abtrennte, so würde auch wenigstens das Extravasatum, welches sich nur blos auf die Oberfläche der Hirnhaut, und welches sich in der Diploe der Hirnschale ansammlet, sich sehr ofte, auch nur bloß und alleine durch diesen entblösten und eine Zeitlang hin bloß erhaltenen Hirnschalenumfang zertheilen, oder durch die entblöste Oberfläche der Hirnschale, eben so, wie vorhero gesagt, unmerklich verliehrn.

Bey der 6ten und 7ten Wahrnehmung waren die Umstände, denenjenigen sehr nahe, wo sogar eine Ausdünstung und Ausfliessung des Eiters statt finden kann, ohne daß nicht einmal die Bedeckungen um den verletzten Ort herum abgetrennt seyn, und ohne daß durch den Trepan noch durch eine andere Art eine Oeffnung in der Hirnschale gegenwärtig ist, nemlich, als bey jenen Fällen geschieht, wo eine heilsame Ausfliessung an Eiter durch die Näthe und andere Zwischenräume der Hirnschale erfolgt. Um wie viel leichter würde man nun aber nicht Kopfwunden bey solchen Umständen heilen können, wenn man die Hirnschale bey Zeiten durchbohrte; und folglich

die

die sich ergiessende Feuchtigkeit, nicht so lange eingesperrt hielte, bis sie zu Eiter wird, und dann, nach angehäuffter Menge sich selbsten Wege für ihren Austritt, zur Genesung des Verwundeten suchen muß? Daß auch bei solchen Kopfwunden als in folgenden Wahrnehmungen beschrieben wird, eine Ergiessung von Feuchtigkeiten, unter der Hirnhaut, mit vorfallen müsse, wird, wenn man auf die Art der Verletzung sieht, nicht zu vernehmen seyn. Denn die Gewalt, welche zu dergleichen Verletzung erfordert wird, muß so groß seyn, daß sie nicht am Kopf wird angebracht werden können, ohne nicht zugleich eine solche Erschütterung des Gehirns mit zu verursachen, auf welche eine Ergiessung und Austretung der Säfte folget. Daß aber dieses Extravasatum bey diesen Fällen, theils ausdünsten, theils in Charpie, theils in zurückführende Gefässe eingesaugt werde, und sich also unmercklich verliehre, glaube wenigstens ich, und das darum: weil dergleichen Kopfwunden, als folgende zwey Wahrnehmungen als beweisende Beyspiele beweisen, fast allgemein glücklich und zwar, insbesondere noch, ganz ohne Zufälle heil werden; und warum dieses geschieht, ob gleich eine Extravasation unter der Hirnhaut geschehn, glaube ich, davon herzukommen: weil die Hirnschale offen und die Hirnhaut frey ist, und weil die, bey der Verletzung

so

so gleich ausgetretene und während der Heilung auch noch austretende Feuchtigkeiten, bey offner Hirnschale, wie oben gesagt, sich unmerklich wieder verliehren können, es sey auch, daß die Ausgiessung dieser Feuchtigkeiten, einen ziemlichen Theil tief in der substantia corticali cerebri geschähe, und wenn auch gleich die Hirnhaut ganz bleibt.

Zwölfte Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feld-Lazareth stehenden Staabs-Chirurgo, Herrn Beyer.

Ein Husar, vom Regiment von Kleist, Nahmens Basing, stürzte am 11ten Jul. 1712, da er im starken Jagen war, und als er mit dem Leib vorwärts niedergebückt, und mit dem Gesichte fast auf dem Sattelknopf lag, dergestalt mit dem Pferd, daß solches ganz über ihn weg schlug. Dieser Mann wurde noch denselbigen Tag in mein damaliges Lazareth zu Nossen gebracht, und ich fand ihn bey etwas zerstörten Denkungsvermögen, doch nicht bey gänzlichem Verlust der Sinne, und auf dem Stirnbein war eine kleine und weiche Beule; die Haut dieser Beule war aber nicht zertrennt. Da ich die-

se Beule weich oder den drückenden Finger nachgebend fand, so schnitt ich sie auf, und machte die ganze Stelle daherum bis auf den Knochen bloß. Aus der aufgeschnittenen Beule lief etwas blutige Jauche, und mitten im Stirnbein zur rechten Seite war eine 3 Zoll lange, sehr weite und schief gehende Spalte, nebst verschiedenen kleinen Fissuren, die aus jener grossen Spalte ausgiengen. In gedachte Spalte konnte ich ganz bequem einen dünnen Spatel einstecken, und als ich ein wenig damit hob, so ließ sich eine grosse Portion von dem Stirnbein in die Höhe und ganz wegheben. Jetzt sahe ich, daß das Stirnbein ganz durch und durch gebrochen war. Unter dem ausgehobenen Knochenstücke lag noch ein anders, so ganz untergeschoben gewesen. Auch dieses konnte ich leichte herausnehmen, nachdem ich den einen Rand des Knochenbruchs in die Höhe hob, und indessen das untergeschobene Stück mit der Pincette zurück zog. Nach geschehener Reinigung der Wunde, machte ich den Verband trocken; ich ließ zur Ader, und gab innerlich Rhabarber mit Salpeter und Chinarinde zu gebrauchen. Patient befand sich von Tage zu Tage besser und immer ohne alle Zufälle. Durch die weggenommene viele und grosse zerbrochenen Stücke des Stirnbeins war eine Oeffnung im Stirnbein, die in der Länge über 3 Zoll und in der breite über 2 Zoll betrug, die oben am äussern Rand des Stirnbeins in ovaler Figur an-

fieng, sich der Breite nach auf der einen Seite, an einer und auf der andern Seiten an der andern Helffte der Stirnhöle (Sinus frontalis) sich erstreckte, und immer spitziger zu, beynahe am Ende des Sinus frontalis sich endigte, und die bis auf die Hirnhaut tief war. Ein Theil des Knochens am Ende des Sinus frontalis und am fundo nasi, war auch noch ganz geblieben. Bey einer so grossen Oeffnung war nicht wenig die Hervortretung und widernatürliche Auswachsung der Hirnhaut zu fürchten, und damit dieses nicht geschehn mögte, so füllte ich die Wunde jederzeit dichte mit Charpie aus, und legte aussen über die Charpie und der ganzen Oeffnung, täglich ein neues dickes Stücke Pappe über, und dann hierüber erst noch Compressen und Binden an. Bey diesem äusserlich und innerlich angegebenen Verfahren, kam es endlich auch so weit, daß in 3 Monaten die beynahe gänzliche Heilung erfolgt war. Da die Umstände des Krieges es erforderten, die Verwundete, welche im Stande waren weggebracht zu werden, von Zeit zu Zeit aus meinem Lazareth in das Hauptlazareth nach Torgau zu senden, so sendete ich also auch diesen Mann endsich dahin, und er wurde dorten auch, in dem, was seine Wunde betraf, völlig geheilt. Mit Ende der Heilung der Wunde, ist er aber mit einem faulen Fieber befallen worden und dann, an diesem gestorben.

Dreyzehnte Wahrnehmung.

Von dem beym Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Henrici.

Einem Husaren, vom Regiment von Kleist, mit Namen Johann Contaffschky, war 1761. in einer Attaque bey Döbeln in Sachsen, eine ovale Portion eines Thalers groß, beider Taffeln der Hirnschale am oberen Rand und zwar neben der Pfeilnat des linken Seitenbeins, auf einmal und so weg gehauen, daß man auch nicht das geringste Merkmal einer Verletzung derer Hirnhäute (meninges) sehn konte. Man glaubte daß, in Ansehung der hier vorgegangenen Gewalt, und folglich auch vorgegangenen Erschütterung, ohngeachtet der Anwendung derer deßfalls dienlichen Mittel, doch noch üble Folgen entstehn würden; allein, es erfolgte auch nicht das geringste eines Zufalls, während der ganzen Zeit über, als man zur Heilung dieser so grossen Hirnschalenwunde nöthig hatte.

Daß solche Kopfwunden, als die vorstehende zwey Wahrnehmungen zeigen, nicht so gar selten in Attaquen, und besonders unter Husaren vorfallen, ist bekannt; und daß sie auch allgemein

mein glücklich, und ohne Zufälle dabey zu haben, heilen, ist auch eben so bekannt. Von der Ursache dieses so glücklichen Ausgangs aber habe ich vorhin schon geredet.

Doch, ein Extravasatum muß es auch nicht immer alleine seyn, welches Zufälle, spät nach geschehener Verletzung und langsam, schleichend, nur nach und nach, und kurz, auf solche Art hervorbringen kann, als bereits im voriger Erläuterung gesagt worden ist.

Es ist auch gewiß, daß so gar eine durch späte Trepanation, oder durch die Obduction, nach einer oder der andern tödtlich abgelaufenen Kopfwunde, auf der Hirnhaut gefundene Knochenplatte, nicht allemal sogleich nach geschehener Verletzung da gelegen haben muß, wo man sie findet. Eine Knochenplatte von der Fläche der innern Hirnschalentaffel, welche nach der Hirnhaut hingekehrt ist, kann sich eben so gut nur nach und nach absondern, als bey jener augenscheinlichen allmäligen Abblätterung geschieht, die auf der Oberfläche der äussern Taffel sich gar sehr ereignet: und es ist bekannt, daß an jedem Knochen eine sehr späte Absonderung an Blättgens und Brocken, nicht nur da erfolgen kann, wo eine Zeit vorhero ein Knochenumfang so verletzt

worden ist, daß ihn der Körper, welcher die Verletzung gemacht, auch selbst berührt hat, sondern auch da, wo der verletzende Körper selber, auch nicht hingetroffen hat. Sehr oft erfolgt bey Wunden und andern Verletzungen eine Absonderung eines Knochenstücks weit von der Wunde, oder weit von dem Ort entfernt, wo der verletzende Körper nicht aufgetroffen hat; und an den Knochen der Extremitäten erfolgt eine solche Absonderung, offte gar überaus späte. Man weiß Exempel, wo eine Knochenwunde an ein oder der andern Extremität vor 1. 2. 3. ja, noch mehrern Jahren geheilt gewesen, welche jetzt aber aufgebrochen, oder welche, nachdem sie entzündet, geschwollen und aufgeschnitten worden ist; sogleich beym aufschneiden oder aufbrechen ein oder ein paar Knochenstücke, aus sich wegnehmen lassen, und dann auch sogleich und ohne die geringste Schwierigkeit wieder geheilt ist. So hat der, bey Sr. Königl. Majestät Garde stehende, geschickte Compagniefeldscheerer, Walther einen solchen Fall von einem Soldaten vom Regiment von Asseburg, aufgezeichnet, wo eine Exfoliation am Oberarmknochen, erst 16 Jahre nach einer vorher daselbst gewesenen Verwundung erfolgt war. Diesem Soldaten war 1741. in der Chotuschützer Schlacht der linke Oberarmknochen zerschossen worden. Nach damals geschehener Exfoliation

und

und gehöriger Eiterung, war der Arm dergestalt so vollkommen heil geworden, daß der Mann die ganze Zeit über von 1742. an bis 1756. seine Dienste ohne die geringste Hinderniß, in seiner damaligen Garnison thun können. Jetzt im 1757. Jahr, mit Anfang dieses jetzigen Feldzugs, entstund aber auf einmal am verletzt gewesenen Oberarm eine hefftige Geschwulst. Diese gieng in Eiterung über, und als man diese durch einen Einschnitt ausließ, fand man auch sogleich ein breites schwärzliches losgegangenes Stück Knochen. Man erwartete hierauf eine noch mehrere Abblätterung, allein es erfolgte keine weiter, sondern der Arm wurde in geschwinder Zeit wieder heil, und der Mann that seine Dienste wieder wie vorhero. Mir selber, ist unter andern auch ein gleich ähnlicher Fall an einen Grenadier, Namens, Michael Nabiskus, vom Grenadierbataillon von Oppen, und der Compagnie von Schilinsky, von dem geschickten und fleißigen Staabschirurgo, Kretzschmar, angezeigt worden, wo die vor 3 Jahren geheilte mit einem Knochenbruch begleitete Oberarmwunde aufbrach, eine kleine Knochenabblätterung gab, und sodann ohne Schwierigkeit wieder zuheilte.

Man weiß aber auch jenes so grosse Uebel der holen Röhrknochen, welches da entsteht, wenn eine

Absonderung einiger Knochenlamellen, oder auch nur eine Ergiessung der Feuchtigkeiten, und ein Ineinanderfallen und ein Verwandeln des faserförmigen Knochengewebes, zu Eiter und Jauche, in den Hölen der langen Röhrknochen vorgegangen ist. Es ist der Beinfraß, welcher von innen nach aussen her ausbricht, welcher dem Gesicht und Gefühl offt sehr lange Zeit unkenntlich bleibt, und welcher nicht selten auf eine äusserliche Verletzung erfolgt, die vor 1. 2. oder 3. oder noch mehrern Jahren an Röhrknochen dergestalt äusserlich angebracht gewesen, daß der Knochen äusserlich nicht einmal verletzt geschienen hat.

Man lasse geschehn, daß von der innern Fläche der Hirnschale, welche gegen die Hirnhaut hingekehrt ist, auch nicht erst in 1. 2. oder 3. Jahren, sondern in der ersten, zweiten oder dritten Woche nach geschehener Verletzung, eine Knochenabblätterung geschieht; so ist genung, daß, wenn sie bey denen Fällen geschieht, wo man kein Loch in der Hirnschale hat, sie doch allemal eine Ursache zu spaten, und zu nach und nach sich einstellenden Zufällen seyn muß. Wenn man nun ferner, aber auch die Structur und Substanz der Hirnschale, gegen die Substanz und Structur eines Röhrknochen hält; so ist ganz unstreitig, daß allemal weit eher eine Absonderung

rung einer Knochenplatte von der innern Hirnschalentaffel, als von einem Röhrknochen in seiner Höle, das ist, auf jener innern Fläche erfolgen muß, wenn einerley Gewalt, auf die Hirnschale und auf einen Röhrknochen auftrifft. Wenn wir bedenken, daß diese Absonderung von der untern Hirnschalentaffel eben so, als wie in den Hölen der langen Knochen, unserm Gesicht und Gefühl unkenntlich bleibt; wenn wir überdenken, daß wir von dieser Absonderung nicht eher Kennzeichen erlangen, als bis sich fast immer tödlich werdende Würkungen davon eräussern; wenn wir dann bey Eräusserung dieser Kennzeichen endlich doch noch den Trepan, aber, wie es leider geschieht, nunmehro zu späte und ohne Hülfe brauchen; und wenn wir doch gleichwol, nach einem auf die Hirnschale erfolgten Schuß, Hieb oder Schlag, genugsame Veranlassung haben, den Trepan sogleich zu gebrauchen, wenn wir dieser Veranlassung aber nicht folgen, wenn wir also denen Ursachen zum tödtlichen Ausgange nicht vorkommen, sie also nicht verhüten, noch bey Zeiten aufheben: So wird es auch allen diesen Aussichten nach, dahin auslauffen, die Ursache der meisten unglücklich ablauffenden Kopfwunden in dem zu späten und zu sparsamen Gebrauch des Trepans zu setzen. Indessen, mit einer, an einem oder der andern der Gliedmassen, bis auf den Kno-

chen gehenden Wunde, oder, mit einem bis auf den Knochen gehenden Geschwür, oder, bey dem Fall, wo eine innere Absonderung einer Knochenplatte, oder wo eine Ergiessung von Feuchtigkeiten in einem Röhrknochen vorgegangen ist, ist die Sache doch noch eine ganz andere als sie es bey Verletzung der Hirnschale ist, ob gleich, wie oben gesagt, und als bekannt ist, auch eine Knochenplatte in der Höle der langen holen Knochen unserm Gesicht und Gefühl unkenntlich sich absondern, und dadurch den grösten Theil des Knochens verderben kann. Denn, die Erweiterung der Wunde, und die Oeffnung des Geschwürs; die Offenhaltung der Wunde oder des Geschwürs während der Eiterung; die unterhaltene Eiterung; die freye Aussicht während dieser Zeit auf den Grund der Wunde oder des Geschwürs, das ist auf den Knochen; die Anwendung der verschiedenen dabey nöthigen äusserlichen Mittel; die in Ansehung der Structur und Substanz schon oben gedachte, die grosse Ungleichheit der Hirnschale gegen alle die übrigen Knochen, die ausser der Hirnschale entweder selbst verletzt sind, oder die von innen nach aussen, oder die von verletzten weichen Theilen, welche sie umgeben, schadhaft werden können; die, gegen jene Lebensgefahr betrachtet, welche bei der von innen nach aussen entstehenden Verderbung der Hirnschale vorkommt,

weit

weit geringere Lebensgefahr, welcher die leidende Person da, während der Zeit ausgesetzt ist wenn ein Knochen an den Extremitäten nach und nach, von innen nach aussen bis so weit verdorben wird, daß man seine Verderbung an der äussern Fläche des Knochens und an seinen weichen Bedeckungen augenscheinlich bemerken kann; die Schwierigkeit, nützlichen Gebrauch mit dem Trepan an einem Röhrknochen zu machen, der zwar wohl so gleich nach der an ihm geschehenen Verletzung, inwendig in seiner Höle schon Materie oder Ursache zur Verderbung seiner von innen nach aussen, in sich haben, oder auch inwendig schon verdorben seyn kann, der in seinen äussern Umfange aber, noch keine verderbte Stelle an sich wahrnehmen läst ꝛc. Dieses alles, setzt nicht wie bey Verletzung der Hirnschale, die Nothwendigkeit voraus, sogleich nach daselbst geschehener Verletzung den Trepan zu gebrauchen, ob man schon, bey Wunden und Geschwüren, solche widernatürliche Erfolge auch in den Knochen ausser der Hirnschale, vor sich bekommen kann, welche, um sie aufzuheben, auch ebenfalls den Gebrauch des Trepans erst lange Zeit nach geschehener Verletzung, erfordern können. Aber, die Verletzungen auf der Hirnschale, es mögen die Bedeckungen derselben nur alleine, oder es mag die Hirnschale zugleich, selbst mit durch den verletzenden Körper zer-

zertrennt, zerbrochen, gerissen seyn oder nicht; die wie oben gesagt, an der Hirnschale viel eher als an irgend einem andern Knochen des Körpers, zu vermuthende, wie auch durch so viele Wahrnehmungen bestättigte, so leichte und so offt vorkommende Absonderung, oder Abblätterung, oder Verderbung, eines Theils der innern Hirnschalentaffel, und ferner, die so offt vorkommende und so leicht entstehende widernatürliche Beschaffenheit der äussern und innern Beinhaut der Hirnschale; die Abtrennung der innern Beinhaut, wenn die äussere entweder willkürlich mit dem Messer, oder widernatürlicher Weise durch einen verletzenden Körper, oder von stockend ausgetretenen, oder scharffen fressenden Feuchtigkeiten, von der Hirnschale abgetrennt wird; die Ausgiessung der Feuchtigkeiten, welche sodann unter ganz bleibender Hirnschale auf die Hirnhaut erfolgt; die sodann da eingesperrt, faul und fressend werdenden Feuchtigkeiten; die Abtrennung der Hirnhaut von der Hirschale, welche sodann entsteht, u. s. w. und die dargegen, auf der Hirnschale, so gleich nach geschehener Verletzung ganz ohne Schwierigkeit zu bewürkende Anwendung des Trepans: dieses alles muß uns, nach einem auf die Hirnschale erfolgten Schuß, Hieb oder Schlag, gar sehr vernünftiger Weise veranlassen, sogleich nach der, auch nur gering scheinend erlittenen Verletzung

daselbst,

daselbst, die Bedeckungen am verletzten Ort aufzuschneiden und daselbst den Trepan zu gebrauchen, um entweder die auf, in oder unter der Hirnschale sich findende und hier angegebene Ursachen zu gefährlichen und nur gar zu leicht tödtlich werdende Zufällen, zu entdecken und hinweg zu nehmen, oder, auch zu verhüten, wenn auch keine Zufälle noch gegenwärtig, und noch keine Ursachen zu Zufällen augenscheinlich und handgreiflich zu finden sind.

Bey dem Fall, der IIten Wahrnehmung, war von dem Schlag eines herabfallenden Mauersteins eine Beule in den Bedeckungen der Hirnschale entstanden, hierauf war sogleich ein Verlust der Sinne erfolgt, und man hatte dahero der Zeit her angenommenen Meynung nach urtheilen sollen, daß äusserlich nur blos die Beule, und daß innerlich nur bloß eine Erschütterung des Gehirns, oder höchstens auch wohl eine Austretung der Säfte vorgefallen, nicht aber, daß eine Fissur dadurch gemacht worden, und daß eine Knochenplatte von der untern Hirnschalentaffel abgesprungen seyn werde, als doch, wie es hernach der Augenschein zeigte, geschehn war. Denn, da die Haut der Beule, ein wenig aufgequetscht gefunden wurde, so gab dieses Anlaß, die ganze Beule aufzuschneiden und, die Hirnhaut zu entblössen.

blössen. Dieses gab die Gelegenheit, eine daselbst befindliche Fissur zu entdecken. Man trepanirte, um allenfalls eine vermuthete ausgetretene Feuchtigkeit, unter der Stelle der Fissur zu finden; alleine, statt dessen lag eine abgeschlagene Knochenplatte von der innern Hirnschalentafel daselbst; und nachdem, als diese weggenommen war, fand sich der Gebrauch der Sinne wieder, auch ohne, daß man diese gute Folge denen, gegen die Folgen einer Erschütterung des Gehirns und Extravasation angewendeten Mittel dreuste genung zuschreiben konte. Denn der Gebrauch der Sinne, kam nur gar zu bald auf das Hinwegnehmen der Knochenplatte von der Hirnhaut, wieder, und man konnte also mit gar vielem Rechte behaupten, daß auch keine andere Ursache, als gedachte Knochenplatte zu denen sogleich mit geschehener Verletzung augenblicklich erfolgten Verlust der Sinne, und dann währenden Transport über, und bis 4 Tage lang anhaltenden widernatürlichen Schlaf gewesen ist. Man nehme aber auch an, daß eine ausgetretene Feuchtigkeit so gleich mit der Verletzung vorgefallen, daß dieses die Ursache zum ersten Verlust der Sinne gewesen, und daß diese Ergiessung der Säfte durch das gute Vermögen der Natur wieder zurückgeführet oder resorbiret worden sey, weil der gänzliche Verlust der Sinne nur einige Stunden lang

gedauert

gedauert hat: So ist im übrigen aber doch deutlich genung, daß auch noch eine Absonderung einer Knochenplatte vorgegangen, und daß sodann diese, als die 2te Ursache zu Zufällen, und noch vorzüglich diejenige Ursache war, welche da aus dem Weg geräumt werden muste, wenn anders die Kopfverletzung einen guten Ausgang gewinnen sollte. Im Fall man diese Beule, als gar sehr gewöhnlicher Weise, mit solchen Beulen am Kopf geschieht, die auf einen Fall oder Schlag entstehn, durch zertheilende Mittel hätte heben wollen, im Fall man also keine Entblössung der Hirnschaale gemacht, im Fall man keine Fissur gefunden, und im Fall man dahero, wie leichte geschehn können, nicht trepanirt hätte; so konnte die abgeschlagene Knochenplatte dennoch auf der Hirnhaut liegen, und man konnte bey dem sorgfältigsten Gebrauch aller jener Mittel, die wieder die Folgen einer Erschütterung des Gehirns und Extravasation dienlich sind, und ob man auch gleich nur eine, für nicht so wichtig zu achtende Beule vor sich hatte, dennoch Gefahr lauffen, einen tödtlichen Ausgang vor sich zu sehn. Am 3ten oder 4ten Tag nach geschehener Verletzung wurde hier bey diesem Fall trepanirt, und man fand eine abgegangene Knochenplatte, auch schon jetzt. Wie offte mag es also nicht geschehn, daß die Absonderung einer Knochenplatte auf die Hirn-

haut, sehr bald nach, oder auch wohl mit der Verwundung zugleich erfolgt! Wie offte mag diese Absonderung nicht aber auch in später Zeit geschehn; und wie gar selten wird man dahero den zeitigen Gebrauch des Trepans ersparen können, wenn man dergleichen als vorstehende Wahrnehmungen, und dasjenige, was ich in dieser und in der ersten und zweiten Erläuterung gesagt habe, überdenkt! Es ist gewiß, daß man die allermeisten Kopfverletzungen, welche die Hirnschale betreffen, dahin rechnen muß, bey welchen der zeitige Gebrauch des Trepans unvermeidlich ist, man mag nun auch augenscheinliche Anzeigen dazu vor sich finden oder nicht.

Die 10te Wahrnehmung, beweißt den nach einer übel behandelten Kopfwunde in der Hirnschale entstandenen Beinfraß so deutlich, daß ich deßfalls kein Wort weiter zu sagen nöthig habe. Hätte man, die beynahe ganz und gar abgehauen gewesene Knochenfläche vollends weggenommen, folglich eine solche Wunde dadurch gemacht, als Seite 66. in der 12ten Wahrnehmung beschrieben steht, so würde kein Beinfraß entstanden, sondern es würde auch diese Wunde eben so leichte und eben so gut ohne alle Schwierigkeit und ohne alle üble Folgen, als wie die in der 12ten Wahrnehmung bemerkte Wunde geheilet seyn.

Das

Das Beyspiel der 9ten Wahrnehmung aber, welches der Herr Verfasser derselben, unter andern als besonders anführt, ist auch in der That so besonders, daß, wie ich glaube, jeder Leser dieser Wahrnehmung mit mir wünschen wird, eine noch nähere Erläuterung von dem Herrn Verfasser selber, darüber zu haben. Indessen, da es dem alten ehrwürdigen Mann gefallen hat, uns die Geschichte nicht anders zu unserer Nachricht und Warnung zu geben, als wir sie hier in der 9ten Wahrnehmung finden, und in dem er was seinem Alter und Ansehn gemäß, mit kurzen Worten sagt, daß die für nichts geachtete und nicht vermittelst einer gehörigen Erweiterung, Untersuchung, Eiterung und Exfoliation behandelte Kopfwunde, nebst einer dazu gekommenen heftigen Leibesbewegung, zum Vorwurf des so plötzlichen Todes, eines, vor wenig Stunden im Kriegesdienst noch würklich begriffenen und für ganz gesund gehaltenen Mannes werden müssen; so können wir auch damit zufrieden seyn. Im Fall auch die, durch eine nicht gehörige Heilung der Kopfwunde widernatürlich beschaffen gewordene Hirnschale, als die Wahrnehmung in Ansehung der gefundenen harten Materie angiebt, bey der Gelegenheit des Tanzes und, wie leichte zu vermuthen auch des übermäßigen Trunks, nicht als die Ursache eines so plötzlichen Todes hätte angeklagt werden, oder im Fall,

daß bey Unterbleibung des Tanzes und des übermäßigen Trunks, auch gar nicht der so plötzliche Tod erfolgt wäre, so war die, unter der Hirnschale gefundene harte Materie, sie mochte nun auch entstanden seyn, wie es sey, (doch, wie ich glaube, als etwas Uebergebliebenes von dem da gewesenen Eiter, dessen flüßiger Theil sich zerteilet, und dessen gröbere und feste Theile, die sich nicht zerteilen können, zurück geblieben sind:) so war diese harte Materie, sage ich, doch allemal eine Ursache zu vielen Uebeln, die nach und nach entstanden seyn, und die noch andere und solche Uebel hervorgebracht haben würden, als ich in der Erläuterung zur 8ten Wahrnehmung nach Maaßgebung, von versteckt gehaltenen verletzten Knochen, in Vergleichung und Gegeneinanderhaltung der Knochen der Gliedmassen und der Hirnschale bemerkt habe, und als man nach Maaßgebung dieses Vergleichs gesehn hat, daß dergleichen Uebel in der Hirnschale nur bis zu einem viel geringern Grade als an andern Knochen anzuwachsen erforderlich sind, um den Tod zu verursachen. Es konnten diese oder jene äusserliche und innerliche Zufälle entstehn, welche man jetzt nicht bestimmen kann, das ist wahr; jedoch, es möchten diese oder jene entstehn, so würde mit dieser ihrer Entstehung, die nicht gehörig geheilte Kopfwunde, doch allemal als die Ursache dazu, ja, als die Ursache, welche den Verwunde-

wundeten in Lebensgefahr setzte, angeklagt werden können. Die behörige Behandlung der Wunde, von ihrer Entstehung an, bis zu ihrem Ausgange, die behörige Erweiterung, die Eiterung, und die Offenhaltung der Wunde, und wenn es nöthig war, die auch zugelassene und abgewartete Abblätterung des verletzten Orts der Hirnschale, ob auch gleich nur in ihrer Oberfläche, hätten vielleicht vor der Hand alleine schon Mittel genung seyn können, denen etwan eintretenden Uebeln zuvor zu kommen, oder sie zu verhüten, oder sie wenigstens eintreten zu sehn, und um Anzeigen zu einer etwan nöthig werdenden Trepanation zu haben, wenn man auch nicht so gleich Anfangs Anzeige zu einer nöthigen Durchborung der Hirnschale und zur nöthigen Herauslassung der unter der Hirnschale gesammleten Feuchtigkeiten, oder eines schon daraus entstandenen Eiters, haben können; nicht zu gedenken, daß man den Verwundeten bey gehöriger Behandlung seiner Wunde, noch zu der Zeit als die Wunde noch nicht gänzlich heil war, vom Tanz, u. s. f. abgehalten hätte, als der hier bey diesem Fall mit einer so nachtheiligen Folge begleitet wurde.

Als ein allgemeiner Beweiß, von den übeln Folgen, welche auf gar zu leicht behandelte Hiebwunden am Kopf entstehn, würde dasjenige schon

allein genung seyn können, was der ehrwürdige alte ehrfahrne und geschickte Herr Verfasser der 9ten Wahrnehmung, aus eigner mannigfältiger Erfahrung gesagt, wenn auch nicht noch viele andere Wundärzte aus gleicher Ueberzeugung das Geständniß von sich zu geben hätten, welches der Herr Verfasser der 9ten Wahrnehmung giebt, wenn er sagt: „Es ist mir dahero jederzeit ein festes Gesetz geblieben, auch „ganz geringe Hiebwunden am Kopf, wenn mich „auch nicht vorgefundene Umstände zur Trepana„tion veranlassen, sie doch wenigstens nicht anders, „als lange Zeit her allgemein geschehn ist, mit „Abwartung einer grössern oder geringern Exfo„liation der Hirnschale, und mit gehöriger Eite„rung ihrer Bedeckungen zu heilen; und ich bin „aus eigner langer Erfahrung überzeugt genung „worden, daß nicht nur alles das, was unter der „Hirnschale, als Splitter, Extravasatum ꝛc. liegt, „Zufälle erreget, sondern dergleichen Ursachen auch „Zufälle erregen, wenn sie auch über der Hirn„schale unter den Bedeckungen liegen und verbor„gen bleiben, und daß man eben deswegen, bey „auch noch so gering scheinenden Kopfwunden „höchst verbunden ist, sie nicht übereilt zuzuheilen. Daß nicht immer eine Erschütterung des Gehirns, noch eine Ergiessung der Säfte im Gehirn, oder auf der Hirnhaut, noch eine abgehende und auf

letztere

letztere gefallene Knochenplatte Zufälle erregen, sondern daß solche erregt werden können, auch von Ursachen die ihren Sitz in der Hirnschale selbst haben, davon zeugen noch ins besondere dergleichen Wahrnehmungen, als folgende 14te und 15te Wahrnehmung ist.

Vierzehnte Wahrnehmung.

von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Bayer.

Christoph Kastorff, Husar vom Regiment von Belling, und der Escadron von Wolky, hatte am 10ten Julii 1762. einen Hieb am linken Seitenbein der Hirnschale bekommen, der nicht vollkommen durch die erste Taffel durchgedrungen war, und wobey auch nicht das geringste von einer Fissur zu entdecken war, ohngeachtet ich die Hirnschale um den verletzten Ort herum weit genung entblößte und eine genaue Untersuchung anstellte. Der Patient war seit erhaltener Wunde vom 10ten bis 24ten Julii, also 14 Tage lang ganz ohne Zufälle. Diese Zeit über hatte aber ich dem ohngeachtet verschiedene Aderlässe, und innerlich nitrosa cum rhabarbaro angewendet, wie auch eine gehörige Diät beobachten lassen, und die Wunde hatte ich

noch immer in Ansehung der Hirnschale, entblöst gehalten. Mit dem 14ten Tage nach erhaltener Verwundung, fand sich eine Schwere in der Stirn, eine Düsternheit und eine widernatürliche Neigung zum Schlaf, und der Puls, welcher Zeit her frey und voll gewesen war, wurde klein und kriechend. An der Wunde herum war nichts widernatürliches zu sehn. Doch, da mit dem 15ten und 16ten Tag die Neigung zum Schlaf immer stärker wurde, so setzte ich an der am meisten abhangenden Stelle des Hiebeinschnitts in der Hirnschale, eine Krone an. Kaum als ich bis in die markigte Substanz der beyden Hirnschalentaffeln (diploe) gekommen war, hieng die Krone schon voll schönen weissen Eiter. Dieses allein war mir schon eine hinlängliche Bestättigung für die gerechte Anwendung des Trepans bey diesem Fall, ohngeachtet ich vorhero keine augenscheinliche Anzeigen dazu hatte; doch, nach gänzlich geschehener Durchborung, wurde ich auch davon überzeugt: daß dieses ein Fall wäre, wo der Eiter überhaupt nur bloß daselbst, und nicht auf der Hirnhaut seinen Sitz hatte. Denn, nach gänzlich durchbohrter Hirnschale, fand ich das ausgebohrte Stück noch feste an der Hirnhaut attachirt. Indessen, da dieses Stück doch einmal so weit bis zum wegnehmen durchbohrt war, so nahm ich es auch vollends weg, ohngeachtet ich mir leicht vorstellen konnte, daß dieses nicht ohne Schmerz und nicht ohne Blutung geschehn können. Es geschah denn

auch;

auch; es erfolgte Schmerz und Blutung, durch das herausheben. Beides aber, der Schmerz und die Blutung daurete nicht lange. Das ausgebohrte Stück war an jener untern Fläche, noch vollkommen mit der innern Beinhaut (pericranium) überzogen, und ließ die noch blutigten Puncte der zerrissenen Fasern mit welchen das innere Beinhäutgen und die Oberfläche der Hirnhaut noch zusammen gehangen hatten, auf das allerdeutlichste an sich wahrnehmen. Als ich bey dem Verband am folgenden Tage, mich ganz genau nach dem Sitz des beym Durchbohren gefundenen Eiters, umsahe, so fand ich solchen nirgends anders als in der markigten Substanz der Hirnschale, und zwar in der ganzen Gegend herum verbreitet, in welcher der Einschnitt war. Denn, wenn ich auf diese Gegend mit den Fingern drückte, so sahe man deutlich den Eiter aus dieser Gegend heraus und in das mit dem Trepan gemachte Loch, hinquellen. Da die Haut noch so gut befestigt war, und da ich nunmehro durch das eingeborte Loch, alles wahrnehmen konnte, was sich etwan ferner ereignen würde, so setzte ich jetzt auch keine Krone weiter an, sondern ich durchbohrte nur bloß mit dem Perforativ, die äussere Tafel hin und her ein wenig, und machte einen trocknen Verband. Am folgenden Tage hatten sich die Zufälle verlohren. In der 3ten und 4ten Woche, erfolgte eine Abblätterung der äussern Tafel um den Hiebeinschnitt herum, wie auch in

der trepanirten Mündung. Die Hirnhaut blieb immer fest anhängend, auſſer nur bloß zu der Zeit, als die trepanirte Mündung abgestoſſen wurde; denn, hierbey wurde die Hirnhaut etwan einen Messerrücken dicke ringsum, vom Knochen los, weiter aber nicht; und niemals kam also Eiter unter der Hirnschale auf der Oberfläche der Hirnhaut hervor. Nachdem die Exfoliation der trepanirten Mündung und der äussern Tafel um den Hiebeinschnitt herum geschehn war, nachdem erfolgte auch die gänzliche Heilung in geschwinder Zeit darauf. Daß hier die Diploe der Hirnschale ohne Verletzung und ohne Abtrennung der Hirnhaut, zerstört war, daß der Sitz des Eiters nirgends anders als in der zerstörten Diploe gewesen, und daß die sich gefundene Zufälle, auf die einmal unternommene Trepanation, und hin und her ganz leicht gemachte Durchborung verloren haben, ist unstreitig gewiß; es wird aber auch eben so gewiß seyn, daß der Eiter, wenn man ihn nicht noch zeitig genung entdeckt, und vermittelst der Durchborung, und der trockenen Charpie herausgeschaft hätte, sich immer vermehrt, sich je mehr und mehr gesenkt, die Hirnhaut zur Abtrennung gebracht, sich endlich auf solcher seinen Sitz und seine Ausbreitung, und folglich auch solche Würkungen und Folgen gemacht haben würde, welche gar leicht tödtlich werden konten.

Fünf-

Funfzehnte Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden vierzehnten Wahrnehmung.

Johann Mahnkopf, Husar vom Regiment von Belling und der Escadron von Zülow, welcher 1762. in einer Attaque bey Wilsdruff, in den Kopf verwundet, und hierauf in mein damaliges Lazareth zu Nossen gebracht worden, hat mir insbesondere einen Exempelsmann abgegeben, den Nutzen der zeitig angewendeten Trepanation bey denen Fällen zu sehn, wo man ganz und gar keine Ursache zur Trepanation entdecken und finden kann, auch wenn man den Trepan schon würklich angewendet hat.

Dieser Husar hatte 2 Hiebe auf den Kopf bekommen. Der eine Hieb, hatte einen gerad sankrechten Einschnitt in das linke Seitenbein gemacht, der sich in der Mitte des Seitensbeins anfieng, sich über die Kronnat (Sutura coronalis) bis ein wenig in das Stirnbein erstreckte, überhaupt 2 ½ Zoll lang war, in der Tiefe aber nicht weiter, als bis in die markigte Substanz (diploe) penetrirte. Der 2te Hieb war auf der andern und folglich hintern Helfte eben dieses Seitenbeins, von hinten nach vorwärts, flach, als ein Gulden groß, dergestalt weggenommen, daß der Lappen der Bedeckungen nebst einer, von der Oberfläche der äussern

Hirnschalentaffel, daran hangende Knochenplatte, vorne, mit jenen eingeschnittenen Bedeckungen der ersten Wunde, nur noch sehr wenig zusammenhieng. Diesen Lappen nahm ich vollends weg, und um den Einschnitt herum, trennte ich die Bedeckungen noch mehr ab. Als dieses geschehn, hatte ich nunmehro in Ansehung der Bedeckungen nur eine einzige Wunde, und eine sehr grosse entblöste Hirnschalenfläche vor mir. Auf dieser ganzen Fläche fand ich nichts, welches die Trepanation nöthig gemacht hätte, und so auch war bisher, noch nicht der geringste Zufall da gewesen. Ich verband also die Wunde trocken, ich ließ zur Ader und gab Rhabarber mit Salpeter. Den 5ten Tag nach geschehener Verwundung aber klagte der Verwundete über Schwere der Glieder, nebst Kopfschmerzen, und den folgenden Tag wurde diese Schwere und der Kopfschmerz nicht nur stärker, sondern auch mit einer Neigung beständig zu schlaffen vergesellschaftet. Wie ich nun den Sitz der Ursachen zu diesen sich findenden Zufällen, nicht so wohl in den Bedeckungen der Hirnschale, als vielmehr in oder unter der Hirnschale, oder in dem Gehirne selber zu vermuthen hatte; denn, die Bedeckungen waren weit genung abgetrennt, und gar nicht gespannt noch auf eine andere Art widernatürlich beschaffen, und da ich derer übeln Folgen wegen, die sich im Gehirn selbst ereignen konnten, bereits schon alle desfalls nöthige Mittel anwendete, so hatte ich also die Durchborung der Hirnschale noch als dasjenige

Mittel anzuwenden übrig, durch welches ich denen sich findenden Zufällen entgegen seyn konnte. Ich durchbohrte also am vordersten Hieb, ganz nahe doch nach hinterwärts an der Kronnat die Hirnschale. Allein, ich fand nichts daselbst, so ich als eine Ursache der Zufälle ansehn konnte. Die Hirnhaut lag vollkommen dichte an der Hirnschale daselbst an, und auch war das ausgebohrte Knochenstück vollkommen mit der innern Beinhaut überzogen. Ich durchbohrte hierauf sogleich die Hirnschale in dem Umfang, davon eine Platte mit weggehauen war. Hier war die Hirnhaut von der Hirnschale abgetrennt. Da die Hirnhaut noch weiter abgetrennt war, als der Umfang des gebohrten Lochs in der Hirnschale betrug, sonsten aber noch eben so wenig, als nach der ersten Durchborung, etwas an geronnenen Blut, Eiter, Knochensplitter ꝛc. zu finden war, und die ich doch, der noch meiter abgetrennten Hirnhaut wegen, nunmehro um so mehr einen dergleichen widernatürlichen Körper zu finden, vermuthen konnte, so setzte ich zunächst der letzten Krone, noch eine an. Jetzt war die Hirnschale nicht weiter abgetrennt; sie war vollkommen natürlich beschaffen, und ich hatte also auch nunmehro keine Veranlassung mehr mit dem Trepan noch weiter fortzugehn. Ich verband die Wunde gehörig, und erwartete mit Verlangen den folgenden Tag. An diesem hatte sich der Kopfschmerz, die Schwere der Glieder und die Neigung zum Schlaf völlig verlohren. Die

Zufälle

Zufälle blieben weg; und es fanden sich deren künftighin auch keine wieder ein. Der Umkreiß, wo der Sebel eine Fläche von der äussern Hirnschalentafel weggenommen hat, und an welchem ich 2 Kronen angesetzt hatte, exfolirte sich gänzlich; an jenen Rändern des Knocheneinschnitts aber, nemlich da, wo der Sebel gerade bis in die Diploe eingeschnitten hatte, geschahe eine ganz geringe Exfoliation. Die ganze Heilung erfolgte überhaupt sehr gut, und in weniger Zeit hernach, war sie auch gänzlich geendiget.

Da die Zufälle so bald nach geschehener Trepanation wegfielen, ohnerachtet ich keinen Eiter, kein Fragment, und ausgetretene Feuchtigkeit auf der Hirnhaut fand; da aber doch die Hirnhaut im Umkreiß des flachen Hiebes abgetrennt, und im Umkreiß des andern Hiebes nicht abgetrennt war; so glaube ich, daß die Ursache zu Zufällen hier bei diesem Fall, nichts anders, als eine Spannung der innern Hirnhaut der Hirnschale gewesen ist, als welche da gewesen war, ehe diese Beinhaut inwendig theils vor sich selbst, theils so dann vermittelst des Trepans zerrissen worden; und ich glaube also, daß die Trepanation so wohl dieser augenblicklichen Hülfe wegen, in Ansehung des Verlusts der Zufälle, als auch noch verschiedener anderer Folgen und Zufälle wegen, nothwendig gewesen ist, die sich nach und nach eingefunden, endlich eine Extravasation oder Eiter, oder wohl auch ein Fragment auf der Hirnhaut liegend zur

Ursache

Ursache ihrer Entstehung gehabt, und folglich allezeit die Trepanation nothwendig gemacht haben würden. Allen diesen Folgen aber, und welche über dieses auch noch sehr leicht tödtliche Folgen werden konten, kam ich durch mein zeitiges, und wie es schien, unnöthiges und unnützes, jedoch wie die Umstände der Sache, und der Erfolg davon zeigte, gar sehr nützliches und heilsames trepaniren zuvor.

Zur vorstehenden 14. und 15ten Wahrnehmung, habe ich wenig oder nichts hinzuzusetzen, weil der Herr Verfasser dieser Wahrnehmungen selbst, die vorzüglich darinnen enthaltene Sache, als welche den Sitz der Ursache zu Zufällen, in der markigten Substanz der Hirnschale und der Beinhaut betrifft, auf das deutlichste angiebt und mit diesen Wahrnehmungen bestättiget. Es wird aber auch in diesen Wahrnehmungen dasjenige wiederholend bestättiget, was in der Erläuterung zur 8ten Wahrnehmung in Ansehung der Eräusserung der Zufälle gesagt ist, nemlich, 1) daß sie immer gleich einerley beobachtet worden seyn, wenn Ursachen zu Zufällen nicht tief im Gehirn, sondern über dem Gehirn da gewesen sind. 2) Daß diese Ursachen die Zufälle nur immer erst späte hervorbringen können; 3) daß wenn diese Zufälle sich stark eräussern, ihre Ursachen auch schon gar sehr überhand genommen haben müssen; und 4) daß man diese

Ursachen

Ursachen aber allemal durch den zeitigen Gebrauch des Trepans aufheben und ihren schlimmen Würkungen, so, als wie bey denen Fällen der 14. und 18ten Wahrnehmung geschehn ist, zuvor kommen kann. Daß die Würkungen von denen Ursachen zu Zufällen bei Kofverletzungen so, wie wir von der 3. bis 15ten Wahrnehmung gesehen haben, nur immer so stuffenweise, schleichend und so spät, sich eräussern, das ist eine sehr schlimme Sache; das ist wahr. Jedoch, wenn man nur immer den Trepan wenigstens noch so gleich da gebrauchte, so bald als sich nur die geringste Anzeige von einem Zufall, folglich von der würkenden Ursache einstellet, die, wie wir von der 3. bis 15ten Wahrnehmung gesehen haben, doch schlechterdings mit dem Trepan aufgehoben werden muß, es geschehe nun nach der von Tag zu Tag immer noch stärker und stärker werdend abgewarteten Eräußerung davon, in auch noch so später Zeit; so würde man auch da noch gar sehr vielmal so glücklich seyn, denen Folgen zuvor zu kommen, die nur erst durch die Länge der Zeit, tödtliche Folgen werden. Daß man aber bey allen diesen Fällen, als hier von der 1. bis 15ten Wahrnehmung vorgekommen sind, sich den glücklichen Ausgang davon, viel gewisser zu versprechen habe, wenn man den Trepan so gleich nach geschehener Verletzung, und auf Veranlaßung dieser Bewegungsgründe anwendete; welche man

in

in vorstehenden 15 Wahrnehmungen, und in denen dazu gesetzten Erläuterungen findet; dieses wird man hoffentlich als eine ausgemachte Wahrheit können gelten lassen. Allein, so wahr als nun dieses auch seyn mag, so wenig sind aber auch gegentheils diejenigen Verwundeten, welche leichtscheinende Kopfwunden haben, und eben so wenig sind auch wir Wundärzte (ich mag wohl sagen) insgesamt, jetzt noch im Stande, bei vor uns habenden leicht scheinenden Fällen, bei solchen Fällen, wo lange Zeit hin, Tag und Nacht sich kein Zufall eräußert, das Vorurtheil zu überwinden, welches in Ansehung der bei diesen geannten Fällen vorkommenden unbestimmten Nothwendigkeit zu trepaniren, in Ansehung der nicht allemal plattterdings unvermeidlichen Anwendung des Trepans, in Ansehung der Gefahr, des Abscheus, der Furcht ꝛc. bis zur grösten Verzögerung, bis zur Verzögerung, wo der Tod schon eintritt, so gar sehr stark herrscht. Bei sehr vielen Kopfverletzungen aber wird auch der Gebrauch des Trepans, durch augenscheinliche Anzeigen bestimmt, und der bey solchen Fällen von den Wundärzten unterlassene, und von verletzten Personen nicht zugelassene Gebrauch des Trepans, kan durch auch noch so mühsam gesuchte Ausflüchte nicht rechtmäßiger Weise entschuldiget werden. Es geschieht aber ebenfalls, daß auch bey solchen Fällen der

Gebrauch

Gebrauch des Trepans unterlassen wird. Von verschiedenen auch davon gesammleten Wahrnehmungen, will ich nur eine einzige zum Beispiel hieher setzen, weil ich überzeugt bin, daß solche Beispiele gar sehr vielen Wundärzten bekannt sind; denn das Verfahren gar vieler Wundärzte bei auch deutlichen Hirnschalenbrüchen, ist leider noch oft kein anderes, als in folgender Wahrnehmung beschrieben wird.

Sechzehente Wahrnehmung.

Von dem Regimentsfeldscheer bei dem Cuirassierregiment von Dallwig, Herrn Buddäus.

Im Jahr 1742. war in der Schlacht bei Chotoschütz in Böhmen, der Musquetier Golze, vom Anhalt-Leopoldischen Regiment, in der Mitte des Stirnbeins nahe am länglichen Adergang der dicken Hirnhaut (sinus longitudinalis,) mit einer Flintenkugel so geschossen worden, daß die Kugel eine nach ihrer Grösse runde Portion vom gedachten Knochen in die Höle der Hirnschale hineingeschlagen hatte, und daß die Kugel selbst aber wieder zurück gepralle war. Drey Wochen nach geschehener Verwundung, wurde nebst andern Verwundeten, auch dieser Verwundete, mir zur Besorgung mit übergeben,

ben, und ich fand die eingeschlagene runde Höle voll von geronnenem Blut und schwammigten Fleisch. Als ich dieses theils zu untersuchen, theils wegzuschaffen, mir mit den blossen Fingern Mühe gab, so bemerkte ich, daß unter dieser weichen Masse ein harter Körper stach. Ich nahm die Bedeckungen ab, und setzte gegen die Seite des Schlafbeins hin, den Trepan an. Nach durchgebohrten Knochen, hatte ich nunmehro statt jener runden Höle, eine länglicht große Oefnung in der Hirnschale, welche mir verstattete genauere Untersuchung anzustellen, wie auch hülfreichere Hand anzulegen. Es ließ sich ein so grosses Fragment finden, welches die sonst gewöhnlich pulsirende Bewegung des Gehirns gänzlich hinderte, und welches so feste auf der Hirnhaut fest war, daß ich mir, um es wegzunehmen, die größte Mühe geben, und der Verwundete desfalls nicht wenig Schmerz erdulden mußte. Die ganze Höle, so weit die Hirnhaut von der Hirnschale abgetrennt war, war voll stinkender und blutiger Jauche, und die Hirnhaut selber war in diesem Umfang mißfärbig. Nechst diesem war eine Geschwulst im ganzen Gesichte, und ein heftiges Fieber mit Raserei gegenwärtig. Dieses alles ließ mir nicht viel gutes versprechen. Indessen, da ich durch wiederholtes Aderlassen, durch Clystire, durch säuerliche Getränke, durch innerliche zertheilende Mittel, und durch das Hinwegnehmen alles widernatürlichen äußerlich an der Wunde mir alle ersinnliche

Mühe gab, so geschahe es demnach, daß nach fünf Tagen das Fieber, nebst der Geschwulst im Gesichte, unter einem anhaltenden guten Schweiß sich verlohr, und daß die Hirnhaut bei ihrer gewöhnlichen und sich wieder gefundenen Bewegung durch eine geringe Eiterung sich reinigte. Von da an gieng auch die Besserung so von statten, daß dieser Verwundete sodann in Zeit von 2 Monathen heil und so gesund wurde, daß er seinem Regimente, welches von Böhmen aus nach Stendel in die Altmark marschirt war, nachfolgen konte.

Diese Wahrnehmung giebt einen deutlichen Beweiß von dem Daseyn solcher strafbaren Fehler an, welche, wie zu Ende der Erläuterung zur 15ten Wahrnehmung gesagt worden, in Unterlassung der Entblößung der Wunde und des Gebrauchs des Trepans bestehen, wo doch so gar der Augenschein selbst deutlich zeigt, daß diese Behandlungen nicht unterlassen werden können. Der Herr Verfasser dieser Wahrnehmung ist nur viel zu bescheiden, als daß er selbst dieser so augenscheinlichen Fehler wegen, sich gegen die Wundärzte, welche diesen Verwundeten vorhero unter Händen gehabt haben, hätte beschweren sollen. Er hat diesen Vorwurf dem Urtheil anderer verständiger Wundärzte überlassen, als die denn einsehen werden, in wie einem ohne Nothwendigkeit üblen Zustande man ihm diesen Verwundeten

über-

überlassen habe. Er für sich war befriediget genung, daß seine so späte, nemlich drey ganzer Wochen bei einer so üblen Beschaffenheit der Wunde sorgfältig und regelmäßig angewendete Bemühungen nicht fruchtlos, sondern so vollkommen hülfreich waren, als man nur wünschen konte. Er wolte doch aber auch durch die Bemerkung und Bekantmachung dieser Geschichte ein Beispiel geben, um dadurch dergleichen Fehler der Wundärzte, so viel an ihm wäre, gemeinschaftlich mit abstellen zu helfen.

Ferner, beweißt diese Wahrnehmung 1) daß die bei einer vor sich habenden Oefnung der Hirnschale, unterbrochene Bewegung der Hirnhaut immer ein sicheres Kennzeichen ist, daß Knochenstücke zwischen der Hirnschale und Hirnhaut liegen, welche die Bewegung hindern. 2) Daß wenn Knochenstücke lange Zeit daselbst liegen bleiben, sie sehr oft unter einem dicken sqamoso versteckt werden, und sich so feste mit der Hirnhaut verbinden, daß ihre Absonderung gar sehr schwer und nicht ohne Schmerzen geschehen kann; und 3) beweißt diese Wahrnehmung, daß man auch in dem **Stirnbein** ohne Nachtheil trepaniren kan.

Daß eine Kugel einige Zeit lang im Stirnbein versenkt bleiben, und sich bey nahe ganz verheilen lassen könne, solte man wohl nicht ver-

muthen; doch folgende Wahrnehmung zeigt uns die Würklichkeit auch dieses Falls, und dabei auch noch ein, wie in der 16ten Wahrnehmung bemerktes gleiches unachtsames Verfahren, desjenigen Wundarztes an, der mit diesem Fall der 17ten Wahrnehmung im Anfang zu thun gehabt hat. Eine gleiche Bestättigung für den Gebrauch des Trepans aber, wie vorstehende 16te Wahrnehmung in Ansehung des **Stirnbeins an der Seite** gegeben hat, giebt uns die folgende 18te in Ansehung der Kronnat (futura coronalis), die 19te in Ansehung des Schlafbeins, und die 20te in Ansehung der spina cruciata. Und daß die Kopfwunden nicht um so eher mit einer tödtlichen Folge begleitet werden müssen, je grösser sie in Ansehung des Hirnschalenbruchs seyn, davon werden außer der folgenden 17. 18. 19te Wahrnehmung auch andere nachfolgende zeugen.

Siebenzehnte Wahrnehmung.

Von dem bei dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Heinrici.

Ein Reuter, Namens Besse, vom Regiment von Horn und der Compagnie von Bornstädt Senior, war in einen Gefechte in Sachsen, gerade in die Stirnhöle (Sinus frontalis) geschossen, und an dieser Verwundung in kurzer Zeit zwar so weit wieder heil geworden, daß er zu seinem Regimente gehn können; er war aber doch nicht völlig heil. An genannter verwundeten Stelle, war eine ganz kleine fistulöse Oefnung geblieben, aus welcher beständig ein wenig schleimigte Feuchtigkeit floß, und in der ganzen Stirn, wurde ein drückender Schmerz und eine Schwere bemerkt, welches beides, sich nach und nach immer mehr und mehr, und endlich so vermehrte, daß der Verwundete nicht mehr gehn, nicht aufrecht stehn, und nicht sitzen konnte. Bey diesen Umständen wurde mir der Verwundete im 3ten Monat nach geschehener Verwundung in meinem Lazareth zur Besorgung übergeben. Ausser jener oben schon angezeigten kleinen Oeffnung, entdeckte ich durch das Sondiren, auch die Kugel noch in der Stirnhöle liegen. Wie nun die Oeffnung viel zu klein war, um die Kugel herauszu-

nehmen, so machte ich einen Kreutzschnitt durch die Bedeckungen, und zwar, den einen Einschnitt queer von einer Augenbrane zur andern, und den andern Einschnitt der Länge nach über den ersten, gegen den Rücken der Nase zu herunter bis auf den Knochen, und legte die Lappen auf die Seite. Jetzt sahe ich, daß der Knochen um das Loch einwärts gedrückt und noch in einige Stücke zerbrochen war, doch so, daß die Stücke fest an einander hiengen. Wollte ich dahero diese Knochenstücke so gut, als die Kugel selbst wegnehmen, so war es nöthig den Trepan anzusetzen. Doch, da ich, wie nicht zu läugnen, und vielleicht auch nicht ohne gegründete Ursache den Gebrauch des Trepans an diesem Ort fürchtete, so verfiel ich auf ein ander Mittel. Ich nahm eine kleine, sehr scharfe Feile oder Säge, und machte mit dieser, eben solche Einschnitte in den Knochen, aus der kleinen Knochenöffnung seitwärts fort, als ich mit dem Messer in der weichen Decke an der Oeffnung gemacht hatte; doch ganz durch und durch sägte oder feilte ich den Knochen nicht, und zwar eben aus Furcht nicht Schaden anzurichten. Durch diese, so tief als nur tauglich gemachte Einschnitte, wollte ich nur blos diesen Vortheil erreichen, daß die noch fest zusammenhängenden Knochenstücke, desto leichter nachgeben und sich auswärts heben lassen sollten. Dieser Vortheil wurde auch recht gut erhalten. Ich konnte, ohne Schaden anzurichten, die Knochenstücke und die Kugel selbst, welches eine

grosse

grosse eiserne war, wegnehmen. Es war fast nicht zu begreiffen, wie eine so grosse Kugel hineinschlagen können, ohne nicht ein so grosses Loch in den Knochen zu machen, als die Kugel selbst in ihrer Peripherie betrug. Indessen, es war doch würklich geschehn; und aus der Beschaffenheit der Oeffnung und des Bruchs am verletzten Ort des Stirnbeins, war augenscheinlich zu erkennen, daß seit der Verwundung her, weder eine Exfoliation noch callöser Auswachs daselbst, geschehen war. Der Knochen muste also, beym einschlagen der Kugel, fast nur gespalten worden seyn, und bey diesem spalten muste es in sehr grosser Masse nachgegeben, und nachdem die Kugel in die Höle gekommen, muste er, der Knochen, vermöge seiner Elasticität sich wieder in die Höhe gehoben haben. Nach weggenommener Kugel, verlohr sich der drückende Schmerz, und die Schwere so zu sagen den Augenblick. Die Heilung gieng sehr gut von statten. Doch, da nach weggenommenen Knochenstücken, ein so grosses und einem viereckigten Feld im Damenbrettspiel ähnliches Loch geworden war, so verzögerte sich die völlige Zuheilung doch bis in dem Maymonath 1760. In diesem Monath gieng dieser Mann dann nunmehro vollkommen gesund zu seinem Regimente.

Achtzehnte Wahrnehmung.

Von mir, und dem Lazarethfeldscheerer Horlacher, in Gegenwart des berühmten und gelahrten Decani und Professors Hrn. Doctor Ludwig und noch anderer Aerzte der Leipziger Medicinischen Facultät.

Ein Husar, Nahmens Caspar Weinert, vom Regiment von Belling, welcher den 24ten Junii 1762. durch einen Hieb in den Kopf, und durch einen zweyten Hieb in den linken Ellenbogen verwundet, wurde den 28ten in das Lazareth zu Leipzig gebracht. Der Hieb auf dem Kopf, fieng sich an der rechten Seite des Stirnbeins, einen queer Finger breit vorwärts über die Kronnat (futura coronalis) an, und erstreckte sich schräge gegen die rechte Seite hinter und abwärts in das Seitenbein, bis am Bogen der Suturæ sqammosæ. Er penetrirte fast durchgängig, doch in dessen Mitte vorzüglich durch beyde Taffeln durch, und der Sebel hatte nicht gerade niederwärts, sondern schräge eingeschnitten. Beym Empfang dieses Verwundeten im Lazarethe waren schon Zufälle da, und zwar nahmentlich diese: die Absonderung der Unreinigkeiten durch den Leib und Urin, ohne Wissen und Willen des Verwundeten, der Mangel der Sprache und des Gehörs, beständiger Schlaf und eine wässrige

Geschwulst

Geschwulst im ganzen Gesichte. Der Puls war langsam und kriechend. Die Bedeckungen um die Wunde herum, waren ganz frisch und gut, und die Wunde selbst war nicht eben gar sehr mit Blut angefüllt.

Nachdem ich so gleich die Bedeckungen um die Wunde herum, so weit als ich es für nöthig zu seyn erachtete, abgetrennt, und folgenden Tag darauf eine Krone, am obern und hintern Rand des Knocheneinschnitts angesetzt hatte, um diesen Rand grösstentheils wegnehmen zu können, und diese Absicht auch grösstentheils erreichte, so fand ich aber nichts daselbst, welches ich als eine Ursache der vorhandenen Zufälle hätte herausnehmen können: und die Zufälle dauerten auch noch immer fort. Ich setzte dahero am folgenden Tage noch eine Krone am vordern Rand des Einschnitts und ganz nahe an der Kronnat an. Hierdurch entdeckte ich Knochensplitter und Eiter, tief in der Substanz des Gehirns selbsten. Um diese widernatürliche Körper, füglich heraus nehmen zu können, und besonders eines grossen Stück Knochens wegen, daß von der untern Tafel abgesprungen und überaus feste untergeschoben saß, muste ich gerade auf der Kronnat selbst, eine Krone ansetzen. Hierauf konnte ich alle Knochenstücke herausnehmen, da denn einige davon, auf einen Zoll tief in der Substanz des Gehirns selbst stacken. Den 2ten Tag, nachdem diese Ursachen zu Zufällen also weggenommen waren, verlohr sich

die wäßrige Geschwulst im Gesicht; den 3ten und 4ten Tag fieng der Verwundete an, die Unreinigkeiten gehörig an sich zu halten, und fort zu lassen, und mit dieser Willkühr, ereignete sich zwar auch das Gehör und die Sprache, doch im Anfange nur sehr gering, und es dauerte noch einige Tage, ehe die Sprache und das Gehör, wieder gehörig war. Nach Verlauf von 8 Tagen, und da sich indes das Unreine alles abgesondert hatte, war eine geschwürige Tiefe im Gehirn selbst, über einen Zoll tief, und im Umfang so groß, als der Umkreis einer welschen Nuß beträgt. Auch war die Hirnhaut gar sehr weit von der Hirnschale abgetrennt. Doch, während dem, daß ich die Wunde bald trocken, bald mit Rosenhonig und Mastixbalsam bis 5 Wochen lang täglich einmal verband, erfolgte eine sehr schöne Abblätterung an der Hirnschale, und eine eben so schöne Ausfüllung wieder dagegen, in der ganzen Wunde. Zu Ende des Augustmonats war endlich die völlige Heilung dieser Wunde vollbracht.

Der 2te Hieb dieses Verwundeten war gerade queer über in der linken Ellenbogen Spitze. Ausser dem, daß hier der hackenförmige Fortsatz der Ellenbogenröre (Olecranon) insbesondere gar sehr gelitten hatte, so war diese Wunde überhaupt fast nicht anders als eine halbe Exstirpation des Ellenbogens anzusehn. Ohngeachtet dieses auf solche Art schon an

und

und für sich alleine eine Wunde war, welche auch ohne die noch gegenwärtige Kopfwunde, tödlich ablaufen können; so heilte sie aber doch auch, gleich gut wie jene, die Kopfwunde. In der Mitte des Augustmonats aber, als die Wunde am Ellenbogen schon so weit wieder heil war, daß ich keine Exfoliation und nichts mehr, welches die fernere Zuheilung noch hindern sollte, vermuthete, ereignete sich ein Zufall, der beide Wunden wieder in die übelste Beschaffenheit hätte setzen können, wenn dieser Zufall nicht so glücklich abgelauffen wäre, als er ablief. Der Verwundete, stieg einer gewissen Ursache wegen auf einen Tisch; der Tisch fiel um, und der Mann, hierbey auf den Boden. Durch diesen Fall war es geschehn, daß, da der Verwundete den verwundeten Arm währendem fallen schützen wollen, er solchen vielmehr vorgeschlagen, und an solchen die Ellenbogenröre (Ulna) gerade in ihrer Mitte entzwey geschlagen hatte. Zum grösten Glück aber war der Kopf doch noch unbeschädiget geblieben. Der verwundete Arm wurde sehr schlimm. Noch ereignete sich an solchen eine grosse Exfoliation, und eine lang dauernde Eiterung. Endlich aber erfolgte die Heilung doch noch gänzlich. Der Arm blieb aber ganz steif. Von äusserlichen Mitteln, am Arm, wurden theils balsamische, theils Digestivmittel, Breyumschläge und Bähungen applicirt, und dabey bald grössere, bald geringere Einschnitte nöthig. Von innerlichen Mitteln aber überhaupt,

haupt, habe unser innerliches Wundpulver, ein Infusum Chinatum * und dann und wann ein gelindes Laxiermittel gegeben. Im Anfange der Kur, wurden aber auch Aderlässe angewendet.

Neunzehnte Wahrnehmung.

Von dem Königl. Preußischen dritten Generalchirurgo, Herrn Theeden.

In der Schlacht bey Kesselsdorf 1745. war einem Soldaten vom Anhaltischen Regiment eine Kugel, am zitzenförmigen Fortsatz des Schlafbeins (processus mastoideus) rechter Seits hinein, und am Anfange des Schlafmuskels (musculus temporalis) selbiger Seite wieder herausgeschossen, und hierdurch, nebst einer Zerreissung des Ohrs, also ein Bruch am schuppigten Theil des Schlafbeins (pars squamosa ossis temporum) und ein zweyter Bruch, am zitzenförmigen Fortsatz gemacht worden. Der geschickte, erfahrne und mit dem grösten und besten Ruf bekannte Herr Pröbisch, welcher damals bey Ihro Königl. Majestät von Preussen Garde Infanterie Regimentsfeldscheerer war, behandelte diesen Verwundeten. Er setzte am erst angezeigten Bruch einige Kronen an, und heilte den Verwundeten glücklich.

Zwanzig-

* Siehe die Note in der 6ten Wahrnehmung, pag. 41.

Zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden neunzehnten Wahrnehmung.

Bey einer gewissen Gelegenheit, wurde ein Soldat vom Regiment von Bevern, mit einem Stein auf das Hinterhaupt über die Spina cruciata so geworfen, daß dadurch ein starker Eindruck und zwar zugleich mit zerbrochenen, doch noch fest an einander liegenden Knochenstücken in der Hirnschale verursacht worden. Der geschickte und erfahrne Regimentsfeldscheerer von oben genannten Regimente, Herr Heinze, nahm mit Hülfe des Trepans, den er auf die Spina cruciata ansetzte, die eingedruckten und zerbrochenen Knochenstücke heraus, und heilte den Verwundeten in 8 Wochen.

Was aus der vorstehenden 18ten 19ten und 20sten Wahrnehmung in Ansehung des Gebrauchs des Trepans, gleich wie in der 16ten Wahrnehmung, zu bemerken sey, habe ich schon oben in der Erläuterung zur 16ten Wahrnehmung angezeigt. Was die 17te Wahrnehmung, in Ansehung des Eindringens und des Sitzes der Kugel, und des Verfahrens um solche herauszunehmen, besonders merkwürdiges enthält, erhellt aus der Wahrnehmung des geschikten Herrn Verfassers

selbst,

selbst, gar sehr deutlich. Solcher Beyspiele von Kopfwunden aber, welche in Ansehung der Grösse des Hirnschalenbruchs gleich wie diese Fälle der vorstehenden 18ten 19ten, 20sten und besonders der 18ten 19ten, wie auch insbesondere in Ansehung des verletzten und glücklich ausgeheilten Gehirns, gleichwie in der 18ten Wahrnehmung, merkwürdig sind, werden in der Folge, noch mehrere vorkommen.

Ein und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabs-Chirurgo Herrn Bayer.

Johann Kolbinger, ein Husar vom Regiment von Belling, und der Esquadron von Potschadli, welcher den 5ten Junii 1762. bei Plauen in den Kopf gehauen, und den 8ten hierauf in das Lazareth zu Nossen gebracht worden, hatte eine so grosse Hiebwunde, daß beide Tafeln des ganzen rechten Seitenbeins, von vorne nach hinten zu, durchhauen, und der Sebel bis auf einen Zoll tief in das Gehirn selbst eingedrungen war. Nachdem ich die Bedeckungen weit genung abgetrennt hatte, fand ich außer dem Einschnitt des Sebels, auch noch einen Riß, der in eben dem Seitenbein, welches der Länge nach durchhauen war, aus dem Einschnitt bis an die Kronnat, auf

und

und etwas hinterwärts, und ebenfalls wie der Einschnitt selbst, durch beide Tafeln durch und durch gieng. Durch diesen Riß und den Einschnitt selbst, war eine Portion vom Seitenbein $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, so locker, daß ich solche ohne die geringste Schwierigkeit herausheben konte. Außer diesem waren noch verschiedene kleinere und größere Stücke von der untern Tafel abgesprungen, und untergeschoben; aber auch diese konte ich sehr leichte herausnehmen, denn die Hirnhaut war sehr weit von der Hirnschale abgetrennt, und lag ganz flach und tief niedergefallen da. Bei dieser Verwundung hatte ich nichts weniger als den Gebrauch des Trepans nöthig. Keine Fißur war nicht mehr da, und durch die mit dem Elevatorio und mit der Pinzette weggenommenen Knochenstücke, hatte ich eine übrig grosse Oefnung vor mir. Ich konte sehen und fühlen, was sich in der Wunde eräugnete. Höchst zu verwundern war es, daß der Verwundete ganz ohne alle Zufälle, seit der Verwundung her gewesen war, es noch war, und es auch bis zum Ende der gänzlichen Heilung blieb. Doch dem ohngeachtet, verabsäumete ich nicht einige Aderlässe, und gelind abführende Mittel und zum täglichen Gebrauch die Chinarinde mit Salpeter und Rhabarber anzuwenden. Bis in die dritte Woche hin schien die Wunde die beste Heilung anzunehmen. Doch, da sich die Abblätterung der abgebrochenen Knochenränder einfand, war

an

an dem einen Winkel des Knochenlochs, eine kleine Knochenplatte von der untern Tafel noch abgegangen, die einige Tage lang, mir unvermerkt untergeschoben liegen geblieben war, und hierdurch ereigneten sich verschiedene Umstände in der Wunde, die nicht die besten waren. Die Hirnhaut war mehr, als Zeit her, niedergepreßt wie auch in ihrer pulsirenden Bewegung unterdrückt, und das geschwürige in der Hirnhaut und im Gehirne, wurde wieder unrein. Diese Unreinigkeit, und eine Menge gelbe Jauche, welche in dem geschwürigen Umfang des Gehirns und der Hirnhaut entstand, wurde in wenig Tagen so groß, daß, da ich auch die vorhin gedachte Knochenplatte entdeckt und weggenommen hatt, jene, die Unreinigkeit und die Jauche, doch noch nicht weggehn wollte. Wie ich nun zeither mit nichts als mit Rosenhonig und Liquamen Myrrhae, verbunden hatte, aus der Erfahrung aber wuste, daß sehr fein pulverisirte peruvianische Rinde, mit Salmiac und Salpeter vermischt, in unreinen Geschwüren gar vortreflichen Nutzen eräussert, so mischte ich die genannte Rinde unter Rosenhonig und Liquamen Mirrhae, doch ohne Salmiac und Salpeter darzu zu thun. Nach zweymal damit gemachten Verbänden, sahe ich schon den besten Nutzen davon. Das Unreine gieng alles weg, statt Jauche hatte ich den besten Eiter, und kurz, von nun an, gieng die völlige Heilung so gut von statten, daß der Verwundete den 28sten August, war

zu

zu Ende des 3ten Monats nach geschehener Verwundung, ganz heil aus meinem Lazarethe gieng.

Zwey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir, mit obbenannten Lazarethfeldscheerer Horlacher, in Gegenwart der medicinischen Facultät zu Leipzig.

Ein Husar, Nahmens Christian Otto, vom Regiment von Belling, war den 24ten Junii 1762. mit einem Sebel dergestalt auf die rechte Seite des Kopfs verwundet worden, daß der Hieb von der Pfeilnat an, bis zum schuppigten Teil des Schlafbeins reichte, und durchgehends durch beide Tafeln penetrirte. Hier, war eine 1 Zoll breite und 1½ Zoll lange Portion an dem einen Rand des Einschnitts ganz losgesprungen und niederwärts mit eingedrückt. Dieser Verwundete, hatte eine Neigung beständig zu schlafen, und wenn man ihn ermunterte, so redete er zwar ziemlich verständig, doch, daß er nicht bey ganz vollkommenen Verstand sey, war deutlich genung abzunehmen. Obengedachtes Knochenstück herauszunehmen, konnte nicht anders als vermittelst des Trepans geschehn. Nachdem eine einzige Krone durchbohrt war, konnte ich daß grosse Knochenstück, nebst noch einigen kleinen untergeschobenen leichte wegnehmen, und als dieß geschehn, verlohr

sich auch bald der oben erzehlte Zufall. Die Hirnhaut war nicht ganz zertrennt, doch von den scharfen Knochensplittern ein wenig faserigt gemacht worden. Die Heilung erfolgte sehr gut; doch, da eine grosse Abblätterung im Knochenloche vor sich gieng, so dauerte es bis in den 4ten Monath, ehe die gänzliche Ausheilung geschehn war.

Anbey, war dieser Husar, zu gleicher Zeit auch noch dergestalt queer in den rechten Oberarm gehauen, daß der Oberarmknochen, über die Helfte in seinem Umfang eingeschnitten war; und auch diese Wunde heilte fast in gleicher Zeit mit der Kopfwunde völlig und vollkommen gut aus. Ausser dem, daß ich hiebey 4 mal zur Ader gelassen habe, so habe auch an innerlichen Arzneien, die Chinarinde mit einem absorbirenden Mittel, und bald mit Salpeter, und bald mit Rhabarber versetzt, wie auch dann und wann ein Laxativ gegeben. Ausserlich aber habe ausser Charpie, sonst nichts als zuweilen Rosenhonig, Mastixbalsam, Arceusbalsam, und Basiliconsalbe gebraucht.

Drey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir, mit dem Lazarethfeldscheerer Horlacher, in Gegenwart der mediciniſchen Facultät zu Leipzig.

Stephan Giweschny, ein bey uns gefangener Kaiserl. Königl. Oesterreichischer Husar, vom Regi-

Regiment von Haddick, war durch einen Hieb von forne nach hinterwärts, am linken Seitenbein dergestalt verwundet, daß der Hieb 3 Zoll lang durch beide Tafeln penetrirte, und daß aus jedem Ende des obersten Randes des Knocheneinschnitts noch eine deutliche Spalte queer auf, bis zur Pfeilnat gieng. Bald nach abgetrennten Bedeckungen, fand ich am obersten Rand des Einschnitts, eine Portion von der Hirnschale so locker, daß ich sie, ohne die geringste Gewalt zu gebrauchen, in die Höhe und endlich auch ganz und gar wegnehmen konnte. Die Seltenheit dieser Portion machte, daß ich sie, durch oben benannten Lazarethfeldscheer Horlacher dem Decan und Professor ꝛc. Herrn Doctor Ludwig, seiner überaus seltenen Sammlung schadhafter Knochen einzuverleiben, übersandte. Sie ist ein Stück aus beiden Tafeln bestehend, zwey Zoll breit und im übrigen noch so beschaffen, daß man an ihrem obersten Rand 4 Zoll lang die vollkommene Pfeilnat daran sehn kann. Nachdem ich dieses grosse Stück und nur noch wenig andere kleine Stückgens weggenommen hatte, fand ich die Hirnhaut vollkommen schön, und auch sonst nichts widernatürliches mehr. Der unterste Rand des Knocheneinschnitts war ganz feste. Die Lefzen der zerschnittenen Bedeckungen schnitt ich der Grösse des Umkreises wegen, in welchen sie abgetrennt waren, nicht weg, sondern ich suchte sie nur durch an und aufgelegte Charpie auf der Seite und

zurück zu halten. Doch, je mehr ich mir Mühe gab, sie so lange auf solche Art zurück zu halten, als bis die gewöhnliche Abblätterung des Knochenlochs geschehn wäre, je mehr gab sich die Hirnhaut in die Höhe, und je mehr drengten sich die Lefzen der Bedeckungen an die Hirnhaut an, und es vergieng eine Woche nach der andern, ohne daß sich das geringste Knochenblättgen, exfolirte. Kurz, die Hirnhaut vereinigte sich mit den Wundlefzen, ohne daß ich von der mindest geschehenen Exfoliation etwas gesehn habe, und die ganze und so grosse Wunde, war zu Ende des 2ten Monats völlig und über dieses auch noch so heil, daß weder mit der Verwundung noch während Heilung, ein einziger Zufall da gewesen ist.

Vier und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der fünften Wahrnehmung in diesem ersten Abschnitt.

Von denen verschiedenen mit sehr grossen Kopfwunden unter Händen gehabten und glücklich geheilten Soldaten, habe ich, da ich nur einige davon aufgezeichnete Wahrnehmungen übersenden sollen, also auch nur folgende zu gütigster Annehmung schuldigst übermachen wollen. Ein Reuter, vom jetzigen von Vasoldischen Regimente, hatte in der

Schlacht

Schlacht bey Loboschütz 1756 einen so grossen Hieb schräg über das Hinterhaupt bekommen, daß ich sehr bequem einen Finger längst in die Wunde hinein und zwar, bis auf die Hirnhaut legen konnte. Die Hirnhaut selbst war nicht verletzt, aber beide Tafeln waren bis auf die Hirnhaut durchschnitten, und der Einschnitt klafte so weit, als ich bereits beschrieben habe, von einander. Hier fand ich nicht nöthig den Trepan zu gebrauchen; denn die Wunde war weit genug, und die Ränder des Einschnitts waren theils leicht wegzunehmen, theils blätterten sie sich sehr leichte ab. Vom Anfange bis zum Ende der Heilung, und welche in der IIten Woche geschahe, verband ich die Wunde bloß mit Myrrhenessenz und Rosenhonig, theils vermittelst eines Sindons, theils vermittelst kleiner Bourdonnets; übrigens aber ließ ich fleißig zur Ader, gab diluirendes säuerliches Getränke, Anfangs viel nitrosa, wie auch ein paar mal ein gelind abführendes Mittel, und denn die Chinarinde mit Salpeter. Die Heilung erfolgte fast ohne alle Zufälle. In der IIten Woche, war die ganze Heilung auf das beste zu Ende.

Fünf und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden vier und zwanzigsten Wahrnehmung.

In der unglücklichen Affaire bey Landshut, den 23ten Junii 1760. war ein Dragoner von dem Regiment, wo ich dabey stehe * dergestalt der queer in die eine Helfte der Stirne gehauen, daß sich der Hieb recht mitten in der Stirne anfieng, sich nahe am rechten Schlafbein endigte, und bis auf die Hirnhaut tief war. Hier war Anfangs ein grosses Bluten da; der Verwundete, hatte hefftige Schmerzen im ganzen Kopf, und war sich seiner, etliche Tage lang nicht so recht bewust. Doch, das Bluten lies sich bald durch einen trocknen und etwas fest angelegten Verband stillen, und es kam hernach auch nicht wieder. Als ich die Wunde nach gestillter Blutung besser, als vorhero besehn konnte, so fand ich sie als einen bis auf die Hirnhaut tiefen, und weit von einander klaffenden Einschnitt, der mir hinlänglich erlaubte, nöthige Bourdonnets, nehst einem Sindon einzulegen. Die Hirnhaut war unverletzt, die Ränder des Einschnitts waren ganz fest, und unten an der Hirnhaut herum wenig oder gar nicht scharf, wie auch fast gar nicht zersplittert. Doch einige

* Ist das Regiment von Alt Platen.

nige Knochensplitter konnte ich sogleich und sehr leichte wegnehmen. Bey dem 3ten Verband, sahe ich ganz deutlich, daß, wenn sich der Verwundete ein wenig bückte und hustete, die Feuchtigkeiten freyen Ausfluß aus dem Einschnitt hatten. Ich suchte diesen Ausfluß auf vorbesagte Art zu befördern, und als ein ziemlicher Antheil Blut und hernach nur mehr blutig gefärbte wässerigte Feuchtigkeit ausgeflossen war, so fand sich der Verwundete von dem grossen Schmerz befreyt, und gegentheils sich wieder bey vollkommnen Verstand. Nachdem ich dieses wahrgenommen hatte, nachdem ich nichts von Feuchtigkeiten mehr zurück sahe, da die Ränder des Einschnitts nicht locker und nicht scharf waren, und da ich ganz frey bis auf die Hirnhaut sehn konnte; so urtheilte ich, daß ich hier bey diesem Fall die Trepanation würde ersparen können. Denn, da ich die gedachte freye Aussicht, und eine so offene Wunde vor mir hatte, so durfte ich in Ansehung der letztern nicht fürchten, daß die Feuchtigkeiten eingesperrt bleiben müsten, und in Ansehung der freyen Aussicht, konnte ich es immer bald gewahr werden, wenn sich ja etwas übles auf der Hirnhaut unter dem Einschnitt eräussern sollte. Ich verband also die Wunde täglich vermittelst eines Sindons und einiger kleinen Bourdonnets mit Myrrhenessenz und Rosenhonig befeuchtet, so lange, bis die untersten Ränder des Einschnitts sich abgeblättert hatten. Als dieses geschehn, ließ ich das Sindon hinweg,

weg, und ließ dargegen die Heilung der Wunde, bey immer weniger eingelegten Bourdonnets, so zu, als wie sie immer stuffenweise erfolgte, und in der 6ten Woche war diese so grosse Kopfwunde, zu jedermanns Verwunderung, der sie gesehen hatte, völlig heil. Auser diesem, daß ich fleißig zur Ader lies, und ein paar mal ein gelindes Laxativ gab, habe ich innerlich, doch bey allem Wohlbefinden des Verwundeten, auch noch fleißig Temperantia nehmen, und eine genaue Diät halten lassen.

Sechs und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden fünf und zwanzigsten Wahrnehmung.

Noch muß ich eines 5 mal in den Kopf gehauenen Kayserl. Königl. Husarens, vom Regimente von Szeziny, gedenken, welcher als Kriegsgefangener bey uns war, nach seiner Heilung aber Gelegenheit gefunden hatte, aus seiner Kriegsgefangenschaft zu entkommen, und der in einem Jahr darauf, hinwiederum mich, als einen Kriegsgefangenen in Tabor antraf, folglich mir dieser Mann um so mehr in desto grössern Andenken geblieben ist. Dieser Husar hatte unter den 5 Hieben vorzüglich einen, welcher in dem Vorderhaupt war, durch beide Tafeln penetrirte

trirte und in die Länge über 3 Zoll betrug. Die übrigen Hiebe, waren von verschiedener Länge, queer und schräge um diesen, ganz nahe herum, penetrirten aber nur bis in die äussere Tafel. An dem grossen Hieb waren die Ränder des Einschnitts tief mit hineingedrückt, und ich muste also hier, den Trepan ohne Anstandt zu Hülfe nehmen. Als ich 3 Kronen angesetzt hatte, konnte ich die grossen Ränder des Einschnitts fast gänzlich und zwar sehr leichte wegnehmen, einige Knochenstücke aber, fand ich in der Oberfläche des Gehirns selbst stecken. Um diese herauszunehmen, muste ich die Hirnhaut selbst noch mehr erweitern. Nachdem dieses alles gethan hatte, kam der Verwundete bald wieder zu sich selber, da er sich vorhero nicht bewust war, und kurz, es erfolgte bey sorgfältiger Beobachtung alles dessen, was man bey trepanirten Kopfwunden zu thun hat, in dem 3ten Monat schon, eine völlige Heilung. Die ganze Heilung über, fanden sich wenig oder gar keine Zufälle ein. In den geringen Hiebwunden ereignete sich eine geringe Abblätterung, und diese heilten hierauf in gar sehr geschwinder Zeit zu. Als ich nun, wie oben gedacht, mich als Kriegsgefangener in Tabor befand, so begegnete mir dieser Husar nebst seinem Rittmeister, auf der Gasse; er erkannte mich so gleich, kam zu mir, dankte mir überaus liebreich dafür, daß ich ihm 3 Löcher in den Kopf gebohrt und doch geheilt hätte. Hierauf erzählte er mir, daß er sich selbst

ranzionirt, und nach seiner Heilung jederzeit, sich auf das allerbeste befunden habe.

Sieben und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden sechs und zwanzigsten Wahrnehmung.

Von solchen Kopfwunden, wo ebenfalls wie bey vorigem Husaren, das Gehirn selbst mit verwundet gewesen, und die glücklich geheilt sind, könnte ich noch sehr verschiedene anführen, wenn ich nicht glaubte, daß es überflüßig seyn würde; denn, andere Wundärzte, werden eben dergleichen gehabt haben. Ich will dahero nur noch folgende 2 Beyspiele von Schußwunden geben, bey welchen das Gehirn selbst mit verletzt war.

Nach der Schlacht bey Kunersdorf, hatte ich in dem Stettinischen Lazarethe unter andern am Kopf verwundeten, auch einen Grenadier vom Bataillon von Lubath, zu besorgen, welchem eine Kugel nahe an der lambdaförmigen Nat, so hineingeschossen war, daß sie daselbst einen grossen Bruch gemacht, hierauf aber die Hirnhaut daselbst noch durchbohrt hatte, und da in der Oberfläche des Gehirns liegen geblieben war. Hier, muste ich ebenfalls den Trepan zu Hülfe nehmen. Nach weggenommenen

zerbroche-

zerbrochenen Stücken, und davon einige ebenfalls auch die Hirnhaut und die Oberfläche des Gehirns durchstochen hatten, sahe ich die Kugel erst liegen. So lange die Kugel da gelegen hatte, so lange war der Verwundete, so etwas ausser sich, doch auch, sich nicht vollkommen unwissend. Nach weggenommener Kugel, fand sich der völlige Verstand bald wieder ein. Ich meines theils, muste einige Zeit nachher, da ich von Stettin zum Regimente gieng, diesen Verwundeten zwar verlassen, ich weiß aber von zuverläßiger Hand, daß er in dem 3ten Monat glücklich geheilt gewesen ist.

Acht und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden 5ten, 25ten, 26ten und 27ten Wahrnehmung.

So war zu eben selbiger Zeit in dem nemlichen Lazareth zu Stettin, ein Mann vom Regiment von Hülsen, welchem eine Kugel mitten in das linke Seitenbein so hineingeschossen war, daß die Kugel wie halb von einander geschnitten, mit der einen Helfte in dem Knochen und in der Hirnhaut stach, und mit der andern Helfte so oben auf der Hirnschale überweg stand. Die Kugel war so feste eingeklemmt, daß man sie nicht, ohne Gewalt zu brauchen,

chen, bewegen konnte. Ich muste dahero 3 Kronen ansetzen, um sie behutsam herausnehmen zu können; wiewohl aber auch der Hirnschalenbruch schon an und für sich, die Trepanation erforderte. Die Oberfläche des Gehirns, war von der einen Helfte der Kugel selbst ein wenig, weit mehr aber, von mit hineingeschlagenen Knochenstücken, verwundet. Das Befinden dieses Verwundeten vor der Trepanation, war, wie des zuletzt vorstehendes Mannes seines, nemlich, wie des Verwundeten in vorstehender 27sten Wahrnehmung. Er war sich nicht recht bewust, doch hatte er aber auch nicht allen Verstand verlohren. Doch dieser Mann hier hatte ein stärkeres Fieber, als der andere. Nach Hinwegräumung der so übeln Sachen auf dem Gehirn aber, erholte sich auch dieser Verwundete bald wieder, und wurde von Tage zu Tage besser. Wie ich nun auch diesen Mann verlassen muste, ehe er völlig heil wurde, so habe ich mich auch dessentwegen genau erkundiget, und bin zuverläßig versichert worden, daß er auch ebenfalls, in dem 3ten Monat glücklich heil geworden ist.

Neun

Neun und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn May.

Christoph Kroll, ein Husar vom Regiment von Malachowsky, und des Rittmeister von Knebels Escadron, bekam bey der Action zu Landshutt den 23ten Junii zwey Hiebe in den Kopf, und wurde den 25ten hierauf in das hiesige Lazareth zu Breßlau gebracht. Bey Untersuchung der Blessuren fand man 1) einen Hieb 4½ Zoll lang längst dem rechten Seitenbein von forne nach hinterwärts und 2) einen 2ten Hieb, 2½ Zoll lang längst auf dem linken Seitenbein hin. Der erste Hieb penetrirte durch beide Tafeln durch, der zweyte aber penetrirte nur in die äussere Tafel allein. Beym ersten Verband räumte ich nur blos die Bedeckungen auf die Seite, verband die Wunde trocken, applicirte fleißig Weinbähungen, ließ zur Ader, und gab alle drey Stunden ein halb Quentgen von unserm innerlichen Wundpulver. * Den 26ten zeigte ich diesen höchst gefährlichen Patienten, dem anwesenden Felomedico, Herrn Doctor Ellenberger, welcher hierauf folgenden Nachmittag, nebst dem Staabschirurgo, Herrn Schmidt,

* Siehe die Formul davon Seite 40.

Schmidt, den Verwundeten in Augenschein nahmen. Sie hielten vor genehm die erste Wunde noch mehr zu erweitern um die etwan gegenwärtige Spalten zu entdecken. Man fand auch hierauf deutlich eine Fissur, gegen das Schlafbein, und eine gegen das Hinterhauptsbein zu. An der andern Seite war nichts von einer Fissur zu entdecken; und vor der Hand wurden beyde Wunden, wie gestern geschehn, trocken verbunden. Da der Verwundete einen vollen Pulß hatte, wurde ihm diesen Nachmittag wieder zur Ader gelassen. Uebrigens aber wurde mit dem Gebrauch des schon angezeigten Pulvers innerlich, und mit eben schon angezeigter Bähung äusserlich, fortgefahren. Die Zufälle waren erträglich, und schlief der Verwundete die folgende Nacht auch einige Stunden. Den 27sten des Nachmittags bekam aber der Patient einen heftigen Fieberanfall, davon der Frost über 2 Stunden dauerte, und worauf eine 3 stündige doch mäßige Hitze erfolgte. Unter währender Hitze wurde dem Patienten alle Stunden ein halbes Quentgen vom pulvere pleuritico simplici * cum aceto vini gegeben. So bald als der Paroxismus vorbey war, wurde die Trepanation vorgenommen. Ich setzte im Beyseyn des Staabschirurgi Herrn Schmidt eine Krone auf dem Seitenbein an, wo der Hieb beide Tafeln penetrirt hatte. Hierauf entdeckte

man,

* Siehe die Formul davon, Seite 50.

man, daß die Meninges mit durchhauen waren. Um näher zu dieser Wunde zu kommen, muste ich noch zwey Kronen gleich neben der ersten ansetzen. Hierauf fand man, daß die Hirnhaut 1 ½ Zoll lang aufgehauen, und daß der Degen, bis in die äussere graue Substanz des Gehirns selbst, eingedrungen war. Ausser diesem kam noch geronnenes Blut, und nach diesem auch ein wenig Eiter heraus. Da die Bewegung des Gehirns und der Hirnhaut sehr stark war, so wurde nochmals zur Ader gelassen; übrigens aber wurde die Wunde wie gehörig verbunden, wie auch, mit denen innerlich und äusserlich oben angezeigten Mitteln, fortgefahren. Den 28ten befand sich der Patient erträglich; er nahm Suppe zu sich, und schlief recht ruhig. Da ich aber doch beym Sondiren unter der Hirnschale etwas von einem Knochenstück bemerkte, solches aber nicht, ohne eine grosse Oefnung in der Hirnschale zu haben, herausnehmen konnte, so setzte folgenden Tag, zur Seite, zwischen dem 1ten und 2ten gebohrten Loch, noch eine Krone an. Hierauf bekam ich ein starkes Fragment, so von der untern Tafel mit abgeschlagen worden, und mit der einen Spitze tief in der äussern Substanz des Gehirns stack. Hierdurch wurde der Hieb viel freyer, ihn in seinem Grund zu betrachten, und man sahe deutlich aus der Oefnung der Hirnhaut, vieles, doch schönes weisses Eiter hervorquellen. Dieses wurde, so viel als möglich herauszubringen gesucht; in die

Oefnung

Oefnung der Hirnhaut wurde ein nach Proportion der Oefnung grosses Bourdonnet, so mit einer balsamischen Essenz befeuchtet war, hineingelegt, und desgleichen auch, wurden wie gewöhnlich Sindons und außen über diese Bourdonnets und Plumaceaux mit dergleichen Essenz imbibirt ein und aufgelegt, und der Verband überhaupt warm und geschwind gemacht. Die Bähungen wurden jetzt nur am Tage fortgebraucht, des Nachts aber das Emplastrum de Betonica übergelegt, und innerlich wurde jetzt alle 3 Stunden ein halb Quentgen von der China-Rinde gegeben. Ob nun der Patient zwar, zeither bey ganz gutem Befinden als vorhero war, so bekam er aber doch den 30ten wieder einen Fieberanfall; und hierbey klagte er über einen stechenden und pulsirenden Schmerz, zwischen der 3ten und 4ten angesetzten Krone. Bey Untersuchung der Wunde, fand ich auch sogleich, daß noch ein Fragment am angezeigten schmerzhaften Ort stack, welches ich aber eben nicht anders herausnehmen konnte, als daß ich noch eine Krone ansetzte. Als dieses geschehn, bekam ich ein Fragment, so queer unter dem Hieb auf der Hirnhaut lag, und solche nur bloß auf ihrer Oberfläche irritirt hatte, und nechst diesem Fragment, lag auch noch eben daselbst ohngefähr einen Theelöffel voll geronnen Blut. Dieses, und alles was an Eiter in der Wunde war, wurde behutsam mit einer balsamischen Injection ausgespült. Nunmehro hatte ich durch die 5 angesetzte

Kronen,

Kronen, und so alle mit einander eine gemeinschaftliche Oefnung ausmachten, eine Oefnung von 3 ½ Zoll im Durchschnitt. Nach diesem befand sich der Patient bis zum 5ten Julii recht sehr gut. Zeit her war ihm alle 2 Stunden 100 Tropfen von der Anima Chinæ, und gegen die Nacht, ein halb Quentgen vom pulvere vulnerario interno * gegeben worden, Den 6ten Julii sahe man, daß die Hirnhaut an der Stelle, über welche die Fissur in der Hirnschale nach dem Hinterhaupt hin gieng, verdorben, und gar sehr von der Hirnschale abgetrennt war. Es wurde derowegen gemeinschaftlich beschlossen, an genanntem Ort noch eine Krone anzusetzen, und welches denn also so gleich auch geschah. Man fand aber, daß es nöthig war, noch eine Krone neben dieser, und also die 7te noch anzusetzen. Diese letztere wurde aber von jenen allen, die mit einander ein einziges Loch gemeinschaftlich ausmachten, mehr hinterwärts am Hinterhaupt selbst, angesetzt. Man fand aber nichts weiter unter der Hirnschale, als die gedachte Abtrennung der Hirnhaut, und ihre widernatürliche Farbe, daselbst. Den 27ten klagte der Patient über starke Kopfschmerzen. Die Erfahrung lehrte, daß die sich jetzt in starker Maasse eingefundene Eiterung Schuld daran war; denn, so bald als man anfieng, täglich 2 mal zu verbinden, um hierdurch

* Siehe die Formeln davon, Seite 41.

durch den Eiter oft genung herauszuschaffen, so verlohr sich der Kopfschmerz. Bis den 12ten dieses, war nichts zu bemerken. Den 13ten des Morgens aber, als ich die Wunde verband, bemerkte ich in dem Hieb am linken Seitenbein eine Pulsation. Ohngeachtet man nun Zeit her fleißig darauf gesehn hatte, um zu bemerken, ob dieser Hieb nicht auch durch beide Tafeln penetrirte, und man kein Zeichen daran haben können, so setzte mich diese Bemerkung doch aber in Zweifel, und ich zeigte solches dem oben genannten Arzt und Wundarzt an. Als man die Sache am folgenden Nachmittag untersuchte, so fiel unser aller Meynung dahin aus, daß dieses von nichts anders entstünde, als von kleinen Pulsadern in der substantia diploetica, und daß, wenn die innere Hirnschalentafel durch wäre, entweder Eiter oder Jauche aus dem Hieb herausdringen müsse, so aber nicht zu bemerken war; und überdies so befand sich der Patient recht sehr gut. Den 18ten des Nachts war wieder ein kleiner Fieberanfall da gewesen, der sich aber des Morgens darauf, auch schon wieder verlohren hatte. In der Wunde fand ich etwas mehr Eiter als den Tag vorhero; die Wunde überhaupt aber war so schön, als sonsten. Den 19ten konnte ich den Zwischenraum, zwischen der angesetzten 6ten und 7ten Krone herausbrechen. Den 20ten blätterten sich die scharfen Ränder und Ecken von den gebohrten Knochen ab. Den 21sten hatte ich wenig

Eiterung,

Eiterung, aber den 22sten und 23sten etwas mehr. Den 24sten blätterte sich an dem obern Rand des 2ten Hiebes eine ansehnliche Portion von der äussern Tafel ab. Den 30ten hatte der Patient des Nachts über, wieder einen geringen Fieberanfall gehabt, der sich mit dem Morgen geendiget hatte. Hierauf fand ich den Eiter nicht von der besten Beschaffenheit, und besonders etwas blutig. Den 31sten muste der Patient mit Manna und Sedlitzer bitter Saltz laxiren. Den 1ten August hatte die Wunde besseres Eiter. In diesem Monat giengen hin und wieder noch kleine Fragmente aus dem Knochenloch ab; der Patient befand sich jederzeit sehr gut, die Oefnung in der Hirnhaut, und das geschwürige Loch in der äussern grauen Substanz des Gehirns wurde täglich kürzer und enger, und nahm die beste Heilang an. Doch bis die völlige Heilung erfolgte, dauerte es von jetzt an doch noch bis Ausgang des Octobers, und in der Mitte des Novembers gieng endlich dieser so schwer verwundet gewesene Mann, vollkommen glücklich geheilt, aus dem Lazareth, zu seinem Regimente.

Dreyßigste Wahrnehmung.

von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth verstorbenen Staabschirurgo, Herrn Elteste.

In einer Action bey Züllichau 1759. war ein Soldat vom Freyregiment von Collignon, gar überaus stark in den Kopf gehauen, und nach einem 8 tägigen Transport in das Lazareth nach Glogau gebracht, allwo ich ihn unter andern Verwundeten zur Besorgung bekam, und davon folgende Wahrnehmung aufzeichnen konnte. Die Hiebwunde, welche halb mondförmig, mitten queer über die Seitenbeine befindlich war, penetrirte durch beide Hirnschalentafeln, betrug in der Länge 2 ½ Zoll, klafte oben sehr weit von einander, und war voll schwammicht Fleisch und mit einer überaus grossen Menge stinkenden Eiter angefüllt. Der Verwundete, hatte ein hefftig anhaltend Fieber, nebst verstopften Leib, Geschwulst in den Augen und im ganzen Gesicht, und nicht selten convulsivische Zuckungen. Man nahm ohne langen Anstandt mit Zuziehung verschiedener geschickten Wundärzte die Trepanation vor, und war genöthiget 3 Kronen zu gebrauchen, ehe man theils die grossen und hin und her ganz locker gefundenen Knochenränder abnehmen, theils, damit man um die Menge stinkenden

Eiters

Eiters hinlänglich heraus zu schaffen, Platz genung haben konnte. Nach geendigter Operation und Hinwegräumung des Eiters, fand man die Hirnhaut in einem ziemlichen Umfang schon gänzlich von Eiter durchfressen, und so auch die Substanz des Gehirns geschwürig. Doch da man dieses Geschwürige mit Rosenhonig und Mastixbalsam immer laulicht, daß übrige aber mehrentheils trocken verband, und da man es am nöthigen Aderlassen, an Clystiren, an säuerlichen Getränken und am Gebrauch der Chinarinde mit Salpeter und einem absorbirenden Mittel nicht fehlen ließ, und, da hierauf das Fieber mit allen seinen Zufällen sich verlohr, so reinigte sich der festweiche Umfang dieser Wunde so, wie sich der knochigte exfoliirte binnen einer Zeit von 6 Wochen. Die ganze Wunde, wurde mit einem neuen Ersatz völlig ausgefüllt, und in Zeit von 4 Monaten, hatte man das Vergnügen, diesen so schwer am Kopf verwundeten Mann, völlig heil und gesund wieder hergestellt zu sehn.

Ein und dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem, vormals bey dem Königlich Preußischen Feldlazareth gestandenen Staabschirurgo, anjetzo aber bey dem Regiment von Gablenz stehenden Regimentsfeldscheerer, Herrn Debruck.

Nachdem der Grenadier Franz Geseck, von dem Kayserl. Königlichen Regimente von Marquat, welcher am 18ten Octobris 1758. durch einen Hieb auf dem Kopf verwundet, hierauf gefangen, und in das Lazareth zu Glogau mir zur Besorgung übergeben worden war, so fand bey Untersuchung seiner Wunde solche so wichtig, daß ich desfalls folgende Wahrnehmung davon aufzuzeichnen, nicht für überflüßig hielte. Die Hiebwunde, war schräge auf dem Stirnbein, so, daß sie sich am oberen äusseren Rand der rechten Augenhöle anfieng, sich über diesen Rand und über die Stirnhöle (sinus frontalis) hin erstreckte, und sich dichte an dem linken innern Augenwinkel endigte. Gerade, mitten über dem Auge, klafte die Wunde sehr weit von einander, und auch eben da, sahe man gar deutlich, daß sie bis auf die Hirnhaut penetrirte. Gleich Anfangs nach geschehener Verwundung, war eine hefftige Blutung der Wunde, desgleichen fast gänzlicher Verlust der Sin-

ne

ne und eine Blindheit des rechten Auges entstanden. Jene ersten Folgen hatten sich nach und nach wieder verlohren, die letztere Folge aber, die Blindheit war noch da, und verlohr sich auch nicht wieder. In dem Lazarethe fand ich diesen Verwundeten, und als wohin er erst einige Tage nach geschehener Verwundung hingebracht werden können, nebst oben angegebener Beschaffenheit der Wunde, also zwar wieder etwas munter, jedoch, von der heftig erlittenen Blutung ziemlich entkräftet, und im Gesichte und Augen mit einer entzündeten Geschwulst behaftet. Auch war er nicht ganz von einem anhaltenden Fieber frey. Die Wunde war so weit und groß, daß ich weder eine Erweiterung derselben im Fleisch, noch eine Trepanation in Ansehung des Knochens anzuwenden nöthig fand. Ich trennte dahero nur bloß einige da und dort sich findende nur halbzertrennte und sich noch spannende fest weiche Fasern vollends entzwey, und schob nur bloß mit einem stumpfen Myrrthenblatte die weichen Wundlefzen von den Knochenrändern so weit ab, als ich es vor nöthig hielt. Die Hirnhaut selbst war unbeschädiget, aber mit einer Menge garstigen Eiter bedeckt. Nachdem ich diesen weggenommen hatte, verband ich die Wunde mit Rosenhonig und beaume de Commandeur, und auf das Gesichte, legte ich einen zertheilenden Kräuterumschlag trocken. Innerlich gab ich die Chinarinde mit Campher und einem absorbirenden Mittel. Bey

dieser Behandlung gieng es einige Wochen lang gar sehr gut. Die entzündete Geschwulst im Gesichte nebst dem Fieber mit seinen Folgen, verlohren sich gänzlich. Die Anfangs sich findende Sammlung von Eiter auf der Hirnhaut wurde ganz geringe, und die erhobenen Knochenränder exfoliirten sich in geringen Platten innerlich und äusserlich. Als aber der Verwundete bey immer mehr und mehr sich findenden Appetit einsmals durch so vieles essen sich den Magen verdorben hatte, verfiel er in ein heftig anhaltendes Fieber, mit Brechen und Raserei verknüpft. Man suchte den Magen zu entledigen, und gab diejenigen Mittel, welche bey uns in bößartigen und faulen Catarrhalfiebern zu geben vorgeschrieben sind. * Am 10ten Tage des Fiebers war man genöthiget auf beyde Waden Spanischfliegenpflaster zu legen. Den 11ten Tag hierauf endigte sich dieses mit einem guten Schweiß. Während der Dauer des Fiebers wurde die Wunde aussen hin trocken, auf der Hirnhaut aber, war immer eine Menge übler Jauche vorräthig, und ein Theil solcher Jauche lief auch sehr oft durch den Mund und durch die Nase heraus. Bey dieser Gelegenheit war die Hirnhaut geschwürig und der fest weiche äussere Bezirck der Wunde, statt, daß dieser eine Zeitlang trocken gewesen, nunmehro auch wie der innere Umfang wieder mehr nässend,

und

* Siehe davon, in meiner Anweisung zur ausübenden Wundarzneikunst. Seite 588. §. 446. 447.

und voll von schwammigten Fleisch geworden, so sehr man auch eine gute Eiterung zu erhalten suchte. Doch einige Tage nach Endigung des Fiebers, nahm die ganze Wunde aufs neue die Heilung wieder an. Einige kleine Knochenfragmente exfolirten sich noch von dem obern Knochenrand so wohl inwärts als auswärts, und weswegen ich auch genöthiget war noch einen kleinen Einschnitt in die Bedeckungen am äussern Ende des obersten Knochenrandes zu machen. Im Anfange des Merzmonats 1759. also in dem 5ten Monat nach geschehener Verletzung, war endlich dieser, so schwer am Kopf verwundete Mann völlig heil; er behielt aber eine Schwäche im Kopf, nebst Klingen und Brausen vor dem Ohren, Blödigkeit auch am andern Auge, und Schwäche des Gedächtniß, ob schon alle diese Uebel zu Ende der Heilung der Wunde lange nicht mehr so stark als vorhero waren.

Zwey u. dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden vierten und siebenten Wahrnehmung, mit dem fleißigen und aufmerksamen und lang gedienten Lazarethfeldscheerer Haver.

Ein Mousquetier vom Regiment von Jung Sydow, Nahmens Pungel, war den 12ten Aug.

1759. in der Schlacht bey Kunersdorf mit einer (wie der Verwundete aussagte) Kartätschenkugel auf den Kopf geschossen worden, und hatte eine überaus grosse Zerschmetterung der Hirnschale erlitten. Nebst einer grossen Zerquetschung der Bedeckungen der Hirnschale, fand man letztere, nach dem Abtrennen der ersteren, in der ganzen rechten Seitenbeingegend in viele Stücke dergestalt zerbrochen, daß alle diese Stücke ganz leicht mit dem Aufheber (Elevatorium) und mit der Pincette weggenommen werden konnten, und daß, nachdem dieß geschehn, man eine Oefnung eines Daumens breit und lang bis auf die Hirnhaut gehend vor sich hatte. Auf der Hirnhaut, lag noch eine Menge geronnenes Blut, ein Stück Filtz vom Huth, und 2 zerschlagene Bleystücke. Da, wo die letztern lagen war die Hirnhaut ein wenig in ihrer Oberfläche aufgerissen; im übrigen aber war sie unverletzt und ganz natürlich beschaffen. Während dem, daß man die Wunde gehörig besorgte, und nebst dem, daß man so viel als nöthig zur Ader ließ, Clystire applicirte, innerlich resolvirende Mittel gab, und eine gute Diät beobachten ließ, fiel auch nicht der geringste Umstand vor, welcher der Heilung dieser Wunde hinderlich gewesen wäre. Die Hirnhaut sonderte sich ein wenig vermittelst der Eiterung ab, die Knochenöfnung exfolirte sich, und wurde ganz ohne Schwierigkeit wieder ausgefüllt. Zu Anfange des Octobers also im 3ten Monat nach der Verwundung war dieser

Verwun-

Verwundete, welcher eine so grosse und dem äusserlichen Ansehn nach höchst gefährliche Kopfwunde hatte, völlig heil und gesund, daß er wieder mit gegen die damals feindliche Schweden gehn konnte.

Drey u. dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem geschickten und aufmerksamen Lazareth-Feldscheer Herrn Bellmann.

Ein Reiter, vom Regiment Baron von Schönaich mit Namen Schade, war den 1ten October 1756 in der Schlacht bey Loboschütz mit einem Sebel, schief in den obern Theil des Hinterhauptsknochens so gehauen worden, daß dadurch die äussere Substanz des Gehirns selbst mit eingeschnitten war. Er wurde meiner Besorgung in dem Lazareth zu Dresden, nebst andern Verwundeten, anvertraut. Die ersten Tage nach der Verwundung, und ehe man die Wunde erweiterte, hatte der Verwundete ein Fieber mit Raserey. Nach geschehener Erweiterung aber, und nach Wegnehmung der scharfen Knochenränder des Einschnitts in der Hirnschale, und derer davon gänzlich losgeschlagenen Knochenstücke, und welches alles gar leicht ohne den Trepan geschah; da hierdurch der Eiter also freien Ausfluß hatte, und da man zur Ader ließ, Clistiere applicirte, säuerliches Getränke und

Salpe-

Salpeter mit absorbirenden Mitteln anwendete; so verlohren sich alle Zufälle. Ich behielt bei diesen so guten Aussichten den Verwundeten alleine zur Besorgung, und meldete nur meinen vorgesetzten Wundärzten die täglich glücklichere Erscheinungen der Wunde. Sie wurde theils mit Rosenhonig, Myrrhenessenz und Balsam des Fioravanti, theils trocken verbunden. Bey einer wenigen Eiterung des verlezten Gehirns, der Hirnhaut und der äußern Bedeckungen, und bey geringer Exfoliation des Knochenlochs, heilte die Wunde ohne Schwierigkeit zu, so daß der Verwundete zu Anfang des Jenners 1757. zum Regimente gehn, und seine Dienste wieder verrichten konte.

✣ ✣

Vier u. dreißigste Wahrnehmung.

Von dem bei dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Kuhlemann.

Dem Husaren Georg Runckla, vom Regiment von Werner, und der Esquadron von Pfeil, war den 12. November 1761. in einem Anfall und Gefechte bey Treptow an der Rega, durch einen Hieb ein Unfang als ein Speciesthaler groß, und gleichförmig rund, von der rechten Seite des Wirbels dergestalt weggenommen, daß man in der Mitte dieses

ses Umfangs, eine als ein Sechspfennigstück gleich große und gleichförmige Oefnung in der Hirnschale fand, durch welche die Hirnhaut in der lebhaftestpulsirenden Bewegung hervor drang. Den innern und scharfen Umfang dieses Knochenlochs, nahm ich, so weit er noch ganz dünne war, so gleich mit dem linsenförmigen Messer (couteau lenticulair) hinweg, und die ganze Wunde verband ich trocken. Der Verwundete, welcher vollblütig und von sehr starker Leibesconstitution war, hatte heftige Hitze, Durst, trockene Zunge und verstopften Leib. Dieses gab mir Anlaß, um so öftere Aderläße anzustellen, Clistire zu appliciren, häufig säuerliches Getränke, und erweichende und temperirende Mittel zu geben. Auch hierauf verlohr sich das Fieber mit seinen Folgen, und die Wunde nahm die beste Heilung an. Schon in der dritten Woche nach geschehener Verwundung exfolirte sich der innere Knochenrand in sehr feinen Plättgen, und der leere Raum zwischen der Hirnschale und der Hirnhaut war auch schon gänzlich ausgefullt. In der 4ten Woche aber, klagte der Verwundete über Schmerzen in der Stirne und am rechten Schlaf. Er verlohr allen Appetit und verfiel wieder in ein anhaltend Fieber. Die sich an die innere Tafel angelegte Hirnhaut trennte sich wieder in einem großen Umfang von der Hirnschale am Knochenloche herum ab, und die dadurch verursachte Höle wurde wieder voll Eiter. Ich wendete obige Mittel wieder an,

aber

aber das Fieber und der Schmerz war täglich größer. Einige Tage vergiengen, ehe ich eine Ursache dieser Zufälle, in oder um die Wunde herum, entdecken konte, ohngeachtet ich mir desfalls die gröste Mühe gab. Doch endlich zeigte sich ein kleiner geschwollener und sehr weicher Umfang einige Zolle von der Wunde entfernt, vorwärts nach dem Stirnbein hin, in den Bedeckungen daselbst. Ich schnitt diese auf, fand aber keine sich daselbst gesammlete Feuchtigkeit, als ich doch vermuthete. Dieses bewog mich aber auch um so mehr, die Bedeckungen an genannter Gegend gänzlich vom Knochen abzustossen. Als dieses geschehen, fiel mir so gleich eine sehr deutliche Fissur in die Augen, welche sich von der schon habenden Oefnung der Hirnschale anfieng, und sich bis vorwärts in das Stirnbein erstreckte. Während dem, daß ich Versuche machte, um zu wissen, ob diese Fissur durch beide Tafeln penetrirte oder nicht, fand ich, daß die eine Seite derselben ganz locker und durch einen noch andern Riß nichts anders, als ein noch besonders gebrochenes Stück der Hirnschale war. Es kostete mir wenig Mühe, dieses mit dem Aufhebmesser in die Höhe zu heben, und wegzunehmen. An dem Rand der schon habenden Hirnschalenöffnung, hatte dieses Stück nur die Dicke der untern Tafel, weil dieser Rand eben selbst derjenige war, welcher den Rand der vorhero gehabten Oeffnung ausmachte; in der Mitte hatte es die Dicke von beiden Tafeln; und

an

an seinem äußern Rand am Stirnbein, hatte es nur die Dicke der äußern Tafel. Nach diesem weggenommen Stück, hatte ich nunmehro eine noch einmal so große Oefnung in der Hirnschale, als vorhero, und zwar, beinahe in Form eines Kegels. In dem Umfang des zuletzt weggenommenen Knochenstücks, lag noch eine ziemliche Sammlung von stinkenden Eiter, wie auch einige kleine Knochenstücke. Wenig Tage hierauf verlohr sich das vor dieser gemachten Entdekkung, entstandene Fieber, und von nun an fand sich nichts mehr, so die Heilung hinderte. Den 14ten December, also in dem 4ten Monath nach erhaltener Verwundung gieng denn dieser Verwundete ganz gesund aus dem Lazareth.

Fünf u. dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem Regimentsfeldscheerer beim Cuirassierregiment von Schlabberndorf, Herrn Conradi.

Ein Cuiraßier vom Regiment von Schlabberndorf, Nahmens Richter, hatte in einer gewissen Attaque 1762. einen Hieb in das Hinterhaupt so bekommen, daß er sogleich als todt zur Erde niedergefallen und auf dem Felde liegen geblieben war. Den andern Tag darauf, brachten ihn einige Bauren schlafend zum

Regiment.

Regiment. Ich konte kein Wort von ihm erhalten. Nach Untersuchung der Wunde, fand ich solche als einen Einschnitt queer im Hinterhaupt, der durch beide Tafeln penetrirte. Wegen der Befestigung der Sehnen über dem Nacken (nucha) wurde es mir sehr schwer, das vom Sebel zerschnittene oder zerspaltene Bein gut genung zu entblössen, und als dieses endlich mit vieler Mühe geschehen war, so fand ich den untersten Knochenrand des Einschnitts, nämlich den, der gegen das große Hinterhauptsloch (foramen magnum) zu stund, dergestalt beschaffen, daß ich ihn platterdings wegnehmen, daß ich aber auch dabei fürchten muste, es würde durch dessen wegnehmen, eine so große Hirnschalenöfnung entstehen, welche bis zu der großen Oefung (foramen magnum) reichen, oder daß es eine gemeinschaftliche Oefnung mit solchem seyn würde. Jedoch es gieng auch in diesem Stück besser als ich vermuthete. Es ließ sich ein Stück Knochen im Umfange eines Reichthalers groß, wegnehmen, und es blieb doch auch noch ein Stück Knochen zwischen dieser Oefnung und dem großen Hinterhauptsloch übrig. Auf der nunmehro entblößten Hirnhaut lagen viele sich ergossene und geronnene Blutklumpen, wie auch einige Knochenstücke. Als ich aber ferner die scharfen Knochenränder glatt zu machen mich bemühete, so fand ich auch noch ein $\frac{3}{4}$ Zoll langes Knochenstück untergeschoben, und in der Substanz des kleinen Gehirns (cerebellum) selbst stecken. So wie ich dieses nur

heraus-

herausgezogen hatte, so bald schlug auch der Patient die Augen auf und fieng an zu reden mit diesen Worten: Herr Jesus, wie gehen sie mit mir um! denn er wuste sich nicht sogleich auf die erhaltene Bleßur zu besinnen. Ich füllte die Höle gehörig aus, applicirte fomentationes ex herbis aromaticis & balsamo vitae externo. Im Anfange war der Pulß überaus schwach und kaum zu fühlen. Dann aber wurde er immer stärker und voller, und endlich so voll, daß man etliche mal zur Ader lassen muste. Desgleichen fand ich auch nöthig, einige Clistiere zu appliciren: innerlich gab ich nitrosa, und der Patient befand sich jederzeit sehr wohl, und die Heilung gieng auf das allerbeste vor sich. In der 3ten Woche nach erhaltener Verwundung, schickte ich diesen Verwundeten in das Torgauer Feldlazareth, allwo er von dem Staabschirurgo, Herrn Bienbaum, besorgt, und unter dessen Aufsicht glücklich heil geworden ist.

Sechs u. dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden Wahrnehmung.

Ein Mann vom Dragoner-Regiment von Meyer, hatte gleichfalls einen gefährlichen Hieb in das Hinterhauptsbein bekommen durch welchen sogar das kleine Gehirn (cerebellum) hervor gedrungen war, als

ich ihn in dir Hände bekam. Hier schien es platterdings umsonst zu seyn, sich Mühe für eine zu bewürkende Heilung zu geben. Jedoch auch hier erfolgte wieder alles Vermuthen die Heilung. Es war ein Umfang fast eines Thalers groß in dem Hinterhauptsbein dergestalt eingeschnitten, daß, wenn der Sebel ein wenig stärker agirt hätte, dieser Umfang auch ganz glatt würde abgehauen worden seyn. So aber saß dieser Umfang am untersten Ende noch ein wenig feste. Um diesen Umfang wegzunehmen, setzte ich erst eine Krone an, und denn nahm ich ihn mit Hülfe eines Aufhebers (elevatorium) weg. An diesem gedachten Knochenumfang hieng ein Umfang als ein Sechspfennigstück, von der das kleine Gehirn bedeckenden Hirnhaut, und an dieser eine Portion als eine halbe Nuß groß von der Substanz des kleinen Gehirns. Ich machte die scharfen Knochenecken und kleinen Ränder weg, besorgte die Wunde, und überhaupt alles gehörig, und war mit einem Worte so glücklich, daß, da weder sogleich nach der Verwundung, noch währender Heilung sich Zufälle eingestellt hatten, diesen Verwundeten glücklich geheilt zu sehn.

Sieben

Sieben u. dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem Verfasser der vorstehenden eilften, dreyzehnten und siebenzehnten Wahrnehmung.

Der Husar Johann Gottlob Frost, vom Regiment von Kleist, und der Eskadron von Frankenberg, hatte den 7ten October 1762. 1) einen Hieb 2 Zoll von der Lambdaförmigen Nath am rechten Seitenbein bekommen, welcher bis zur harten Hirnhaut penetrirte, 2½ Zoll lang war, und einen guten Zoll weit von einander klafte. Der eine Knochenrand des Einschnitts war leicht wegzunehmen, und zwar ohne Trepan. Die Hirnhaut war unversehrt, wie auch von Knochenstücken und andern widernatürlichen Dingen befreyt. 2) Hatte dieser Mann auch eine Schußwunde am Kopf. Die Wunde war am linken Winkel des Mundes hinein, und ½ Zoll von dem Loch des Kinnbacken (foramen maxillare) an der rechten Seite durch den rechten Kinnbacken (maxilla) am genannten Ort derselben wieder herausgefahren. Der Kinnbackenknochen war also ganz zerschmettert. Hier erweiterte ich die beyden Schußlöcher gehörig, nahm die Knochenstücke mit dem Finger und mit der Pinzette weg, und machte den hierbey nöthigen Verband, wie gewöhnlicherweise bekannt ist. Und nächst diesem

hatte ich auch dieser Wunde wegen, noch vorzüglich Sorgfalt, den Patienten durch Suppen und Gallerte zu ernähren. 3) hatte dieser Mann auch noch eine Hiebwunde $1\frac{1}{2}$ Zoll unter dem processu zygomatico, rechter Seirs über den käuenden Muskel (musculus massetere.) Diese Wunde ließ sich durch die Reunion heilen. Jene beyde Wunden nahmen aber durch gehörige Eiterung und Exfoliation die Heilung an, und zwar dergestalt in kurzer Zeit und ohne alle Zufälle, daß der Verwundete den 2ten Februar 1763 gänzlich heil und gesund aus dem Lazareth gehen konte. Die zerbrochene Kinnbacke aber, war etwar kürzer geworden, ob sich gleich ein ziemlicher callus in ihr angesetzt hatte.

Aus der 21. 27. 28. 29. 33ten Wahrnehmung ist insbesondere, gleich wie auch in der 18ten Wahrnehmung schon vorgekommen ist, die glückliche Heilung des verletzt gewesenen Gehirns zu bemerken. In der 35. und 36ten Wahrnehmung, kommt die glückliche Heilung des verletzt gewesenen Gehirnbeins vor. In der 29. und 34ten Wahrnehmung wird bestättiget, daß wenn man nur einmal die Hirnschale entblösset, und nur einmal eine Oefnung darinnen hat, sich sodann bey täglich genauer Aufmerksamkeit auch noch immer solche, die in der Hirnschale und ihrer Bedeckung sitzende Ursachen entdecken lassen, welche sich ofte noch ganz späte entwickeln, welche hierbey Zufälle erwecken, und welche, wenn die

Bedeckun-

Bedeckungen nicht abgetrennt, und die Hirnhaut nicht geöfnet worden, gar ofte Ursachen zum tödtlichen Ausgang der Verletzung werden.

In der 31sten Wahrnehmung kommt ein Fall vor, wo die kühlenden Mittel wegzulassen, und dagegen die Chinarinde und reitzende Mittel zu gebrauchen waren, wie bey jenen Fällen nöthig ist, wo ein, von übler Diät, fauler Lazarethluft, resorbirtem Eiter, oder aus eigner Auflösung des Bluts entstehendes faules Fieber, entweder bey andern Wunden als Kopfwunden, oder auch ohne Gegenwart einer Verwundung sich einstellt; in der 21. 22. 29. und 30sten Wahrnehmung wurde der innerliche Gebrauch der Chinarinde, insbesondere, und in der 21sten Wahrnehmung auch noch besonders der äusserliche Gebrauch der Chinarinde für sehr nöthig und nützlich befunden. Man hat dahero bey solchen sich ereigneten Fällen als die 21. 22. 29. 30. und 31ste Wahrnehmung an die Hand giebt, auch in Ansehung der äusserlichen und innerlichen Mitteln, theils der Kopfwunde wegen höchst nöthig, theils solcher unbeschadet, nicht anders als nach solchen guten Vorschriften zu verfahren. Aus der 31sten Wahrnehmung, ist noch besonders zu bemerken, daß ein Theil Jauche durch den Mund und durch die Nase ausgeflossen ist. Aus der 21. 22. 23. 24. 26. 30. 32. 34. und besonders der 27. und 28sten Wahrnehmung,

ist insbesondere zu bemerken, mit was vor einer Gewalt, in Betrachtung der so grossen Verletzungen dieser genannten Wahrnehmungen nach, die Hirnschale zerschlagen worden seyn müsse, und daß dennoch keine tödtlich werdende Erschütterung des Gehirns dabey vorgefallen ist. In der folgenden 38ten Wahrnehmung ist gegentheils eine tödlich gewordene Erschütterung vorgefallen, ob gleich die Gewalt mit welcher die Verletzung hier geschehn, mit der Gewalt, die bey jenen oben angeführten Verwundungen vorgegangen, und wenigstens bey der 27. und 28sten Wahrnehmung, gar nicht die nemliche gleich starke gewesen zu seyn, scheinet. Und ausser dem, daß durch die 7 malig nützlich angewendete Trepanation, der 29sten Wahrnehmung noch besonders, die Unschädlichkeit der Trepanation, an und vor sich bezeugt wird, so wird auch durch eben diese 29ste Wahrnehmung noch insbesondere, so wie durch alle jene Fälle, welche von der 16ten bis 34sten Wahrnehmung beschrieben sind, allgemein bestättiget: daß nicht um so eher ein tödtlicher Ausgang der Kopfwunden zu fürchten sey, je grösser der Bruch in der Hirnschale, oder je grösser auch überhaupt die Kopfwunde ist. Allem Vermuthen nach mögen hierbey 2 Umstände vorkommen, von welchen der gute Ausgang so grosser Kopfwunden abhängen kann. Entweder, es fällt bey grossen Kopfwunden, so wie man

lange

lange Zeit her schon angenommen hat, nicht so leichte, als bey nur kleinen Kopfwunden, eine Erschütterung und Ergiessung im Gehirne, mit vor, oder es können, wie ich vielmehr davor halte, und als ich schon oben in der Erläuterung zur 8ten bis 12ten Wahrnehmung gesagt habe, bey grossen Kopfwunden, um so weniger leicht tödtlich werdende Folgen, darum entstehn, weil die Bedeckungen der Hirnschale am verletzten Ort, schon durch den verletzenden Körper selbst, gänzlich zertrennt sind; weil sich hierdurch, der Bruch, die Fissur ꝛc. leichte und bald zu erkennen giebt, weil bey so grossen Wunden, oder bey solcher Beschaffenheit der Kopfwunde, auch jeder Wundarzt sich genöthiget sieht, die Bedeckungen bald abzutrennen und abzustossen, die zerbrochenen Knochenstücke abzusondern, die Hirnschale also zu öfnen, und die widrigen Körper von der Hirnhaut bald wegzunehmen; ferner, weil durch die gemachte Oefnung der Hirnschale, theils vermittelst der Eiterung und Ausdünstung, wenigstens die Hirnhaut und die Oberfläche des Gehirns, von denen Ursachen zu tödtlich werdenden Folgen befreyt wird; und weil die tief im Gehirn, etwan vorgefallene Erschütterung und Extravasation, durch die, bey so grossen Wunden, auch von keinem Wundarzt verabsäumte Anwendung des Aderlassens, der Clystire und innerlicher Mittel, um so öfterer aufgehoben wird,

wenn auch bey allem diesem Verfahren, ein und der andere Wundarzt, nur mehr auf die Grösse der Wunde und der davon abhangenden Gefahr, als auf die so leicht tödtlich werdende Folge, der mit vorgegangenen Erschütterung seine Absicht richtete. Und hierzu kommt auch noch, daß bey grossen Kopfwunden, der Verwundete viel eher als bey kleinen Kopfwunden alles dasjenige, was zu thun nöthig gefunden wird, zuläst, und dargegen selbst, wie der Wundarzt eine viel genauere Sorgfalt überhaupt für alles das anwendet, was nur etwan dafür angenommen wird, daß einen guten Ausgang zu bewürken nöthig und nützlich sey. Bey nur gering scheinenden oder bey nicht grossen Kopfverletzungen, unterbleibt dieses alles nur gar zu leichte. Daß aber, eine Erschütterung des Gehirns und Extravasation, auch bey augenscheinlich grossen Kopfwunden, mit gegenwärtig seyn kann, und daß es auch nicht allemal möglich ist, solche theils nur so gelegentlich als bereits gesagt, wenn man nemlich nicht Achtung und Sorgfalt insbesondere darauf hat, theils, auch mit dem grösten Fleiß, aufzuheben, wenn man auch noch so viele Sorge und Bemühungen desfalls anwendet, kann unter andern die folgende 38ste Wahrnehmung zeigen.

Acht

Acht und dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der 11ten 13ten und 17ten Wahrnehmung, in dieser ersten Abtheilung.

Nachdem der Husar, Namens Wickfeldt, vom Regiment von Kleist, den 5ten Novemb. 1761. heftig in dem Kopf gehauen, und hierauf den 14ten dieses, mir, in dem Lazareth zu Torgau, mit der Ermahnung, die Beschaffenheit und den Verlauf dieser Verwundung aufzuzeichnen, zur Besorgung übergeben worden; so habe der Wahrheit der Sache und meiner Pflicht zu Folge, solches folgender Weise aufgezeichnet. Der Hieb war 4 Zoll lang, auf der rechten Seite der Hirnschale, und so, daß er sich gleich über den schuppichten Theil des Schlafbeins (pars squammosa ossis temporis) in dem oberen und hintern Theil des Seitenknochens (angulus superior & posterior ossis parietalis) anfieng und bis zum gegenseitigen obern Winkel des zweyten Seitenknochens neben dem foramine parietali sich hin erstreckte. Der Sebel, womit die Wunde gemacht war, hatte in die Hirnschale selbst nicht eingeschnitten. Einen queer Finger breit aber, nach dem Knötchen des Hinterhaupts (tuberculum occipitale) zu, befand sich eine paralelle Fissur, welche gleich dem Hieb 4 Zoll

in der Länge betrug. Ich machte über dem tuberculo occipitali, und seitwärts der lambdaförmigen Nath, gehörige Einschnitte in die Bedeckungen, um theils den einen durch den Hieb zerschnittenen Theil derselben, wovon ein grosser Theil vom Hinterhauptsmuskel befindlich war, so abzutrennen, daß ich ihn nicht ganz abschneiden durfte, sondern herunterschlagen konnte, theils die Wunde überhaupt zu erweitern, theils die Fissur gut genung zu entdecken. Durch diese Einschnitte lies ich 4 bis 5 Unzen Blut heraus lauffen, verband hierauf die Wunde trocken, und gab alle 2 Stunden eine Dose vom pulvere temperante rubro. Der Patient war nicht ganz frey vom Fieber, doch war dieses auch nicht sehr heftig. Folgenden Tags, als den 16ten November ganz frühe, setzte man eine Krone auf dem angulo superiori ossis occipitalis und eine zweite, an der andern Seite, zu Ende der Fissur, neben der futura lambdoidea an. Nachdem beide Kronen durchbohrt waren, sägte ich mit Beyhülfe des Staabschirurgi, Herrn Bayers, meinem guten Freunde, das, von einer, durch die Kronen gemachten Oefnung, zur andern, übrig gebliebene noch grössere Stück der Hirnschale heraus. Am obersten Ende der Fissur fand man 2 grosse Fragmenta, die von der untern Tafel abgeschlagen, feste zwischen dieser und der Hirnhaut stecken. Nachdem diese herausgenommen worden, wurde die Wunde wieder trocken verbunden, wie das erste mal.

Bald

Bald nach diesem Verband, befand sich der Verwundete überaus wohl. Er aß etwas Suppe mit vielem Appetit; er verfiel in einen sanften Schlaf, und der Pulß gieng zwar etwas zu voll, doch regulair. Des vollen Pulses wegen, lies man Nachmittage um 2 Uhr zur Ader. Säuerliches Getränke und temperirende Mittel, wurden fort gebraucht. Abends um 6 Uhr fand sich das rasen ein. Gegen 10 Uhr Abends, verfiel der Patient in Transpiration, und hierauf war er diese Nacht über, wieder ganz ruhig. Auch hatte sich die Nacht über das Rasen wieder verlohren. Den 17ten des Morgens, klagte der Patient über heftige Schmerzen unter dem Stirnbein. Man machte den Verband sogleich ab, und fand noch einige Fragmente auf der Hirnhaut liegen. So bald als diese weggenommen waren, verlohr sich auch der Schmerz. Die entblöste Hirnhaut, und die Wunde überhaupt, hatte das beste Ansehn. Man versprach sich alles Gute von dieser Verwundung. Doch um 10 Uhr Vormittags fand sich wiederum das heftigste Rasen. Man wiederholte eine Aderlaß, jedoch das Rasen dauerte immer fort. Man machte die Wunde nochmals auf, um vielleicht noch mehrere versteckte Fragmente zu finden, es waren aber keine da. Nachmittags um 3 Uhr, wurde die Raserey so heftig, daß 6 Mann den Verwundeten kaum feste halten konnten. Binnen 2 Stunden wurden 3 Clystire applicirt. Nach der Würkung dieser, wurde

eine

eine Quantität Blut aus der Schlagader des Hinterhaupts (Arteria occipitalis,) als aus dem nächsten Gefäß der Wunde und des Gehirns herausgelassen, und Abends um 7 Uhr ließ man auch nochmals ein Clystier appliciren. Nach diesem allen, fand sich eine gelinde Transpiration und vollkommene Ruhe ein; der Körper behielt eine gleiche Wärme, die Respiration und der Puls war gut, und kurz, das Befinden des Patienten, war jetzt allen äussern Umständen nach, so gut als möglich. Da in dieser Zeit, als ich diesen Verwundeten zu besorgen hatte, nicht wie sonsten immer gewöhnlich überhäufte Arbeit in unserm Lazarethe war, so lies ich nicht nur einen Lazarethfeldscheerer die Nacht über, bey diesem Verwundeten wachen, sondern ich gieng auch selbst fast die ganze Nacht ab und zu, um das fernere Verhalten, dieser in Betrachtung der Zufälle so hartnäckigen Verwundung, auf das genaueste zu bemerken. Doch, meiner und unser aller Bemühung ohngeachtet, da wir uns eine Ehre daraus machen, ja, die wir es gleichsam erzwingen wolten, diesen, seiner so hartnäckigten Zufällen wegen, merkwürdigen Verwundeten, zu heilen, starb er dennoch den 17ten des Nachts. Den 19ten dieses, hierauf, nahm man die Oefnung des Cranii, obengenannten Husarens vor. Nachdem die allgemeinen Decken gehörig abgenommen, so fand sich weder ein Kennzeichen einer noch 2ten Fissur, noch eine Continuation der bereits entdeckt gehabten Fissur. Auch fanden sich

keine

keine Splitter um und neben der Gegend wo man einen Theil der Hirnschale durchbohrt und ausgesägt hatte, und welches, beide angulos posteriores vom osse parietali dextro und den Angulum superiorem posteriorem ossis parietalis sinistri, und eine kleine Portion, vom angulo superiori ossis occipitalis, betroffen hatte. Nachdem die Hirnschale gehörig abgesägt war, so war auch keine ausgetretene verdorbene Feuchtigkeit auf der Hirnhaut zu finden. Nur blos die Adern der harten Hirnhaut waren ziemlich von Blut aufgetrieben, so aber wohl mehr für eine Würkung des Todes, als der Krankheit, zu halten war. Die harte Hirnhaut selbst, wurde zu beiden Seiten neben dem sichelförmigen Blutgang der dicken Hirnhaut (sinus falciformis) durchgehends behutsam abgelößt; und so wohl die äussere als innere markigte Substanz des Gehirns (substantia corticalis et medullaris cerebri), war von natürlicher Farbe und Beschaffenheit. Beide Helften oder Abtheilungen des Gehirns (hæmisphæria cerebri) nahm man in den kleinsten Streiffen ab. Die linke Helfte wurde fast durchgehends natürlich befunden; doch neben dem oberen Kinnbackennerve (nervus maxillaris superior), und zwar an deßen innern Seite, kam etwas Eiter hervor gedrungen. Die dritte Hirnkammer der rechten Helfte (ventriculus tertius hæmisphæriæ dextræ cerebri) aber, war ganz von extravasirten Sero & Lympha angefüllt und weit ausgedehnt. So war auch das längliche Mark (medulla oblongata)

gata) da wo sie anfängt, und wo sie auf ihrer eigenen Furche (sulcus) in dem keilförmigen Bein (os cuneiforme) nach unten steigt, durch eine große Menge von extravasirten und verdorbenen Blute comprimirt. Nachdem dieses durch einen Schwamm behutsam herausgenommen worden, so wurde auch das Sentorium cerebelli abgesondert. Die Substanz des kleinen Gehirns an und für sich, war ganz natürlich beschaffen, und in der linken Seite desselben war auch kein Extravasatum noch Eiter zugegen; die rechte Seite desselben aber war nicht wenig von einem schwarzen zusammengelaufenen Blut gedrücket. Aus diesem wird erhellen, daß außer der Fractur noch zugleich eine sehr heftige Erschütterung, Zerreissung und Ausgiessung unter der Hirnschale in dem delicaten Eingeweide derselben vorgefallen, so nicht durch die angewendeten innerlichen Mittel noch weniger aber durch die äußerlich angewendeten Bemühungen, aufzuheben gewesen, ob letztere schon in Ansehung der äußern Verletzung ganz unvermeidlich anzuwenden waren.

Dergleichen Wahrnehmungen als die 38te zeigt, hat man wie nicht zu läugnen, ebenfalls auch nicht so gar selten gehabt, ob es gleich auch wahr ist, daß man eine ungleich größere Zahl Wahrnehmungen von glücklich geheilten Kopfwunden aufweisen kann. Alle jene Wahrnehmungen haben uns deutlich genung belehrt, daß, da in dem Fall, wo bey Quetschungen und Wunden am Kof,

und

und bey Brüchen, Einschnitten und Fißuren der Hirnschale, zugleich ein großes extravasatum cerebri gegenwärtig ist, die tödtliche Folge davon, durch auch noch so viele angewendete Sorgfalt und innerliche und äußerliche Mittel gar sehr schwer aufzuheben sey. Man weiß gar sehr gut, daß ein großes extravasatum im Gehirn mit dem größten Recht allemal mehr zu befürchten ist, als die auch noch so großen Brüche, Fißuren und Einschnitte der Hirnschale, und als die Verwundung der Oberfläche selbst. Aus allen vorstehenden Wahrnehmungen wird man aber dieses auch vollkommen genung erkennen, wie nothwendig es sey, des verwundeten Gehirns, der Brüche, der Einschnitte und der Fißuren wegen, die hinlängliche und zeitige Oefnung der Hirnschale nicht zu versäumen und noch weniger ganz zu unterlassen. Doch, daß auch zur hinlänglichen Hirnschalenöfnung bey grossen Brüchen und Einschnitten derselben, nicht ein vor allemal der Trepan dazu gebraucht werden müsse, ist aus der 21. 23. 24. 25. 31. 32. 33. und 34ten Wahrnehmung abzunehmen; und welches allemal die nämlichen Fälle seyn, wenn der Einschnitt sehr groß und von einander klaffend, und wenn beym Bruch die zerschlagenen Knochenstücke der Hirnschale locker genung, und wenn deren so viel seyn, daß nach ihrem leichten und behutsamen Hinwegnehmen, vermittelst der Pinzette und

des

des elevatorii, schon alleine eine große Oefnung, weiter aber auch keine Fißur, oder kein noch andrer Bruch, nämlich beim Nebenbruch da ist. Ja, der Bruch kan in Ansehung vieler kleiner zerschlagenen Stücke so groß, dessen Stücken nach so locker, und kurz, von so einer Beschaffenheit seyn, daß es so gar unvernünftig gehandelt wäre, den Trepan noch darbei zu gebrauchen. So sehr allgemein als man nun zwar bei Kopfverletzungen auf die Erschütterung des Gehirns, und auf denjenigen Ort zu sehen hat, wo die Verletzung äusserlich aufgetroffen hat; so sehr nothwendig es ist, fast allgemein bey Verletzungen den Trepan, nebst jenen Mitteln wider die Erschütterung zugleich anzuwenden; so sehr oft als der Gebrauch des Trepans, nebst jenen wider die Erschütterung nöthigen Mittel vollkommen hülfreich wird, und so sehr ofte als durch derer beiden unterlaßenen Gebrauch eine tödtliche Folge entstehen kann: so finden sich aber der vorstehenden Erinnerung nach also doch auch Fälle, wo der Gebrauch des Trepans mit Recht zu unterlassen ist; es finden sich der 38ten und andern dergleichen Wahrnehmungen nach, auch solche Fälle, wo der Gebrauch des Trepans höchstnöthig ist, aber dem ohngeachtet nicht hülfreich genung seyn kann; und es finden sich eben dieser 38ten und andern dergleichen Wahrnehmungen nach, wie leicht zu erachten, denn freylich

immer

immer solche Fälle auch noch, wo weder durch die sorgfältigste Anwendung des Trepans, noch der Mittel wider die Folgen der Erschütterung, noch durch die Anwendung beider zugleich, ein glücklicher Ausgang zu erzwingen ist.

Ausser diesem allen, finden sich aber auch solche tödtlich, und zwar fast immer plötzlich tödtlich werdende Kopfverletzungen, allwo wie es scheint, die Ursache zum tödtlichen Ausgang, nicht in dem Gehirn befindlich, und wo man auch, weder an dem Ort selbst, wo die Verletzung äusserlich geschehn, noch in dessen nachbarlichen Gegend, nützlichen Gebrauch mit dem Trepan machen kann. Von solchen so plötzlich tödtlich werdenden Kopfverletzungen, werden folgende Wahrnehmungen zeugen.

Neun und dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden 19ten und 20sten Wahrnehmung.

Ein Soldat vom alt Treskowschen Regiment und der Compagnie von Kalckreuth, war im Winter mit einem Stücke Holz, welches er auf der rechten Schulter gehabt, dergestalt auch auf die rechte Seite auf das Eis niedergefalien, daß so gleich ein auslaufen von Blut aus Nasen und Ohren geschehen

war, und daß auch schon den folgenden Morgen der Tod hierauf erfolgte. Nachdem man den Kopf öfnete, fand sich eine Zerschmetterung am Seitenbein der Hirnschale und dem schuppichten Theil des rechten Schlafknochens, ohne daß die Bedeckungen daselbst entzwey geschlagen waren. Als man die Calotte ab, und das Gehirn herausgenommen, und vorhero untersucht hatte, zeigte sich an der, dem Bruch gerade überstehenden Seite, eine starke Fissur. Im Gehirn selbst aber, zeigte sich, der durch Nasen und Ohren geschehenen Ausgiessung ohngeachtet, nichts widernatürliches. Der Fissur wegen, nahm ich den ganzen Kopf ab, und nachdem solcher von allen Häuten gereinigt worden, so fand sich: daß die Fissur, vom rechten Seitenbein sich anfieng, an dem Fortsatz des keilförmigen Beins (apophysis sphenoidea) durchgieng, und linkerseits in dem Seitenbein sich endigte. Ich habe hierauf das ganze Präparatum zum Beweiß der sonderbaren Fissur an den Herrn Doctor Lösecke nach Berlin gesendet.

Vierzigste Wahrnehmung.

Von dem Verfasser der 14ten 15ten und 21sten Wahrnehmung.

Ein Soldat vom Regiment von Forcade, fiel mit einer in Händen habenden Mulde voll Ziegel, drey Stockwerke hoch auf eine unten befindliche steiner-

ne

ne Treppe herunter, überschlug sich selbst noch einmal, und blieb sodann, dem ersten Ansehn nach nicht anders als todt auf dem Steinpflaster liegen. Jedoch bey der Untersuchung fand man, daß er noch lebte. Er wurde hierauf in das Lazareth getragen. Ausser diesem, daß die Lebensbewegungen sehr schwach, die willkührlichen aber ganz und gar unterdrückt waren, so ließ sich, als noch etwas besonders, bemerken, daß am Kopf das **Gefühl** so gut als alle übrige 4 Sinne, also Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch und Gefühl gegenwärtig, vom Halse an aber, am ganzen übrigen Leibe bis auf die Zähen, nicht das geringste **Gefühl** zu erwecken möglich war, man mochte Brust, Rücken und Extremitäten reitzen, wie man wolte. Am ganzen Hinterhauptsbein, als wo der heftigste Schlag beym Fall aufgetroffen haben mochte, waren die Bedeckungen zertrennt und aufgetrieben. Der Herr Regimentsfeldscheerer Curts, machte daselbst einen grossen Einschnitt, und entdeckte, in der Mitte des Hinterhauptbeins eine halb zirckelförmige Fissur, so, daß der Bogen des halben Zirkels nach oben zu stund, und ferner, zeigte sich eine noch andere ganz kleine Fissur, die aus der Mitte des gedachten Bogens der ersten zirckelförmigen Fissur ausgieng, und sich in gerader herabfallender Linie bis gegen die Halswirbelbeine erstrekte. Es wurden mit kluger Wahl, in Ansehung, der mit zu treffenden Fissuren 2 Kronen von einander entfernt, angesetzt; jedoch es ließ sich nichts widernatür-

liches dadurch entdecken. Die Trepanation so wol, als alles übrige was nur immer bey Kopfverletzungen angewendet werden kann, war fruchtlos. Der Verwundete starb noch folgenden Tags nach geschehenem Fall. Um die Verletzung genau zu wissen, wurde die genaueste Untersuchung in dem Kopf vorgenommen. Zu aller Verwunderung war aber nicht das geringste widernatürliche im Gehirn zu entdecken; und da dieses herausgenommen worden, so zeigte sichs, **daß das Siebbein in sich selbst zersprungen** und voll von geronnen Blut war, und daß die aus der Mitte des Hinterhauptbeins in gerader herabfallender Linie gehende Fissur sich im grossen Hinterhauptsloch (foramen magnum) endigte.

Der, bey diesen beyden Fällen so plötzlich erfolgte Todt vorzüglich, konnte dem nützlichen Gebrauch des Trepans nicht anders als gar sehr entgegen seyn; und der Fall, den die 40ste Wahrnehmung zeigt, war auch besonders noch von der Beschaffenheit, daß, wenn auch kein so plötzlicher Tod erfolgte, jedennoch der Gebrauch des Trepans nicht heilsam werden konnte, ohngeachtet man Ursache hatte solchen anzuwenden. Ohne mich ferner in noch verschiedene Umstände einzulassen, welche man bey solchen Kopfverletzungen in Betrachtung zu ziehn hat, wo es scheint, daß ein Bruch, oder eine Fissur in der Hirnschale, nur alleine die Ursache des so plötzlichen Todes sey, will ich nur kürzlich

sagen,

sagen, daß, wie ich glaube, wenigstens die Ursache des so plötzlichen Todes ganz wahrscheinlicher Weise in nichts anders als in einer heftig vorgefallenen Erschütterung des Gehirns und der Nerven bestehn werde, falls man auch gleich keine Kennzeichen davon, nach dem Tode zu finden im Stande sey; und daß über dieses, bey einem und dem andern so heftigen Fall, herabstürzen ꝛc. auch noch eine Zerreissung grosser Gefässe und Nerven, am Hals, im Genicke, im Rückgrad, oder eines Eingeweides; in der Brust oder dem Unterleib mit vorfallen, und die Ursache eines so plötzlichen Todes dergestalt seyn kann, daß man deswegen, die in der Hirnschale vorgefallene Verletzung, nicht als die Ursache zum Tod anzuklagen habe. Wenn eine oder die andere von diesen Ursachen nicht mit vorfielen, so würde wenigstens kein so plötzlicher Tod erfolgen, im Fall man übrigens auch den Bruch oder die Fissur, oder beydes dieses in der Hirnschale vollkommen zu erkennen, gehörig zu behandeln, und also auch vermittelst der Trepanation zu heilen nicht im Stande seyn könnte.

Da ich bey der Ausgabe dieser Wahrnehmungen, so wie ich in der Vorrede gesagt habe, nicht die Absicht gehabt, eine unnöthige Menge, sondern nur eine solche Anzahl aus der in Händen habenden Sammlung an Wahrnehmungen abdrucken zu lassen, als ich denen in der ganzen

Sammlung enthaltenen Fällen nach, für hinlänglich zu seyn erachtete; so sehe mich genöthiget, diese erste Abtheilung mit folgender Wahrnehmung zu schliessen, ob ich sonsten schon noch sehr viele hieher gehörige Wahrnehmungen mit abzusetzen gehabt hätte.

So hat mir z. E. der Staabschirurgus Herr Kretschmar, nur alleine 32 Wahrnehmungen von Kopfwunden, eingegeben; welche er auf meine Veranlassung und Befehl, von nachstehenden Männern aufgenommen hat, die am 3ten November in der Torgauer Schlacht verwundet, und hierauf nebst andern Verwundeten von mir öfters untersucht, und von ihme besorgt worden sind; und zwar. Mit denen Lazarethfeldscheerers Haver und Braunstein: vom Regiment Bareuth Dragoner und der Compagnie von Selhorst, 1) Dragoner Mensel. Der Compagnie von Dukelky. Drag. 2) Meissel, der Compagnie von Frodewill. Drag. 3) Hebner, der Compagnie von Jambou. Dragoner 4) Wolf. 5) Stege. 6) Fischer. 7) Priebenau. 8) Dickow. Der Compagnie von Bülow. Drag. 9) Saubersche. 10) Radelhof. Der Compagnie von Weiher Drag. 11) Lenz. 12) Prenzel.

Vom Regiment von Ziethen, Husaren von der Leib-Escadron. Husar 13) Leith. Der Escadron von Zettmar. Husar 14) Meydern, 15) Hillbracht.

bracht. Der Escadron von Hund. Husar 16) Ulrich. Der Escadron von Stoenkert. Husar 17) Hübner. Der Escadron von Dietrich. Husar 18) Fagewecker, 19) Meyer. Der Escadron von Mahlen. Husar 20) Blecher.

Mit dem damaligen Lazarethfeldscheerer und jetzigen Stadtbader in Torgau, Herrn Behrends. Vom Grenadiersbataillon von Lossow und der Compagnie von Lossow. Grenad. 21) Adam Fischer. Der Compagnie von Manteuffel. Grenad. 22) Gottfried Willhelm, Unterofficier 23) Frenzel. Grenad. 24) Friedrich. Mit dem damaligen Compagniefeldscheerer vom Regiment von Sieburg und jetzigen Stadtchirurgo in Berlin, Herrn Waltrave. Vom Regiment von Sieburg und der Compagnie von Voß. Gemein. 25) Simon Peisser. Der Compagnie von Cahill. Gemeiner 26) Gottlieb Lange.

Mit dem Lazarethfeldscheerer Kuntze: Vom Regiment von Würtemberg Dragoner, und der Leib-Escadron. Drag. 27) Mich. Arnhold. Vom Regiment von Schmettau Cuiraßiers und der Compagnie von Dublin. Cuiraß. 28) Barthel. Vom Grenadiersbataillon von Heilsberg, und der Compagnie von Schmiskal. Grenad. 29) Johann Meißner; und 30) Unterofficier Hancke.

Mit dem Compagniefeldscheerer Lubichen; vom Grenadiersbataillon von Bayer und der Compa-

gnie von Collas. Grenad. 31) Joh. Fischer. Und vom Grenadiersbataillon von Nesse. Der Lieutenant, Herr Witte. Von der Verwundung dieses letztern, und wo man 7 mal trepanirt, und glücklich die Heilung bewürkt hat, ist die Wahrnehmung schon an einem andern Ort bekannt gemacht worden.

Alle die übrigen hier angezogenen, wie auch noch eine andere Anzahl Wahrnehmungen von Kopfwunden, welche Herr Kretschmar und noch andere Staabs- und Oberchirurgi in dem Stettiner und andern Lazarethern gesammlet haben, sind aber ungedruckt geblieben: und so werth sie es alle auch sind, gedruckt zu werden; so habe solches aber doch für überflüßig gehalten, weil ich glaube, daß man aus vorstehender Anzahl und denen dazu gesetzten Erläuterungen schon alleine dasjenige, was daraus zu beweisen war, auch hinlänglich genung bewiesen finden werde. Diese folgende Wahrnehmung aber vorzüglich, würde ich, und wie man finden wird, ihres so sehr wichtigen Innhalts wegen, fast nicht mit Recht weglassen können. Es ward bey folgender Geschichte, aus hinreichenden Ursachen nöthig, einen gerichtlichen Bericht davon abzustatten, und derselbe lautete in folgender Form und folgenden Innhalte nach, also:

Ein

Ein und vierzigste Wahrnehmung.

Der Feldmedicus Doctor Matthäi, und Oberchirurgus Morgenstern, statten den Wundbericht, von dem Husarenunterofficier Linzinsky, ab. Glogau, den 2ten November, 1761.

Auf geschehene Verordnung eines hochlöblichen Gouvernements allhier, haben endes unterschriebene, in Gegenwart des Rittmeisters, Herrn von Reitzenstein vom Gersdorfischen Regiment, und des Garnisonauditeurs, Herrn Sutorius, den am 31sten October 1761. verwundeten Unterofficier, Linzinsky, von den Schonischen Freyhusaren, heute Nachmittags um 2 Uhr in einer Baraque, besichtiget, und seine Wunden, welche mit einem etwas stumpfen Sebel, der so gar unter dem Hauen entzwey gesprungen, sorgfältig untersucht und genau betrachtet. Wir fanden also:

A. Den Verwundeten etwas entkräftet, und das Angesicht einiger massen angeschwollen und sugillirt. Der Pulß, war etwas febrilisch und mehr zu starck und zu voll, als zu schwach. Auf geschehene Anfragen über verschiedene und nöthig zu wissende Umstände, antwortete der Verwundete gehörig und ordentlich; und dasjenige, was wir davon anzumerken nöthig fanden, war dieses: daß er eine Hiebwunde

in den Kopf, eine in das Gesichte, eine in den rechten und eine in den linken Vorderarm bekommen; daß vorzüglich die Kopf- und Backenwunde ziemlich stark geblutet hatte, daß er bald nach erhaltener Verwundung, ein Brechen bekommen habe, daß er unter diesem vom Pferde gefallen, hierauf sich eine viertel Stunde lang gar nicht bewust gewesen, daß er nach Wartemberg gebracht und daselbst von einem Wundarzt verbunden worden sey; und daß er gegenwärtig Kopfschmerz, Düsternheit vor den Augen, Mangel an Appetit, und unruhigen Schlaf habe. Hierauf sahn wir:

B. Nachdem die von dem Wundarzt in Wartemberg verbundenen Wunden, eine nach der andern aufgebunden, und besichtiget wurden:

1) Eine Hiebwunde, welche mitten auf dem Stirnbein, von oben nach unten und zwar, von der linken gegen die rechte Seite zu, etwas schräge gemacht, ein Einschnitt war, der auf 2 Zoll lang, so wie es sogleich der Augenschein zeigte, wenigstens bis in die markigte Substanz der Hirnschale (diploe) penetrirte; und nach genauerer Untersuchung, zeigte sich auch eben sogleich, noch eine Fissur in diesem Einschnitt, welche einen Zoll weit unter, doch genau in der Mittelpunctgegend der Kronnat (futura coronalis) im Stirnbein sich anfieng, sich von da schräge in diesem Bein über die Stirnhöle (sinus frontalis) fort, und bis in die Mitte des oberen Randes der rechten Augenhöle

genhöle (margo ſuperior orbitæ dextræ) erſtreckte, und ſich daſelbſt endigte. Am letzten Ort war die Fiſſur ungemein ſubtil; in ihrer Mitte und an ihrem oberſten Ende aber war ſie gar ſehr deutlich zu ſehn. Doch, ob die Fiſſur und der oben angegebene zwey Zoll lange Einſchnitt durch und durch penetrirte oder nicht, war indeſſen anfangs beim rechten Anſchauen noch nicht genau zu behaupten.

2) Eine Hiebwunde am Geſicht, welche bereits mit drey blutigen Heften, verſehn und bis ϵ Zoll lang war. Sie fieng ſich an dem linken äuſſern Augenwinkel an, gieng etwas ſchräge und dichte bey dem Jochbein (Oſs jugale) über den Backen weg, dann in noch mehr ſchräger Direction durch die obere und untere Lippe, und endigte ſich an dem Kinn. An ihrem Anfange, war ſie ſehr wenig, am Jochbein bis auf den Knochen, in der Backe oder in der Wange aber, faſt bis durch die ganze Wange durch, und in der obern Kinnlade, ſo tief, daß einige Backenzähne ganz loß und abgetrennt gefunden wurden; am Winkel der Lippen, waren die Lippen ganz durchgeſchnitten; der Unterkieffer ſelbſt aber, hatte nichts gelitten, ſondern hier und wie ſich denn die Wunde am Kinn endigte, war ſie wieder ſehr flach.

3) Eine Hiebwunde an dem rechten Vorderarm. Sie war auswärts und recht in der Mitte queer über die Ellbogenröre (Ulna) 1 $\frac{1}{4}$ Zoll tief, 2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{8}$ Zoll von einander klaffend. Die

Ellenbo-

Ellenbogenröre selbst ließ sich durch die Sonde bloß und rauh fühlen.

4) Noch eine Hiebwunde am linken Vorderarm. Diese war an der inwendigen Seite des Arms, einen Zoll rückwärts von dem Gelenke des kleinen Röhrknochens (Radius) und der Ellenbogenröre mit der Handwurzel, entfernt, in der queer über beide Vorderarmknochen weggehend, 2 ½ Zoll lang, 1 Zoll tief und ½ Zoll weit von einander klaffend. In der Mitte dieser Wunde, sahe man zerschnittene Sehnen, (tendines) von den beugenden (flexores), und die 3 letzten Finger, hatten ihre willkührliche Bewegungen gänzlich verlohren.

Wenn wir nun, über diese angeführten und beschriebenen Wunden, unser in arte medica et chirurgica gegründetes Gutachten ertheilen sollen: So ist zwar gewiß, daß man diejenigen Wunden sub No. 2. 3. 4. bey weiten von keiner so grossen Gefahr, als die Kopfwunde sub No. 1. nur alleine, zu halten Ursache hat; indem die Erfahrung sehr öfters gelehrt, daß man bey allen Hauptwunden, die auch noch so geringe zu seyn scheinen, doch das allerübelste argwohnen muß; und wie denn auch niemand vorher sagen kann, daß nicht innerlich zugleich eine Verletzung mit vorgefallen sey. Insonderheit aber, sind die Wunden am Vordertheil des Haupts sehr gefährlich, weil die Hirnschale daselbst schon an und

für

für sich nicht dicke, wie auch nur ganz dünne mit Bedeckungen bedeckt ist.

Doch wenn wir aber auch hier die gegenwärtig geringen und zur Zeit wenigen Zufälle (Symptomata) bey dieser Wunde sub No. 1. ferner, das fahren auf dem Wagen von Wartenberg bis hieher, als welches vielleicht 6 Meilen ist; desgleichen die kalte und feuchte Luft, da dieser Transport im Novembermonat geschah, und die, währendem Transport vorgegangene Erschütterung, wie auch die Unterlassung des Fomentirens, des fernern Verbandes und anderer nöthigen Mittel vom 31sten October bis den 2ten November a. c. betrachten; und wenn wir unsere vielfältige Erfahrung dargegen halten, welche wir bey den Königlichen Feldlazarethern nur allein an ähnlichen und noch wichtigern Verwundungen am Kopf und andern Gliedern zugleich vorgefunden und eine glückliche Heilung erfolgen sehn: So können wir, wenn nicht etwan und besonders des zur Verwundung gebrauchten stumpfen Sebels wegen, eine Erschütterung des Gehirns verursacht worden ist, diese Verwundungen, wenn sie ja, und zwar in Ansehung der Kopfwunde, tödtlich ablauffen sollten, doch nicht anders, als per accidens lethal erklären.

Dieses wird denn hiermit der Wahrheit gemäß bezeuget. N. N.

Der fernere Verlauf von diesen Verwundungen, war aber folgender:

Den

Den ersten Tag, war der 2te November, konnte man wegen vieler Entkräftung und Schwäche vom Fahren bis hieher, mit unserm Patienten nicht viel vornehmen, und es wurden dahero die Wunden vor der Hand ohne eine noch weitere Untersuchung, als bereits geschehn, daran vorzunehmen, gehörig verbunden. Hierauf gab man ihm innerlich Analeptica zu nehmen; äusserlich wurde fomentirt, und dann auch wurde ein Clystier, theils derivandi theils excretionem alvi promovendi scopo applicirt.

Nachdem wir den 3ten frühe unsern Patienten besuchten, so klagte er, daß er wenig und nur einige Stunden geschlaffen, und dabey immer Phantasien gehabt habe; auch wäre ihm sein Kopf immer düster und wüste. Auf ferneres Befragen aber, wurden wir berichtet, daß er hingegen, keinen vorzüglich drückenden Schmerz im Kopf, auch keinen Schwindel, keine Blödigkeit des Gesichts, kein Klingen und Brausen der Ohren, wie auch keine Uebelkeiten oder Neigungen zum Brechen habe. Der Pulß war etwas geschwinder und stärker als gestern wahrzunehmen. Als hierauf die Verbände nach und nach abgenommen, die Wunden genauer als noch nicht geschehn, untersucht, und hierauf wieder verbunden wurden; so wurde folgendes bemerkt, und deswegen zu thun nöthig: In der Wunde an der Stirne liessen sich verschiedene kleine Fragmenta von der ersten Tafel der Hirnschale finden, und die denn leichte wegzunehmen waren.

waren. Die Bedeckungen um die Wunde herum waren losgetrennt, weich und verdorben. Dieses verdorbene wurde weggeschnitten, und der Anfang und das Ende der Wunden mit dem Bistouris so verlängert, daß man Platz genung haben konnte, den blossen Knochenumfang, in welchem der Einschnitt und die Fissur war, weit genung zu übersehn. Bey aller dieser Aussicht war aber doch noch nicht zu erkennen, ob der Einschnitt und die Fissur durch beyde Tafeln durchgiengen oder nicht. Man verband hierauf die blossen Knochen mit Beaume de Commandeur, und Essent. Euphorbii, die Wundlefzen aber trocken, und ließ wie vorhero fomentiren. An der Hiebwunde in den Backen, welche No. 2. beschrieben ist, fanden wir keine Veränderung. Die vom Chirurgo in Wartenberg gemachte blutige Hefte waren noch gut beschaffen. Man legte dahero zwischen die Hefte wieder frische Bourdonnets und Plumaceaux mit Mastixbalsam befeuchtet, und frische Heftpflaster über die Bourdonnets auf. Diejenige Stelle aber, wo die obere Kinnlade gelitten hatte, wurde mit Beaume de Commandeur und Essentia Euphorbii befeuchteten Bourdonets verbunden. Auf die Wundlefzen der weichen Theile wurden Plumaceaux mit Rosenhonig und Myrrhenessenz befeuchtet aufgelegt, und innewendig im Munde, Schußwasser mit Rosenhonig vermischt, sehr ofte zum anpinseln und Ausspülen gegeben. An der Wunde No. 3. am

rechten

rechten Vorderarm war nichts anders zu thun, als die entblöste Ulnam mit Beaume de Commandeur und Essentia Euphorbii und die zertrennten fleischigten Theile mit Arcäusbalsam zu verbinden. Die Wunde am linken Vorderarm No. 4. wurde in Ansehung der verletzten Flechsen, mit Arcäus- und Mastixbalsam vermischt, in Ansehung ihres übrigen Bezircks aber, nur blos mit Arcäusbalsam allein verbunden. Nachdem die Verbände gemacht waren, und der Verwundete einen stärkern und geschwindern Puls als den Tag vorhero hatte, und da noch gar nicht zur Ader gelassen worden war, (wiewohl der Wundarzt in Wartenberg darum, daß Aderlassen nicht sogleich vorgenommen, weil der Verwundete eine ungemein starke Blutung gehabt hatte) so lies man nunmehro zwey Stunden nach diesen gemachten Verbänden, acht Unzen Blut auf dem Fuß weg. Abends wurde wieder, wie den Tag vorhero geschehn, ein Clystier applicirt. Uebrigens schrieb man aber auch in Ansehung der Diät und des übrigen Verhaltens wegen, so der Verwundete zu beobachten hätte, die gehörigen Regeln vor, und zeigte ihm nicht weniger die Wichtigkeit seiner Verwundung an.

Beym Besuche am folgenden Tag, als den 4ten sagte der Verwundete, daß er etwas besser als die vorige Nacht geschlafen, und weniger Phantasien, dagegen aber einen gelinden Schweiß gehabt hätte. Auf vieles Befragen, wuste er sich über nichts, als

über

über das fortdauernde düstern und wüste seyn, zu beklagen. Von einem besondern Schmerz, oder von einer besondern Schwere, wuste er nichts zu sagen. Den Puls fand man jetzt, noch etwas geschwinder und voller, als beym gestrigen Besuch. Als der Verband von der Kopfwunde abgenommen war, sahe man nunmehro aus dem obersten Ende der Fissur etwas Serum herausdringen. Dieses gab uns Anlaß zu vermuthen, daß ein Extravasatum unter dem Cranio befindlich seyn würde. Man brachte dahero in Ueberlegung, ob nicht am folgenden Tage die Trepanation vorzunehmen seyn möchte: doch vor heute wurde die Wunde, wieder wie gestern geschehn verbunden. Die Backenwunde No. 2. sahe heut viel besser aus, als gestern. Sie enthielte schön Eiter in sich, und an der obern Kinnlade fiengen die losgeschlagenen Zähne, wie auch noch 3 Fragmente von verschiedener Grösse, von der obern Kinnlade an, noch lockerer zu werden. Die andern Wunden an den Armen, No. 3. und 4. waren ebenfalls schön, und in Eiterung begriffen. Alle diese 3 Wunden, wurden wieder eben so verbunden, als gestern geschehn war. Des vollen und geschwinden Pulses wegen, wie ich schon bemerkt habe, wurde heute nochmals, doch nur 6 Unzen Blut weggelassen. Der Gebrauch, jener am ersten Tage verordneten innerlichen Arzneyen wurde fortgesetzt, vorzüglich aber der pulvis vulnerarius internus und ein Infusum chinatum

tum * gegeben; und anbey ließ man noch magere Brühen und dünne Suppen, wie auch eine Ptisane oder auch Haberschleim, und etwas Mandelmilch, nehmen. Heute hatte der Verwundete auch offenen Leib, und hierauf ohngemein viele Erleichterung, am ganzen Körper. Den 5ten war der Puls nicht so voll als den 4ten aber etwas geschwinder. Der Verwundete berichtete, daß er gut geschlaffen habe, und daß er immerfort zu schlafen geneigt wäre; daß er heute eine gewisse drückende Schwere im Kopf, Klingen und Brausen vor den Ohren, Schwindel und kurz so etwas empfände, als wenn er berauscht sey. Nach abgenommenen Verband der Kopfwunde, sahe man auch nunmehro die Wundlefzen mit vielen, doch guten Eiter bedeckt, aus der Fissur sahe man aber auch mehr Feuchtigkeit herausdringen, als vorhero. Man bekam also deutliche Spuren, daß diese Wunde durch beyde Hirnschalentafeln penetrirte, daß ein Extravasatum oder vielleicht auch wohl ein Fragment von der innern Tafel darunter liegen würde, und man hielte dahero vor nöthig mit der gestern schon im Vorschlag gebrachten Trepanation nicht länger zu säumen. Ich setzte hierauf alsobald eine Krone von mittleker Grösse, in der Gegend der Fissur, wo die Feuchtigkeit am meisten ausdrang, und zwar an der linken Seite der Fissur und fast in der Mitte des

Stirn-

* Siehe die Formeln davon, oben Seite 41.

Stirnbeins an. Nach geschehener Durchbohrung, sahe man sogleich eine Menge congrumirtes und schon übelriechendes Blut auf den Hirnhäuten liegen, und mit der Sonde wurde, unter der Kranznath, ein harter Körper entdeckt. Dieser stach so feste, daß er nicht mit der Pinzette hervor zu ziehn war. Man beschloß noch eine Krone anzusetzen, und dann erreichte man diesen harten Körper ganz bequem, und wurde herausgezogen. Es war ein Fragment von der innern Tafel eines guten Zolls lang, und einen halben Zoll breit. Hierauf sahen wir zur grösten Verwunderung, ein ungewöhnlich grosses Spatium zwischen der Hirnschale und den Hirnhäuten. Letztere stunden auf einen Zoll weit von der Hirnschale ab, und bewegten sich auch wenig oder gar nicht. Als man eine Untersuchung in diesem grossen Raum unter der Hirnschale anstellte, fanden wir noch einen andern harten Körper, wie auch etwas, doch sehr wenig Eiter auf der rechten Seite der Fissur. Es wurde dahero noch eine Krone angesetzt. Hierdurch fanden wir etwas Eiter und ein Fragment, welches $\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{4}$ Zoll breit war. Hierauf entdeckten wir nichts widriges mehr. Nach Hinwegnehmung aller dieser angezeigten widernatürlichen Dinge, erhob sich die Hirnhaut bald, und setzte ihre gewöhnliche pulsirende Bewegung ganz frey fort. Da man nunmehro eine drey mal trepanirte und bis auf die Hirnhaut tief gehende Kopfwunde vor sich hatte, so

wurde der Verband dergestalt gemacht; daß man unten Sindons mit Aqua sclopetaria, melle rosarum & beaume de Commandeur, befeuchtet, auf den blossen Knochenumfang Bourdenetts mit beaume de Commandeur & Essent. Euphorbii imbibirt, und auf die Wundlefzen Plumaceaux mit Balsamo Arcæi bestrichen, und über dieses Pflaster und Compressen auflegte, und endlich alles dieses mit dem grand couvre - chef befestigte. An den übrigen Wunden war heute nichts veränderliches wahrzunehmen, als daß die Eiterung sich noch etwas stärker eingefunden hatte, als sie gestern, nämlich den 4ten war. Der Verband dieser Wunden, wurde eben wieder gemacht, als am 4ten geschahe. Nachdem einige Stunden nach der Trepanation verflossen waren, wurden vier Unzen Blut weggelassen. Abends wurde ein Klystier aus Haberschleim mit Chamillenöl applicirt. Die innerlichen Mittel und die übrigen Besorgnisse in Ansehung der Diät wurden fortgesetzt, als wie am 4ten geschehn war. Nachmittags, nach der Trepanation, kam der Verwundete in Ruhe; hierauf wurde er immer munterer; er hatte keinen Kopfschmerz, keine Schwere, keine Düsternheit und keinen Schwindel mehr. Gegen Abend waren die, vor der Trepanation da gewesene, Zufälle alle weg und fast wie verschwunden. Die Umstände waren so gut, als man nur wünschen konnte, und auch waren fast nicht die geringsten fieberhaften Bewegungen gegenwärtig.

Als

Als wir am 6ten des Morgens, den Verwundeten besuchten, richtete er sich aus eigner Bewegung von seinem Krankenlager in die Höhe, und war mit seinen Umständen überaus wohl zufrieden; er hatte fast die ganze Nacht ruhig geschlaffen, und am Pulß war auch ebenfalls, fast nichts fieberhaftes wahrzunehmen. Nachdem der Verband von der Kopfwunde gänzlich abgenommen worden, sahe man die Hirnhaut sich noch lebhafter bewegen, als am 5ten geschehn war. Noch hin und her war sie mit kleinen Stückgen congrumirten Blut bedeckt. Dieses konnte sehr leichte mit Charpie weggenommen werden, und hierauf wurde der Verband, wieder eben so, wie am 5ten gemacht. An den übrigen 3 Wunden, war ebenfalls nichts anders zu thun, als was am 5ten am 4ten und so weiter vorhero geschehn war. Mit denen innerlichen Mitteln, wurde wie vom 5ten und 4ten Tag angezeigt ist, fortgefahren; und da der Verwundete selbst nichts anders als Suppe und magere Brühen zu geniessen Lust bezeigte, so blieb es auch nur lediglich bey diesen wie vorhero. Abends wurde wieder ein Klystier applicirt, und dieses hauptsächlich deswegen, weil der Verwundete über Blähungen klagte, und nicht gehörige Leibesöfnung hatte. Den 7ten, 8ten und 9ten Tag bemerkte man, an allen Wunden die besten Umstände. Sie reinigten sich immer mehr, und der Eiter wurde immer balsamischer. Den 10ten Tag, war die Eiterung in der

Kopfwunde ein wenig zu stark, und man muste deswegen täglich 2 mal verbinden. Sonsten blieb aber alles übrige vollkommen gut. Den 11ten und 12ten Tag, wollte der Verwundete mit den so magern Nahrungsmitteln nicht mehr zufrieden seyn; er hatte mehr Appetit als sonsten, und man muste ihm dahero von nun an, Reiß und andere dergleichen Speisen, als, von denen verschiedenen Grützarten mit Brühe gekocht, geniessen lassen. Den 13ten und 14ten Tag, reinigte sich die Hirnhaut auf das allerschönste, und hiebey kam sie immer höher und höher herauf. Den 15ten eräusserte sich ein Abscеß von dick gekochten Eiter, in der Wunde, No. 2. an der obern Kinnlade, und eine Exfoliation einiger Stücke von der Kinnlade und von den Zähnen. Den 16ten Tag exfoliirte sich ein Fragment, eines Zolls lang und ein viertel Zoll breit von der ulna in der Wunde No. 3. Vom 17ten an, wurde die Eiterung in der Kopfwunde No. 1. immer weniger, blieb aber gar sehr schön, und die Hirnhaut attachirte sich immer mehr und mehr an die Hirnschale wieder an. Vom 18ten an, fieng sich die Backenwunde zu cicatrisiren an. Vom 19ten bis 22ten blieb alles gut. Den 23ten exfoliirte sich die Oberfläche der entblösten Hirnschale. Den 24sten war die Backenwunde gänzlich heil. Den 26sten geschahe ein gleiches an der Wunde No. 4. und den 27sten ein gleiches an der Wunde No. 3.

Den

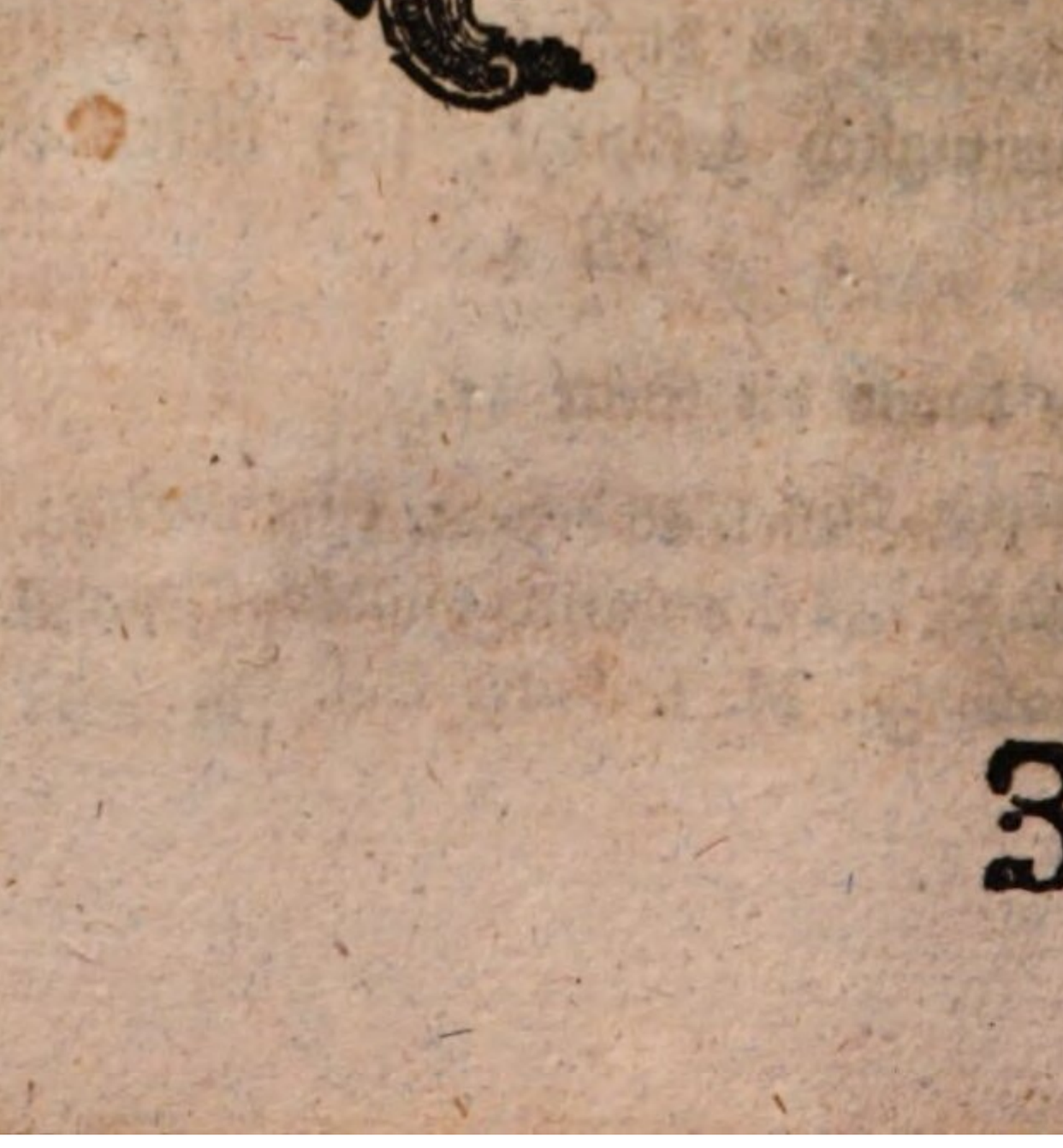
Den 15ten December geschahe die Exfoliation der trepanirten Löcher in der Hirnschale, und unter immer fortdaurender Besserung, ohne daß irgend ein Zufall vorfiel, kam es endlich auch dahin, daß den 5ten Januarii 1762. auch die Kopfwunde No. 1. völlig geheilt war.

Bey immer sich mehr findender Heilung wurden die oben angezeigten innerlichen Mittel, als welche vorzüglich unser innerliches Wundpulver ein Infum chinatum * wie auch der Pulvis leniens ** waren, sparsamer als vorhero gegeben, und die äusserlichen Mittel, wurden denn eben auch so, nach der sich mehr und mehr findenden Heilung, und als bekannter massen, bey dergleichen Verwundungen, wenn sie die Heilung annehmen, gewöhnlich ist, bis endlich auf die nur blos trockne Charpie, vermindert. Uebrigens muß ich noch das gute Verhalten unsers Verwundeten rühmen und sagen, daß er ein so folgsamer und in der That so guter Patient gewesen, als man nur selten wahrnimmt. Nach vollbrachter Cur, hat er sich noch einen ganzen Monat hier aufgehalten, und niemals, wie es doch sonst nach grossen Kopfwunden gemeiniglich geschieht, sich über Beschwer-

* Siehe davon die Seite 41.

** ℞. Pulv. Rhei. absorbent. citrat. aä. ℥ij. Gumm. arab. ℥j. cort. cascarill. ℈ij. Mass. pillul. de Cynogloss. ℈j. M. f. Pulv. Dos. ℈i.

lichkeiten am Kopf beklagt. Hierauf gieng er wieder, frisch, stark, und vollkommen gesund, zu seinem Regimente. Doch dieses muß noch sagen, daß der in der Wunde No. 4. am linken Vorderarm zerschnittenen Flächsen wegen, die so gleich nach der Verwundung dadurch lahm gewordenen drey letzten Finger der linken Hand, zwar nicht ganz lahm geblieben, doch auch nicht ganz vollkommen wieder, in recht natürlichem Zustand der freyen Bewegung waren.



Zweyte

Zweyte Abtheilung

von

Angesichts- und Halswunden.

Verschiedene Wunden, welche im Angesicht und am Hals vorkommen, sind von überaus grosser Wichtigkeit. Die Angesichtswunden, wo der Augapfel destruirt ist, wo die Augenhöle (orbita,) die Backenbeine und die Unterkinnlade zerbrochen, wo das Gaumengewölbe durchbohrt, und die in der Mundhöle befindlichen Theile verwundet sind, wo das Kinn abgeschossen worden: Ferner, die Halswunden, wo die Luft- und Speiseröhre, die Halswirbelbeine, das lange Mark, wo die so ansehnlichen Blutgefässe und Nerven am Hals, entweder selbst verwundet sind, oder einer daselbst gegenwärtigen Wunde so nahe liegen, daß sie in Gefahr sind, vom Eiter zernagt, oder von äusserlichen Arzeneyen, von Bourdonets, von Knochensplittern gereitzt oder vom Verband der Wunde gedrückt zu werden; dieses alles sind Verwundungen, wobey gemeiniglich entweder augenblickliche Lebensgefahr mit der Verwundung so gleich gegenwärtig ist, oder, wo so üble Folgen, als Zufälle, währender Bemühung die Wunde zu heilen, mit verknüpft sind, welche dem Wundarzt gar viel zu schaffen

machen, oder wo der Verband der Wunde selbst sehr schwer zu machen ist, oder, wo auch nach der Heilung der Wunde noch solche üble Folgen zurück bleiben, die oft nur gar sehr schwer oder auch wohl gar nicht wieder aufzuheben stehn, und den Verwundeten in üblen Umständen lassen können. Es ist aber auch gewiß, daß einige von diesen Wunden, so zu sagen, mehr durch das gute Vermögen der Natur, als durch die Kunst, heil werden, daß einige davon, nur mehr bloß dem äusserlichen Ansehn nach gefährlicher zu seyn scheinen, als sie es in der That sind, und daß einige davon, auch nur einigen Wundärzten, das ist, nur unerfahrnen und ungeschickten, viel schwerer zu heilen vorkommen, als sie es sind. Bey diesen letzten Fällen, kommt es nur bloß auf einige Umstände an, die der Verwundung selbst, nicht angehn. Die Gelegenheit, die ein und der andere Wundarzt gehabt hat, dergleichen Wunden behandeln zu sehn, und selbst dabey mit Hand anzulegen, oder, die Belesenheit und der natürliche Witz, um von gewissen Fällen die Application auf andere so ähnliche Fälle zu machen, läst ihm in der Folge bey eigner Ausübung seiner Kunst, niemals in eine solche Verlegenheit gerathen, als in welcher sich derjenige Wundarzt befindet, der diese Gelegenheit niemals gehabt, und der diese Belesenheit und die Fähigkeit, von gewissen Fällen auf andere so ähnliche Fälle zu schliessen, nicht hat. Die neunte Wahrnehmung in dieser 2ten Abtheilung

theilung vorzüglich, kann einen klaren Beweiß hiervon abgeben. Wie nun aber nicht alle Wundärzte, die jedennoch ihre Kunst auszuüben suchen, jene Gelegenheit erlangen können, viele und seltene Verwundungen behandlen zu sehn, da sie aber eben deswegen, desto fleißiger lesen müssen, so ist auch nöthig, daß man ihnen desfalls durch Beyspiele zu statten komme. Angehenden Wundärzten, werden dahero nachstehende Wahrnehmungen als Beyspiele und zwar, als je brauchbarere Beyspiele dienen, wenn sie jenes, was in meiner Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst, von dergleichen Verwundungen als hier vorkommen, nachlesen, solches hier mit diesen Wahrnehmungen und denen dazu gesetzten Erläuterungen, gegen einander halten, und solches auf diese Fälle, die ihnen von dergleichen Art unter die Hände kommen, anwenden.

Gelehrte, der Kunst zugethane aber, werden eine und andere dieser Wahrnehmungen, welche in folgender 2ten und 3ten Abtheilung stehn, vielleicht verschiedenen Aussichten nach, brauchen können. Und wenn diese, nichts anders ihrer Aufmerksamkeit darinnen werth finden sollten, so wird es wenigstens, das oft unbegreifliche Durchschlagen der Kugeln von einer Gegend zur andern, und das Seltene, von einem und andern Fall, in Ansehung der verletzten Theile, der Zufälle, und der von der Natur, bewürkten Heilung seyn.

Erste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabs-Chirurgo Herrn Bayer.

Einem Mousquetier, Nahmens Johann Lankow, vom Regiment Alt Stutterheim und der Compagnie von Frankenberg, war am 29ten Oct. 1762. in einer Attaque bey Döbeln, eine Kugel, gerade mitten in der Stirnhöle rechterseits hinein, und aus dieser weiter fort in die rechte Augenhöle geschossen worden. Aus dem Sinu frontali war die Höle, welche die Kugel in der orbita, bis hinter dem Augapfel gemacht hatte, deutlich zu sehn, und man glaubte, daß die Kugel, auch daselbst liegen geblieben seyn würde. Das Stirnbein war also am angezeigten Ort zwar zerschlagen, jedoch nicht durch beide Tafeln durch, bis auf die Hirnhaut durchboret, sondern die Kugel war aus dem Sinu frontali sogleich abwärts, bis in die orbitam, hinter dem Augapfel fortgefahren, und hatte daselbst den Augapfel gleichsam herausgeschmissen und gänzlich destruirt. Da der auf solche Art, hinten ganz zerrissene Augapfel weggenommen werden muste, so nahm ich ihn auch bald weg, und verhofte unter diesem die Kugel zu finden. Allein, es war nirgend eine Kugel zu sehn und zu fühlen; und ob auch schon die orbita, sowol

am

am Stirnbein- als Schlafbeinrand so zersplittert war, so war aber doch auch an keiner dieser Stelle, ein solcher Bruch als ein solcher Kanal zu finden, durch welchen man den fernern Fortgang der Kugel hätte vermuthen können. Daß die Kugel, aus dem Augapfel selbst herausgefahren sey, konnte ich auch nicht erkennen. Ich kann also nicht wissen, wo die Kugel geblieben seyn mag. Die zersplitterten Knochenstücke der Augenhöle, wie auch die, am Stirnbein, wo die Kugel hineingeschlagen hatte, sonderten sich nach und nach ab. Hin und her, und besonders an dem untern Augenlied (und welches mit der Verwundung nicht zertrennt worden, sondern ganz geblieben war) desgleichen in den Bedeckungen über dem Jochbein, wie auch, in den Bedeckungen über dem Thränensack, entstunden zwar Eitersäcke und Eiterhölen, welche geöfnet werden musten; es war eine lange Zeit anhaltende und oft auch sehr starke Eiterung gegenwärtig, wie denn besonders, eine Zeitlang, eine Menge Eiter durch die Nase ausfloß; und so auch, war die Augenhöle eine lange Zeit immer mit Eiter und Jauche angefüllt: Doch endlich aber, nachdem sich das zersplitterte der Beine abgesondert, und nachdem die Eiterung sich verlohren hatte, so erfolgte dergestalt eine Heilung, daß alles trocken und bedeckt war. Doch, die leere Augenhöle wässerte noch beständig ein wenig, als auch der Verwundete so weit war, daß er aus dem Lazareth gehen konnte, und er

war dahero genöthiget sich täglich trockne Charpie und ein Pflaster über die Augenhöle zu legen. An dem andern Auge, fiel währender ganzer Heilung nichts übels vor, und es war auch jetzt zu Ende der Heilung ganz gut und ohne Fehler. Im Anfange der Verwundung, war die ganze rechte Seite des Kopfs überaus geschwollen und entzündet, und auch lag hierbey der Verwundete, bis 14 Tage lang an einem ziemlich starken Fieber. Auf vieles Aderlassen, auf innerlich gegebene nitrosa und auf äusserlich auf die leidende Seite des Gesichts aufgelegte Weinbähungen, verlohr sich aber die Geschwulst, die Entzündung und das Fieber, und nach diesem stellte sich auch weiter kein Zufall mehr ein.

Zweyte Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth gestandenen Staabschirurgo, Herrn Kretschmar.

In der Schlacht bey Kunersdorf, waren, unter andern in das Angesicht verwundeten Soldaten, welche ich nachher zu besorgen bekam, (und welches zu bewundern war) auch zwey Brüder, Namens Kayser, von einem Regimente, und zwar vom Jung. Schenkendorfischen Regiment, in das Angesicht geschossen

schossen worden. Dem einen, von diesen genannten Männern, war die Kugel dergestalt in das Auge durch den Augapfel selbst hineingefahren, als wenn sie weiter fort durch das rechte Schlafbein hätte dringen wollen. Bald mit erfolgter Verwundung war der Verwundete niedergefallen, er hatte sich aber bald wieder erholt, war selbst aus der Action zurück gegangen, und hatte sich noch auf dem Schlachtfelde verbinden lassen. Die Augenlieder waren nur sehr wenig an ihren Rändern gequetscht, und es waren nicht nur die Feuchtigkeiten des Auges ganz ausgelaufen, sondern es war auch der ganze äussere Winkel der Augenhöle an der Seite des Schlafbeins, und folglich ein Theil des lezt genannten Beins, so zerschlagen, daß man ansehnliche Stücke davon, viele andere kleinere aber von den übrigen Umfang der Augenhöle ganz leicht wegnehmen konnte. Ob nun aber gleich eine, wie oben gedachte Knochenzersplitterung gemacht worden, und ob auch schon der Verwundete, nichts von dem wiederherausfallen der Kugel wuste; so war jedoch auch nirgends eine gänzliche Durchborung, oder ein Kanal zu finden, so von dem fernern Fortgang der Kugel aus der Augenhöle gezeugt hätte, und noch weniger war die Kugel in der Augenhöle selbst, zu finden. Das losgeschlagene Knochenstücke, und die ganz zerrissenen und zerquetschten Häute, nahm ich grösstentheils so gleich, und den Rest davon, nachher bey der Gegenwart, einer sich gefundenen

denen Exfoliation und Suppuration, weg. Bey Anwendung einiger Aderläſſe und innerlich kühlenden Mitteln, befand ſich der Verwundete jederzeit ſehr wohl. Man hatte niemals Entzündung noch andere Zufälle am geſunden Auge; und ſo auch war niemals ein heftiges Wundfieber zugegen. Bis in den 3ten Monat war die Augenhöle, ohngeachtet die meiſte Zeit ein nur blos trockener Verband gemacht wurde, doch immer mit vielem Eiter erfüllt. Denn aber im 4ten Monat wurde alles trocken, und dergeſtalt heil, daß nirgends eine unbedeckte Knochenſtelle, noch eine Höle (ſinus) zurück blieb. Man füllte dem ohngeachtet aber die Augenhöle noch täglich mit trockener Charpie aus, man wieß dieſes Ausfüllen dem Verwundeten auch ſelbſt an, um es ſo täglich fortzumachen, man legte ein ſchwarzes Taffendſtückgen mit Gummi beſtrichen über das Auge, und ließ dieſen Verwundeten dann auf ſolche Art als geheilt, und da er im übrigen vollkommen geſund war, aus dem Lazarethe gehn.

Dritte Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfaſſer der vorſtehenden zweyten Wahrnehmung.

Dem Bruder, des in voriger Wahrnehmung genannten Mannes, war in eben der Kunersdorfiſchen

dorfischen Schlacht, und der damals auch noch Mousquetier unter dem von Jung Schenkendorfischen Regimente diente, eine Flintenkugel rechterseits, mitten und ganz nahe an der Nase, durch die obern Backenbeine, und das Gaumengewölbe, so hineingeschlagen, daß die Kugel mitten auf die Zunge gefallen, und daselbst liegen geblieben war. Der Verwundete fühlte die Kugel bald bey erfolgter Verwundung am angezeigten Ort, doch ohne Schmerz an der Zunge zu empfinden, und nahm sich die Kugel mit den Fingern aus dem Munde heraus. Die Zunge, die Mandeln, das Zäpfgen, die Zähne, das Zahnfleisch, der Schlund, dieses alles war unverletzt. Die äussere Oefnung in den Backenbeinen wurde so viel als nöthig erweitert, und nach hinweggenommenen losgeschlagenen Knochenstücken, mit einem trockenen Bourdonett ausgefüllt. Die innere Oefnung im Gaumengewölbe aber, lies man offen. Täglich wurde der Schußkanal von der äussern Oefnung nach der innern zu, mit einer balsamischen Injection gelinde eingespritzt. Lange Zeit floß die eingespritzte Feuchtigkeit in den Mund und aus diesem wieder heraus. In den Mund ließ man öfters einen abgekochten Trank von Wundkräutern mit Rosenhonige eine Zeit lang halten; und die Oefnung inwendig am Gaumengewölbe wurde öfters mit einer balsamischen Essenz und mit Rosenhonig gepinselt. Nachdem auf solche Art, bis in die 12te Woche fortgefahren, und

nachdem seit dieser Zeit eine gute Exfoliation an den Backenbeinen vorgegangen war, dabey, vermittelst des Einsprützens sich auch einige kleine Fragmente durch die innere Oefnung ausspülen liessen; so schloß sich die Oefnung im Gaumengewölbe, noch eher, als die äussere Oefnung an den Backen, und zwar so feste zu, daß nicht die geringste Oefnung übrig blieb. In dem 4ten Monat endlich, war auch die äussere Oefnung und mithin die ganze Wunde völlig, und so gut zugeheilt, daß der Verwundete wieder in den Dienst zum Regimente gehn konnte, und bey welchem er jetzt in den besten Umständen, als Unterofficier dient.

Andere zwey Männer, von eben diesem Regimente, waren ebenfalls auf fast gleiche Art, als vorstehender Mann (der dritten Wahrnehmung) verwundet, und bey noch andern Zweyen, und zwar bey 2 Unterofficiers, war die Kugel in den Backenbeinen dergestalt feste eingeklemmt sitzen geblieben, daß es viele Mühe kostete, sie herauszunehmen. Doch alle diese Männer wurden so heil, daß ihnen dieser Verwundungen wegen nicht der geringste Nachtheil zurück blieb.

Es sieht allemal sehr gefährlich aus, wenn eine Kugel den Augapfel zerrissen oder so gequetscht hat, daß er verlohren gehen muß, es sey nun daß die Augenhöle zugleich mit gelitten hat oder nicht. Daß aber der Augapfel von einer Kugel

so

so zerrissen oder zerquetscht werden kan, daß er verlohren gehen muß, auch wenn gleich die Augenhöle nicht mit zerbrochen worden ist, dieß hat eine nicht seltene Erfahrung gelehrt. Und so auch hat man nicht gar selten diese Fälle gehabt, wo eine Kugel den Augapfel mit zerrissen gehabt, wenn sie entweder am innern Augenwinkel, oder am untern cantho der orbitæ, welcher mit der maxilla superiori gemacht wird, durch das Gaumengewölbe durch und in die Höle des Mundes gefahren, oder, wenn sie auch in genannten Knochen sitzen geblieben ist. Diese Verwundungen aber, davon die vorstehende erste und zweite Wahrnehmung zeigt, sind viel seltener und auch von ungleich größerer Wichtigkeit gewesen, als jene bereits gedachten Augenverwundungen, da es hier die von einer Kugel so heftige Zerreissung des Augapfels nicht alleine, und nicht einen Bruch und eine Durchbohrung der Backenbeine, sondern die Zersplitterung der Augenhöle am Schlafbein und des Stirnbeins, wie auch so, als es das Ansehen gehabt hat, die sich in den Knochen daselbst verschlagene Kugel betraf. Die Sache verdiente es, daß man von beiden diesen Fällen hinlängliche Ueberzeugung hätte: ob die Kugel würklich an irgend einer Stelle im Kopf stecken geblieben, und wo? oder, ob sie (wie oben doch verneint wird) durch den Augapfel oder zur Sei-

ten desselben aus der Augenhöle wieder herausgefallen sey, und ob die Kugel, wenn sie im Kopf stecken geblieben, lange Zeit ruhig bleiben werde? Indessen, es sey mit diesem allem auch wie es sey, so sind beide diese Fälle, doch überhaupt aber solche Fälle, welche man immer mit unter die seltenen zurechnen hat, und sie beweisen die Möglichkeit und das Daseyn solcher Fälle, wie auch, daß nicht alle die Wunden tödtlich seyn müssen, wo ein Auge, mit samt zerbrochner Augenhöle am Schlafbein und Stirnbein ausgeschossen worden. Durch solche Wahrnehmungen als die 3te ist, und wie man denn verschiedene solche gehabt hat, wird deutlich bewiesen, daß eine Oefnung im Gaumengewölbe gänzlich zuheilen kan, und daß man nicht immer, als sonsten bey diesen Fällen gemeiniglich geschehen ist, endlich zu dem elenden Hülfsmittel, nemlich zu einem Plätgen seine Zuflucht nehmen müsse, um eine vernehmliche Sprache wieder herzustellen, und andern Beschwerlichkeiten desfalls abzuhelfen. Solche Fälle, wo eine Kugel die Backenbeine durchbohrt, und theils ganz bis in die Mundhöle fährt, theils in den Backenbeinen und besonders im Jochbein sitzen bleibt, kamen in Schlachten gar sehr oft vor; und sie lassen sich auch, wenn desfalls nach der Vorschrift verfahren wird, die ich in meiner Anweisung desfalls §. 150. und 365. bis 371.

gegeben

gegeben habe, recht gut heilen: Doch machen diejenigen Wunden, wo die Kugel in den Knochen stecken geblieben, der Zurückziehung der Kugel wegen, viel zu schaffen, und wenn diese Zurückziehung nicht bald geschicht, so gehen diese Knochen auch gar bald in Beinfraß über. Dahero denn bei solchen Verwundungen um so mehr, sehr bald zu verfahren ist, als ich in nur obengedachten Buche §. 150. und 365. angegeben habe.

Vierte Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden 2. und 3ten Wahrnehmung, mit dem geschickten Compagniefeldscheerer von Sr. Königlichen Majestät Garde, Herrn Walther.

Der Grenadier, Nahmens Schweinicke, vom Grenadierbataillon von Anhalt und der Compagnie von Hambert, wurde in der Schlacht bey Torgau den 3ten Nov. 1760. durch eine achtlöthige Kartetschenkugel dergestalt verwundet, daß die Kugel gerade durch den Kronenfortsatz des linken untern Kinnbackenknochens (processus coronoideus maxillæ inferioris sinistræ) hinein, so denn schief abwärts, und queer durch den Hals, bis rechter Seits in den hintern

Rand des rechten Schlüsselbeins (margo posterior claviculæ dextræ) hingefahren, und daselbst sitzen geblieben war. An dieser Stelle wurde die Kugel ausgeschnitten. Das Schlüsselbein (clavicula) war unverletzt. An der linken Seite aber, hatte die Kugel die untere Kinnlade am angezeigten Ort ganz zerschlagen, die drey hintersten Zähne los und das Zahnfleisch daselbst zerrissen. Doch ob weiter etwas von der Kugel, ihren genommenen Weg nach, vom linken Unterkinnladenkopf bis zum rechten Schlüsselbein hin, noch an Theilen verletzt seyn mochte, war nicht zu erkennen. Indessen, da keine ansehnliche Blutung weder so gleich mit der Verwundung, noch nachher, aus den Mündungen der Wunde, noch aus dem Halß und Mund erfolgt, wie auch äußerlich noch innerlich am Schlund und Halß, keine gänzlich unterdrückte Freiheit und Gewalt zu athmen und flüßige Sachen hinunter zu schlingen, sich eräußerte, obschon beide letztere Handlungen nebst der Sprache gar sehr beschwerlich fielen und sehr eingeschrenkt waren, so konte man aber doch wohl urtheilen, daß weder eine Verletzung grosser Blutgefässe, noch der Luft- noch Speiseröhre vorgefallen seyn könne, obschon schwerlich zu begreifen stund, wie die Kugel ohne diese Theile zu verletzen, von dem erwehnten Fortsatz der unteren linken Kinnlade durch den Halß durch, bis zu dem Rande des rechten Schlüsselbeins hinfahren können, und welches doch, wie es der klare Augen-

schein zeigte, würklich geschehen war; denn an der Kinnlade war die deutliche Zerschmetterung derselben, und am Schlüsselbein war die bis dahin geschlagene Kugel noch selbst so da, daß man sie herausschneiden muste und konte. Vom Eingang der Kugel an, war zwar der Schußcanal in seinem Fortgange nicht mit der Sonde, geschweige mit dem Finger zu untersuchen, ob schon äußerlich ein so grosser Bruch und eine sehr grosse Oefnung da war; am Ausgang des Schußkanals aber, oder von da an, wo die Kugel ausgeschnitten worden, konte man mit der Sonde schräge hinaufwerts bis gegen die Luft- und Speiseröhre fahren, und die Sonde wies hier den Weg so, als wenn die Kugel gerade mitten durch diese beiden Theile durchgefahren seyn müsse. Jedoch, da nicht solche Zufälle und unterdrückte Handlungen da waren, die dieses anzeigten, so konte die würkliche Durchbohrung dieser Theile wohl nicht geschehen seyn; und da ein fortgesetztes sondiren der Biegung und der Länge des Schußcanals wegen, nicht anders als mit einiger Gewalt geschehn, und auf solche Art mehr schaden als nutzen können, so unterließ man auch dieses. Die Oefnung am Schlüsselbein, wo die Kugel ausgeschnitten war, wurde mit einem schwachen Bourdonett ausgefüllt, und nur blos mit einem durchlöcherten Pflaster belegt. Die Oefnung an der Kinnlade aber wurde in ihrem äußern Umfang so viel als nöthig erweitert, die Knochenstücke der Kinn-

lade nebst den losgeschlagenen Zähnen, wurden weggenommen, die Wunde daselbst wurde nur locker ausgefüllt und die zerbrochene Kinnlade durch den für diesen zerbrochenen Theil gehörigen Verband genau an einander gehalten. Wie nun das Kauen nicht nur alleine, wie bei allen denen, welchen der Unterkiefer gebrochen ist, nicht geschehen kan und darf, also auch bei diesem Verwundeten ganz im geringsten nicht geschehen konte; sondern auch das schlingen, obgleich doch einigermaßen frey, jedoch sehr schwer von statten gieng; so kam es hier hauptsächlich darauf an, ob bey eintretender Entzündung und Eiterung, und (wenn es geschehen solte) bei auch etwann erfolgter Heilung, noch ein solches Vermögen zum hinunterschlingen beybehalten werden würde, oder nicht, als zur hinlänglichen Ernährung des Leibes nöthig sey. Die Erfahrung lehrte, daß es besser gieng als man vermuthen konte. Anfangs lies man nur blos Milch oder Habergrützschleim mit Eyerdoter und Zuckercandi, dann gerieben Brod oder auch Semmel, wie auch Mehl, und endlich die verschiedene Arten Grützen und Gräupgen, oder Gerstengrütze mit Milch gekocht, desgleichen nachher auch Fleischbrühen mit dergleichen Zugemüsen und Wurzeln, abgekocht, genießen; und zum gewöhnlichen Getränke gab man einen Trank von gelinden schleinigten Wurzeln mit Hirschhorn gekocht. Dieses alles muste vermittelst eines Löffels eingeflöst und mit vieler Mühe hinunter geschluckt werden. Acht Tage

nach

nach erhaltener Verwundung fand sich eine Eiterung im Halß ein. Den Eiter hievon aus dem Halß und der Wunde zu bringen, kostete Anfangs nicht wenig Mühe. Die Eiterung war tief in dem Halß, und wenigstens dem äußerlichen Ansehen nach, an der Stelle, wo sich die Kugel durch den Halß durchgeschlagen hatte. Man vermuthete dahero auch jederzeit theils eine gewaltige Ulceration und davon entstehende üble Folgen in dem Halß selbst, theils eine nicht geringe Resorbtion des Eiters, und davon entstehende üble Folgen im ganzen Körper. Wann jetzt etwas von dünnen Speisen, ja von Getränke so gar hinunter geschluckt werden solte, so erweckte es Würgen und Brechen. Doch diese Uebel waren nicht von langer Dauer; und so eräugnete sich wieder alles Vermuthen, auch überhaupt eine baldige und fortdauernde Besserung. Denn während der Zeit, als man einigemal zur Ader ließ, öfters Clystiere applicirte, Rhabarber mit Cascarille und einem Absorbente, desgleichen täglich etlichemal Myrrhen- und Agtsteinessenz nebst süssen Mandelöl auf Zucker nehmen lies, äußerlich an die Kehle und am Halß Kräuterumschläge mit Wein gekocht, überlegte, den Halß mit einer Binde zwar nicht sehr feste zusammen hielte, jedoch ihn auch nicht ganz locker ließ; ferner, den Verwundeten so viel als nur immer in seinem Vermögen stunde, gelinde zu husten und zu räuspern anhielte, und im übrigen mit jenen oben angezeigten Verbänden, bey der Mündung der Wunde fortfuhr:

so eräugnete sich bald auch so viele Freiheit wieder, die obengenannten flüßigen Nahrungsmittel, ohne Würgen und Brechen wieder hinunter zu schlingen; es fanden sich weder inwendig noch auswendig am Hals keine Entzündung, keine Geschwulst und kein solcher Schmerz, der das Schlingen ganz und gar, noch weniger aber die Heilung der Wunde gehindert hätte, und wie denn besonders die Wunde am Kinnladenkopf so gut als die am Schlüsselbein, die beste Heilung annahm. In dem 4ten Monath waren gedachte Wunden ganz heil. Das Schlingen gieng zwar wohl immer schwer von statten, jedoch nach und nach kam es doch so weit damit, daß allerhand Arten Speissen zu Brey oder zu Suppen, oder in andern solchen Formeln gekocht oder gebraten, (als gebackener Reiß, Eyerkuchen, gesetzte oder gerührte Eyer, desgleichen Fleischwerk zu hachis gemacht, und dergleichen Speisen, die nicht gekaut werden dürfen) ganz gut hinunter geschlungen werden konten. Es war endlich auch weder Geschmack von Eiter im Halß und Munde, noch ein anderes Kennzeichen mehr da, welches eine Erzeugung von Eiter im Hals angezeigt hätte. Desgleichen auch, wurde die Sprache wieder ziemlich vernehmlich, als welche Zeit her ganz unvernehmlich, schwach und nur stammlend gewesen war. Bey einer so guten Besserung, hofte man immer von Zeit zu Zeit auf eine ganz vollkommne Wiederherstellung. Alleine, diese war nicht zu erreichen. Es blieb ein unterbrochnes

nes Vermögen zu kauen, zu reden und zu schlingen zurücke. Das Vermögen den Mund auf und zu zu machen, als zum gehörigen käuen und reden nöthig war, blieb, der durch die Zusammenziehung der Wunde am Kinnladenkopf, steif gewordenen Kinnlade wegen, grösstentheils, ja fast ganz unterdrückt. Kaum war es durch Salben Bähungen und öfteres bewegen der Kinnlade bis dahin zu bringen, daß dünne Scheibgen Brod in den Mund eingesteckt und vermittelst geringer Bewegung der Kinnlade und der Zunge, gekaut werden konnten. Eben so auch stund es mit dem Schlingen. Denn, ob auch diese nach und nach viel freyer geworden, als sie Anfangs nach der Verwundung und eine Zeitlang darnach, nicht war, so war aber doch auch diese nicht so frey wieder herzustellen, als sie natürlicher Weise seyn sollte; ohngeachtet man auch dieserwegen, Dämpfe von gekochten Kräutern ꝛc. äusserlich am Hals und inwendig in solchen anschlagen lies, wie auch äusserliche Salben- und Kräuterumschläge, die da erweichen und zertheilen konnten, anwendete. Es musten dahero für diesen Mann, wie oben gedacht, nur dergleichen zugerichtete Speisen, nebst nur ganz dünnen Brodscheiben zu seinen gewöhnlichen Mahlzeiten fest gesetzt bleiben, und da er nach vollendeter Heilung jederzeit starken Appetit hatte, so brauchte er wenigstens zwey ganzer Stunden Zeit dazu, um sich satt zu essen, da er doch sonsten nicht länger als etwan eine viertel, höchstens halbe Stunde

dazu

dazu gebraucht hatte. Da man nun endlich weiter nichts mehr an diesem verwundet gewesenen Mann, in dem Feldlazareth thun konnte, so gieng er in diesen Umständen als Invalide nach Berlin. Von da ist er, unter Anweisung eines jährlichen Gnadengehaltes in die Altmark gegangen, und wo er sich jetzt eingezogenen Nachrichten zu folge, bey fast so nehmlichen Umständen als zuletzt gemeldet, auch noch befindet, doch soll er etwas geschwinder und besser kauen und schlingen, und sich in geschwinderer Zeit satt essen können.

Wie sich die Kugel bey dieser Verwundung vom linken Unterkinnladenkopf an, durch den Hals durch, bis zum rechten Schlüsselbein, habe hinschlagen können, ohne die Luft- und Speiseröhre, ohne ansehnliche Nerven- und Blutgefässe, ohne die Zunge und den Schlund zu verletzen, ist kaum zu begreiffen, Dieses Beyspiel kann vollkommen eins von denenjenigen abgeben, wo ich in meiner Anweisung §. 73. gesagt habe, daß man sehr ofte die Kugeln dergestalt in Theile hin verschlagen findet, daß es fast unglaublich ist, wie es hat geschehn können, wenn man auch nur die Biegung und den krummen Weg des Schußkanals in Betrachtung zieht, geschweige denn, daß nicht diejenigen Theile mit verletzt worden seyn sollten, welche zwischen denen beyden Schußmündungen enthalten sind, daß man dahero dieser Aussicht nach, Theile für verlezt halten muß, welche es doch des guten Ausgangs

gangs der Sache nach, fast platterdings nicht seyn können; und daß man aber auch im Gegentheil, eben gedachter Situation des Schußkanals nicht allein, sondern auch einigen unterbrochenen natürlichen Handlungen des Körpers nach, jedennoch eben gedachte Theile doch würklich für verletzt halten muß, ob schon ein solche gute Heilung erfolgt, als man von denen für verletzt angenommenen Theilen immermehr vermuthen können.

Diese bevorstehende Bemerkung, ist also, deucht mir, bemerkungswürdig, in Ansehung der Beschaffenheit der Verwundung selbst, und in Ansehung der meist von der Natur allein bewürkten Heilung, des Schußkanals durch den Hals durch. Man wird in der Folge aber auch noch einige dergleichen Beyspiele finden. Hier will ich vorhero nur noch eines und das andere erinnern, welches nach Anleitung des vorstehenden Falls, hier noch insbesondere in Betrachtung gezogen zu werden verdient, und welches bey gleichen Fällen zur nöthigen Nachahmung veranlassen kann. Die Sorgfalt, um den Verwundeten hinlänglich zu ernähren, ist bey solchen Fällen als diese sind, wie in vorstehender 4ten Wahrnehmung ein Fall beschrieben steht, eine der allernöthigsten Sache, welche man anzuwenden hat. Diese Sorgfalt, ist auch da, wenn der Unterkieffer nur allein gebrochen ist, nicht zu verabsäumen; denn, gewiß durch den

Mangel

Mangel alleine, welchen diese Verwundete erdulden müssen, wenn ihnen nicht sorgfältig genung, hinlänglich und gut ausgesuchte Nahrungsmittel gereicht werden, entstehn bey gebrochenen Unterkieffern, wo auch gut geschlungen aber nicht gekaut werden kann, noch darf, sehr oft Zufälle; die ausser diesem Mangel nicht entstehn würden. Hier bey diesem Fall der 4ten Wahrnehmung, war aber denn freylich auch, diese Besorgung, so wie sie geschehn, mit so grösserer Wahl und mit so grösserer Genauigkeit zu beobachten, da es nicht nur das Unvermögen zu kauen, sondern auch zu schlingen betraf. Doch, was vor Theile in dem Hals in Eiterung übergegangen seyn mögen, und durch welche verletzt gewesene und wieder geheilte, und durch eben diese Heilung aber auch verengerte Theile, das unterdrückte Schlingen entstanden ist, ist wohl schwerlich ganz genau zu bestimmen. Daß aber eine Steifheit und folglich ein unterbrochenes Vermögen den Mund auf und zu zu machen, zu kauen und zu reden, bey diesem Fall zurück geblieben, hat wohl nicht anders geschehen können, da der Bruch der Kinnlade ganz hinten an ihrem Gelenke erfolgt war. Sonsten aber haben wir in unsern Lazarethern bemerkt, daß bey denen Brüchen des Unterkieffers, welche in dessen Mitte, oder gegen das Kinn vorwärts, oder auch am Kinn selbsten geschehn, die Heilung gar sehr gut bewürkt werden

kann,

kann, wenn nur dergleichen Brüche unter geschickten Händen behandelt werden. Ausserdem, daß hiebey die Knochenstücke und die losgeschlagenen Zähne bald weggenommen werden, der Kinnladenbruch bald und gut eingerichtet, solche durch einen guten Verband genau passend an einander gehalten, etwas zwischen die Zähne gelegt, und denn, so ofte als nöthig, der Verband und das an einander richten und zurecht schieben erneuert wird; so ist, wie ich schon oben erinnert habe, auch hier nur noch eine genaue Sorgfalt für die hinlängliche Ernährung des Körpers zu haben. Durch eine solche in ihrem ganzen Umfange, gute Behandlung der Unterkinnladenbrüche, von Kugeln verursacht, werden die üblen Folgen verhütet, welche man sonsten sehr leichte bey diesen complicirten Brüchen, ehe als man sichs vermuthet, vor sich haben kann. Es ist bekannt, daß ausser der äusserst guten Besorgung, auch bey einem nur simplen, geschweige denn bey einem complicirten Unterkiefferbruch der Tod selbst erfolgen kann. Doch ich kann sagen, daß die Heilung dieser complicirten Brüche, in unsern Lazarethern immer gut und ohne alle Zufälle erfolgt ist. Ein jeder unter uns weis, daß wir diese Verwundungen in Menge, in unsern Lazarethern gehabt, und immer gut geheilt haben, ja, es ist zu bewundern gewesen, daß auch bey der grösten Zerschmetterung des Unterkiefers, niemals der

Spasmus

Spasmus cynicus, noch eine in der Kinnlade entstandene Blutung, als welche beide Uebel, doch sonst immer so sehr gefürchtet werden, Schwierigkeiten wider die Heilung gemacht hat. Aller unserer Erfahrung dahero zu Folge, halten wir also auch für gewiß, daß man diese Verwundungen an und für sich, eben nicht für die höchst gefährlichsten unter denen complicirten Brüchen anzusehn hat, sondern daß sie nur unter einer üblen Behandlung, oder, durch einen noch besondern Zufall, an welchem die Verwundung nur zufälliger Weise Antheil nehmen muß, höchst wichtig werden können. Beyspiele, hiervon also anzuführen, würde sehr überflüßig seyn. Ich will vielmehr noch einiger anderer Fälle gedenken, welche hieher gehören, und nur selten vorkommen, jedoch, diesen lang dauernden Krieg über mir selber vorgekommen sind.

Ich habe 1) einen Verwundeten unter Händen gehabt, wo die Kugel nebst Zersplitterung des linken Unterkieffers, in seiner Mitte, auch die Zunge mit verwundet hatte, und wo die Kugel, bald nach geschehener Verwundung, von dem Verwundeten selbst mit dem Fingern aus dem Mund genommen worden war. Einem andern 2) wo die Kugel, nachdem sie die Backenbeine auf der rechten Seite nahe und mitten an der Nase, durchbohrt hatte, in die Zunge gefahren und daselbst stecken geblieben

war,

war, und wo die Kugel, von mir herausgeschnitten wurde. Einen noch andern 3) welchem, als er im avanciren, bey starken laufen gegen eine Batterie, um stärker und freyer zu athmen, den Mund aufgehabt, eine Kugel gerade vorne in den Mund hineingefahren, oben die zwey vordersten Zähne losgeschlagen, weiter ganz flach über die Zunge weggestreift hatte, hinten im Schlunde sitzen geblieben war, und sich währender und durch entstandene Eiterung im Schlund, hierauf aus solchen, so entwickelte, daß man sie herausnehmen konnte. Und auch noch einen andern Verwundeten 4) wo die Kugel beyde Unterkiefer in der Mitte, da sie von einer Seite queer zur andern durch und durch gefahren, zerbrochen, und die Zunge mit gestreift hat. Ich habe bey allen diesen Verwundeten so verfahren, als ich §. 367. 369. in meiner Anweisung, nach eben diesen Exempeln, Anleitung dazu gegeben habe, und bin so glücklich gewesen, bey jedem dieser gedachten Verwundeten die Heilung zu bewürken. Doch, ohngeachtet des guten Ausgangs bey diesen Männern, wünsche ich doch nicht öfters solche Verwundete in die Hände zu bekommen, wenn ich auch nur bloß auf mich, geschweige denn, auf dergleichen elend Verwundete selbst sehe. Denn, man kann nicht jedem dergleichen Verwundeten die Heilung gewiß versprechen; und die, der zu

bewürkenden Heilung wegen nöthig anzuwendende Mühe, wie auch um sie nicht hungrig und durstig sterben zu lassen, kann hier bey einem rechtschaffenen Wundarzte, gewiß mit nicht geringer Beängstigung verknüpft seyn, da er dem Elende solcher Verwundeten abhelfen soll, welche nicht sagen können, was sie wollen oder, nöthig haben, welche sich nicht beklagen, welche sich nicht fordern können, welche nicht reden, nicht kauen, nicht schlingen, nicht frey Athem holen, nicht den Mund auf und zu machen, nicht husten und räuspern, und nicht gehörig ausspeyen können, ohngeachtet sie Reitz, zum Husten, Durst, zu trinken, auch wohl Lust genung zum essen, und Speichel und andere Feuchtigkeiten genung auszuspucken vorräthig haben, keines dieses aber gehörig thun können; des Schmerzes, der Entzündung, der Eiterung, des üblen Geschmacks und Geruchs vom Eiter und anderer dabey vorkommenden Uebel zu geschweigen. Ich könnte noch einige fast auf gleiche Art Verwundete und ebenfalls glücklich geheilte Personen anführen, welche andern Wundärzten vorgekommen sind, wenn ich es vor nöthig erachtete. Ich kann aber gewiß glauben, daß wenigstens verschiedenen erfahrnen Wundärzten, welche theils eine überhaupt schon grosse Erfahrung haben, theils diesen so lang daurend und blutigen Krieg über, bey

irgend

irgend einer Armee gedienet, und in Feldlazarethen gearbeitet haben, dergleichen Fälle in die Hände gekommen, und ihnen unter einer guten Behandlung, wo nicht allgemein, doch mit unter, ganz glücklich abgelauffen seyn werden. Sie werden also wissen, daß man auf solche Art mit diesen Wahrnehmungen sicher beweisen kann, daß auch solche, als bereits beschriebene Verwundungen zu heilen stehn; und daß dahero ein rechtschaffener Wundarzt, nicht aus Vorurtheil diese Verwundungen für absolut lethal ansehn, dabey saumselig oder verzagt und verlegen, sondern vielmehr gewissenhaft, sorgfältig, unermüdet, unverdrossen und seiner Känntniß, Einsicht, Belesenheit und Beurtheilungskraft nach, herzhaft handeln müsse.

Diese 2 Fälle, und zwar, jener Fall der in der 41sten Wahrnehmung, in der ersten Abtheilung; und dieser Fall, der in der 4ten Wahrnehmung dieser 2ten Abtheilung befindlich, verdienen desfalls überhaupt und insbesondere die grösste Aufmerksamkeit. Doch noch seltener, und gewiß fast auch mehr bejammernswürdiger, sind die Fälle, wo die beyden Unterkiefer in ihrer vordersten Helfte, das ist, wenn das Kinn ganz abgeschossen ist. Hiervon weiß ich einzige 2 Exempel anzugeben; und welche beyde glücklich abgelaufen sind. Der erste betraf einen Mousquetier

vom damaligen Erbprinz Darmstädtischen anjetzo von Wunschischen Regiment. Ich will die Behandlung dieses Verwundeten von Wort zu Wort einrücken, so wie sie mir der geschickte und erfahrne Regimentsfeldscheerer selbigen Regiments, Herr Prätorius, erst verwichene Wochen (war der 4te Julii 1763.) überschrieben hat: Einem Soldaten, Namens Christian Buttner, von dem Regiment, wobey ich stehe, wurde in der Schlacht bey Praag 1757. durch eine sechspfündige Kanonenkugel die halbe untere Kinnlade sammt den Kinn mit der ganzen Spitze der Zungen, und allen Zähnen beider Kinnladen weggeschossen. Dieser elend Verwundete ist nicht nur glücklich curirt, sondern noch bis dato am Leben, und hält sich anjetzo auf dem Adelichen Guthe Temmen in der Uckermark, als Taglöhner auf. Das merkwürdigste bey dieser Kur war, daß der arme Mensch die ersten 4 Wochen weder essen noch trinken konnte; und man muste ihm diese Zeit über mit einer Sprütze etwas Bouillon und dienliche Getränke einsprützen, um ihn dadurch am Leben zu erhalten. Sein Mund ist zwar sehr unförmlich, jedoch kann er anjetzo ganz dünne Mehlbreyen, allerhand Grütze und Getränke einschlurpfen. Er ist ganz munter und gesund; und ist höchst zu bewundern, daß er bey ganz dünnen und leichten Speisen so viele Jahre lang seine vollkommne

Kräfte

Kräfte und Munterkeit behält. Der 2te Fall betraf einen Grenadier vom Battaillon von Heilsberg, Namens Valentin Rausch, dem in der Bataille bey Torgau 1760. auf eben die Art die untere ganze Kinnlade weggeschossen worden. Er wurde von dem Staabschirurgo Herrn Kretschmar in Torgau behandelt, und so gut geheilt, daß mit Ende der gänzlichen Heilung keine grössere als natürlich grosse, ja fast noch kleinere Oefnnng als nöthig gewesen wäre, und jedoch nur rundförmige und nicht bewegliche Oefnung blieb. Man hatte, mit den an dem obern Kinnbacken (maxilla superior) befindlichen weichen Theilen, und mit denen untern, noch hin und her übrig gebliebenen Lappen, durch Heffte und Binden eine Vereinigung, und durch desfalls unermüdet angewendeten Fleiß, einen so grossen Ersatz wieder hervor gebracht, daß die Zunge völlig in den Mund eingeschlossen, und eine, auf eine beschriebene Art fast nur zu kleine Oefnung geblieben war. Es war also bey diesen beyden Fällen, zwar freylich ein Uebel, nemlich das Unvermögen zu kauen, und gehörig zu essen und zu trinken und zu reden, übrig geblieben; jedoch es war aber auch ganz gewiß besser, als wenn die Zunge ausser dem Mund, aussen am Hals hätte hängen bleiben, und der Verwundete dabey elendiglich umkommen müssen. Mit einer solchen Art sich

zu nähren, wie in der vorstehenden 4ten Wahrnehmung angezeigt, und welche diesen Elenden auch ebenfalls so angewiesen worden ist, wurden sie im Stande gesetzt, sich noch viele Jahre zu erhalten, wenn sonsten ihre übrige Umstände, ihnen erleidlich bleiben, ob sie schon nicht kauen und vernämlich reden können. Nach völlig geendigter Heilung, und welches im 5ten Monat nach geschehener Verwundung geschahe, gieng letzterer als Invalide nach Berlin, und von da aus, wurde er mit einem Gnadengehalt versorgt.

So sehr viele am Kopf und in das Gesicht geschossene Soldaten, wie wir auch diesen Krieg über in unsern Feldlazarethen gehabt haben, so habe aber doch weder ich selbst, diesen Fall gesehn, noch von andern Wundärzten Nachricht davon erlangen können, daß ein Verwundeter in Feldlazarethen gefunden worden, welchem eine Kugel durch das äussere Ohr in das innere hineingeschlagen gewesen wäre. Es ist also zu glauben, daß diese Verwundeten, unter die auf den Schlachtfeldern plötzlich sterbenden, gleich wie jene zu rechnen seyn, welchen die Kugeln ausser der Gegend des Ohrs, auch an andern Stellen des Kopfs, das Gehirn, Gehirnbein und die grossen innern Gefässe am Schlafbein durchbohrt und zerreissen. Denn, daß die Gegend des Ohrs, nicht gleichem Schicksal als die übrigen Stellen des

Kopfs und des Angesichts, ausgesetzt seyn sollte, ist nicht wohl anzunehmen, da die Kugeln in Battaillen nach einer gar sehr ungewiß bestimmten Richtung gehn und einschlagen. Bey allem diesem bleibt aber auch wiederum zu bewundern, daß man nicht wenigstens solche Fälle gefunden hat, wo eine Kugel noch in den äussern Gehörgang stecken geblieben und so gefunden worden wäre; da es doch sehr ofte die Fälle gegeben, wo man eine Kugel, aus den Backenbeinen, aus dem Unterkieffer, aus dem Stirnbein, und aus der äussern Hirnschalentafel, an verschiedenen Stellen derselben, ja wohl von der Oberfläche des Gehirns selber, durch die Hirnschale durch, auszunehmen; in und durch die Nase, durch die Augenhölen, und durch den Schlaf durchgefahren gefunden hat; und wie denn auch diese Fälle hieher gehören, deren ich bereits oben Seite 206. von der Zungen, und vom Schlund gedacht habe. Von allem diesem zeugen die 28. 32. und 19te Wahrnehmung in der 1sten Abtheilung und verschiedene andere Wahrnehmungen in dieser 2ten Abtheilung.

Die Wunden am äussern Ohr aber, kommen nicht nur sehr häuffig vor, sondern sie werden auch allgemein ohne Schwierigkeiten geheilt, wenn nur ein geschickter Wundarzt damit zu thun bekommt. Wie denn vorzüglich die Hiebwunden

am Ohr, durch einige blutige Heffte, gar sehr gut zu heilen sind. Ein ganz abgehauenes und wieder angeheiltes Ohr, nemlich ein Ohr dergestalt abgehauen, daß es auf die Erde gefallen gewesen, und denn wieder angeheftet oder angeheilt wäre, gleich wie es ehemals mit Nasen und Ohren geschehn seyn soll, habe ich niemals gesehn, so viele Hiebwunden am Ohr und an der Nase mir auch vorgekommen sind. Wenn der eine oder der andere eben genannter Theil, einmal verloren gegangen war, so blieb er auch verlohren. Ich weis aber auch davon gar wenige Exempel. Gar sehr gemein finden sich aber diese Fälle, wo das äussere Ohr theils entzwey, theils auch so abgehauen ist, daß es dem herunterfallen nahe ist; und dann ist dieses die Sache, der durch einige blutige Hefte, gar sehr gut wieder abgeholfen werden kann. Und, wenn man sonsten bey dieser blutigen Nath die Knorpel des Ohrs zu schonen anbefohlen, so kann ich dagegen versichern, daß der Knorpel nicht nur ohne Nachtheil mit der Nadel durchstochen werden kann, sondern daß es bey vielen diesen Fällen auch höchst nöthig ist, wenn die Heftung von gutem Nutzen und die Heilung des Ohrs gut geschehn soll. Die Erfahrung davon ist in unsern Lazarethen fast allgemein bekannt. Auf gleiche Art verhält es sich mit der zu machenden blutigen Nath an der Nase.

Auch dabey muß man die Knorpel nicht schonen. Davon, daß die Nase gänzlich abgehauen gewesen, weis ich meines theils nur zwey einzige Exempel: eines an einem Unterofficier von Gesler jetzt Schmettau in der Bataille bey Prag, und der hernach in Dresden Lazarethunterofficier gewesen; und das andere Exempel, an einem Dragoner vom Regiment von Meyer; davon aber, wo die Nase der Länge herunter in zwey gleiche Theile getheilt, oder, mitten auf ihren Rücken herunter gespalten war, auch nur ein einziges Exempel, an einem Reuter vom Regiment von Dallwig.

Gar sehr grosse Hiebwunden, welche bald schräge, bald ganz queer über die Nase und Backen gegangen waren, sind, wie in unsern Lazarethern bekanntgenung geworden ist, mannichfaltig vorgekommen, und durch die blutige Nath auch gar sehr gut geheilt worden. Dieser Ursache wegen, habe ich auch von dergleichen Wunden, nur einzige zwey vorzügliche Beyspiele, hier in der Folge mit aufgesetzt. Solche Hieb- und Schußwunden, wo die Halswirbelbeine (wie auch die übrigen Wirbelbeine) und das lange Mark, von einem Sebel gänzlich durchhauen, und von einer Kugel gänzlich durchbohrt gewesen, haben sich ebenfalls nicht in unsern Lazarethen finden lassen, und man wird dahero wohl diese Verwundungen auch mit

unter die, so gleich plötzlich tödtlich rechnen müssen. Wo aber nur ein Theil der Wirbelbeine gelitten gehabt, davon hätte man viele Wahrnehmungen auffetzen können; wie denn auch diese Fälle, bey einigen folgenden Wahrnehmungen und zwar in der 5ten Wahrnehmung, in der 10ten Wahrnehmung, desgleichen wo die Rücken- und Lendenwirbelbeine mit verletzt gewesen, so bey Brust- und Bauchwunden mit vorkommen.

Ferner, so sind auch solche Wunden, wo man ganz augenscheinlich eine völlige Zertrennung der Luft- und Speiseröhren wahrnehmen können, ebenfalls nicht in unsern Lazarethern vorgekommen. Die plötzlich eindringende Luft, und die Blutung, welche hierbey nicht geringe seyn kann; die, bey gänzlicher Zerschneidung der Luft- und Speiseröhre auch ganz unvermeidliche Mitdurchschneidung der zurücklauffenden Nerven (nervus recurrens); und der Ort wo Hieb, Stich oder Schuß und Sturz und Fall, eines solchen Verwundeten, als unter einer Menge z. E. im attaquiren begriffener Cavallerie, geschieht, nebst dem Mangel der augenblicklichen Hülfe eines Wundarztes: Dieses alles mag wohl eine solche Verwundung sogleich tödtlich seyn lassen. Dahero auch, aus gleicher Ursache keine solche Verwundete in unsern Feldlazarethen gefunden werden, wo zugleich, die äussern und innern Blutgefässe am Hals

und an den Schläffen verletzt gewesen wären. Die gänzliche Zertrennung der Speiseröhre, mag aber auch an und für sich wohl allemal absolut tödtlich, und dahero die Behandlung für ihre Wiedervereinigung, fast ganz überflüßig seyn. Wenn aber die Luftröhre nur allein entzwey geschnitten worden ist, da hat man, wie von verschiedenen Schriftstellern angemerket worden, auch hiesiger Seits, doch ausser den Feldlazarethern, zwey Beyspiele erhalten, und bey beyden diesen Elenden ist das Leben gerettet worden: Das eine Beyspiel, hat der Regimentsfeldscheerer beym Regiment von Grollmann, Herr Wägner, mit dem Compagniefeldscheerer Schröder 1749. an einem Mousquetier vom damals Jeetzischen jetzt alt Stutterheimischen Regiment und der Compagnie von Kannacker, in der Guarnison zu Demmin, und das zweyte Beyspiel der Medicus Herr Doctor N. N. und der Stadtchirurgus Herr N. N. von einem Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Accis-einnehmer N. N. in Bredin bey Torgau 1761. gegeben. * Von beyden wird versichert, daß die Luftröhre **fast gänzlich queer zerschnitten** gewesen sey, daß man aber bey Zeiten darzu gekommen, den Augenblick

* Ohngeachtet mir alle mögliche Mühe gegeben; so habe weder die Namen des Arztes und Wundarztes, noch des Patienten ausfindig machen können. Die Sache aber ist zuverläßig gewiß, und muß für die Gewißheit der gröβte Theil des in Torgau gestandenen Königlich Preußischen Feld-Lazareths stehen.

genblick die Heftung vorgenommen und die Personen glücklich beym Leben erhalten habe. Daß aber Fälle vorkommen, wo die Luftröhe vorne und zur Seite von einer Kugel mit aufgerissen wird, dieses bezeugen solche Exempel, als ich desfalls nur ein einziges hier anführen will, welches ich mit dem geschickten und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Bellmann, nur noch kürzlich nach der Freyberger Battaille im Leipziger Lazareth gehabt habe. Der Herr von Passoffsky, Lieutenant beym Regiment von Kleist Husaren wurde den 23ten October 1762. mit einer Flintenkugel dergestalt durch den Hals geschossen, daß die Kugel zur rechten Seiten des Halses, vorne am Adamsapfel hinein, und an der linken Seite desselben wieder heraus, also, durch den vordern Theil der Luftröhre durchgefahren war, und diese daselbst aufgerissen hatte. Die Heilung erfolgte vermittelst einer so viel als möglich geschwinden Wiedervereinigung, ohne Schwierigkeit und sehr bald. Im Monat December also in Zeit von 6 Wochen etwan, war die gänzliche Heilung vorbey, und es blieb keine andere üble Folge, von dieser Verwundung zurücke, als eine heissere Stimme.

In wie weit aber anzunehmen sey, daß sowol die Speise- als Luftröhre, dem Auge unkenntlich bey Schußwunden durch den Hals durch, mit verletzt werden, und eine ziemlich gute Heilung erhal-

erhalten werden könne, davon stünde die vierte Wahrnehmung in dieser 2ten Atheilung als ein Beyspiel anzuführen. Doch, ich meines theils, will ein solches nicht für unwidersprechend gewiß angeben.

Fünfte Wahrnehmung.

Von mir, und dem jetzigen Regimentsfeldscheerer beym Regiment von Kleist Dragoner, damaligen Oberchirurgo beym Feldlazareth, Herrn Karcher.

In der Battaille bey Torgau 1760. war der Herr von Rosenberg, Capitain bey dem Grenadierbataillon von Charlowitz, mit einer Flintenkugel so durch den Hals geschossen, daß die Kugel, hinten und dichte an den Queerfortsätzen (Processus transversales) der beyden letzten Halswirbelbeine, linkerseits hinein, auf dieser Seite, weiter, durch den Hals vorwärts, doch ausserhalb dem Schlund und der Mundhöle, und unterhalb dem Processu coronoideo maxillæ inferioris sinistræ, bis gegen das Kinn linker seits fort, daselbst aus dem Hals heraus, weiter, eben daselbst aber auch wieder, von hinten nach auf und vorwärts in das Kinn hinein, und ferner, vorne am Kinn, auch wieder herausgefahren war. Es waren also 3 Schußmündungen, oder 3 Wunden gegenwärtig. Eine, und

zwar

zwar die Eingangswunde der Kugel, hinten im Nacken, eine andere, und zwar die erste Ausgangswunde der Kugel, zur Seite am Hals vorne und unterwärts am Kinn, und eine drite, als die gemeinschaftliche Eingangs- und Ausgangswunde der Kugel am Kinn selbst. Hinten, wo die Kugel hineingeschlagen hatte, waren die Epiphyses gedachter Wirbelbeine, vorne aber, war die untere linke Kinnlade am Kinn gänzlich fracturirt, und am letzten Ort waren auch 3 Zähne, noch mit ausgeschlagen. So gleich nach erhaltener Verwundung, eräusserte sich in dem, was die Wunden betraf, kein ausserordentlicher, und kein gefährlich drohender Zufall; aber in dem Augenblick, da die Verwundung geschahe, entstund hierauf nach und nach der allerheftigste Schmerz in der Achsel dieses Arms. Als ich den Herrn Patienten den 3ten Tag darauf besuchte, so fand ich oben beschriebene Verwundung; über dieses auch zu des Herrn Patienten und meiner Bewunderung, daß der Oberarmkopf des schmerzhaften linken Arms, nach abwärts und vorwärts völlig aus seiner Cavität gewichen war, ohne daß der Herr Patiente, weder einen Fall, noch Schlag, noch eine andere Ursache zu dieser Ausweichung anzugeben wuste. Die Wunden an und für sich machten dem Herrn Patienten weit weniger Beschwerniß und Schmerz als dieser ausgewichene Oberarm. Es war keine Geschulst da. Nach Hinwegnehmung der Knochenstücke, welche in den Wunden

losge-

losgeschlagen da lagen, verband man die Wunden gehörig; die Nacken- und Halswunden besonders aber, ganz locker, und bedeckte sie vor der Hand nur bloß mit einigen Compressen und einer ganz kurzen Binde. Hierauf machte man Anstalt den ausgerenkten Oberarm wieder einzurichten, er mochte nun auch von dieser oder jener Ursache ausgerenkt worden seyn. Als ich ihn aber in die Höhe heben wollte, so fand ich ihn so beschaffen, daß er sich ohne vorhergehende Extension, und ohne daß es dem Herrn Patienten einen Schmerz machte, in die Höhe heben, und ihn in sein gehöriges Lager schieben konnte. Als dieses geschehn, fand sich der Herr Patient von dem so heftigen Schmerz in der Achsel etwas erleichtert, der Oberarmkopf blieb allem Ansehn nach auch in seinem gehörigen Lager liegen. Da nun aber doch, auf solche als beschriebene Art, die Bänder und Muskeln, (und welches doch wegen der kurzen Zeit, seit der Ausrenkung, wie auch der Art und Weise nach, als diese Ausrenkung geschehn seyn konnte, höchst zu bewundern war,) ganz erschlappt waren, so suchte ich der Nacken- und Halswunden ohngeachtet, ein so festes als nöthiges Gebände des Arms wegen, anzulegen. Wie man nun aber im voraus sahe, daß der Nacken- und Halswunden wegen, dieses Gebände wenigstens grösstentheils, bey jedem Verband der gedachten Wunden aufgemacht werden muste; so fürchtete man also auch gar sehr, daß dieser ausgerenkte

renkte Oberarm, bey so grosser Schlappheit der fest weichern Theile seines Gelenkes, nicht anders als wenigstens gar sehr schwer, in seinen natürlich gehörigen Zustand zu bringen seyn würde. Man fürchtete also einen üblen Ausgang dieser Sache; diese Furcht war auch, wie es die Folge lehrte, nicht umsonst; jedoch die üble Folge, welche entstund, war eine ganz andere, als man vermuthete. Damit ich, in gegenwärtiger Geschichte überhaupt, deutlich genung seyn möge, will ich erstlich dasjenige, was die Wunden betrift, und dann auch dasjenige, was den ausgerenkten Arm anbetrift, insbesondere erzehlen. Die Wunde im Nacken, wurde wenig oder gar nicht ausgestopft und ihre Heilung so geschwinde als möglich zu befördern gesucht.

Denn da man diese Wunde, oder diese Mündung des Schußkanals durch den Halß durch, wenig oder gar nicht weit, den ganzen Schußkanal aber, seiner Biegung und seines Zusammenfallens wegen, ganz und gar nicht mit der Sonde verfolgen konte, da dieses nicht einmal zu versuchen stund, und diese Mündung auch höher als die vorderste lag, so legte man Compressen an, und bewürkte die geschwinde Heilung also bald durch die Compression. Die Heilung erfolgte auch, nachdem sich einige kleine Knochenstückgen von den Wirbelbeinen mit der Eiterung entwickelt hatten, geschwinde und ohne Hinderniß. Die Wunde am Kinn war leichte und sehr bequem

quem zu behandeln. Und auch erfolgte die Heilung dieser Wunde ohne Schwierigkeit, doch erst in dem dritten Monath. Die ausgewichene Achsel aber, machte um so mehr zu schaffen. Ohngeachtet man den Oberarm, und zwar wie oben schon bemerkt worden, ohne daß man vorhero eine Extension zu machen nöthig hattte, und ohne den geringsten Schmerz zu verursachen, sehr leichte in die Höhe heben, und ihn in sein natürliches Lager bringen konte, und ihn sodann durch einen guten Verband darinnen zu erhalten suchte, so war aber doch der Schmerz, in der Achsel, in der Schulter und im ganzen Oberarm außerordentlich hartnäckig. Bald ließ er ein wenig nach, bald aber wurde er wieder überaus heftig; und allemal eräusserte er sich in seiner Heftigkeit, bey Gegenwart eines Krampfs im ganzen Oberarm, und in der ganzen Schulter; und dieser Krampf, ja dieser, wie ich wohl mit Recht sagen kann, convulsivische Krampf, wurde einigemale so heftig, daß dadurch der Oberarmkopf aus seiner Cavität wieder herausgetrieben oder gezogen wurde, und zwar nicht etwan während der Zeit als man die Halßwunden verband, und als man keinen Verband des Arms wegen anliegen gehabt, oder, daß man den Arm etwan hätte herunter hängen lassen, sondern zu der Zeit, wenn man lange vorhero verbunden, einen gehörigen Verband für die Wunden, und für den ausgerenkt und immer wieder gehörig eingerichteten Arm angelegt und den Arm also in sei-

nen zwar gar sehr festen doch auch nicht ganz lockern Gebände und in der Pappenrinne und Schärpe liegen hatte. Da die Kugel nicht durch die Achselhöhe oder durch die Schulter gefahren, da nichts von einem Oberarm oder Schulterbruch, noch von Zerreißung der Bänder daselbst zu sehen war, und da man auch nichts von Knochenstücken oder Tuch und dergleichen in dem Schußkanal vom Nacken an bis in die Helfte des Halses hin, finden konte, als welche Untersuchung doch endlich etlichemahl gemacht wurde, ohngeachtet man im Anfange, da die Wunde doch nicht eiterte, weder sondiren konte noch wolte; so vermuthete man, daß etwan ein halb zertrennter sehr empfindlicher Theil, als ein Nerve, Flächse, sehnichte Ausbreitung ꝛc. an dem so heftigen Schmerz, an dem Krampf und an der durch den Krampf bewürkten Ausweichung des Oberarms schuld seyn möge: Es war dieses eine Muthmaßung. Denn, obschon eine halb zertrennte Nerve und Flächse, wie bekant, viele Uebel und besonders entsetzliche Schmerzen, ja Convulsionen erwecken kann, so weiß ich aber doch nicht, ob man auch diese Ausweichung des Oberarms, als eine Folge des Reitzes einer halb zertrennten Nerve oder Flechsen, ganz zuverläßig ansehen dürfe. Indeßen, der Erfolg von folgender Behandlung könte meine Muthmaßung einigermaßen für richtig geltend machen. Statt dessen, daß ich zeither den Verband um die Achsel nicht so sehr feste gemacht, und Compressen

und

und Binden, theils mit spiritu vini, theils mit einer stärkenden Weinbähung befeuchtet, die Wunde am Halß aber nur trocken, doch mit ganz kleinen Bourdonetts ausgefüllt hatte; so inungirte ich jetzt am Halse, auf der Achsel und Schulter, erweichende und schmerzstillende Oele und Salben, in die Wunde am Halß sprützte ich warmes Terbenthinöl ein, den Verband um die Achsel machte ich, nachdem der Arm recht gut in die Höhe gehoben und gehalten wurde, so feste als nur zu erleiden stund, und über den Verband an der Achsel und am Halß legte ich noch ein erweichendes Cataplasma.

Dieses wurde sehr oft wieder erneuert. Auf diesen Verband legte sich der Schmerz um ein mannichfaltiges, und es blieb auch der Krampf weg. Hierauf ließ ich diesen Verband 48 Stunden liegen, und fuhr indeßen mit dem Breyumschlag immer fort. Als ich hierauf den Verband abnahm, so fand ich in den Halswunden etwas mehr Eiter, als zeither gewesen war. Der Oberarmkopf, war noch gehörig und feste in seiner Lage. Ich sprützte hierauf nochmals warmes Terpenthinöl in die Halßwunden, ich rieb die Salben wieder wie vorhero auf die leidenden Gegenden, ich machte den Verband um die Achsel wieder sehr feste, ich legte wieder wie vorhero (und zwar, obschon weder Entzündung noch Geschwulst da war) Breyumschläge auf, und ließ auch diesen Verband wieder 48 Stunden feste liegen. Binnen die-

sen 48 Stunden, fand sich nun zwar meinem Hoffen und Wünschen entgegen, Schmerz und Krampf, jedoch bey weitem nicht in so heftigem Grade als sonst geschehen war; und nachdem ich den Verband abgenommen hatte, so fand ich auch wie das vorigemal den Oberarm in seiner gehörigen Lage, ob schon ein sich wieder gefundener Schmerz und Krampf da gewesen war. Ich machte hierauf nochmals einen so nehmlichen Verband, in allen und jeden Stücken, als ich nun vorhero zweymal gemacht hatte. Während diesen 48 Stnnden eräugnete sich weder Krampf noch Schmerz, und als ich denn diesen Verband abgenommen hatte, so fand ich auch jetzt den Oberarm noch gehörig in seinem Gelenke, wie auch die Halßwunden mit sehr schönen doch ein wenig zu vielen Eiter angefüllt. Der Herr Patiente versuchte den Oberarm ein wenig zu bewegen. Es gieng die Bewegung aus eigenen Kräften des Herrn Patienten, nach vor- und hinterwärts und auf- und abwärts in ziemlicher Maße, und daß ohne sonderliche Schmerzen vor sich; und der Arm blieb in seinem Gelenke. Jetzt spritzte ich (da die Eiterung ein wenig zu stark, und der heftige Schmerz weg war) statt des Terpentinöls, Mastix in die Halßwunden, diese ihre Mündungen aber bestrich ich mit Digestivsalbe, und ließ sie nunmehro ganz von Charpie frey. Mit dem einreiben der Oele, mit dem festen Verband um die Achsel und mit den Breyumschlägen, fuhr ich aber

noch

noch wie vorhero geschehen, fort. Damit ich aber bey allem diesen nicht eine zu grosse Eiterung in den Halßwunden bekommen möchte, wenn ich fortgefahren wäre, sie nur alle 48 Stunden zu verbinden, so verband ich die Wunden nunmehro alle Tage auf eben diese Art als ich nur eben gesagt habe, und in einigen Tagen nachher ließ ich auch den Umschlag und dann auch weiter hin das einreiben der Oele weg. Mit Mastixbalsam in die Wunden zu spritzen, mit der Digestivsalbe, wie auch dann und wann mit nur blos trocknen Plumaceaux zu verbinden, und das Gebände um die Achsel feste und nunmehro nur bloß trocken anzulegen, fuhr ich dann endlich so lange fort, bis die Halswunden gänzlich geheilt waren. Die Injection, welche in die Nackenwunde hinein gespritzt wurde, floß niemals zur vordersten Wunde am Halß unter dem Kinn, wieder heraus, und noch weniger drang etwas davon zur hintersten und obersten Wunde im Nacken heraus, wenn in die vorderste und unterste Wunde am Halß eingesprützt wurde. Während einer Zeit von 6 Wochen, als ich wie vorstehend, die Wunden am Halse, und die Achsel behandelte, war der Herr Patient 4. 5. bis 6 Tage vom Krampf und heftigen Schmerz am Oberarm und der Schulter befreyt, 2. bis 3. Tage aber auch wieder gar sehr davon beschwert. Bey aller dieser Abwechslung aber jedennoch, heilten die Halßwunden völlig und so gut zu, daß kein steifer Halß, und kurz, ganz

keine Beschwerden davon am Hals selbst zurücke blieben; und binnen eben dieser Zeit auch, wurde der Oberarm wieder so feste in seinem Gelenke, daß er ohne alles Gebände gelassen, und auch so lange ganz willkührlich bewegt werden konte, als so lange nicht ein Anfall vom Krampf und heftigen Schmerz, die Schulter, die Achsel und den Oberarm einnahm. Die Einreibung der Oele und die Breyumschläge über Achsel gelegt, welche im Anfang so gute Dienste gethan zu haben schienen, wolten jetzt nicht mehr hülfreich seyn. Es blieb immer noch, wie bereits gesagt, ein Anfall von Krampf und heftigen Schmerz übrig, obschon die Halswunden gänzlich geheilt, wie der Oberarm wieder fester und beweglich war.

Und was als das wunderbarste bey diesem blieb, war, daß der Krampf und der heftige Schmerz nicht immer einerley und beständig da war, sondern nur zu Zeiten und bald geringer bald stärker kam. Die Anfälle des Krampfs und Schmerzes, blieben 2. 3. und 4 Tage anhaltend da, und 4. 5. und 6. Tage blieben sie weg, ohne daß man weder von dem Anfall, noch von dem Wegbleiben eine Ursache anzugeben wuste, und auch ich, meines theils wenigstens, jetzt noch nicht weis. Wenn der Schmerz mit unter, einmal gar sehr heftig wurde, so gab man ein Opiatum. Hierauf verlohr sich beydes allemal sehr bald. Beydes, Krampf und Schmerz, kam aber doch auch immer wieder. Bey einer solchen Abwechselung

wechselung brachte der Herr Patiente bis gegen sechs Monate noch hin, nach dem auch, und wie schon oben gesagt, die Verwundung am Hals in der 6ten Woche geheilt, und der Arm in gleicher Zeit wieder feste und beweglich geworden war. Die Kinnwunde heilte in 3 Monat zu. Während diesen Monat über wurden denn, des in der Achsel zurückgebliebenen Krampfs und Schmerzes, und der Seltenheit der Verwundung wegen, verschiedene Aerzte und Wundärzte zu Rathe gezogen, und diese und jene Mittel angerathen, und alle auch wurden, jedoch unwürksam gebraucht. Ein Ameisenbad, so unter andern angerathen wurde, schien noch die besten Dienste zu thun. Denn, ob schon auch bey und nach dessen Gebrauch, Krampf und Schmerz sich noch immer einstellten, sich verlohren und sich wieder einstellten, so waren doch beyde diese Uebel, nach dem Gebrauch des Bades, nicht mehr so heftig, und kamen auch seltener. Hierbey erholte sich der Herr Patient auch wieder so ziemlich an Kräften, als welche des Schmerzes und Mangel des Schlafs wegen, nicht wenig abgenommen hatten, ob schon ausser der Zeit des heftigsten Schmerzes und Krampfes, immer Appetit zu essen, wie auch, und welches zu verwundern, sehr selten oder niemals ein Fieberanfall da war. Wie nun endlich auch das Ameisenbad, nach dessen langen Gebrauch, den noch immer dann und wann sich findenden Krampf und Schmerz nicht gänzlich heben wollte,

wollte, dargegen aber nunmehro ein mineralisches Bad empfohlen wurde. So giengen der Herr Patient aus dem Feldlazarethe nach Freyenwalde. Nach Gebrauch dieses Bades befinden sich der Herr Patient zwar bey der besten Leibesconstitution; jedoch, es ist doch immer noch ein dann und wann sich findender Krampf und Schmerz da, welcher nach eigenen Bericht des Herrn Patienten sich durch Wärme und Frictiones noch am besten eine Zeit lang vertreiben läst; und welcher übrig gebliebene Krampf und Schmerz, einzig und alleine so viel schuld geworden ist, und es noch ist, daß der Herr Patient Invalide seyn muß. Denn, ausser diesem, hat der Herr Patient sich weder über die geheilten Hals- noch Kinnwunden, noch über eine Steifheit am Hals und Kinn, und auch nicht über eine Steifheit noch gänzliches Unvermögen den Arm zu bewegen, zu klagen Ursache. Doch einige Schwäche in der Achsel, und folglich einiges Unvermögen den Arm zu gebrauchen, ist noch immer da.

Ausser dem, daß diese Bemerkung wie jene No. 4. einen Beweiß abgiebt, wie erstaunend wunderbar sich Kugeln in Gegenden des menschlichen Körpers herum verschlagen und durchschlagen können, ohne diejenigen Theile zu verletzen, von welchen man glauben sollte, daß sie mit verletzt seyn müsten, und wo dargegen andere Theile aber verletzt werden, davon nur muthmaßlich Anzeigung

zeigung geschehn kann; so bestättiget sie auch in Ansehung der Hals- und Nackenwunde, die Wahrheit: daß oft ausserordentliche Zufälle bey Halswunden insbesondere, entstehn, und daß deren ihre Ursachen schwer zu entdecken, aufzuheben, und zuverläßig genung anzugeben sind.

Folgende Wahrnehmung, wird ein gleiches bezeugen. Daß aber bey dem Fall der vorstehenden 5ten Wahrnehmung in Ansehung der Nackenwunde, derjenige Nerve gelitten habe, welcher von einigen, die 8 Paar Halsnerven zählen, der letzte Halsnerve, von einigen aber, die nur 7 Paar Halsnerven zählen, das erste Paar, oder der erste Rückennerve genannt wird, und welche sich in die Schulter oder den Arm vertheilt, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Daß aber ferner, ein heftig gereitzter Nerve, Convulsiones erwecken, und daß durch diese, ein Glied aus seinem Gelenke gezogen werden könne; daß hier bey diesem Fall der 5ten Wahrnehmung nachdem, der einmal leidende Nerve, stumpf, oder des fernern Reitzes unfähig, oder von der ihn reitzenden Ursache befreyt, oder wieder in seine natürliche Spannung und Freyheit gebracht, oder gar zerrissen, oder von Eiter consumirt worden, also sodann auch der heftigste Schmerz und der heftige Krampf nachlassen, und daß hierauf der Oberarm in seinem Lager bleiben können; und daß endlich,

aber dennoch Krampf und Schmerz und eine Schwäche im Arm bleiben, ja fast da bleiben müssen, wenn der Nerve ganz unfähig zum Reiz oder gar consumirt worden, daß Krampf und Schmerz sodann von der Schwäche entstanden ist, und das Krampf und Schmerz nur zu gewissen Zeiten entstanden; von allen diesen, wird einem jeden Kunstverständigen wenigstens die wahrscheinliche Ursache beyfallen, wenn deßfalls Betrachtungen jener Anleitung nach gemacht werden, welche in der folgenden Erläuterung befindlich.

Sechste Wahrnehmung.

Von mir, und dem bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Bayer.

Der Capitain, bey dem von Braunischen Regiment Infanterie, Herr von Königseck, wurde in der Kunersdorfischen Schlacht, dergestalt am Hals geschossen, daß die Kugel anderthalb Zoll von der Luftröhre hinterwärts ab an der rechten Seite, hinein, weiter auf dieser Seite des Halses nach hinterwärs fort, in der Gegend der rechten Ohrdrüse (parotis dextra) etwas aufwärts, und denn endlich hinten im Nacken, ganz nahe an den Seitenfortsätzen des 3ten und 4ten Halswirbelbeins, doch ohne diese

zu

zu verletzen, herausgefahren war. Erst den 8ten Tag nach erhaltener Verwundung bekam ich den Herrn Patienten das erste mal zu verbinden. Ich wurde versichert, daß keine grosse Blutung da gewesen war. Man hatte beyde Schußmündungen sogleich mit Bourdonets ausgestopft, und nur locker eine Binde umgelegt. Mit diesem Verband kam der Herr Patient nach Stettin. Da ich die beyden Schußmündungen sehr gespannt fand, so erweiterte ich solche ein wenig, und da die vorderste Wunde, an der Luftröhre weit mehr abhängig als die hinterste war, so richtete ich auch sogleich mein Augenmerk dahin, die hinterste Oefnung, so bald als möglich zugehn zu lassen, die vorderste aber, so lange als es die Eiterung erfordern würde, offen zu halten. Ich stopfte also die hinterste Ofnung nur gar sehr wenig die vorderste aber etwas stärker aus. Einige Tage hin, war alles recht sehr gut. Als ich aber bey einem den folgenden Verbänden, so wie bey vorigen geschehn, ein kleines Bourdonet in die vorderste Mündung steckte, so richtete sich der Herr Patient, auf eine so widernatürlich und zum Erstaunen wunderbare Art, von dem Stuhl, worauf er sich verbinden ließ, mit ganzem Leib steif in die Höhe auf die Füsse, blieb einige Minuten so stehn, erschütterte sich dann am ganzen Leibe, als wann man sich schaudert, und setzte sich sodann ordentlicher Weise mit gehörigen Bewegungen wieder auf den Stuhl, wo er vorhero gesessen hatte.

hatte. Während dem, daß dieses vorgieng, und ich nothwendig von meinem Verbinden abstehn muste, sahe ich den Herrn Patienten mit Erstaunen an, und wuste nicht, was ich von diesem Bezeigen des Herrn Patienten denken sollte. Hierauf aber sagte er mir, daß er beym Einstecken des Bourdonets in die vorderste Wunde, ohne dabey ausserordentlichen Schmerz zu empfinden, wider all sein Denken und Wollen, genöthiget worden wäre, vom Stuhl aufzustehn, ja gleichsam, durch eine in ihm vorgegangene Gewalt in die Höhe gehoben worden, die ihn ferner genöthiget, die etlichen Minuten als ich es gesehn, so starr zu stehn, und sich hierauf zu schaudern, denn aber, wäre dieses vorgegangen, und er hätte sich wieder aus eigner Willkühr gehörig, niedersetzen können. Ich machte diesen Verband vollends fertig, und es war alles wieder gut. Auch als ich den folgenden Verband machte, ereignete sich nichts widernatürliches darbey. Doch bey einigen andern folgenden Verbänden, und zwar, an ungewissen Tagen, geschahe dieses widernatürliche starre aufstehn und schaudern, so als ich vorhin gesagt habe, ebenfalls wieder. Ohngeachtet die Wunde anfieng sehr stark zu eitern, und ich dahero die vorderste Oefnung offen zu halten, gar sehr Ursache hatte, so war ich doch dieses erzehlten Zufalls wegen abgeschreckt, kein gehöriges Bourdonet, sondern fast nur wenige Faden Charpie in die vorderste Oefnung zu legen. Bey dem Verband der hintersten Wunde,

geschahe

geschahe mir niemals nichts widernatürliches. Die hinterste Oefnung und mit dieser ein grosser Theil vom Schußkanal nach vorne hin, nahm auch in sehr geschwinder Zeit die Heilung an. Die vorderste Oefnung und der übrige Theil des Schußkanals suppurirte aber immer stark, und ob ich schon durch angelegte Compressen, und vermittelst einer balsamischen Injection, die Eiterung zu vermindern suchte, so wollte es doch nicht so recht geschehn können. Während der Zeit, als gedachte ziemlich grosse Eiterung in der vordersten Oefnung vor sich gieng, und ich diese mit nur wenig Faden Charpie ausfüllte, um nicht durch das einstecken eines Bourdonetts jenen Zufall wieder zu erregen, wenn ja, und wie es sehr deutlich wahr zu seyn schiene, dieses Schuld daran seyn möchte, klagte der Herr Patient öfters über Schmerz in der Verrieffung zwischen dem Schlüsselbein und der Schulter oder Achsel Höhe. Dann und wann, entdeckte man auch in der Haut daselbst, eine gering entzündete und nicht grosse, aber sehr harte Erhabenheit; doch sie war nicht von Dauer, und noch weniger vermehrte sie sich lange Zeit hin bis zur Vereiterung. Sie vergieng, und kam wieder. Des beständigen Schmerzes wegen, und da man auf einen Abscеß oder vielmehr schon würklich entstandenen Eiter schloß, der sich per infiltration von der Halswunde dahin gesenkt und gesammlet haben, doch aber tief sitzen möchte, legte man erweichende Breyumschläge über. Es dauerte

lange

ange Zeit, doch endlich geschahe es noch, daß man an dieser Stelle Eiter auslassen konnte. Ehe aber noch diese Auslassung des Eiters vor sich gieng, und vielleicht zu eben der Zeit als die Coction, oder, ich will auch nur sagen, als die Entstehung des Eiters, in oben gedachter Gegend, zwischen dem Schlüsselbein und der Achselhöhe, vor sich gegangen ist, ereignete sich ein noch anderer ganz unerwarteter Zufall. Als ich während der Zeit, als der Schmerz in der Gegend von der Halßwunde an bis zum Schlüsselbein heftig war, und hierauf anfieng Breyumschläge daselbst überzulegen, eines Tages früh Morgens zu verbinden kam, (war in der 4te Woche nach geschehener Verwundung) so fand ich den Herrn Patienten auf einem Stuhl dergestalt starr, kurz, in Catalepsi sitzen, daß ich kein ander Zeichen des Lebens, als eine geringe Respiration und kaum merkliche Pulsschläge an den äußern Hauptschlagadern (carotides) wahrnehmen konte. Kurz, vor meiner Ankunft war der Herr Patiente, wie mir erzehlt wurde, in der Stube herum gegangen, und hatte (da er sonsten doch ganz frey davon gewesen) zum größten Schrecken seiner um sich habenden Leute, einen paroxisimum epilepticum bekommen, der jedoch nicht von langer Dauer gewesen war. Nach vielem rütteln und schütteln, hatte man ihn endlich auf den Stuhl gebracht, so wie ich ihn fand. Ich machte geschwind den Verband von der Wunde ab, sahe und entdeckte aber an dieser nichts

wider-

widernatürliches. Vor der Hand legte ich über diese nur ein paar Compressen und eine Binde um, um keine Zeit zu verliehren, den Herrn Patienten noch mehr zu ermuntern. Ich bürstete und frottirte den Rücken und die äußern Glieder, und gab volatilia acida, e. g. Acet. Ruth. an die Nase und auf die Zunge. Hierauf auch erholte sich Herr Patiente wieder so weit, daß er vom Stuhl aufstehen, sich in das Bette legen, und von dem, was vorgegangen war, sich mit mir unterreden konte. Der Herr Patiente wuste nichts anders zu sagen, als daß er beym herumgehen in der Stube plötzlich und ohne vorhero etwas unangenehmes zu empfinden, auf die Erde fallen müssen, von dem, was auf der Erde vorgegangen sey, nichts wüste, mich nur erst jetzt währendem bürsten und reiben wahrgenommen hätte, und nun am ganzen Leibe wie zerschlagen wäre. Ich ließ hierauf eine Potion aus Campfer, sal volatil. corn. cerv. et succin. mit Moschus nehmen. So wenig ich nun aber ferner, eine Ursache zu diesem Zufall, weder in der Halßwunde, noch in der schmerzhaften Gegend von der Halßwunde an bis zum Schlüsselbein zu finden vermochte, so war doch der Zufall bey Gegenwart der Halßwunde und der schmerzhaften Gegend da; desgleichen auch, war bey dem Verbinden der vordersten Oefnung der Halswunde, das obenerzehlte widernatürlich starre Aufstehen vorgegangen, und wenn ich nun dieses alles überdachte, so konte ich fast nicht anders als auf einen Zusammenhang dieser Umstände

schliessen, es möchte nun auch die Ursache davon seyn wie sie wolle. Indessen, da ich äußerlich keinen Gegenstand weiter, als die dann und wann entzündete und immer anhaltend schmerzhafte Gegend von der Halßwunde an bis zum Schlüsselbein vor mir fand, weswegen ich äußerlich noch etwas mehr als zeither geschehen war, thun können; so untersuchte ich gedachte Gegend nochmals genau, und bey diesem Durchsuchen fand ich jetzt, statt oben gedachter harten Erhabenheit, eine kleine weichere und mehr nachgebende Stelle, als in der ganzen übrigen Gegend. Ich entschloß mich, in diese Stelle, und welche in der Mitte und einen Queerfinger breit über dem obern Rand des Schlüsselbeins war, mit der Lanzette eine Oefnung zu machen. Es war nicht unrecht gethan. In dem Umfange eines Groschens groß, waren die allgemeinen Bedeckungen hohl, und in dieser Höle oder vielmehr Grube lag etwas, doch kaum ein Theelöffel voll Eiter. Er war überaus weiß und dick. Ich suchte einen sinum aus dieser Grube gegen die Halßwunde zu, oder auch anders wohin zu entdecken, doch es war keiner zu finden. Ich strich mit den Händen in oft genannter Gegend herum, und besonders von der Halswunde gegen die gemachte Oefnung hin, aber auch dadurch konte ich kein Hervordringen von Eiter, noch auch dadurch Anzeige zu einer Sinuosität finden. Als diese geringe Menge Eiter heraus war, verlohr sich der da in dieser Gegend gewesene Schmerz, es sammlete sich kein neuer

Vorrath

Vorrath an Eiter daselbst, die gemachte Oefnung heilte in weniger Zeit ohne große Eiterung zu, und es fand sich auch nach dieser Zuheilung kein Schmerz und weiter hin auch keine Entzündung mehr daselbst ein. Jedoch, ob dieses gleich alles so vor sich gieng, und ob man nun wohl nicht Ursache genung zu glauben hatte, daß eine so wenige Menge Eiter und ein doch eben nicht so überaus heftiger Schmerz als vor Auslaßung des Eiters da war, einen solchen epileptisch-cataleptischen Zufall als hier sich eräußerte, erweckt haben möchte, wenn dieser Zufall auch nie wieder gekommen wäre; so geschahe es aber, daß dieser Zufall auch nach Auslassung des Eiters, und nach Wegbleibung des Schmerzes und der Entzündung wieder kam. Nur einige Tage lang nach dem ersten Anfall, blieb dieser Zufall weg. Um den 3ten oder 4ten Tag kam ein neuer Anfall davon, und zwar erst allemal von deutlichsten motibus epilepticis und hierauf eine catalepsis, in ganz ungewissen Zeiten, ohne vorhergehende Kennzeichen, sondern auch plötzlich und auch außer der Zeit, wenn die Halßwunde und jene am Schlüsselbein gemachte Oefnung verbunden wurde. Man brauchte indessen oben angezeigte innerliche Arzneien fort, ließ zur Ader (weil der Herr Patiente sehr vollblütig war) und gab auch Purgantia. Während dem Gebrauch dieser Mittel, und während dem Hoffen von Zeit zu Zeit, daß dieser so schwere Zufall wegbleiben würde, jedoch so, als ich oben gesagt habe, immer wieder kam, vergieng eine

Zeit von 6 Wochen, und während der Zeit heilte die Halswunde und die am Schlüsselbein gemachte Oefnung gänzlich zu. Der gedachte Zufall blieb aber noch immer. Auf Anrathen eines geschickten und erfahrnen Mannes, wurde ein Decoctum ex strobulis pini, ligno sancto & cinamomo acuto) als ein aus der Erfahrung, sich legitimirtes, kräftiges Antepileptikum empfohlen. Man brauchte dieses, nebst oben angezeigter Potion. Bey diesem Gebrauch ereignete sich ein Erfolg, der fast so wunderbar, wenigstens eben so unerwartet war, als es der epileptisch-cataleptische Zufall selber war. Der Herr Patient bekam einen Speichelfluß, und zwar, je mehr vom Decoct getrunken wurde, auch je stärker, und manchen Tag so stark, daß bis 4 Pfund Speichel ausfloß. Als etwas über drey Wochen mit diesen sämtlichen Mitteln fortgefahren war, so blieb der epileptisch-cataleptische Zufall, und nachdem er zeither immer schwächer, wie auch seltener gekommen war, gänzlich weg. Man hörte hierauf auch auf, jene angezeigten Arzeneyen zu brauchen, und hierauf auch blieb der Speichelfluß weg. Nicht lange darnach aber, kam der epileptisch-cataleptische Zufall wieder. Es wurde das oben angezeigte Decoctum jetzt alleine wieder genommen; der Speichelfluß fand sich wieder, und bey dessen Gegenwart wurde der Zufall wieder geringer und seltener, und blieb auch jetzt wieder gänzlich weg. Nunmehro ließ man das Decoctum noch ganzer 6 Wochen allein fortbrauchen. So lange

dieses

dieses geschahe, so lange dauerte auch der Speichelfluß immer fort, doch floß er jetzt nicht in so grosser Menge als das vorige mal. Indessen, ob gleich der Speichel in nicht so grosser Menge mehr floß, und ob man auch den Herrn Patienten sehr fleißig Milch und dergleichen milde und nahrhafte flüßige und leicht verdauliche Nahrungsmittel genieſſen ließ, so war doch eine üble Folge von der zu langen Dauer, des Speichelflusses zu fürchten; und da man den Speichelfluß durch den vermehrten, verminderten, und aufgehobenen und wieder angefangenen und fortgesetzten Gebrauch des Decocts deutlich bewürkt sahe: so brach man endlich mit dem Gebrauch des Decocti immer ab, gab mit unter Purgantia, wie auch gelinde Schweismittel, um theils, den fast habituellen Speichelfluß zu stillen, und theils doch auch mit dem ganz auf einmal weg zu lassenden Gebrauch des Decocts, nicht wie das vorige mal geschehn, den so üblen Zufall, oder die epileptischen Anfälle wieder zu haben. Man wolte also das Decoct gerne noch eine Zeit lang fort brauchen, doch ohne einen Speichelfluß dadurch noch länger fortgesetzt zu sehn. Allein, es mochte purgirt und geschwitzt, und so wenig vom Decoct getrunken werden, als es auch war, so wurde doch immer ein Speichelfluß dadurch erhalten. Kurz, dieser ließ nicht eher nach, als bis man den Gebrauch des Decocts ganz und gar wegließ. Hierauf war man täglich in Furcht, daß die epileptischen Anfälle wieder kommen würden. Jedoch sie blieben gänzlich weg.

Der Speichelfluß aber, war so habituell geworden, daß von nun an bis gegen 4 Wochen hin, jetzt täglich noch eine Menge Speichel ausgespucket werden muste, und beym liegen und bücken ausfloß, ob schon kein Decoct mehr getrunken wurde. Wenn ich dahero alles zusammen rechne, so ist gewiß, daß der Herr Patient über 3 Monate, bald einen sehr grossen, bald geringeren Speichelfluß ausstehen müssen. Leibesbewegungen endlich in freyer Luft bis zu einem gelinden Schweiß, und eine andere Diät als zeithero gehalten worden, nemlich, man as wieder Fleisch und trank auch ein Glas Wein; dieses unterdrückte endlich noch den Speichelfluß gänzlich. Auch war die Veränderung dieser Diät nebst der Leibesbewegung in freyer Luft, noch einer andern Ursache wegen nunmehro höchst nöthig. Der Herr Patient war, wie leicht zu errathen, überaus entkräftet. Mit der Zeit fanden sich denn aber auch wieder gehörige Kräfte ein. Der Herr Patient gieng hierauf im folgenden Frühling aus dem Lazarethe, allem Ansehn nach vollkommen gesund. Jedoch ich bemerkte, und wie auch der Herr Patient selbst davon überzeuget war, daß ein Hang zur Schwermüthigkeit da war, welcher vor dieser Verwundung, so wenig als der epileptische Anfall, da gewesen war. Ein Jahr hernach aber, habe den Herrn Patienten frisch munter und gesund in Großalogau zu sprechen das Vergnügen gehabt.

Daß hier, der zurücklauffende Nerve an der vordersten Oefnung der Halswunde, und der Intercostalnerve, durch

die

die entzündete und endlich in Eiterung übergegangene Stelle in der Gegend von der Halswunde an, bis gegen das Schlüsselbein, gelitten habe, wird wohl ohne Zweifel angenommen werden können, ob zwar schon deswegen noch nicht die eigentliche Entstehungart und Weise des dadurch verursachten, und wie in der Wahrnehmung wohl mit Recht, also genannten epileptisch-cataleptischen Anfalls, ganz deutlich zu demonstriren stehn möchte. Doch, da bekannt ist, daß die Convulsionen und so auch Epilepsie von Aergerniß, Zorn und Schrecken, wie auch, von heftigem Schmerz, von heftigen Reitz, bey Entzündung und entstehender Eiterung, vom blossen Druck eines widernatürlichen Körpers * in Gegenden und Theilen, wo ansehnliche Nerven und andere sehr empfindliche Theile mit angegriffen werden, ja, daß die Epilepsie ausser vielen andern Ursachen als z. E. von Würmern und dergleichen, auch nur bloß von einer starken Einbildungskraft, wenn sie auf die, bey der einmal gehabten Epilepsie etwan in die Sinne fallende Ursache dazu, oder auf die mit vorgefallene Umstände dabey, aus Furcht, Aergerniß, Schrecken und auf die Ursachen zu diesen Affecten, gerichtet ist, gleichsam wieder neu erschaffen, und also immer unter-

* In dem 4ten Band der Edimburgischen Versuche, Seite 544 liest man, daß ein Ganglion, ohngefehr einer Erbse groß, der auf einem Nerven in den Wadenmuskeln gesessen, eine 12 jährige Epilepsie verursacht hat.

halten werden kann; so kann also auch hier, in so weit wir wissen, daß dieses, was ich bereits gesagt habe, der Erfahrung nach geschicht, ob man es gleich so deutlich zu demonstriren nicht auf sich nehmen mag, Epilepsie und Catalepsis, und zwar zu ungewissen und in unterbrochenen Zeiten erfolgt seyn, denn, die epileptischen, krampfigten und convulsivischen Anfälle, entstehn fast allgemein, so wie vielerley Arten Fieberanfälle theils in gewissen theils in ungewissen Zeiten und immer, uns bisher noch unbekannten Gesetzen, die Ursache zur Epilepsie, zum Krampf und zu Convulsionen mag auch seyn, welche es will.

Bey jenem Fall, davon die 5te Wahrnehmung zeigt, war zwar auch eine Halswunde, auch ereigneten sich dabey ausserordentliche grosse Schmerzen und Krämpfungen; ja, der wesentlichen Umständen und der Folge nach, waren es würkliche Convulsiones; denn, der Oberarm wurde durch eine solche widernatürlich starke Kraft, als sich in Convulsionen eräussert, aus seinem Gelenke gezogen. Das Wesen der Epilepsie, sind Convulsionen, und bey heftiger Epilepsie ist dergleichen Gliederausrenken und Verdrehn, schon lange vor dieser 5ten Wahrnehmung, von verschiedenen Schriftstellern bemerket worden. *

Doch

* So wohl hiervon, als auch von denen mancherleyen Ursachen zur Epilepsie und zu Convulsionen ist z. E. nachzusehn: Gohlens Praxis clinica. Frider. Hofmanni Medicina consultatoria et rationalis Systematica.

Doch bey dem Fall der 5ten Wahrnehmung, wurde weder eine förmliche Catalepsis, wie beym Fall der 6ten Wahrnehmung hervorgebracht. Die Convulsiones beym Fall der 5ten Wahrnehmung, erstreckten sich nicht weiter, als in den einen Arm. Alleine, man kann auch nicht sagen, daß eben die nehmlichen Nerven, in Ansehung dieser ihrer Fortpflanzung und Ausbreitung, beym Fall der 5ten als beym Fall der 6ten Wahrnehmung, gelitten haben, ob es schon Halsnerven bey einem Fall wie bey dem andern waren, welche da litten; anderer Umstände zu geschweigen, die von der Verschiedenheit der Constitution und Disposition der Körper beyder Herren Patienten noch desfalls in Erwegung zu ziehen wären. Und so war auch überhaupt, die Verletzung des einen nicht wie des andern ganz gleich, ob schon bey beyden die Verletzung am Halse war. So finden wir Exempel von Halswunden aufgezeichnet * wo der Erfolg davon, als die Nerven so vom 8ten Paar zum larynge gehn, entzwey geschnitten gewesen, dieser war, daß die Stimme gänzlich verlohren gieng, und die Worte nur articulirt, aber nicht laut ausgesprochen werden konnten. Eine andere Folge blieb von einer Halswunde zurück, davon Heister die

tica. Vogel, in dessen medicinischen Bibliotheck. Schaarschmidt, in seinen wöchentlichen Nachrichten und in dessen Anweisung zum Studio medico. Die Edimburgische Versuche und die Acta Natur. Curios. &c,

* Siehe Plattners Chirurgie. Seite 573.

Wahrnehmung mitgetheilt hat,* und zwar, wo eine Kugel ein Stückgen vorne von der Luftröhre mit weggenommen hatte, und wobey ebenfalls eine Verletzung der so genannten zurüklaufenden Nerven, welche sich in dem larynge endigen, mit vorgegangen zu seyn, nicht ohne Grund gemuthmasset werden konnte. Dieser Verwundete, verlohr sogleich nach empfangener Wunde seine sonst so helle oder laute Stimme, und bekam sie auch nach Heilung der Wunde nicht wieder, Er konnte mit aller Macht und Kräften fast nicht laut sprechen, als wie man zu sprechen pflegt, wenn man einem was sachte in das Ohr sagen will, das andere die dabey sind nicht hören sollen.

Bey andern zweyen in die Luftröhre geschnittenen und geheilten Personen, blieb nicht der geringste Schade an der Sprache zurück. Bey denen 2 Fällen, deren ich in der vorstehenden Erläuterung gedacht habe, geschahe ein gleiches.

Bey jenem Fall aber, den ich vorhero beschrieben habe, und wo auch ein Theil der Luftröhre, wie bey dem ersten vom Herrn Heister angezogenen Fall, weggeschossen war, erfolgte eine **heissere Stimme.** Nach der Prager Battaille hinwiederum, habe ich einen, auf fast vollkommen gleiche Art, als vorstehende 6te Wahrnehmung zeigt, am Hals Verwundeten und nachdem auch geheilten Soldaten gesehn, welcher nach dieser Verletzung

* Siehe Heisters medicinische und chirurgische Wahrnehmungen, Seite 148. 149.

leßung und Heilung zwar ordentlich ohne Anstoß, vernemlich und laut reden konnte, jedoch, eine helle, klare Knabenstimme bekommen hatte, da er doch vorhero mit einer seinem Alter gemässen, tiefen und groben Stimme gesprochen.

So verschieden sind also die Folgen von fast vollkommen einerley Art Halswunden gewesen! Daß aber die Strobuli Pini, wie das Guajacum, wie die Pimpinellwurzel ꝛc. manchmal den Speichelfluß erregt haben, sonderlich, wenn etwan schon Queckſilber im Körper zugegen gewesen (und welches man bey diesem Fall der 6ten Wahrnehmung eben nicht versichert ist,) desgleichen, daß man den Speichelfluß durch Arzneyen zu erregen, von der Natur unsers Körpers selber gelernet, daß solcher öfters in zusammenfliessenden Pocken, beym Friesel und bey verstopfter monatlichen Reinigung täglich wohl bis zu zwey Kannen stark * wie auch, auf ein aussen bleibendes Nasenbluten, daß mit allerhand krampfichten Zufällen, und endlich auch mit Blutharnen begleitet gewesen **, ferner, bey melancholischen Personen ***, bey bösartigen Fleckfiebern ****, wie auch bey einem hitzigen Flußfieber

* Siehe Löseckens Abhandlung der auserlesenen Arzneymittel, s. Materia medica. Seite 293. 294.

** Siehe Vogels neue mediciniſche Bibliotheck, 2ter Band. Seite 408.

*** — — — eben daselbst — — Seite 412.

**** Vogels alte mediciniſche Bibliotheck, 1ter Band, Seite 307.

fieber mit Taubheit und untern Kinnladenkrampf * wahrgenommen worden; und daß auch fast bey allen Halswunden, vom Reitz der Wundmittel, von vermehrten Zufluß der Säfte nach dem Hals und im Mund, und so auch von der nicht gehörig zu bewürckten und schmerzhaften Ausspuckung und Hinunterschlingung des Speichels, immer eine Art eines Speichelflusses vor sich geht; und daß es auch ofte geschieht, daß ein einmal erregter Speichelfluß, fast habituell oder wenigstens so lang anhaltend wird, daß man ihn aufzuheben (und wie denn der Gebrauch des Schwefels desfalls besonders gerühmt wird **) insbesondere Mittel anwenden muß, ist bekannt: Und es ist dahero, der bey diesem Fall mit dem Gebrauch des Decocti strobulorum Pini sich gefundene, durch das Decoct erhaltene, mit Weglassung dessen Gebrauchs aufgehörte, bey dessen wiederholten und denn sehr lange fortgesetzten Gebrauch, aber auch ebenfalls sich wieder gefundene, und bey nahe zu stark und fast habituell gewordene Speichelfluß, wenigstens nicht eben als so was ganz besonders zu betrachten. Daß aber, mit dem einmal aufgehörten Gebrauch des Decocts, und dabey aufgehörten Speichelfluß sich die einmal auch schon verlohrne Epilepsie wieder eingefunden, und daß bey wiederholten, und den lange fortgesetzten Gebrauch

* Vogels neue medicinische Bibliotheck, 2ter Band, Seite 437.

** — — — 1ter Band, Seite 249.

Gebrauch des Decocts und des dadurch wieder hervor gebrachten und den so stark gewordenen und lang anhaltenden Speichelflusses, sich die Epilepsie auch wieder verlohren, und nachhero auch völlig weggeblieben ist, scheint einer grösten Betrachtung werth zu seyn; ob ich schon nicht in den Gedanken dabey stehe, daß man die Epilepsie allemal durch den Speichelfluß an und vor sich möchte heben können, ob sie sich schon hier bey dessen Gegenwart mit heben ließ. Von den Gebrauch des Decocts in der Epilepsie mehrere Versuche zu machen, würde aber vielleicht nicht unnütze, und wenigstens eben so gut als das Decoctum visci quercini und dergleichen zu empfehlen seyn. Von vorgefallenen merkwürdigen Hiebwunden, welche in diese Abtheilung gehören, habe ich vorzüglich, folgende zu bemerken für werth gefunden.

Siebente Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden 2ten, 3ten und 4ten Wahrnehmung, mit dem Compagniefeldscheerer Lubichen, vom Grenadierbattaillon von Oppen.

Ein Grenadier, Nahmens Blanckmeister, vom Battaillon von Oppen, damals von Bayer, hatte in der Battaille bey Torgau 1760. einen so grossen Hieb in das Gesicht bekommen, dergleichen

gewiß

gewiß nur selten vorkommen mögen. Der Hieb gieng queer durch die Nase und das Gaumengewölbe, und bis in die Helfte eines jeden Backens durch und durch. Der Sebel war in der Spina Nasi zuerst, dann etwas schief abwärts, hierbey flach über die Backenbeine (Ossa malæ) fort, und dann so ferner in die Tiefe und Breite zugleich wieder eingedrungen. Bald nach geschehener Verwundung, war der Verwundete niedergefallen, und hatte einige Stunden in Ohnmacht gelegen. Als er sich davon wieder erholt gehabt, hatte er sich ein Schnupftuch umgebunden, und war nach dem nächsten Dorf gegangen. Hier war er drey Nächte und zwey Tage geblieben, ohne daß jemand ihn, noch er jemanden, für seinen Beystand zu finden gewust. Am dritten Tag endlich nach der Schlacht da die Verwundeten auf dem Land, in der ganzen Gegend, wo die Schlacht gewesen war, aufgesucht wurden, hatte man denn auch diesen Mann gefunden, und ihn in das Lazareth zu Torgau gebracht. Hieselbst traf ich ihn mit der bereits beschriebenen Verwundung, und mit dem, wie oben auch schon gedacht, noch darüber gebundenen Tuche an. Die Blutung war der Aussage des Verwundeten, und auch dem Ansehn des Tuches nach, nicht sehr groß gewesen. Die untere Helfte von der, in der Mitte queer über zerhauenen Nase, nebst der obern Lippe, und dem ganzen vordern Theil des Gaumengewölbes, hieng über die untere Lippe bis auf

das

das Kinn herunter. Die Zunge war unverletzt. Die ganz losgeschlagenen Knochensplitter, nahm man so gleich vermittelst dem Bistouris und der Pinzette weg, andere aber noch hin und her fest sitzende Knochenstücke, lies man vor der Hand noch ruhig sitzen. Man legte die Wundlefzen an einander, und heftete sie durch sieben unterbrochene blutige Hefte dergestalt zusammen, daß die innern im Mund befindlichen Wundlefzenränder an der Haut hingegen ganz genau zusammen stiessen. Durch diese Heftung, durch ein fortgesetztes tägliches Bemühn die äussern Wundlefzenränder ganz genau zu vereinigen, und hingegen, durch die Anwendung balsamischer Mittel, vermöge eines Pinsels und durch ein Decoct von Wundkräutern mit Rosenhonig vermischt, davon ofte etwas im Mund gehalten wurde, um zwischen den inneren im Munde noch von einander klaffenden Wundlefzenränder, eine Eiterung und etwan nöthige Exfoliation zu bewürken und durch ein tägliches Bemühn, bey sich gefundener Eiterung und Exfoliation die noch von dem Gaumengewölbe und der Nase losgehenden Knochenstücke heraus zu nehmen, und ferner, durch eine gut angelegte aufhebende und haltende Binde, nebst zwey mit Charpie umwundene Federspuhlen, die als Balken in die Naselöcher gesteckt wurden, um theils die Nase damit in die Höhe, theils offen zu halten, wie auch, durch die Application eines harten Körpers, der zwischen die obere und untere Kinnlade gelegt

legt wurde, desgleichen durch eine sorgfältige Anordnung, den Verwundeten, da er nicht kauen konnte, gut genung zu ernähren, und durch das ruhige Verhalten des Verwundeten; durch dieses alles geschahe es, daß diese so erschrecklich scheinende Wunde, in weniger Zeit und zwar, auch so gut als möglich geheilt war. Einiger Nachtheil blieb aber doch zurück. Der so grossen Zerrüttung der obern Kinnlade wegen, war theils das kauen, theils das reden beschwerlich und unvollkommen, beydes konnte er aber doch auch so gut bewürken, als zur Erhaltung seines Körpers, und als dazu, um seine Gedanken, durch reden auszudrücken, nöthig war.

Achte Wahrnehmung.

Von dem Regimentsfeldscheerer beym Kuiraßierregiment von Schlabberndorf, Herrn Conradi.

Ein Reuter, Namens Kloß, bekam in der Schlacht bey Torgau, nachdem er schon gefangen, und sich nicht mehr bleßirt zu werden vermuthete, einen Hieb über die Nase und Backen dergestalt, daß die Nase und obere Kinnlade durch und durch gehauen wurde. Die Direction des Hiebes gieng auf der einen Seite unter dem antro Hygmori; auf der andern Seite aber durch das antrum Hygmori selbst

durch.

durch. Die mehresten Backzähne waren los, und weil der Hieb bis auf die Zunge gieng, (doch ohne diese selbst verletzt zu haben,) folglich der obere Kinnbacken kein Hältniß mehr hatte, so fiel derselbe ganz über den Mund herunter. Der Verwundete konnte also nicht essen, nicht trinken und nicht reden. Bey allem diesem, aber hatte sich der Verwundete des Nachts darauf in Freyheit gesetzt, und war zu einem Wundarzt in einem Sächsischen Städtgen gekommen, allwo er sich verbinden lassen. Dieser hatte nun zwar einige blutige Hefte und einen Verband von Compressen und Binden gemacht, aber die Hefte waren den andern Tag schon wieder los gegangen, und der ganze Verband, war mit einem Wort, nicht gut gemacht gewesen. Mit diesem elenden Verband war der Verwundete ganzer sieben Tage herum geirrt, ehe er ausgekundschafte, und nach Torgau in das Lazareth gebracht wurde. Der Mann war fast verhungert; und von Kälte (wie es denn schon im Novembermonat war) war die Wunde und das Gesicht überaus geschwollen. Ich versichere; die Wunde sahe so übel aus, daß ich fast nicht wuste, wo ich es anfangen sollte. Doch, ich wendete, nach dem ich den herabhangenden Theil wenigstens vor der Hand, in die Höhe gehoben und locker angelegt hatte, zu allererst, sehr fleißig zertheilende Bähungen an. Als hierauf, mit einer eintretenden guten Eiterung, als welche bisher ganz unterdrückt gewesen war, sich die

harte

harte Geschwulst verlohren hatte, so machte ich sechs blutige Hefte, und zwar, so weit von den Wundlefzenrändern auswärts, als so weit es nur immer angehen wollte. In die Nase steckte ich zwey bleyerne Röhrgens, mit Charpie umwickelt, und mit dem peruvianischen Balsam bestrichen. Queer durch den Mund legte ich ein Stückgen plattes Holz, um dadurch die Kinnlade bestmöglich in die Höhe zu halten. Alles übrige wurde denn mit einem guten Verband versehn. An der Wunde äusserlich, wendete ich digestiva und balsamica vermittelst Plumaceaux, innerlich an derselben aber, Rosenhonig mit einer balsamischen Essenz, vermittelst eines Pinsels an. Die Nase, hielte ich mit einer Injection reine. Bey allem diesen sorgte ich aber auch vorzüglich für die Ernährung des Verwundeten, durch desfalls tauglich angewendete Mittel. In Zeit von zehn Tagen, hieng die maxilla schon feste an, und die gänzliche Heilung überhaupt gieng so geschwind, fast ohne die geringste Exfoliation und so gut von statten, so, daß der Mann seinen Dienst beym Regiment wieder verrichten konnte.

Diese Beyspiele bestättigen, die in meiner Anweisung §. 284. bey dergleichen Wunden angegebene Heilungsart vollkommen. Die Spinasi, heilt ohne sich desfalls viel zu gebende Mühe und besonders ohne gute Heftung, nicht gerne ganz genau zusammen. Ich habe einige Exempel gesehn, wo nach Queerhieben über die Nase

ein

ein Loch zurück geblieben war, so sich nachmals nicht durch blosses scarificiren und bewürkte Eiterung wolte zuheilen lassen, und dahero immer mit Charpie und einem dicken Pflaster bedecket werden muste. Doch glaube ich, daß man eine gänzliche Heilung würde haben bewürken können, wenn eine gänzliche Voneinandertrennung, eine neue Heftung, ein guter Verband und ein ruhiges Verhalten dabey angewendet worden wäre.

Eine beträchtliche Hiebwunde am Hals, vorzüglich in Ansehung der Blutung aber, war folgende.

Neunte Wahrnehmung.

Von dem Regimentsfeldscheerer bey Sr. Königl. Majestät von Preussen, Leibgarde zu Pferde, Herrn Seeliger.

Der Herr von Blumenthal, damals Obristlieutenant bey Sr. Königlichen Majestät Leibgarde zu Pferde, bekam in der Schlacht bey Loboschütz 1756. eine Hiebwunde am Hals, davon die Geschichte sehr merkwürdig, und in ihrem ganzen Zusammenhange diese war: Die Hiebwunde war auf der rechten Seite des Halses, dergestalt, daß sie sich an der Gegend des grossen Hinterhauptlochs anfieng, und in schräger Direction bis vorne an der Seite der Luftröhre

röhre sich erstreckte. In diesem Tractu waren die auf dieser Seite liegende musculi extensores capitis, der musculus mastoideus, und die daneben liegende rami carotidis dextrae abgeschnitten. Die Verletzung dieser Blutgefässe verursachte eine so heftige Blutung, die aller angewendeten Mühe einiger gegenwärtigen Herrn Wundärzte ohngeachtet, nicht gestillt werden konnte. Das Blut drang durch Compressen und Binden, so dicke auch diese über einander gelegt waren, mit der grösten Heftigkeit durch. Bey dieser Aussicht glaubten fast alle da gegenwärtige Herrn Wundärzte, daß der truncus arteriae carotidis externæ selbst entzwey geschnitten seyn müsse; und man war also nicht in geringer Verlegenheit. Ueber dieses, so, war der Ort, wo sich der Heer Patient befand, als welches dichte hinter der in völliger Attaque begriffenen Cavallerie war, auch gar nicht von der Beschaffenheit, wo man sich lange aufhalten, und nöthige Zeit gewinnen konnte, einen solchen Verband zu machen, der etwan hülfreicher als der erste werden konnte. An diesem Ort, und in diesem Zustand traf ich den Herrn Patienten eine viertel Stunde nach erhaltener Verwundung mit fast gänzlichem Verlust des Lebens an. Ohngeachtet des gefährlichen Orts, wo der Herr Patient lag, so drang ich doch ohne fernern Zeitverlust, auf eine gänzliche Entblössung der Wunde. Ich schnitt die mit Blut gänzlich durchdrungene Binden und Compressen, in grö-

ster Geschwindigkeit ab, und da ich den grossen hiatum der Wunde genau durchsah, wurde ich vier ramificationes arteriosas in der grösten Tiefe, oder an dem Orte gewahr, wo die Wunde am tiefsten war, und davon die stärkste derselben, 1 Zoll unter und seitwärts vom processu coronoideo maxillæ inferioris dextræ entfernt, das Blut mit der grösten Heftigkeit ergoß, die aber ihrer Lage wegen ohnmöglich mit der Nadel durchstochen werden konnte. Die Unmöglichkeit dieses Gefäs zu heften, war am Tage; denn man konnte nicht dazu kommen. Hier war nicht Zeit sich lange dabey aufzuhalten, ohne etwas zu thun. Der Versuch, zum tamponiren war schon umsonst angewendet worden, und den Hals so feste als nur möglich mit Binden zusammen zu ziehn, war theils der deswegen zu fürchtenden Erstickung wegen nicht erlaubt, theils konnte es der Blutung wegen, auch wohl nicht einmal hülfreich werden. Indessen, da doch auf solche Art, nichts als der noch einmalige Versuch zu tamponiren übrig blieb, und da ich glaubte, daß der erste damit gemachte Versuch, vielleicht zu eilfertig geworden sey: so nahm ich eine zu einem Kopf aufgerollte Binde, legte solchen in den tiefsten Ort der Wunde und so hinein, daß solche die zertrennten Pulsadern unmittelbar berührte; alsdenn füllte ich den noch übrigen Theil mit so vieler Charpie aus, als zur gänzlichen Ausfüllung der Wunde nöthig war, und legte hernachmals nebst Compressen

eine Contentivbinde dergestalt an, daß die festweichen Theile des Halses, vorzüglich aber der ganze Grund und die unterste Lefzen der Wunde, folglich auch mit diesen die verletzten Pulsadern gegen die untere Kinnlade hinaufgepreßt, und solchergestalt die Compreßion der Blutgefässe bewerkstelliget wurde. Hierauf hielt auch die Blutung so fort an, und man konnte den Herrn Patienten nach dem nächst gelegenen Dorfe bringen. Die vorgegangene Blutung, hatte alle motus vitales dergestalt geschwächt, daß sich in den ersten 8 Tagen nach diesem Verband, nicht das geringste Zeichen des zu erwartenden Wundfiebers einfanden. Es war dahero höchstnöthig, den Herrn Patienten durch stärkende und nährende fleißige Mittel zu unterstützen. Vom 4ten bis zum 5ten Tag fanden sich wiederum einige Lebenskräfte, und mit diesen fand sich auch etwas Jauche in der Wunde ein. Man erachtete es nunmehro nöthig zu seyn, einen neuen Verband zu machen. Nach abgenommener Contentivbinde, nebst Compressen und Charpie, lies man aber jetzt noch die in die Wunde selbst mit aufgerollte Binde ungestört liegen. Der übrige Theil der Wunde wurde gereiniget, und der Verband der ganzen Wunde, wie der vorige, von mir gemacht. Von nun an, machte man zwey mal nach einander, alle 24 Stunden einen dergleichen Verband. Während dieser Zeit fand sich eine starke Eiterung, und das Befinden des Herrn Patienten

wurde

wurde ganz gut. Da bey dieser starken Eiterung ohne Blutung geurtheilt werden konnte, daß nunmehro auch keine Blutung mehr erfolgen, und daß es von nun an nöthig würde, die Wunde nicht mehr so weit klaffend von einander zu halten, sondern vielmehr näher an einander zu bringen, um sie ohne eine zu starke Eiterung heilen zu können; so wurde, auf einmüthige Entschliessung verschiedener gegenwärtiger Wundärzte, hierauf beym folgenden Verband die in der Wunde aufgerollte Binde herausgenommen, und das um so mehr, da sie überall ganz los zu seyn schien. Doch, so bald als dieses geschehn war so entstund wiederum die heftigste Blutung aus demjenigen Ast, dessen ich schon oben insbesondere gedacht habe. Kaum war man vermögend diese Blutung mit dem Druck des Fingers zurück zu halten. Es muste also ein nochmaliger Versuch zu tamponiren gemacht werden. Da man aber doch, wie bereits vorhin gesagt, nunmehro, und auch bey noch ferner hin sich immer stärker und stärker einzufinden der Eiterung der Wunde, eine aufgerollte Binde wieder in die Wunde zu legen für sehr ungeschickt hielte, so nahm man jetzt, wenige und nur kleine Charpie-Tampons dazu, und fügte diese gradatim vom Grund der Wunde bis ihren Lefzen gleich, ein, und befestigte denn alles mit einer Contentivbinde, wie bey meinem vorigen Verband geschehn war. Die Blutung hörte auch hierauf eine zeitlang, doch nicht sehr lange

Zeit auf. Der ganze Verband wurde bald wieder mit Blut durchdrungen; und über dieses, so fand sich auch bald nach diesem gemachten Verband ein Schmerz in der Wunde ein, der noch niemals da gewesen war, und der immer heftiger wurde, je mehr man durch neu angelegte und etwas festere zusammen gezogene Binden, der Blutung Einhalt thun wollte. Man nahm diesen Verband ab, und machte auf gleiche Art wie vorhin einen neuen. Nach frisch gemachten Verband blieb die Blutung wieder eine Zeitlang zurück, sie kam aber immer mit Macht wieder, und der sich einmal gefundene Schmerz blieb aber nicht nur in einerley Grad beständig anhaltend, sondern er vermehrte sich auch von Zeit zu Zeit. Als einige neue Verbände, die auf zuletzt beschriebene Weise, und immer nur mit halb guten Erfolg gemacht worden, wurde endlich der Schmerz in der Wunde als unerträglich angegeben.

So lange als die aufgerollte Binde in der Wunde lag, war kein dergleichen Schmerz da. Es kan seyn, daß die Binde einen mehr überall gleichern Druck als die zu Tampons formirte Charpie gemacht hat; ich glaube aber doch, daß der so heftige Schmerz auch vorzüglich daher entstanden seyn mag, weil bey nunmehro in Eiterung übergegangener Wunde, entweder gänzlich oder wenigstens bey nahe ganz bloß liegende Nerven, vielmehr als vorhero gereitzt, und kurz, alle zertrennte Gefässe in der Wunde vielmehr

als vorhero empfindlicher geworden seyn mögen. Bey diesem so heftigen Schmerz entstunden starke Fieberbewegungen, Durst, trockne Zunge, Unruhe, ꝛc. ꝛc. Durch diese Unruhe, durch das Fieber und durch das öftere Schlingen, welches wegen des so nöthigen Trinkens in Ansehung des Durstes nöthig war, fand sich die Blutung um so öfterer und um so stärker, bald nach jedesmalig neu angelegtem Verband wieder ein. Niemals war zwar die Blutung jetzt so außerordentlich stark, als sie es bey jenem Verbande war, den ich zum allererstenmale machte. Sie war aber doch immer in Ansehung ihrer Heftigkeit so gut, als in Ansehung ihrer Dauer, äusserst gefährlich. Die auf das neu versuchte Compreßion mit Tampons wurde des Schmerzes und des Unvermögens wegen das Bluten zurück zu halten, nunmehro ferner eben so fruchtbar befunden, als je mehr es höchstnöthig wurde die Blutung zu stillen. Eine aufgerollte Binde nochmals in die Wunde zu legen und mit einzubinden, würde gleichen Schmerz wie die Charpietampons, ja allen Vermuthen nach größern Schmerz erweckt haben, und mit Nadeln und Faden sich zu helfen, war immer ganz und gar unmöglich. Vor der Hand wuste man die Blutung nicht anders zurückzuhalten, als daß man die Wunde nur locker ausfüllte, und den Ort wo die Blutung herkam, über den Verband Tag und Nacht von sich abwechselnden Personen mit Fingern drücken ließ. So lan-

ge als dieses geschahe, blieb die Blutung weg, und so lange auch war der Schmerz erträglich. Ich indessen verschafte mir jezt ein stipticum, welches ich bey diesem Fall bisher noch nicht habe bekommen können, das aus denen zu einem oleo per deliquium zerflossenen floribus salis ammoniaci martialibus besteht, als von dessen guten Nutzen ich schon einige male dergestalt überzeugt war, daß man es bey weit weniger Compression, als bey Anwendung des Blutstillenden Schwamms nöthig ist, nüzlich anwenden können, und unternahm einen neuen Verband. Bey diesem Verband adhibirte ich einige Tropfen von angezeigtem Mittel, auf einige aus Charpie formirte kleine Tampons, legte solche auf die Oefnung des blutenden Gefäßes, und hielt sie mit den Fingern eine Zeit lang angedrückt an. Bald hierauf hörte die Blutung auf. Ich fullte die Wunde im übrigen mit trockner Charpie ganz locker aus, und legte auch noch eben so locker die Contentivbinde nebst nöthigen Compressen an. Die Blutung blieb gestillt, und auch verlohr sich der Schmerz. Von nun an wurde die Wunde alle Tage einmal verbunden. Die mit dem blutstillenden Mittel eingelegten Tampons, lies ich aber dabey ungestöhrt auf ihrer Stelle liegen. Der Schmerz verlohr sich täglich mehr und mehr, und endlich auch ganz. Den ganzen Verband begoß ich auch jezt, so wie schon immer zeither geschehen war, mit spiritu vini; innerlich aber gab ich nitrosa und acida. Dess-

gleichen

gleichen auch wurden Clystiere angewendet. Nach Verlust des Schmerzes und Stillung der Blutung, verlohr sich das Fieber mit seinen Folgen, die Eiterung der Wunde wurde geringer, als sie zeither gewesen war, sie blieb aber doch auch stark genung, und der Herr Patient befand sich mit einem Wort gar sehr gut. Am 16ten Tage nach erhaltener Verwundung wurde des Marsches wegen, den die Armee machte, nöthig, den Herrn Patienten zwölf Meilenweges in einem Bette von Pferden tragend, zu transportiren; und auch diesen Transport über fiel nichts schlimmes vor. Als aber bald hierauf die Charpie, welche auf der Mündung des verletzten grossen Gefässes lag, durch die Eiterung los gestossen war und abfiel, so entstund aufs neue eine Blutung wieder, sie war aber jetzt lange nicht so heftig als sie es vorher gewesen war, und auch ließ sie sich durch das aufs neue wieder aufgelegte blutstillende Mittel so gleich wieder stillen.

Von nun an entstund keine Blutung mehr. Die Wunde füllete sich mit neuem Fleisch von allen Seiten vortreflich gut und geschwinde aus, nur bis auf die Stelle des grossen verletzten Gefässes, als wo bis ganzer 6 Wochen hin, immer eine ziemliche Vertiefung blieb. Doch nach und nach erhob auch diese sich immer mehr und mehr. Als endlich die ganze Wunde bis der Haut gleich ausgeheilt war, so wolte sich eine kleine Stelle nicht mit Haut bedecken. Dieser einzige Umstand noch alleine, welcher zwar allen

grossen Wunden eigen ist, verschob die gänzliche Heilung noch bis in den dritten Monath. So viele exsiccantia und epulotica als auch angewendet wurden, wolten nicht eine so geschwinde gänzliche Zuheilung bewürken, als man wünschte und doch dadurch zu erhalten gedachte. Der seltene Verband und aufgestreutes feines Colophonienpulver, waren endlich noch die Mittel, wobey die Wunde gänzlich zuheilte. Herr Patiente war also von einer Verwundung wieder hergestellt, welche bey nahe tödtlich abgelaufen wäre. Jedoch es blieb eine Beschwerde davon zurück, der man nicht abhelfen konte. Der Kopf blieb aller desfals angewendeten Mittel ohngeachtet, steif nach der linken Seite und vorwärts gezogen. Indessen geniest der Herr Patient gegenwärtig im übrigen einer guten Gesundheit, und sie erleiden auch weder an dem Kauen noch Schlucken einige Hinderniß.

Aus dieser Geschichte ist vorzüglich zu bemerken, was nebst der Geschicklichkeit auch die geschwinde Entschliessung, die Herzhaftigkeit und die redliche Sorgfalt für höchstnützliche Eigenschaften eines Wundarztes sind. Hätte Herr Seeliger diese Eigenschaften nicht besessen, so würde diese Verwundung, davon vorstehende Wahrnehmung zeigt, ganz unstreitig wie jene dieser vollkommen gleiche Wunde, tödtlich abgelaufen seyn; davon uns **Heister** in seinen medicinisch-anatomischen und chirurgischen Wahrnehmungen, S. 30 berichtet,

und

und welche Ruysch nur blos wegen Ermanglung baldiger Hülfe eines Wundarztes, für tödtlich erklärte. Dieses bey dieser vorstehenden beschriebenen Verwundung bezeigte Verfahren kan dahero angehenden Wundärzten als eines der allerwichtigsten Beyspiele, bey gleichen Fällen zur Nachahmung dienen.

Des hierbey gebrauchten blutstillenden Mittels, habe ich schon in meiner Anweisung §. 204. gedacht, und bey denen Fällen, wo eine Blutung in solchen äusserlichen Theilen ist, welche eine noch wenigere Compression vertragen, als diese seyn muß, die man beym Gebrauch des blutstillenden Schwamms noch mit nöthig hat, ist dieses stipticum unstreitig noch das allervorzüglichste unter allen übrigen. Doch ich zweifle nicht, daß wenn man auch hier den blutstillenden Schwamm angewendet hätte, solcher nützlich geworden seyn würde, auch ohne deswegen eine grosse Compression noch dabey anzuwenden, und als welche letztere denn freylich nicht so gerade zu, statt finden konte. Was aber eine geschickte Anwendung der Tampons vermag, davon kan die 3te Wahrnehmung in folgender 5ten Abtheilung dieser Wahrnehmungen zeigen; und wie eine sehr starke Compression, vermittelst eines auch nur noch so simplen harten Körpers angebracht werden kan, ohne dadurch den leidenden Theil ganz zusammen

zu schnüren, nämlich, wenn nur gedachter harter Körper an der Wunde entgegenstehenden Seite angelegt, und die Wunde gar sehr hoch ausgefüllt wird, dieses kan einem Wundarzt, der Erfahrung und Belesenheit und die gute Gabe besitzt, von ähnlichen Fällen Application auf andere Fälle zu machen, fast nie unmöglich fallen. Hierüber auch ist der 320. §. in meiner Anweisung nachzulesen. Uebrigens ist aber hier auch noch das zu frühzeitige Abnehmen derjenigen Mittel, welche mit guten Nutzen auf die bluten-den Gefäße gelegt werden, zu bemerken. Wenn man hier bey diesem Fall, die eingelegte Binde nur noch einige Tage lang ruhig liegen gelassen hätte, so würde aller Vermuthung nach die Blutung gestillt geblieben, und der außerordentliche Schmerz nebst der nachmals noch so öfters entstandenen Blutung verhütet worden seyn. Die Erfahrung hat es häufig gelehrt, daß auch bey der Blutung nur geringer Gefässe, es höchst zu beobachten sey, dasjenige was man als ein würksames blutstillendes Mittel aufgelegt hat, nicht eher abzunehmen, als bis es von der Eiterung ganz loßgestossen worden ist, und daß, wenn es eher abgenommen worden, die Blutung nachher zu stillen, mit gar vielen Schwierigkeiten verknüpft gewesen. Denn es geschiehet immer, so wie es auch hier geschahe, daß mit eintretender

Entzün-

Entzündung und Geschwulst zur eintretenden Eiterung, die Theile in und um der Wunde herum immer empfindlicher und schmerzhafter, und daß folglich hierdurch die Schwierigkeiten die Blutung zu stillen, immer vermehrt, und daß diejenigen Mittel dagegen, welche doch vorhero nützlich waren, nunmehro unnütze ja schädlich werden, als z. E. starke Compression, spirituosa ꝛc. und wie denn auch hier von Heister in dessen oben schon angezogenen Wahrnehmnngen, auf der 75-77. Seite, ein Exempel noch insbesondere anführt.

Zehente Wahrnehmung.

Von dem, vormals bey dem Königlich Preußischen Feldlazareth gestandenen Staabschirurgo, nunmehrigen Regimentsfeldscheerer beym von Gablentzischen Regiment, Herrn Debruck.

Unter andern sehr schwer verwundeten Soldaten, welche ich zeither in Grosglogau zu besorgen gehabt, erhielt ich voriges Jahr einen Mann, von unsern neu aufgerichteten Bosniacken, Namens Mustapha, welcher den 30ten Jun. 1761. in einer Action mit den Russen in Pohlen dergestalt verwundet worden war, daß man dem blossen Ansehn nach, so wie

dessen

dessen Verwundungen in die Augen fielen, an nichts weniger als an eine Heilung gedenken konnte, und welche Verwundungen jedoch zu grösster Bewunderung vollkommen gut heilten. Dieser Mann, welcher den 2ten Tag nach erhaltener Verwundung, war den 2ten Julii, hierauf in das hiesige Lazareth gebracht worden war, und in Beyseyn des Feldmedici Herrn Doctor Matthäi, wie auch des Staabschirurgi, Herrn Eltesten, von mir in Verband, und von uns sämtlich in Besorgung genommen wurde, hatte:

1) Eine 4 Zoll in der Länge und 2½ Zoll in der Tiefe betragende Hiebwunde, welche sich über dem 3ten und 4ten Halswirbelbein anfieng, und sich von da an, linkerseits am Hals vorwärts auf 4 Zoll lang erstreckte. Am Anfange dieses Hiebes, waren die genannten Wirbelbeine zugleich mit eingeschnitten, und in der Mitte dieses Hiebes am Hals, betrug der Einschnitt noch über 2½ Zoll in der Tiefe.

2) Eine andere Hiebwunde, am Hinterhaupt, etwas seitwärs nach dem rechten Ohr hin. Hier war der Sebel von oben nach unten gegen das rechte Ohr hin, nur flach eingedrungen, und hatte eine ovale Peripherie an 3 Zoll groß von den Bedeckungen mit sammt einer Platte von der äussern Tafel des Hinterhauptbeins, in einer gleichfalls ovalen Peripherie an 3 Zoll im Durchschnitt groß, völlig abgeschlagen.

3) Einen noch andern Hieb, welcher von dem äussern Rand des 3ten Hiebes am Hinterhaupt sich anfieng,

anfieng, schräge an der rechten Seite des Halses, hinter und unter dem rechten Ohr fort, und so rechter seits bis zur Helfte des Halses vorgieng, von seinem Anfange an bis zu dessen Ende an 5 Zoll, in der grossen Ohrendrüsengegend auf 3 Zoll in der Tiefe, in dem übrigen tractu aber nur bis 1 ½ Zoll und am Ende nur 1 Zoll in der Tiefe betrug.

4) Eine geringe Hiebwunde, an der linken Hand, und 5) einen superficiellen Pickenstich am linken Oberarm. Gegenwärtig war keine Blutung nirgends mehr da, und es fand sich auch weiter hin keine. Die Wunden waren mit Charpie ausgefüllt, und mit Compressen und Binden besorgt. Doch ob schon jetzt keine Blutung mehr da war, als den 3ten Tag nach geschehener Verwundung, so muste sie doch ungemein groß gewesen seyn. Denn der Verwundete war ungemein entkräftet, er lag bis 48 Stunden ganz ohne allen Verstand, dessen Puls war klein und geschwind, die Respiration sehr mühsam und schwer, und die Gliedmassen waren ganz kalt. Auch eräusserte sich dann und wann ein Schluchzen. Der Kopf fiel, so lange er nicht mit Händen, oder mit dem Verband fest gehalten wurde, vorwärts und niederwärts gegen die Brust zu, und der Verwundete hatte nicht die geringste Macht seinen Kopf nach Willkühr zu bewegen. Daß man sich bey diesen so ausserordentlich schwer Verwundeten nicht viele Hofnung zur Genesung machen können, ist leicht zu erachten. Jedoch,

die Sache lief wider alles Vermuthen so gut ab, als nur zu wünschen war. Denn, nachdem der Kopf in die Höhe gehoben, die Halswunden theils dadurch, theils durch ein noch mehreres zusammen drücken mit Händen und Fingern, enger und kleiner gemacht, und im übrigen so viel als nöthig, zwar wohl auch mit Charpie doch nur locker ausgefüllt, diese nicht mit blos erweichenden und auch nicht mit blossen spirituösen Wundmitteln befeuchtet, die blossen Knochenflächen aber, mit bloß trockener Charpie verbunden, ein gehöriger Verband in Ansehung Compressen und Binden angelegt, öftere laulichte Bähungen am Kopf applicirt, innerlich aber analeptica mit absorbentibus und nitrosis gegeben, und öftere Clystiere angewendet worden: So fand sich eine so gute Heilung der Wunden, und mit diesen eine so gute Besserung des Verwundeten überhaupt, daß mit der 2ten Woche schon nach erhaltener Verwundung, mit der 3. und 4ten aber noch mehr, die gröste Gefahr, welche man fürchtete, glücklich vorüber gieng. An den eingeschnittenen Halswirbelbeinen und an der abgehauenen Fläche der Hirnschale am Hinterhauptsbein, erfolgte eine geringe Abblätterung, allgemein aber, eine so gute, nicht zu schwache und nicht zu starke Eiterung aller Wunden, mit so geringen Fieberanfällen, daß man es nicht besser wünschen konnte. Die Wunden wurden mit gutem Fleisch ausgefüllt, der Verwundete bekam gehörigen Appetit, und da man für

eine

eine gute Diät besorgt war, also auch Kräfte. Die 3te Wunde, welche unter allen übrigen das heßlichste Ansehn gab, indem sie über 3 Zoll weit von einander klafte, und an einer ihrer Lefzen, als eine Wurst zusammen gezogen war, machte Anfangs am meisten zu schaffen. Doch, da man diese Lefze, nachdem sie glatt ausgebreitet und gehörig angelegt worden, mit graduirten Compressen, so feste als nöthig angelegt erhielte, so heilte diese Wunde noch eher, und auch mit einer viel geringern Narbe, als alle die übrigen am Hals und Kopf. In der 8ten Woche nach erhaltener Verwundung waren endlich alle Wunden schon völlig geheilt. Die Natur dieses Verwundeten bewieß sich für dessen Heilung ganz ausserordentlich gut. Am allerausserordentlichsten aber, war nach völlig vollbrachter Heilung dieses zu betrachten, daß der Kopf, weder steif noch einseitig blieb, sondern natürlicher Weise gerade stund und zu allen nöthigen Bewegungen geschickt befunden wurde. Denn ob auch schon die Muskeln am Hals nicht gänzlich durch und durch geschnitten waren, so hatte man jedoch von der Durchschneidung der fest weichen Theile an beyden Seiten des Halses, und von der darnach entstehenden Narbe wohl schon alleine eine Steifheit vermuthen können. Doch, wie gesagt, der Kopf konnte frey bewegt und ganz gerade getragen werden. Ein anderes Uebel aber, welches doch gar nicht vermuthet wurde, war währender Hei-

lung und auch nach der Heilung der Wunde, noch eine Zeit lang da. Während der Heilung noch wurde man gewahr, daß die ganze rechte Seite des Verwundeten, und besonders die Extremitäten an dieser Seite paralitisch, und die Gelenke insbesondere so unbeweglich waren, daß der Verwundete, da er der Wunde wegen, schon wieder herum gehn können, doch deswegen noch immer liegen muste. Diese Lähmung der Glieder der rechten Seite war, wie man urtheilen muste, vermuthlich wohl sogleich nach geschehener Verwundung erfolgt, nur hatte man dieses die ersten Tage nach der Verwundung, da der Verwundete immer ganz unbeweglich und fast halb todt darnieder lag, und da man ihn bey irgend einer nöthigen Bewegung seines Leibes, als beym trinken, essen, Arzneyen einnehmen, excretione urinæ et alvi, ihn nicht seinen eigenen Kräften überlassen konnte, sondern ihn von Aufwärtern unterstützen ließ, folglich nicht eher als nachher, da der Verwundete wieder so weit war, daß er hätte stehn und gehn, und sich selbst Handreichungen thun können, wahrgenommen. Man hatte also nach geschehener Heilung, um so viel mehr auch dieser Folge wegen noch besonders, Mittel anzuwenden. Es wurden innerlich- und äusserliche nervenstärkende Mittel (nervina) äusserlich, aber vorzüglich das reiben, (frictiones) der Gebrauch dienlicher Salben (inunctiones) und Bähungen angewendet, und der Erfolg davon, war auch so gut, daß

dieser

dieser Mann endlich den 28sten September 1761. ganz vollkommen gesund aus dem Lazareth zur Armee gehen konnte.

Da bey vorstehendem Fall die Menge der Wunden, die Größe und Gefahr einiger derselben, und die geschwinde und so gut erfolgte Heilung vorzüglich, gleich wie bey jenen Fällen der 18. 24. 28. 29. 37. und 41. Wahrnehmung in der ersten Abtheilung zu bemerken ist, so hat man auch daraus zu folgern, daß wenn gleich dergleichen schwer Verwundete dem Wundarzt zu besorgen in die Hände gegeben werden, er doch nicht verzagt, und noch weniger saumselig und unachtsam, sondern beherzt, mühsam und wohlbedächtig sich dabey zu bezeigen höchst Ursache habe. Herr Heister hat einen Verwundeten mit 20 Wunden an dem Kopf gehabt *); und ich habe einen Reuter vom Regiment von Schlabberndorf, mit Nahmen Gottfried Beedmann, beim Leben erhalten sehen, der überhaut 18 Wunden an sich hatte, und zwar: acht Hiebwunden am Kopf, fünf Hiebwunden am Stamm des Körpers (truncus) hin und her, und fünfe, durch fünf in einen Ober- und Vorderarm geschossene Bleystücke, welche aus genanntem Gliede herausgeschnitten worden sind; und desgleichen habe ich

*) Heisters medicinisch-anatomisch- und chirurgische Wahrnehmungen, S. 180.

auch einen Dragoner vom Regiment von Bareuth heilen sehen, welcher 14 Wunden überhaupt und zwar neun Hiebwunden am Kopf, vier am Stamm des Körpers und eine Schußwunde an einem Vorderarm an sich hatte.

An diesem Verwundeten, davon vorstehende 10te Wahrnehmung zeugt, und auch an jenen Verwundeten, deren ich nur eben vorhin aus angezeigten Wahrnehmungen der 1ten Abtheilung gedacht habe, waren zwar nicht so viele Wunden, als an nur bemerkten drey Männern gewesen sind; jedoch die Menge der Wunden an und für sich macht nicht immer die Gefahr aus. Mehr kommt es dabey darauf an, ob eine oder die andere Wunde in Ansehung der verletzten Theile, nnd in Ansehung der Menge solcher verletzten Theile, beträchtlich ist oder nicht, welche entweder zum Leben höchstnothwendige, oder sehr empfindliche, oder solche Theile sind, die nur wenig oder gar nicht verletzt werden dürfen, wenn der ganze Körper, oder wenn vielmehr das Leben nicht in Gefahr schweben soll; wie denn aber doch auch die Grösse einer Wunde an und für sich in Ansehung der grossen Eiterung u. s. f. das Leben in Gefahr setzen kan, wenn auch nicht so höchst wichtige Theile, als vorhin gesagt, verletzt sind. Es wären dahero bey jenen Wunden der nur vorhin angezeigten Wahrnehmungen der

1ten Abtheilung, und bey diesem Fall der hier vorstehenden 10ten Wahrnehmung, die beträchtlichen Hiebwunden am Kopf, oder die an den andern Theilen des Leibes vorhandene Wunden alleine, schon wichtig genung, und daher auch hinlänglich genung gewesen, manchen Wundarzt nicht nur in Verlegenheit zu setzen, sondern auch den Tod zu bewürken; und man kan sicher annehmen, daß aller dieser guten Besorgung ohngeachtet, welche dabey beobachtet worden, der dabey erfolgte gute Ausgang jedennoch dem guten Geschick nicht wenig zuzuschreiben sey.

Daß keine Steiffigkeit und Unbeweglichkeit des Kopfes, hier bey diesem Fall der 10ten Wahrnehmung zurückgeblieben ist, ist billig zu bewundern, da doch nach der Beschreibung der zwey Halßwunden, die Muskeln nothwendig ziemlich müssen zerschnitten gewesen seyn, wenn auch der Halß des Mannes noch so fett gewesen ist; und ich glaube dahero, daß, da an jeder Seite des Halses ein Einschnitt gewesen ist, auch eben dieses eine so gute Heilung bewürken lassen. Denn bey diesen zwey Einschnitten oder Hiebwunden, an jeder Seite des Halses eine, wurde es nöthig den Kopf durch die Gebände immer ganz gerade zu erhalten, folglich wurde vermieden, den Kopf nicht auf nur einer Seite mehr als nach der andern durch den Verband hinzuziehen, und es wur-

de dadurch auch vermieden, daß die Muskeln der einen Seite am Halß durch das gegenseitige Niedersinken und Niederbinden des Kopfs, nicht so lange als die Heilung der Wunde der einen Seite (wenn nur an einer Seite eine Wunde gewesen wäre) gedauert hätte, ausgedehnt, relaxirt und endlich ganz gelähmt wurde, als sonst bey dem Fall gemeiniglich wegen der Wiedervereinigung der Wunde geschiehet, wenn nur auf einer Seite des Halses eine Hiebwunde ist. Die Lähmung der rechten Seite, scheint mir eine Folge von dem Halswirbelbeineinschnitt gewesen zu seyn. Denn, wenn die Lähmung eine Folge von der Hirnschalenverletzung gewesen wäre, so würde die Lähmung nicht so lang gedauert haben; sie würde währender Heilung der Wunde nach, durch Aderlassen, durch die angewendeten Clystiere und innerlich gegebenen Arzneien mit aufgehoben worden seyn; auch ohne daß man besondere Absicht auf ihre Ursache im Gehirn gehabt hätte, oder sie würde den Gebrauch des Trepans erfordert, oder ihre Ursache im Gehirn würde den Tod bewürkt haben, und nicht würde sie sich durch innerliche und äußerliche nervenstärkende Mittel durch Inunctionen und Frictionen haben aufheben lassen.

Uebrigens finde für angehende Wundärzte hierbey nachfolgendes anzumerken nöthig. Es kommt bey Verwundungen, nicht allemal auf die Men-

ge der Wunden an einer Person, auch nicht auf das fürchterliche und erschreckliche blosse Ansehen, einer oder der andern Wunde, und auch nicht auf den Verlust der Sinne, auf Ohnmachten, auf die Entkräftung ꝛc. des Verwundeten eine zeitlang hin an, um etwan davon auf die Unheilbarkeit zu schliessen; und zu glücklicher und guten Heilung auch noch so grosser und dem Ansehn nach ganz unheilbaren Verwundungen, wird nicht etwan deswegen eine Vielheit von innerlichen und äußerlichen Mitteln und noch weniger, ein oder anderes so genanntes arcanum und miraculosum oder geheimes und wunderthätiges Mittel erfordert, als noch hin und wieder von unwissenden, mit Vorurtheil, ja mit Aberglauben eingenommenen Wundärzten vermuthet wird. Bey Verlust der Sinne, bey Ohnmachten, bey Convulsionen ꝛc. bey überaus grossen und erschrecklich vorkommenden Wunden, ꝛc. bey sehr grosser Blutung u. s. w. hat der Wundarzt zwar wohl eine kluge Wahl, und eine geschwinde Entschliessung, der desfalls anzuwendenden Mittel nöthig; alleine, er hat deswegen nicht nöthig unthätig zu bleiben, wenn er in seiner Meynung und seinem Vorurtheile nach das Unglück hat, nicht ein eben so, ich mag wohl sagen, proportionirt miraculöses Mittel zu wissen, als etwan seiner Meynung nach, die außerordentlich grosse, schwere und mit schlim-

men Zufällen begleitete Verwundung erforderte. Wenn er die Blutung zu stillen die Wunde gehörig zu erweitern oder zu vereinigen, und wenn er einen guten Verband zu machen, und wenn er im übrigen nur von allen jenen Mitteln, die weder arcana noch miraculosa, und in allen und so vielen Arzneibüchern beschrieben sind, Gebrauch zu machen weiß, so braucht er sich um keine arcana und miraculosa weiter zu bekümmern. Angehende Wundärzte müssen sich dahero durch dergleichen in der Wundarzneikunst noch immer so handwerksmäßig sich fortgeerbte Vorurtheile, die Sache nicht schwerer vorstellen als sie es ist, und dahero bey sich eräugnenden Fällen, die auch noch so schwer zu seyn scheinen, zwar freylich wohl nicht wilde, grob, unvorsichtig, nachläßig und unachtsam verfahren, und auch nichts weniger, als unwissend, sondern vielmehr fein belesen, von vieler Ueberlegung, geschwind entschlossen, und herzhaft, nicht aber verzagt und ganz unthätig seyn. Dieses ist immer vorzüglich diejenige Sache, worauf es bey außerordentlich grossen und schweren Verwundungen ankommt, wenn ein guter Ausgang derselben bewürkt werden soll; und eben dahero wird aber auch abseiten des Wundarztes, bey so außerordentlichen Fällen, weit mehrere Einsicht, Ueberlegung, kluge Entschließung und Kunst, als bey nur allgemeinen und geringen

gen Wunden erfordert; und eben dahero auch kan der nützliche Beystand bey so außerordentlichen Fällen, nur von solchen Wundärzten geschehen, welche Theorie, Erfahrung und natürliche gute Fähigkeiten mit einander verknüpft besitzen. Doch daß uns auch die Erfahrung ein und das andere Arzneymittel theils hat kennen gelehrt, theils noch kennen lehrt, mit welchen bald in einem bald in verschiedenen Fällen, ein gar vortreflicher Gebrauch zu machen ist, und welches dahero vielen andern Mitteln, welche man sonst in den nämlichen Fällen gebraucht hat, wo man jetzt ein anders braucht, vorzuziehen ist, dieses ist bekannt. Und es wird auch hier in der folgenden fünften Abtheilung dieser Wahrnehmungen, von einem dergleichen Mittel geredet worden. Indessen, bey allen diesen, hat man übrigens auch der gütigen Natur, eines schwer verwundeten Körpers, gar sehr oft, wo nicht allgemein, gewiß aber bey sehr vielen, ja bey den ganz außerordentlichsten Fällen, ihr fast nur alleine den guten Ausgang der Sache zu verdanken, ob es schon auch bey diesen außerordentlichen Fällen wahr ist, ja oft gar sehr augenscheinlich erwiesen wird, daß auch hiebey die Kunst ungemein viel vermag. Allgemein muß dahero die Kunst der Natur gerechte Hand darbiethen, wenn so wie bey geringen und so auch bey mehr ungewöhnlichen und schweren

Fällen, die Sache einen guten Ausgang nehmen soll, so viel als sonsten auch die Natur für sich alleine zu thun vermag.

Dritte Abtheilung

von

penetrirten Brust- und Bauchwunden.

Bey penetrirten Brust- und Bauchwunden, muß man sich nicht wenig auf die Hülfe einer guten Natur verlassen. Die Verletzung der Eingeweide in der Brust und dem Unterleib, lassen wenig oder gar nicht eine so freye Behandlung, mit Arzneymitteln und mit den Händen und Instrumenten des Wundarztes zu, als es bey Verletzungen an Theilen des menschlichen Körpers auser dessen Leibeshölen, geschehen kann. Indessen, ob schon dieses ist, so hat dennoch die Erfahrung gelehrt, daß auch bey diesen Fällen, die Geschicklichkeit des Wundarztes, wenn schon nicht mit vielen und mit so ganz freyen, sondern nur mit wenigen, und oft ziemlich eingeschränckten Beschäftigungen, mit wenigen Handverrichtungen und mit wenigen Arzneymitteln, doch grosse Dienste thun, und der Natur auf eine überaus wichtige Weise, die Hände biethen können. Folgende Beyspiele werden davon Zeugniß geben:

Folgende

Folgende 1te 2te 3te 4te und 5te Wahrnehmung, nebst beygesetzter Erläuterung, sind von Sr. Königl. Majestät in Preussen dritten Generalchirurgo, Herrn Theeden.

Von denenjenigen Verwundeten, welche ich unter meiner Besorgung gehabt habe, die durch die Brust geschossen waren, will ich dasjenige, so ich meiner Einsicht nach, bey allen solchen Verwundungen zu bemerken gefunden, überhaupt, mit nur folgenden 5 Beyspielen, und einer kleinen Erläuterung, zu erkennen geben.

Erste Wahrnehmung.

In der Battaille bey Striegau, 1745. war dem Fähndrich Herr Bennemann, vom Sächsisch Prinz Gothaischen Regimente (der als Kriegsgefangener bey uns war) eine Kugel, auf der rechten Seite ganz nahe an der Brustwarze, gegen das Sternum zu, hinein, und auf eben derselben Seite, hinten zwischen der 6ten und 7ten Rippe, herausgeschossen worden. Genannte Rippen, waren nirgends mit verletzt, doch an den Schußmündungen von Bedeckungen entblöst zu fühlen. Der Herr Patient warf häufig Blut aus. Indessen bey Beobachtung einer genauen Diät, bey Anwendung einiger Aderlässe, beym Gebrauch eines Gersten- und Habergrütztranks,

tranks, nebst einigen Pulvern oder Potiones, aus Salpeter, Krebssteinen und Cascarille, und bey baldiger Zuheftung der Wunde mit Pflasterrücken, war die Heilung schon in der 7ten Woche glücklich bewürckt. Auch weis ich, daß er noch gegenwärtig gesund und ruhig bey seinem Herrn Vater, dem Königl. Pohlnischen und Churfürstlich Sächsischen Commißionsrath Herrn Bennemann, in Duben lebt. Hier ist die Lunge würklich verletzt gewesen, und es ist doch keine Ergiessung von Blut, noch ein anderer übler Umstand erfolgt.

Zweyte Wahrnehmung.

Ein Husar vom Regiment von Belling, war in einer Attaque, mit den Schweden 1761. durch die 3te und 4te Rippe linkerseits, von oben an gerechnet, hinein, und am Angulo inferiori scapulæ, selbiger Seite wieder heraus geschossen worden. Er hatte 9 Tage lang blutigen Auswurf, und bey jedem Verband gieng die Luft mit einem Geräusch heraus. Nechst dem, daß ihm einige mal zur Ader gelassen, und er nur simpel ohne Wiecken, warm und geschwinde verbunden wurde, bekam er innerlich Pulver aus Krebssteinen, Salpeter und Cascarill, wie auch Solut. Cascarill: * nebst einem Decocto ex herbis millefolii,

* ℞. Extract. Cascarill. ℥iij. solv. in aq. commun et Menth. āā. ℥vj. adde Liquor. anodyn. miner. Hoffm. ℥ij. m. f. solutio. Dos. 60=80 Tropfen.

folii, agrimon. et flor. Arnic, Die Heilung erfolgte in geschwinder Zeit.

Daß hier, die Kugel, nicht über die Rippen weg, sondern durch die Brust würklich durchgegangen sey, bestätigte, wo nicht der blutige Auswurf alleine, doch dieser und das Geräusch der Luft zugleich.

Dritte Wahrnehmung.

Des Fürsten N. N. Hochfürstlichen Durchlauchten, wurde bey Hochkirchen 1758. eine Kugel zwischen der 6ten und 7ten Rippe rechterseits, von oben an gerechnet, und eine Hand vom Rückgrad entfernt, hinten hinein, und 3 queer Finger breit von der rechten Warze, vorne heraus geschossen. Die Wunden wurden ein wenig dilatirt, und dabey fand man die Rippen unverletzt, den Eingang der Kugel in das Cavum aber, einen Daumen breit, von der hintern äussern Schußmündung abwärts, entfernt, und aus dieser die Luft hervordringen.

An der vordersten Schußmündung konnte ich den Kanal den die Kugel aus der Brusthöle herauswärts gemacht hatte, durch das Gesicht nicht entdecken, und die Mündung der Wunde unter den allgemeinen Bedeckungen, war gleichfalls wie an der hintern Wunde nicht an derselbigen Stelle, wo die Schußmündung in den äussern Bedeckungen war, sondern jene

war,

war, als ich nachher durch das Sondiren mit einer Wachskerze entdeckte, drey queer Finger breit unter dieser, zwischen den Rippen. Bald nach der Verwundung war kein blutiger Auswurf, noch ein Zeichen einer grossen Extravasation da. Desgleichen auch, waren die Rippen nirgends mit verletzt. Ich zog also die Haut, der, durch wenige Erweiterung zulänglichten Wunden gemachten Schußmündunden, durch einige Heftpflaster zusammen, und bewürckte also die baldige Vereinigung. Innerlich gab ich Solutionem Cascarillæ und einen Wundtrank. * So schlecht auch die Säfte hier seyn mochten, da Sr. Hochfürstl. Durchlauchten schon damals ein Carcinoma an der untern Lippe hatten, woran Sie einige Jahre darauf, wie bekannt, auch gestorben, so erhielt ich doch in Zeit von 10 Wochen eine glückliche Heilung. Zu dieser hier erfolgten Heilung mag, wie ich glaube, die aus höchst eigner Bewegung gar sehr streng beobachtete Diät, und dann, die von uns beobachtete Vorsicht die Wunde bald zu verringern, gar sehr vieles beygetragen haben.

Vierte Wahrnehmung.

In der Bataille bey Striegau 1745. fand ich unter andern Verwundeten und Kriegsgefangenen Soldaten

* Siehe die Note Seite 284.

Soldaten, auch einen vom Regiment von Kollowrath, welcher drey Queerfinger breit neben dem Rückgrad linker seits hinein, und zwischen der 4ten und 5ten Rippe von oben herunter gerechnet, wieder heraus geschossen war. Vorne war eine Rippe, und hinten der untere Rand der scapulæ nebst der 5ten Rippe zugleich mit zerbrochen. Der Patient warf häufig Blut aus, hatte heftige Beängstigung nebst schweren Athemholen, und konte nicht anders als auf der rechten Seite liegen. Bey jedem Verband war ein Geräusch von Luft, und bey einiger gemachten Bewegung auch ein Ausflus von Blutklumpen durch die Schußmündungen bemerkt. Ich wurde durch alle angestellte Versuche überzeugt, daß eine Menge coagulirtes und schon überaus übelriechendes Blut in der Brust da war, und daß desfalls die Paracentesis nothwendig sey. Ich verrichtete diese nach der gewöhnlichen Weise, uud mit dem glücklichsten Erfolg. Es wurden eine Menge congrumirte und faule Stücken Blut herausgebracht, und als ich diese Ausleerung mit einer Injection aus einem Decocto von Wundkräutern und Rosenhonig beförderte, so bemerkte der Verwundete allemal den Geschmack von dieser Injection im Munde. Dieses letztere war mir ein deutlicher Beweiß von der würklich vor sich gehenden Resorbtion. Ich injicirte aber doch nur wenige male, und war immmer bedacht, die gröste Menge von der Injection durch die Wunde heraus zu bringen. Es erfolgte endlich hierauf bey diesem

Verwun-

Verwundeten keine Blutung mehr und auch sonst kein übler Umstand. Bey Anwendung eines sorgfältigen Verbandes, und Darreichung weniger innerlicher Mittel, und zwar solcher, wie ich in vorstehender Wahrnehmungen schon gemeldet *), erfolgte die gänzliche Heilung schon in der 9ten Woche. Daß ofte eine vortheilhafte Resorbtion einer geringen Menge Feuchtigkeiten, aus der Brusthöle geschehen möge, wird nicht in Zweifel zu ziehen seyn.

✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤ ✤

Fünfte Wahrnehmung.

Der Lieutenant beym Regiment von Werner Husaren, Herr Walther, war voriges Jahr (so 1760. gewesen) in einer Attaque bey Pasewalk durch die Brust geschossen, dergestalt, daß die Kugel eine Hand breit unter der rechten Warze eingedrungen, und anderthalb Hand breit seitwärts vom Rückgrad, an der 6ten Rippe von oben herunter gerechnet, herausgefahren war. Vorne waren keine Rippen, hinten aber die 6te Rippe mit zerbrochen. Das Athemholen war ungemein schwer und schmerzhaft; es wurde viel Blut ausgeworfen, es war ein starkes Fieber da, und bey jedem Verband war ein Geräusch von Luft, aber kein congrummirtes Blut an den Wunden gegenwärtig. Doch dieses, der Schmerz, das

*) Siehe Seite 284.

das ſchwere Athemholen, das Fieber und das Geräuſch, wie auch das Blutauswerfen, verlohr ſich nach drey Wochen. Man gab innerlich ſolutionem Caſcarillæ c. lapid. cancr. et cort. peruvian. *). Im Anfange floß viel Eiter aus der Wunde, doch nach und nach verlohr ſich auch dieſer. Bis zur 8ten Woche war alle Hofnung zur Geneſung da, und es kam auch ſo weit, daß die Wunde ganz trocken und heil wurde. Doch nicht lange darauf, und nachdem ich den Herrn Patienten verlaſſen müſſen, hat ſich ein Fieber mit Stichen in der Bruſt und mit höchſt ſchmerzhaftem Athemholen eingefunden; die hintere Wunde war wieder aufgebrochen und hatte eine Menge Eiter aus ſich gelaſſen. Mit dieſer Eiterung hatten ſich die Stiche und die Schmerzen in der Bruſt zwar vermindert, jedoch die ſich hier gefundene Eiterung hat aber ſo lange fortgedauert, bis ſie nebſt einem auszehrenden Fieber, das Garaus gemacht hatte. Die vorderſte Wunde war heil geblieben. Da ich nun meiner Entfernung wegen von dieſem Verwundeten zu der Zeit als er geſtorben iſt, nicht wie ich wünſchte, eine Section veranſtalten können, ſo habe mich über die nächſte Urſache des Todes nur in Muthmaſſungen einlaſſen müſſen, und da nicht eine fortdauernde, noch ſich auf das neue gefundene Ergießung vom Blut, ſondern eine neu entſtandene Eiterung mit ihren Begleitern den Tod bewürkt hat; ſo habe ich geurtheilt, daß entweder

*) Siehe Seite 284.

aus noch einer eiterhaft gebliebenen Stelle in den Lungen, nach Zuheilung der äussern Wunden, von der Verwundung her nur alleine; oder aus dieser, und aus einem schon da gewesenen alten Lungenschaden, als aus einer in Eiter mit übergegangenen, und vor der Verwundung schon da gewesenen Verhärtung, oder auch wohl aus letzterer nur alleine, durch irgend eine Gelegenheit, die zu Ende der Heilung der Wunde mit vorgefallen seyn kann, und die auch außer der vorgefallenen Verwundung hätte vorkommen, und eine Ursache des Todes werden können, hier aber die nachher so grosse Eiterung, und durch diese den Tod verursacht habe. Daß auch diese Umstände bey verschiedenen Brustwunden vorfallen, ist nur mehr als zu gewiß.

Wenn ich denn nun diesen vorstehenden Beyspielen und allen denen Bemerkungen nach, die ich bey penetrirten Brustwunden gemacht habe, alles in allem zusammen fasse, so besteht das bemerkte kürzlich in diesem.

1) Daß bey penetrirten Brustwunden nicht allemal ein grosses extravasatum vorfalle.

2) Daß wenn auch ein, doch nur geringes extravasatum erfolgt, dieses gar wohl gänzlich resorbirt werden kann.

3) Daß ein grosses Extravasatum sehr ofte durch die Paracenthesin herausgelassen worden, und daß diese Operation, wann die Brusthöle voll Eiter oder voll von faulen zerflossenen oder auch geronnenen

Blut

Blut ist; und wenn die Operation nicht durch die schon habende Wunde erspart werden kann, absolut unternommen werden muß.

4) Daß dieses No. 1. 2. 3. so wohl bey, als ohne grosse Verletzung der Wunde selbst statt findet, und

5) Daß ausser einer heftigen Blutvergiessung in der Brust (als welche freylich auch mit unterfällt und wenn sie nicht nachläst, die Verwundung absolut tödtlich seyn läst) auch noch sehr ofte ein von der Verwundung schon gegenwärtiger Fehler der Lunge, als Knoten, Vomicæ &c. die Brustwunden auch eben so platterdings tödtlich machen, als ob eine nicht sich stillende Blutung da wäre, und ob man in letztern Fällen zwar freylich nur sagen kann, daß sie evidentaliter tödlich werden. Dieses, was ich hier gesagt habe, bestättigen alle dergleichen Fälle, als ich unter der 1ten 2ten 3ten 4ten und 5ten vorstehenden Wahrnehmungen in nur einzelnen Fällen angezeigt habe, davon ich aber sehr viele anführen können, wenn ich es vor nöthig zu seyn erachtet hätte; denn andere Wundärzte werden eben dieses bemerkt haben.

Ich will dahero nur noch kürzlich zweyer Fälle gedenken, wo eine Kugel sich in der Lunge hat verheilen lassen, und dann noch einige Anmerkungen anhängen.

Den einen Fall hat der Doctor, Herr Duguiberts, 1759. bey dem Capitain, Herrn von Hohendorf gehabt, und den zweyten Fall habe ich, 1745. in Schweidnitz bey einem Soldaten gesehen.

Wie man nun bey diesen Fällen weniger als bey andern wissen kann, wie groß eigentlich die Kugel seyn mag, welche sich verheilen lassen, so könte vielleicht auch die Heilung sehr viel davon abhangen, wenn die Kugel nur klein, und wie denn auch vorzüglich, wenn sie nicht von Eisen, ꝛc. sondern von Bley, und wenn sie nicht als ein eckigt Stück Bley, sondern würklich eine glatte runde Bleykugel ist.

Die Verletzung der Lunge selbst (und davon erfahrne Wundärzte das Kennzeichen wissen) ist vorzüglich gefährlich an ihrem oberen Theil; ferner, wenn grosse Blutgefässe mit verletzt worden sind, und wenn ein Extravasatum in der Brusthöle mit solchen Hindernissen da ist, die dessen Herausschaffung schwer machen oder gar nicht zulassen.

Zu denen Brustwunden, welche in den äussern Theilen ganz klein, im übrigen aber doch auch durch und durch oder in das Cavum penetriren, gesellt sich gemeiniglich ein Ephysema, (oder Windgeschwulst). Diejenigen Brustwunden, bey welchen die Rippen, und besonders an ihrem Knorpel verletzt sind, halten die Heilung lange auf.

Ist die Verletzung in die Brusthöle mit einem schneidenden Instrument gemacht, so pflegen fast allgemein geringere Zufälle zu entstehn, als von den Verletzungen, die durch eine Kugel und durch die Gewalt des Pulvers entstanden sind, jedoch viele Exempel haben auch hierinnen das Gegentheil erwiesen.

Wenn Splitter von zerbrochenen Rippen, oder wenn andere, rauche, scharfe oder faulende Körper als Tuch ꝛc. mit in die Lunge hineingetrieben worden, und wenn eine Menge extravasirtes Blut in eine faule Auflösung übergeht, da ist kein guter Ausgang zu hoffen.

Sehr ofte ist eine üble Beschaffenheit der Säfte, ein schon von der Verwundung gegenwärtiger alter Schade in der Lunge, wie auch ein übles Verhalten des Verwundeten, schlechte Bequemlichkeit, absonderlich bey Soldaten, wie auch schlechte Besorgung, nur ganz alleine, Ursache, daß der Ausgang der Brustwunde traurig wird.

Eine Blutung aus der Intercostalpulsader, ist mir nie so gefährlich vorgekommen, als man gemeiniglich fürchtet, und ich habe sie niemals zu unterbinden nöthig gehabt, wenn sie mir auch noch so nahe am Rücken, und nebst zwey zerbrochenen Rippen mit zerrissen vorgekommen ist.

Des Verbands wegen, kann ich kürzlich dieses erinnern: Man hat sehr genau Achtung zu geben,

ob ein grosses Extravasatum in der Brust sey oder nicht. Ist kein grosses Extravasatum, oder auch wohl gar keines da, so ist nöthig sogleich die Wunde zusammen zu ziehn, und sie folglich mit nichts auszustopfen. Wenn aber ein grosses Extravasatum da ist, so muß ein weiches Plumaceaux mit einem Faden so lang in die Wunde gesteckt werden, bis das Extravasatum ausgelassen ist. Doch dem ohngeachtet aber, muß so bald als das Plumaceau eingesteckt ist, die Wunde mit Pflaster und Compressen gut bedeckt, und dadurch das Aus- und Eindringen der Luft abgehalten werden. Eben dieses muß geschehn, wenn eine Eiterung da ist. Injectiones werden dann und wann fast unvermeidlich anzuwenden nöthig. Z. E. Wenn eine Menge congrumirtes Blut, oder eine Menge dicker Eiter durch eine verdünnende und milde Injection aus der Brusthöle heraus zu schaffen ist; desgleichen, wenn man sich getraut, durch eine gelinde spirituöse und gelind zusammen ziehende Injection, eine noch fortdauernde Blutung zu stillen. Es ist aber der Gebrauch beyderley dieser Injectionen gar sehr einzuschränken, und muß vorzüglich nur da angebracht werden, wenn die Wunde von der Beschaffenheit ist, daß man sie einige Zeit lang offen halten muß, und wo die Situation der Wunde wenigstens den grösten Theil der Injection wieder heraus zu fliessen erlaubt. Denn, ob schon die In-

jectionen

jectionen eines theils durch die Resorbtionsgefässe aufgenommen werden können, so ist doch ungewiß, ob die Resorbtion in so grosser Masse als nöthig ist, geschieht; es wird also leichte etwas Injection immer vorräthig und als eine Ursache zur fortdaurenden Eiterung und zur fortdaurenden Ursache bleiben, welche die Natur zur äussersten Arbeit in Ansehung der Resorbtion anstrengt. Wann man dahero die Injection nicht wieder aus der Wunde zurück herausbringen kann, und welches fast nie als nur bey denen Fällen geschehen kann, entweder, wo die Lunge an der Pleura angewachsen, oder wo die Wunde fast am Boden der Brusthöle, oder wo die Operatio empyematis gemacht worden ist, so wird die Injection immer mehr mit Schaden als mit Nutzen angewendet. Ich weiß Exempel, wo nur blos und allein eine Injection, eine neue Blutung und mit dieser den Tod verursachet hat. Das Aderlassen ist bey Brustwunden allemal überaus nöthig, es sey denn, daß eine überaus grosse Blutung vorher gegangen sey. Innerlich zu geben habe ich jederzeit ein Decoctum aus der Herba Millefolii et Arnicæ, ferner temperirende Potiones unser innerliches Wundpulver * und eine Solutio-

* ℞. Pulver. pleuritic. Simpl. ℥iij. cort. Chin. opt. ℥j. m. f. Pulvis Dosis. ℥ß.

℞. Lapid. Cancr. ppt, ℥iij. Nitr. depurat. ℥j. M. f. Pulvis. S. Pulvis pleuriticus. S. resolv. Simpl. Dos. ℥ß.

nem Cascarillæ c. Lapidibus Cancrorum * vorzüglich gut gefunden. Bey einem Patienten, der in die Brust geschossen worden, und der fortdaurenden Blutung wegen, alle Augenblick ersticken wollte, wurde das häufige Trinken kalten Wassers so heilsam, daß endlich die Heilung erfolgte. Allgemein ist eine genaue Diät zu beobachten. Aeusserliche Arzeneyen hat man wenig oder gar keine dabey nöthig.

Sechste Wahrnehmung.

Von dem Regimentsfeldscheerer, beym Kuiraßierregiment von Dallwig, Herrn Buddäus.

Bey Eroberung der Festung Grosglogau in Schlesien 1741. wurde der Mousquetier Feinler, vom Fürst Leopoldischen Regimente, im Ersteigen des Walls, vorne, mitten in der Brust ganz nahe am Brustbein, zwischen der 5ten und 6ten Rippe linkerseits hinein, und hinten, zwischen der 6ten und 7ten Rippe eben selbiger Seite ganz nahe an dem Rückgrad (spina dorsi) wieder heraus geschossen; und da er bey Erhaltung dieses Schusses, von der bereits erstiegenen Höhe wieder herunter im Graben gefallen war, so hatte er auch noch dabey das Unglück, den rechten

* Siehe, Seite 284.

rechten Oberſchenkel eine queer Hand breit, über dem Knie, entzwey zu brechen. Als ich ihn zu verbinden bekam, ſo fand ich beyde Schußmündungen voll von geronnenem Blut, daß Athemholen ſehr ſchwer, und die Luft mit einem Geräuſche durch die Schußlöcher aus- und eingehn. So auch wurde eine Menge Blut durch den Mund ausgeworfen, von zerſchlagenen Rippen fand ich aber nichts. Einige Tage lang deckte ich die Schußwunden nur blos mit Charpie und Compreſſen feſte zu. Ich ließ indeſſen zur Ader und gab fleißig abſorbirende Pulver mit Extracto Caſcarillæ und einem Wundtrank, aus ſo genannten Wundkräutern, nebſt der Raſura Corn. Cerv. der Rad. Scorzoner. und Cort. Citr. Indeſſen nahm ich den zerbrochenen Schenkel vor, und verband ihn, nach gut vollbrachter Einrichtung, gehörig. Als ich nun in der Folge wahrnahm, daß das in den Schußmündungen geronnene Blut flüßig und ſtinkend zu werden anfieng, ſo wagte ich es, daſſelbe vermittelſt einer Injection ex decocto hordei, ſolutione Myrrhæ * und melle roſarum bereitet, ſo gelinde als möglich auszuſpülen. Es gelung mir dieſes auch ſo gut, daß ich nach einigen gemachten Einſprützungen, kein Blut mehr, ſondern die klare Injection und auch dieſe, zum gröſten Theil, durch eine Schußmündung

*℞. Pulv. Myrrh. ℥x. coq. c. vin. alb. ℔ivſſ. ad tert. part. colatar. annde, Mell. Roſ. ℥iv. Miſc. de novo et ſero S. ſolut Myrrh.

wie zur andern, wieder zurück heraus bekam. Hierauf brachte ich bey jedem fernern Verband in jede Schußmündung ein kleines Plumaceau mit einem Faden und mit melle rosar. befeuchtet nur ganz locker und nicht tief hinein. Nachdem ich eine Zeitlang auf solche Art fortgefahren hatte, fand sich eine ziemlich starke Eiterung ein. Bey jedem Verband fand ich die Compressen voll Eiter, und ich konnte auch immer etwas Eiter würklich aus der Brusthöle selbst, austreten sehn. Mit der herannahenden 6ten Woche nach geschehener Verwundung aber, verlohr sich die Eiterung. Ich ließ also auch die Schußmündungen ganz von Charpie frey, und bedeckte sie nur gut mit Charpie und Compressen. Der blutige Auswurf durch den Mund, und das schwere Athemholen, wie auch, das im Anfange sich ereignende Fieber, hatte sich aber schon lange Zeit her, verlohren. In der 8ten Woche wurde man auch nichts mehr von dem Aus- und Eindringen der Luft durch die Schußmündung gewahr, und bald hierauf heilten auch beyde Wunden gänzlich zu. Da es damals die Jahrszeit erlaubte, immer frische Kräuter zu haben (denn es war im Frühjahr) so ließ ich den Verwundeten viele Kräutersuppen und andere diätetische Mittel von frischen Kräutern geniessen, und ich glaube, daß dieses nicht wenig zu der so glücklichen Heilung beygetragen haben mag. Denn, binnen zehen Wochen war dieser Verwundete, welchen ich im Anfange nicht

davon

davon zu bringen gedachte, mit samt den Beinbruch, so vollkommen wieder heil, daß er mit zum Regiment gehen konnte.

Siebente Wahrnehmung.

Von dem Regimentsfeldscheerer beym Füselierregiment Jung Ziethen, Herrn Völker.

Johann Schmidt, Füselier unter dem Regiment von Jung Ziethen, wurde den 12ten August in der Schlacht bey Kunnersdorf dergestalt durch die Brust geschossen, daß die Kugel hinten mitten durch das rechte Schulterblatt hinein, durch die Brust durch und bis vorne unter die Haut, zwischen der 2ten und 3ten wahren Rippe, 4 Queerfinger breit vom Brustbein (sternum) rechter Seite ab, sitzen geblieben war. Die Kugel war leichte auszuschneiden; und als dieses geschehen, so fand ich sie nicht wie gewöhnlich rund, sondern dreyeckigt. Es war also mehr ein gehacktes Stück Bley in der Grösse einer Flintenkugel, als eine Kugel selbst.

Ich erweiterte die beiden Schußlöcher nach Maß, gebung der Gegenden, in welchen sie waren. Beide waren voll von geronnenem Blut, und ausser dem die hinterste Wunde, auch voll an Knochenstücken von dem zerschlagenen Schulterblatt. Die Rippen an der vordersten Wunde waren aber nur wenig an ihren Rändern

dern zersplittert. Nachdem ich die lockersten Knochenstücke aus der hintersten Wunde weggenommen hatte, so steckte ich in jede Oefnung ein kleines Bourdonet, doch die äußere Wunde in dem Schulterblat, füllte ich sehr gut mit Bourdonets aus. Hierauf wurde dem Verwundeten, nechst daß man ihm einige niederschlagende Pulver gab, auch zur Ader gelassen. Dieses alles geschahe bald nach geschehener Verwundung noch zu Cüstrin. Von da muste er mit den andern Verwundeten von dieser Schlacht nach Stettin transportirt werden. Am letzt genannten Ort traf ich ihn den 5ten Tag darauf bey einer überaus grossen Beängstigung, bey geschwindem und harten Pulß, heftigen Durst, rothen Wangen, brennender Hitze, heftigen Kopfschmerz, blutigen Auswurf, Eckel vor allen Speisen und besonders Fleischbrühe, und heftig stechenden Schmerz in der verwundeten Schulter an. Aus den Wunden floß eine Menge blutige Jauche. Man ließ am Arm zur Ader, ließ fleißig Klystiere appliciren und täglich auf zwey Quart von einem Trank ex cerat. nigr. rad, scorzoner. herb. scord. et acetos. mit Wasser gekocht, worzu noch sal. polychrest. und succus et gelatina berber. et ribesior. gethan wurde, und ferner, Morgens und Abends ein Pulver aus 6 Gran Rhabarber, 12 Gran rothen Corallen, und 8 Gran Salpeter nehmen. Die Wunden verband ich immer trocken mit Bourdonets, und das alle Morgen und alle Abende selber. Ueber die schmerzhafte Schultergegend legte ich

eine

eine Fomentation aus speciebus pro fomentatione mit Wein gekocht. Bis zum 18ten Tag blieben oben angezeigte innerliche Zufälle beym Gebrauch nur gedachter Mittel immer, doch bald in stärkerm, bald in schwächerm Grade da, und die Wunden giengen in starke Eiterung über. Der Schmerz in der Schulter wurde aber gar sehr heftig. Aeußerlich war keine Entzündung daselbst zu sehen. Ich vermuthete, daß etwan Knochensplitter vom zerschlagenen Schulterblat und den Rippen tief sitzen und stechen, folglich diesen Schmerz erregen müsten. Ich machte dahero die Wunde auf dem Schulterblatt durch Einschnitte der Länge und der Queer nach, viel grösser, als ich sie anfangs gemacht hatte, ich machte darauf einen grossen Theil des Schulterblatts um die Wunde herum bloß, und durchsuchte mit der Sonde und mit den Fingern die beiden Wunden, ob ich nicht Knochenstückgen von den Rippen und dem Schulterblatt darinnen finden möchte: es war aber nichts daran zu entdecken. Der Schmerz in der Schulter und Achsel blieb immer fort, und mit diesen auch jene innerlichen Zufälle gröstentheils da. Ohnerachtet weder Geschwulst, noch Härte, noch Entzündung in der schmerzhaften Gegend war, so legte ich doch jetzt einen erweichenden Breyumschlag, statt der zeither gebrauchten Weinbähung darüber, in der Absicht, den Schmerz vielleicht eher dadurch zu vermindern.

Den

Den 22ten Tag nach geschehener Verwundung, sagte der Verwundete: daß er den Schmerz in der Schulter, und besonders unterhalb dem Schulterblatt, nicht länger mehr aushalten könne. Ich untersuchte die Wunde durch das Schulterblatt in die Brusthöle nochmals genau, in der Meinung, Knochensplitter zu finden; es war aber auch jetzt nichts davon da. Die Oefnung, in die Brusthöle war frey, und nichts durch das Schulterblat verschoben, und nirgends waren keine Knochensplitter zu finden. Als ich mich hierauf aussen in der ganzen Schultergegend umsahe, so wurde ich 3 queer Finger breit von der Achselhöhe, an der inwendigen Seite des Oberarms, in der Haut, eine Erhabenheit als eine welsche Nuß groß gewahr, die zwar nicht entzündet war, jedoch durch das Gefühl eine Fluctuation in ihr bemerken ließ. Ich öfnete diese. Hieraus lief eine Menge braunröthliche und sehr übel riechende Jauche. Wie ich nun aber der Situation des Orts wegen, theils nicht gut sondiren konnte, noch auch wohl bedächtig nicht viel sondiren wollte, so konnte ich zwar nicht gewiß wissen, wo diese Jauche ihren Ursprung habe; vermuthlich aber hatte sie sich nur unter der allgemeinen Decke, aus der Achselgegend heruntergesenkt; denn nach Auslassung dieser Feuchtigkeit, injicirte ich ein wenig Mastixbalsam * unter die Bedeckungen um

die

* Rc. Mastich. ℔j. Spirit. Vin. rectificatiss. ℔vj. destill. per Alembic. Hujus Spiritus Mastichin. rectif. ℔v. pulv.

die hinterste Wunde, nemlich in dem Schulterblatt herum, und diese Injection floß aus der, unter dem Arm an der Achselhöhe gemachten Oefnung wieder heraus. Aus dieser Oefnung lief noch einige Tage hin etwas Jauche, und denn gutes Eiter; endlich aber, ganzer 8 Tage lang nichts mehr aus, ohngeachtet ich diese Oefnung immer offen zu halten suchte. Sie heilte also auch fast mit Gewalt und wider meinen Willen zu. Während der Zeit, als dieses so vor sich gieng, verlohr sich der Schmerz in der Achsel selbst, der Schmerz unter dem Schulterblatt wurde gegentheils immer heftiger. Da hier an dieser Stelle, immer noch ein erweichendes Cataplasma aufgelegt worden war, um dadurch den entsetzlichen Schmerz, entweder durch eine Zertheilung, oder, durch die Entdeckung und Auslassung einer verborgen sitzenden Menge Jauche oder Eiter, gleich wie an der Achselhöhe geschehn, zu stillen, so wurde die schmerzhafte Gegend fleißig untersucht. Endlich fand ich auch den 25ten Tag am angulo inferiori scapulæ eine Stelle in der Haut, unter welcher ich eine widernatürliche Feuchtigkeit zu finden veranlast wurde, ob schon keine Röthe noch Entzündung daselbst wahrzunehmen gewesen. Die Stelle war etwas aufgetrieben, erhabener und dem drückenden Finger mehr nachgebender, weicher

und

pulv. mastich. elect. ℥xx. digere lenissim. calore in cucurbita alembico et recipient munit. p. horas 48. filtra et serva S. Balf. mastich.

und dünner, als die neben liegenden Stellen. Ich stach also mit einer Lanzette hinein. Es kam etwas, doch nicht viel braunrothe Jauche heraus. Als ich aber hierauf die Sonde zu Hülfe nahm, so konnte ich sie ganz bequem bis unter den breitsten Rückenmuskel (musculus latissimus dorsi) selbsten bringen. Hierauf erweiterte ich den mit der Lanzette gemachten Stich bis in genannten Muskel selbst, und machte also den Stich zu einem langen und tiefen Einschnitt. Jetzt kam die gröste Menge Jauche und Eiter heraus getreten. Nachdem ich die Schußwunde am Schulterblatt, dergestalt injicirte, daß die Injection nicht in die Brusthöle, sondern nur in die Bedeckungen des Schulterblatts einfliessen muste, so floß die Injection von da, zur untersten neu gemachten Oefnung wieder heraus. Nach dieser gemachten Oefnung, lies der Schmerz unter dem Schulterblatt etwas, doch nicht völlig nach. Die neue Oefnung wurde mit der Digestivsalbe verbunden, und ein Cataplasma wurde noch immer über die ganze schmerzhafte Gegend gelegt. Den 27ten Tag nach geschehener Verwundung, oder, den 2ten Tag nach lezt gemachter Oefnung, wurde ich unter den Bedeckungen zwischen der Wunde im Schulterblatt, und der unter solcher gemachten Oefnung ein Theil Lappen von der Mondirung gewahr, welche die Kugel mit hineingeschlagen hatte, und die sich bisher unter den Bedeckungen des Schulterblatts, verborgen aufgehalten

hatten.

hatten. So bald ich diese weggenommen, so bald verlohr sich auch, der so lang angehaltene und heftige Schmerz am Schulterblatt. Bey allem diesem, was seither aussen am Schulterblatt und um dasselbige herum vorgegangen war, hatte sich die Oefnung des Schußkanals in die Brusthöle, gänzlich zugeschlossen. Ich hatte schon den 2ten Tag nach geschehener Verwundung, oder jetzt, da ich die Tuchlappen am Schulterblatte gefunden hatte, seit 8 Tagen her, kein Sindon mehr in die Brusthöle einstecken können, und jetzt war der Einschnitt in die Brusthöle gänzlich zu. Bey dieser Wunde am Schulterblatt, kam es also nur bloß noch darauf an, daß sie, als die nunmehro nur blosse Schulterblattswunde nebst der neugemachten Oefnung, und der Gang von jener bis zu dieser, ausheilte. Man glaubte auch, daß dieses bald geschehn würde. Dieses daurete, bey noch grosser Eiterung und Exfoliation über 16 Wochen ehe die Wunde am Schulterblatt gänzlich zuheilte. Indessen, wenn dieses die Sache nur noch alleine gewesen wäre, mit welcher man es bey diesem Verwundeten noch zu thun hatte, so würde man ganz froh haben seyn können, da es nunmehro eben nicht mehr eine sowol gefährliche, als nur noch langwierige Sache war. Aber es war auch noch die vorderste Brustwunde zuzuheilen. Diese, die vorderste in die Brusthöle gehende, oder vielmehr, aus der Brusthöle herauswärts gehende Wunde, war, die Zeit über, da alles dieses vor-

gieng, was ich von der hintersten Wunde erzehlt habe, immer von einer solchen Beschaffenheit, die es nicht erlaubte, sie zugehen zu lassen. Seit dem 5ten Tag nach geschehener Verwundung, als ich, wie oben gesagt, die vorderste Wunde zum 2ten male verbunden, und eben daselbst angezeigte Mittel zu brauchen angefangen hatte, floß immer eine Menge blutige Jauche aus. Ob ich schon von Woche zu Woche hofte, daß dieser Ausfluß wegbleiben sollte, und deswegen nur immer bloß ein Sindon einlegte, so blieb der Ausfluß doch nicht weg. Jetzt, da ich von der hintersten Wunde die beste Hofnung zur Heilung hatte, und nirgends kein ausserordentlicher Schmerz, wie auch wenig oder nicht viel mehr vom Fieber, desgleichen auch kein heftiger Husten und blutiger oder eiterichter Auswurf durch den Mund gar nicht da war, so wollte ich doch auch gerne, daß der üble Ausfluß aus der vordersten Brustwunde wegbleiben möchte, und ich versuchte es dahero, eine Injection aus Wundkräutern mit einer Wundessenz, gelinde einzusprützen. Der Versuch gelung mir aber sehr übel. Es erfolgte ein heftiger Husten mit blutigem Auswurf, und mit diesem Husten auch eine so heftige Blutung aus der Wunde, daß ich genöthiget wurde ein langes und dickes Bourdonett in die Wunde einzustecken. Hierauf hörte zwar das Ausfliessen des Blutes aus der Wunde wohl auf, aber der Verwundete bekam heftige Unruhe, Angst, beklemmtes Athemholen,

Blut-

Blutauswerfen aus dem Mund, und kurz alle Kennzeichen, daß ein grosses Extravasatum in der Brusthöle da sey. Man ließ zur Ader, und gab fleißig von denen Pulvern zu gebrauchen, als ich oben angezeigt habe, das wolte aber alles nicht helfen. Nachdem ich die Wunde wieder aufgemacht hatte, kam mir eine Menge congrumirtes Blut entgegen, und ich sahe auch recht gut, daß noch eine grosse Menge dergleichen zurück war. Ich machte die Wunde wieder zu, und hofte, daß sich das zurückbleibende, durch wiederholtes Aderlassen, durch Klystiere ꝛc. resorbiren, eine neue Blutung aber, durch die schon oft angeführten innerlichen Arzneyen verhüten lassen sollte. Doch dieses alles wollte nicht so gehn. Die Unruhe und Beängstigung der Brust nahm mehr zu, als ab. Ueberdieses, so muste ich auch fürchten, daß das extravasatum in Faulniß übergehn, und die Gefahr noch grösser machen würde. Ich entschloß mich daher zum zweitenmale zu injiciren, um das congrumirte extravasatum heraus zu bringen, es möchte auch darauf erfolgen, was da wolle. Als ich einen ziemlichen Theil extravasatum ausgespielt hatte, kam auch richtig, wie ich gefürchtet hatte, eine Blutung an flüßigen Blut wieder. Ich stopfte die Wunde wieder mit einem Bourdonett zu, fieng aber von nun an, alle drey Stunden zwey Theeschalen voll infusum chinatum *)

*) ℞. Pulv. cort. peruv. optim. ℥iß. sal absynth. cent. minor. aā ℈ij. aq. commun. ℔iß. coq. ad dimid. part. Colat. D.

zu geben. Alle zwey Tage machte ich einen neuen Verband an der Wunde, und bey jeden diesem verschafte ich das extravasatum durch eine Injection heraus, und füllte die Wunde mit einem Bourdonett aus. Als dieses dreimal geschehen war, fand ich kein extravasatum mehr, und die fernere Blutung blieb auch weg. Seit dieser Zeit auch, war das infusum chinatum immer fort gebraucht worden. Wenn ich nun auch nicht glauben können, daß mir dieses die Blutung in der Brusthöle hätte stillen helfen, oder vielleicht nur ganz allein gestillt hätte, so wurde ich aber doch von dessen gutem Nutzen auf noch andere Art überzeugt genung. Der Husten, das Blutauswerfen durch den Mund, das Fieber mit seinen Begleitern, als der heftige Durst, die brennende Hitze im Munde, im Schlund und in der Brust verlohr sich, und an statt daß Blut und dann blutige Jauche zeither aus der Wunde geflossen war, floß nunmehro guter weiser Eiter aus. Nunmehro wagte ich es nicht mehr in die Brust zu injiciren. Ich legte von nun an wieder bloß ein Sindon ein, und ließ ausfliessen, was da ausfliessen wolte. Bey fortgesetzten, doch nach und nach verminderten Gebrauch des infusi chinati bis gegen 6 Wochen hin, besserte sich der Verwundete gar ungemein; denn er wurde auch ruhig, schlief und aß gut, und nahm fast täglich an Kräften zu. So auch wurde hierbey die hinterste Wunde im Schulterblatt, welche bey den üblen Umständen,

ständen, so an der vordersten Wunde vorgegangen waren, in Ansehung des sich eräugnenden Fiebers, der Unruhe, u. s. w. den grösten Antheil daran nehmen müssen, und statt gut zu eitern, nur eine üble stinkende Jauche gegeben hatte, wieder vollkommen gut und heilbar. Nach verflossenen sechs Wochen als ein infusum chinatum gebraucht worden war, und als so lange her sich immer eine Beßerung gefunden hatte, ließ ich den Gebrauch des infusi chinati weg, und gab jetzt ein Pulver aus Rhabarber mit Salpeter und einem absorbente, wie auch dann und wann ein decoctum mannatum c. Rhabarb. Desgleichen so ließ ich nunmehro auch das Sinden aus der Brustwunde weg. In vierzehen Tagen nachher, und als schon acht Tage lang gar nichts mehr ausgeflossen war, konte ich sehen, daß die Oefnung in der Brust an der vordersten Wunde (war zu Ende des 3ten Monaths nach geschehener Verwundung) sich eben so gänzlich zugeschlossen hatte, als schon zu Ende des ersten Monats an der Oefnung in die Brust in der Schulterblattswunde geschehen war. In der folgenden zweiten Woche war die vorderste Brustwunde gänzlich zugeheilt. Mit der gänzlichen Zuheilung der noch habenden hintersten Wunde im Schulterblatt, verzögerte es sich aber, wie ich schon oben gesagt habe, noch bis in die 16te Woche, nachdem ich die Tuchlappen daselbst entdeckt hatte, oder vom Anfange der Verwundung an, bis zu Ende des 5ten

Monaths. Da ich nun bisher diesen Verwundeten täglich selber verbunden, und die genaueste Sorgfalt für ihn gehabt hatte, nunmehro aber zum Regiment gehen muste, so übergab ich diesen Verwundeten auch mit eben so vieler Sorgfalt für seine völlige Wiederherstellung dem Feldlazareth in Stettin. Ich verließ ihn bey recht guten Kräften, fast ganz und gar ohne Husten und Brustbeschwerden, und kurz, in den besten Umständen. In dem 2ten Monath hierauf, (war in dem 7ten Monath nach geschehener Verwundung) traf er auch glücklich bey dem Regimente an, und er war so gut wieder hergestellt, daß er hernach 1761. das ganze Jahr lang, die Campagne mitmachen können. Doch da ihm die Last, welche ein Soldat im Felde zu tragen hat, zu schwer wurde, und dabey immer Beklemmung der Brust, wie auch dann und wann Husten mit blutigem Auswurf, desgleichen auch ein Spannen und Unvermögen am Arm des verwundet gewesen Schulterblatts hatte, so ist er bisher zwar wohl beim Regiment beybehalten, jedoch von würklichen Kriegsdiensten gegenwärtig so frey gelassen worden, daß er nur einige leichte Dienste thun dürfen. Bey diesen hat er sich wieder vollkommen gut erholt; er ist frey von Husten und blutigem und eiterigtem Auswurf.

Achte

Achte Wahrnehmung.

Von dem Staabschirurgo, Herrn Krähe, mit dem Lazarethfeldscheerer Stöckhardt.

Roloff, ein Musquetier vom Regiment von Hülsen, und der Compagnie von Bandemer, war in der Kunersdorfer Schlacht 1759. dergestalt durch die Brust geschossen worden, daß die Kugel zwischen der 4ten und 5ten wahren Rippe, 4 Zoll seitwärts vom sterno ab an der linken Brustwarze hinein, und hinten eben selbiger Seite mitten durch das Schulterblatt durch, wieder herausgefahren war. Man fand die Wunde etliche Tage nach geschehener Verwundung (da die Verwundeten von Kunersdorf nach Stettin in das Lazareth gebracht worden, und daher einige Tage auf dem Transport zubringen musten) mit Bourdonetts angefüllt, und im übrigen aber noch so, als wie sie von der Kugel gemacht worden war. Der Verwundete warf etwas Blut durch den Mund aus, doch nicht sehr viel, und er war auch ziemlich von Schmerz, kurzen Athem und Fieber befreyt. Nachdem die Bourdonets aus den Schußlöchern herausgenommen worden, so lief aus der vordersten Schußmündung nur sehr wenig blutige Jauche nach; die aus- und eindringende Luft machte aber ein starkes Geräusch. Eine noch fortdauernde Blutung an

flüßigen Blut, noch eine Menge geronnen Blut in der Brusthöle und an der vordersten Schußmündung herum war nicht zu merken. Von den zersplitterten Rippen gab es nur wenig fragmenta wegzunehmen. Als dieses geschehen, legte man in diese Schußmündung ein Sindon ein, und bewahrte sie im übrigen vor das Eindringen der Luft. Nach ausgenommenen Bourdonets aus der hintersten Wunde, floß ebenfals etwas blutige Jauche doch weit weniger als aus der vordersten heraus. Hier war kein Geräusch der Luft bemerkt. Viel aber gab es hier mit dem losschälen und herausnehmen der Knochenstücke vom zerschlagenen Schulterblatt zu thun. Eben der losgeschlagenen Knochenstücken wegen auch, muste diese Wunde sehr viel erweitert, und mehrentheils nicht anders, als eine Wunde mit zerschlagenen Knochen behandelt werden; doch wurden die Bourdonets nicht bis in die Höle der Brust selbst, sondern nur bis an solche hin, desgleichen niemals ohne Faden, und mehrentheils auch nur blos trocken eingelegt. Wenn sie mit etwas befeuchtet oder bestrichen wurden, so war es Mastixbalsam *) für die Tiefe, und Arcäibalsam außen für den fleischigten Bezirk. Bis drey Wochen lang konte man bey ziemlich starker Eiterung dieser Wunde deutlich wahrnehmen, daß sie noch immer bis in die Brusthöle selbst penetrirte. Nach drey Wochen aber, verlohr sich die starke Eiterung und

*) Siehe Seite 302.

und mit dieser auch die Oefnung in der Brusthöle. Die nach der Dicke des Schulterblatts aber bis zur nunmehro geschlossenen Brusthöle nach tiefe, und auch der Länge nach mit dem Messer erweiterte Wunde, heilte der lang daurenden Exfoliation des zersplitterten Schulterblatts wegen, nicht eher als in dem 3ten Monath, doch endlich so zu, daß wenig oder keine Hinderniß in Ansehung der Bewegung des Schulterblatts zurück blieb. Beym täglichen Verband der vordersten Wunde floß bis 4 Wochen lang immer etwas blutige Jauche aus. Von dieser Zeit an blieb der Ausfluß einer blutigen Jauche weg, statt dessen aber floß bis zu Ende des 5ten Monaths bald dünner, bald dicker, und bald mehr, bald weniger stinkender Eiter, wie auch bald in grösserer, bald in geringerer Menge aus. Bey dieser so lang daurenden Eiterung war zugleich Husten mit eiterigtem Auswurf und ein hectisches Fieber mit Durst, Nachtschweissen, faulen Geschmack, dann und wann einige Tage lang anhaltenden Durchfällen, und zuletzt auch mit Geschwulst der Füsse, und hingegen ein Abzehren oder ein Austrocknen des ganzen übrigen Körpers da. Innerlich wurden anfangs Pulver und Solutiones aus der Cascarille mit Rhabarber, einem absorbente und ein wenig Salpeter, zuletzt aber balsamica, bald mit Eydotter aufgelöst, bald in Pillenformeln, bald mit Zucker und einem absorbente zu Pulver gemacht, nebst dem beständigen Gebrauch ei-

nes von Wundkräutern mit Wasser abgekochten abstergirenden Trankes gegeben, wozu auch dann und wann Rasura Cornu Cervi mit abgekocht wurde. Aeußerlich, legte man erst lange Zeit nur bloß ein Sindon in die vorderste Wunde, und hielte durch Compressen nebst einer Binde die Luft ab. Doch, da die Eiterung so lang dauerte, so wurde lauchlicht warm gemachter Mastixbalsam injicirt. Die Injection kam nicht nur immer bey nahe in der nehmlichen Quantität wieder heraus, als in welcher sie eingespritzt wurde, sondern auch immer bald nach ihr kam beym Husten und Niederbucken mit dem Oberleib, eine noch grössere Menge Eiter nachgeflossen, als außer dem, wenn nicht injicirt wurde, nicht ausfloß, wenn man gleich husten und sich niederbücken ließ. So auch wurde bey einem bis in den 5ten Monath heftig fortdaurenden Husten, gar sehr viel Eiter durch den Mund ausgeworfen. Doch endlich zu Ende des 5ten Monaths verlohr sich der heftige Husten, nebst dem eitrigten Auswurf und dem Fieber mit seinen Begleitern, wie oben angegeben. Es blieb nur noch ein trockner und viel seltener Husten als vorhero nicht da gewesen war. Im 6ten Monath nahm auch der Ausfluß des Eiters in der vordersten Wunde ab, und im 7ten Monath verlohr er sich gänzlich. Die vorderste Wunde heilte also auch zu, nachdem das sonst eingelegte Sindon schon einige Zeit lang weggelassen worden war. Jetzt konte man

den Verwundeten in so weit als geheilt und bis auf den noch immer fortdaurenden trocknen Husten auch als gesund ansehen. Er wurde aber doch noch im Lazareth behalten, um der noch fehlenden Kräfte wegen sich zu erholen, wie auch noch Mittel gegen den noch trockenen Husten zu gebrauchen, wenn es ja seyn könte, solchen gänzlich zu verliehren. Vierzehen Tage nach der zugeheilten vordersten Wunde klagte der Verwundete aber wieder über heftige Schmerzen an der Stelle der zugeheilten vordersten Wunde; er fiel in ein heftig Fieber, und bey diesem entzündete sich die Stelle der gedachten vordersten Wunde, und gieng in Eiterung über. Als der Eiter durch eine Oefnung ausgelassen wurde, kamen zugleich mit dem Eiter zwey kleine fragmenta hervor, die sich von den mit zersplitterten Rippen an der vordersten Wunde noch obgesondert hatten. Nicht lange hierauf heilte aber auch diese jetzt gemachte Oefnung wieder zu, und blieb hernach auch ganz heil. Das sich hierbey in starker Maße eingefundene Fieber verlohr sich gleichfals gröstentheils, jedoch es blieb doch stets nebst einem trocknen Husten ein schleichend Fieberchen zurück. So wenig Zutrauen ich nun zwar auch für die völlige Genesung dieses Mannes haben konte; so schien es jedennoch die Zeit über, als er noch als geheilt im Lazareth zubrachte, daß er mehr als ich vermuthet, sich gebessert hatte; und da er dann nachher der Kriegsdienste gänzlich entlassen wurde, so stund

auch noch mehr zu hoffen, daß eine ruhige und ordentliche Lebensart vielleicht noch hinlänglich genung werden möchte, den Schaden der Lunge bis auf ein nur ganz geringes Uebel aufzuheben.

Neunte Wahrnehmung.

Von mir, und dem Compagniefeldscheerer des von Jung Billerbeckischen Grenadierbattaillon.

In der Schlacht bey Torgau 1760. wurde der Herr Obrist von Billerbeck, von Sr. Königl. Majestät in Preussen ersten Battaillon Garde, durch die Brust dergestalt geschossen, daß die Kugel 4 queer Finger breit vom sterno ab, zwischen der 2ten und 3ten Rippe rechterseits hinein, und auf eben dieser Seite hinten, mitten am unteren Rande des Schulterknochens (margo inferior scapulæ) wieder herausgefahren war. Ob schon die Kugel zwischen genannte Rippen durchgeschlagen hatte, so war doch nichts von den Rippen zerschlagen worden, hinten aber war der Schulterknochen (scapula) ein menig mit verletzt. Ich fand den Umständen nach für gut, die vorderste Wunde sogleich zusammen zu ziehn, die hinterste aber, offen zu halten. Einige Tage lang wurde zwar Blut ausgeworfen und ein Geräusch der durch die Wun-

den aus- und eindringenden Luft bemerkt; das Athemholen war aber nicht überaus schwer, und man wurde bald überzeugt, daß kein solches Extravasatum in der Brust da sey, welches die vorderste Wunde offen zu halten, nothwendig gemacht hätte. Die hinterste Wunde aber eine Zeit lang offen zu halten, wurde der, von dem Schulterknochen losgeschlagenen Knochensplitter wegen nöthig. Man brachte dahero eine Zeit lang beym täglichen Verbinden ein kleines und ganz lockeres Bourdonet mit einem Faden versehn und mit Mastixbalsam befeuchtet in diese Wunde und so hinein, daß es das Hineinfallen der etwan losgehenden Knochensplitter, das Eindringen der Luft, und das zu frühe und unnütze Zuschliessen der Wunde verhindern, und doch auch die Wunde nicht ganz harte auspropfen konnte. Bis in die 9te Woche war eine nicht ganz geringe Eiterung an der hintersten Wunde gegenwärtig; doch ob hierbey, ausser einer blutigen Feuchtigkeit, als Anfangs geschahe, nachher auch Eiter würcklich aus der Brusthöle herausgekommen ist oder nicht, konnte ich nicht gewiß wissen, theils, weil der Schußkanal in der Scapula, nach der Dicke dieses Theils eine ziemliche Länge betrug, ehe er sich in die Brusthöle selbst endigte, theils, weil dieser Schußkanal daher, schon an und vor sich nicht anders als bey einer ziemlich starken Eiterung, heilen konnte, und theils, weil der Herr Patient jederzeit auf den Rücken und so lage, daß diejenigen

Feuch-

Feuchtigkeiten, welche auch aus der Brusthöle etwan noch mit ausgeflossen seyn mögen, immer unterwärts, zu der, nicht ganz zugestopften Schußmündung ausfliessen können. So lange als ich wahrnahm, daß etwas blutige Feuchtigkeit aus der Brusthöle selbst ausfloß, und, welches nur einige wenige Tage daurete, so lange auch, brachte ich das lockere Bourdonet bis in die Oefnung der Brusthöle selbst hin; so bald aber auch als ich merkte, daß wenig oder nichts mehr von daher ausfloß, so bald auch ließ ich die Oefnung in die Brusthöle frey, und brachte das Bourdonet nur bloß in den Schußkanal, der in der scapula alleine war. Hierauf auch erfolgte die Heilung dieses Schußkanals in geschwinder Zeit und ohne viele Umstände. Die vorderste Schußmündung aber, war in der 3ten Woche schon gänzlich zugeheilt. Die ganze Zeit der Heilung über sind wenige Zufälle da gewesen. Einige Aderlässe, Clystiere, Temperantia mit Cascarill und eine genaue Diät, waren die einzigen Mittel, welche hierbey gebraucht wurden. Der Herr Patient commandiren noch gegenwärtig in der Armee bey bester Gesundheit.

Zehente

Zehente Wahrnehmung.

Von dem beym Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Heinrici.

Ein Feldwebel, Namens Jacob Blenk, beym Battaillon le Noble und der Leibcompagnie, war den 15ten Octobris 1762. dergestalt durch die Brust geschossen worden, daß die Kugel gerade durch den Körper des Schlüsselbeins durch, und am obern Winkel des Schulterblatknochens eben dieser Seite, wieder heraus geschlagen war. Ich suchte die zerbrochenen und mit hineingeschlagenen Knochenstücke des Schlüsselbeins heraus zu bringen, ich sägte die scharfen Enden des Schlüsselbeins ab, und applicirte eine künstliche Clavicula von Holz an, die ich durch eine Ligatur an beyden Enden des zerbrochenen Schlüsselbeins befestigte. Den Schulterblatknochen erweiterte ich weit genung, und nahm die daselbst zerbrochenen Knochenstücke gleichfalls bey Zeiten, und so reine als möglich weg. Im Anfange wurde eine erstaunende Menge Blut und nachher auch, viel Eiter ausgeworfen. Wie ich nun deswegen schon allein an einer Genesung zweifeln konnte, so muste aber, und das wohl billig, noch mehr daran zweifeln, als mir der Verwundete sagte: daß er schon lange vor

dieser

dieser Verwundung ein Phthysicus, und mit Husten, Blut und Eiter auswerfen sehr ofte beschweret gewesen wäre. Jedoch, eine so wunderbare Heilung als manchmal bey ein und andern Fällen erfolgt, so geschahe es auch hier. Bey einem fortgesetzten guten Verband, bey einer genauen Diät, und beym Gebrauch der China- und Cascarillrinde mit pectoralibus balsamicis et astergentibus, kam es dahin, daß dieser Verwundete, den 11ten Februar 1763. ganz heil und gesund aus dem Lazareth gieng. An dem Schlüsselbein, hatte sich ein Callus, von 3 Zoll groß, angesetzt; und wegen der Blutung, die man bey dieser Verwundung an dem Schlüsselbein nothwendig fürchten sollen, muß noch erinnern, daß sie mir keine Hinderniß gemacht hat. Mit der Application der künstlich angelegten Claviculæ, habe ich auch diese Hinderniß zugleich, so wie noch einige andere, aufgehoben, welche sich sonsten wohl würden ereignet haben.

Zwölfte Wahrnehmung.

Von mir, und dem bey Sr. Königlichen Majestät Garde stehenden Compagniefeldscheerer, Herrn Walther.

Ein Unterofficier, Namens Klickermann, von der dritten Grenadiercompagnie Sr. Königlichen Majestät

Majestät Garde, wurde am 3ten November 1760. in der Battaille bey Torgau, durch einen Cartätschenschuß, so geschossen, daß eine Kartätschenkugel hinten an der linken Achselhöhe, bey der Insertion des Tendinis latissimi Dorsi sinistri, hinein geschlagen, und weiter nichts im geringsten zu bemerken war. Dem Schußkanal nach, muste die Kugel in der Brusthöle stecken. Der Verwundete fiel in ein heftig Fieber mit Husten, blutigen Auswurf und ängstlichem Athemholen. Doch nach angewendeten öftern Aderlassen und fleißigen Gebrauch eines Tranks aus Brustkräutern, nebst der Cascarill mit Rhabarber, verlohren sich diese Zufälle nach und nach. Da die Kugel nicht in der Gegend zu finden war, da aus der Wunde keine Ausfliessung einer Feuchtigkeit, noch weniger aber eine Ausgiessung an Blut erfolgte, und da die Gegend der Wunde mehr eine baldige Zuheilung als eine Erweiterung und lang zu unterhaltende Eiterung erforderte; so ließ man also auch die Heilung zu. In der 5ten Woche war die Wunde schon völlig zugeheilt. Der Verwundete war bis auf einige geringe Fieberanfälle, und bis auf einen geringen trocknen Husten, gesund. In der 6ten Woche aber ereignete sich ein drückender Schmerz unterhalb der rechten Brustwarze, und zwar sehr tief in derselben Gegend; und der Verwundete bekam mehr Hitze, Durst, Husten und fieberhaften Puls, als er zeither gehabt hatte. Nach Untersuchung der schmerzhaften Stelle unter der

rechten Brustwarze, ließ sich endlich daselbst die Kugel entdecken. Man machte einen Einschnitt daselbst, und fand eine eiserne Kugel, die noch etwas grösser war, als die sonst gewöhnlichen Flintenkugeln sind, zwischen der 4ten und 5ten wahren Rippe noch etwas, doch nicht sehr feste eingeklemmt. Nachdem diese weggenommen war, floß noch etwas, doch ganz flüßiges Blut und eine gelblich gefärbte, nicht aber übel riechende Jauche und auch, in nicht grosser Menge nach. Die Luft aber, drang so bald die Kugel weggenommen war, mit grossem Geräusch aus und ein. Die Rippen waren nicht zersplittert. In die innere Wunde oder in die Oefnung zwischen die Rippen legte man ein Sindon, und in die äussere mit dem Messer willkürlich gemachte Wunde in den Bedeckungen nur wenige Bourdonets ganz locker ein, und suchte das Eindringen der Luft bestmöglichst zu verhüten. Es erfolgte keine Ergiessung einer Feuchtigkeit, weiter aus der Brustwunde. Da dieses war, so ließ man auch das Sindon aus der Brustwunde bald weg, die äussere Wunde in den Bedeckungen aber verband man noch eine Zeitlang mit wenigen Bourdonets. Nach ausgeschnittener Kugel verlohr sich der Schmerz, welchen sie verursachet hatte, sehr bald, und da man jene oben angezeigte Arzneyen, wie auch balsamica vera, immer zu gebrauchen fortfuhr, so verlohr sich bey diesem Gebrauch, nebst dem Schmerz auch das Fieber und der Husten. So auch

blieb 14 Tage nach Ausschneidung der Kugel, auch das Geräusch von der in der Wunde ein- und ausdringenden Luft weg. In der 12ten Woche war die ganze Heilung vollbracht und der Verwundt gewesene, so gesund, daß er als ein commandirter vom Battaillon, Dienste in den Lazarethen verrichten und die Kranken und Bleßirten von diesem Bataillon besorgen konnte. Eine Zeitlang nach geschehener Heilung, wurde er zwar noch immer dann und wann vom Husten und kurzen Athem beschweret, er warf aber doch niemals Blut noch Eiter aus, und kürzlich habe ich ihn selbsten gesprochen und gesehn, daß er sich jetzt so gut befindet, als da nöthig ist, um beym Battaillon selbst, wieder Dienste thun zu können.

Zwölfte Wahrnehmung.

Von mir, mit dem Lazarethfeldscheerer Bellmann.

In eben der Schlacht bey Torgau, davon ich in voriger Wahrnehmung geredet, war einem Cürassier eine Kugel zwischen der 5ten und 6ten wahren Rippe rechterseits und zwar 4 queer Finger breit vom Brustbein entfernt, hineingeschlagen, und hatte die genannten Rippen daselbst etwas, doch nur wenig zersplittert; wo aber die Kugel geblieben seyn mochte, war ungewiß. Denn, es war kein Gegenschußloch

oder keine Mündung da, wo die Kugel wieder herausgefahren, noch ein Kennzeichen zu finden, wo sie in den äussern Gegenden um die Wunde herum etwan sitzen geblieben sey. Aller Vermuthung nach, war sie wieder zurück geprellt. Der Verwundete warf zwar etwas Blut durch den Mund aus, er athmete auch etwas schwer, und auch waren die zerbrochenen Rippen wohl so von einander getrennt, daß das Eindringen einer Kugel zwischen ihnen deutlich wahrzunehmen schien: jedoch in der Wund selbst, war nichts von geronnenen Blut, noch von einem Geräusch der Luft zu merken. Das Blutauswerfen, nebst dem etwas beklemmten Athemholen, verlohr sich in wenig Tagen nach angewendeten Aderlassen, und innerlich gegebenen zertheilenden Pulvern, und nachdem man die kleinen Splitter von den Rippenrändern weggenommen, die einwärts gedrückten Rippenränder selbst, herauswärts gezogen und gehoben, und sie vermittelst Heftpflaster auswärts zu erhalten, und die Wunde überhaupt bald zur Heilung veranlast hatte, so erfolgte auch die Heilung ohne Schwierigkeit, und schon in der 3ten Woche, nach geschehener Verwundung. In der folgenden 4ten Woche aber, bekam der Verwundete Schmerzen in der Schamgegend und hierbey Fieberanfälle. Dieser schmerzhafte Ort, welcher, da er sich entzündete und dahero mit erweichenden Mitteln belegt worden war, gieng in Eiterung über. Als man diesen genannten Ort endlich öfnete, so lag

in

in dem Eitersack, und der nur unter den Bedeckungen noch über den Muskeln seinen Grund hatte, die Kugel. Nach geöfneten Eitersacke verlohr sich der Schmerz, nebst dem Fieber völlig; der Eitersack heilte in weniger Zeit bey einer guten Eiterung vollkommen gut zu, es blieb hier nicht die geringste üble Folge zurück, und der Verwundete gieng vollkommen gesund wieder in den Dienst zum Regimente.

Dreyzehente Wahrnehmung.

Von mir, und dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Horlacher.

Joseph Dobraischky, ein Königl. Preußischer Bosniacke, vom Bataillon von Schliebel, war im Monath Aprilis 1762. mit einer Flintenkugel rechter Seits auf die achte Rippe von unten auf gezehlt, dergestalt geschossen worden, daß die Kugel hinten 4 Queerfinger breit vom Rückgrad (spina dorsi) entfernt, auf die Rippe aufgeschlagen, nach vorwärts über die Rippe weggestreift, solche an letzterer Gegend entblöst, und hinten wo sie aufgeschlagen, zerbrochen hatte. Nachdem die Bedeckungen über der Gegend, wo die Rippe ganz zerbrochen war, abgenommen worden, so liessen sich verschiedene Rippensplitter, und unter diesen auch ein über 3 Zoll langes und der ganzen Breite

der Rippe nach, breites Stück wegnehmen. Die Wunde wurde mit balsamischen Essenzen verbunden, und mit Pflaster belegt. Innerlich wurden acida und nitrosa gegeben; desgleichen auch wurde zur Ader gelassen. Drey Wochen vergiengen ohne daß sich besondere Zufälle einfanden; doch immer war ein trockner Husten und ein Schmerz am verletzten Ort, unter der Brusthaut (pleura) gegenwärtig; und hierauf fanden sich endlich, offenbare Kennzeichen eines Brustgeschwürs (empyema) ein. Man durchschnitte die Brusthaut in der Stelle, wo die Wunde in der 4ten Rippe war, und so gleich kam auch eine Menge stinkender Eiter, nebst Luft herausgetreten. Die Ausfliessung solchen Eiters dauerte bis gegen fünf Wochen. So gering die Verletzung auf die Rippe im Anfange zu seyn schien, so schwer im Gegentheil schien es jetzt mit der Heilung zu stehen, und es war billig zu bewundern, woher das Empyema bey dieser Verwundung entstanden, da die Brusthaut weder durch die Kugel selbst, noch durch Knochensplitter durchbohrt worden, und da die Verletzung so weit unten, ja gänzlich am Boden des Brustgewölbes geschehen war. Doch endlich nach Anwendung so wohl innerlicher als äusserlicher Mittel erfolgte die Heilung gar sehr gut. Nachdem ich innerlich balsamische Mittel mit der Cascarill und Chinarinde, und äusserlich balsamische injectiones mit möglichster Behutsamkeit angewendet, und im übrigen alle diejenige Dinge, welche die Heilung hätten hin-

dern

dern können, theils weggenommen, theils verhindert hatte, so blieb der Ausfluß an Eiter weg und die Wunde heilte so vollkommen, daß der Verwundete in vier Monath nach geschehener Verwundung, als vollkommen gesund aus dem Lazareth gehen konte.

Vierzehente Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabs-Chirurgo Herrn Bayer.

Ein Grenadier, vom Bataillon v. Boseck, Nahmens, Johann Heinrich, war den 28ten Octobr. 1762. bey Freyberg in Sachsen, dergestalt verwundet worden, daß ihm eine Flintenkugel linkerseits, in der Gegend zwischen der 3ten und 4ten wahren Rippe drey Queerfinger breit vom Brustbein rückwärts ab hinein, queer von da fort dichte über ja fast durch das Brustbein squeer durch und zwey Finger breit von demselben rechter Seits wieder heraus geschlagen war. Ich machte über dem sterno selbst, einen Einschnitt und eine gänzliche Entblößung dieses Knochens, ich nahm die zersplitterten Knochenstücke dieses Knochens, wie auch der Rippen weg, ich hielte die Wunde (und das um so mehr, da keine Ergiessung einer Feuchtigkeit aus der Brusthöle da war) immer so dichte als möglich durch Charpie und Pflasterstücke

zu, um ihre baldige Zuschliessung zu bewürken, und bey diesem Verfahren und bey Anwendung innerlich zertheilender Pulver und Aderlassen, geschahe es zu meiner grösten Verwunderung, daß die Heilung in geschwinder Zeit und ganz ohne Zufälle erfolgte.

Funfzehente Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehend vierzehenten Wahrnehmung.

In eben dieser Affaire, und an eben demselben Tage, als ich in vorstehender Wahrnehmung angeführt habe, wurde auch ein Mosquetier vom Regiment von Jung-Stutterheim, Nahmens Christian Schenke, dergestallt in die Brust geschossen, daß die Kugel zwischen der 4ten und 5ten falschen Rippe von unten auf gerechnet, und zwar eine Queerhand breit vom Rückgrad entfernt, linkerseits hinein, nirgend aber wieder heraus geschlagen hatte. Die angezeigten Rippen waren entzwey geschlagen, und der Schußkanal gieng schräge in die Brusthöle hinein. Da hier bey diesem Fall allen Umständen nach, und die man genau explorirte, kein Zurückpallen oder nur queer Vorbeystreichen der Kugel vorgegangen war, so war es also nicht anders, als daß die Kugel in der Brusthöle sitzen geblieben sey. Zehen Tage lang seit geschehener Verwundung, klagte der Verwundete über ei-

nen

nen stumpf drückenden Schmerz auf der der Wunde entgegenstehenden Seite unter den Bedeckungen, diese Stelle wurde aber nicht entzündet, und nach zehen Tagen verlohr sich der Schmerz daselbst. Im übrigen aber war wenig Blutauswerfen, wenig Husten, wenige Blutung aus der Brusthöle, wie auch kein starkes und lang anhaltendes Fieber, noch andere solche Zufälle da, welche der Heilung hinderlich gewesen wären; ja, nach Beschaffenheit der so geschwinden und leicht erfolgten Heilung dieser Wunde, als geschahe, hätte man billig zweifeln können, ob die Kugel würklich in die Brusthöle hineingefahren und darinnen sitzen geblieben sey; jedoch der Schußkanal in die Brusthöle selbst, war gar zu deutlich wahrzunehmen. Nachdem bis in die 6te Woche sich die zerschlagenen Rippenstücke, alle abgesondert hatten, so erfolgte nachher die gänzliche Zuheilung der Wunde in geschwinder Zeit vollends gänzlich, und so gut, daß der Verwundete wieder in den Dienst zu seinem Regiment gehen konte.

Sechzehnte Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Braun.

Ein Husar vom Regiment von Belling, Namens Johann Steinkopf, war den 2ten August 1762

dergestalt auf der rechten Seite in die Brust geschossen worden, daß eine Flintelkugel mitten in den Rippenbogen zwischen der 2ten und 3ten wahren Rippe hinein, nirgends aber wieder heraus geschlagen hatte. Als dieser Mann hierauf den 8ten August in das Lazareth gebracht und mir zur Besorgung übergeben worden, so fand ich angezeigte Verwundung, und ich konte nicht zweifeln, daß die Kugel nicht in der Brusthöle sitzen geblieben seyn solte; denn das Camisol und Hemde war würklich von der Kugel durchbohrt, und die angezeigten Rippen waren auch ebenfalls so zerschlagen, daß man den Durchgang der Kugel durch solche deutlich wahrnehmen konte; über dieses drang aber auch Blut und Eiter mit einem Geräusch aus der Wunde heraus. Eine Zeitlang, und besonders am 6. 8. bis 10ten Tag, nach geschehener Verwundung, war der Verwundete sehr schlecht. Der Pulß war hart, voll und schnell, die Brust war äusserst beklemmt, und die Augen waren roth und aufgetrieben. Durch einen heftigen Husten wurde eine grosse Menge blutiger Eiter ausgeworfen. Gleich anfangs, ließ ich zu verschiedenenmalen zur Ader, und gab zertheilende Pulver mit oxymell. simpl. hernach aber gab ich ein infusum chinatum *). Den 18ten Tag liessen die übelsten Zufälle, als das Fieber, der heftige Husten, der starke blutig und eiterigte Auswurf, und der heßliche Gestank des Auswurfs nach. Aus

der

*) Siehe Seite 307.

der Wunde floß zwar immer viel Eiter, und dann und wann auch mit Blut vermengt, heraus; desgleichen auch dauerte der Auswurf durch den Mund und der Husten immerfort; es befand sich der Verwundete bey allem diesen aber immer besser und besser, und die Heilung der Wunde erfolgte endlich auch, ohngeachtet ich es nicht vermuthen war. Doch ehe die völlige Heilung erfolgte, eräugnete sich noch ein besonders merkwürdiger Umstand. Den 12ten September (war also in der 6ten Woche nach geschehener Verwundung) hatten sich die gebrochnen Rippenstücke alle exfoliirt, und die Wunde in der Brusthöle war so enge und so trocken, daß ich kein Sindon mehr hinein zu legen Ursache fand. Es floß nichts, weder Eiter noch Blut, noch Jauche, noch eine andere Feuchtigkeit mehr aus der Brustwunde heraus. Ich lies also die Heilung zu, und ich sahe sie auch von Tage zu Tage vor sich gehen. Am 21ten September, am 9ten Tag also nachher, als ich die Oefnung in der Brusthöle hatte zugehen lassen, bekam der Patient des Nachts einen viel heftigern Husten, als er zeither gehabt hatte, und bey diesem Husten warf er auf einmal über drey Theeschaalen voll Eiter aus. Zeither hatte er wenig oder nichts von Eiter mit Husten ausgeworfen, und der Husten selbst war nur gar sehr schwach gewesen. An der Wunde war hierbey keine Veränderung vorgegangen. Sie war in der schönsten Heilung begriffen, und gieng darinnen auch immer dergestalt fort,

daß

daß sie den 28ten September bis auf die Narbe in den Bedeckungen zu Ende war. Der Auswurf, welcher sich den 21ten September in so grosser Menge gefunden hatte, ließ den folgenden Tag und die Tage hin bis zum 1ten October zwar wohl täglich etwas nach, er blieb aber doch auch immer noch als ein genugsam übles Zeichen einer nicht völlig zu erlangenden Genesung da. Seit dieser Zeit her, hatte ich nebst einem gewöhnlichen Brustthee unsere solutionem Cascarill. *) nebst einem nur schwachen infuso chinato gegeben; nunmehro aber gab ich die solutionem Cascarillæ des Vormittags, und des Nachmittags ein sehr stark saturirtes infusum chinatum. So geschwind als die Wunde auch bis zur äussern Narbe geheilt war, so wolte sie nun aber doch nicht gänzlich zuheilen. Sie wolte nicht eine Narbe gewinnen. Ich glaubte dahero immer, daß etwann noch ein Fragment von der zerschlagen gewesenen Rippen, in der Gegend der Wunde stecken, und sich noch entwickeln würde; es geschahe aber dieses nicht. Den 15ten October sahe ich, daß der ganze verwundete Körper mit einer kleinen geschwürigen Kräze behaftet war. Er lag nicht unter den Krätzigen, und hatte auch vor der Verwundung keine Krätze. Bey dieser Erscheinung ließ ich die solutionem Cascarillæ und das infusum chinatum weg, und gab dagegen unsere Ptisane

*) Siehe die Formel davon Seite 284.

ſane *) und potionem pro ſcabioſis **). Als hiermit bis 3 Wochen lang fortgefahren worden, ſo hatte ſich der Huſten, der Auswurf, und die Krätze verlohren; die Wunde war vollends gänzlich zugeheilt, und der Verwundete war überhaupt dergeſtalt geſund und heil, daß er noch zu Ende des Octobers 1762. wieder in den Dienſt zu ſeiner Eſcadron gehen konte. Ich kann nicht anders ſagen, als daß die Kugel würklich in die Bruſthöle hineingefahren, darinnen ſtecken geblieben und darinnen verheilt worden ſey.

Sieb-

*) Rx. Rad. Gramin. Ziv.
Chin.
Scorzoner. aā Ziij.
Raſur. cornu cervi.
Rad. Polypod. aā Zj.
liquirit. Zvj.
lign. Saſſafr.
Caſſ. lign. aā Zß.
ſem. fœnic. Zij.
Conciſ. cont. miſce ſ. ſpecies pro Ptiſana ordinar.

**) Rx. Aq. menth. fœnicul. aā. menſ. iv. ol. vitriol. Zij. flor. papav. rhead. p. j. fiat potio.

Siebzehente Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Dragonerregiment von Alt-Platen stehenden Regimentsfeldscheer, Herrn Riemann.

Den 24ten Junii 1760. war bey Landshut einem Unterofficier, von dem Regiment, bey welchem ich stehe, eine Flintenkugel linkerseits, zwey Queerfinger breit von dem 11ten Rückenwirbelbein ab, hinein, nirgend aber, wie es anfangs schien, wieder herausgeschossen worden; jedoch da ich die Sache genau untersuchte, so fand ich die Kugel auch ebenfalls auf der linken Seite, doch vorne seitwärts dem hintersten Schußloch entgegen, in den Bedeckungen zwischen der 3ten und 4ten falschen Rippe von oben herunter zu gerechnet. Die Kugel war leicht auszuschneiden. Beyde Oefnungen giengen in die Höle, aus keiner aber floß etwas widernatürliches aus, und auch war keine Blutung da. Ich hielte die Oefnungen bis 8 Tage lang offen; da aber seit dieser Zeit nichts bemerkt wurde, so die längere Offenhaltung der Wunde nöthig gemacht hätte, so legte ich auch keine Charpie und kein Sindon mehr in die Oefnung ein. Binnen 6 Wochen waren beyde Oefnungen schon gänzlich zugeheilt. Während der Heilung fielen keine bedenkliche Umstände vor, ausser ein Blutharnen, ein

Schmerz

Schmerz in der linken Nierengegend, und eine Anspannung oder vielmehr Auftreibung des Unterleibes, so, als wenn er von Winden aufgebläht wäre, ohngeachtet doch keine Blähungen in den Gedärmen bemerkt wurden. Das Blutharnen dauerte etwan 8 Tage lang. Das Aufblähen des Unterleibes bis 14 Tage, und der Schmerz in der linken Nierengegend aber nicht nur die ganze Heilung über, sondern auch 3 bis 4 Wochen nach geschehener Heilung noch fort. Nachher verlohr er sich aber auch gänzlich. Nebst einigen Aderlässen, wurden öftere Klystiere applicirt, auf dem Unterleib und in die schmerzhafte Gegend Inunctiones aus Unguent. de Alth. et Ol. chamomil. angewendet und innerlich wurde Salpeter und Rhabarber mit einem absorbente gegeben. Der Verwundete war jederzeit so munter und frey vom Fieber, daß er herumgehn, ja, da die Jahrszeit es damals sehr gut erlaubte, auch fast täglich einen kleinen Spaziergang in freyer Luft machen konnte. In dem 3ten Monat nach erhaltener Verwundung, gieng er hierauf vollkommen gesund wieder in den Dienst zum Regiment.

Achtzehente Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Birnbaum.

In einer Attaque bey Meissen 1759. war der Grenadier Kuntze vom Battaillon Jung Bil-

lerbeck,

lerbeck, und der Compagnie von Mahlen, mit einer Flintenkugel zwischen der 6ten und 7ten Rippe linkerseits hinein, ganz augenscheinlich durch die Brust- und Bauchhöle durch, und rechterseits 2 queer Finger breit ab, am 3ten Lendenwirbelbein von oben herunter gerechnet, wieder heraus geschossen. So unbegreiflich es zu seyn scheint, daß bey dieser Verwundung nichts von innern Theilen mit verletzt worden seyn sollte, so kann doch mit Wahrheit versichern, daß ich nicht das geringste Kennzeichen davon wahrgenommen habe. Vorzüglich müste der genommenen Direction der Kugel nach, das Zwerchfell (Diaphragma) durchbohrt worden seyn. Allein diejenigen Zufälle waren ganz und gar nicht da, welchen man sich sonsten allen Schriftstellern nach, die von der Verwundung des Zwergfells reden, ausgesetzt sehen muß. Ofte sich findende Fieberanfälle, und eine Spannung des ganzen Unterleibes, machten zwar haufige Aderlässe, Jnunctiones und Klystiere, wie auch Rhabarbarina und Nitrosa nöthig; aber es waren niemals weder ein heftiges Fieber, noch ein Schluchsen ꝛc. noch eine augenscheinliche Blutung, noch ein Extravasatum, noch ein Ausfluß, oder eine Austretung dieser oder jenen widernatürlichen Sache da. Man hielt die unterste Oefnung bis in den 2ten Monat offen, und da nichts, wie ich bereits gesagt, zum Vorschein kam, so ließ man die Heilung zu. Dieses geschahe denn auch bald hernach, als man kein Bourdonet und kein Sindon mehr einsteckte. Jndessen

dessen so vortreflich gut auch alle Umstände bey dieser Verwundung, währender Heilung, und bis mit Ende, solcher waren, so ereignete sich doch dieses, daß der Verwundete erstens währender Heilung, immer vorwärts krumm gebückt gehn muste, und daß er 2tens auch nachher noch eben so krumm gieng und dabey blieb, nachdem er auch schon gänzlich geheilt war. Wenn er sich in die Höhe richten sollte, klagte er über einen spannenden Schmerz, unter der Nabelgegend, gegen den Rücken zu. Aus dieser Ursache geschahe es denn auch, daß dieser Mann, nachdem er gänzlich heil war, als Invalide aus dem Lazarethe gieng.

* *

Neunzehente Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden achtzehenten Wahrnehmung.

In dem Dorf Rosenberg, bey Zultz in Oberschlesien, wurde 1754. ein Bauer mit einer starken Ladung groben Hagel oder Schrot, von der Gattung als zum Hasenschiessen gebraucht wird, in einer Entfernung von ohngefehr 15 Schritten, dergestalt geschossen, daß der Hagel oder der Schrot, grösstentheils, gerade unter dem linken Schulterblatt im Umfange eines Handtellers groß, und ein Theil davon, als einzelne Körner, in die Achsel und in den Hals hineingefahren waren. Die meisten Hagelkörner fand ich

noch so, daß ich sie theils ohne, theils vermittelst kleiner Einschnitte und mit einem Zängelgen herausnehmen konnte; der Sitz von verschiedenen aber, war nicht zu entdecken, ob man schon ihren Eingang durch die Haut durch und so weiter deutlich sahe, und sie da aufzusuchen sich Mühe gab. Es gab also das gröste Ansehn, daß auch einige Hagelkörner würklich in die Brust eingedrungen seyn musten; und hierzu kam auch noch, daß der Verwundete, sehr starke Brustbeklemmung, mit Husten und blutigen Auswurf bis 8 Tage lang, und nachher noch lange Zeit Brustbeklemmung und einen trockenen Husten, nach geschehener Heilung behielt. Man lies ihm einige mal zur Ader, gab Pulver aus Salpeter, Rhabarber und Tascarille und ein Decoctum von Brustkräutern. Aeusserlich strich man den Arcäusbalsam in die ganze Gegend auf und ein, wo die Hagelkörner eingeschlagen hatten, und theils ausgezogen worden waren. Als hierauf eine Eiterung erfolgte, so kamen auch dabey noch einige Hagelkörner mit zum Vorschein. In einer Zeit von 8 Wochen waren alle, die vom Hagel gemachten Löchergen und die kleinen willkürlich gemachten Einschnitte gänzlich zugeheilt; und hierbey war auch der verwundete Mann überhaupt wohl so wieder hergestellt, daß er, wie vorher geschehn, seine Bauerarbeit fortsetzen konnte, er behielt aber doch immer Beklemmung der Brust und trockenen Husten davon zurück.

Zwan-

Zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Braun.

Der Compagniefeldscheerer Meyer, vom Freybataillon von Corbier, war den 2ten Aug. 1762. da er in einer Attaque einen Bleßirten verbinden wollen, und eben da er gebückt dazu gestanden hatte, mit einer Flintenkugel dergestalt geschossen, daß die letzte unterste falsche Rippe, und zwar zwey Queerfinger breit von denen Queerfortsätzen der Rückenwirbelbeine (apophyses transversales vertebrarum dorsi) entzwey geschlagen worden, und daß, allem Ansehn nach die Kugel in einem oder dem andern Cavo stecken geblieben. Wenigstens war gewiß, daß sie in eine Cavität hinein, und nirgends wieder heraus geschlagen hatte. Den 9ten dieses, erstlich, bekam ich ihn ins Lazareth. Sein Puls war hart und voll, und die Respiration überaus schwer. Die Wunde war noch rund, und der weiche Umfang um solche gespannt. Aus der Wunde floß eine Menge übler Jauche. Ich dilatirte die Wunde und nahm die Splitter weg; und nechst diesen wendete ich auch eine Aderlaß, und innerlich temperirende Mittel an.

Den 10ten Tag war zwar die Respiration etwas freyer, und der Pulß nicht mehr so hart; er war

aber doch noch voll, und ich wendete daher noch eine Aderlaß an.

Den 11ten war der Pulß ganz gut beschaffen, die Respiration war ganz frey, und alle Excretiones geschahen gehörig. Die zeither in Menge aus der Wunde geflossene Jauche, und weswegen ich auch täglich zweymal verbinden muste, nahm ab, und fieng an, sich in Eiter zu verwandeln.

Den 12ten fand ich den Patienten zwar frey vom Fieber, dagegen aber auch in Ansehung der Kraft des Herzens und der Gefässe ziemlich schwach. Ich lies ihn deswegen in grosser Menge ein Infusum chinatum * nehmen. Um den Ausfluß der Jauche aus der Wunde zu befördern, wie auch dieser ihre Schärfe zu mindern, injicirte ich ein Decoctum avenæ und eine Injectionem chinatam **. Die Injection floß in die Höle des Unterleibes, sie floß aber auch vermittelst dazu nöthigen Bemühungen, grösstentheils wieder heraus; und da dieses war, so setzte ich das Injiciren vom 12ten bis zum 17ten fort.

Den 18ten fieng ich an, täglich nur einmal und mit einem kleinen Bourdonet zu verbinden. Das Bourdonet wurde mit Rosenhonig und ein darunter gelegtes Pluma-

* Siehe, Seite 307.

** ℞. Cort. peruv. optim. ℥ij. Myrrh. elect. ℥vj. Mastich. ℥ij. Vin. gallic. Mens. ß. Ebulliant. in vas. claus. vitr. una vice colat. adde mell. ros. q. s. Misc. et serv.

Plumaceau mit Arceusbalsam und Stahlens Wundessenz bestrichen. Auf solche Art habe ich bis den 3ten September fortgefahren. Zu dieser Zeit war die Wunde nunmehro so enge, daß ich kein Bourdonet mehr einbringen konnte, und da auch nichts von Feuchtigkeiten mehr aus der Wunde ausfloß, so verband ich solche auch nur so, daß sehr bald eine völlige Heilung erfolgen können, wenn es sonst geschehen wollen.

Bis zum 13ten 14ten September dauerte die Besserung des Patienten zwar immer fort, aber die Wunde wollte doch nicht gänzlich zuheilen.

Am 15ten September eräusserte sich ein ziemlich starker Durchfall und ein Schmerz in der linken Seite nebst trockenen Husten. Ich glaubte daß der Patient einen Fehler in der Diät begangen haben würde; er versicherte mich aber, daß dieß nicht geschehn, und daß der Durchfall und der Brustschmerz und der trockene Husten, bey ihm etwas gar sehr gewöhnliches sey. Er erzehlte mir hierauf, daß er seit 3 Jahren, sehr oft mit einem, bald stärkern bald schwächern Durchfall, und mit Brustschmerz und trockenen Husten beschweret gewesen, und vorzüglich vor 2 Jahren 3 Monat lang desfalls auch im Lazareth liegen müssen. Nach selbiger Zeit wäre er ziemlich gesund wieder gewesen, doch beydes der Durchfall uud der Brustschmerz hätte sich dann und wann in unterbrochenen Zeiten wieder eräussert. Wie ich nun bisher immer Infusum chinatum concentra-

tum brauchen lassen, so lies ich dieses jetzt weg, und gab statt dessen unsere Tincturam antidysenteric evacuant. * zu nehmen. In einigen Tagen darauf legte sich der Durchfall; der Brustschmerz und der Husten wurde aber grösser; der Puls wurde klein und sehr geschwind, und die Haut trocken. In wenig Tagen hierauf sahe man, daß der Patient würcklich am hitzigen Fieber lag. Er rasete heftig. Die noch gegenwärtige geringe Wunde, und welche wie ich oben schon gesagt habe, so gering oder so flach sie auch noch war, doch nicht gänzlich zuheilen wollte, wurde hierbey überaus mißfärbig und übelriechend. Diese belegte ich jetzt mit Digestivsalbe darin Spanisch Fliegenpflaster gemischt war; auf die Extremitäten aber, applicirte ich Spanisch Fliegenpflaster, und innerlich gab ich unsere potionem catarrhalem ** und Emulsionem camphoratam. ***

Den

* ℞. Rhei. optim. ʒj. Sal. Tartar. ʒj. Theriac. Andromach. ℈j. Infund. c. Aqu. commun. fervent. ʒiv. frigefact. exprime et adde Liqu. anodyn. min. Hoffm. ʒiij. in his omnibus solv. Ol. de Cedro. Anis. Carv. aā. gtt. j. M. Dosis alle 3 Stunden 80 Tropfen.

** ℞. Aqu. foenicul. ʒivß. Acet. vin. ʒiß. Nitr. dep. ʒiß. Sal volat. Corn. Cerv. gr. xviij. Mell. ros. ʒij. M. f. Potio. D. S. Eßlöffelweise zu nehmen.

*** ℞. Amygd. dulc. excort. ʒj. Aqu. font. ʒjv. Aqu. Menth. Cinamom. aā. ʒß. fiat. l. a. Emuls. adde Camph. ʒß. Eleosacch. foenicul. ʒß. Sal. volat. Corn. Cerv. gr. viij. M. D.

Den 26ten September endigte sich das Fieber durch einen hefftig stinkenden Schweiß. Der Schmerz in der linken Seite der Brust, blieb aber beständig da. Den 29ten September klagte der Patient über heftigen Schmerz in der Gegend unterhalb dem schwerdförmigen Fortsatz (processus xyphoides). Dieser Ort war roth und erhaben. Ich lies erweichende Breyumschläge darauf legen. Ich schnitt diesen Abscеß auf, und gedachte vielleicht wohl gar die Kugel daselbst zu finden. Jedoch es war keine Kugel, indessen aber, ausser einer Menge Eiter, doch ein so rundes Loch im Darmfell zu finden, nicht anders, als wenn sich eine Kugel daselbst durchgebohrt gehabt hätte. Diesen Abscеß, oder die darinnen gemachte Oefnung, verband ich mit Basiliconsalbe.

Den 4ten October war der Grund davon schon zugeschlossen, und die gänzliche Heilung hieselbst überhaupt erfolgte in geschwinder Zeit.

Den 6ten October war nunmehro auch die Schußwunde, nemlich die Wunde an der Rippe ganz heil. Der Patient befand sich in so weit gut, ausser daß er schwach war, und daß sein Pulß immer schleichend gieng. Den tonum solidarum theils zu vermehren, theils zu erhalten, gab ich immer fleißig Infusum chinatum * et Solutionem Cascarillæ. **

* Siehe Seite 307.

** Siehe Seite 284.

Den 12ten October bekam der Patient wieder einen Durchfall, und dieser war jetzt mit dem heftigsten Schmerz im Unterleib und Gedärmen, wie auch mit starker Uebelkeit und Neigung zum Brechen verknüpft. Jezt ließ ich den pulverem dysentericum evacuantem *) zu 10 Gran nehmen, worauf er 2 vomitus bekam. Den 13. und 14ten gab ich Vormittags tincturam dyssentericam evacuantem **), und Nachmittags pulverem roborantem ***). Den 16ten blieb der Durchfall wieder weg, und den 18ten Octobr. war der oben beschriebene Abscess ganz heil. Jetzt war auch das Befinden des Patienten ganz gut, er bekam Appetit, und von jetzt an immer täglich mehr Kräfte. Er brachte es dahin, daß er wieder herum gehen konte. Dieses gute Befinden dauerte bis den 30ten Octobris. Doch mit einem schleichenden Fieber war er jederzeit behaftet.

Am 13ten Novembr. (und zu welcher Zeit ich eben nach Freyberg zu gehen commandirt wurde) hatte er abermal einen heftigen Durchfall bekommen. Er war indessen von den Bleßirten ab, und in ein gesundes Zimmer gelegt, und es war überhaupt bestens für ihn gesorgt worden. Da ich von meinem gehab-

ten

*) ℞. Pulv. rad. Ipecacuanh. gr. xx. Rhei. gr. x. m. f. pulvis. Auf einmal.

**) Siehe Seite 342.

***) ℞. Pulv. cort. Chin. ℥iij. Rad. serpentar. virgin. Zedoar. āā ℥ß. m. f. pulv. Dos. ℥ß.

ten Commando bald wieder zurück, und wieder in meine vorige Arbeit kam, so bekam ich auch diesen Patienten, jedoch zu meinem grösten Verdruß, jetzt gar sehr elend, wieder. Die Diarrhœa vom 1-3ten hatte bis hieher zum 16-17ten immer fort gedauert, sie hatte jetzt, als sonsten schon so ofte geschehen war, nicht nachgelassen. Gesicht und Leib war aufgedunsen, die Respiration überaus mühsam, der Puls war klein und gepreßt, und alle Kräfte waren ganz weg. Den 23ten Novembr. erfolgte der Tod. Bey der Section fand man in der Höle des Unterleibes 1) das Darmfell (peritonæum) mit allen Eingeweiden sehr stark verwachsen, und an der erhabenen Fläche der Leber (superficies convexa hepatis), wie auch an dem grossen Einschnitt derselben, (incisura magna hepatis) so stark verwachsen, daß man es mit einem Scalpell absondern muste. An der Stelle unter dem degenförmigen Fortsatz (processus xyphoideus,) wo über ihn der Abseß gewesen; und wo 2) eine überaus feste Narbe mit dem Darmfell und der Leber geworden war, muste man so gar einen Theil von der Substanz der Leber am Darmfell bey der Separation sitzen lassen; so feste war Das Darmfell mit der Leber daselbst verwebt. 3) das Netz war gänzlich verzehrt. 4) In der Höle des Unterleibes war über drey Quart Wasser befindlich. 5) Einen guten halben Zoll tief in der Substanz der Leber, und zwar dichte an dem grossen Einschnitt derselben, entdeckte man einen runden harten Körper,

und so wie man einen Einschnitt darin machte, so fand man die Kugel sehr feste, und zwar a) in einer eigenen Haut noch besonders darinnen eingeschlossen, und b) ohne die geringsten Spuren in der Leber von einer zurückgelassenen Narbe, oder auch Verhärtung zu finden. Ja, die Leber und die Nieren waren die gesundesten Eingeweide von allen übrigen. 6) Den marginem convexam der rechten Niere, fand man an der zerbrochen gewesenen Rippe dergestalt feste angewachsen, daß man bey Absonderung der Niere, um solche ganz heraus zu bekommen, etwas vom Rippenknorpel mit abtrennen muste; und in dieser Niere fand man, c) daß die Kugel durch die superficiem anterior renis durchgegangen, und d) daß diese durch gemachte Wunde mit einer recht guten Narbe versehen war. 7) Diese Niere war wie die andere von vollkommen guter Beschaffenheit. 8) Die Gedärme waren überaus stark von Winden aufgetrieben, im übrigen aber auch ganz natürlich beschaffen. 9) In der linken Seite des Unterleibes sahe das fächrichzelligte Gewebe (cellulosa) des Darmfells ganz schwarz gefärbt aus, und die schwarze Farbe ließ sich abwischen. 10) In der Höle der Brust waren zwey Quart Wasser befindlich. 11) Die linke Helfte der Lungen war ganz in Eiter aufglöst; und 12) die rechte Helfte der Lungen war a) an seiner convexen Oberfläche an die Brusthaut und b) an seinem untersten Theil an das Zwergfell dergestalt angewachsen, daß

man

man an beyden angezeigten Orten sie mit dem Scalpel abtrennen muste. Im übrigen war diese Helfte der Lunge gesund beschaffen, und es wurde auch sonst nirgends nichts widernatürliches weiter gefunden.

Ein u. zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem bey dem Küraßierregimente von Dalwig stehenden Regimentsfeldscherer, Herrn Buddäus.

Ein Officier vom Dragonerregiment v. Bareuth, welcher im Maymonat 1742. bey Chotusitz in Böhmen, durch den Unterleib geschossen worden war, wurde mir einige Wochen nach geschehener Verwundung zu besorgen übergeben, und ob ich gleich glaubte, daß nicht viel gutes dabey zu thun seyn würde, so wieß aber doch der Ausgang der Sache, das gröste Gegentheil. Die Kugel war vorne linkerseits, gleich neben dem Nabel hinein, und in gerader Linie dem Eingang der Kugel gegen über, ganz nahe an dem Rückgrad (spina dorsi), doch ohne diese mit zu verletzen, heraus gefahren. Die vorderste Wunde fand ich ganz und gar schon zugeheilt, und was noch davon fehlte, das heilte binnen 8 Tagen vollends zu. Aus der hintersten Wunde aber drangen die Excrementen nebst einer Menge gelbfarbigter Feuchtigkeit heraus. Aus der vordersten Wunde war dieses niemals

mals geschehn. Da der Herr Patient sich zu keiner solchen Behandlung verstehn wollte, durch welche man das verwundete Gedärme etwan hätte finden, anfassen, und an die äussere Mündung anziehn können, so blieb also nichts zu thun übrig, als die äussere Mündung oder die hintere Wunde so lange offen zu halten, als es nöthig befunden wurde, und daß man zusähe, was eine gute Lage, eine gute Diät und die gute Natur, des Verwundeten thun würde. Sechs ganzer Monat lang, drengten sich Excrementen zur hintersten Wunde heraus. Doch dann und wann giengen auch einige ihren gehörigen Weg, per Anum weg, und niemals war weder Fieber, noch aufgetriebener, noch ausgedehnter Leib, noch ein besonderer Schmerz, oder ein oder der andere Zufall da. So bald ich dieses wahrgenommen hatte, bekam ich mehr Hofnung zur Heilung, als ich anfangs gehabt hatte. In die Wunde legte ich dahero täglich ein neues doch nur trockenes Sindon, und trug Sorge, daß immer eine genungsame Reinlichkeit um die Wunde herum, im Bette und wo es nöthig war, beobachtet wurde. Ich lies den Verwundeten, zumal die Wunde am Rücken war, immer so ruhig als möglich auf den Rücken und um die Wunde herum hol liegen; ich lies ihn niemals aufstehn, ich lies eine genaue Diät halten, ja, der eigenen Aussage des Herrn Patienten nach, ihm halb Hunger leiden, ich gab oft Manna in magern Brühen aufgelöst, und ließ auch ofte Klystiere

applici-

appliciren. Bis in den 6ten Monat trat noch immer der Unflath zur Wunde heraus; doch bey allem dem, wurde jetzt aber auch ungleich mehr, als sonst geschehen war, per Anum excernirt. Zu Ende des 7ten Monats, wurde die Wunde ganz von Excrementen frey, und sie giengen alle durch ihren gehörigen Weg fort. Bald hierauf auch, floß keine Feuchtigkeit mehr zur Wunde aus, als wie Zeit her, nebst denen Excrementen, und nachher als diese weggeblieben waren, nur noch alleine eine Zeit lang ausgeflossen war. Der ganze Unterleib war weich, nicht gespannt, nicht aufgedehnt, und kurz, so beschaffen, daß ich gar keine Ursache fand, die Wunde noch länger offen zu halten. Ich ließ also das Zeit her noch immer eingelegte Sindon, nicht nur weg, sondern ich scarificirte auch die äussere Wunde ein wenig, und bestrich sie täglich mit Arceusbalsam. Als dieses eine Zeitlang geschehn war, heilte die Wunde auch gänzlich zu. Da der Herr Patient bisher gar ungemein mager geworden war, und überaus Lust hatte wieder gehörig zu essen und zu trinken, so fieng man dieses nur gar sehr Schrittweise an, setzte es auch einige Wochen lang noch eben so Schrittweise fort, ließ den Herrn Patienten dabey herumgehn, gab innerlich erweichende und gelind abführende Pulver, und applicirte auch noch immer dann und wann ein Klystier. Hierauf wurde es endlich auch vollends so gut, daß man sich einer völligen Heilung versichert seyn, und

ich

meines theils den Herrn Patienten auf solche Art glücklich curirt verlassen konnte. Des abgezehrten und entkräfteten Körpers wegen, ist ihm nachher der Gebrauch des Aachner Bades angerathen, und dann auch von ihm mit so guten Nutzen gebraucht worden, daß er wieder vollkommen gesund zum Regiment in Dienst gehen können, und daß, als ich selbigen beym Regiments nachher antraf, er einen so starken und gesunden Körper bekommen, als er vorher niemahls gehabt hatte.

Zwey u. zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Cron.

Johann Neumann, ein Husar vom Regiment von Kleist und der Escadron von Lau, wurde 1761. den 3ten September ohnweit Meissen, durch den Unterleib geschossen, und nachdem er bereits 12 Tage in einem Dorfe bey Meißen gelegen, so brachte man ihn den 15ten September hierauf nach Torgau in das Lazareth. Bey Untersuchung seiner Wunde, fand ich, daß die Kugel an der rechten Seite des Nabels 3 Queerfinger breit vom Nabel ab, in den Unterleib eingedrungen, und ihren Ausgang ebenfalls auf der

rechten

rechten Seite hinein, durch das Ilion, genommen hatte. Diese letztere Wunde, war seit denen zwölf Tagen her, als der Verwundete in obgedachten Dorfe gelegen hatte, schon mit einer Narbe versehen; und weil man gegenwärtig nichts verdächtiges an selbiger fand, so lies man sie auch so wie sie war, ohngeachtet nicht vermuthet werden konnte, daß sie als eine, ohne alle dabey erfolgte Exfoliation und doch mit verletzten Knochen vergesellschaftete und so sehr geschwind geheilte Wunde, heil bleiben würde. Die Wunde neben dem Nabel war voll von schwammigten Fleisch, und im übrigen noch so, als wie sie von der Kugel gemacht worden war. Der Unterleib und besonders die Schamgegend war sehr hart gespannt, ausgedehnt, und in den Bedeckungen entzündet. Der Verwundete hatte (und welches, wie aus der Folge erhellen wird, höchst zu bewundern war) einen starken Durchfall, nebst kleinen und sehr geschwinden Puls. Ich erweiterte die Wunde über 2 Zoll, doch nicht tiefer als durch die allgemeinen Decken durch, und stieß das schwammigte Fleisch mit den Fingern los. Hierauf konnte ich den Eingang in die Cavität mit aller Bequemlichkeit finden, und bald hierauf auch, floß über ein Pfund sehr faule und mit Excrementen vermengte Materie heraus. Als ich dieses wahrnahm, so suchte ich die Ausleerung durch gelindes Drücken und einige Bewegungen mit dem Leib noch mehr zu befördern. Es kam hierauf auch, noch immer

mehr davon zum Vorschein. Da ich auf solche Art, sogleich die Absicht haben muste, die Wunde so lang offen zu halten, als so lange sich dergleichen widernatürliche Dinge in der Bauchhöle aufhielten, so applicirte ich ein kleines mit Rosenhonig bestrichenes und mit einem Faden versehenes Bourdonet in die Wunde. Uebrigens inungirte ich die Nabel- und Schaamgegend mit Althäensalbe, legte Breyumschläge auf solche, und ermahnte den Verwundeten, nur immer auf dem Bauch zu liegen. Innerlich gab ich fleißig von unserm innerlichen Wundpulver * und von unsern Speciebus carminativis pro Thee ** zu gebrauchen. An Nahrungsmitteln wurde ihm, und vorzüglich die ersten Tage über nichts anders als dünner Haberschleim zugelassen.

Anbey gab ich dem Verwundeten seine Umstände so zu verstehen, daß er wohl Hofnung zur Genesung haben könne, wenn er nur genau folgen und mit dem zufrieden seyn würde, was man desfalls an ihm thäte, ohngeachtet wenn ich die Wahrheit gestehen sollen, allemal eher einen tödtlichen als guten Ausgang prophe-

* Siehe Seite 41.

** ℞. Herb. Menth. Meliss. Flor. papav. rhead. rasur. lign. Sassafr. Cass. lign. āā. ℥ij. Herb. veronic. cort. Aurant. āā. ℥vij. Flor. chamom. vulg. ℥j. rad. liquirit. ℥ß. Herb. Millefol. ℥j. ℥ij. Sem. Carv. ℥ij. concis. cont. D. S. Species so mit siedenden Wasser wie Thee zu bereiten.

prophezeit haben würde. Die ersten sechs Tage, als vom 15ten bis zum 21ten Septembr. hielt das Fieber, die Entzündung des Unterleibes und der Durchfall auf das hartnäckigste an. Doch bey allen diesem verminderte sich der Ausfluß der Materie nebst Excrementen aus der Bauchhöle, und das, was noch daselbst ausfloß, war nicht mehr von so heftigem Gestank als vorhero. Es war also, wie ich oben schon erinnert habe, billig zu bewundern, daß Excremente zur Bauchhöle ausdrangen, und daß doch auch ein Durchfall zugleich da war. Den 22ten September ließ das Fiber, der Durchfall und die Entzündung des Unterleibes nach. Die Entzündung zertheilte sich, und die aus der Bauchhöle fliessende Materie war nicht mehr mit Excrementen vermengt; sie stank nicht mehr darnach, und hatte jetzt mehr die Eigenschaft eines dünnen Eiters als nur blosser Jauche. Von nun an erlaubte ich dem Verwundeten statt nur blossen Habergrüzschleim, täglich ein paarmal Suppen zu essen; da er ein vor allemal mit dem ersten alleine nicht zufrieden seyn wolte. Vom 22 bis 30. Septembr. blieben alle die zeither gehabten Zufälle, nämlich das Fieber, der Durchfall, (wenn ich diesen mit unter die schlimmen Zufälle zu rechnen habe) und die Entzündung nicht nur gänzlich weg, als schon mit dem 22ten geschehen war, sondern gegen den 30ten kam auch keine Materie mehr aus der Bauchhöle ausgedrungen, und die Excremente giengen zu

gehöriger Zeit ihren rechten Weg. Ich sahe keine Ursache mehr, die Bauchwunde noch länger offen zu halten, und ich ließ dahero das Bourdonet aus der Wunde weg. Von jetzt an, ließ ich den Verwundeten auch Zugemüse mit Fleischbrühen genieſſen. Vom 30ten Septembr. bis den 6ten October war der Verwundete in den besten Umständen. Den 7ten Octobr. Nachmittags aber, lag er im heftigen Fieber, ohngeachtet ich ihn des Morgens am selbigen Tage noch in den besten Umständen gesehen hatte. Er hatte auch eine Stunde lang heftigen Frost erlitten, er klagte über Neigung zum Brechen, und der Unterleib war gar sehr aufgebläht. Ich vermuthete, daß ein Fehler in der Diät vorgegangen seyn würde; es wolte aber niemand dergleichen zugestehen. Solchergestalt stellte ich mir sehr üble Folgen vor. Indessen, da ich vor der Hand einige Digestivpulver und Wasser mit Weineßig gab, so fand ich den Verwundeten am folgenden Tag schon wieder frey vom Fieber. Er hatte die Nacht aber dreymal offenen Leib gehabt, und gegen Morgen hatte sich der Fieberparoxysmus mit einem starken Schweiß geendiget. Aus der Wunde drang mehr Feuchtigkeit als zeither geschehen war. Ich fieng auf das neue an, eines begangenen Diätfehlers Untersuchung zu halten, und endlich kam es heraus, daß er den Tag vor dem Fieberanfall mit dem gröſten Appetit geräuchert Schweinefleisch mit Sauerkraut gegessen hatte. Ich verwieß

ihm

ihm diesen Fehler ernstlich, und verordnete mit vieler Ermahnung, sich besser zu halten, auf das neue eine Zeit lang nichts anders als Suppen wieder zu geniessen. Die Digestivpulver ließ ich noch immer fort brauchen. Den 9ten Octobr. des Nachmittags kam wieder ein Fieberanfall, so wie am 7ten geschehen, der aber weit gelinder war, als der vorige. Man sahe hieraus den Anfang zu einem Tertianfieber. Den 11ten Octobr. kam ein gleicher Paroxysmus. Den 12ten evacuirte ich ihn mit bittern Salz. Den 13ten war der Paroxysmus gar sehr schwach, und hierauf ließ ich ihn die bey uns für diese Fälle roborirende Mittel nehmen *). Den 21ten October musten alle transportable Kranke und Blessirte von Torgau nach Wittenberg geschickt werden, und ich sahe mich verbunden, diesen Verwundeten auch mit zuschicken. Das Fieber war gänzlich weg, die Bauchwunde aber noch nicht gänzlich zugeheilt. Sie war aber doch auch so beschaffen, daß nichts mehr von Feuchtigkeiten aus der Bauchhöle ausfloß, und nur blos äußerlich in den Bedeckungen noch verbunden und bis zur Narbe gebracht werden durfte. Ich muste also diesen Verwundeten verlassen, ohne ihn vollends gänzlich heilen zu können. Doch nach Verlauf von 4 Wochen hatte ich das Vergnügen, ihn in Torgau auf der Strasse zu begegnen. Er kam als reconvalescirt von Wittenberg zurück und passirte durch Torgau als vollkommen gesund

*) Siehe meine Anweisung Seite 592. §. 451.

zu seinem Regiment. Die vordere Wunde war völlig zugeheilt, er hatte weiter keine Zufälle seit der Zeit mehr erlitten, und auch war die hintere Wunde nicht wieder aufgebrochen, als zu welcher ich immer schlechtes Zutrauen gehabt hatte. Jetzt dankte er mir für die an ihn gewendete Mühe und Geduld, und ich freuete mich nicht wenig über seine erlangte Gesundheit.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Drey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem bey dem Grenadierbataillon von Falkenhayn gewesenen, und jetzigen Regiments feldscheerer vom Blankenseeschen Garnisonregiment, Herrn Horn.

Christian Ratsch, Grenadier vom Bataillon Oesterreich, jetzt von Falkenhayn, wurde den 6ten May 1757. in der Schlacht bey Prag durch den Unterleib geschossen, und der Ausgang dieser Verwundung lief gar ungemein besser ab, als man sich vorstellen konte. Die Kugel war linkerseits unten an der Wurzel des penis hineingegangen, hatte daselbst die Harnröhre (urethram) nebst denen corporibus cavernosis durchbohret, und war hinten an der tuberositate ossis ilei rechterseits wieder herausgedrungen. Den beyden Schußlöchern nach, muste die Kugel die Beckenhöle paßirt haben. Als den folgenden Tag, nach der Schlacht

der

der Verwundete in das Lazareth gebracht worden war, so fand ich solchen in den schlechtesten Umständen. Der ganze Unterleib war sehr gespannt, vorzüglich aber war das männliche Glied nebst dem Hodensack nicht nur heftig geschwollen, sondern auch mit dem höchsten Grad der Entzündung eingenommen, ja, hin und her so gar mit sphacelirten Flecken besetzt. Der Verwundete lag im heftigen Fieber, und erlitte den empfindlichsten Schmerz, weil kein Tropfen Urin von ihm gehn konnte. Man hätte glauben sollen, daß der Urin wider Willen zur vordersten Wunde heraus laufen würde, allein es geschahe dieses nicht. Bis am 4ten Tag nach geschehener Verwundung, floß kein Tropfen Urin aus. Bey diesen Umständen schien der Ausgang der Sache gewiß sehr mißlich zu werden. Doch dem ohngeachtet blieb ich nicht unthätig dabey. Ich lies reichlich zur Ader, und legte erweichende Salben, nebst Bähungen auf die entzündeten und theils sphacelirten Stellen. Den ganzen Unterleib inungirte ich, und bähete solchen auch gleichfalls, und innerlich gab ich Salpeter mit Chinarinde. Am 3ten Tag hatte sich die Entzündung etwas gelegt, und die sphacelirten Stellen waren locker geworden. Der Urin gieng zwar noch nicht dergestalt zur Wunde aus, als ich doch immer von Tage zu Tage Hofnung gehabt hatte, ich bemerkte aber doch einige Tropfen davon, wenn sich der Verwundete, als sonst gewöhnlich Mühe gab, um ihn auszulassen. Dieses alles

veranlaßte mich immer noch reichlicher erweichende Oele und Salben in und um die Wunde an der Harnröhre einzustreichen, wie auch Breyumschläge mit Salmiac und Oelen vermischt, daselbst über zu legen. Ich glaubte, daß es, den Ausgang des Urins auf solche Art zur Harnröhrenwunde heraus, nemlich vermittelst blos erweichenden und die Eiterung befördernden Mitteln zu bewürken, viel besser gethan wäre, als wenn ich solches mehr gewaltsamer Weise, nemlich durch den Catheter, oder auch, wie es nöthig zu seyn schiene, durch die Erweiterung der Harnröhrenwunde versuchte. Am 4ten Tage geschahe auch dieses was ich wünschte. Der Schorf der Schußwunde am Pene gieng los, und bald hierauf floß eine grosse Menge Urin aus solcher heraus. Der Verwundete bekam hierauf die gröste Erleichterung der Schmerzen, daß Fieber lies nach, und die Wunde und die sphacelirten Stellen giengen in Eiterung über. Zeither hatte ich die hinterste Wunde, eben so wenig als die vorderste mit einem Bourdonet ausgestopft. Ich glaubte, daß während der Zeit als kein Urin zur vordersten Wunde ausfloß, vielleicht etwas davon zur hintersten Wunde ausfliessen würde, weil der Verwundete lag, und weil es also die Stellung des Körpers erlaubt hätte, es geschahe aber nicht. Ueberaus sehr befremdete es mich aber nachher, als ich den 4ten Tag aus der hintersten Wunde, eben so gut als aus der vordersten, Urin ausfliessen sahe. Als ich die hinterste

terste Wunde mit einem Finger sondirte, so wurde ich einige kleine Knochensplitter gewahr. Ich erweiterte hierauf diese in den äussern Bedeckungen ein wenig, ich nahm die Knochenstücke weg, und legte hier ein ganz kleines Bourdonet, mit einem Faden versehn, ein. Auf solche Art verband ich die hinterste Wunde lange Zeit, und lange Zeit auch floß immer etwas Urin aus solcher, doch nicht sehr viel aus. An der vordersten Wunde applicirte ich noch immerfort erweichende Salben, und da jetzt der Urin beständig in Menge da ausfloß; so wendete auch sehr ofte einen erneuerten trocknen Verband in Ansehung weicher und trockner Compressen und andern dergleichen Leinewandstücken, zur Unterlage an. In der 2ten Woche eräusserte sich eine Fluctuation im Hodensack. Nachdem ich diesen geöfnet hatte, floß eine grosse Menge dünner Eiter mit Urin vermischt, heraus. Dieser Ausfluß war von Dauer; und es floß nunmehro an 3 Orten Urin aus, nämlich, hier aus dem geöfneten Hodensack, und aus den beyden Schußmündungen. Bey dieser freyen Ausgiessung des Urins, befand sich der Verwundete von Tage zu Tage besser; er war ganz frey von Fieberanfällen, er aß, trank und schlief gehörig, und hatte fast über gar keine Schmerzen zu klagen. Aus der Wunde an der Harnröhre, kamen von Zeit zu Zeit einige Stücken Tuch und Leinwand wie auch einige Haare, die die Kugel von den Beinkleidern, vom Hemde und von dem Schaamhaaren mit

hineingeschlagen hatte, mit dem ausfliessenden Urin heraus, und dieser vertrat hier gleichsam die Stelle einer Injection. Da der beständig ausfliessende Urin, die mit Salben bestrichenen aufgelegten Plumaceaux immer weg spülte, wie auch den ganzen trocknen Verband nicht lange trocken seyn ließ, ich aber dieses des Tages über so ofte als nöthig wurde, nicht selbst immer wieder erneuern konnte, so gab ich dem Verwundeten das zum Verband nöthige, immer vorräthig hin, und wies ihm solches gehörig zu brauchen an. In weniger Zeit auch, hatte er eine solche Fertigkeit erlangt, daß er die Sache recht gut machen konnte. So gut nun aber auch alles bey dieser Verwundung in Ansehung der Zufälle und des freyen Ausflusses des Urins stund, so kam es übrigens jedennoch und nunmehro vorzüglich auch noch darauf an, den Ausfluß des Urins, wo möglich durch seinen natürlichen Weg, wieder zu bewürken. Meine Absicht gieng also dahin, eine Röhre per penem so weit hinter zu stecken, als ich es für nöthig finden würde, und vermittelst dieser, den Weg zum gehörigen Ausfluß des Urins, zu bahnen, wie auch die Wunde an der Harnröhre zuzuheilen. Indem ich aber dieses am folgenden Tage anfangen wollte, kam der Abmarsch von Prag, und dieser Verwundete wurde dahero mit dem grossen Transport an Verwundeten, theils zu Wagen, theils zu Wasser bis nach Dresden mit transportirt. Während diesem Transport war nicht die Gelegenheit

dazu

dazu eine Röhre einzustecken, sondern man verband die Wunde nur noch immer so fort, als zeither geschehn war. Ich fürchtete nicht wenig, was dieser so weite Transport dem Verwundeten schaden würde, jedoch meine Furcht war unnöthig gewesen. Noch währendem Transport verlohr sich der Ausfluß des Urins aus der hintersten Wunde, und dann und wann flossen einige Tropfen Urin, auf Veranlassung des Verwundeten, vorne zur Röhre heraus. Dieser Ausfluß des Urins, durch seinen ordentlichen Weg, vermehrte sich täglich mehr und mehr, und allemal geschahe dieses nach des Verwundeten Willkühr. Als ich dieses gewahr wurde, so suchte ich die so gute Heilung der Natur durch nichts zu stören. Man legte nur blos theils trockene, theils mit Digestivsalbe bestrichene Plumaceau über alle Oefnungen die da waren, und ließ da ganz ruhig geschehn, was die Natur bewürken würde. Nicht lange nacher als der Verwundete in Dreßden angekommen, und ruhig da gelegen hatte, nahmen alle Oefnungen oder Wunden die beste Heilung an; es floß täglich weniger Urin zur Harnröhrenwunde, und zur gemachten Oefnung am Hodensack aus, täglich aber gieng dargegen der Vorrath in der Blase auf willkürliches auslassen, seinen ordentlichen Weg durch die Harnröhre, und vorne zur selbigen heraus. Bey diesem so guten Fortgang heilte die Oefnung am Hodensack zuerst, hierauf die hinterste Wunde, wo die Kugel herausgefahren war, und

endlich auch bald hierauf, die Wunde an der Harnröhre so zu, daß der Urin allemal, wenn es der Verwundete für nöthig fand, durch den gehörigen Kanal ausfliessen konnte. Nach gänzlicher Heilung, und welche zu Anfange des Julii geschehn war, klagte der Verwundete noch eine Zeit lang, über einiges Spannen in der Schaamgegend, es verlohr sich aber auch dieses völlig und der Verwundete wurde so vollkommen heil und gesund, daß er seine Dienste beym Bataillon wie zuvor wieder verrichten konnte.

Vier- und fünf und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorigen Wahrnehmung.

In eben der Schlacht bey Prag 1757. wurde auch David Neumann, Grenadier vom Bataillon von Oesterreich, und der Compagnie von Blankensee, gleichfalls durch den Unterleib geschossen. Die Kugel war linkerseits neben dem Nabel eingedrungen, und in gerader Direction der vordersten Wunde gegen über, hinten im Rücken ebenfalls auf der linken Seite wieder heraus gefahren. Daß hierbey der Grimmdarm (intestinum colon) verletzt gewesen, zeigten nebst der Direction der Wunden, vorzüglich die zur hintersten Wunde austretende Excremente mit Linsen vermengt

mengt an, als die der Verwundete den Tag vor seiner Verwundung gegessen hatte. So wenig als ich nun auch von dieser Verwundung einen guten Ausgang vermuthete, so erfolgte er aber doch. Es erfolgte eine vollkommne Heilung. Die Abänderungen, so täglich bis zur Heilung vorgefallen sind, hier anzuzeigen, würde überflüßig seyn; da die ganze Zeit über bis zur gänzlichen Heilung, nichts so besonders vorgefallen ist, welches ich zu bemerken werth hielte. Nur dieses werde nicht unbemerkt lassen dürffen, daß auch dieser Verwundete, wie jener, davon vorstehende Wahrnehmung zeigt, auf dem grossen Transport von Prag aus bis Dreßden, mitgegeben werden muste. Dieser so weite Transport schadete diesem Verwundeten so wenig, als jenem; und die Behandlung, welche ich an diesem vorzunehmen fand, war auch von eben so gleich geringer Wichtigkeit, als bey jenem. Ich habe nichts gethan, als einige Aderlässe angewendet, auf den ganzen Unterleib fleißig inunctiones gemacht, dann und wann ein Klystier appliciren lassen, innerlich die Chinarinde mit Salpeter und einem absorbente vermischt, gegeben, die Wunden nur ganz leger verbunden, den Verwundeten nur immer auf die hinterste Wunde liegen lassen (weil zur vordersten Wunde niemals etwas wiedernatürliches ausdrang) und habe auf eine so strenge Diät zu beobachten gesehn, daß lange Zeit nichts als Haberschleim und dünne Bouillons genossen werden durften. Die vorderste Wunde heilte in

sehr

sehr geschwinder Zeit zu; nach drey Monathen war aber auch die hinterste Wunde gänzlich zugeheilt, und der Verwundete so vollkommen wieder hergestellt, daß er seine Dienste beym Bataillon wie zuvor verrichtete.

Einen so gleichen Casum habe ich nachher 1759. in Stettin an einem Grenadier, Nahmens Janus, von eben dem Grenadierbataillon von Oesterreich, und der Compagnie von Schmerzing, gehabt, als welcher in der Schlacht bey Kunersdorf mit einer eisernen Kartetschenkugel durch den Unterleib geschossen worden war. Die Kugel war gleich, wie bey dem vorigen Mann, neben dem Nabel linkerseits hineingefahren, war aber hier hinten vier Queerfinger breit von dem Rückgrad (spina dorsi) entfernt, in den allgemeinen Bedeckungen sitzen geblieben. Aus der vordersten Wunde drang nichts widernatürliches aus, und diese Wunde heilte auch sehr bald zu. Nachdem aber hinten die Kugel ausgeschnitten, und die Wunde untersucht wurde, so drangen Excremente und Winde heraus. Dieser Mann, und welchen ich gleich wie denjenigen behandelte, von welchem vorstehende Wahrnehmung zeugt, wurde in Zeit von vier Monathen ebenfalls auch so vollkommen wieder heil, daß er seine Dienste beym Bataillon wie zuvor verrichten konte; und wie er denn nachher das Jahr darauf 1760. in der Schlacht bey Torgau das Unglück hatte, durch eine Kanonenkugel auf der Stelle todt geschossen zu werden.

Sechs und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem bey dem Königlich-Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Beyer, mit dem Lazarethfeldscheer Stöckhardt.

Dem Grenadier Menz, vom Bataillon von Schwarz, und der Compagnie von List, war in der Schlacht bey Kunnersdorf 1759. eine grosse eiserne Kugel mitten in die rechte Schaamgegend (regio pubis s. inguinalis) so hinein und niederwärts gegen das rechte Gesäßbein (os ischiom) zugeschlagen, daß dieses Bein zersplittert, die Kugel selbst aber sitzen geblieben war. Zwey ganzer Monathe lang war die Kugel nicht zu entdecken. Während der Zeit eiterte die Wunde gar überaus stark, wie denn oft bey einem und dem andern Verband, über ein halbes Quart jauchigter Eiter auf einmal ausfloß. Mit dieser Eiterung kamen fast bey jedem Verbande losgeschlagene Knochenstücke zum Vorschein, welche man theils nahe an der einigermassen erweiterten Mündung, theils aus der Tiefe des Schußkanals herausziehen konnte. Nach Verlauf von zwey Monathen eräußerte sich unten in der Gegend des rechten Gesäßknorrens (tuberositas ischii) eine Entzündung und hierauf ein Abseß. Als dieser geöfnet worden, und eine Menge jauchigter Eiter ausgelaufen war, fand

man

man den Gefäßknorren entblößt und zersplittert. Nach gemachter Erweiterung, ließ sich hierauf ohne grosse Mühe ein grosses Knochenstück herausnehmen. Als dieses weggenommen war, ließ sich auch hier die Kugel fühlen. Sie saß aber noch ziemlich feste eingeklemmt. Doch, da bey jedem fernern Verband immer mehr und mehr Knochenstücke herausgenommen werden konten, so wurde endlich auch die Kugel so loß, daß man sie herausnehmen konte. Hierauf floß aus dieser untersten Oefnung über sechs Wochen lang noch eine grosse Menge Materie. Die oberste Wunde nahm aber hierbey die Heilung an, und heilte bald hernach auch gänzlich zu. Nach Verlauf von sechs Wochen floß nun zwar endlich wohl auch aus der untersten Wunde immer weniger und weniger Materie aus, und man vermuthete dahero von Tage zu Tage die gänzliche Zuheilung auch dieser Wunde; sie wurde aber von einer lang daurenden Exfoliation ganz kleiner Knochenstücke bis in den vierten Monath verzögert. Dann aber heilte sie zu, und der Verwundete war vollkommen gesund zum Dienst wieder hergestellt.

Sieben

Sieben und zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir, und dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer, Horlacher.

Johann Giercy, ein bey uns gefangener Kayserl. Königlicher Husar, hatte einen Mousquetenschuß bekommen, so, daß die Kugel einer Hand breit seitwärts und oberwärts dem Ano durch die Musculos Glutæos rechterseits hinein, schräge durch das Becken durch und an der, der Eingangswunde gerade entgegen stehenden Seite, und zwar beynahe ganz mitten in der regione inguinali wieder heraus gefahren war. Ohngeachtet ich glaubte, daß diese Wunde, wo nicht sogleich tödtlich ablaufen, jedoch wenigstens sehr schwer zu heilen stehn würde; so gieng es doch ganz anders als ich urtheilte. Der Verwundete war jederzeit bey besten Befinden, und so groß ich auch die Schußmündung der hintersten Wunde, der etwan zerschlagenen Knochen und der Eiterung wegen, erweiterte, nnd so viel ich mich auch bemühete, um solchen offen zu halten; so konnte ich aber dennoch der guten Zuheilung beyder Schußmündungen nicht genug widerstehn. Es erfolgte weder eine starke Eiterung, noch eine Exfoliation an Knochen, noch eine Ergiessung von Urin aus der Wunde, noch ein anderer Umstand, welchen ich vermuthete, und weswegen ich die Heilung immer nicht zulassen wollte. Der Urin und der Stuhl-

gang gieng jederzeit gehörig von statten; der Verwundete hatte kein Fieber, und kurz, ganz keinen Zufall an sich, der mit seiner Verwundung als nothwendig da zu seyn vermuthet werden können; und die Heilung gieng mit starken Schritten vor sich. In Zeit von 2 Monaten war die gänzliche Heilung vorbey, und der Verwundete, welcher jezt, da ich diese Wahrnehmung schreibe (war im 2ten Monat nach geschehener Heilung) noch im Lazarethe ist, um die Sache noch eine Zeit lang abzuwarten, ist eben so vollkommen gesund, als er vor seiner Verwundung war.

Acht und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Purich.

Eine Zeitlang nach der Torgauer Schlacht hatte ich unter andern auch den Mousquetier Joachim Dankert, vom Regiment Alt-Braunschweig, und der Compagnie von Katt, als er schon in verschiedener Wundärzte Händen gewesen, und nun bald heil war, noch zu behandeln, welchem eine Flintenkugel durch das linke Hüftbein (Os Ileum) von vorne zu hinein, und hinten in der rechten Nierengegend wieder heraus geschossen worden war. Bald nach geschehener

hener Verwundung hatte man von gedachten Knochen, zur vordersten Wunde ein sehr grosses Knochenstück herausnehmen können, und welches der Verwundete noch aufzuweisen hatte; und zur hintersten Wunde war eine Zeitlang eine dem Urin ähnliche Feuchtigkeit, sonsten aber nichts widernatürliches, weder zur hintersten noch vordersten Wunde heraus getreten. Während meiner Behandlung an diesem Verwundeten wurde die Wunde so heilbar, daß ich sie bald zugehn zu lassen Ursache fand, und die Heilung erfolgte so vollkommen, daß der Verwundete auch so gar, zu fernerem Dienst wieder tüchtig wurde.

Neun und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Braun.

Am 2ten Aug. 1762. war dem Grenadier, Gottfried Freche, vom Bataillon von Boseck, eine Flintenkugel in die rechte Schaamgegend (Regio inguinalis dextra) hinein, nirgend aber wieder heraus geschossen worden. Den 28ten Aug. bekam ich diesen Verwundeten ins Torgauer Lazareth zur Besorgung. Ich fand ihn in dem heftigsten Wundfieber liegen; und die ganze Gegend um die Schußmündung herum, war überaus

gespannt und entzündet. Die Schußmündung selbst, war noch nicht im geringsten erweitert worden. Um die Spannung und Entzündung aufzuheben, war ich genöthiget den Queerbauchmuskel (musculus transversus) queer durchzuschneiden, wie auch das Darmfell (peritonæum) selbst eines theils noch mehr zu zertrennen. Nach aller dieser Erweiterung, konnte ich aber weder die Kugel selbst, noch ihren aus dem Darmfell weiter fortgenommenen Weg wahrnehmen. Ich verband indes die Wunde ganz locker und mit einer Digestivsalbe; den ganzen Unterleib aber inungirte ich; und innerlich gab ich unsere so genannte Potionem pro Scabiosis * und pulverem pleuriticum simplicem ** c. aceto vini. In wenig Tagen hierauf lies das Fieber nach. Mit dem 14ten Tag hatte sich eine gute Eiterung eingestellt. Um diese Zeit fand ich, daß der Darmknochen (Os Ileum) gerade in seiner Mitte zerschlagen war. In der 4ten Woche bekam der Patient Schmerzen in der ganzen Lende, und mit diesem Schmerz abwechselnde Fieberanfälle. Hierauf zeigte sich am grossen Umdreher (Trochanter major) eine Röthe und Erhabenheit. Auf diese Stelle wurden erweichende Mittel appliciret. Schon am 3ten Tage darauf lies sich an dieser Stelle eine Fluctuation bemerken. Der Herr Generalchirurgus Theede, machte einen Einschnitt hieselbst, und fand dadurch die Kugel gleich über dem Trochan-

* Siehe die Formel, Seite 333.
** Siehe Seite 295.

Trochantere majori liegen. Sie war leichte wegzunehmen. Um die zersplitterten Knochenstücke heraus zu bekommen, wurde eine Schnur (Sataceum) durchgezogen. Innerlich gab man das Infusum chinatum frigidum. Den 29ten October, da nichts mehr von zersplitterten Knochenstücken, als zeither geschehn war heraus kam; so ließ ich die Schnur weg. Den 24. December also im 5ten Monat war der Verwundete dergestalt heil, daß er zwar gehörig gehn konnte; doch in dem ganzen Schenkel, und besonders in den musculis obturatoriis, blieb eine starke Schwäche zurück.

Dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Cöler.

In der Schlacht bey Loboschitz 1756. war dem Mousquetier Felter, vom Regiment von Blankensee, und der Compagnie von Plotho, eine grosse Kartetschenkugel queer durch den Unterleib durchgeschossen, und bey alle dem, war ihm nichts von Eingeweiden im Unterleibe dadurch verletzt worden. Die Kugel war auf der rechten Seite, gerade an dem Anfang der Nabelgegend hinein, und auf der andern Seite, am Ende dieser nämlichen Gegend, wieder herausgefahren.

fahren. Beide Schußlöcher waren eine Queerhand breit von einander entfernt; und durch ein Schußloch wie durch das andere, konnte man nicht nur die völlig geschehene Durchbohrung des Darmfells ganz vollkommen, sondern auch so gar den vom Darmfell entblösten Darm selbst sehen. Die Schußlöcher waren sehr groß, und es muste dahero eine grössere als gewöhnliche Flintenkugel gewesen seyn, welche diese Schußlöcher gemacht hatte. Ohngeachtet der grossen Löcher, drang aber doch nichts an Gedärmen dadurch heraus; und ob auch schon eine so grosse Kugel queer durch die Bauchhöle durchgefahren war, so drang doch auch nichts von denen in Gedärmen enthaltenen Sachen aus, und es konte also ganz zuverläßig das Gedärme auch nicht verletzt worden seyn. Bald nach geschehener Verwundung verband ich die Schußlöcher mit Bourdonnets, damit ich allemal noch Oefnung haben möchte, wenn ja noch etwas aus der Bauchhöle herauszuschaffen nöthig würde. Ueber die Schußlöcher und in die ganze Gegend daherum legte ich viele Compressen, und denn eine lange Binde ziemlich feste um den Leib an, um das Hervortreten des Gedärms zurückzuhalten. Vor jedem Verband täglich, ein- auch zweymal inungirte ich den ganzen Unterleib mit erweichenden Oelen, e. g. Ol. chamomill. laurin. et lini; nebst diesem wurden ihm fleißig Clystire applicirt; es wurde ihm zur Ader gelassen, und innerlich wurden ihm nitrosa gegeben. Suppen und Brühen

hen waren seine Nahruugsmittel, und dünnes Haber-grüzwasser oder ein anderer dergleichen dünner schleimigter Trank sein Getränk. Die ersten Tage nach geschehener Verwundung befand sich der Verwundete fast ganz gesund; mit dem 5ten 6ten Tag fand sich aber doch ein Wundfieber, und der Unterleib wurde hart gespannt und aufgetrieben. Gegen den 14ten Tag verlohr sich aber dieses alles wieder. An den Wunden stellte sich eine ziemlich starke Eiterung ein. Nach vierzehen Tagen muste dieser Verwundete mit allen übrigen von dieser Schlacht erhaltenen Verwundeten, nach Dresden in das dortige Lazareth gebracht werden. Dieser Transport hatte ihm nichts geschadet. Der Patient befand sich eine Zeitlang nach diesem Transport ganz wohl. Einige Zeit nachher aber, wurde die Gegend um die rechte Schußmündung herum nebst den Rändern der Schußmündung sehr übel beschaffen, ja fast sphacelös; der ganze Unterleib wurde wieder hart und gespannt, und der Verwundete bekam unordentliche Fieberanfälle. Durch scarificiren, durch aufgelegte erweichende und reißende Mittel, durch Bähungen und durch die innerlich gegebene Chinarinde mit Salpeter, gewann aber auch diese Sache wiederum einen guten Ausgang. Das fast sphacelirte um die eine Schußwunde herum, gieng in Eiterung über, und über dieses entstund auch in den Bedeckungen der Schaamgegend ein grosser Eitersack. Nach Eröfnung dieses, lief über ein Quart übelriechende

Jauche und Eiter heraus; und unter dieser Jauche war auch ein Stückgen Tuch von der Mondirung des Verwundeten befindlich. Dieser Abscess war nicht anders als von dem um die Schußmündung herum in den Bedeckungen entstandenen, und in den Bedeckungen hinunter bis in die Schaamgegend gesickert und gesenkten, und sich daselbst gesammleten Eiter entstanden. Da der damals noch lebende Generalchirurgus, Herr Bonesse, diesen Verwundeten dann und wann sahe, und überzeugt wurde, daß es nicht nöthig sey, die Schußmündungen in die Bauchhöle noch länger offen zu halten, so verordnete er mir, daß ich solche zugehn, diese Oefnung des Eitersacks aber gut offen lassen, und diese äußere Eiterung überhaupt gut behandeln solte. Von jetzt an fiel auch nichts widernatürliches mehr vor. Der geöfnete Eitersack war in der 6ten Woche ganz heil, und ob die Schußmündungen im Anfange, nach weggelassenen Bourdonets zwar gleich das Ansehn gaben, als würden sie auch in geschwinder Zeit völlig ausgeheilt seyn, so dauerte es aber doch noch bey nahe drey Monathe, ehe die gänzliche Heilung erfolgte. Von den lange Zeit eingesteckten Bourdonets waren die Schußmündungen ziemlich callös geworden, und sie erforderten daher für ihre Heilung eine öftere Scarification, und immer in ihnen zu erhaltende Suppuration; die äussern um die Schußlöcher herum erst von der Kugel gar sehr zerquetschten, und dann nachher, wie oben

gedacht,

gedacht, fast sphacelirt gewordenen Stellen, um die eine Schußmündung herum, giengen in eine lang daurende Eiterung über, und da die Kugel sehr groß gewesen war, welche beide Schußlöcher gemacht hatte, so brauchten folglich auch diese schon lan und vor sich eine ziemliche Zeit zu ihrer gänzlichen Ausheilung; und dieses alles machte also die gänzliche Heilung ziemlich verzögernd. Sie erfolgte nicht eher als im 6ten Monath nach geschehener Verwundung. Dann aber, war dieser verwundete Mann so vollkommen wieder hergestellt, daß er sich über nichts zu beklagen Ursache fand.

Ein und dreyßigste Wahrnehmung.

Von Sr. Königlichen Majestät in Preussen Französischen Pensionairchirurgo, Herrn Poirier.

Heinrich Wiehle, Soldat unter dem Freybataillon von Lüderitz, und der Compagnie von Maturne, war den 10ten Junii 1762. in einer Action bey Dippolswalde in Sachsen, durch eine Mousquetenkugel in den Unterleib dergestalt verwundet worden, daß die Kugel vier Queerfinger breit unterhalb dem Nabel und einen Daumen breit von der weissen Linie entfernt, rechterseits hinein, nirgends aber wieder heraus-

gefahren war. Vierzehen Tage nach geschehener Verwundung, wurde der Verwundete nach Domitsch bey Torgau in mein Lazereth gebracht. Als ich die Wunde untersuchte, so schiene sie mir, da sie von keinen Zufällen begleitet war, nur ganz simple zu seyn. Jedoch drey Tage nachher fand sich ein starkes Wundfieber und eine Austrocknung an Unflath in gröster Menge durch die Wunde heraus. Ich sondirte um den verletzten Ort des Gedärms, wie auch die Kugel zu finden, als von welcher mich der Augenschein versicherte, daß sie in die Bauchhöle hineingefahren, und da zurück geblieben sey. Ich konte aber nichts vom verletzten Gedärme, noch weniger aber die Kugel finden. Ich verordnete eine genaue Diät, und ließ erweichende Klystire appliciren. Zwey Tage hierauf stellte sich die beste Eiterung ein, als welche vorhero gänzlich unterdrückt gewesen war. Ich verband die Wunde mit des Fioravanti Balsam nur ganz simple, und gab innerlich erweichende Mittel. In acht Tagen hierauf giengen die Unreinigkeiten ihren ordentlichen Weg durch den Mastdarm, und das Fieber blieb weg. Nachdem ich auf eben diese Art, wie auch dann und wann nur trocken zu verbinden, und genannte innerliche Mittel zu geben fortfuhr, geschahe es denn auch, daß am 20ten Julii a. c. der Verwundete ohne einige Beschwerlichkeit gänzlich heil war, und in vierzehn Tagen hierauf aus dem Lazareth zu Domitsch ganz gesund weggieng. Wo die

Kugel

Kugel in der Bauchhöle geblieben seyn möchte, kan ich nicht wissen. Indessen der Augenschein und die Folge der Verwundung in Ansehung des verletzten Gedärms, versichern zuverläßig genung, daß die Kugel in die Bauchhöle hineingefahren ist; und wenn sie nicht etwan unvermerkt mit den Unreinigkeiten durch den Mastdarm weggegangen ist; so ist auch zuverläßig gewiß genung, daß sie noch in der Bauchhöle stecken muß.

Das sonderbare, was jeder in dieser dritten Abtheilung angeführter Fall eigen hat, man mag auf die Verletzung und Heilung der Lunge, des Gedärms und anderer innern Theile, oder auf die oft so wunderbar geschehene Durchschlagung der Kugeln sehen, wird, deucht mir, bey jedem dieser Fälle gleich groß hervorleuchten; es wird das gütige Geschick, welches bey diesen Verwundungen obgewaltet, nicht ohne sonderbare Bewunderung zu erkennen seyn, und es wird bey allem diesen aber dennoch auch der nützliche Beystand der Wundärzte nicht unerkannt bleiben. Ich wünsche herzlich, daß die bey vorstehenden Fällen angewendeten Behandlungen, angehenden Wundärzten, bey so gleichen Fällen, die ihnen etwan vorfallen können, nützliche Vorschriften seyn mögen; und ich wünsche, daß diese Wahrnehmungen auch überhaupt, wenigstens etwas zur Erweiterung der Wundarzneikunst beytragen mögen!

Beyden diesen Absichten gemäß, einige Anleitung zu geben, will ich dahero noch einen kurzen Auszug von dem wesentlichen Inhalt vorstehender Wahrnehmungen hieher setzen.

Bey dem Fall der 1. 2. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 16. 17ten Wahrnehmung, waren die Lungen theils auf der linken, theils auf der rechten Seite, theils in der Mitte, theils oben, theils unten durchschossen worden. Alle diese Verwundungen nahmen die beste Heilung an, und nur bey dem Fall der 7ten und 8ten Wahrnehmung, blieb eine üble Folge zurück. Wiewohl jedennoch der Mann, von dem die 7te Wahrnehmung zeigt, noch ein ganzes Jahr lang nach geheilter Verwundung, den Feldzug mit gemacht hat. Der Fall der 5ten Wahrnehmung war aller gegründeter Vermuthung nach, gleichwie der Fall der 20ten Wahrnehmung, nur zufälliger Weise tödtlich.

Durch den Fall der 21. 22. 24. 25. und 31ten Wahrnehmung, wird die Heilung des verletzten dicken Gedärms; durch den Fall der 22. 23. 26. 27ten Wahrnehmung, die Durchbohrung und gute Heilung der Beckenknochen; durch den Fall der 29ten Wahrnehmung, die Durchborung des ossis ilei und trochanteris majoris ossis femoris; durch den Fall der 30ten Wahrnehmung, eine überaus glücklich abgelaufene zweymalige Durchborung des Darmfells in der Nabelgegend;

gend; und durch den Fall der 28ten Wahrnehmung, die Durchbohrung und gute Heilung der rechten Nierengegend bewiesen.

Wenn dahero bey dem Fall der 20ten Wahrnehmung, keine Verschwärung der Lunge da gewesen wäre, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach, die aus dem Sectionsberichte, abseiten der verletzt gewesen und geheilten Niere, erhellet, eine gleich vollkommene Heilung, wie bey dem Fall der 28ten Wahrnehmung, erfolgt seyn.

Ein besonderes Glück, war es dahero aber auch, daß die Heilung bey jenem Fall der 3ten Wahrnehmung erfolgte, als wo schon damals ein krebshaftes Gift im Körper da war; und daß die Heilung bey jenem Fall der 4ten Wahrnehmung, erfolgte, allwo schon lange vor erhaltener Brustwunde, eine eiterhafte Lunge da gewesen war.

Solche Fälle, wo eine Kugel von einer Seite zur andern, queer durch beyde Theile der Lungen und durch beyde Hölen der Brust, durch und durch geschlagen gehabt, sind nicht bemerkt worden. Es wird dahero, ob schon jenen gemachten Versuchen nach, die Thiere dergleichen Verwundung vertragen, wie auch ohne Verband heil werden, jedoch wohl bey Menschen der Tod sogleich, und zwar von dem gewaltigen Eindringen der Luft durch beyde Schußlöcher, auf beyde Lungen erfolgen. Derjenige Verwundete, der auf solche Art geschos-

sen

sen worden ist, muß, da die Lungen auf beyden Seiten zusammen gedrückt, und das Athemholen den Augenblick gänzlich unterdrückt wird, also augenblicklich auch niederfallen, und ersticken. Bey Soldaten wird dieses um desto eher geschehn müssen, weil er, wenn er auf solche Art verwundet wird, in dieser oder jenen Action gegen den Feind niederfällt, und nicht sogleich verbunden werden kann. Wenn man beyde Schußlöcher, so gleich den Augenblick nach geschehener Verwundung, feste zuzumachen im Stande wäre, so würde man wenigstens Zeit zur Heilung gewinnen, und also vielleicht auch in solchen Fällen eine Heilung bewürken können. Wenn also ferner, die Bedeckungen über diejenigen Schußlöcher, welche in die Brusthöle selbst hineingehen, sich hinwegziehn, obschon daß eine Schußloch auf der einen, und das andere auf der andern Seite der Brust ist, als z. E. bey dem Fall der 3ten Wahrnehmung an beyden Schußlöchern, jedoch nur durch einen einzigen lobum durch, geschahe; oder, wenn die Kugel, ob gleich queer durch beyde Lungen durch, doch nicht ganz zur andern Seite wieder heraus schlägt, als bey dem Fall der 11ten Wahrnehmung geschahe: da kann also Zeit zur Heilung gewonnen, und vielleicht nicht gar selten eine Heilung auch in diesen Fällen erlangt werden.

Bey dem Fall der 11ten Wahrnehmung war die Kugel auf der rechten Seite sitzen geblieben, und die hinterste Wunde auf der linken Seite, war schon heil, ehe man das Ausschneiden der Kugel, also ehe man die andere Wunde machte, und folglich konnte hier keine so üble Würkung der Luft, nemlich, kein Zusammenpressen beider Lungen entstehn.

Bey dem Fall der 18ten Wahrnehmung wird, ob gleich die Kugel schräge durch die Brusthöle durchgieng, jedennoch wie mir deucht, nicht die Lunge, wohl aber das Zwerchfell, und aller Vermuthung nach, die man aus der leicht erfolgten Heilung abnehmen kann, nur in seinem fleischigten Theil verletzt gewesen seyn.

Bey dem Fall der 12ten Wahrnehmung war die Kugel nicht, als es das Ansehn gab, und ob schon die Rippe zersplittert war, worauf die Kugel aufgeschlagen hatte, in die Brusthöle hineingefahren, und sie war aber auch nicht, wie man vermuthen konnte, zurück abgeprellet, sondern sie war, wie es die Folge bewieß, in den Bedeckungen sitzen geblieben, und hatte sich hernach bis in die Schaamgegend gesenkt.

Einen fast gleichen Fall habe ich an einem Grenadier vom Battaillon von Falkenhayn gesehn. Hier hatte eine Kugel ganz nahe unter und fast in der Mitte, am linken Schlüsselbein aufgeschla-

gen

gen, von da 3 Queerfinger breit in den allgemeinen Bedeckungen über einige Rippen abwärts fort, einen blossen Streifschuß, oder eine Rinne, dann aber über die übrigen Rippen fort abwärts, bis etwan eine gute Queerhand breit einen ordentlichen Schußkanal, dann aber etwan wieder eine Hand breit noch weiter abwärts, wieder eine Rinne, und dann in der Schaamgegend nahe am Schaambein wieder einen ganz kurzen Schußkanal gemacht, und allwo sie denn herausgenommen wurde.

Daß ein Bruch der Rippen, und daß auch hierauf ein Brustgeschwür (empyema) erfolgen kann, wenn eine Kugel auch nur bloß auf die Rippen aufschlägt, beweist die 13te Wahrnehmung.

Der geschehene Bruch und die erfolgte Heilung des Brustbeins, der 14ten Wahrnehmung, und die geschehene Fractur des rechten Schlüsselbeins, und die dabey vorgenommene Behandlung, und erfolgte Heilung der 10ten Wahrnehmung, wird gewiß die Bemerkung verdienen. Wo die Lunge nebst mit zerbrochenen Rippen und dem einen oder andern Schulterblatt, verletzt gewesen, und geheilt worden ist, kommt in der 4ten 8ten 6ten 12ten 13ten 15ten 9ten Wahrnehmung vor; und wie sehr mancher Knochen, in Ansehung seiner elastischen Kraft nachgeben kann, ist aus denen Fällen der 1sten 2ten 3ten 9ten 11ten 16ten 18ten Wahrnehmung abzunehmen, als wo die

Rippen-

Rippenränder wenig oder gar nicht zerschlagen waren, ob schon eine Kugel zwischen durch geschlagen hatte. In der 18ten Wahrnehmung der 5ten Abtheilung, kommt ein gleicher Beweiß am Stirnbein vor. Wo die Kugel bey dem Fall der 15ten 16ten 31sten Wahrnehmung, gleich wie bey jenen Fällen, deren in der Erläuterung des Herrn Theeden, zur 1sten bis 5ten Wahrnehmung, gedacht wird, geblieben seyn möge, ist sehr ungewiß zu bestimmen.

Wo aber die Kugel bey dem Fall der 20sten Wahrnehmung, geblieben war, wurde wie Seite 346. erhellet, bekannt genung. Doch ob gleich die Kugel hier in der Leber gefunden wurde, so glaube ich doch, daß sie recht, eben da, wo vorne am Bauch der Abscеß entstund, ausser dem Zwerchfell (peritoneum) gewesen, ehe sie in die Leber gekommen ist. Ich glaubte, daß das Seite 343. beschriebene Loch im Darmfell von ihr sogleich beym Schuß gemacht worden, daß sie, wie man zu reden pflegt, eben allda so matt gewesen, daß sie nicht vollends durch die Bauchdecke vorne, durchschlagen können, daß sie also wieder zurück in das Cavum gefallen ist, und sich dann nach und nach in die Leber eingesenkt habe. Denn, da wo die Kugel durch die Niere gefahren war, war auch die Spur davon da, nemlich die Narbe. In der Leber aber war keine Narbe. Bey dem

Fall

Fall der 15ten Wahrnehmung, kann sich ein gleiches zugetragen haben, da sich eine zeitlang Schmerzen, an der der Wunde entgegenstehende Seite unter den Bedeckungen, eräusserten, und da man nichts anders glauben konnte, als daß die Kugel in der Leibeshöle geblieben sey. Der Fall der 11. und 17ten Wahrnehmung, beweist, daß man in denen Fällen, wo nur ein Schußloch da ist, sich sehr wohl an der der Wunde entgegen stehenden Seite nach der Kugel umzusehn habe, um sie etwan in den Bedeckungen daselbst zu finden.

Wenn eine Menge Schrotkörner in die Lunge hineingeschlagen, als bey dem Fall der 19ten Wahrnehmung, nur einiger massen geschehn seyn mag, so ist wohl gewiß, daß dadurch viel leichter eine unheilbare Eiterung erfolgen muß, als wenn eine Kugel hineinschlägt; wie denn auch der Schrot eine so gleich tödtliche Blutung bewürken kann.

Von noch andern penetrirten Bauchwunden, als hier vorstehende vorkommen, habe ich voriges Jahr einer vortreflichen Römisch Kayserlichen Academie der Naturforscher, eine Sammlung zu übergeben die Ehre gehabt *); und aus

*) Die Wahrnehmungen waren ihrem Inhalte nach folgende: 1) Von einer Verletzung der Leber und des Grimmdarms, durch einen Schnitt mit einem Messer verursacht. Von dem Generalchirurgo Herrn Theeden. Von dieser so sonderbaren Geschichte, wird der

aus dieser, und aus vorstehenden erhellet; daß man bey solchen Bauchwunden, welche durch Kugeln gemacht worden sind, selten oder gar nicht eine Erweiterung des Darmfells, ein Aufsuchen und Anheften des verlezten Gedärms, und folglich auch hierbey nicht, weder einen widernatürlichen

der Herr Doctor Radies in Stettin, seiner mir gegebenen gütigen Versicherung nach, woferne nur irgend die Umstände es erlauben werden, und wozu ich Ihm von Herzen Glück wünsche; nach dem Tode dieses auf beschriebene Art verwundt gewesenen und geheilten Mannes, noch nähere öffentliche Nachricht geben.

2) Von einer durch eine Kugel gemachte Gedärmwunde, aus welcher Excremente ausgetreten, und wo man genöthiget worden ist, in der einen Lendengegend ein künstlich widernatürliches orificum ani zuzulassen und beyzubehalten. Von dem Generalchirurgo Herrn Theede.

3) Von einer, durch einen Hieb mit einem Sebel verursachten Darmfellswunde, welche ganz bis in die Bauchhöle penetrirte, wo die Erweiterung des Darmfells noch mehr, und die Auslassung einer Menge gerunnenen Geblüts, vermittelst Einsprützung, wie auch die Bauchnath nöthig geworden. Von dem Generalchirurgo Herrn Theede.

4) Von einer, durch eine Kugel verursachte Unterleibswunde, dergestalt, daß die Kugel am Rücken hinein, nirgends aber wieder herausgefahren war, die endlich aber, nachdem der Verwundete vielen schwe-

türlichen anum, noch die Bauchnath, zu machen nöthig habe. Nur bey diesen Fällen wurde die Bauchnath nöthig, als der 1ste, 3te und 12te Fall, in der hier unten stehenden Note war; nur allein bey dem Fall der 2ten Wahrnehmung in eben angezeigter Note, wurde es nöthig einen wiedernatürlichen

ren Zufällen lange Zeit unterworfen gewesen, einstmals mit dem Stuhlgang fortgegangen ist. Von dem Regimentsfeldscheerer beym Regiment Jung Ziethen, Herrn Völcker.

5) Von einer Bauchwunde, welche durch eine Spindel wormit Garn gesponnen wird, in deren spitzigen Theil, ein Mädgen mit dem Bauch gefallen, verursacht worden, wo der spitzige Theil der Spindel im Bauch abgebrochen, einige Tage lang daselbst verborgen stecken geblieben, und hernach mit dem Stuhlgang fortgegangen ist. Von dem fleißigen und geschickten Compagniefeldscheerer beym Schmettauischen Regimente, Herrn Gotsch.

6) Von einer Unterleibswunde, welche dergestalt durch eine Kugel gemacht worden, daß die Kugel am letzten Rückenwirbelbein hinein, und in der Nabelgegend wieder herausgefahren war, wo man lange Zeit nach geschehener Verwundung erst, einige Tuchlappen, so vom Kleid mit in die Bauchhöle hinein geschlagen gewesen waren, aus der Bauchwunde heraus bekam, nirgends aber eine Verletzung eines Eingeweides im Unterleibe wahrnehmen können. Von dem Regimentsfeldscheerer beym Husarenregiment von Kleist, Herrn Paschen.

7) Von

natürlichen anum zuzulassen; und bey dem Fall der 29sten Wahrnehmung, hier vorstehend, nur ganz allein, wurde es nöthig, daß Darmfell nur einiger massen zu erweitern. Einen solchen Fall, wo die äussere Schußmündung mit jener, die in das Cavum hinein, oder die aus dem Cavo heraus geht,

7) Von einer Unterleibs- und Vorderarmwunde, die durch eine Kugel zugleich verursacht worden. Die Kugel war durch den einen Vorderarm, welcher vorne am Leib angelegen hatte, und allwo sie die Ulna zerbrochen, durch, und von da an der letzten Rippe hinein, durch den Bauch durch, und bis in die Haut am 3ten Lendenwirbelbein, (und dessen Seitenfortsätze sie zersplittert) hingefahren, allwo sie herausgeschnitten wurde. Ohngeachtet die Kugel gewiß durch die Bauchhöle durchgeschlagen hatte, so war doch nichts von einer Verletzung eines Eingeweides wahrzunehmen. Von mir, mit dem beym Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Stephani.

8) Von einer Schußwunde im Unterleib, wo die Kugel in die Schaamgegend hinein, nirgends aber wieder herausgefahren war, sondern nachher mit dem Stuhlgang fortgegangen ist; wo nichts von Verletzungen eines Eingeweides zu erkennen war, wo aber doch nach geschehener Heilung ein Darmbruch, an der verwundt gewesenen Bauchgegend, zurück blieb. Von mir, mit dem Lazarethfeldscheerer Stöckhardt.

geht, nicht in gerader Linie über einander trift, kommt in der dritten Wahrnehmung vor. In wie weit und wo man bey penetrirten Brust- und Bauch- oder Unterleibswunden überhaupt, die äussern Wunden bald in grösserer, bald in geringerer Masse zu erweitern habe, ist aus der

3ten,

9) Von einer Schußwunde im Unterleib, wo die Leber und die Gallengänge verwundet waren. Die Kugel war unter den kurzen Rippen durch die rechte Seite durch, und an der entgegen stehenden Seite, in der Haut, über den schiefen Bauchmuskel stecken geblieben, allwo sie heraus geschnitten worden. Es floß lange Zeit häufig Galle aus der Wunde. Von dem geschickten und aufmerksamen, bey Sr. Königl. Majestät Garde, stehenden Compagniefeldscheerer, Herrn Walther.

10) Von einer Schußwunde am Unterleibe, da eine Kugel den Unterleib in der Gegend der weissen Linie queer über, jedoch ohne ein Eingeweide mit zu ververletzen, aufgerissen, und ferner in ihrem Fortgange das Darmbein gänzlich zerschlagen hatte. Von mir.

11) Von einer Bauchwunde, wo eine Kugel die queer unter den Bauchmuskeln durchgefahren, eine solche Verwundung gemacht hatte, daß ein Theil vom Netz zur Schußwunde hervor gedrungen, sonsten aber nichts weiter verletzt war, und wo die Heilung ohne die geringste Schwierigkeit und ohne üble Nachfolge, geschahe. Von mir.

12) Von einer Bauchwunde, wo die Bedeckungen des Bauchs und das Darmfell durch eine vorbeystreichende

3ten, 7ten, 8ten, 26sten, 27sten 28sten, 29sten, und aus jeder dieser vorstehenden Wahrnehmung, abzunehmen.

So ist ferner zu bemerken, daß bey dem Fall der 1sten, 2ten, 3ten, 11ten und 17ten Wahrnehmung beyde Brustwunden bald zuzuheilen, bey

streichende Kugel dergestalt weit und lang aufgerissen worden, daß ein überaus grosser Gedärmvorfall hierauf entstanden, und wo die Bauchnath mit dem besten Erfolg gemacht worden. Von dem Regimentsfeldscheerer beym Grenadierbattaillon von Rathenow, Herrn Krause.

13) Von einer geheilten Schußwunde am Unterleibe, wo die Kugel in der kurzen Rippengegend nur blos gestreift, wo aber hierauf ein Sack als ein Darmbruch entstanden, welcher in Entzündung und in Eiterung übergegangen, und als man ihn geöfnet, eine Menge Eiter, ein Knochensplitter von einer Rippe, eine Menge Excremente, und ein verletztes Gedärm gefunden hat. Die Sache ist gut abgelaufen. Von dem verstorbenen Staabschirurgo, Herrn Oertzmann.

14) Von einer geheilten Schußwunde, wo die Kugel in die linke Nabelgegend hinein, durch die Bauchhöle durch und in der linken Lendengegend wieder heraus gefahren war, und wobey nichts von Verletzung eines Eingeweides zu erkennen gewesen. Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth gestandenen Staabschirurgo, Herrn Kretschmar.

dem Fall der 4ten, 5ten, 6ten, 7ten, 8ten, 10ten, 18ten Wahrnehmung aber lange offen zu halten waren.

Bey dem Fall der 9ten Wahrnehmung, war die vorderste, und bey dem Fall der 11ten Wahrnehmung die hinterste Brustwunde, so wie bey dem Fall der 21sten Wahrnehmung die vorderste, und bey dem Fall der 22sten Wahrnehmung die Bauchwunde nur alleine, bald zugehn zu lassen, die andere entgegen stehende Wunde nur alleine aber offen zu halten, nützlich.

Alle übrige Bauchwunden aber, musten wie die 4te, 5te, 6te, 7te, 8te, 10te, 18te Brustwunde, so lange offen gehalten werden, als so lange noch eine Feuchtigkeit durch sie ausfloß.

Bey keinem dieser Fälle ist eine tödtlich werdende Blutung vorgefallen; bey dem Fall der 4ten, 6ten, 7ten, 15ten Wahrnehmung von Brustwunden, aber war doch eine Menge congrumirtes Blut in der Brusthöle.

Daß Blut oder Eiter, oder beydes dieses, durch den Mund ausgeworfen, wie auch, daß ein Geräusch der Luft wahrgenommen worden, hat man in der 1ten, 2ten, 3ten, 4ten, 5ten, 6ten, 7ten, 8ten, 9ten, 10ten, 16ten Wahrnehmung bemerkt. Bey dem Fall der 12ten Wahrnehmung wurde auch Blut durch den Mund ausgeworfen, und die Kugel war nicht in die Brusthöle selbst hineingedrun-

eingedrungen, sondern sie hatte nur auf die eine Rippe, aufgeschlagen. Bey dem Fall der 15ten und 17ten Wahrnehmung dagegen, war eine Kugel würklich in die Brusthöle hineingeschlagen, und wie man nicht anders weiß, so gar darinnen zurück geblieben, und es war kein Blutauswerfen da.

Der, bey dem Fall der 16ten Wahrnehmung nach geschehener Zuheilung der Brustwunde entstandene eiterigte Auswurf, in so grosser Menge auf einmal, zeigte deutlich genung, die in gröster Maasse in Eiterung übergegangene Lungen, und diese nicht wenig, die Gewißheit an, daß die Kugel in die Lungen hineingefahren, und da kein Gegenschußloch da war, daß sie also auch in der Brusthöle geblieben sey. Die mit an diesem verwundeten Mann entstandene Krätze, kann bloß von seiner Decke, Matratze ꝛc. entstanden seyn, es kann aber auch vielleicht, eine Art geschwüriger Krätze entstehn, wenn viel Eiter aus den Lungen resorbiret, und wenn dieser aus den Säften in der Haut wieder abgesetzt wird.

Bey dem Fall der 4. 6. und 8ten Wahrnehmung, wurde eine Injection mit Nutzen, theils mit Schaden angewendet, und bey allen übrigen Brustwunden, wurde das Injiciren theils ganz und gar nicht nöthig befunden, theils auch, ohne daß deswegen die Heilung der Wunden nicht erfolgt wäre, weggelassen. Aus diesem allen wird

man erkennen können, in welchen Fällen und unter welchen Umständen man injiciiren kan, muß, oder nicht darf. Daß eine Zurückführung oder Resorbtion aus der Brust- und Bauchhöle, und wie beym Fall der 4ten Wahrnehmung geschehen, statt finde, ist gewiß genung; und daß oft eine grosse Menge Injection aus der und jener penetrirten Brust- und Bauchwunde wieder auslaufe, (und wie beym Fall der 4. 6. 7. 8. 20. Wahrnehmung geschehen) dieß ist auch gewiß: doch deswegen folgt nicht, daß niemalseine schädliche Menge von der Injection zurückbleiben werde. Was durch eine mittelst einer Injection verursachte Irritation in den Lungen geschehen kan, ist aus dem Fall der 7ten Wahrnehmung zu erkennen; doch der Nuzen der Injection erhellet aber auch dargegen aus dem Fall der 4. 6. und 8ten, und dann aus dem Fall der 7ten Wahrnehmung selbst, gleichfalls auch.

Wenn, als wie bey dem Fall der 7ten Wahrnehmung geschahe, der aus den Lungen oder aus einem andern Eingeweide, oder aus diesem oder jenem innern Gefäß entstehenden Blutung wegen, ein sehr dickes wie auch wohl etwas langes Bourdonnet in die Wunde der Brust oder Bauchdecke eingesteckt wird, so ist zu bemerken, daß dieses Bourdonet an und für sich die Blutung zwar freylich nicht stillt, sondern es macht

die

die Wunde nur feste zu; das Blut muß, wenn es die Höle erfüllet hat, gerinnen, und also die Blutung selbst stillen. Wie nothwendig nun es aber auch sey, diese Menge geronnenes Blut von Zeit zu Zeit wieder heraus zu schaffen, erhellet aus der Beschaffenheit der Sache selber, und aus der 6ten und 8ten Wahrnehmung. Daß es bey penetrirten Bauchwunden weit weniger nöthig und nützlich sey zu injiciren, als bey penetrirten Brustwunden, wird wohl für wahr erkannt werden können. Es ist ganz schwer zu behaupten, daß aus der Bauchhöle leichter und mehr als aus der Brusthöle resorbirt werde, ohngeachtet der verschiedenen Grösse dieser beyden Hölen selbst, als auch ohngeachtet der verschiedenen Grösse und Anzahl ihrer Eingeweide nach. Ueber dieses, so ist auch gewiß, daß in der Unterleibshöle sich weit eher als in der Brusthöle eine Menge von Injection unvermerkt aufhalten kan, und daß sie weit schwerer aus jener, als aus dieser Höle wieder durch die Wunde heraus zu bringen ist; es sey denn, daß die Bauchwunde gar sehr unten sey. Im äussersten Fall kan die Brusthöle aber auch weit eher, als die Bauchhöle durch eine Gegenöfnung ausgeeleert werden.

Die Ausleerung der Brusthöle, vermittelst der desfalls bekannten Operation, geschahe hier bey

dem Fall der 4. und 13ten Wahrnehmung, mit dem besten Erfolg.

Wie wenig äusserliche Arzneien man bey penetrirten Brust und Bauchwunden nöthig habe, ist als wie schon allgemein bekannt, auch bey allen diesen vorstehenden abzunehmen.

Allgemein nützliche Mittel bey penetrirten Brust- und Bauchwunden sind Ruhe, eine genaue Diät, Klystire und Aderlässe, in so ferne letztere nicht von einem gar überaus grossen Blutverlust verbothen werden. Innerlich hat sich bey Brustwunden vorzüglich die Cascarille mit Salpeter, und wie bey dem Fall der 7ten Wahrnehmung besonders, die Chinarinde, und bey Bauchwunden vorzüglich die Einsalbung des ganzen Unterleibs empfohlen.

Noch andere verschiedene Bemerkungen in dem, was die Brustwunden betrift, sind Seite 283. bis 337. nachzusehen. Daß die sonst so sehr gefürchtete Blutung der Intercostalgefässe, nicht so sehr zu fürchten seyn, erhellet aus allen hier vorstehenden Wahrnehmungen von Brustwunden, und wird auch Seite 293. noch insbesondere bemerkt. Wie man nun bey denenjenigen Brust- und Bauchwunden, welche die Heilung annehmen, nicht so ganz zuverläßig behaupten kann, daß dieser oder jener innerer Theil verletzt worden sey oder nicht; so wird man auch hier bey diesen Wahrnehmungen,

gen, wie es allgemein desfalls geschehen muß, sehen müssen: 1) Auf die Ein- und Ausgangswunde, und 2) auf die Folgen, welche nach geschehener Verletzung entstanden, die man von diesem und jenem verletzten Eingeweide herleiten kan. Jedoch nach beyden diesen Aussichten kan man falsch zu urtheilen veranlaßt werden. So erfolgten bey dem Fall der 7ten Wahrnemung Seite 299. Zufälle oder vielmehr Folgen, die eine Verletzung eines Eingeweides im Unterleibe, und besonders der Nieren anzeigen konten, und die Kugel war doch durch die Brusthöle durchgefahren.

Eine unerwarte Folge war auch beym Fall der 22ten Wahrnehmung, Seite 350. der Durchfall, da doch ein verletztes dickes Gedärme da war.

Bey verschiedenen hier vorstehenden Brustwunden, war die Lunge zuverläßig verletzt, und es erfolgte kein Geräusch der Luft.

Die Situation, in welcher der Körper gestanden, und die Action, in welcher er war zu eben der Zeit, als er verwundet wurde, würde ein sehr wesentliches Stück in jeder dieser hier vorstehenden Bemerkung gewesen seyn, wenn man darauf Achtung gehabt hätte: So auch ist gewiß, daß man in Ansehung dieses so lang gedauert, und Gott Lob! jetzt glücklich geendeten Kriegs, und die Zeit über, so vieler tausend gehabten Verwundeten nach, eine gar grosse Menge der-

gleichen

gleichen Wahrnehmungen hätte sammlen können, welche tödtlich abgelaufen sind; man hat hier gegenwärtig aber nur wenige, und nicht einmal von jeder Art solcher Fälle ein und das andere Exempel aufzuweisen, von welchen man doch hin und her in alten und neuern Schriftstellern eine und andere Bemerkung findet; jedoch ich muß deswegen sagen, daß dieses alles nicht von meinem Willen, und nicht von meinem Bemühen, sondern von Umständen abgehangen, die ich nicht abzuändern im Stande war.

Im Krieg geht es tumultuarisch her; wo ist da Ruhe, Muße, sichere und stete Wohnstätte, nöthige Unterstützung und Beystand und dergleichen?

Indessen ist aber doch überhaupt bemerkt worden, daß gegen die Anzahl jener Verwundeten, welche an Exträmitäten und am Kopf verwundet gewesen, die Anzahl dieser, welche in die Brust und im Bauch verwundet waren, fast gar keine Proportion statt gefunden, wenn man nach einer gehabten Schlacht auch sechs bis sieben tausend Vermundete gehabt hat. Ein einzigesmahl habe ich Gelegenheit gehabt, von meiner Arbeit nach einer gehabten Schlacht, in einem Verzeichniß überhaupt Rechnung davon zu geben. Man findet dieses Verzeichniß in meiner 1761. herausgegebenen deutschen Abhandlung von der bey nahe gänz-

lichen

lichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder, §. 27. Seite 147. 148.

Die im Bauch verwundeten machen allemal die geringste Anzahl aus; und höchst zu verwundern ist es, daß ich und meine Freunde diesen ganzen Krieg über, unter so viel tausend Verwundeten, als wir auch gesehen und zu behandeln gehabt haben, keinen einzigen Fall gefunden haben, wo der Magen verletzt gewesen wäre, und auch die Verletzung des dünnen Gedärms ist ganz außerordentlich selten vorgekommen. Es ist nicht zu vermuthen, daß diese Wunden so gleich tödtlich, nemlich so tödtlich seyn solten, daß man diese verwundeten Männer wenigstens nicht noch lebendig bis in die Lazarether bringen könne; es ist aber auch nicht wohl zu vermuthen, daß eine und andere dieser Wunden, unter dem allgemeinen Namen der penetrirten Wunden, und des speciell verletzten Theils, unerkannt heil werden solten. Doch von Wunden in denen Gedärmen mag sich dieses doch gleich wohl zutragen können. Andere im Unterleib liegende Theile aber mögen, wenn eine Kugel durch die Bauchhöle durchschlägt, manchmal verletzt und von der Natur geheilt werden, welcher Theil es eigentlich war, der da verletzt gewesen, und der die Heilung angenommen hat; und dahin werden wenigstens einige von diesen auch gehören,

hören, welche hier von Seite 347. bis zu Ende dieser Abtheilung bemerkt worden sind.

Vielleicht finden sich noch künftig hin von der so grossen Anzahl Wundärzte einige, welche in den Armeen dienen, die solche Freunde ihrer Kunst seyn, daß Sie durch meine Anleitung aufgemuntert, noch hin und her etwann bemerkte seltene Wahrnehmungen, bekannt machen!

Vierte Abtheilung
von
Zerschmetterten Glieder- und Gelenkwunden.

So wie ich meiner 1761. herausgegebenen Abhandlung, von dem sehr seltenen Gebrauch, oder, der beynahe gänzlichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder, vorzüglich die zerschmetterten Glieder- und Gelenkswunden, meiner Erfahrung nach, nicht als solche Gegenstände ansehen können, um derentwegen man, wie sonsten fast allgemein geschehen ist, die Amputation unternehmen müssen; so wie ich in eben genannter Abhandlung, verschiedene Beyspiele, für meine Meinung, und dagegen auf der letzten Seite daselbst, die ehedem herrschende

Mey-

Meinung, mit den Worten des Dionis angeführt habe *), und so wie ich auf der 232. Seite meiner gedachten Abhandlung verschiedene zu dieser Sache gehörige Beyspiele noch bekannt zu machen mich anheischig gemacht: Als werde ich auch hoffentlich durch folgende Wahrnehmungen in dieser vierten Abtheilung, theils meine Zusage hinlänglich genung erfüllen, theils auch dasjenige, so sich in meiner Behandlung vom Amputiren, und in meiner Anweisung zur ausübenden Wundarzneikunst, der Amputation und der Behandlung der zerschmetterten Glieder- und Gelenkwunden wegen gesagt habe, noch mehr bestättigen können.

Erste

*) Wenn eine Musketenkugel die Knochen des Arms, oder Unterschenkels zerschmettert, und viele Splitter gleichsam so gemacht hat, als wie wenn man eine Nuß zerbricht, so kan man das Abnehmen des Gliedes nicht Umgang haben; oder, wenn eine Kugel in eine Hand oder Fuß gefahren ist, und eine grosse Zerrüttung angerichtet hat, so ist es auch sehr schwer, diese Theile zu erhalten. Man wolte einem Officier von der Gendarmerie, der in der Schlacht bey Speier von einer Musketenkugel eine Schußwunde in den Fuß bekommen hatte, den Fuß erhalten; allein, man wurde gezwungen, ihm nach einigen Tagen den Unterschenkel, wie auch nachher den Oberschenkel zu amputiren, weil der Brand in kurzer Zeit dazu kam, an dem er auch starb. Siehe die 9te Demonstration in *Dionis* Wundarzney.

Erste Wahrnehmung.

Von Sr. Königlichen Majestät in Preussen dritten Generalchirurgo, Herrn Theede.

Der jetzige Major, damals Lieutenant bey dem Regiment von Haack, Herr von Kamecke, war in der Schlacht bey Striegau, durch beyde Knöpfe (condyli) des rechten Oberschenkels (os femoris) geschossen, und acht oder zehen Tage nach geschehener Verwundung wurde ich deswegen consulirt. Ich fand beyde Wunden so klein als die Höle eines Federkiels, und in solchen zwey lange als Regenwürmer dicke Bourdonnets. Der ganze Schenkel war sehr angeschwollen, der Fuß aber vorzüglich überaus dicke, ödematös und glänzend. Ich unterließ nicht, dem Herrn Patienten zu entdecken, wie nöthig die Erweiterung dieser Wunde sey. Er ließ solche mit der grösten Standhaftigkeit zu, und hielte sich selbst dabey mit beyden Händen den verletzten Oberschenkel an seinem obern Theil. Als ich die Erweiterung auf beyden Seiten hinlänglich genung gemacht hatte, konte ich auch so gleich einen ganzen Eßlöffel voll zermalmete Knochenstücke herausnehmen. Hierauf brachte ich mit geringer Mühe ein Sindon durch den Knochen durch, und den übrigen Theil des Schußkanals füllte ich mit Bourdonets, und zwar nur trocken aus. Nachdem der fleischigte Bezirk des Schußkanals in Eiterung übergangen war, befeuchtete ich

ich das Sindon mit Fioravantbalsam, und die Bourdonets und Plumaceaux wurden theils trocken, theils mit Digestivsalbe bestrichen, angewendet. Auf solche Art wurde bis in die dritte Woche fortgefahren. In genannter Zeit, war inwendig im Schußkanal, keine Rauhigkeit in Ansehung des Knochens, und noch weniger ein und der andere Splitter davon mehr wahrgenommen; ich ließ dahero das Sindon ganz weg, und an Bourdonets brachte ich zu beyden Seiten immer kürzer und kürzer, wie auch deren überhaupt weniger ein. Bey einem solchen fortgesetzten Verfahren bis in die 9te Woche, gieng alles nach Wunsch. In der 9ten Woche aber fand sich im Kniegelenke und vorzüglich an beyden Condylis daselbst, wie auch 6 Queerfinger breit über vorig genannten Ort und zwar gerade unter dem geraden Muskel (musculus rectus) am Oberschenkel eine grosse Erhabenheit. Als ich diese genau untersuchte, so befand ich, daß sie ein grosses Knochenstück zur Ursache hatte, welches am Oberschenkel sich abzusondern geneigt, ja schon so weit in seiner Absonderung gekommen war, daß ich eine grosse Spitze von ihm unter vorig genannten Muskel, gar sehr deutlich fühlen, und an diesem Ort kaum mit dem Finger gelinder forschen und drücken konte, ohne nicht den grösten Schmerz dadurch zu verursachen; denn die gedachte Spitze stach hoch in die Höhe, und erweiterte also nachher auch schon von sich selbsten von Tage zu Tage durch sein Stechen, den grösten Schmerz. Daß diese Knochenspitze ein Theil von demjenigen Körper war, welcher die Ursache auch

jener beyden Erhabenheiten an beyden Condylis am Kniegelenke ausmachte; und daß auf solche Art ein von beyden Condylis an, bis sechs Queerfinger langes Knochenstück vom Oberschenkelbein sich absondern würde, war deutlich vor Augen. Es war mir hierbey aber auch eben so deutlich, wo nicht die Gefahr eines nunmehro noch unglücklichen Ausgangs der Sache ganz und gar, doch wenigstens die langwierige und schwere Kur vor Augen, in welche der Herr Patient versetzt seyn würde, wenn man die Absonderung dieses so grossen Knochenstücks, theils zu lassen, theils befördern solte. Ich wagte es dahero, wenigstens erst einen Versuch für die Wiedervereinigung dieses Knochenstücks mit dem ganzen Oberschenkelknochen zu machen, ehe ich ein für die Absonderung nöthiges Verfahren anzuwenden verbunden werden möchte; und mein Versuch gelung mir gar sehr vollkommen gut. Ich ließ mir ein Instrument machen, welches zwar nur ganz simple jedoch meinem Endzweck gemäß recht sehr gut war. Es bestund aus zwey harten Brettergen, davon jedes einer Hand breit und so lang war, als die Breite des Oberschenkels nahe am Knie betrug, und davon jedes am letztgedachten Ende mit einem Loch versehen war, ferner, aus zwey eisernen Stäbgen, an deren einem Ende mit einem Kopf und an dem andern Ende mit einer Schraube versehen, und dann aus zwey darzu gehörigen Schraubmüttern. Es war also ein Instrument, welches an einer Buchbinder- oder Ser-

vieten-

vietenpresse, in nichts als in der Grösse und der eisernen Schraubemüttern und der eisernen Stängelgen unterschieden war. Die ganze Gegend des Unterschenkels nahe am Knie herum, vorzüglich aber die Gegend der Kniekehle, doch so, daß diese selbst fast ganz leer oder hol blieb, belegte ich mit weichen Leinwandstücken, und die Gegend wo der losgehende Knochensplitter war, mit weichen graduirten Compressen. Hierauf applicirte ich das eine von oben beschriebenen Bretgen queer über auf die Gegend des losgehenden Knochensplitters, und das zweyte auf die dieser gerad entgegenstehenden Gegend; ich steckte die eisernen Stängelgen durch die in beyden Bretgen befindlichen Löcher (als welche an die äussere und innere Seite des Schenkels zu stehen kamen) durch, und nahm die Schraubenmutter und schraubte also beyde Brettgen so dichte zusammen, als ich es für nöthig, und als es der Herr Patient noch für erleidlich hielte. Nachdem ich eine Zeit lang auf diese Art zu comprimiren, und den noch habenden Schußkanal, wie oben gesagt, bis zu seiner gänzlichen Heilung zu verbinden fortgefahren hatte; so geschahe es denn endlich auch, daß der Knochensplitter wieder niedergedrückt, und angeheilt, und daß der Herr Patiente zum größten Vergnügen so vollkommen geheilt wurde, ohne daß eine weitere Entzündung und Eiterung und Exfoliation entstund, und ohne daß ein oder das andere Uebel am verletzten Oberschenkel zurück blieb.

Dergleichen Wahrnehmungen können deutlich genung bestättigen, daß man dann und wann grosse losgehende Knochenstücke durch eine geschickt angebrachte Compreßion wieder zur Anheilung bringen kann.

Zweyte Wahrnehmung.

Von dem Königl. Pensionairchirurgo, Herrn Poirier.

Ein Grenadier vom Battaillon von Kalckstein und der Compagnie von Lutz, Nahmens Johann Friedrich Bodin, war den 21ten September, 1762. in einer Attaque bey Töplitz in Böhmen, durch eine Kartätschenkugel dergestalt an die linke Hand verwundt, daß der Daumen, nebst dem Daumball, und die Helfte der Mittelhand gänzlich emportirt, und die übrigen Knochenreihen der Hand theils zerschlagen, theils derangirt waren. Den 14ten September bekam ich ihn hierauf in mein damaliges Lazareth zu Domitsch. Ich fand bey der Untersuchung die Verwundung so, als ich bereits gesagt habe, und über dieses den Verwundeten ganzen Vorderarm bis an das Ellenbogengelenke auf das heftigste geschwollen und entzündet, ja fast völlig mit dem Brand behaftet, und kurz, so beschaffen, daß ich die Amputation vorzunehmen Ursach gehabt hätte. Jedoch ich machte grosse Einschnitte,

am

am Gelenk der Hand und am ganzen Vorderarm, um theils die Spannung aufzuheben, theils die losgeschlagenen und stehenden Knochenstücke wegnehmen zu können. Hierauf konnte ich auch viele, grosse und kleine Knochenstücke herausnehmen und diejenigen, die nicht davon wegzunehmen waren, konnte ich, da ich nunmehro Platz genung hatte, gehörig an einander drücken, und folglich, in Ansehung des Reitzes, des Schmerzes und der Entzündung, die sie verursacht hatten, unwürksam machen. So dann verband ich mit erweichenden Salben und ein wenig Terpenthinöhl, und lies einige Tage nach einander fast unaufhörlich zertheilende und erweichende Umschläge überschlagen. Hierauf formirten sich am Vorderarm verschiedene Abscesse; die öfnete ich mit sammt ihren Kanälen; und die Geschwulst und Entzündung welche im Anfange in Brand überzugehn schien, zertheilte sich nunmehro. Mit diesen angezeigten Mitteln, fuhr ich noch eine zeitlang und zwar so lange fort, als bis ich eine vollkommen schön und gute Eiterung vor mir hatte. Denn aber ließ ich das Terpenthinöl und die Breyumschläge weg, und wendete nur blos trockene Charpie an. Hierauf erfolgte in kurzer Zeit eine vollkommen gute Exfoliation der zersplitterten Knochenstücke an der Hand; und die gemachten Einschnitte, die geöfneten Abscesse und Eitersäcke; und die Wunde am Vorderarm und der Hand heilten während dieser Exfoliation grösten theils, und hierauf end-

lich auch heilte alles in allem vollkommen zu. Indessen, daß dieser Mann nicht ein Invalide werden sollen, wird wohl hoffentlich niemand verlangen können.

Dritte Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorigen Wahrnehmung.

Ein anderer Grenadier vom Battaillon von Lossow und der Compagnie von Hohendorff, Namens, Friedrich Tillips, welchem in der Torgauer Bataille durch einen Kartätschenschuß, beyde Röhren des rechten Unterschenkels durch beyde Fußknöchel durch, zerschmettert worden, war in den nemlichen Umständen als der vorige Mann. Als ich ihn das erste mal in meinem Lazareth sahe, und den ersten Verband an ihm machen wollte, konnte ich in dem was seine äusserst üble Verwundung und seine Heilung, entweder, mit oder ohne Amputation des ganzen Gliedes betraf, nicht anders, als gar sehr verlegen seyn. Ich wäre wenigstens vollkommen berechtigt gewesen, die Amputation vorzunehmen. Jedoch ich versuchte es, diese Operation vermeidlich zu machen, und mein Versuch gelung mir auch vollkommen gut. Nachdem ich viele grosse und kleine Einschnitte in dem ganzen Schenkel gemacht, die grossen Knochenstücke weggenommen, überaus fleißig und öfters erneuert, die Styraxsalbe

mit

mit Salmiac und Campherspiritus und Bähungen und Umschläge äusserlich, und innerlich die Chinarinde angewendet hatte; so ließ der sich schon eingefundene Brand, und mit diesem sich auch die Ursache aufheben, welche die Amputation nöthig zu machen schien; es fand sich die beste Eiterung und Exfoliation, und sodann auch die beste Heilung ein, und der Mann wurde also ohne Amputation gerettet.

Vierte und fünfte Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden zweyten und dritten Wahrnehmung.

So auch wurde auf gleiche Art gerettet der Husar, Namens Gottlieb Hordern, vom Regiment von Ziethen, und der Escadron von Zettmar, welchem in der Torgauer Schlacht die ganze Ellenbogenspitze des rechten Arms, mit einer vorbeystreichenden Kanonenkugel emportirt und weggerissen worden, und dessen Ober- und Vorderarm durch den Brand verlohren zu gehn schiehn, als ich ihn das erste mal zu verbinden in die Hände bekam.

Desgleichen, wurde der Grenadier, Namens Gremink, ohne Amputation geheilt, welcher in den allertraurigstens Umständen lag, und amputirt zu werden schon bestimmt war, nachdem ihm eine Flintenkugel durch daß Fußgelenk und der Ferse durchgefahren

ren war. Bey beyden diesen Männern reußirte ich aber ohne Amputation gleich gut, wie bey den vorig angeführten, und wie bey vielen andern dergleichen verwundeten Männern, welche ich hier noch mit anführen könnte, wenn ich es nicht für überflüßig hielte.

Sechste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Tölken.

Der Feldwebel, Namens Bellgard, vom Regiment von Lehwald, war in der Schlacht bey Kunersdorf mit einer Kartätschenkugel dergestalt durch den rechten Ellenbogen geschossen, daß die Kugel durch den Condylum inferiorem externum humeri hinein und durch den gegenseitigen innern Condylum wieder herausgefahren war, und hierdurch noch einen Theil von dem Ellenbogenknochen nebst dem processu coronoideo, wie auch vom Radio die Extremitatem superiorem mit weggerissen hatte. Die Wunde war also überhaupt so groß, daß der Ober- und Vorderarm weiter keine Häftniß mehr zusammen hatten, als was hinten, noch vermittelst des Höckers (processus Anconæus) und der ausdehnenden Muskel, (musculi extensores) und vorne, vermittelst der beugenden Muskeln (flexores) geschahe. Da man, so wie der Augen-

genschein zeigte, nicht die geringste Hofnung haben konnte, den Arm zu erhalten, und dahero die baldige Amputation anrieth, so geschahe es aber, daß der Verwundete sich solcher auf das ernstlichste wiedersetzte. Hierauf blieb nichts anders zu thun übrig, als die losgeschlagenen Knochen, so viel als möglich, theils mit dem Messer aus dem Fleischlappen abzusondern, theils die übrigen fest sitzenden und stechenden Knochensplitter, in Charpie einzuhüllen, trocken zu verbinden, und fleißig Umschläge zu gebrauchen. Verschiedene Einschnitte zu machen, hatte man nicht nöthig, weil keine Spannung ganz gebliebener fest weicher Theile um die Wunde herum, sondern schon an und für sich durch die Kugel bewürkt, eine fast nur gar zu grosse Zertrennung derjenigen Theile da war, welche hatten gespannt seyn können. Nach einiger Zeit fand sich die beste Eiterung und Exfoliation ein, und man bekam dadurch auch Hofnung den Arm zu erhalten. Während dem, daß die Eiterung und Exfoliation immer sehr gut, ja, die erstere so stark von statten gieng, daß der Verwundete um ein merkliches an seinem Leibe abgezehrt wurde, fand sich ziemlich starker Appetit, und, da der Verwundete jederzeit ein gar zu grosser Brandtweintrinker gewesen, auch wieder Appetit Brandwein zu trinken ein, als welcher Appetit seit der Verwundung her noch nicht da gewesen war. Der Appetit zu diesem Getränk war so groß, daß man ihm nicht entgegen seyn konte. Es muste von nun

an täglich Brandwein getrunken seyn, und er schmeckte ihm täglich besser. Bey allem diesem Brandteweintrinken gieng aber die Eiterung, die Exfoliation und die Heilung der Wunden unvergleichlich von statten. Doch da eine ausserordentlich starke ödematöse Geschwulst, von den Fingerspitzen an, bis zur Achsel, immer da war, welche denen deßfalls gebrauchten Umschlägen nicht nachgeben wolte, so war, so gut als auch die übrigen Umstände zu seyn schienen, doch immer noch eine üble Folge zu fürchten. Ich consulirte dahero den Generalchirurgum, Herrn Bilguer. Bey Untersuchung der Wunde und der Geschwulst, wurde an ersterer eine Spannung nur weniger fest weichen Fasern, und unter letzterer, ein Knochensplitter, und zwar neben der Flächse des zweyköpfigten Muskels an der äussern Seite daselbst, gespürt. Als man den Splitter bloß hatte, und ihn wegnehmen wollte, fand man ihn aber in denen fast scirrhös-ödematösen fest weichen Theilen so feste verwachsen, daß, ohngeachtet er von dem ganzen Knochen gänzlich abgesondert war, er doch nicht anders als mit vieler Mühe herausgeschnitten werden konnte. Von nun an, wurde dieser so hartnäckigten Geschwulst wegen, eine Bähung, worin Salmiac und Stahlkugeln *) aufgelöst worden, und eine

*) Die Stahlkugeln werden so gemacht: Man nimmt ein Theil gefeiltes Eisen und 2 Theile weissen Weinstein, zerreibt und mischt es und giest so vielen Franzbrandtewein darüber, daß dieser einen Finger breit darüber

eine Binde, als eine Expulsivbinde, gebraucht. Auf diese Mittel verlohr sich denn auch die Geschwulst; die Heilung der Wunde gieng immer auf das beste fort, und der Verwundete wurde endlich ganz glücklich und so geheilt, daß er zwar freylich den Arm nicht wie vorhero, jedoch aber auch noch immer zu diesen und jenen Verrichtungen gebrauchen kann.

* *

Siebente Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden Wahrnehmung.

Ein gewisser Officier vom Regiment von Lehwald, war in der Kunersdorfer Schlacht, mit einer Kartätschenkugel durch beyde Fußknöchel am rechten Fuß durchgeschossen, und zwar so, daß selbige gänzlich zerschmettert, und das Schienbein (tibia) und die Schienenröre (fibula) bis 6 Zoll hinaufwärts zersplittert worden waren. Im Anfange gieng bey dieser Verwundung alles vortreflich von statten; aber nach und nach fanden sich verschiedene Uebel ein. Binnen anderthald

darüber steht. Dann jagt man durch das Feuer die Feuchtigkeit weg, giest wieder so viel Brandtwein darüber, und läst ihn wieder abrauchen. Dieses thut man so ofte und so lange, bis die Massa gleichsam wie ein Harz aussieht. Hieraus macht man endlich Kugeln, die ohngefehr die Grösse eines Hünereyes haben.

anderthalb Monathen separirten sich, auf gehörig angebrachte Einschnitte, die gedachten grossen Splitter von dem Schienbein, meistentheils, und der Herr Patient war bey so guten Befinden, daß er schon mit Krücken herum zu gehn anfieng. Hierauf aber fand sich ein Schmerz in der linken Arschbacke ein. Als ich diese untersuchte, so ließ sich eine Fluctuation am schmerzhaften Ort entdecken. Ich machte eine Oefnung daselbst, und bekam gegen 2 Berliner Maaß grünlich gefärbte und sehr stinkende Jauche da heraus. Nach dieser Ausleerung, war beynahe die ganze Arschbacke hol. Es heilte aber diese Hölung binnen einem Monat wieder aus, und so, daß ich während dieser Heilung nicht das geringste von der Ursache entdecken konnte, welche diesen Theil in grosse Eiterung gesetzt hatte. Vermuthlich aber mochte die Ursache hierzu, schon vor der Verwundung da gewesen, und bey der Gegenwart des mit der Verwundung sich eingefundenen Wundfiebers, und welches ziemlich stark war, zur Ursache der Eiterung dieses Theils geworden, oder auch durch das Fieber selbst und in Ansehung, dabey resorbirt, in die daselbst etwan schwache Gefäße abgesetzt und hängen gebliebenen Eiters, erst dahin gebracht worden seyn. In folgendem Monat hierauf bekam der Herr Patient auf überladenen Magen, Magendrücken und einen Anfall zu einem kalten Fieber. Als deswegen nach genommenen Digestivpulvern ein Brechmittel verordnet wurde, wollte der Herr Patient

solches aber nicht nehmen. Er glaubte, daß man mit seinem angebohrnen Magen ganz anders, als mit dem Magen eines andern Manns umgehn müste; ich aber als Arzt, fand nicht die geringste Ursache zu einer so schädlichen Bescheidenheit, als ich bezeigen sollte, vor mir; denn die angefangene und immer noch fortgesetzte Ueberladung des Magens, war so am Tage, als sie es nimmer mehr stärker bey diesem oder jenen Mann seyn kann, welcher auf nichts weniger als auf Diät sieht. Indessen, was war zu thun; ich muste nachgeben. Kaum wurden noch einige Digestivpulver genommen, ehe auch diese so gänzlich weggelassen werden musten. Nicht lange hernach stellte sich ein ordentlich 3tägiges Fieber ein. Die Ueberladung und Verderbung des Magens, auf alle Art, wurde fortgesetzt. Bey aller dieser Unordnung, blieb nach dem 4ten Anfall, das Fieber weg, und ließ eine Geschwulst des ganzen Leibes zurück. Der Kopf, Bauch, der Hodensack und die Extremitäten, alles wurde ausserordentlich mit Geschwulst eingenommen. Jetzt, da der Herr Patient Arzneyen zu nehmen sich gefallen ließ, wollte nun aber auch die ordentliche Kurmethode nicht helfen. Dann endlich wurde die Chinarinde mit Meerrettig und Wein gegeben, und ordentlich genommen. Hierauf verlohr sich die Geschwulst, und das Fieber blieb auch weg. Während dem, daß dieses alles so vorgieng, war die Wunde bald schlimm, bald besser, und bald wieder schlimm. Endlich aber

und nachdem eine überaus grosse Exfoliation der Schienbeinröhre und der Spindel und der Fußknochen vorgegangen war, erfolgte demnach die Heilung der Wunde in den 7ten Monath nach geschehener Verwundung. Daß diese Verwundung aber eine völlige Invalidität nach sich gezogen haben muß, ist ganz leichte zu begreifen. Der Unterschenkel war beynahe auf fünf Zoll kürzer als der andere geworden, und auch schon hieraus alleine, wird man die vor mir gehabte überaus schwere Verwundung abnehmen können; der andern Folgen, die von der Unordnung und andern zufälligen Ursachen, immer eine aus der andern erwuchsen, nicht noch weiter zu gedenken.

Achte Wahrnehmung.

Von dem bey dem Königlich-Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Cöler.

Anno 1756. den 1sten October in der Schlacht bey Loboschütz, war dem damaligen Lieutenant unter dem Regiment von Blankensee, Herrn von Nassau, eine Kanonenkugel nahe an der Beugung des Fusses (flexura pedis) queer über geschossen, daß dadurch die Knochen des Mittelfusses, der äussere und innere Knöchel der Schienbeins- und der Schienenröhre, und diese Röhren beyde, bis 3 Zoll aufwärts zerschmet-

zerschmettert, und alles von fest weichen Theilen um dieses Gelenk herum so zerquetscht und abgerissen worden, daß der Fuß und der Unterschenkel mit nichts weiter mehr zusammenhieng, als mit der Achillessehne und mit nur noch wenig Haut und Fleisch, so um diese Sehne herum noch ganz geblieben war. Einer heftig erfolgten Blutung wegen, war der Herr Patient so entkräftet worden, daß, als ich ihn in einem Dorfe nahe am Schlachtfeld traf, er aus einer Ohnmacht in die andere fiel. Wäre nicht diese grosse Entkräftung da gewesen, so würde ich diesen über die Helfte abgeschlagenen Fuß, sogleich vollends herunter geschnitten haben; denn, den Fuß zu erhalten hätte kein Mensch denken sollen, und welches nachher doch geschah: So aber, da die Entkräftung so stark war, so verband ich indessen die Wunde, so gut als es geschehn konnte. Ich stillte durch Tampons die Blutung, ich nahm die gröbsten Knochensplitter hinweg, und wendete nachdem ich alles mit blos trockener Charpie verbunden hatte, fleißig Bähungen an. Innerliche Mittel zu geben, war jetzt nicht möglich, denn der Herr Patient lag 24 Stunden lang, nicht anders als in letzten Zügen. Nach Verlauf dieser 24 Stunden, verlangte der Herr Patient etwas zu trinken; man gab ihm Wasser mit Wein; nicht lange hernach forderte er auch etwas zu essen; man gab ihm Suppen und er genoß davon. Ich verband die Wunde wieder, und fand, daß sie schon anfieng in Eiterung über zu gehn. Noch eben

diesen

diesen Tag wurde Ordre gegeben, alle Bleßirte von dieser Bataille nach Außig zu transportiren. Dieser Herr Patiente wurde auf einem Bette an 2 Stangen befestiget und auf 2 Pferde gelegt, auch also, und zwar tragend dahin gebracht. In Außig traf ich den seelig verstorbenen Generalchirurgum, Herrn Bonesse. Ich ermangelte dann nicht, ihm, so wie von andern also auch insbesondere von diesem Herrn Patienten Nachricht zu geben; und der Generalchirurgus kam auch sogleich den folgenden Tag, diese so sehr üble Verwundung zu besehn. Er stellte dem Herrn Patienten die Nothwendigkeit der Amputation vor. Alleine dieser wolte sie platterdings nicht zulassen. Hierauf drang der Herr Generalchirurgus nicht weiter darauf, sondern er verband die Wunde selber, nachdem er vorhero noch einige Knochenstücke abgesondert, und diese wie auch ganz zerquetschte Fleisch und Hautlappen weggenommen hatte, und verordnete, inwendig den Verband trocken, äußerlich an den Rändern herum aber mit Digestivsalbe zu machen; und hierüber Breyumschläge zu legen; außer diesem solten täglich Bouillons und einige Gläser Wein mit Wasser gegeben werden. Dieses that man denn auch alles so. Einige Tage hierauf wurde ein infusum chinatnm gegeben. Als solches etwan acht Tage lang gebraucht worden, fieng sich der Pulß an zu heben, als welcher zeither kaum zu merken und nur kriechend gewesen war, die Wunde nahm die beste Eiterung und Absonderung alles zer-

quetschten

quetschten an, und der Herr Patiente befand sich mit einem Wort, ganz gut. Wieder alles Vermuthen kam abermals Ordre, zu einem neuen Transport der Blessirten. Sie musten von Außig nach Dresden gebracht werden. Der Transport dieses Herrn Patienten geschahe auch jetzt, wie das vorigemal. Als ich nach vollbrachten Transport die Wunde zum erstenmal in Dreßden aufmachte, so fand ich sie um so schlechter, je besser sie den Tag vor dem Transport war. Die Eiterung war gänzlich unterdrückt, statt Eiter, war blutige Jauche da, und der Fuß nebst dem ganzen Unter- und Oberschenkel war auf das heftigste geschwollen. So viel hatte dieser zweyte Transport geschadet. Indessen ich streute in die Wunde reizende Pulver mit einer Digestivsalbe vermischt, ein, ich wendete häufig Breyumschläge um den Fuß, und mehr stärkende und nur erwärmende als erweichende Bähungen um den Oberschenkel an, und gab auch gleichfalls innerlich ein wenig reitzende Mittel, als Salmiac mit der Chinarinde zugleich. Nach 3 Tagen hierauf, fand sich wieder die beste Eiterung ein, und die Geschwulst verlohr sich. Von nun an wurden täglich zwey Quentgen Chinarinde gegeben, und man fand gut, sechs Wochen lang auf solche Art damit fortzufahren. Während dieser Zeit, sahe man eine augenscheinliche Besserung, in Ansehung der Wunde, als in Ansehung des Verwundeten überhaupt. Jetzt wurde man überzeugt, daß eine Heilung erfol-

gen könne, ohne den Fuß abzunehmen. Es ist zwar wahr, es daurete sehr lange, ehe die Heilung zu Ende gieng, und ehe als dieses geschahe, fiel noch dieses und jenes an der Wunde und am ganzen verwundeten Körper vor, welches nicht nur die Heilung verzögerte, sondern welches vielleicht auch gar die Heilung gänzlich zurückhalten können, wenn man diese Hindernisse, die sich eräugneten, nicht bald aus dem Wege geräumet hätte. Aber endlich erfolgte die Heilung doch, und es war gewiß besser, daß sie mit Beybehaltung des Fusses, als ohne dessen Gegenwart, erfolgte, wenn sie ja beym letztern Fall erfolgt wäre, und sie erfolgte zwar nicht ohne viele Mühe und Geduld, abseiten des Herrn Patienten und meiner, aber sie erfolgte denn auch zu unserm beiderseitigen Vergnügen. Es daurete lange, ehe alle zersplitterte Knochenstücke theils sich exfoliiren, theis sich wieder ins Fleisch einweben liessen; es gab seit dieser Zeit bald zu viel, bald zu wenig Eiter, bald wild Fleisch, bald vom absorbirten Eiter Fieber und Durchfall, bald von starker Eiterung, bald von stechenden Knochenspitzen, Schmerz, Entzündung, Fieber, Geschwulst, Eitersäcke und dergleichen; es dauerte lang, ehe die verlohrnen Knochenstücke einigermassen ersetzt wurden; und es daurete nachher noch sehr lange, als die Heilung würklich bis zur Narbe heran war, und ehe die Narbe noch vollends fertig wurde. Dieses alles machte denn auch, so wohl innerlich als äusserlich, bald dieses bald jenes

Verfahren

Verfahren nöthig. Im 9ten Monath endlich war die Heilung gänzlich vorbey. Während dieser Zeit waren die Muskeln am Ober- und Unterschenkel ganz erschlappt und fast unempfindlich und inactiv geworden, man muste dahero auch dieserwegen noch besonders Mittel anwenden. Bähungen aus Roßmarin und Lavendel, wie auch martialia äußerlich in Salben und spirituosis angewendet, hoben auch diesen Fehler wieder auf. Da, wie leichte zu erachten, der Herr Patiente invalide seyn muste, so wurde um eine Civilversorgung gebethen, und Se. Königliche Majestät haben auch die Gnade gehabt, ihm eine gute Versorgung in Havelberg anweisen zu lassen. Hieselbst befindet sich der Herr Patient vollkommen gesund, ja zu noch besonderer Verwunderung gesunder, als er vor dieser erhaltenen Verwundung würcklich war. Einige Jahre vor dieser Verwundung hat der Herr Patient immer vor hectisch paßirt *) und noch acht Tage vor dem Ausmarsch des Regiments, wo er dabey stand, hatte er ein Verzerren des Mundes und der Nase bekommen, nicht anders als beym spasmo cynico geschieht. Dieses Uebel hatte ihn genöthiget, vom Regiment weg- und nach Anclam zu gehen, um sich in die Kur des dortigen berühmten Herrn Doctor Berendts zu begeben. Nach sechs Wochen war er so gesund worden, daß er dem Regiment nachfolgen kön-

 nen,

*) Der Herr Patient mag wohl am malo hypochondriaco laborirt haben; denn solches scheint der gehabte Krampf im Gesichte zu bezeugen.

nen, so schon auf dem Marsch nach Böhmen war, und bald darauf hat er die hier beschriebene Verwundung bekommen. Seit dieser Zeit hat er nicht den geringsten Anfall von seiner vorigen Krankheit wieder gehabt; und ich habe auch während der Heilung der Wunde, nichts davon wahrgenommen.

Neunte Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Winkler.

Ein Grenadier vom Bataillon von Heilsberg und der Compagnie von Bareyre, Nahmens Israel Neumann, wurde den 22ten August 1762. bey Kesteritz in Böhmen, mit einer Musquetenkugel, durch den rechten Oberarm in das Oberarmgelenke dergestalt geschossen, daß der Kopf des Oberarmknochens (caput ossis humeri) nicht alleine, sondern auch die so genannte platte Pfanne (cavitas glenoidea) selbst zerschlagen worden. Er kam den 29ten hierauf nebst andern Bleßirten in meinem damaligen Lazareth zu Domitsch in Sachsen an, und ich fand nebst angezeigter Knochenzerschmetterung die Schulter, den Ober- und Vorderarm und die Hand überaus heftig geschwollen und entzündet. Ich erweiterte die Wunde, und konnte hierauf

auf so gleich verschiedene Fragmente vom Schulterblat (scapula) herausnehmen. Ubrigens ließ ich vor der Hand nach gemachtem trocknen Verband, fleißig Bähungen anwenden. Desgleichen murde zur Ader gelassen, innerlich aber vom pulvere vulnerario interno und Wasser mit Weineßig zu nehmen gegeben. Den andern Tag fand sich, daß die erst gemachten Einschnitte die heftige Spannung der festweichen Theile um die Wunde herum, noch nicht gehoben hatten, und ich sahe mich dahero genöthiget, deren noch mehrere zu machen. Als ich einige Einschnitte am Oberarm von seinem Kopf an bis zur Helfte seiner Länge nach, herunterwärts gemacht, und solche von einander getrennt hatte, fand ich den Oberarmknochen in seinem obern Theil gänzlich zerschlagen. Ich konte so gleich grose Stücke davon herausnehmen, jedoch um die ganz zermalmeten Stücke des Kopfes vom Achselbein, herausnehmen zu können, war ich genöthiget, das ligamentum orbiculare ossis humeri selbst gänzlich zu zerschneiden. Ich verband wieder trocken, als wie das vorigemal geschehen war. Am folgenden Tage hatte die Spannung, Geschwulst und Entzündung am Arm und an der Schulter nachgelassen. Die blossen und zerschmetterten Knochenstücke verband ich jetzt mit Terbenthinöl, die Wundlefzen aber mit Arceusbalsam. Ueber dieses wurde aber mit dem Gebrauch der Bähungen, wie auch mit dem Gebrauch jener angezeigten innerlichen Arzneien fortgefahren. Einige Tage

hierauf fand sich die stärkste Eiterung ein. Ich verband wieder trocken. Innerlich wurde jetzt abwechselnd, bald in Substanz, bald im infuso die Chinarinde gegeben. Während der starken Eiterung, gieng auch eine eben so starke Exfoliation der Knochenstücke vor, ja letztere wurde so groß, daß fast das halbe Achselbein von seinem Kopfe an bis zu dessen Mitte herunterwärts dadurch verlohren gieng. Bey der so grossen Eiterung möchte vermuthlich viel Eiter resorbirt worden seyn, denn der Patient bekam ordentliche Fieberanfälle und Durchfälle. Durch öfteres Verbinden, als auch fleißiges Herausschaffen des Eiters aus der Wunde, durch den fleißigen Gebrauch gelinder säuerlicher Mittel, und durch den fortgesetzten Gebrauch der Chinarinde, verlohr sich aber diese Folge bald wieder. Eine zeitlang hierauf, befand sich der Patient recht gut, und die Eiterung und Exfoliation der Verwundung gieng immer fort, doch war beydes, nehmlich weder die Eiterung noch die Abblätterung jetzt so stark, als vorhero. Auf einmal nun aber, fiel der Patient wieder in Fieberanfälle, und in einen heftigen Durchfall; die Wunde wurde trocken und garstig. An diesen Zufällen jetzt, war ein in der Diät begangener Fehler schuld. Die Wunde wurde mit Terpentinöhl, und mit anderen reitzenden Mitteln nebst erweichenden Salben verbunden, und über diese Mittel wurden erweichende Breyumschläge übergelegt. Innerlich gab ich von unserm pulvere antidy-

senterico evacuante * einige Tage nach einander, jedoch in schwacher dosi und hierauf die Species carminativas pro Thee ** zu gebrauchen. Die Fieberanfälle liessen bald nach, der Durchfall dauerte etwas lange, doch endlich blieb er auch weg. Hierauf war der Patient gar ungemein entkräftet. Ich gab ihm von neuem ein Infusum chinæ zu gebrauchen. Während diesem erhohlte er sich auch wieder; der Eiter, welcher seither schlecht gewesen war, wurde wieder besser, es exfoliirten sich noch verschiedene Fragmente, und die Eiterung war gemäßiget und gut und heilsam. Endlich wurden verschiedene zeither bloß gewesene Knochenstellen mit Fleisch bedeckt, und mit einem Wort, nun nahm die Wunde die Heilung zusehends an. Von nun an verband ich bald mit Fioravanti- und Arceusbalsam, bald nur bloß trocken. Bey dieser Behandlung erfolgte denn auch die ganze Heilung vollends; doch ohne daß sich ein Callus am Achselbein in so grosser Maaße erzeuget hatte, als zum gänzlichen Ersatz der verlohren gegangenen Stücke nöthig gewesen wäre. Die Höle welche die Wunde überhaupt ausmachte, wurde gröstentheils nur mit Fleisch ausgefüllt, und der Verwundete war dahero, als er im Januario 1763. also im 6ten Monat nach geschehener Verwundung heil war, denn freylich also auch Invalide; wiewohl er dieses auch der Verwun-

* ℞, Pulv. rad. Rhei grx. Ipecamanh. grxx. m. f. pulvis.

** Siehe die Formel davon, Seite 352.

dung an und vor sich selbst nach, seyn müßen, wenn sich auch noch ein so grosser Callus erzeuget hätte.

Zehnte und eilfte Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Braun.

Einem Grenadier, Nahmens Pritzschke, vom Bataillon von Kalkstein, und dem Mousquetier, Nahmens George Horn, vom Regiment von Goltz, war einem wie dem andern, im Augustmonat 1762. eine Flintenkugel, durch den Kopf des Oberarms, (Caput ossis humeri) durchgeschossen worden. Bey einem wie bey dem andern, war der Kopf des Achselbeins, bis eine halbe Hand breit abwärts zersplittert, und oben, war alles, wie Sand zermalmet. So gefährlich und so unheilbar als nun auch diese Verwundungen beurtheilt werden konnten, so erfolgte aber doch eine völlige Heilung. Der Grenadier Pritzschke konnte schon den 12ten November 1762. also im 4ten Monath nach geschehener Verwundung, als geheilt, jedoch freylich nicht anders als Invalide aus dem Lazareth gehn; mit dem Mousquetier Horn, dauerte die Kur aber etwas länger, und er bekam nachher auch die Krätze. Doch bey Gegenwart der Krätze noch, heilte die Wunde auch vollends zu, und wurde also auch gänzlich heil,

heil, jedoch ward er ebenfalls auch Invalide. Die Heilung bey beyden, wurde durch gehörige Einschnitte und das übrige desfalls bey uns gewöhnliche Verfahren, bewürkt.

Zwölfte u. dreyzehnte Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden zehenten und eilften Wahrnehmung.

Vom Regiment von Belling, und der Escadron von Schulenburg, war dem Husaren, Nahmens Sander, die rechte Hand, dichte hinter dem Knöchel durch den Ellbogenknochen (ulna) und die Röhre (radius) durch und durch ganz glatt ab, und, von eben diesem Regiment und der Escadron von Zülow, dem Husar, Nahmens Bartalon, die rechte Hand schief durch die erste Reihe der Knochen der Vorderhand (Carpus) ebenfalls auch durch und durch ganz glatt mit einem Sebel abgehauen worden. Beyde, waren am 2ten August verwundet, und den 8ten August, bekam ich sie in das Lazareth. Vor und bey sich findender Eiterung und Exfoliation, und welche beyde Handlungen der Natur recht gut von statten giengen, konnte ich die wenigen Knochensplitter, die da waren, sehr bequem und leichte wegnehmen; die Verwundeten waren jederzeit fast ganz gesund; und die Heilung erfolgte also ohne Schwierigkeit.

Beyden ließ ich aber doch das Infusum chinatum gebrauchen.* Im Septembermonat giengen die letzten kleinen Splittergen vollends weg, und die Knochen bedeckten sich. Im Monat October noch selbigen Jahrs nach ihrer Verwundung, waren sie ganz heil. Als ein Accidens vom Lazareth, bekamen sie beyde auch, die Krätze.

Vierzehente Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Wahrnehmung.

Der Freyhusar Andreas Kollmar, vom Regiment von Jung-Kleist und der Escadron von Lau, war den 2. Junii 1762. dergestalt in das rechte Ellenbogengelenke gehauen worden, daß der Höcker (Olecranon) queer durch und daß der Sebel ganz bis in die articulation hineingedrungen war. Der Chirurgus, welcher die Wunde zum erstenmal verbunden gehabt, hatte die Wundlefzen mit 3 blutigen Näthen zusammen geheftet, und den Arm eingebogen in eine Schärpe gelegt, übrigens aber fleißig warmen Wein umzuschlagen angerathen. Den 5ten Tag nach erhaltener Verwundung, (war den 7ten Junii hierauf), bekam ich diesen Verwundeten in mein Lazareth. Ich fand seinen Arm von den Fingerspitzen an bis zur Schulter

* Siehe, Seite 307.

Schulter in dem heftigsten Grad einer entzündet ödematösen Geschwulst, und den Verwundeten an einem nicht geringen Fieber laboriren, welches von einer starken Uebelkeit und Neigung zum Brechen (Conatus vomendi) und dem heftigsten Schmerz im Arm begleitet wurde. Als ich die Wunde entblöst, und die hier unrecht angebrachten Hefte wahrgenommen hatte, so verzog ich nicht einen Augenblick die Hefte los und die Wundlefzen weit von einander zu trennen. Hierauf lief sogleich eine Menge Materie, theils Eiter, theils Gliedwasser aus. Bey fernerer Untersuchung der Wunde, entdeckte ich einen Sinum, welcher unter dem musculo anconæo majori hinlief, einen andern Sinum, welcher vom Capite Radii an, längst diesen Knochen hinunter bis zur Handwurzel (dorsum manus) gieng, und ferner fand ich, eine Menge kleine Splitter vom Oberarm, und andere grosse, breite und lange Fragmente von der superficie posteriori ossis humeri, theils in, theils ausserhalb der Wunde in den Bedeckungen stecken, und der Kopf des Radii lag ganz blos. Ich säumte nicht die Sinuositäten gehörig aufzuschneiden, die Knochensplitter nebst der Menge Jauche, so sich hin und her gesackt hatte, heraus zu schaffen, und in die Wunde und gemachten Einschnitte solche Mittel zu legen, welche eine Eiterung und Exfoliation bewürken können. Ueber dieses legte ich, bey fast gänzlich ausgestrecktem Arm, so wohl am Vorder- als Oberarm, eine Expulsivbinde an,

und

und befeuchtete solche ofte mit dem Schußwasser des Herrn Theeden.* Innerlich gab ich im Anfange, und das des Brechens und einer kurz vor der Verwundung vorgegangenen Verderbung des Magens wegen, einige Grane Ipecacuanha, und hierauf abwechselnd, Infusum chinatum ** und Decoctum serpentarium *** zu gebrauchen. Nach Verlauf von 8 bis 12 Tagen hierauf, besserte sich der Verwundete augenscheinlich. Das Fieber, der Schmerz, und die Geschwulst verlohr sich; es fanden sich Kräfte, als welche zeither im äussersten Grad geringe waren; es fand sich wieder Appetit, als welcher zeither gar nicht da gewesen war; und in der Wunde und in den gemachten Einschnitten gieng die beste Eiterung vor sich. Doch diese gute Besserung in ihrem ganzen Umfange war nicht von langer Dauer. Den 21ten Juli entstund ein neuer Schmerz und eine Geschwulst in der Gegend des zweyköpftigten Muscels am Oberarm. Dieses brachte wieder ein Fieber hervor. Genannte Gegend gieng in Entzündung und Eiterung über, nachdem

* Siehe hievon die 12te Wahrnehmung, in der fünften Abtheilung.

** Siehe die Formel, Seite 307.

*** ℞. rad. Serpentar. virgin. cort. Chin. optim. āā. ℥iij. cinam. acut. ℥ij. Misce et coqu. in aqu. comm. ℔viij. ad consumtionem 3 part. adde Extract. cort. aurant. ℥iij. M. D. S. Decoctum alle 3 und 4 Stunden ℥i. davon zu nehmen.

nachdem ich erweichende Breyumschläge daselbst übergelegt hatte. Jetzt ließ ich das decoctum serpentarium und das infusum chinatum weg, und gab innerlich die potionem pro scabiosis *). Den 24. Julii konte ich die eben angezeigte in Eiterung übergegangene Stelle öfnen. Es floß eine Menge Materie aus, und aus dem Grund des Eitersackes, nehmlich aus dem zweyköpfigten Muscel, gieng ein sinus bis in das Ellenbogengelenke herunter. Nachdem ich nun diesen Eitersack und seinen Gang gehörig behandelt hatte, und dieses alles, nebst der Wunde, auch noch immer unermüdet ferner fort behandelte, so wurde der Patient, und kurz, auch alles wieder gut. Ich gab hierauf von neuem das infusum chinatum innerlich zu gebrauchen wieder, das decoctum serpentarium ließ ich aber weg. Die Gelenkwunde, verband ich mit dem oben genannten Schußwasser des Herrn Theeden, und die Eitersäcke, Gänge und Einschnitte verband ich bald trocken, bald mit Digestivsalben. Auf solche Art habe ich lange Zeit ohne Abänderung fortgefahren. Den 24ten August exfoliirten sich die letzten Knochensplitter vom Höcker und Oberarmknochen Den 2. Sept. war die Gelenkwunde ziemlich ausgeheilt und der Kopf der Spindel (radius) bedeckt. Zu Ausgang des Octobris war die Gelenkwunde gänzlich heil. Der Eitersackund dessen sinus am zweyköpfigten Muskel (biceps) wolte aber noch nicht heilen. Den 24. October

*) Siehe Seite 333.

October entstund ein neuer Abscess in der Gegend des anconæi parvi, und welchen ich den 26ten hierauf öfnen konte. Beyde diese Eitersäcke und Hölen hatten Gemeinschaft mit einander. Durch fleißiges Ausleeren und durch eine gelinde Compreßion endlich, wurden sie beyde aber denn doch auch noch zu Ende des Novembermonaths heil; und der Verwundete gieng hierauf den 8ten December 1762. als heil und gesund aus dem Lazareth.

Funfzehente Wahrnehmung.

Von dem Königlichen Preußischen Staabschirurgo, Herrn Heinrici.

Der Herr von Prittwitz, Lieutenant bey dem Regiment von Schlabberndorf, war den 15ten Junii in einer Attaque mit einem schweren und scharfen Degen in das rechte Ellenbogengelenke, und zwar, eben da der Arm in die Höhe gehoben, und ein Winkel gebogen gewesen, von unten nach oben zu, und dergestalt gehauen worden, daß das Olecranon bis auf eine nur noch ganz dünne Fläche ab, und das Gelenke überhaupt völlig zerschlagen war. Als ich ihn den 22ten Junii hierauf zum erstenmal zu verbinden bekam, und ausser vorbeschriebener Wunde, noch eine Menge Gelenkwasser aus der Wunde fliessen, das das grosse loßgehauene Knochenstücke nur noch einigermassen

germassen an Haut und Flächsen anhangen, den ganzen Umfang um die Wunde herum überaus geschwollen und entzündet, die Wunde selbst aber gar sehr enge und voller kleinen stechenden Knochenspitzen, und hierdurch vorzüglich den Herrn Patienten im grösten Schmerz und in einem ziemlich starken Wundfieber fand; so hätte ich Ursache genung gehabt, die Wunde ohne Anstand dergestalt zu erweitern, daß man die Knochenstücke gehörig wegnehmen können; allein, da der Herr Patient überaus empfindlich war, und mich desfals nicht frey genung handeln lies, so sahe ich mich vor der Hand genöthiget, nur blos diejenigen Knochenstücke wegzunehmen, welche leicht wegzunehmen waren. Die Wunde verband ich innwendig mit Terbenthinöl, äusserlich mit Digestivsalbe, und um die Luft abzuhalten, auch mit einem Pflaster. Um den ganzen verwundet geschwollenen und entzündeten Umfang aber, ließ ich Tag und Nacht erweichende Umschlägen anwenden. Innerlich, ließ ich ein gelindes Laxans, und hierauf zum täglichen Gebrauch serum lactis dulce und ein infusum chinatum gebrauchen. Aller Bähungen, und aller übrigen Behandlungen aber ohngeachtet, wuchs die Geschwulst und Entzündung um die Wunde herum, binnen acht Tagen, bis zum höchsten Grad an. Jetzt sahe der Herr Patient die Nothwendigkeit von der Erweiterung der Wunde so ein, daß er derselben nicht länger widerstrebte. Ich nahm dahero nach gemachten Einschnitten,

ten, und vermittelst mühsamen Abtrennen, das grosse noch an Haut und Flechsen sitzende Knochenstücke, und hierauf die vielen kleinen Splitter weg, welche den Schmerz, die Geschwulst und Entzündung und das Fieber verursachten. Von nun an verlohren sich die äusserlichen und innerlichen Zufälle gar bald und von nun an auch konte man erst im wahren Verstande, Mittel für die Heilung dieser Wunde, als einer Gelenkswunde, anwenden. Ausser dem, daß man die Wunde mit dem liquamine myrrhæ und Mastixbalsam, und mit einer Digestivsalbe und emplastro consolidante verband, wie auch die zum Verband nöthigen Compressen mit dem Schußwasser des Herrn Theeden *) befeuchtete, und ausser dem, daß innerlich der Gebrauch des süssens Molkens täglich fortgesetzt, und eine genaue Diät beobachtet wurde, wendete man innerlich noch folgendes Mittel an: Cort. Chin. unc. iij. pulv. rad. serpentar. virgin. unc. ij. rasur. cornu cervi unc. v. Nachdem dieses unter einander gemischt war, wurde es mit zwey Quart wohl saturirten Brodwasser, bey gelinden Feuer und gut zugedeckt eine Stunde lang gekocht, dann klar durchgeseicht und bis zur Consistenz, die zu einem Gelee erfordert wird, eingekocht; hierauf wurde eine Theeschale voll Rheinwein und syrupus acetositatis citri und ribesiorum, von jedem anderthalb Unzen darunter gemischt, und als Gelee

*) Siehe davon die zwölfte Wahrnehmung in der folgenden fünften Abtheilung.

lee alle 24. Stunden verbraucht. Mit diesem Mittel wurde sechs Tage lang fortgefahren, so wie es hier beschrieben steht: – Da man aber sodann sahe, daß es zu vielen Schweiß erweckte, so wurde die radix serpentariæ virginianæ daraus weggelassen. Nachdem sich hierauf der Schweiß verminderte, und dieses innerliche Mittel im übrigen den besten Nutzen eräusserte, so wurde es fünf ganzer Wochen fortgebraucht. Als man eben so lange Zeit auch die oben genannten äusserlichen Mittel zu brauchen fortgefahren, und dem schwammichten Fleisch und der Aussickerung des Gelenkwassers dann und wann mit dem liquamine myrrhæ auch etwas Cascarillextract entgegen gesetzt, und im übrigen die Eiterung gut dirigirt; desgleichen durch Compressen und Binden, alles was auch damit zu thun nöthig war, gehörig gethan, wie auch das ganze verwundete Glied in eine bequeme Lage, und dieses vermittelst eines dazu gehörig formirten Blechs, zu legen besorgt hatte; so erfolgte dann auch der beste Fortgang der Heilung, und endlich im 3ten Monath die gänzliche Zuheilung. Jetzt gegenwärtig, da ich dieses schreibe, giebt man sich Mühe durch das Auflegen, geschlachtet noch warmer Thiere und anderer hieher gehörigen Mittel, das steif gewordene Ellenbogengelenke, wenigstens einigermassen wieder beweglich zu machen; jedoch, da diese Steifheit in dem knochigten Theil des Gelenkes beruht, welche durch das Verwachsen entstanden ist, so ist leicht zu erachten, daß sich diese

Steifheit nicht werde aufheben lassen. Durch die, währender Heilung der Ellbogenwunde, geschehene Unbeweglichkeit des Oberarms, war auch dieser in der Achsel ziemlich steif, und dahin gebracht worden, daß er im Anfange nach der Heilung der Ellenbogenwunde nicht ohne Schmerz und ohne viele Mühe bewegt werden konte; ja man hörte bey der mühsamen und schmerzhaften Bewegung dieses Arms sehr deutlich ein Geräusch in dem Achselgelenke desselben vorgehen. Dieses Uebel hat sich aber bey desfalls angewendeten Mitteln, und vorzüglich wohl auch darnach verlohren, daß sich mehrere Säfte im Körper wieder gesammlet haben, und also auch mehrere Gelenkschmiere wieder abgesondert werden können.

Sechzehnte Wahrnehmung.

Von dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer, Horlacher.

Ein Uhlane, Nahmens Michael Woitgewitsch, hatte einen Hieb gerade in das Ellenbogengelenk von hinten zu und dergestalt bekommen, daß der Höcker (Olecranon) bey nahe ganz und gar abgehauen war. Der Hieb gieng queer über, und klafte gar überaus weit von einander. Es waren wenig oder gar keine Knochensplitter losgeschlagen, und es waren auch keine Rißе da. Wenn dahero die Geschwulst und Ent-

zün-

zündung, der um die Wunde herum befindlichen fest weichen Theile, nicht so erstaunend groß gewesen wäre als sie war, so würde ich diese Wunde gar sehr gut durch eine Art der Wiedervereinigung haben heilen können. Allein, genannte Hindernisse machten mir so vieles zu schaffen, daß ich gerne an keine Wiedervereinigung und im wahren Verstande ganz voll. kommen gute Heilung gedachte. Ich hatte alles mögliche zu thun, um Anfangs die Geschwulst und Entzündung, als welche überaus hartnäckigt war, in Eiterung zu setzen, und dann nachher, als die Eiterung zuwege gebracht war, der übermäßig stark sich gefundenen Eiterung, den Eitersäcken und Hölen die davon gemacht wurden, durch Einschnitte und diesen allen nebst dem Ausfluß des Gliedwassers, durch einen klug gewählten Verband, in Ansehung der äusserlichen Arzneyen, der Charpie, Binden und Compressen, wie auch durch innerliche Arzneyen, zu widerstehen. Doch endlich, als ich gegen 5 Monath lang alles mir nur mögliche gethan hatte, erfolgte die Heilung. Das Ellenbogengelenke blieb aber völlig steif. Ja, das Handgelenke und die Gelenke der Finger sogar, waren eine Zeitlang nach der Heilung ebenfalls fast ganz steif, doch die Finger und die Hand erhielten ihre freye Bewegung nach und nach völlig wieder.

Siebzehente Wahrnehmung.

Von dem Königl. Preußischen Staabschirurgo, Herrn Beyer.

Nach der 1758. bey Hochkirchen vorgefallenen Action, bekam ich unter andern durch gefährliche Hiebe Verwundete, auch den Freycorporal Herrn von Fangerow, vom Regiment von Forcade, zu behandeln, der 3 Hiebwunden an beyden Armen hatte, und davon der eine Hieb sehr merkwürdig war. Als ein feindlicher Cüraßier den Verwundeten in den Kopf hauen wollte, so hielte dieser den rechten Arm gebogen in die Höhe und der Sebel des Reuters traf hierauf dergestalt von oben nach unten und von hinten nach vorwärts zu, in daß Ellenbogengelenke, daß der Ober- und Vorderarm fast gänzlich von einander getrennt wurde; denn der ganze Zusammenhang des Ober- und Vorderarmes, bestund nur bloß noch in den vordersten fest weichen Theilen, und hinten, in dem knochigten Umfang war ein so grosser Einschnitt, daß man 2 auf einander gelegte Finger ganz bequem hineinlegen konnte. Als ich ihn den 10ten Tag, nach geschehener Verwundung, zum ersten mal zu verbinden bekam, so fand ich die bereits beschriebene Wunde, inwendig voll kleiner Knochensplitter, die Oberarmröhre vorzüglich aber zersplittert, und ausser-

halb der Wunde die Wundlefzen als eine Wulst und die fest weichen Theile des ganzen Oberarms von Geschwulst und Brandflecken so beschaffen, daß der Verwundete selbst, um sein noch junges Leben zu retten, die Amputation zuzulassen gesonnen war, wenn man ihm nur die Erhaltung des Lebens dadurch hätte versichern können. Doch, da ich ihm diese Versicherung nicht geben konnte, und da die Jugend und die anscheinende sonst gesunde Beschaffenheit des Leibes, und meine Erfahrung von verschiedenen dergleichen, glücklich geheilten Wunden, mich auch hier, eher einen glücklichen Ausgang ohne, als durch die Amputation zu versichern schien, wenn ja noch ein glücklicher Ausgang zu hoffen stünde; so unterließ ich die Amputation und versuchte meine Dienste auf eine andere Art nützlich anzuwenden. Ich nahm von zersplittert und noch in Fleisch und Haut hin und her sitzenden Knochenstücken weg, was nur immer davon wegzunehmen war; ich machte tiefe Einschnitte in die theils schon würklich abgestorbenen, theils in diese Theile, welche dem Absterben sehr nahe waren, ich wendete unermüdet die würksamsten Bähungen und aus Kräutern, Chinarinde, Salmiac und Weingeist bestehend, desgleichen Digestivsalbe mit reitzend- und balsamischen Mitteln vermischt, und innerlich wendete ich die Chinarinde, bald mit Salpeter, bald mit Salmiac an. Dieses Verfahren war von der besten Würkung. Es erfolgte die beste Eiterung, und mit dieser,

ein völliger Nachlaß aller vorhero gegenwärtig äusserlich und innerlichen üblen Umstände. Während der Eiterung und Exfoliation, und der dabey und nachher entstehenden Heilung, entstunden zwar auch dann und wann einige Fieberanfälle und einige Rückfälle von Entzündung und Geschwulst, theils einiger nur erst nach und nach losgehenden und stechenden Knochensplitter, theils des sich hin und her ausbreitenden wie auch reservirenden Eiters wegen. Doch, da ich immer auf dieses alles sehr aufmerksam und bald mit dem Messer bald mit andern innerlichen und äusserlichen Mitteln diesen Hindernissen der Heilung entgegen war, so gieng die Heilung bey allem diesem doch noch immer gut von statten. In dem 3ten Monat, war die Wunde so völlig heil, daß ich bis zur gänzlichen Heilung etwan noch 14 Tage zuzubringen gedachte. Doch, da ein Fehler in der Diät vorgefallen war, so entstund ein böses Fieber, und dieses machte nunmehro die Heilung der Wunde sehr langsam. Als dieses aufgehoben war, so gieng die Heilung wieder sehr gut von statten; sie wollte aber doch in langer Zeit nicht völlig erfolgen. Es floß immer eine Menge Gelenkwasser aus der noch kleinen Gelenkwunde aus, und diese, und das da gewesene Fieber, hatte den Verwundeten jetzt, da die Heilung beynahe gänzlich geschehn war, in den grösten Verlust der Kräfte, und diese Umstände zusammen, hatten mich jetzt in grösten Zweifel des glücklichen Ausgangs we-

gen

gen, gesetzt, als ich vorhero nie gehabt hatte. Doch endlich, nachdem ich immer unermüdet fortgefahren hatte, alles, was mir nur möglich war, sowohl innerlich als äusserlich zu thun, so erfolgte die Heilung doch noch in dem 5ten Monat gänzlich. Die andern 2 Hiebwunden, waren an dem linken Arm, und zwar nicht weit von einander, an der äussern Seite und in der Mitte des Vorderarms. Der eine Hieb davon, penetrirte bis auf die Ellenbogenröhre, der andere aber nur bis in das Fleisch. Beyde diese Wunden, waren binnen den 10 Tagen, ehe ich den ersten Verband daran zu machen bekam, dem Ansehn nach schon zugeheilt. Allein, da ich solche bey der Untersuchung nur in ihrer Oberfläche zugeleimt, und in der Tiefe noch ganz unheilbar fand, so konnte es auch nicht anders geschehn, als daß ich solche erst noch eröfnen, und von allen denen gegen die Heilung sich findenden Hindernissen reinigen muste, so wenig als deren gegen die Gelenkswunde gehalten, auch da waren. Alsdenn aber, da dieses geschehn war, und welches hier nicht schwer hielte, erfolgte hier die Heilung sehr bald und ganz vollkommen.

Achtzehnte Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorigen sieb. zehenten Wahrnehmung.

Nach der Roßbacher Bataille bekam ich auch einen bey uns gefangen gewordenen Französischen Dragoner vom Regiment Fitz James, Nahmens Birron, welcher gleichfalls einen überaus grossen Hieb in das rechte Ellenbogelenke von hinten zu, und einen 2ten Hieb 2 Zoll unterhalb dem ersten, oder, vorwärts nach der Hand zu, erhalten hatte. Beyde diese Wunden waren, und das zu meiner grossen Verwunderung, mit Nadeln und Faden geheftet. Durch diese Heftung, und durch das für die Heftung zwar gehörige, hier aber wie die Heftung selbst ganz unrecht angebrachte Gebände, war der Ober- und Vorderarm in dem allerübelsten Zustand, und kurz, der völligen Absterbung nahe. Doch, als ich die Hefte aufgeschnitten, die Wunden von einander getrennt, ja, so wie es die Nothwendigkeit erforderte, noch mehr erweitert, die Knochensplitter losgetrennt und weggenommen, und durch Bähungen und andere dem Brand widerstehende und die Eiterung hervorbringende Mittel, und kurz, so wohl innerlich als äusserlich alles das gethan hatte, was da zu thun nöthig war, so erfolgte auch hier die Heilung, und zwar hier bey diesem

Fall in geschwinder Zeit, ohne viele Hindernisse und so, daß der Arm nicht einmal ganz steif, sondern noch ziemlich beweglich war.

Neunzehente Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden 17ten und 18ten Wahrnehmung.

Dem Mousquetier, Nahmens Johann Heinrich Rose, vom Regiment Alt-Braunschweig, war in der Torgauer Battaille eine Kanonenkugel auf den rechten Fuß geschossen und hierdurch der ganze Fuß, von den Zähen an, bis beynahe ganz an das Fußgelenke mit den Unterschenkelröhren hin, also der Länge nach, und fast in der Mitte der Länge hin gespalten worden. Ich erhielte diesen Verwundeten erst den 7ten Tag nach geschehener Verwundung zum erstenmal zu verbinden, und fand ihn in den allerübelsten Umständen. Der Fuß war wie gesagt, von einander gespalten, und im übrigen aber erstaunend breit, dick und unförmlich und über die Helfte sphacelirt. Der Unterschenkel war bis über das Knie heftig geschwollen, und bis zum höchsten Grad entzündet. Das Fieber und die äusserste Schwachheit, in welchen der Verwundete lag, gaben nebst jenen erzehlten Umständen gar sehr Anlaß, den baldigen Tod zu vermuthen, man möchte auch vornehmen was man wollte.

Indessen, um meinen besten Wissen und Gewissen ein Gnüge zu thun, so wendete ich alles das an, was die Sache meiner Einsicht und andern dergleichen Erfahrungen nach, erforderte. Da die Kugel eigentlich auf den Mittelfuß gefallen war, und daselbst eine gänzliche Zermalmung der Knochen und Zerquetschung des Fusses und so gemacht hatte, daß Flechsen, Haut, Fleisch, Knochen ꝛc. theils gänzlich zerquetscht unter einander los, theils zerquetscht und noch hin und her unter einander anhangend, da lag, und dahero eben die so heftigen äusserlichen und innerlichen Zufälle verursacht hatte; so war folglich auch meine erste Bemühung diese: die noch hin und her zusammen hangenden halb zertrennten und spannenden Theile vollends gänzlich zu zerschneiden, die Knochenstücke auszuschälen, das ganz verdorbene wegzunehmen, das dem Verderben nahe, tief und flach zu scarificiren und hierauf eitermachende und balsamische und dem Brand widerstehende Bähungen, Salben ꝛc. und vorzüglich die Chinarinde mit Salmiac anzuwenden. Fünf Tage lang, lief nichts als eine scharfe Jauche aus; der Brand gieng zwar nicht weiter, jedoch erfolgte auch keine gute Eiterung, und so lange auch muste ich dahero immer zwischen Furcht und Hofnung leben. Doch den 6ten und 7ten Tag fand sich die beste Eiterung und mithin auch die beste Absonderung der faulen Theile, und der Nachlaß wenigstens vor der Hand der allerübelsten Umstände und Zufälle. Von

diesem

diesem Tage an bis zum 18ten Tag, gieng die grosse Zähe, ferner, die gleich neben dieser stehenden und die mittelste Zähe gänzlich, durch die Eiterung und Exfoliation, und durch wenige Beyhülfe mit dem Messer verlohren. Der Mittelfuß blieb noch in solchen Umständen, die mich von ihrem Ausgange sehr ungewiß seyn liessen. Doch, ich wendete noch immer fort alle nur mögliche Mittel an, auch an dieser Stelle eine so starke Eiterung und Absonderung der Theile dadurch zu erhalten, als ich wünschte. Mein Wunsch wurde denn auch hier erfüllt. Ich bekam eine so gute Eiterung, daß ich nunmehro alle reitzende und eitermachende Mittel wenigstens äusserlich wegzulassen, und dagegen Ursache fand der zu grossen Eiterung und ihren etwan üblen Folgen entgegen zu seyn, und durch die starke Eiterung, welche ich einige Zeit fort würken lassen, erhielte ich auch an dieser so sehr zerquetschten Stelle, eine gar vortreflich heilsame Absonderung der zerquetschten Theile in einzelnen Stücken, und so, daß immer, Knochen, Flechsen und Fleisch unter einander vermengt, abgesondert wurden. Hierbey auch wurde das Fieber immer geringer. Als in der 6ten Woche die Absonderung der grösten und der völlig zerschlagenen Knochenstücke vorbey war, so wendete ich nunmehro auch ins besondere Mühe für die Heilung des gespaltenen Fusses an. Ich füllte den Raum des gespaltenen Fusses nicht mehr mit Charpie aus, ich scarificirte die innere Seiten und Ränder daselbst, und

zog vermittelst Compressen und Binden den in zwey Theile der Länge nach gespaltenen Fuß, auf solche Art zusammen, daß sich die beyden Theile wieder mit einander vereinigen konnten. Diese Vereinigung geschahe auch würklich und so geschwind, daß in der 4ten Woche hierauf bey nahe die gänzliche Heilung vorbey war. Doch ehe diese noch gänzlich erfolgte, verfiel auch dieser Verwundete, so wie es leider nur gar zu allgemein in Feldlazarethern geschicht, durch Ueberladung des Magens in ein heftiges Fieber mit einem Durchfall verknüpft, und dieser Umstand verzögerte nicht nur die völlige Heilung der Wunde, sondern gab, wie leichte zu erachten, auch Anlaß zu neuen Zufällen an der Wunde wieder. Die Eiterung wurde schlecht und bald wurde der Fuß nebst dem ganzen Schenkel mit einer wäßerigten Geschwulst, und bald mit Entzündung eingenommen, und bald entstunden kleine Geschwürgens, und gaben zu einer neuen Entblössung, wie auch zu einer neuen Exfoliation der Knochen Anlaß. Nachdem man aber das Fieber aufgehoben, und der Verwundete sich wieder ziemlich erholt hatte, so geschahe denn endlich auch die Heilung völlig, und von dem so übel zugerichteten Fuß, war nichts weiter als ein Verlust von 3 Zähen erfolgt.

Zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden siebenzehnten, achtzehnten und neunzehnten Wahrnehmung.

Dem Mousquetier, Adam Kilian, vom Regiment von Jung-Stutterheim, wurde den 28ten Octobris 1762. bey Freyberg in Sachsen, die linke Hand durch eine Haubitze, dergestalt zerquetscht, daß die Erhabenheiten der beyden Ellenbogenknochen (condyli radii et ulnæ), die Knochen der Vorder- und Mittelhand mit dem ersten Glied des Daumens lauter zerquetschte Stücke waren, und durch die aufgequetschten Bedeckungen hervorstachen. Ich nahm die Knochenstücke, theils so gleich, theils nach und nach meistentheils alle heraus. Es erfolgte eine überaus grosse Eiterung, und durch diese erweckt, entstund einstmals, ehe ich es mich versache, eine heftige Blutung aus der Spindelschlagader (arteria radiaea). Die so starke Eiterung, und die wider Vermuthen entstandene und etwas lange angehaltene Blutung hatte dem Verwundeten eine ziemliche Entkräftung zu wege gebracht. Dieses nöthigte mich, allerhand analeptica nebst der Chinarinde, und nebst guter Diät anzuwenden. Die Blutung ließ sich bloß mit Charpie und Compressen und Binden stillen. Bey entstandener Schwäche, verlohr sich die zu starke Eiterung, wenn ich so sagen darf, von sich selber. Nach aller

mir

mir möglich angewendeter Sorgfalt, erfolgte endlich im Januar 1763. die gänzliche Heilung dergestalt, daß wenigstens eine noch natürliche, obgleich eben nicht brauchbare Hand, dadurch erhalten worden war.

Ein und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Regiment von Kleist Dragoner stehenden Regimentsfeldscheerer, vorherigen Oberchirurgo beym Lazareth, Herrn Karcher.

Im Monath September 1758. wurde ein Husar vom Regiment von Puttkammer (jetzt von Bohlen) Nahmens Becker, in das Lazareth zu Dresden gebracht, welchem in einer Attaque ohnweit Dresden, das linke Ellenbogengelenke, was den hintern knochichten Theil betrift, durch eine Kugel gänzlich emportirt worden war. Der Verwundete hatte den linken Arm gegen die Brust an sich gebogen, mithin die Ellenbogenspitze vollkommen in der Situation gehabt, daß, da die Kugel zur Seite durchgeschlagen; und die vermuthlich sehr groß gewesen seyn mag, sie also nicht nur den Höcker (olecranon) sondern würklich das ganze knöcherne Charniere weggerissen hatte. Die Wunde machte einen so grossen Umfang aus, daß man fast die ganze flache Hand darein legen konte. Von denen in der Beugung des Ellbogens (flexura cubi-

cubiti) befindlichen grossen Blutgefässen, war zwar keines verletzt, doch dem ohngeachtet war eine ziemliche starke Blutug da. Sie ließ sich aber bloß durch den Verband mit trockner Charpie und Compressen und Binden stillen. Nach dem ersten gemachten Verband, und bey welchem ich nur einige kleine Knochenstücke, welche in der verwundeten Gegend herumstacken, wegzunehmen hatte, lies ich am gesunden Arm zur Ader, und gab temperantia mit gelinden säuerlichen Getränke zu gebrauchen. Den 3ten Tag nach dieser geschehenen Verwundung kam der Herr Regimentsfeldscheerer von oben genannten Regimente, dessen Bleßirten vom Regiment zu besuchen. Als er die Wunde dieses Beckers sahe, sagte er, daß hierbey nichts als die Amputation übrig wäre; und da er sich nur einen einzigen Tag, und bey diesem einzigen Verband, den ich in seiner Gegenwart machte, im Lazareth aufhalten konte, so ermahnte er mich, von diesem Verwundeten vorzüglich dem Herrn Generalchirurgo Bilguer Nachricht zu geben. Auch noch selbigen Tag und nicht lange nach gemachtem Verband, kam der Herr Generalchirurgus, wie gewöhnlich, die Verwundeten zu besuchen. Ich sagte also die Umstände dieses Verwundeten, und die Meynung des Herrn Regimentsfeldscheerers. Da nun die Wunde jetzt eben verbunden war, so kam der Herr Generalchirurgus am folgenden Tag wieder, untersuchte die Wunde selber, und sagte: Daß

zwar allem Ansehen nach die Amputation nöthig zu seyn schiene; doch da man verschiedene so ähnlich Verwundete ohne diese Operation glücklich geheilt hätte, so könte man bey diesem Verwundeten (er war 18 Jahr alt) und da er überhaupt auch stark und von guter Leibesconstitution sey, um so eher alles Gute ohne die Amputation hoffen. Man that daher alles, um diesen Arm zu erhalten, und es war auch nichts vergebens. Binnen 8 Monathen wurde der Verwundete ohne die Amputation geheilt. Ehe es zwar bis dahin kam, verfiel der Verwundete von resorbirtem Eiter in ein heftiges Fieber, und in verschiedene innerliche und äusserliche Zufälle. Doch durch den Gebrauch gehöriger Mittel, und sonderlich der Chinarinde wurde dieses alles auch wieder aufgehoben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zwey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Haver.

Ein Unterofficier vom Regiment von Bareuth Dragoner, Nahmens Straus, hatte am 3ten Nov. 1760. in der Torgauer Schlacht einen Hieb in das linke Oberarm oder Achselgelenke, dergestalt bekommen, daß der Sebel selbst bis in das Gelenke hineingedrungen, und den capselförmigen Band (ligamentum capsulare) daselbst gänzlich zertrennet hatte. Der Oberarm war

also

also halb aus seinem Gelenke gehauen oder exstirpirt, und dadurch dahin gebracht, daß dessen Kopf gänzlich herunterwärts in die Achselhöle gelagert war. Die Kur dieses Verwundeten war sehr mühsam, und der Patient empfand, so lange und so bald als der Oberam nur ein wenig seiner eigenen Schwere nach, herunter hieng, die allerentsetzlichsten Schmerzen. Auf Anwendung des Staabschirurgi, Herrn Kretschmars, wurde der Arm durch ein hierzu dienliches Gebände sorgfältig in die Höhe zu halten, und hierdurch aus aller eignen Schwere und Spannnung zu setzen gesucht. Hierdurch wurde die Spannung und dadurch auch der Schmerz aufgehalten. Bey verschiedenen Verbänden bekam ich einige theils grössere, theils kleinere Knochenstücke, so wohl vom Oberamkopf, als vom Rand der flachen Gelenkhöle des Schulterblattknochens (cavitas glenoidea scapulæ) wegzunehmen. Von der häuffigen Ergiessung so wohl an Eiter, als an Jauche entstunden zwar an verschiedenen Orten, und besonders in der Schlüsselbeingegend und am Oberarm Eitersäcke und Gänge; sie liessen sich aber durch Gegenöfnungen und durch gut angebrachte graduirte Compressen wieder aufheben; und zu Ausgang des Monaths Februarii 1761. gieng der Verwundete gänzlich heil, jedoch nicht anders, als mit Steifheit des Arms, aus dem Lazareth.

Drey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königlich-Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Birnbaum.

Der Husar, Nahmens Voigt, vom Regiment von Kleist, war 1759. bey Paßberg mit einer Flintenkugel in das Gelenke der linken Hand mit dem Vorderam, so geschossen worden, daß die Handwurzel und die ulna insbesondere ganz zerschmettert war. Sechs Tage nach geschehener Verwundung, bekam ich diesen Verwundeten in das Lazareth. Der Vorderarm war völlig vom heissen Brand ergriffen, und der Oberarm auf das heftigste geschwollen und entzündet. Von Ellbogenknochen war ein Stück, so 5 Zoll lang, und einen halben Zoll breit war, vom Gelenke an, und bis 5 Zoll der Länge hin, fast ganz abgespalten. Des gegenwärtigen Brandes und der so grossen Zerschmetterung wegen, wolte man zur Amputation schreiten. Doch, da der Patient der äussersten Entkräftung wegen, diese Amputation nicht auszuhalten schien, so versuchte ich es, die Heilung ohne die Amputation zu bewürken. Zur Seite des grossen bey nahe gänzlich abgespaltenen Knochenstücks wie auch an andern Stellen, wo es die heftige Spannung und andere Ursachen erforderten, machte ich verschie-

schiedene theils grosse, theils kleine Einschnitte; das grosse bey nahe ganz abgespaltene Knochenstück ließ ich aber ungestöhrt sitzen; und andere kleinere Knochenstücke, die hin und her ganz los geschlagen waren, schälte ich dargegen ab, und nahm sie weg. In die Wunde legte ich balsamische und Digestivmittel; um den ganzen Arm ließ ich unermüdet Umschläge anwenden, und innerlich gab ich die Chinarinde mit Salmiac und flüchtigem Hirschhornsalz. Hierauf entstund eine so gute Eiterung, und in Ansehung derjenigen kleinen Knochensplitter, welche ich noch nicht hatte wegnehmen können, auch eine so gute Exfoliation, und hierdurch ein so völliger Nachlaß der äussern und innern Zufälle, daß man an kein Abnehmen des Gliedes mehr gedenken durfte. Bey und nach geschehener Exfoliation der kleinen Splitter, druckte ich das abgespaltene Stück des Ellenbogenknochens durch eine Compreßion an, und reußirte so glücklich damit, daß es völlig wieder feste wurde; und denn erfolgte auch die Heilung dieses Verwundeten überhaupt im 8ten Monath völlig.

Vier und zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden drey und zwanzigsten Wahrnehmung.

In einer gewissen Action bey Meissen 1759. wurde dem Grenadier, Nahmens Zimmermann, vom

Bataillon von Falkenhayn, durch eine Kanonenkugel das rechte Ellenbogengelenke zerschmettert. Er saß bereits zur Amputation des Oberarms, auf dem Stuhl; doch durch vieles Bitten und Wiedersetzen des Verwundeten, wurde sie unterlassen; und es war gut, daß sie nicht unternommen war. Dieser Mann ist nachher ohne die Operation binnen 7 Monathen ganz gut geheilt worden, und hält sich gegenwärtig in Breßlau auf, woselbst er in seiner Wirthschaft noch recht gut arbeiten kan.

Fünf u. zwanzigste Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Albrechten.

Ein Füselier, Nahmens Bergmann, vom Regiment von Neuwied, und der Compagnie von Tettenborn, war in der Kunersdorfer Battaille den 12ten Augusti 1759. mit einer Kartätschenkugel dergestalt in das linke Ellenbogengelenke geschossen worden, daß der ganze knöcherne Theil dieses Gelenkes völlig dadurch weggerissen war. Es haben sich von dem Knochen des Ober- und Vorderarms 26 Fragmente zu 1. 2. auch 3, Zoll lang und von verschiedener Breite, nach und nach, theils durch abschälen, theils durch die Exfoliation wegnehmen lassen. Der

Verwun-

Verwundete hat öfters die stärksten Entzündungen und so gehabt, daß der Brand vor der Thür war, und welches besonders bald im Anfange nach geschehener Verwundung geschahe. Ich scarificirte und bohrte, und that kurz alles mir nur mögliche, nach Anleitung des in diesen Fällen, bey uns gewöhnlichen Verfahrens. Als einmal Geschwulst, Entzündung und Schmerz am Oberarm ganz ausserordentlich stark und hartnäckig war, so entdeckte ich endlich durch genaues Untersuchen, einen verborgen gesessenen spitzigen und dahero heftig stechenden Knochenschiefer, und als ich denn hierauf diesen weggenommen hatte, so fielen auch diese von ihm verursachte Zufälle, weg. Als hierauf dieser Verwundete so wohl, als ich, durch hin und her transportiren, in verschiedene Lazarether kam, und wir einige Zeitlang nichts von einander gewust hatten, so traf es sich nachhero aber doch, daß wir in einem Lazareth wieder zusammen kamen. Ich fand ihn in recht guten Umständen, und bald hierauf auch war ich so glücklich ihn völlig geheilt zu sehn *).

*) Diesen Mann habe zum öftern bey dem Herrn General von Tettenborn gesehn, und ihn ausser einer kleinen blossen Knochenfläche am Vorderarm ganz gesund befunden.

Sechs und zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir, mit dem fleißigen und aufmerksamen Lazaretfeldscheerer, Bellmann.

Dem Reuter, Nahmens Blau, vom Cüraßierregiment von Bredow, war eine Flintenkugel durch den Kopf des rechten Achselbeins und durch das Schulterblatt dergestalt durchgeschlagen, daß sie einen so runden Schußkanal gemacht hatte, als wenn er mit einem Bohrer gebohrt gewesen wäre. Die Kugel, welche von vorne nach hinten zu hineingeschlagen, hatte, war hinten in der Gräte (Spina) des Schulterblatts sitzen geblieben. Man konnte sie leichte wegnehmen; und die Heilung gieng so gut von statten, als man nur wünschen konte.

Sieben u. zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir, mit dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Schröder.

Dem Herrn von Laßberg, Lieutenant beym Regiment von Goltz, wurde in der Torgauer Schlacht den 3ten November 1760. eine Flintenkugel in das Gelenke des linken Fusses so hineingeschossen, daß der gröste Theil der Fußwurzel nebst dem untern Ende der Schienbeinröre, zermalmet, und der Theil davon, welcher

welcher den innern Knöchel ausmacht, ganz weggeschlagen war. Die Umstände dieser Wunde und der Zufälle hierbey überhaupt, waren von der Beschaffenheit, daß man den Tod fürchten muste, und daß man auf eine Amputation hätte denken können. Jedoch, durch Aderlassen, Einschnitte, Bähungen, Breyumschläge ꝛc. ist diese so üble Verwundung glücklich geheilt worden, und der Herr von Laßberg, befindet sich bey einer nicht zu vermeiden gewesenen Steifheit des Fusses, übrigens bey so guter Beschaffenheit, daß er wohl damit zufrieden ist.

Acht und zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir, mit dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Horlacher.

Ein Mousquetier, Nahmens Caspar Faulenborn, vom Regiment von Hülsen und der Compagnie von Bandemer, war am 12ten August 1759. in der Schlacht bey Kunersdorf, durch ein Stück Eisen von einer vom Feind geworfenen Haubitzgranate dergestalt auf die rechte Schulter verletzt worden, daß man Anfangs diese Verletzung wenig oder gar nicht für schwer angesehn hatte; denn die Bedeckungen dieser genannten Gegend waren nicht einmal blau und mit Blut untergelaufen, geschweige denn gänzlich zertrennt gewesen: Allein diese Verletzung war dem ohn-

geachtet von der äussersten Wichtigkeit. Als ich den Verwundeten einige Tage nachher im Stettiner Lazareth fand, so war die ganze Schulter und der Oberarm mit dem Brand eingenommen; durch die mit dem Brand eingenommenen Bedeckungen der Schulter stachen veschiedene Spitzen von losgeschlagenen Knochensplittern heraus, und andere dergleichen liessen sich noch tief unter solchen fühlen. Nachdem ich dieses alles so gefunden hatte, so schnitte ich den verletzten Ort, nemlich die Schulter, hin und her wo es nöthig war, wie auch, einen guten Finger lang längst der Mitte des dreyeckigten Muskels des Oberarms (musculus deltoides) herunter, bis auf den Knochen auf. Hierauf fand ich eine Menge faules Extravasatum, und ferner, daß der Kopf des Oberarmknochens (caput humeri) die Schulterhöhe (acromion), und der hintere Theil des Schlüsselbeins gänzlich zerschmettert waren. Die gänzlich los geschlagenen Knochenstücke nahm ich weg, und die übrigen Stücke drückte, legte und strich ich gerade an. Sodann wurden die Hölungen trocken, die äusserlichen Theile aber mit Digestivsalbe, worin reitzende Mittel gemischt worden, verbunden; über den ganzen leidenden Umfang wurden unermüdet Bähungen gelegt, und innerlich wurde die Chinarinde mit Salmiac angewendet. Nach 24. Stunden war die beste Eiterung und mit dieser auch der Nachlaß aller gefährlichen Zufälle da. Als die Eiterung zu stark werden wollte, änderte man die

äussern

äussern Mittel und wendete also statt der Digestivsalbe mit reitzenden Pulvern vermischt, balsamica spirituosa an. Doch so gut als man auch darauf sahe, daß man durch die ein wenig zu stark gewordene Eiterung, nicht Eitersäcke und Gänge bekommen möchte, so war es aber doch nicht möglich solche gänzlich zu verhüten. Man muste kurz nach einander zwey Eitersäcke an beyden Seiten des Oberarms, und nicht lange nachher, auch einen an der Schlüsselbeingegend öfnen. Indessen der Ausfluß, der dadurch erhalten wurde, war sehr gut die Heilung zu befördern, und die Mithülfe dieser Eiterung entwickelte sehr viele und grosse Portiones von zerschlagenen Knochen, und wobey insbesondere ein Stück weggieng, welches, nachdem ich es mit dem Messer vollends losgetrennt und herausgenommen hatte, über die Helfte vom Kopf des Oberarmknochens betrug. An denjenigen Orten, wo man die Wunde frey genung behandeln konnte, gieng die Heilung erwünscht von statten. Ein einziger Sinus aber, welcher unter dem Schulterblatt weggieng, und welchem nicht gut beyzukommen war, machte viel zu schaffen Er enthielt beständig eine Menge Eiter, wie auch blosse Knochenstellen. Man versuchte derowegen, durch das Einsperren des Eiters in diesem Sinu, und welches noch durch injiciren vermehrt wurde, hier mit Fleiß, einen Eitersack am Boden oder Grunde des Sinus, und welcher unter dem Rand des Schulterknochens war, zu bewürken; und es geschahe

auch dieses. Als dieser Eitersack geöfnet worden war, wurden noch verschiedene Knochenstücke nebst dem völligen Abfluß der noch übrigen Materie gewonnen, und dieses zog die Heilung der ganzen Wunde in kurzer Zeit nach sich, so, daß die gänzliche Kur kaum bis in den 4ten Monat gedauert hat.

Neun und zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir, mit dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Stöckhardt.

Dem Grenadier Hanemann, vom Bataillon von Schwarz, und der Compagnie von Treskow, war in der Kunnersdorfer Schlacht eine Flintenkugel drey Queerfinger breit über dem Knie in das Oberschenkelbein von vorne nach hinten zu, und so hineingeschlagen, daß sie den Knochen seiner Dicke nach bis auf die Helfte durchbort, ihn in verschiedene kleine, vorzüglich aber auch in zwey bis vier Zoll lange und Fingersbreite Stücke zersplittert, sich selbst aber verlohren hatte. Nach hinlänglich genung gemachten Einschnitten, damit man die Splitter wegnehmen und kurz, damit man den Knochen und dessen Bedeckuuen gehörig behandeln konte, und nachdem man ein auch noch im übrigen gehöriges Verfahren angewendet hatte, so erfolgte in sieben Monathen die völlige Heilung, ohne daß man vorhero die Kugel entdecken

und

und herausnehmen können. In einem Monath nach dieser Zuheilung hierauf, und während der Zeit, als der Verwundete sich noch derer Bähungen und Salben bediente, um eine geringe übrig gebliebene Steifheit vollends aufzuheben, entstund in der verwundet gewesenen und nun geheilten Stelle Geschwulst und Entzündung, welche in Eiterung übergieng. Als man diese Stelle öfnete, lies sich ein grosses losgeschlagenes Knochenstück fühlen. Man konnte nicht anders glauben, als daß sich nunmehro die zeither verborgen gehaltene Kugel entwickelt haben, und nun zum Vorschein kommen würde. In einigen Tagen nachher, gieng ein Knochenstück los, welches über vier Zoll lang und eines Zolls dick und breit war; allein von der Kugel war jetzt so wenig als vorhero zu entdecken, und binnen zwey Monathen heilte auch dieser neuentstandene Schaden so wieder zu, ohne daß die Kugel entdeckt und herausgenommen worden war. Daß die Kugel würklich in den Knochen selbsten hineingeschlagen gehabt habe, zeigte die Durchbohrung und die Zersplitterung des Knochens deutlich genug an, und es ist kein Zweifel, daß sie nicht in dem Knochen zurück geblieben seyn solte. Dieser Verwundete wurde hernach so vollkommen heil, daß er als gesund wieder in den Dienst zum Bataillon gegangen ist.

Dreyßigste Wahrnehmung.

Von dem bey dem Königlichen Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn Thiele.

Dem Leibcarabinier, Nahmens Johann Friedrich Behrens, von der Escadron von Arenstädt, hatte in der Torgauer Schlacht den 3ten Novembr. 1760. eine vorbeystreichende Kanonenkugel den linken Unterschenkel dergestalt zerquetscht und zerrissen, daß das Schienbein vorzüglich in viele Stücke zerquetscht, die Wade ganz zerrissen, und die Schienenröhre aber nur in ihrer Mitte queer über zerbrochen worden. Als die Kugel angeschlagen, hatte sie diesen Unterschenkel auf eben beschriebene Weise zerquetscht und zerrissen, und hierbey hatte sie die unterste Helfte dieses Schenkels bis hinten gegen die Schabaracke zu gestossen, und ferner, in ihrem Fortstreichen noch des verwundeten Mannes, wie auch seines Kammeraden Pferd verwundet. Als der Verwundete zum erstenmal verbunden worden ist, hat der verwundete Unterschenkel wie ein halbzugemachtes Taschenmesser da gelegen, und man hat Anfangs nichts anders als die Amputation daran vornehmen wollen. Doch, da der Verwundete sich äusserst gegen dieses Unternehmen gesetzt hat, so hat man die Knochensplitter aus den Lappen weggeschält,

schält, alles todtgequetschte weggeschnitten, den Unterschenkel gerade an einander gebracht, und im übrigen alles dasjenige so wohl innerlich als äusserlich angewendet, was auser der Operation die vorkommenden Umstände einer von ähnlichen Fällen her bekannten Erfahrung nach, für nöthig geworden ist, und man hat denn auch durch dieses Verfahren den Schenkel am Mann und den Mann am Leben erhalten. Doch ist der Schenkel über eine queer Hand breit zu kurz geblieben. Der Herr Regimentsfeldscheerer von besagtem Regimente, ist bey dem ersten Verband dieses Mannes selber gewesen, und die übrigen allermeisten Verbände habe auch ich selbst gemacht, der ich gegenwärtige Wahrnehmung davon aufgesetzt habe.

Ein und dreyßigste Wahrnehmung.

Von mir, mit dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Bellmann.

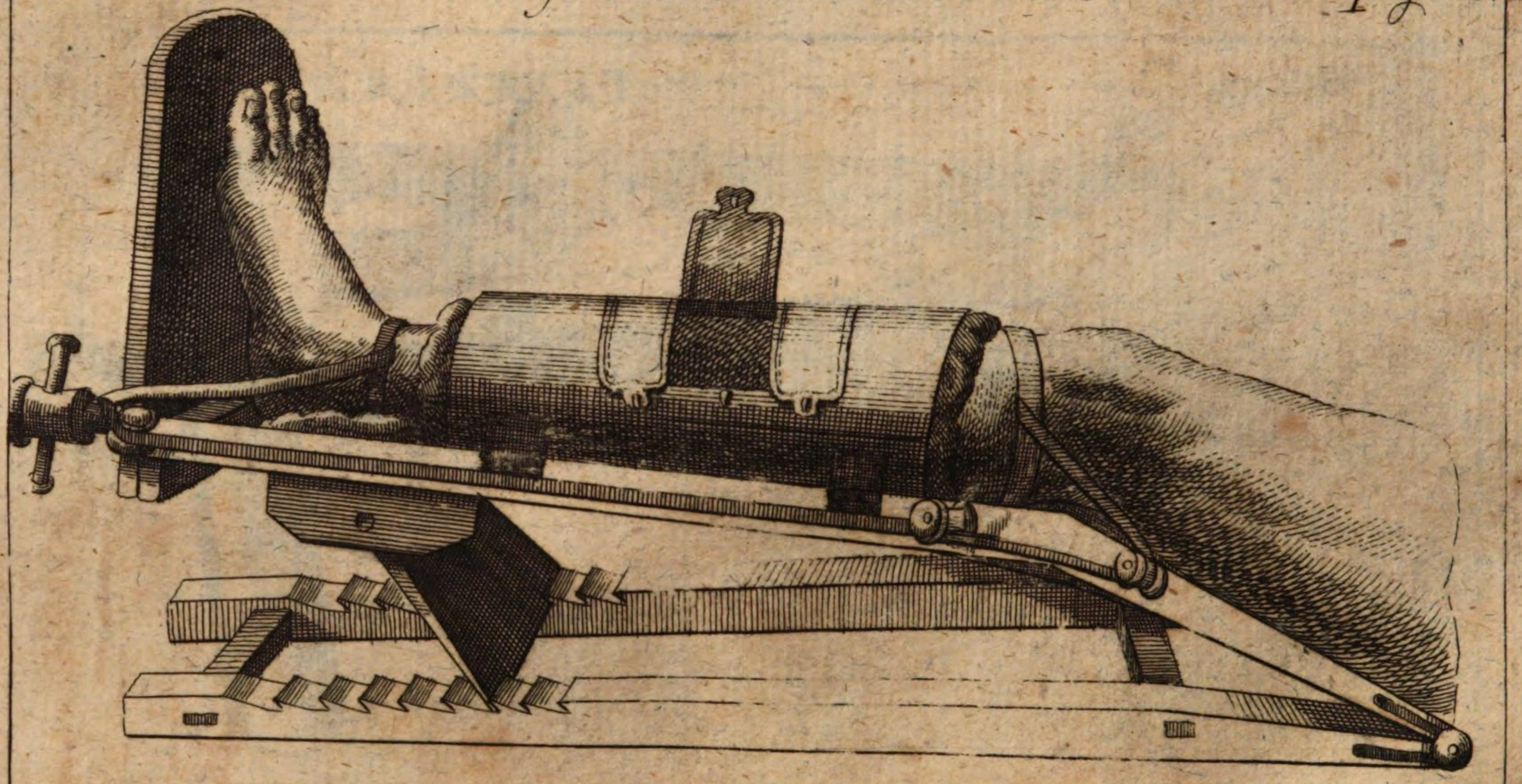
Den 29ten October wurde der Obristlieutenant und Comandeur des von Schmettauischen Cuiraßierregiments, Herr von Röder, in der Schlacht bey Freyberg durch eine vierlöthige Kartetschenkugel dergestalt geschossen, daß die Kugel dichte unter dem tubere anteriori tibiæ hinein, und durch die Wadenmuskeln wieder heraus gefahren, und daß die Schienbeinrohre aufs heftigste zerschmettert wurde. Den

dritten

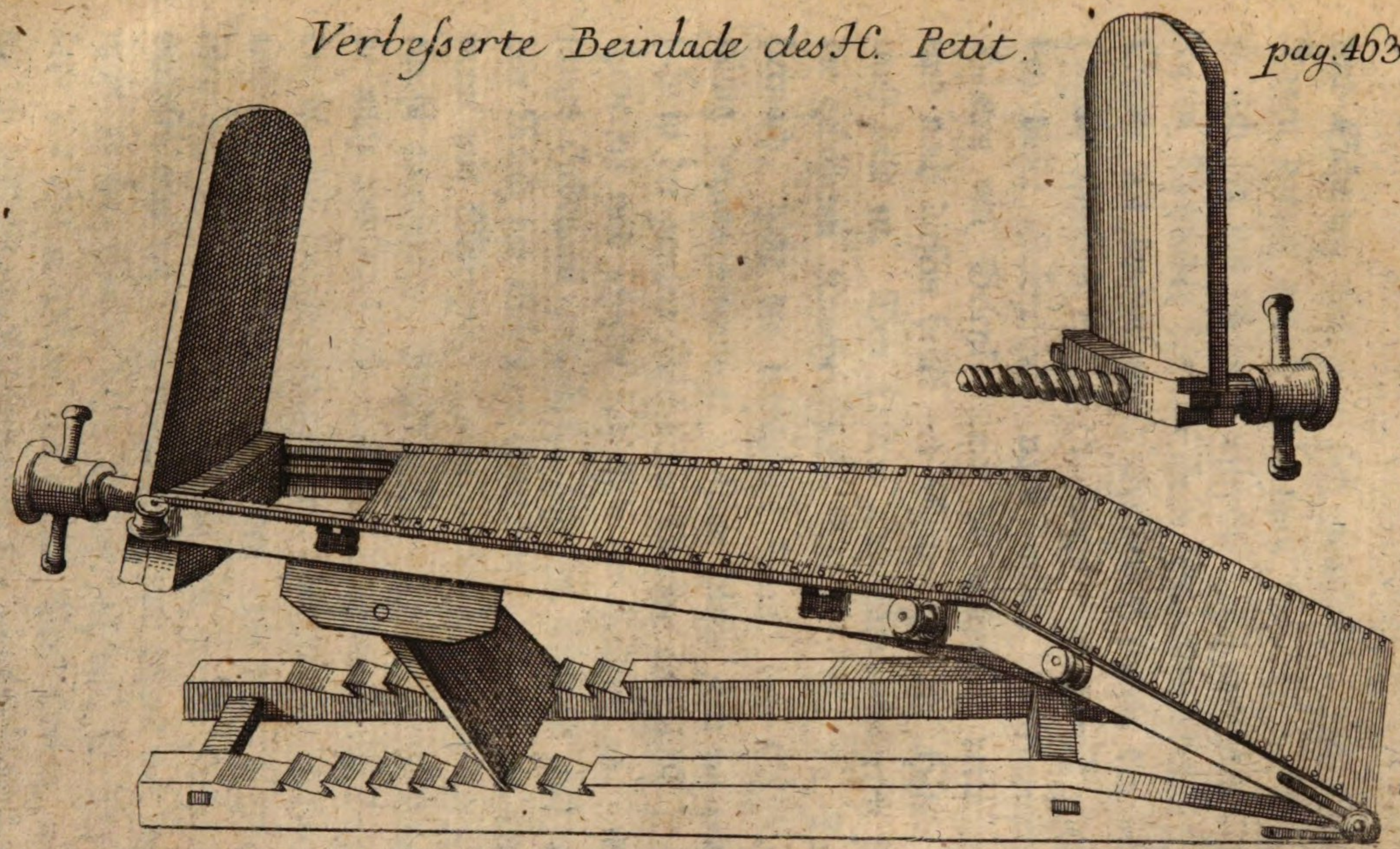
dritten Tag nach der Verwundung bekam ich den Herrn Patienten zu besorgen, und machte sogleich die nöthigen Einschnitte, theils die lockern Knochenstücke herauszunehmen, theils die noch festsitzenden besser behandeln zu können. Den 10ten Tag bohrte ich die hervorragenden ungleichen und zerschmetterten Knochen mit dem Perforativtrepan in ihrer ganzen Fläche bis auf die Diploe an, und füllete das knöcherne Schußloch und die ganze Höle des Knochens mit dem gepulverten Mastix, Myrrhen, Weyrauch, olibanum, osteocolla, so mit fiaravanti und peruvianischen Balsam zu einem Liniment gemacht, und worinnen die Bourdonnets imbibirt wurden, ganz dichte aus, und continuirte auf diese Art bis zur völligen Exfoliation. Die Eiterung war mittelmäßig und nicht zu stark. Zu Ende des Novembermonaths klagte der Herr Patient über einen heftigen Schmerz am untern Theil des Fusses nahe am Gelenke; und kurz darauf fand sich daselbst eine Anspannung und Röthe ein. Der Schmerz wurde immer heftiger, und so heftig, daß der Herr Patient so gar nicht schlafen konte, ohngeachtet wenig oder fast gar kein Fieber damit verknüpft war. Ich ließ diese leidende Stelle mit erweichenden Oelen inungiren, Breyumschläge fleißig umlegen, und innerlich kühlende Emulsionen nehmen. Binnen einigen Tagen zeigte sich eine kaum merkliche Fluctuation; ich incidirte diesen Ort, woraus ein dicker weiser Eiter floß. Die Spannung

und

Verbeſſerte Beinlade des H. Petit. *pag. 463.*



Verbeſserte Beinlade des H. Petit. pag. 463.



und Schmerz verlohren sich gänzlich. In einigen Tagen darauf endeckte ich noch eine Höle (sinus), so sich bis ins Gelenke erstreckte, und welche ich den 14ten December bis auf ihren Grund eröfnete. Die Sehne des langen ausstreckenden Muskels der Zähe (tendo musculi extensoris longi digitorum) gieng, bey dieser Gelegenheit nebst vielen aponevrotischen Häuten am Gelenke durch die Eiterung verlohren; und nach diesem heilte der Gang oder die Höle (sinus) bald zu. Den 31sten December exfoliirten sich die gebohrten Knochenstücke, und 10 bis 12 Tage hernach, habe die inwendige Wand des Cylinders völlig herausgenommen. Von dieser Zeit an zeigte sich in der ganzen Fläche der Wunde ein guter Knochenersatz und schickte sich alles zur Heilung an. Anfangs Februarii eräusserten sich im Grunde und um den Rand der Wunden Callositäten, wofür ein Liniment aus Myrrhen, Campher, Salmiac und Terpentinöhl anwendete. Nach diesem schloß sich die Wunde nach und nach bis auf eine ganz kleine Fläche zu, die ich mit Colophonienpulver, gänzlich austrocknete, und daß also der Herr Patiente den 7ten Aprill vollkommen heil wurde. In Ansehung des grossen Knochenverlusts aus der Schienbeinröhre, und damit der Fuß nicht zu kurz werden sollte, bediente ich mich der Beinlade des Herrn Petits, mit einiger Verbesserung, und die ich desfalls zur Nachahmung für angehende Wundärzte habe in Kupfer stechen lassen. Sonst war der

Herr

Herr Patient äusserst entkräftet, das Herz und die Gefässe schwach, das Blut aufgelöst und zur Fäulniß geneigt. Diesem Uebel zu begegnen genoß der Herr Patient nichts als gelatinöse Speisen, magere Brühen, Gelées von säuerlichen Früchten, und ein infusum frigidum corticis peruviani, so auch vorzüglich den gewünschten Nutzen eräussert. Der Herr Patient reisete zu Anfang des Maymonats gesund und heil zu seinem Regimente.

Sollte ich fortfahren, die noch vor mir habenden Wahrnehmungen von glücklich geheilten zerschmetterten Glieder- und Gelenkwunden, weitläuftig nach einander hieher zu setzen, so würde ich, viele Bogen noch damit anfüllen, daher aber auch fürchten müssen, daß dieser Ueberfluß dem Leser mehr mißfällig als gefällig seyn möchte. Auch über dieses, habe ich schon in meiner Abhandlung, von der bey nahe gänzlichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder, viele Wahrnehmungen bekannt gemacht, und in eben gedachter Abhandlung, wie auch, in meiner Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst in Feldlazarethern, habe ich auch dergleichen Wunden zu behandeln, so wohl überhaupt als insbesondere, angegeben. Jedoch, um kurz zu seyn, und der Sache aber doch auch hinlänglich genung Zeugniß zu geben, so habe ich dahero nur nocheinige ganz kurz, und nur bloß von der vom 2ten November 1760.

bey

bey Torgau vorgefallenen Schlacht her, in dem daselbst gehabten Lazareth aufgezeichneten Wahrnehmungen von zerschmetterten Glieder- und Gelenkwunden, und zwar so, als wie ich sie in der Menge der davon in Händen habenden schriftlichen Aufsätzen der Reihe nach ohne Wahl gefunden habe, nur Auszugsweise hieher gesetzt. So war:

32. Dem Mousquetier, Johann Bönitz, vom Rgeiment von Forcade und der Compagnie von Dyschelsky, in der Torgauer Schlacht, queer durch beyde Fußknöcheln geschossen, und im 6ten Monat geheilt.

33. Dem Cüraßier, Johann Spilling, vom Regimente von Bredow, hatte eine Kugel, da sie gerade queer an beyden Handknöcheln der linken Hand durchgefahren, die Handwurzel und den Vorderarm daselbst ganz außerordentlich zerrißen und zerschlagen. Es entstunden schon hin und her sphacelirte Stellen am Arm, und man wollte ihm den Arm abnehmen; der Verwundete ließ es aber nicht zu, und durch nachher hinlänglich gemachte Einschnitte und durch ein im übrigen unermüdetes und bey dergleichen Fällen gehöriges Verfahren, wurde der Arm mit der Hand, auch würklich erhalten und recht gut geheilt.

34. Dem Füsilier, Ferdinand Brauß, vom Regiment von Jung Stutterheim und der Leibcompagnie,

gnie, hatte eine am rechten Unterschenkel vorbeystreichende Kanonenkugel beyde Röhren dieses Schenkels gerade in der Mitte so zerschlagen, daß Knochenstücke von 3. und 4. ja 5 Zoll lang, herausgenommen worden sind; der Schenkel ist erhalten und geheilt worden; doch so, daß er bis gegen 4 Zoll zu kurz geblieben ist.

35. Dem Mousquetier Christian Riecks, vom Regimente von Queist, war der rechte Oberarm, vom Ellenbogen an bis über dessen Mitte hinauf, so zerschmettert, daß man in Zeit von 3 Monathen, ein Knochenstück 3 Zoll lang, 2 Knochenstücke zu anderthalb Zoll lang, und 1 Zoll breit, und zwey andere, jedes zu 1 Zoll lang und 1 Zoll breit, und 16 andere kleinere Stücken von verschiedener Grösse herausnehmen müssen, und der Arm wurde so erhalten, daß er nicht einmal ein beträchtliches an seiner Länge verlohr.

36. Auf gleiche Art als dem vorstehenden Mann, war dem Mousquetier, Nahmens Gottfried Marks, vom Regiment von Zeuner und der Compagnie von Pyllkoffsky, der linke Oberarm zerschmettert, und wurde auch gleich wie jener vollkommen erhalten.

37. Dem Mousquetier, Christoph Strohbach, vom Regimente von Ramin und der Compagnie von Briesen, waren beyde rechte Unterschenkelröhren nahe an den Fußknöcheln und bis eine Queer-

hand

hand breit nach oben hin zerschmettert. Der Schenkel war im Anfange schon mit dem Brand eingenommen, er wurde aber doch erhalten, nachdem gehörige Einschnitte, und andere desfalls nöthige Mittel angewendet wurden.

38. Dem Artilleristen, Michael Linde, von der Compagnie von Below, hatte eine Flintenkugel den rechten Oberarm in der Achsel dergestalt zerschmettert, daß selbst vom Oberarmkopf sehr grosse Stücke, wie auch, ein grosses Stück von dem daselbst angehefteten Schlüsselbein weggenommen werden müssen. Im Anfange waren die allerübelsten so wohl innerliche als äusserliche Zufälle entstanden, doch nachher hat auch diese so üble Verwundung die Heilung angenommen.

39. Dem Mousquetier Christian Weber, vom Regimente von Ramin und der Compagnie von Briesen, hatte eine Kugel die linke Hand gänzlich zerschlagen, und so übel zugerichtet, daß im Anfange der Brand entstanden war. Aber auch diese Hand ist erhalten worden.

40. Desgleichen erfolgte die beste Heilung, bey dem Mousquetier Christian Hofmann, von dem vorher genannten Regimente, und auch eben derselben dort genannten Compagnie, welchem beyde Vorderarmröhren in ihrer Mitte so zerschmettert worden, daß Knochenstücke von 3. bis 4. Zoll und noch grössere herauszunehmen gewesen waren.

41. Dem Mousquetier Johann Korb, von eben dem Regimente, und der Compagnie, davon der vorstehende Weber und Hofmann waren, hatte eine Kugel das Ellenbogengelenke, gerade von einer Seite zur andern queer durch und durch gebohrt, und es erfolgte die beste Heilung.

42. So waren dem Grenadier, Friedr. Bierwagen, vom Grenadierbattaillon von Rathenow, und der Compagnie von Boseck, beyde rechte Unterschenkel in der Mitte dergestalt zerschlagen, daß sich Knochenstücke von 3 bis 4 Zoll groß, absondern liessen.

43. Dem Grenadier Thomas Schäffer, vom Battaillon von Bähr, und der Compagnie von Wolfframsdorf, war eine Kugel am rechten Fuß, queer durch beyde Fußknöchel durchgefahren, und hatte das ganze Gelenke nebst dem untern Ende der beyden Röhren daselbst in viele Stücke zerschlagen. Es war der Brand hierbey entstanden, er war aber auch durch ein gehöriges Verfahren ohne die Amputation gehoben worden, und der Mann behielt nach geschehener Heilung an denen, des Brandes wegen gemachten Einschnitten entstandenen Narben, deutliche Beweise von dem da gewesenen Brand, aufzuweisen.

44. Dem Grenadier, Gottfried Matschke, vom Grenadierbattaillon von Heilsberg und der Compagnie von Poirrier, waren 2 Kugeln an verschiede-

schiedenen Orten auf einmal durch den linken Unterschenkel durchgefahren, und hatte an zwey verschiedenen Orten die Schienbeinröhre so zerschlagen, das Stücke davon, zu 4. und 5. Zoll lang herausgenommen werden müssen, und der Schenkel ist zwar kürzer, aber im übrigen recht gut heil geworden.

45. Dem Grenadier Martin Mühlforth, vom Grenadierbataillon von Carlowitz, und der Compagnie von Pfuhl, waren die beyden Unterschenkelröhren in ihrer Mitte so zerschmettert worden, daß gleichfalls Stücke zu 4. und 5. Zoll lang herausgenommen werden musten.

46. Dem Grenadier, Martin Weber, von eben dem Bataillon und eben der Compagnie, als der vorstehende Mühlforth war, hatte eine vorbey streichende Kanonenkugel, die Ferse weggerissen.

47. Dem Mousquetier, Gottlieb Wagner, vom Regiment Alt=Braunschweig und der Compagnie von Katt, war die Ferse von einer kleinen Kugel, indem sie ganz nahe unter den Knöcheln queer durchgeschlagen, gänzlich zermalmet worden.

48. Dem Mousquetier, Matthias Pritzen, vom letzt genannten Regimente und der Compagnie von Goltz, war eine Kugel gerade queer durch beyde Fußknöchel durchgeschlagen.

49. Dem Mousquetier Georg Böhme, vom Regiment von Linden und der Compagnie von

Seydlitz, waren beyde Unterschenkelröhren nahe am Fußgelenk zerschmettert worden, und die nach gänzlich erfolgter Heilung zurückgebliebenen Narben von geschehenen Einschnitten und von der geschehenen Scarification am Schenkel zeigten deutlich, daß der Brand da gewesen war.

50. Dem Mousquetier, Gottfried Kupfer, vom Regiment von Linden und der Compagnie von Rannow, waren beyde Unterschenkelröhren in ihrem obern Theil gänzlich zerschlagen gewesen, und es waren Knochenstücke davon gegen 5 Zoll groß herausgenommen worden.

51. Dem Grenadier Michael Scop, vom Battaillon von Natalis und der Compagnie von Rosary, war der Fuß mit einer Kartätschenkugel so zerschossen gewesen, daß hierauf der ganze innere Knöchel nebst einem grossen daran haugenden Theil der Röhre, von dem übrigen Theil, durch die eigne natürliche Exfoliation sich abgesondert hat. Auch an diesem Fuß war der Brand entstanden, und glücklich ohne die Amputation gehoben worden.

52. Dem Grenadier Christian Schütze vom Battaillon von Anhalt und der Compagnie von Humpe, war eine Kugel queer von vorne nach hinten zu, durch das Fußgelenke durch und durch geschlagen gewesen, und hatte sehr viel üble Folgen

nach

nach sich gezogen, sie waren aber alle ohne die Amputation gehoben worden.

53. Dem Grenadier Peter Zander, vom Bataillon von Jung-Billerbeck und der Compagnie von Löwenklau, hatte eine vorbeystreichende Kanonenkugel die Ellenbogenspitzen ganz weggerissen, das Gelenke zerrüttet, und besonders die Oberarmröhre in einige Stücke zerbrochen gehabt.

54. Dem Grenadier Wend, vom Bataillon von Rathenow, hatte eine Kartätschenkugel den linken Fuß durch beyde Knöchel queer durch zerschlagen gehabt, und hier hatte sich der ganze äussere Knöchel abgesondert.

55. Dem Mousquetier, Gottlieb Hanf, vom Regiment Alt-Braunschweig und der Compagnie von Röder, war der rechte Unterschenkel in der Mitte so zerschlagen gewesen, daß man ihm von beyden Röhren, Stücke zu 3. auch 4. Zoll lang weggenommen hat.

56. Der Mousquetier, Michael Schlorf, vom Regiment Alt Stutterheim, ist auf gleiche Art, als der letzt angezeigte Mann, am linken Unterschenkel verwundet gewesen.

57. Dem Mousquetier, Carl Blume, von eben zuletzt gesagten Regimente und der Leibcompagnie selbigen Regiments, ist der linke Fuß, durch eine am äussern Knöchel vorbey streichende Kanonen-

kugel, gar überaus heftig im Gelenke daselbst zerschmettert gewesen.

58. Dem Mousquetier, Johann Kruschack, von eben diesem zuletzt angeführten Regimente und der Compagnie von Dyringshofen, sind beyde Röhren des rechten Unterschenkels gerade in der Mitte, von einer Kartätschenkugel so zerschlagen gewesen, daß ihm Knochenstücke zu 3. und 4. Zoll lang haben herausgenommen werden müssen.

59. Dem Mousquetier, Caspar Brandenburg, auch von zuletzt angeführtem Regiment, und der Compagnie von Goltz, sind 3 grosse Bleystücke aus einem Kartätschenschuß dergestalt in den linken Unterschenkel hineingeschlagen gewesen, daß dadurch beyde Röhren in ihrer Mitte in viele Stücke zerschlagen, und daß die Bleystücke unter den zerschlagenen Knochenstücken im Schenkel liegen geblieben, und daß sie hernach, als man die Knochenstücke herausgenommen hatte, mit eben diesen herausgenommen worden waren.

60. Dem Mousquetier Kötzel, vom Regiment von Forcade, und der Leibcompagnie davon, hatte eine vorbeystreichende Kanonenkugel den einen Oberarm gerade in seiner Mitte dergestalt zerschmettert gehabt, daß Knochenstücke zu 3 und 4 Zoll lang, und dann noch sehr viel kleine herausgenommen werden musten. Hier war mit der erfolgten Heilung, die von den herausgenomme-

nommenen Knochenstücken gewordene leere Stelle im Oberarmknochen nicht mit Callus, sondern meistens nur bloß mit Fleisch ausgefüllt worden; und es war dahero nach völlig geschehener Heilung in der Mitte des Oberarms in einer auf zwey Zoll langen Stelle und rings daselbst um den Arm herum nichts knochigtes, sondern nur alles fleischigt, und der Arm also daselbst auch hin und her biegsam gewesen.

61. Dem Mousquetier Christian Kerkow, von eben zuletzt genanntem Regiment, und der Compagnie von Blankensee, war der linke Unterschenkel eine Queerhand breit über den Fußknöcheln dergestalt von einer Kartetschenkugel zerschmettert gewesen, daß Knochenstücke zu vier Zoll herausgenommen, und der Fuß nachher um zwey Zoll kürzer als der andere gewesen.

62. Dem Grenadier Adam Schäfer, vom Grenadierbataillon von Billerbeck, ist der linke Unterschenkel, gleich wie dem zuletzt angeführten Mann, zerschmettert gewesen, und man hat auch diesem so viele und so grosse zerschlagene Knochenstücke herausnehmen müssen, daß der Schenkel davon nach geschehener Heilung auf zwey Zoll zu kurz geblieben war. Auch hatte dieser Mann noch eine Fleischwunde am linken Oberschenkel gehabt.

63. Dem Herrn von Borckmann, Lieutenant beym Regiment von Jung-Stutterheim, hatte eine Kar-

tetschenkugel den linken Unterschenkel gar überaus stark zerschmettert gehabt. Die Kugel war gerade durch den äussern Fußknöchel hineingefahren, und in dem innern Knöchel sitzen geblieben. Hier wurde die Kugel mit Verlust des innern und äussern Fußknöchels, als welche gänzlich von ihren Röhren abgeschlagen waren, herausgenommen. Die Fußknöchel giengen also verlohren; jedoch der Fuß blieb da und wurde heil.

64. Dem Unterofficier, Nahmens Pansky, vom Bataillon von Saldern, und der Compagnie von Steinwehr, war der linke Oberarm in seiner Mitte in verschiedene Stücke und durch und durch zerschmerttert gewesen; und eben dieser Oberarm war auch schon einmal in einer andern Schlacht und jetzt also zum zweytenmal von einer Kugel zerschlagen gewesen; und nun also auch zum zweytenmal wieder geheilt worden.

Von eben zuletzt genanntem Bataillon war ferner:

65. Dem Mousquetier, Anton Lammes, von der Compagnie von Steinwehr, der rechte Unterschenkel;

66. Dem Mousquetier Friedrich Gürgel, von der Leibcompagnie, der linke Unterschenkel;

67. Dem Mousquetier George Richter, von der Compagnie von Lohtsen, die Schienbeinröhre ganz nahe am Knie; und

68. Dem

68. Dem Mousquetier, Friedrich Wilhelm Wirth, von der Compagnie von Steinkeller, der rechte Unterschenkel entzwey geschlagen gewesen.

69. Dem Mousquetier Franz Meyer, vom Regiment von Hülsen, und der Compagnie von Bandemer, war der rechte Oberarmknochen ganz nahe an der Schulter so zerschossen gewesen, daß nachdem die Kugel den Oberarm zersplittert gehabt, sie hinten ganz an der Achselhöle herausgefahren am trunco aber auch wieder angeschlagen war, und ein grosses Stück Fleisch vom trunco daselbst mit weggerissen hatte.

70. Dem Grenadier Just David Leonhardt, vom Grenadierbataillon von Billerbeck, und der Compagnie von Löwenklau, war das rechte Oberschenkelbein gerade in der Mitte zerschlagen gewesen.

Vom Regiment Alt-Braunschweig, war

71. Dem Mousquetier, Andreas Kuseling, von der Compagnie von Golz, der rechte Fuß im Gelenke an den Fußknöcheln;

72. Dem Mousquetier, Peter Schelhase, von der Compagnie von Golz, der rechte Unterschenkel ganz nahe am Knie;

73. Dem Mousquetier, Andreas Schulze, von der Compagnie von Zweiffel, der rechte Unterschenkel, ebenfalls ganz nahe am Knie; und

74. Dem

74. Dem Mousquetier, Johann Jacob Meinhardt, von der Compagnie von Döging, die Oberarmröhre in ihrer Mitte gänzlich zerschlagen gewesen.

Vom Grenadierbataillon von Billerbeck, hatte eine Kugel

75. Dem Grenadier, Christoph Gerlach, von der Compagnie von Löwenklau, den rechten Unterschenkel.

76. Dem Grenadier, Andreas Ostendorff, von der Compagnie von Löwenklau, den linken Fuß,

77. Dem Grenadier, Ludwig Groll, von der Compagnie von Waldeck; und

78. Dem Grenadier, Johann Salomon Probst, von der Compagnie von Bacherow, den rechten Unterschenkel ganz nahe am Knie gänzlich zerschlagen gehabt.

79. Dem Cuiraßier, Martin Groscheid, vom Regimente von Dallwig, und der Compagnie von Rebnitz, war der linke Vorderarm am Ellenbogen zerschmettert gewesen.

Vom Regiment von Linden, ist

80. Dem Mousquetier, Georg Marx, von der Compagnie von Seidlitz, das rechte Oberschenkelbein ganz nahe am Knie, so zerschlagen gewesen, daß 16 Stücke Knochen von verschiedener Grösse, über diese aber auch noch ein gar vorzüglich grosses Stück weggegangen; und

81. Dem

81. Dem Mousquetier, Wilhelm Otto, von der Compagnie von Troschke, sind beyde Unterschenkelröhren in der Mitte in gar viele Stücke zerschlagen gewesen. Unter andern Knochenstücken ist eines von 5. und ein anders von 3 Zoll weggegangen, und dadurch ist der Schenkel um vier Zoll kürzer geworden.

So war ferner, an nachstehenden Männern, das eine oder das andere Glied auf nicht geringe Art zerschlagen, als:

Vom Grenadierbataillon von Anhalt.

82. Dem Grenadier, Plaut, von der Compagnie von Brittwitz, der linke Fuß im Fußgelenke. Dieses Gelenke war würklich über die Helfte von einem Kartetschenschuß ganz zerrissen, und der Fuß so vom Schenkel abgerissen gewesen, daß er fast nur noch durch die Haut an der innern Seite mit dem Schenkel zusammen gehangen hat. Ueber dieses ist der Verwundete ein in der Diät überaus unordentlicher Mann, und vorzüglich ein Brandweinstrinker gewesen. Es sind wenig Tage seiner Heilung über vorgegangen, an welchen er nicht zu viel Brandwein getrunken gehabt; man hat ihm solchen absolut zulassen müssen; und man hat dahero die hier erfolgte Heilung fast für ein Wunder gehalten.

Ferner, von angezeigtem Grenadierbataillon, war

83. Dem Grenadier, Matthias Hinz, von der Compagnie von Bork, der rechte Ellenbogen,

84. Dem Grenadier Häpner, von der Compagnie von Winterfeld, beyde rechte Unterschenkelröhren.

85. Dem Grenadier, Götz, von eben der zuletzt genannten Compagnie, auch beyde rechte Unterschenkelröhren.

86. Dem Grenadier Wernicke, von eben der vorigen Compagnie, der rechte Fuß, und

87. Dem Grenadier, Kappel, von der Compagnie von Benings, beyde Hände.

Ferner: Von Sr. Königlichen Majestät 2ten Bataillon Garde.

88. Dem Gemeinen, Nahmens Borell, von der Compagnie von Thermo, beide Vorderarmröhren.

89. Dem Gemeinen, Fuß, von eben der genannten Compagnie, die rechte Handwurzel und Mittelhand.

90. Dem Gemeinen, Walter, von eben der genannten Compagnie, beyde Unterschenkelröhren; ferner,

Vom 3ten Bataillon Sr. Königlichen Majestät Garde.

91. Dem Gemeinen, Thiele, von der Compagnie von Möllendorf, der rechte Ellenbogen,

92. Dem Gemeinen, Groß, von der eben zuletzt genannten Compagnie, die linke Oberarmröhre.

93. Dem Gemeinen, Franz, von der Compagnie von Bobeck, der linke Unterschenkel.

94. Dem

94. Dem Gemeinen, Wiederhold, von eben zuletzt genannter Compagnie, die rechte Fußwurzel nebst dem Mittelfuß.

95. Dem Gemeinen, Keimer, von eben der vorig. gedachten Compagnie, die rechte Handwurzel nebst der Mittelhand.

96. Dem Gemeinen, Schoder, von der Compagnie von Cocceji, beyde Unterschenkelröhren, und

97. Dem Gemeinen, Koch, von eben zuletzt genannter Compagnie, der linke Ellenbogen zerschlagen.

Noch von verschiedenen Regimentern und Bataillons.

89. Dem Husaren, Christoph Müller, vom Regiment von Kleist, und der Escadron von Golz, hatte ein Kartetschenschuß das Schulterblatt und den Oberarm in der Achsel zerbrochen. Aus diesen Wunden, und aus den theils willkührlich gemachten Einschnitten, und theils aus den geöffneten Eitersäcken, sind neun Stück eckigtes Bley, und zwey kleine eiserne Kugeln herausgenommen worden.

99. Dem Husaren, Christoph Kasbad, vom Regiment von Dingelstädt, und der Escadron von Baderjosky, waren die linken Vorderarmröhren dergestalt zerschossen und zersplittert gewesen, daß man unter andern eins der ansehnlichsten Stücke davon mit dem Trepan wegnehmen müssen. Bey diesem Mann war ein so hinlänglicher cal-

lus

lus statt der verlohrengegangenen Knochenstücke entstanden, daß der Arm wie vorhero wieder gebraucht werden können; und nicht lange nach dieser geschehenen Heilung, war der Mann und zwar in die Hand eben dieses vorher verletzt gewesen Arms, wieder geschossen, und auch jetzt so wieder geheilet worden, daß er nochmals wieder in den Dienst zum Regiment gehen können.

100. Dem Husar, Gottfried Wiesner, vom Regiment von Kleist, und der Escadron von Roth, war die Oberarmröhre nahe am Ellenbogengelenke dergestalt zerschossen gewesen, daß man ein Stück $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und den ganzen Diameter der Röhre nach mit leichter Mühe wegnehmen können.

101. Dem Carabinier, Nahmens Henke, von der Compagnie von Arnstädt, war eine Kugel queer durch die Ellenbogenknöchel geschlagen, und hatte hier bey diesem Fall hierauf so üble Folgen, als heftige Anspannung, Geschwulst und Entzündung und eintretenden Brand, verursacht, welche sich lange Zeit nicht hatten wollen heben lassen. Es war nichts mehr übrig geblieben, als die Amputation des Oberarms, oder die gänzliche Zerschneidung der Bänder des Ellenbogengelenks. Wie es nun hier in beyden Fällen gleich einerley, nicht anders seyn konte, als willkührlicher Weise einen Invaliden zu machen, so erwählte man die

Zerschnei-

Zerschneidung der Bänder, und diese Unternehmung war von dem besten Erfolg für die Erhaltung des Lebens, und für die Heilung begleitet worden.

Vom Regiment von Queist, war

102. Dem Musquetier, Johann Mielicke, von der Compagnie von Born, und

103. Dem Mousquetier, Johann Friederich, von der Compagnie von Schlieben, einem wie dem andern, die linke Hand mit einer Kanonenkugel abgeschossen worden. Bey beyden ist keine künstliche Amputation weiter vorgenommen worden, sondern es ist die Heilung recht gut ohne diese erfolgt.

104. Dem Herrn von Abschatz, Lieutenant beym Regiment von Melin, Infanterie, und

105. Dem Herrn von Wiese, Lieutenant beym Regiment von Krockow Dragoner, ist einem wie dem andern, der knöcherne Theil des Ellenbogengelenkes von einer Kartätschenkugel gänzlich zerschmettert gewesen, und die Folgen sind so übel geworden, daß der Brand entstanden ist, und daß man amputiren wollen. Doch beyde sind hernach ohne diese Operation und mit Beybehaltung ihrer ganzen Glieder geheilt worden.

106. Dem Grenadier, George Fricke, vom Grenadierbattaillon von Bornstädt und der Compagnie von Schelhorn, war der linke Oberschenkel von einer Flintenkugel in der Mitte zerschlagen gewe-

sen, und die sich gefundene Geschwulst, Entzündung, Fieber, Durchfall, Eitersäcke, und eine lang daurende Eiterung und Exfoliation, hatte hier sehr viele Schwierigkeiten für die Heilung gemacht, doch endlich war eine so gute Heilung erfolgt, daß der Schenkel um nur sehr wenig widernatürlich geblieben war.

107. Dem Mousquetier, Friedrich Jost, vom Regiment von Neuwied, und der Leibcompagnie, war eine Flintenkugel 3 Queerfinger breit über dem Knie, und zwar vorne hinein und schräge aufwärts in den rechten Oberschenkel dergestalt geschlagen gewesen, daß sie einige Knochenstücke gemacht, im übrigen sich selbst aber so verschlagen gehabt hatte, daß man sie nicht entdecken und herausnehmen können; sondern man hat nach weggenommenen und sich exfoliirten Knochenstücken, die erfolgte Heilung zulaßen müssen, ohne die Kugel zu entdecken, und so ist sie also in dem Oberschenkelknochen mit verheilt worden.

108. Dem Garde du Corps, Nahmens Christian Lohe, von der Compagnie von Posadowsky, ist der linke Oberarmknochen dergestalt von einer vorbeystreichenden Kanonenkugel zerschlagen gewesen, daß in der Mitte dieses Gliedes über eine Queerhand breit, nicht das geringste vom Knochen übrig bleiben können, sondern alles herausgenommen werden muste; und da nach der gänzlich erfolgten

Heilung

Heilung die Stelle der herausgenommenen Knochen nicht mit Callus ersetzt, sondern nur mit Fleisch ausgefüllt worden ist; so ist dahero auch dieser Arm wie bey jenem Fall der vorstehenden 11ten und 60ten Wahrnehmung an eben gedachter Stelle biegsam geblieben.

So ist ferner.

109. Dem Grenadier, Georg Müller, vom Battaillon von Oyven, und der Compagnie von Callas, der rechte Ellenbogen.

110. Dem Grenadier, Johann Ostendorf, vom Grenadierbataillon von Billerbeck und der Compagnie von Löwenklau, der linke Unterschenkel,

111. Dem Grenadier Leonhard, von eben zuletzt genannten Battaillon, wie auch von selbiger Compagnie, der rechte Oberschenkel, und ferner

112. Dem Mousquetier, Rose, vom Battaillon von Saldern, und der Compagnie von Lottum.

113. Dem Mousquetier, Johann Bowitz, vom Regiment von Forcade, und der Compagnie von Dysselsky.

114. Dem Mousquetier, Jacob Damert, vom Regiment Alt-Braunschweig, und der Compagnie von Deging,

115. Dem Mousquetier, Andreas Schultze, von eben zuletzt genannten Regiment, und der Compagnie von Zeubel,

116. Dem Mousquetier, Christoph Weber, vom Regiment von Ramin, und der Compagnie v. Briesen.

117. Dem Mousquetier, Gottfried Bayer, von eben zuletzt genanntem Regimente und auch eben derselben Compagnie, und schließlich mit einem Worte, noch vielen andern, davon ich schriftliche Beweise in Händen habe, diese und jene Extremität zerschmettert gewesen, und ohne die Amputation glücklich geheilt worden.

Daß man übrigens aber auch in denen Fällen, wo ein Glied des überhand genommenen kalten Brandes wegen, dergestalt verdorben ist, daß es nicht gänzlich am Leibe erhalten werden kann, jederzeit besser nach der in nachstehender 118. Wahrnehmung, und in meiner Abhandlung ꝛc. Seite 95-97. angegebenen Methode verfährt, als wenn man das Glied gänzlich, nehmlich weit über der Verletzung im ganz gesunden Theil, wie man meynt abschneidet, dieses hat der Herr Verfasser nachstehender 118ten Wahrnehmung also schon vor vielen Jahren, seiner eignen Erfahrung nach, bestättigen können; und es ist im geringsten nicht zu zweifeln, daß dieses nehmliche Verfahren auch in der Folge noch gleich glücklich alle Vorzüge vor der Amputation im frischen Fleisch verdienen, und daß die fernere Erfahrung davon einem jeden Nachahmer dieser Methode so gut als dem Herrn Verfasser der

nachstehen-

nachstehenden 118ten Wahrnehmung und mir also überzeugend werden wird.

Da nun, wie ich weiß, die, eines jedweden eigne Erfahrung, wenigstens in diesem Stück, die beste Lehrmeisterin seyn kann; so habe ich denn dahero auch, nur diese einzige folgende Wahrnehmung von dieser Art, und mehr zur Empfehlung der Nachahmung als zur Ueberzeugung aufsetzen wollen. Die Wahrnehmung selbst aber, ist folgende:

Ein hundert und achtzehente Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Curaßierregiment von Dallwig, stehenden Regimentsfeldscheerer, Herrn Buddäus.

Im Jahr 1741. war in der Battaille bey Mollwitz einem Grenadier vom Alt-Dessauischen Regiment, mit Nahmen Winicke, und welcher 50 Jahr alt war, eine Kugel, queer durch das Ellenbogengelenke dergestalt durchgeschlagen, daß dadurch die gesammten Knochen in genanntem Gelenke überaus stark, vorzüglich aber der Oberarm dichte über dem Ellenbogengelenke ganz zerschmettert worden. Als ich meines theils nicht eher als 2 Monath nach dieser Verwundung den Verwundeten zu besorgen Gelegenheit gehabt hatte, dann aber solche erhielt, so fand ihn am Kopf und

an Füssen geschwollen, am übrigen Körper aber völlig abgezehrt, und mit einem schleichenden Fieber behaftet, der ganze Körper hatte eine Todtenfarbe, und um die Wunde herum sahe alles so gar schwarz aus.

Bey diesen so elenden Umständen konten alle die damals mit gegenwärtigen Aerzte und Wundärzte nicht anders als den baldigen Tod propheceyen, man mochte nun auch dieses oder jenes Verfahren anzuwenden in Vorschlag bringen. Doch, der so elend Verwundete selbst, hatte mehr Hofnung als wir alle, sein Leben, und das durch die Amputation des unheilbaren Arms zu erhalten, und er hielte mit dem ernstlichen Ersuchen dafür, daß da ihn andere Wundärzte zeither nicht amputiren wollen, ich nunmehro, als sein damaliger Regimentsfeldscheerer, ihm platterdings den Arm abnehmen müste. Man zog die Sache nochmals in Ueberlegung; man konnte aber eben wie vorhero nichts entscheidendes verabreden. Ich indessen war voller Unruhe. Als ich den folgenden Tag zum Verwundeten gieng, nahm ich das Amputationsgeräthe mit mir, und stellte es so offen hin, daß es der Verwundete sehen konnte. Hierdurch glaubte ich seinen Vorsatz, des amputierens wegen, wankend zu machen. Allein, ich erhielte dadurch nichts weniger als dieses. Der Verwundete nahm dieses alles so an, als wenn ich mich nunmehro seinem Verlangen gemäß entschlossen hätte, ihm den Arm abzunehmen, und redete mich dahero voller Vergnügen an: Nun endlich, wollen Sie mir doch den Arm abneh-

men.

men. Was war zu thun! den Elenden noch länger trostlos liegen zu lassen, machte mir die äusserste Unruhe. Ich nahm den Arm vor, und jemehr ich ihn besahe, je weniger fand ich eine Stelle, wo ich das Messer mit Nutzen ansetzen können. Doch, da auf inständiges Verlangen des Verwundeten der Arm herunter muste, so schnitte ich das noch wenige dichte über dem Ellenbogen am Oberarm sitzende und schon ganz faule Fleisch vollends durch. Ich nahm also den Arm nicht im frischen, sondern würklich noch im faulen Fleisch ab. Hierauf scarificirte ich das noch übrige, und verband es mit reitzenden und balsamischen Mitteln nebst Digestivsalbe. Innerlich aber lies ich ihm, statt aller Arzneyen Rheinwein mit Brod geniessen. Zur allergrösten Verwunderung erfolgte binnen wenig Tagen eine gute Eiterung und mit dieser auch eine gute Absonderung des faulen Fleisches und Knochens, am Rumpf. Endlich in der 5ten Woche, hatte die Absonderung des verdorbenen, und der neue Ansatz des heilbaren dagegen so zugenommen, daß in wenig Wochen hierauf, die gänzliche Heilung des Stumpfes, und die Genesung dieses Mannes erfolgte, welchen man so zu sagen, dem Tod schon mehr als einmal überlassen hatte. Als ich den Rheinwein zu gebrauchen für gut fand, und von dessen Nutzen ich mich bey diesem Fall, gleich im Anfange überzeugt zu seyn glaubte, so habe solchen nachher täglich zu etlichen Spitzgläsern voll, bis 4. Wochen lang fortbrauchen lassen.

Meiner Einsicht und Erfahrung nach, würde man in allen Fällen, wo ein Glied vom kalten Brand eingenommen ist, den vortreflichen Nutzen, von dem gehörigen Gebrauch eines alten und in Wahrheit ächten Rheinweins haben können, wenn man nur solchen immer ächt haben könnte.

Die Säfte in dem ganzen Körper dieses verwundeten Mannes, musten aller Aussicht nach zur völligen Corruption zubereitet seyn, ja, es war dieses augenscheinlich da; und es war dahero überaus zu bewundern, daß eine so geschwinde Verbesserung der Säfte, daß eine Absonderung des faulen und verdorbenen, und daß eine Heilung auf solche Art erfolgte, da sie doch vielleicht, wie viele traurige Wahrnehmungen es an den Tag gegeben haben, nicht erfolgt wäre, wenn man den Arm zu der Zeit, als er noch frisches Fleisch an sich hatte, im frischen Fleisch amputirt hätte. Dieser Vorfall hat mir dahero auch jederzeit gar überaus merkwürdig geschienen. Ich habe mich sodann nach diesem Winicke, da er als Invalide zu Hause gegangen war aus bloser Neugier nach ihm erkundiget, und ich habe erfahren, daß er in seiner Heymath bey Nürnberg in Hinterpommern, einige Jahre lang Kinder informirt hat, und nur vor weniger Zeit erst gestorben seyn soll.

Fünfte Abtheilung

von

verschiedenen zur Wundarzneykunst gehörigen Sachen.

Erste Wahrnehmung.

Von einer Wunde, in welcher die Achillessehne zerschossen gewesen, und wobey sich der Hundekrampf eingefunden hat. Von dem fleißigen und aufmerksamen Lazarethfeldscheerer Wagner aufgeschrieben, und durch den geschickten und sehr erfahrnen Regimentsfeldscheerer desselben Regiments, Herrn Pistor, behandelt.

In der Kunersdorfischen Schlacht, war dem Mousquetier, Christoph Balke, vom Regiment Sr. Konigl. Hoheit, Marggraf Carl, und der Compagnie von Rothkirch die Achillessehne, dichte über der Ferse durch eine Kugel gänzlich und so zerschossen worden, daß sie nicht wieder vereiniget werden konnte. Bis 3 Wochen lang, lag das Ende der Sehne an der

obersten Wundlefze, auf einen Zoll lang, auſſer der Wundlefze hervorragend hervor und also bloß, doch ganz zerquetscht; und es muste deswegen bloß liegen bleiben, weil es von denen weggeschossenen fleischigt und häutigten Theilen nicht bedeckt werden konnte, und weil es sich doch auch nicht unter die Wadenmuskeln hinaufgezogen hatte, noch sich diese Zeit über hinauf zog. Von dem untersten Ende aber, war nichts zu sehn. So behutsam und mit so vieler Sorgfalt und Geschwindigkeit als auch die Verbände und besonders im Anfange, der bloß liegenden Sehne wegen gemacht wurden, so entstanden doch, so lange als die Sehne bloß lag, und so lange als man nicht folgendes Verfahren anwendete, bey jedesmaligem Verband, die stärksten Zuckungen. Man unterband das hervorragende bloß liegende Ende der Sehne, nemlich, man band es mit einem starken Faden fest zusammen. Hierauf blieben die Zuckungen, die vorhero bey jedem Verband entstanden waren, weg. Das gebundene Ende sonderte sich bald ab, und nachdem man durch einen zusammendrückenden Verband (Compressiv-Bandage) dem noch obern übrig gebliebenen Ende der Sehne, von denen 3 Wadenmuskeln angelegt, und hierdurch denen 3 Muskeln selbst, bey ihrem Ursprung der Sehne, (principium tendinescens) ein nöthiges punctum fixum verschafte, so heilte auch hierauf die ganze Wunde, binnen 6 Wochen so weit zu, daß nur noch die Narbe in Ansehung der häutigen Bedeckungen fehlte. In dem man nun auf solche

Art

Art glaubte, daß die gänzliche Heilung gar bald vollends erfolgen würde, so entstund aber wieder alles Vermuthen ein neues Uebel. Der Verwundete bekam zu verschiedenen malen Fieberanfälle, und hierauf ein Verzerren der Gesichtsmuskeln, und hierauf eine so starke Verschliessung des Mundes, daß man ihm endlich kaum mit der grösten Mühe und nicht weiter eröfnen konnte, als etwan nöthig war, um nur einiges Getränk und Arzneyen einflössen zu können. Hierbey war der Verwundete jetzt vom Fieber frey; er hatte Appetit und klagte über nichts als über verstopften Leib und über Hunger. Den verstopften Leib suchte man durch Klystiere aufzuheben; und um die Ursache des Hundekraupfes in der Wunde zu entdecken, gab man sich alle jedoch vergebliche Mühe. Es war kein Fragment von den Schienbeinröhren noch vom Fersenknochen und keine blosse Stelle von der Sehne zu finden; auch waren keine reitzende oder beissende Arzneyen in die Wunde gelegt worden; und auch klagte der Verwundete nicht über Schmerzen in der Wunde. Die Wunde war fast ganz mit Fleisch ausgefullt, wie auch fast ganz mit Haut bedeckt; nur eine ganz kleine Stelle war noch von Haut leer. Bey allen diesen Umständen wendete man dahero die sich noch immer als allgemein im Hundekrampf nützlich empfohlenen Mittel an, und welches ein blasenziehendes Pflaster (vesicatorium), und das laudanum liquidum Sydenhami, das Oleum hypericum, und ein erweichender Breyumschlag waren. Die blasenziehende Pflaster wurden

auf

auf beyde Arme gelegt, das laudanum liquidum Sydenhami gab man innerlich. Doch eben dieses nebst dem oleo hyperic. und den Breyumschlag legte man auch über die Wunde, wie auch über die krampfhafte Kinnlade. Nach einigen Tagen nachher verlohr sich der Hundekrampf. Die zeither noch unbedeckt gewesene Stelle in der Wunde bedeckte sich, und der Verwundete konnte sodann binnen 4 Wochen das Lazareth verlassen, und auch ziemlich gut wieder gehn.

Die hier, und vorzüglich die äusserlichen gegen den Hundekrampf gebrauchten Mittel, haben sich im genannten Fall noch immer als nützlich erwiesen, und sie sind dahero auch deßfalls immer als die vorzüglichsten anzuwenden, sollte auch die Ursache des Hundekrampfs, so wie hier bey diesem Fall geschehn, und so wie ich in einer Abhandlung de spasmo cynico weitläuftig gezeigt habe, bey diesem und jenem Fall, noch so verschieden und noch so verborgen, und noch so wenig zu entdecken seyn. Doch der innerliche Gebrauch des laudani liquidi Sydenhami, ist nicht so allgemein anzurathen. Denn, eine Schwäche, eine grosse Verderbung der Säfte u. s. f. können diesem Mittel gar sehr entgegen seyn. Die geschehene Unterbindung der Flechse ist etwas besonders.

Zweyte Wahrnehmung.

Von einer grossen Hiebwunde auf dem Rücken, queer über die Wirbelbeine, bey welcher die gute Wiedervereinigung höchstnöthig, und von dem grösten Nutzen wurde. Von dem schon oft von mir angeführten Lazarethfeldscheerer Horlacher.

Johann Rabatz, ein bey uns gefangener K. Königlicher Husar, vom Regimeut von Haddick, hatte, indem er sich mit dem Gesicht und ganzen Leib vorwärts auf das Pferd gelegt, einen so grossen Hieb queer über die Lendenwürbelbeine und dieser ganzen Gegend bekommen, daß er von einem Darmbein bis zum andern reichte; und wie denn auch beyde diese Beine selbst in ihren erhabenen Rändern ein wenig mit eingeschnitten waren. Ich bekam diesen Verwundeten erst in der 3ten Woche nach erhaltener Verwundung erst zu behandeln, und fand ihn bey eben beschriebener Wunde (und welche mit Bourdonetts ausgefüllt war) so beschaffen, daß er weder stehen noch gehen konte; und dieses keines hatte er auch noch seit erhaltener Verwundung her, nicht thun können. Ob man nun wohl auf die Verletzung der Wirbelbeine und der Darmbeine, und dieser ihrer Exfoliation zu denken hatte; so sahe ich aber doch auch sehr wohl ein, daß es höchst nöthig sey, diese Wun-

de

de auf das geschwindeste, und das so gut als möglich, mehr durch die Wiedervereinigung als durch die Eiterung zu heilen. Denn, indem ich die Wunde untersuchte, so fand ich, ausser dem ziemlich tiefen Einschnitt in die Darmbeine, den Einschnitt in die Wirbelbeine, und zwar, solchen gerade zwischen den zwey mittelsten Lendenwirbelbeinen, so tief, daß ich gerne nicht bis auf den Grund daselbst zu sondiren mich gelüsten lies. Einige kleine Knochensplitter, welche da lagen, nahm ich so gleich weg; im übrigen aber kehrte ich mich wenigstens vor der Hand, nicht an eine etwan noch in der Folge entstehende Exfoliation, so wohl an den Wirbel- als Darmbeinen. Hierauf lagerte ich den Verwundeten dergestalt auf den Bauch, daß die Wunde dadurch fast alleine, ganz und gar wieder vereiniget wurde. So dann legte ich überaus lange und und von dem allerstärkstklebenden Pflaster gemachte Heftpflaster, und Compressen und eine Binde, mit solchen Gängen an, wie sie mir für die Wiedervereinigung nützlich wurden. Binnen drey Wochen war so dann die Heilung durch die Wiedervereinigung so geschehen, daß der Verwundete vollkommen gehörig stehen und gehen, und kurz, zum weitern Kriegsdienst wieder gebraucht werden konte. Es eräugnete sich während der Heilung nicht das geringste von einer Exfoliation, wie auch nichts von Zufällen.

Aus dieser Wahrnehmung ist deutlich abzunehmen, wie man mit Recht bey dergleichen Hiebwunden

den zu verfahren, nämlich daß man die Wiedervereinigung anzuwenden habe. Im Fall, daß auch eine Exfoliation einiger Knochensplitter, währender Bemühung die Wunde zu vereinigen, erfolgt wäre, so hätte man zwar die Exfoliation wohl abwarten und besorgen, und mit der ganz genauen Wiedervereinigung, so lange als es nöthig gewesen wäre, inne halten, jedoch sodenn die gänzliche Wiedervereinigung bis zur völligen Heilung fortsetzen müssen. Denn, ausser der hier angebrachten Wiedervereinignng, würde in Betrachtung des verletzt gewesen Orts, der Verwundete niemals wieder recht stehen und gehen können, wenn auch gleich die Wunde durch die Eiterung noch so gut geheilt wäre.

Dritte Wahrnemung.

Von der Unterbindung der Pulsadern, und der Kunst die Blutung zu stillen. Von dem Generalchirurgo, Herrn Theede.

Daß einem Wundarzt sehr viele Fälle vorkommen, wo so grosse Blutgefäße verletzt worden seyn, welche nach der allgemeinen Methode mit Nadeln und Faden gestillet worden, ist bekannt. Indessen, wenn der unglückliche Ausgang des Amputirens auch nichts weniger als der dabey gewöhnlicher Weise angewen-

deten

deten Unterbindung der Arterien mit Nadeln und Faden, sondern immer ganz andern Ursachen zugeschrieben werden muß; so muß ich meines theils doch aber auch gestehen, daß ich sehr selten einen glücklichen Erfolg von der Unterbindung gesehen habe, und daß ich der Meynung bin, daß wo nicht alle, doch viele von jenen Zufällen, welche ofte nach einer oder der andern Amputation, oder auch andern Operation, und dabey gemachten Unterbindung entstehen, auch von der Unterbindung selber herkommen; und ich kann auch versichern, daß ich seit der Striegauer Schlacht her, und bey einigen dreyssig von der grösten Wichtigkeit mir vorgefallenen Blutungen keine Unterbindung anzuwenden, nöthig gehabt habe. Einige von gedachten Fällen sind mir insbesondere sehr merkwürdig gewesen. Ich will der Kürze wegen, nur einen einzigen davon erzehlen, damit vielleicht der allzufurchtsame Wundarzt die zu grosse Furcht der Blutung wegen, hiernach ablegt; und ich will vorhero aber auch meine Methode die Blutung zu stillen, angeben, damit vielleicht der nachläßige Wundarzt seine Nachläßigkeit fahren lasse, und seine Ausmerksamkeit dagegen auch bis auf das allerkleinste anzuwenden sich verpflichtet sieht.

Die gröste Blutung zu stillen, nehme ich Tampons von Charpie und mein Schußwasser *). Von weicher Charpie mache ich Kügelgens in so verschiedener

*) Die Beschreibung desselben wird in der Folge vorkommen.

ner Grösse, daß die kleinste wie eine Erbse, und die gröste wie ein Zoll im Durchschnitt groß ist. Solcher graduirten grösseren und kleineren Kugeln, setze ich, wenn ich sie vorhero mit meinem Schußwasser befeuchtet habe, einige dergestalt auf einander, daß daraus ein Kegel (conus) formirt wird. Das kleinste Kügelgen setze ich gerade auf die Mündung des blutenden Gefässes, und drücke dieses, nachdem ich mit den Fingern den ganzen Kegel andrücke, sehr feste auf. Nach gemachter Amputation eines Gliedes, läst sich dieses so gleich bewürken. Wenn aber eine Arterie ausser diesem Fall blutet, so muß man solche durch Erweiterung der Wunde entdecken, und wenn sie nicht gänzlich zerschnitten ist, vollends gänzlich zerschneiden. Auch muß man bey letzterem Fall, sehr ofte die unterste Mündung der Pulßader so gut als die oberste tamponiren, weil in Ansehung der anastomosirenden Gefässe auch aus der untersten Mündung eine Blutung entstehen kann. Wann dann der eine Kegel, als beym ersten Fall, oder, wenn dann zwey Kegeln, als beym letztern Fall angesetzt worden, und mit Fingern fest angedrückt worden, so lege ich zur Seite der Arterie noch einige Bourdonets und lasse auch diese fest andrücken. Bey diesem Andrücken, sehe ich vorzüglich darauf, wenn ein Knochen in der Nähe da ist, die Mündung der blutenden Arterie gegen diesen Knochen zu zudrücken. Alsdenn werden alle Hölen und alle Stellen, welche man des allgemeinen Verbandes

wegen mit Charpie auszufüllen und zu belegen hat, ausgefüllt und belegt. Nach diesem wird, und zwar bey einem amputirten Glied, der Charpiekuchen (Gateau de Charpie) und bey andern Fällen die übrige Charpie, wie auch das übrige an nöthigen Compressen, doch vorzüglich so angelegt, daß der mit seinem Boden rückwärts und mit seiner Spitze auf der blutenden Mündung stehende Charpiekegel, so eingeklemmt, fest stehend gemacht, und auch, so weit mit seinem Boden rückwärts hervorragend gelassen wird, daß er durch noch andere auf ihn gelegte Compressen, und durch einige über ihn gemachte Gänge (Touren) mit der Binde, weit mehr, als der ganze übrige Umfang um den Charpiekegel angedrückt werden kann. Hierdurch wird die Compreßion auf den Charpiekegel, und mithin auf die Mündung des blutenden Gefässes, und folglich auch so gemacht, daß die auch noch so starke Compreßion dennoch denen übrigen Theilen nicht schaden und also keine Absterbung verursachen kann. Sind 2 Charpiekegel angebracht worden, so als oben bey einigen angegebenen Fällen nöthig ist, so wird in Ansehung beyder, eben so verfahren, als ich hier des einen wegen gesagt habe. Wenn denn dieses alles so geschehn ist, so wird, nachdem man mit einem Stumpf, oder mit einer andern Wunde zu thun hat, der Verband im übrigen, wie sonst gewöhnlich vollends geendiget. Auch kann man, indem die Binden um das Glied angelegt werden, noch eine lange schmale Com-

presse und Longuette gerade auf dem Tractu arterioso mit auf und einbinden. Daß die Arterien, wenn sie auf solche Art tamponirt werden, sich in gar sehr kurzer Zeit zuschliessen, und daß dieses aber nicht, wie Herr Petit gemeint, ein Trombus vom Blut leiste, sondern daß das Ende der Arterie würcklich und zwar gleichsam wie pergamentös verwachsen, wird aus folgender Wahrnehmung erhellen:

Ein Mousquetier vom damaligen Infanterieregiment von Bredow, wurde in dem Feldzug 1745. nach einer Zerschmetterung des Knies, am Oberschenkel amputirt und auf obige Art von mir tamponirt worden. Wie nun aber hierbey aus Noth der Fehler vorgegangen war, daß man eine so kurze Binde zum Verband nehmen müssen, welche nicht um den Leib, sondern nur um den Schenkel gebunden werden können, so war durch eine gewisse Gelegenheit, die Abseiten des Verwundeten vorgefallen, sechs Stunden nach geschehener Amputation der ganze Verband vom Schenkel abgefallen. Man rufte mich deßfalls, und ich erschrack nicht wenig über diesen Vorfall. Jedoch zu meinem grösten Vergnügen, fand ich die Arterie gänzlich verschlossen. Es war keine Blutung da. Indessen, ob die Blutung gleich so gut gestillt war, so starb dennoch der Amputirte einige Tage hierauf. Als ich nun nach dem Tode, die Arterie untersuchte, so fand ich sie an ihrem zerschnitten gewesenen Ende völlig verwachsen, und stark

ligamentös, oder vielmehr pergamentös; aber einen Bluttrombum fand ich nicht in ihr. Dieses und noch andere dergleichen Beyspiele haben mich also bewogen, die Ligatur gänzlich zu verlassen. Die hier von mir beschriebene Art zu comprimiren und zu tamponiren, ist mir immer hinlänglich genung gewesen. Im Fall aber auch, daß man an dieser oder jener sehr nachgebenden weichen Stelle, die Compreßion mit dem Charpiekegel und mit Compressen und Binden nicht gut oder auch gar nicht anbringen könnte, so wird das hier von mir angeführte Exempel es bestättigen, daß man das gröste Gefäß, nur einige Stunden lang nach einander mit den Fingern recht gut drücken darf, um die Blutung völlig zu stillen. Dieser Druck kann überall angebracht werden; und vorzüglich habe ich solchen mit dem besten Erfolg, bey der Castration und bey Abnehmung der Brüste, angewendet. Ich habe bey eben gedachten Fällen, weder die Ligatur, noch den Brossardischen Schwamm, sondern da ich die Compreßion mit Charpie, Compressen und Binden für unbequem fand, also nur bloß den einige Stunden lang anhaltenden Druck des Fingers gebraucht. Bey der Blutung der Intercostalpulsader, bin ich gleichfalls nicht mehr so furchtsam als ich es gewesen bin. Es wird wenig Weißheit erfordert, diese Blutung zu stillen. Wenn die Arterie gänzlich zertrennt ist, so zieht sie sich zurücke. Ist sie nicht gänzlich zertrennt, so ist nur nöthig, sie vollends gänzlich

zu

zu zerschneiden, damit sie sich zurück ziehn kann. Ist dieses, so hält sodann gar nicht schwer, die Blutung mit Bourdonets und mit einem gut angebrachten Druck, und sodann mit Longuetten, und einer Binde zu stillen.

Vierte Wahrnehmung.

Von der Castration und dem Fleischbruch.

Von dem Generalchirurgo, Herrn Theede.

Um welcher Ursachen wegen man die Wegnehmung eines Geilen bey erwachsenen Personen zu unternehmen verbunden werden kann, ist bekannt. Am allerösftersten aber, wird uns, wie ich glaube, ein so genannter Fleischbruch, zu dieser Operation veranlassen. Die ältern und neuern Wundärzte, haben immer sehr viele Schwierigkeiten bey dieser Operation gefunden. Sie haben vorzüglich die Blutung gefürchtet; sie haben die gröste Sorgfalt für die Unterbindung des Saamenstrangs bewiesen; sie haben sich immer über die Zuckungen beklagt, welche nach der Unterbindung erfolgt sind, und sie haben diese üble Folge, wenn sie entstanden und wenn hierauf der Tod erfolgt ist, als eine der vorzüglichsten Ursachen angegeben, welche die ganze Operation fruchtlos macht. Ich will mich hier gegenwärtig weder in die Verschiedenheit, welche bey einem Fleischbruch in Ansehung seiner selbst

vor und bey der Operation da seyn kann, noch in die Verschiedenheit der Ursachen, welche den Tod nach gemachter Operation bewürken können, einlassen; sondern ich will nur bloß etwas von der, bey Wegnehmung eines Geilen vorkommenden Unterbindung des Saamenstranges sagen. Bis hieher ist die Unterbindung dergestalt geschehn, daß man ein Bändgen, so aus etlichen zusammen gewächsten Faden gemacht worden, so hoch als möglich und ganz fest um den Saamenstrang umgebunden hat. Auf diese Unterbindung und der hierauf geschehenen Wegnehmung des Hoden, ist es nun aber nicht wenige mal geschehn, daß sich auch sogleich die heftigsten Zuckungen eingefunden haben; ja, so gar in dem Augenblick, als die Zubindung des Bändgens gemacht worden, so bald auch haben sich die Zuckungen eräussert. Die Erzählungen, welche mir die Patienten über diese Eräusserung gemacht haben, sind alle übereinstimmend gewesen. Sie sagen, daß in dem Augenblick, da das Bändgen zugebunden worden sey, ihnen nicht anders zu Muthe gewesen wäre, als wenn man sie mit einer heissen Hand auf die Nierengegend in den Rücken geschlagen hätte. Und wie es nun, auch ferner geschehn ist, daß Personen, welche die Castration zwar glücklich überstanden, und nachher noch lange gelebt haben, von ihren ersten Zuckungen an, welche sie bey der Operation erhalten, auch sogar würkliche Epileptici geworden, und es sodann immer geblieben sind;

so

so haben auch diese unglückliche gleich einerley ausgesagt: daß obig genannte unangenehme Empfindung im Rücken allezeit ein Vorbote ihres neuen epileptischen Anfalls sey. Wenn man überdenkt, daß der Nerve, welcher die Saamenschlagader begleitet, von den Gekrös- und Nierennerven (nervi meseraici et renales) herkommt, so wird man leicht eine Ursache zu Zuckungen finden, welche da entstehn kann, wenn der Saamenstrang unterbunden wird. Ich glaube aber, daß man auch eine von jenen Ursachen angeben kann, wenn nach geschehener Unterbindung des Saamenstrangs, und im übrigen glücklich gemachten Castration, ein epileptischer Anfall um den andern nachbleibt. Wenn der bey unterbundenen Saamenstrang mit gebundener Nerve, währender Heilung der ganzen Wunde, die der Castration wegen gemacht wird, bey gekrümmter Lage der Schenkel, und, bey ganz am Leibe aufwärts an sich gezogenen Extremitäten, anwächst, so muß er sodann beym Aufrichten und aufrecht stehen des Körpers, und bey Ausstreckung der untern Extremitäten nothwendig angespannt werden. Diese Anspannung pflanzt sich von da an, wo die Unterbindung und Anwachsung geschehn, bis in das Meseraicum und bis in die Nieren fort; und daß ein widernatürlicher Reitz der Nerven im Meseraico und Mesenterio die Epilepsie gar sehr gemein erweckt, ist bekannt. Wie ich mich nun überhaupt vor der Blutung aus äussern Gefässen und so auch, vor der Blutung

tung aus dem Saamenstrange nicht fürchte, so verfahre ich bey denen Fällen, wo ich die Wegnehmung eines Geilen platterdings nicht vermeiden kann, in Ansehung des Saamenstranges dergestalt: Ich mache nach geöfneter Haut über den Saamenstrang, und welchen ich in der cellulösen Haut des Darmfells ruhig liegen lasse, erst nur bloß eine gelinde Umwickelung mit einem Faden um den Saamenstrang; denn aber lasse ich diesen Ort, wo ich die Umwickelung gemacht habe, einige Stunden lang mit blossen Fingern fest zusammen drücken, jedoch, welches wohl zu beobachten, hierbey nicht im geringsten abwärts ziehn. Während diesem Zusammendrücken mit den Fingern, suche ich auch zugleich, die mit dem Faden gemachte Umwickelung immer nach und nach am Saamenstrang in die Höhe zu schieben, wie auch immer fester und fester zuzuschnüren. Bey allen diesen, lasse ich aber nicht die geringste Herunterdehnung des Saamenstrangs, wie auch nicht die Lage des Patienten so zu, daß dessen Beine gekrümmt an dem Leibe aufwärts gezogen sind; sie müssen gerade ausgestreckt liegen. Wenn der Saamenstrang varicös ist, so bringe ich diese Umwickelung, auch ebenfalls wie andere Wundärzte mit ihrer Unterbindung thun, wo möglich, bis oben am Ring (annulus) hin an. Wenn denn diese Succeßion, und immer hinaufwärts steigende Zuschnürung eine Zeitlang gedauert hat, so erfolgt eine Absterbung und leichte Separation des Saamenstrangs unterhalb der

gemachten

gemachten Zuschnürung, welche mit keiner Blutung und mit keinem Schmerz verknüpft ist. Nach dieser geschehenen Separation verrichte ich denn das übrige, was ich des Geilens wegen nöthig habe. Ist denn auch dieses geschehn, so lasse ich sodenn, den Patienten die untern Extremitäten wieder gerade ausstrecken (als welches während der Exstirpation des Testiculi nicht seyn kann) und denn, den ganzen Körper so lange gerade ausgestreckt liegen, als bis die ganze Heilung vorbey ist. Durch diesen Handgrif habe ich viele Geilen so weggenommen, daß auch nicht die geringsten Folgen darauf entstanden sind, und durch eben diesen Handgrif, habe ich auch die sonst so sehr gefürchtete Blutung aus dem Saamenstrang niemals zu fürchten gehabt. Daß man das venerische Gift zur Ursache eines verhärteten Geilen anzunehmen gar sehr geneigt ist, kann zwar wohl nicht eben so gar selten mit Recht geschehn, jedoch, daß auch ganz andere Ursachen dieses Uebel hervorbringen können, ist auch gewiß. Indessen, es sey die Ursache auch welche es sey, so kann es immer bis dahin kommen, daß nichts als die Operation noch nützlich anzuwenden übrig bleibt. In einem solchem Zustand habe ich vor kurzen noch, einen bey uns mit dem grösten und besten Ruf bekannten und jetzt noch lebenden Apothecker gefunden. Dessen linke Geile oder Hode (testiculus) war nach einer vorhero gehabten rheumatischen Krankheit binnen 5 Jahren, bis zu einer ziemlichen

Grösse und bis zu einer ausserordentlichen Härte angewachsen. Man hatte alle nur mögliche innerliche und äusserliche Mittel jedoch immer umsonst angewendet. Zuletzt war die Reihe von Mitteln auch noch an das Emplastrum de foliis Theæ, so wie es in dem Brandenburgischen Dispensatorio beschrieben steht, gekommen; aber auch dieses hatte nichts geholfen. Der immer durch die vermehrte Grösse und Schwere des Geilen auch sich vermehrte Schmerz, nöthigte endlich den Patienten die Operation an sich vornehmen zu lassen. Ich machte solche mit dem besten Erfolg, als ich hier vorstehend beschrieben habe, und als ich schon vorhero practicirt hatte. Der theuren Versicherungen nach, welche mir dieser redliche Mann gegeben hat, weis ich gewiß, daß die Verhärtung dessen Geilen, nicht anders, als eine Folge auf rheumatische Schmerzen der Glieder gewesen ist, welche er nicht gehörig abwarten können, und die nichts weniger als ein venerisches Gift zur Ursache gehabt haben. Mir sind mehrere solche Verhärtungen bekannt geworden. Wenn ich auf ihre Entstehung sehe, so bin ich sehr geneigt, sie rheumatische Tumores zu nennen. Doch will man sie lieber tumores nennen, welche per metastasin auf rheumatismos entstehn, so werde ich nicht darwider streiten. Der gelehrte Zank gehört theils überhaupt nicht für mich, und theils auch bin ich insbesondere nicht dazu aufgelegt. Ich habe nichts mehr zu sagen, als das was ich meiner

Erfah-

Erfahrung und demjenigen nach, so ich vorhero gelesen habe, mit einander übereinstimmend finde oder nicht.

Fünfte Wahrnehmung.

Von dem Hochfürstl. Anhalt Dessauischen Hofchirurgo, Herrn Kramer.

Ein Mann, jetzt in einem Alter von 38 Jahren, und der jederzeit sehr schwacher Leibesconstitution gewesen, hatte in seiner Kindheit, einen Stoß an den linken Geilen bekommen, und hierauf war dieser immer schmerzhafter und grösser geworden. Bis zum 35ten Jahr seines Alters, war der Geile bis zur Grösse eines Gänseeyes angewachsen. Im 37ten Jahr seines Alters, (war jetzt vergangnes 1760stes Jahr) bekam der Mann die so genannte güldene Aderbeschwerlichkeiten, und hierbey auch weit mehrere Schmerzen an seinem leidenden Geilen, als er vorhero nicht gehabt hatte. Die Grösse des Geilen, vermehrte sich aber doch nicht dabey. Bisher war noch wenig oder gar nichts gegen den Geilen gebraucht worden. Der jetzige Schmerz aber und eine betrübte Aussicht dieses Umstands wegen, brachten den Patienten nunmehro dahin, daß er sich verschiedenen Raths bediente. Unter andern angerathnen Mitteln, hatte der Patient einen erweichenden Breyumschlag mit Milch gekocht, umgeschlagen. Da dieses Mittel

im Anfange gute Dienste zu thun geschienen hat, so war es ganzer vier Monathe über, fleißig gebraucht worden. Denn aber war der Geilen bey dem Gebrauch dieses Mittels um ein merkliches grösser und schmerzhafter geworden; und der Patient hatte starke Unruhen, Nachtschweisse und ein schleichend Fieber; wie auch eine Art scorbutischen Friesels, und bey allem diesen eine merkliche Abnahme der Leibeskräfte bekommen. In diesen Umständen wurde ich zum Patienten geruffen. Ich fand die Umstände alle so, als ich bereits gesagt habe, und was den Geilen insbesondere anbetraf, von der Beschaffenheit, daß er über ein Gänseey groß, überaus harte und in einem theils höchst gespannten und entzündeten, und theils mit Brandflecken behafteten Hodensack eingeschlossen war. Nachdem ich mich hierauf von der Entstehung, von dem Fortgang und von der Behandlung dieses Uebels genung unterrichten lassen, wie auch solches dem Augenschein, dem Gefühl und allen Umständen nach genau explorirt hatte, so fand ich, daß es nichts anders als eine Sarcocele sey, die, solte der Patiente durch den nunmehro dazu gekommenen Brand nicht das Leben verliehren, nunmehro operirt werden müste. Der Patient verstund sich willig zu dieser Operation. Als ich den Hodensack längst über den ganzen Geilen aufgeschnitten hatte, und den so genannten Fleischbruch, um des Geilen selbst zu schonen, von letztern abzusondern mir Mühe gab, fand ich eine so grosse

Verwach-

Verwachsung zusammen, daß ich das Bistouris zur Hülfe nehmen muste. Nach gemachtem trockenem Verband fiel der Patient in Ohnmacht, und blieb einige Stunden lang in gröster Schwachheit. Durch angewendete Hertzstärkende Mittel (analeptica) und durch gelindes Reiben (frictiones) erholte er sich aber wieder. Der ganze Unterleib wurde mit erweichenden Oelen inungirt. Den 4ten-5ten Tag, fieng sich an, eine gute Eiterung einzustellen; und die am Hodensack vom Brand verdorbenen Stellen sonderten sich ab. Den 6ten Tag aber kam statt guten Eiters eine scharfe, gelbe und stinkende Jauche zum Vorschein. Ob ich solche gleich, so wohl durch innerliche als äusserliche Mittel in gutes Eiter zu verwandeln suchte, so wolte es aber doch nicht geschehn. Es wuchs vielmehr von Tage zu Tage, eine schwammigte Excrescenz nach der andern, aus den Geilen hervor; ja, je mehr ich solcher schwammigten Stücke von Tag zu Tag einzeln wegnahm, je mehrere waren folgenden Tages immer wieder wegzunehmen da. Einige zeitlang fuhr ich aber dem ohngeachtet fort, alle Mühe anzuwenden, um die schwammigte Auswachsung zu verhindern, und eine gute Heilung zu bewürken. Doch, da der Patient bey diesen Umständen aufs neue wieder schwach wurde, und da wider alles mein Vermuthen sich in der ganzen Schaamgegend, vorzüglich aber am Saamenstrang und am männlichen Gliede hin und her harte Knoten erzeugten, wie auch der Patient einen

drückenden

drückenden und stechenden Schmerz am Ring (annulus) empfand, so schritt ich ohne weitern Zeitverlust zur gänzlichen Exstirpation des Geilen. Ich unterband den Saamenstrang, und zwar ihn in seiner cellulösen Scheide, welche er vom Darmfell hat, ruhig eingewickeit gelassen, so hoch oben als es mir nur möglich war, schnitte sodann solchen ein gut theil unter der Ligatur entzwey und nahm hierauf den ganzen Geilen heraus. Hierauf erfolgte die beste Eiterung und Heilung. Die da gewesenen harten Knoten verlohren sich, und in der 7ten Woche war die ganze Heilung vorbey. Nachdem ich den herausgenommenen Geilen untersuchte, so fand ich solchen an der Stelle, wo die Nebenhode (epididymis) gesessen hatte, von seinen eignen Häuten entblöst, und von da an bis nahe ganz durch und durch vollkommen krebsartig. Der gesunde testiculus hat sich nach der Heilung der Wunde, und da sehr viel vom Hodensack mit weggenommen werden müssen, bey nahe ganz hinauf in den Leib hineingezogen, und es ist nur ein ganz kleiner Hodensack zurück geblieben. Gegenwärtig befindet sich der Patient in den besten Umständen *).

Daß die Geilen gleich andern Theilen des Körpers, Enzündungen ausgesetzt sind, welche sich zertheilen

* Einige Monath nach erfolgter Heilung brach die Narbe wieder auf, und eräusserte sich von neuem eine schwammigt krebsartige Auswachsung, nebst einem verzehrenden Fieber, wovon auch der Patient gestorben.

theilen lassen, oder in Vereiterung oder in Brand oder in Verhärtung übergehn; daß die Vergrösserung des Geilen unter diesem ersten Umstand, hernia humoralis benennt wird; daß dieser Umstand, entweder als eine Krisis anzusehn, oder daß er die Folge einer venerischen Ansteckung ist; daß jene Art der Auftreibung des Geilen aber, die unter dem Namen eines Fleischbruchs (sarcocele oder hernia cornosa) bekannt ist, ein von jenen ersten genannten Umständen, ganz verschiedener Umstand des Geilen ist, und daß der letzte unter sich selbst noch so verschieden sey, daß er, entweder den Geilen selbst; oder, daß er die Nebenhode (epididymis) betrift: dieses wird von allen chirurgischen Schriftstellern, und was das letztere anbetrift, vorzüglich von Scharp*) erklärt und dargethan. Daß auch der Scirrhus, welcher der Nebenhode nur allein zustöst, und das das letzte Uebel, es sey, durch das Messer alleine, oder durch dieses und durch beitzend und eitermachenden Mittel zugleich, dann und wann weggenommen werden kann, ohne daß man nöthig hat den Geilen selbst zugleich mit wegzunehmen; daß aber der Scirrhus der Nebenhode auch ebenfalls in einen Krebs übergehn kann, weil kein Theil des Körpers schlechterdings von dieser Folge ausgenommen ist, es sey nun,

*) Scharps critische Untersuchung vom gegenwärtigen Zustand der Wundarzney, Seite 85-90.

nun, daß das krebshafte Gift durch eine Infection verbreitet, oder, daß die Nebenhode von den Geilen angesteckt, oder, daß es auf eine vorher gegangene entfernte Ursache, und von einer natürlichen Neigung der Nebenhode herzuleiten sey, und daß man solchen Aussichten nach, sehr wohl verbunden werden kann, die Nebenhode nicht nur allein, sondern auch den ganzen Geilen wegzunehmen, erinnert Scharp im angezogenen Buch, auf der 90sten Seite ebenfalls auch selbst, ob er im übrigen schon vorhero gar sehr darauf dringt, und das mit Recht, diejenigen Fälle gar sehr genau zu beobachten, wo die Ausschneidung des Geilen selbst zu unterlassen sey. Bey dem ersten, hier vorstehenden Fall, war der Geile selbst scirrhös, und beym 2ten Fall war vorzüglich die Nebenhode krebshaft scirrhös. Man wollte diese anfangs nur alleine wegnehmen; es zeigte sich aber, daß der Geile selbst von gleich übler Beschaffenheit war; und es scheint hieraus sehr deutlich zu erhellen, daß hier der Geilen von der krebshaft scirrhösen Nebenhode angesteckt worden sey. Die Methode, den Saamenstrang zu unterbinden und den Geilen wegzunehmen, welche sich der Herr Verfasser der vorstehenden 4ten Wahrnehmung bedienet, ist die Methode des le Dran und Heisters, in den neuern Zeiten, und die Methode, von welcher in den ältern Zeiten Albucasis und

Aegineta

Aegineta geredet haben. Scharp, in oben angezogenen Buch, Seite 105 - 107. will sie zwar nicht billigen; jedoch, daß nicht von der Unterbindung der Nerven Zuckungen entstehn, bezeugt Scharp gegentheils in eben angezeigter Stelle: und daß aber Zuckungen erregt werden, wenn ein Nerve einseitig gespannt ist, dieses ist bekannt. Wenn eine Pulsader, und welche immer von einem Nerven begleitet wird, da, wo man sie unterbindet, vor oder abwärts gezogen, und dann so vor oder abwärts angeheftet wird, so bemüht sie sich zwar mit sammt ihrem gesellschaftlichen Nerven, ihrer natürlichen Weise nach, als ein zerschnittenes Gefässe zurücke zu ziehen, da sie aber vor oder abwärts angeheftet ist, so kann sie sich nicht zurücke ziehn; *) und eben diese Bemühung sich zurück zu ziehn; und nicht die Unterbindung an und vor sich wird von Schmerz und Zuckungen begleitet. Wenn ein Nerve dichte genung zusammen geschnürt ist, so ist er unfühlbar und unwirkbar. Bey aller dieser Zuschnürung muß er nicht an einer Stelle hier erst ausgedehnt, und denn da angeheftet werden, denn sonsten bemüht er sich beständig bis so weit hin, sich wieder zu verkürzen, als er vor der Ausdehnung war. Die

grosse

*) Siehe meine Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst in Feldlazarethern. Seite 653.

grosse Vorsicht, welche dahero der Herr Verfasser der vorstehenden 4ten Wahrnehmung bey Unterbindung des Saamenstrangs braucht, nemlich den Saamenstrang vor und bey Unterbindung nicht im geringsten abwärts zu ziehn, und die Vorsicht, welche gedachter Herr Verfasser hernach bey der Heilung in Ansehung der Lage des Patientens beobachtet, kann dahero auf solche Art, nemlich als aus vorstehendem erhellet, die Zuckungen sehr wohl verhüten; und diese Vorsicht nur allein, kann auch jene üble Folge verhüten, welcher der hier schon so oft angeführte Scharp, und in eben schon oft gedachtem Buche auf der 107ten Seite gedenkt, nehmlich, daß er in einigen wenigen Fällen, die Schnellkraft der Haut, die die Gefässe einfaßt, so stark gefunden habe, daß der Knoten der Unterbindung nachgegeben, und daß dadurch eine neue Blutung erfolgt sey. Die doppelte Unterbindung des Saamenstrangs, kann der Schnellkraft zwar wohl so weit widerstehn, daß das Aufgehn der Knoten verhütet wird; aber hierdurch können die Zuckungen nicht verhütet werden, wenn der Saamenstrang vor und bey der Unterbindung weit abwärts gezogen, und wann er dann während der Heilung weit abwärts gezogen, verheilt. Durch die eigene Bemühung der Gefässe und ihrer Häute sich zurück zu ziehn, und dann, beym aufrecht stehn des Körpers auf die Beine noch

mehr,

mehr, muß eine Anspannung des noch übrig gebliebenen Saamenstrangs entstehn, und diese Anspannung geschicht jetzt darum noch mehr, weil die Last des vorhero da gewesenen Geilen, nicht mehr niederwärts und entgegen zieht.

Das Verfahren, des Herrn Verfassers der vorstehenden 5ten Wahrnehmung, den Saamenstrang zu unterbinden und den Geilen wegzunehmen, ist fast völlig nach der Methode des Scharps geschehn.

Sechste, siebente und achte Wahrnehmung.

Von einigen, in der ausübenden Arzney- und Wundarzneykunst vorgefallenen Fehlern.

Von dem Generalchirurgo, Herrn Theede.

Wenn der Arzt nicht wenigstens in der theoretischen Wund-Arzneywissenschaft, und wenn der Wundarzt nicht wenigstens in der theoretischen Arzneywissenschaft bewandert sind, so müssen beyde, bey gar sehr vielen Fällen im Finstern tappen; und wenn einer von diesen wie der andere, saumselig, nachläßig und verdrossen in Untersuchung der ihnen vorkommenden Fälle ist, so ist auch einer wie der andere, aller Verantwortung werth.

So gieng es vor nicht langer Zeit, jenem, welcher mit einem Patienten zu thun hatte, dem beyde Füsse gelähmet waren, und der dabey immer unwissend oder involuntairen Abgang an Excrementen und Urin hatte. Diesen Patienten hatte man für venerisch zu seyn gehalten, und man hatte ihm deßfalls schon verschiedene Mercurialmittel, jedoch ohne Nutzen gegeben. Wenn ich mich recht deutsch ausdrücken darf, so muß ich sagen: Man hatte zwar wohl den Topf zum uriniren zwischen den Beinen stehn gesehn, aber dieses hatte man nicht bemerkt; daß der Patient am ano und Rücken, und welche Theile immer im Koth lagen, mit dem Brand behaftet sey; man hatte nicht in Erfahrung gebracht, und welches doch leichte geschehn können, daß der involuntaire Abgang des Urins und der Excremente, eine Lähmung des zuschließenden Muskels der Blase und des Mastdarms (sphincter) zum Grund hatte, und daß diese Lähmung, so gut als die Lähmung der Füsse, von nichts anders, als von einem Fall entstanden sey, welchen der Patient einige Zeit vor diesen erhaltenen Uebeln, gethan hatte, als er vom Pferd gestürzt, als er hierbey auf den Rücken gefallen war, und als er sich hierbey die Lendenwirbelbeine zu verletzen, das Unglück gehabt hatte. Hätte man darauf gedacht, oder wäre man davon unterrichtet gewesen, daß auf eine Verletzung der Lendenwirbelbeine und Preßung des Marks, und Preßung des Nervens, der den Fussen und der

der

der Blase und andern daran liegenden Theilen seine Zweige giebt, und eine Lähmung des zuschliessenden Muskels des Mastdarms und der Urinblasen erfolgen könne; so würde der hier zu Rath gezogene Arzt, den Einfall gehabt haben, zu fragen: ob nicht etwan durch einen Stoß, Fall oder Schlag, die Wirbelbeine Schaden gelitten hätten? Er würde also von dem vorgegangenen Fall, so gut als ich, nachher unterrichtet worden seyn; er würde sodann gefolgert haben, daß der Schaden in Länge der Zeit nothwendig übler werden müsse, als er im Anfang bald nach geschehener Verletzung gewesen war; er würde sodann, dem mit zu Rath gezogenen Wundarzt, wie gewöhnlich, befohlen haben, die Gegend der verletzten Wirbelbeine zu entblössen, und das da widernatürlich gefundene wegzunehmen, und man würde folglich auch die Pressung des Marks und der Nerven und hierdurch die Lähmung aufgehoben, den Brand aber und die übrigen Zufälle, und den Tod verhütet haben; als welcher sodann erfolgte, kaum als ich einen Tag vorhero von dieser Geschichte unterrichtet, und nunmehro den schon eingetretenen Tod zurück zu weisen gerufen worden war.

Ein gewisser Herr N. N. von Adel, gieng 1737. zu Winterszeit, in Preussen einmal bey heftigen Frost auf die Jagd, und erhitzte sich hierbey theils durch heftige Bewegung, theils durch starkes Getränke, theils

durch einen guten Pelzrock, den er an hatte, auf eine nicht geringe Weise, und da er hierauf sehr ermüdet war, so setzte er sich, und zwar, aus Eil und Unvorsichtigkeit dergestalt auf die kalte Erde nieder, daß der eine Arschbacken mit nichts als mit den Beinkleidern, nicht aber wie der übrige Theil des Körpers, mit dem Pelzrock bedeckt war. Nachdem er eine zeitlang so gesessen gehabt hatte, gieng er ganz munter nach Hause; doch noch am selbigen Abend bekam er ein heftiges anhaltendes Fieber. Dieses Fieber daurete mit der grösten Heftigkeit 16 Tage. Am zweyten Tag während diesem Fieber klagte der Herr Patient über Schmerzen in der oben gedachten Arschbacke. Als diese untersucht wurde, zeigte sich eine harte Geschwulst daran. Diese vermehrte sich von Tage zu Tage, und lies endlich eine Fluctuation in ihr wahrnehmen. Am 13ten oder 14ten Tag ohngefehr wagte man es solche zu öfnen; jedoch, damit man sich ja nicht einer zu grossen Gefahr aussetzen möchte (denn der Ort war darnach so wurde nur ein ganz kleiner Schnitt darinn gemacht. Indessen es drang doch eine Menge Jauche und Eiter heraus; und, auch verminderte sich die Heftigkeit des Fiebers hiernach. Das Fieber blieb endlich auch ganz weg. Allein, mit der Heilung des geöfneten Geschwürs, gieng es nunmehro gar sehr langsam her; ja, es wurde nicht nur ganzer 28 Wochen damit zugebracht, sondern dieser einige Umstand allein, hätte

auch

auch so gar dem Herrn Patienten bey nahe das Leben gekostet. Der gemachte Schnitt, war zur Grösse des obstruirt, und dann in Entzündung und Eiterung übergegangenen Umfangs, bey weitem nicht proportionirt, oder wenigstens nicht groß genung, die Eiterung wurde auf solche Art immer grösser, und endlich von schlimmer Art, der Eiter, und dann statt dessen, die Jauche, blieb in Menge eingesperrt und wurde resorbirt, und dieses verzögerte nicht nur die Heilung, sondern es brachte auch aufs neue, ein Fieber hervor. So gut nun schon hieraus ein vorgefallener Fehler sich sehr deutlich ergiebt, so war aber doch auch noch einer mit vorgegangen. Man hatte lange Zeit nicht eingesehn, 1tens daß die bey der Jagd erst vorgegangene Erhitzung des ganzen Körpers, und dann die Erkältung des fast ganz von Kleidern entblöst gewesenen Arschbackens auf der gefrornen Erde, die allererste Ursache zur Obstruction am genannten Ort, und daß diese sodann die Ursache zur Entzündung und Eiterung daselbst geworden; und 2tens daß nunmehro, der zu kleine Einschnitt in die Arschbacke, und die dadurch verursachte Einsperrung des Eiters, die Ursache des übelartig gewordenen Eiters und Jauche, und daß die Resorbtion dieser Jauche die Ursache des jetzigen, und den Herrn Patienten fast bis zum Tod abmerglenden Fiebers sey. Der gerufene Arzt und Wundarzt, hatten sich alle mögliche Mühe gegeben, die ihrer Meynung nach vom epidemischen

Contagio entstandene Corruption der Säfte im ganzen Cörper aufzuheben, um das schleichende und den Körper ganz abzehrende Fieber, zu stillen Es ist zwar noch nicht sehr lange her, daß diese Geschichte vorgefallen ist. Indessen ich sollte doch fast meinen, daß wenn jetziger Zeit dergleichen Fall vorkäme, man sich sogleich nach allen nur möglichen Umständen erkundigen, und bey Gewahrnehmung einer solchen Härte als die gegenwärtige am Arschbacken war, einen proportionirten Einschnitt machen, den Eitersack bis auf seinen Grund untersuchen, solchen so weit als nöthig öfnen, die Mienen und Gänge aufschneiden und reinigen, und das erst von der Obstruction und der Entzündung und der vorgegangenen Eiterung, und denn das vom Geschwür abhangende Fieber, vorzüglich durch die gute Behandlung des Geschwürs selbst, aufheben, und daß man zur Heilung eines solchen Geschwürs statt 28 Wochen, nur etwan 3 oder 4 Wochen Zeit brauchen würde.

Eine noch lebende Dame, lies mich vor einigen Jahren zu sich kommen, nachdem sie bereits Jahr und Tag in den elendesten Umständen gelegen, und über die Helfte von den Aerzten und Wundärzten in dem dortigen District, nebst Weibern, Schäfer und S. ꝛc. vergeblich gebraucht hatte. Ich fand sie unter den Händen eines alten ehrlichen Feldscheerers, welcher ihre 13 geschwürige Löcher, täglich 2 bis 3

mahl

mahl treulich verband und bepflasterte, und sich nicht wenig wunderte, daß der doch so berufene Stahlische Wundbalsam (Essent. vulnerar. Stahl.) nicht helfen wollte. Diese Dame, welche am ganzen Leibe völlig abgezehrt und vertrocknet war, lag dergestalt krumm im Bette, daß der Kopf und die Knie beynahe ganz zusammen stiessen. Mit dem Steiß, lag sie in einem dem Umfange des Steises nach weiten und bis zwey Queerhände hohen Ring, oder überzognen Kranz. Der rechte Oberschenkel war luxirt, und was das ärgste war, nach hinten zu. In diesem Oberschenkel waren vorne, und zur inwendigen Seite 3 Löcher, in den Glutæis waren vier Löcher, im Perinæo zwey Löcher, in der Schaamgegend auch 2 Löcher, in der einen Schaamlefze war ein Loch, und am vordersten Ende der Mutterscheide war auch ein Loch. Sechs bis sieben dergleichen Löcher, welche hin und her zwischen denen jetzt genannten Löchern gewesen waren, sollten bisher zugeheilt seyn. Von diesen noch gegenwärtigen Löchern, gab eines mehr als das andere, alle aber stinkenden Eiter. An so verschiedenen Orten der Sitz dieser Löcher auch war, so geschahe es doch, daß wenn man in eins von den obersten Löchern einspritzte, die Injection aus allen Löchern wieder hervor quoll. Wenn die Dame zu ihren natürlichen Verrichtungen genöthiget wurde, und so auch, wenn man ihr die Betten umbettete, muste sie so lange von Personen getragen und gehalten werden.

Ihr Appetit war ausserordentlich stark, und wenn es das elende Lager zuließ, so war auch der Schlaf ziemlich gut. Bald aber hatte sie Durchfall, bald verstopften Leib. So sehr ich mich den ersten Abend bey meiner Ankunft, nach dem Ursprung dieser Uebel erkundigte, so wenig war ich jedoch jetzt noch im Stande solchen zu entdecken. Alles was ich vor der Hand erfahren konnte, war dieses, daß sie acht Tage vor ihrer letzten und glücklichen Entbindung der Schwangerschaft, einen heftigen Schmerz am obern Theil der Lende bekommen, und daß hierauf die Füsse und der ganze Unterleib, vorzüglich aber die Schaamgegend und die äussern Schaamtheile geschwollen wären. Nach drey Wochen hierauf, wäre das erste offene Geschwür an der Schaamlefze, mit Ausfluß einer Menge gartigen Eiters, und hierauf wären nach und nach viele dergleichen Geschwüre entstanden, davon theils einige noch gegenwärtig, einige deren aber auch wieder zugeheilt wären. Vorhero aber ehe das erste offene Geschwür hervorgekommen, habe sie heftige Fieberanfälle und mit unter fast Convulsiones gehabt. Die zu Rath gezogenen Herrn Aerzte, hätten es weder an den besten innerlichen noch äusserlichen Mitteln ermangeln lassen, alles aber sey fruchtlos gewesen. Als sie sodann in Länge der Zeit nicht mehr gerade liegen; und da sie den Schmerz etwas erträglicher machen können, wenn sie krumm zusammen gezogen und in einen Kranz gelegen hätte, so habe sie sich nun vor

beständig

beständig wie auf gegenwärtige Art krumm und in einem Kranz gelegen, welcher von einem strohernen Bienenkorb gemacht und mit Leder überzogen sey. Dieses Lager habe sie schon über Jahr und Tag gehabt, und während dieser Zeit sey die Verrenkung ihres Oberschenkels bemerkt worden, und aller Meynung nach, auch seit dieser Zeit über erst entstanden. Ich gestehe, daß es mir ohngeachtet aller dieser Erzählung doch immer noch sehr schwer zu werden schien, den vor mir habenden Fall gut genug einzusehn. Ich erkundigte mich dahero am andern Morgen noch nach mehrern Umständen, und vorzüglich nach solchen, welche etwan während der Schwangerschaft und bey der Entbindung vorgekommen seyn möchten. Endlich auch kam die Sache ganz deutlich am Tag. Als die Dame 4 oder 5 Tage vor ihrer Entbindung aus der Kirche nach Hause gefahren war, war sie in Gesellschaft einiger jungen Herrn nnd unter Scherzen und Lachen, stehenden Fusses aus den Wagen gesprungen; hierauf hatte sie sogleich einen Schmerz am rechteu Oberschenkel und besonders noch, da in der Gegend bekommen, wo die runde Bänder der Gebährmutter (ligamenta uteri rotunda) sich in der Haut attachiren. Ohngeachtet dieses Schmerzes, habe sie sich als eine junge Dame dennoch gezwungen, die folgende Nacht durch zu tanzen. Am 2ten folgenden Tag darauf sey der Schmerz noch gleich einerley gewesen; am 3ten folgenden Tag aber, wäre dieser Schmerz von darzu gekommenen Geburtsschmerzen

um ein vieles vermehrt worden. Von diesem Tag an bis zum folgenden frühe habe sie eine glückliche Entbindung gehabt. In denen ersten Tagen hierauf, sey nichts an ihr bemerkt worden, als was nicht auch sonst bey andern Gebährenden gewöhnlich vorkommt. Doch der Schmerz am Schenkel wäre noch eine zeitlang alleine da geblieben, dann aber wären jene oben erzählten Umstände darzu gekommen, und ihr ganzer Leib sey gleich einerley, schmerzhaft, ausgetrocknet, steif und elend geworden. Nunmehro war mir der Grund und der Zusammenhang alles gegenwärtigen Elendes dieser Dame, in dem, was ihren Körper betraf, entdeckt; allein Schade, daß es zu späte war, und daß sich kein Arzt oder Wundarzt vor mir, so genau erkundiget, und der durch klug gewählte Einschnitte diesen so grossen und vielen Zufällen vorgebeugt hätte. Da aber dieses nicht geschehen ist, so hat sich hierauf Eiter erzeugt, dieser hat die ganze adipolam des Schenkels angegriffen, dieser ist in das Becken hineingedrungen, und hat daselbst die Schwürung und die offenen Geschwüre im Perinäo, in der Schaamgegend und in den Schaamtheilen verursacht. Die Verrenkung des Schenkels aber, ist ganz richtig, wie die angegebene Meynung war, nur nach und nach während dem beständigen Liegen, und bey der da gewesenen wäßrigten Geschwulst des ganzen Leibes und des Schenkels, von der Erschlappung der Bänder im Gelenke, und dann auch noch um so leichter von der

krummen

krummen Lage der Schenkel, als da die Knie gegen das Kinn zugezogen worden, entstanden. Die Geschwüre wurden theils aufgeschnitten, theils scarificirt, und theils mit septischen Mitteln zur Heilung geschickt gemacht, wie auch mit einem Wunddecoct und Rosenhonig und liquamen Myrrhæ ausgespritzt, und auf solche Art alles Geschwürige binnen 10 Wochen gänzlich geheilt. Hierauf lies ich die Dame dann und wann mit dem Gesicht und Bauch nieder nach der Erde hingekehrt, in Seile hängen, welche meiner Absicht nach so angebracht und befestiget waren, als ich es für dienlich zu seyn erachtete, um durch gelindes Ziehn und Schauckeln die Knie vom Kinn zu ziehn, und also die Schenkel wieder gerade auswärts gestrecket zu machen; und auch dieses gieng glücklich von statten. Aber die Verrenkung des Oberschenkels in der Hüfte wieder einzurichten war nicht möglich. Indessen, da die Dame nunmehro glaubte ganz vollkommen wieder gesund zu werden, ich aber dieses, da ich es für unmöglich ansahe, nicht versprechen konnte, so reiste sie zu einem geschickten Arzte nach Anclam. Sie hielte sich einige Monath lang jedoch ganz vergebens daselbst auf. Sie muste wieder so zu Hause reisen, als sie hingereist war, und sich jetzt, da ihr Körper doch wenigstens gerade war, von nun an mit Krücken behelfen.

Neunte Wahrnehmung.

Von Halswunden *). Von dem berühmten und gelahrten Doctore und Professore der medicinischen Facultät zu Halle, Herrn Böhmer.

Ein Mann von 70 Jahren, sanguinisch-melancholischen Temperaments, der bis in sein hohes Alter mit hypochondrischen Zufällen und Beschwerlichkeiten von der güldnen Ader behaftet gewesen, ohneracht et er viermahl jährlich zur Ader gelassen, und, so lange als die Kräfte seines Leibes es zugelassen, in stetiger Action und Bewegung geblieben, verfiel ein halb Jahr vor seinem Ende und zwar im Sommer vorigen Jahres, in einen melancholischen Zustand, in welchem er sich trachtete vermittelst eines scharfen Federmessers einen tödtlichen Schnitt am Halse zu versetzen. Der Schnitt war auf der rechten Seite des Halses angebracht worden, und penetrirte durch den unter der Haut liegenden Muskel (musculus subcutaneus), und hatte zugleich einen Theil des Brustknochenmus-

*) Diese auf einander folgende drey rare Bemerkungen gehören mit Recht in die zweyte Abtheilung von Angesichts- und Halswunden, da sie aber zu späte eingelaufen, so habe ich sie ihrer Seltenheit und Vortreflichkeit wegen dem Publico nicht vorenthalten können.

chenmuskels des Haupts (musculus sterno - mastoideus) betroffen, endigte sich aber an der Luftröhre, als welche auf gemeldeter Seite zum theil frey lag. Da nun dadurch die untere Blutgefässe des Luftröhrenkopfs (vasa thyroidea inferiora arterioso - venosa) zerschnitten gewesen: so erfolgte ein starkes Verbluten, so den angelegten Verband in Zeit von 24 Stunden 3 mahl los stieß, ohngeachtet man alles mit Charpie, welche mit höchst rectificirten Weingeist angefeuchtet war, gehörig ausgefüllet, und mit Compressen nebst einer Circulairbinde wohl verwahret. Bey so gestallten Sachen muste, als sich das Blut gestillet, der Verband 2 Tage liegen bleiben, bis am dritten Tag, bey angehender Eiterung alles mit einem frischen Verband konte versehen werden. Bey demselben benetzte man die Plumaceaux mit einer Wundessenz, legte in warmen Wein getauchte und ausgepreßte Drucktücher darüber, und defendirte zugleich äusserlich mit zertheilenden Kräutersäcklein. Die Wunde fieng an sehr stark zu eitern, die Materie aber war von guter Beschaffenheit und nicht übelriechend, desfalls alle 12 Stunden die Bandage muste eröfnet werden. Sie verblieb auch bis in die 5te Woche gutartig, desfalls auch ein öfterer und bloß trockener Verband erwehlet, und damit keine Sinus formiret würden, auf allen Seiten kleine Drucktücher bey einer convenablen Lage des Kopfs appliciret wurden. Acht Tage aber vor dem Ende fieng die Wunde an eine übelriechende

Jauche

Jauche (ichor) sehr häufig von sich zu geben, die Haut wurde mißfärbig und die angehende Corruption erstreckte sich bis an die rechte Brust. Man applicirte balsamische der Corruption widerstehende Mittel, und erweiterte die Wunde zugleich, welches alles aber nichts würken wollte. Denn es war mit dem Patienten allbereits so weit gekommen, daß er ein halbes Jahr zuvor angefangen zu marasticiren; daher auch das Fieber auf die Weise eines schleichenden, auch noch die Stunde, bis zum Ende seines Lebens anhielt. Und da er zwar lauter confuse Begriffe gehabt, so verblieben diese beständig, und nichts von revellirenden, temperirenden, verdünnenden und nährenden Mitteln, waren im Stande nur einige gute Würkung mehr hervorzubringen; da zumahl er ohne Schlaf und mit sehr wenigen Appetit 6 Wochen zugebracht, und bey seinem zuvor angefangenen marasmo senili so ausgezehret worden, daß er auf die letzt einem Hyppocratischen Scelet ähnlich gesehen, wie er denn auch eigentlich an zuvor gemeldeten marasmo und gelegentlich darzu gekommenen Verwundung des Halses endlich verschieden.

Zehente

Zehente Wahrnehmung.

Eine Dienstmagd, ihres Alters 25 Jahr, so seit dem 13ten Jahr kränklich gewesen, auch 4 Wochen vor der an sich verübten Thätlichkeit zum ersten mahl ihre Reinigung bekommen, übrigens aber einen übeln Lebenswandel geführt, inficirt gewesen, und krebshafte Geschwühre mit dem bösartigen weissen Fluß auch Leistenbeulen an sich gehabt, gerieth aus Verzweiflung und aus Furcht der Strafe wegen verübter strafbaren That auf die Gedanken, sich den Hals abzuschneiden. Sie verrichtete solches den 31sten Aug. a. p. vermittelst eines Tischmessers, und stürzte gleich darauf ohnmächtig zur Erde nieder. Nachdem aber sogleich Hülfe zur Hand war: so trachtete man, sie noch zu retten. Der Schnitt erstreckte sich überzwerg von der linken nach der rechten Seite des Halses. In der Mitte war selbiger am tiefsten; an denen Seitentheilen aber etwas flächer. Er penetrirte gleich unter dem Luftröhrenkopf (larynx) nicht nur durch die äussere häutige allgemeine Bedeckungen in Grösse von drey Zoll breit, sondern hatte auch den vordern knorplichten Theil der Luftröhre dergestalt verletzet, daß man mit dem vordersten Gelenk des kleinen Fingers und besonders nach der linken Seite hinzu durch die Oefnung ganz bequem in die Luftröhre gelangen konnte. Da nun hierbey die Brustknochenmuskeln des Zungen-

beins und der Luftröhre (musculi sterno - hyoigei et sterno thyrodei) nebst einigen Blutgefässen des Luftröhrenkopfs mit sind zerschnitten gewesen, so ist auch in sehr kurzer Zeit eine starke Verblutung, wenigstens von 2 Maaß erfolgt. Die auf die geschehene Verwundung erfolgte Zufälle waren folgende. Die Verwundete konnte so lange als der Schade noch offen war, oder ehe der Verband angelegt worden, weder reden noch einen Laut von sich geben. Wegen des in die Luftröhre gelaufenen Blutes, äusserte sich ein Röcheln, und Blutauswurf mit einem Husten, ja selbst das Röcheln nebst Gefahr des Erstickens ereignete sich, so bald als die Wunde nicht zugehalten oder mit einem guten Verband versehn worden. Das Fieber war heftig und ließ des Vormittags sehr wenig nach, und wegen ausserordentlicher Mattigkeit erfolgten zuweilen Ohnmachten. Diese Umstände hielten bis zum 9ten Tag an, als an welchem durch die erfolgten starken critischen Schweisse sich das Fieber legte, anbey Ruhe und Appetit nach und nach sich wieder einstellten. Wie man sich nun überhaupt bemühete, durch eine dienliche temperirte Cur und Ableitung des Zutriebes nach dem Halse durch öfters applicirte Clystiere das Fieber zu mäßigen und durch dünne Brühen, so mit Mühe wegen angelaufenen Halses beyzubringen waren, die Kräfte zu unterstützen: so war auch zugleich die Hauptabsicht dahin gerichtet, die äussere Verwundung gehörig zu besorgen. Es

wurde

wurde also bey dem ersten Verband die Wunde trocken verbunden, und man benetzte solche obermärts, wegen des anhaltenden Blutens nur sehr wenig mit höchst rectificirten Weingeist, bedeckte die Charpie mit doppelt über einander gelegten Drucktüchern und befestigte den Verband nach zuvor darüber gelegten Kräutersäckchens aus nervenstärkenden und zertheilenden Kräutern mit einer blossen Circulairbinde. In dieser Lage verblieb derselbe die ersten 24 Stunden. An dem folgenden Tag aber, als sich das Bluten gestopfet, wurde der Verband abermahlen unterwärts trocken und oberwärts mit einem Plumaceau, so mit dem Französischen Schußwasser (aqua sclopetaria gallorum) befeuchtet, angeleget, die Lefzen der Wunde durch trockne Heftpflaster angezogen und die Charpie mit dem Emplastro diachylo simplici bedecket, übrigens mit denen Compressen und Bandage, wie zuvor gemeldet, verfahren, wobey allezeit die Vorsicht gebraucht worden, so geschwind als nur möglich, den Verband anzulegen. Am 3ten Tag zeigte sich allbereits der Anfang zur Suppuration, und da diese nicht übermäßig, so fand man nicht nöthig, des Tages zweymahl den Verband zu eröfnen, sondern vermischte nur das mit Wein vermittelst der Gährung zubereitete Schußwasser (aqua sclopetaria cum vino et fermentationem præparata), mit etwas von der Bernsteinessenz ohne Alcali (Essentia succini sine alcali præparata) und benetzte damit einige Plumaceaux, die halb trocken auf

die Wunde auch selbst auf den Knorpel geleget, daß übrige aber mit Charpie ausgefüllt, und wie zuvor, mit dem übrigen Verband versehen worden. Man bemühete sich, so viel als möglich, den Schaden offen zu halten, und da dieses am bequemsten mit angezeigter Methode konnte erhalten werden: so war man noch den 14ten Tag, wegen des zuweilen bemerkten schwammigten Auswachses (excrescentiæ fungosæ) besorgt, behutsam mit einem wohlbereiteten Präcipitat (per lixivium alcalinum probe correctus mercurius præcipitatus ruber) die unreinen Excrescentien wegzubringen; da sich denn in Zeit von 4 Wochen die Wunde bis auf die Mitte schloß, und nur am verletzten Knorpel eine Oefnung als eine grosse Erbse groß, übrig blieb. Durch diese penetrirte die Luft, gieng aber nicht eher zu, als bis vier Wochen darauf, sich etwas von der Exfoliation des Knorpels gezeuget. Da nun die Cur 8 Wochen gedauret und nach dem 9ten Tage allbereits das Trinken besser von statten gieng, so wurden nach dem Fieber, sogleich blutreinigende Species, und darzwischen gebrauchte mercurialische Laxiermittel zu Hülfe genommen, und nebst der Reifung (maturation) derer Leistenbeulen, eine auf die venerische Infection eingerichtete Cur fortgesetzet bis die Patientin dadurch wieder völlig hergestellet worden.

Eilfte Wahrnehmung.

Ein junger Mensch von 20 Jahren, der bey seinen hypochondrischen Zufällen mit sich selber unzufrieden, anbey mit cachectisch und eines melancholischen Temperaments gewesen, verfiel auf einmahl in einen Wahnwitz oder Raserey (furor) und verwundete sich im Paroxismo mit einem etwas stumpfen Federmesser den Hals. Der Schnitt gieng etwas hoch über den Luftröhrenkopf (larynx) und also zwischen diesem und dem Zungenbein, war der Breite nach 2 Zoll und penetrirte etwas tief in die musculösen Theile, so, daß sich eine Oefnung zeigete, durch welche man, weil die Zungenknochenmuskel des Schildes (musculi hyo-thyroidei) verletzt waren, über dem Deckel der Luftröhre (epiglottis) ganz füglich bis zum Schlund (pharynx) mit dem kleinen Finger gelangen konnte. Das Bluten bey der geschehenen Verwundung war aber nicht stark, indem dessen Quantität ohngefehr nur 12 Linzen ausmachte. Es äusserte sich aber gleich von Anfange ein heftiges Wundfieber, so bis zum siebenden Tag angehalten, wobey besonders eine grosse hypochondrische Beängstigung doch mehr mit einer schleichend verborgenen Melancholie verknüpft gewesen. Uebrigens war ein völliger Mangel des Appetits und Schlafs, der Puls geschwind und angezogen, die Zunge dicke und angelaufen, der Hals

geschwollen und hinderte sehr merklich das Schlucken, der Urin wäßerig, der Leib hartnäckigt verstopft, wie denn auch die in den äussern Theilen anhaltende krampfigte Zufälle die nöthige gelinde Ausdünstung verhinderten. Bey diesen Umständen wurde alle mögliche Vorsicht und Abwartung angewandt und man trachtete in Absicht der innerlichen Cur, durch fleißige temperirende Arzneien, und öfters applicirte kühlende Clystiere die allzuheftige Fieberhitze zu mäßigen und den allzu starken Trieb nach dem Kopf zu abzuleiten, äußerlich aber auch die Reinigung und Heilung der Halswunde gehörig zu besorgen. Anfänglich legte man einen trockenen Verband an, und suchte sogleich durch Heftpflaster die Lefzen der Wunde, die sehr weit von einander stunden, an einander zu bringen, bedeckte alles mit dem diachylo simplici und legte eine in warmen Wein trampirte und rein ausgepreßte viereckigte Compresse darauf, befestigte aber alles mit einer Circulairbinde. In denen folgenden Tagen wurden die Plumaceaux mit dem französischen Schußwasser (aqua sclopetaria gallorum) und nach diesem mit etwas von einer balsamischen Wundessenz befeuchtet, auch bemühete man sich durch fleißiges Bähen und Application trockner zertheilender Säcklein so lange zu defendiren, bis nach dem vierten Tage bey erfolgter ganz mäßigen Suppuration die Geschwulst am Halse sich zu setzen anfieng, auch der Patient selber schlucken konnte. Ohngeachtet nun die Suppuration sehr mäßig war und

den

den Verband nur alle 24 Stunden zu öfnen nöthigte: so ereignete sich zwischen den 6ten und 7ten Tag ein ganz unerwarteter Zufall, indem der Verwundete, so zuvor weder Husten gehabt, noch Blut ausgeworfen, auf einmahl eine solche starke Blutstürzung bekam, daß ausser dasjenige zu rechnen, was auf die Erde und Bettzeug gekommen, ein ganz grosses Nachtbecken so wohl als Waschbecken voll, oder nach der abgemessenen Quantität zu beurtheilen, auf 6 Maaß Blut durch die Wunde, auch vermittelst eines beständig anhaltenden Hustens durch den Mund und Nase in Zeit von 2 Stunden ist evacuiret worden. Der Patient muste dabey sitzend erhalten werden, und da die Force der Blutstürzung den Verband weggestossen, so ließ man diesen offen, weil das aus der Wunde herausquellende Blut in die Luftröhre gedrungen, und ein beständiges Husten mit Röcheln verursachte. Bey diesen höchst gefährlichen unerwarteten Zufall ließ so fort über die Extremitäten einige Ligaturen anlegen und suchte dem Patienten ein Pulver beyzubringen, welcher aus gereinigten Salpeter, präparirter Cascarilla, präparirten rothen Corallen, und denen speciebus de hyacintho, jedes zu 5 Gran gerechnet, und mit 2 Gran der Massæ pilularum de Cynoglosso versetzet, componirt war. Diese Dosis konnte nur zur Helfte beygebracht werden, deswegen in einer Stunde darauf, zumahlen die Ohnmachten stark ansetzten und der Patient ganz erblaßte, ich eine völlige Dosin mit solchem

guten Succeß wiederholte, daß die Blutstürzung sich nach und nach stillte und nur 24 Stunden nach der Zeit etwas mit Schleim vermengtes Blut durch den Husten noch ausgeworfen worden. Wie nun der Puls ausserordentlich schwach und geschwind gieng: so änderte er sich doch am 7ten Tage, er wurde natürlich, und mit nachgelassenem Blutauswurf endigte sich zugleich das Fieber. Ich konnte dahero diese hæmorrhagiam nicht anders als eine Suppuratoriam ansehen, da währender angefangenen Suppuration die in dieser Wunde durch ein stumpfes Federmesser gequetschten und mehr zerrissenen als zerschnittenen Fasern gelegene Gefässe, als die Fortsätze derer arteriarum superiorum thyroidearum, anfänglich mögen etwas eingeschnitten und geschmächet, durch den Zutrieb aber bey der Suppuration zerrissen seyn. Ich erkannte auch aus dem Ausgang, daß wegen des dadurch sistirten Fiebers, diese als eine hæmorrhagia critica, und des dabey nachgelassenen status melancholici, als eine Salutaris zu schätzen gewesen. Denn da nach der Zeit der gestillten Blutstürzung die Wunde gehörig gereiniget und in Zeit von 3 Wochen consolidiret und cicatrisiret worden, man anbey auch innerlich fleißig temperirt, zuweilen auch vorerwehnte moderirende Arzeneyen interponirt, hiernächst mit guten Brühen die Kräfte unterstützet, so ist in Zeit von 6 Wochen der Patient so weit gebracht worden, daß seine hypochondrische Angst nachgelassen, er ordentlich und in Zu-

sammen-

sammenhang hat angefangen denken zu lernen, sein sich selbst zugezogenes, und zufälliger Weise glücklich ausgefallenes Malheur, sehr bedauert, und bis auf gegenwärtigen Zeitpunct, da er sich stark eines reinen Wassers, genugsamer Bewegung und öftern Aderlassen bedienet, frey von vorigen hypochondrischen Zufällen und in Absicht des Gemüths sehr gelassen und ziemlich vergnügt geblieben.

Zwölfte Wahrnehmung.

Von der Extraction der Nasenpolypen.

Von dem Generalchirurgo, Herrn Theede.

Ob gleich, wie nicht zu leugnen, die Polypenzange des Herrn Levret, und seine bekannt gemachte Methode damit zu verfahren, allen von dieser Art vorher bekannten Zangen und Methoden vorzuziehn; so wird aber doch jeder, welcher mit dieser Zange operirt hat, zugestehn müssen, daß auch hierbey noch solche Schwierigkeiten vorkommen, welche man abzuändern wünscht. Die Schwierigkeiten bestehen vorzüglich, in der gehörigen Anbringung der Schlinge und in der freyen Extraction des Polypi, wenn er hinten aus der Nase durch den Gaumen herausgezogen werden muß. Ich bin dahero bewogen worden, wenigstens zu meinem Gebrauch, eine andere Zange zu in-

ventieren, die zwar sehr simple, jedoch, so viel als ich weiß, von dem grösten Nutzen ist. Man mag davon urtheilen, man mag Gebrauch damit machen, und man mag sodann wieder davon urtheilen: Hier ist die Beschreibung davon. Ich lasse eine sowohl krumme als gerade Zange verfertigen, die in nichts von einer sonst gewohnlichen Pinzette unterschieden ist, als daß die Spitzen der Blätter, meiner Zange, von der Spitze an, bis 5 Linien eines Zolls rückwärts, auf der innewendigen Seite abgeschliffen, und also dadurch ganz dünne und platt, und gegen dem übrigen Theil der Blätter, ausgehölt gemacht werden. So weit als jedes Blatt auf seiner inwendigen Seite, von der Spitze an, bis zu 5 Linien eines Zolls rückwärts abgeschliffen ist, bis so weit passen auch die Blätter der Zange nicht so auf einander liegend zusammen, als der übrige Theil der Blätter. Wenn die Zange zusammen geschlossen ist, so steht deren Spitze von einander, und die Spitze stellt eine fünf Linien eines Zolls lange, und stumpfe Gabel vor. Von dieser Gabel auswärts herum, lasse ich einen Ring von konischer Figur, oder einen Ring, der wie ein Schneiderring oder Fingerhut aussieht, und dessen Höhe drey Linien eines Zolls beträgt, dergestalt auflöten, daß der weiteste Umfang des Ringes am Boden, und der enge Umfang des Rings an der Sitze der Gabel, zu stehn kommt. Da nun aber der Ring, nur 3 Linien eines Zolls hoch ist, und doch gerade an das unterste Ende der Gabel angelöthet wird, und da die Gabel über fünf

Linien

Linien eines Zolls beträgt, so ragen folglich zwey Linien eines Zolls von der Spitze der Gabel noch über den obersten und engern Umfang des Rings hervor. Die ganze Weite des Rings richtet sich nach der Stärke der platt abgeschliffenen stumpfen, und dadurch als eine stumpfe Gabel formirten Spitzen der zwey Blätter der Zange. Der Ring liegt in seinem ganzen Umfange aussen an gedachter Gabel dichte an, und am untersten Ende des Rings und zwar, aussen um ihn herum, hat er ein kleines und etwan als ein Strohalm dickes Ränggen oder Reifgen. Der Länge nach, ist der Ring dergestalt in zwei gleiche Theile geschnitten, daß, wenn man die Zange aufmacht, der Ring zugleich mit aus einander geht, und die eine Helfte des Rings, sitzt also, wenn die Zange aufgemacht ist, an dem einen Blatt, und die andere Helfte des Rings an dem andern Blatt der Zange. Wenn die Zange aber zugemacht ist, so passen die platt und gabelförmigen Spitzen der Zange selbst, nicht; der der Länge nach in zwey gleiche Theil getheilte Ring und das übrige der Blätter der Zange paßt aber ganz genau zusammen. Wenn man eine gerade Polypenzange nimmt, sie zusammen geschlossen hält, und einen drey Linien eines Zolls hohen Fingerhut und von der Weite darauf steckt, daß wenn dieser darauf steckt, die Sitze der Zange noch 2 Linien eines Zolls über den Fingerhut hervorragt, so kann dieses das Beyspiel abgeben, wie nach vorstehender Beschreibung daß übrige einzurichten sey.

Um nun Gebrauch mit dieser Zange zu machen, so verfährt man dergestalt: Man nimmt ein Stück Bindfaden, oder einen vier- oder sechsfach zusammengezwirnten Faden, und legt dessen mittelstes Theil zu einer einfachen Schlinge. Diese Schlinge legt man um die Zange, und zwar an das oben beschriebene Reifgen am Ring herum, und zieht sie so weit zu, daß sie genau am Ring anzuliegen kommt. Während dem, daß die Schlinge angelegt wird, ist die Zange und also auch der Ring zusammengeschlossen; und das Reifgen am Ringe dient darzu, daß die Schlinge nicht rückwärts an der Zange herunterfallen noch geschoben werden kan. Die Enden von dem Faden, dessen Schlinge am Ring um der zugemachten Zange liegt, müssen sehr lang seyn, und werden längst der Zange rückwärts zugleich mit der Zange in der Hand gehalten. Hierauf fährt man mit der zusammengeschlossenen Zange nach dem Polypo hin, und so bald als man bis an solchen hin ist, wird die Zange geöfnet, und der Polypus also in den Ring, oder in den ringförmigen Theil der Zange aufgenommen. Bey Eröfnung der Zange eröfnet sich auch die um den Ring gemachte Schlinge. Während dieser Eröfnung muß man dahero mit den Enden der Faden, die man von der Schlinge mit der Zange in der Hand hat, nachgeben, nehmlich, man muß sie ein wenig locker lassen. Alsdenn fährt man mit der geöfneten Zange so hoch in die Höhe, als es für

nöthig

nöthig gefunden wird. Wenn dieses geschehen ist, so wird so dann die Zange wieder zugemacht, und ein wenig rückwärts gezogen. So wie die Zange zugemacht und zurückgezogen wird, wird auch zugleich der Polypus mit der Zange in den Ring, oder in den ringförmigen Theil der Zange angefaßt und ein wenig zurückgezogen; die Schlinge aber bleibt erweitert offen stehen. Indem man nun aber auch die zusammengedrückt und zurückgezogene Zange mit einer Hand, so als bereits gesagt, zusammengedrückt und zusammengezogen hält, so zieht man auch mit der andern Hand die Schlinge, vermittelst der in der Hand habenden Faden, feste an, und durch dieses Anziehen zieht sich die Schlinge vom Ring, oder vom Gabel und ringförmigen Theil der Zange ab, und dagegen um den Polypum herum. Dieses geschiehet alles auf einmal. Je fester man nun die Faden von der Schlinge anzieht, je festerer wird die Schlinge um den Polypum herumgezogen. Jedoch man muß auch nicht zu feste zuziehen, denn sonst kan der Polypus eher als es gut ist, mit dem Faden zerschnitten werden. Damit nun endlich die Herausziehung und besonders, wenn der Polypus mit der krummen Zange zum Munde heraus gezogen werden muß, gut geschehn möge, und daß theils, der weiche oder hintere fleischigte Theil des Gaumens (velum palatinum) nicht gespalten oder zerrissen, theils damit der Polypus, da er vom Faden los gehn kann, nicht zurücke bleibe, so

ist ein Instrument nöthig, was beym Herausziehen einen Gegendruck und doch auch eine Erweiterung macht. Ein Hebel und eine Gabel ist am geschicktesten dazu; und beyde diese Instrumente habe ich zugleich an meiner Zange mit. So bald als ich die Schlinge um den Polipum zugezogen habe, so mache ich die Zange offen, und ziehe solche offen gelassen abwärts und ganz vom Polypo ab. Hierauf mache ich sie wieder zu, und bringe sie jetzt zugemacht, erst zur Seite des Polypi hinauf, und dann, bis über demselben und über die zugezogene Schlinge hin. Mit dem Ende der Zange, welches wie eine Gabel formirt ist, drücke ich über die Schlinge am Polypo an, und drücke den hintern in der Hand habenden Theil der Zange gegen die vordersten und obersten Zähne in die Höhe. Hierdurch legt sich ein Theil der Zange an das Gaumengewölbe an, und dieser andrückender, und jener Theil der Zange, bis zu ihrer gabelförmigen Spitze, hilft theils das lostrennen oder losreissen des Polypi über der Schlingen, theils erweitert er den Durchgang durch das Gaumenloch, und theils verhindert er das spalten und zerreissen des Gaumengewölbes. Diese Erweiterung nun, das losreissen und das hervorziehn, des Polypi mit dem Faden, und das zugleich gänzliche Zurückziehn der Zange, ist dann eins, und hiermit liegt der Polypus im Munde. Wenn der Polypus vorne zur Nase mit der geraden Zange herausgezogen werden soll, so wird, nachdem die Schlinge zugezogen ist, der Polypus gleichfalls aus der Zange gelassen,

lassen, und dann die Gabel der Zange aber ebenfalls auch über die Schlinge angelegt, und dann der Druck mit solcher, das Anziehn der Faden, das Abreissen des Polypi, und das gänzliche Zuruckziehn der Zange auf einmal gemacht. Diese so sehr einfache Zange ist also, deucht mir, denen weitläuftigen Instrumenten des Herrn Levret, wie auch andern dergleichen Zangen und Instrumenten weit vorzuziehn. Ich habe meine Zange bey vielen der wichtigsten Fällen dieser Art mit den grösten Nutzen gebraucht. Unter andern hatte ein achtzehnjähriger Mensch, ein so grosses Nasengewächse, welches so weit im Mund hervorragte, daß er deswegen nicht nur, nichts hartes an Speisen hinunter schlucken, sondern auch nicht einmal frey Athemholen konnte. Ein sonst geschickter Wundarzt, hatte sehr öftere Versuche gemacht, eine Schlinge anzubringen, um das Gewächse dadurch wegzureissen; aber allemal vergeblich. Mit meiner Zange aber konnte die Extraction ohne Anstand geschehn. Wenn auf die Extraction der Nasengewächse eine starke Blutung erfolgt, so ist der mit einigen Bourdonets versehene Faden, des le Dran, (le Clez genannt) so wie viele Schriftsteller davon sagen, auch meiner Erfahrung nach, das vollkommenste Mittel dabey.

Ich will hoffen, daß man die Beschreibung dieser Zange und die Methode damit zu verfahren, hinlänglich genug finden werde; doch diejenigen von den wenig geübtern Wundärzten, welchen die Po-

lypen-

hypenzangen ganz unbekannt sind, werden auch nicht übel thun, deswegen noch die Abbildung von den Zangen des Herrn Levret und andrer in des Herrn Heuermanns Chirurgie, Tom. 3. Tab. 1. Fig. 1. u. s. w. nachzusehn. Daß man aber hier, bey dieser beschriebenen Zange keinen Abschieber braucht, um die Schlinge an das Gewächse anzubringen, wird man leichte als eine, gegen die andern Zangen, erleichterte Sache erkennen. Sollte ich, wie ich bereits versprochen habe, einen zweyten Theil zu meiner Anweisung zur Wundarzneykunst noch heraus geben, so werde ich aber auch nicht ermangeln die Abbildung und Beschreibung so, wie von verschiedenen Instrumenten, also auch von dieser Zange zu geben.

Dreyzehente Wahrnehmung.

Von einer, durch die Luftröhre in die Lunge gefallene, und aus der Brust wieder herausgezogene Kornähre. Von dem Generalchirurgo, Herrn Theede.

Daß fremde Körper durch die Speiseröhren hinunter geschluckt worden, und aus dem Unterleib wieder hervorgekommen sind, ist unter andern aus dem Exempel des Preußischen Messerschluckers bekannt; daß aber auch ein harter Körper durch die Luftröhre in

den

die Lunge fallen, und aus der Brust wieder heraus kommen könne, beweist folgendes Exempel.

Ein Kind in Berlin, hatte seiner Meynung nach und ohne daß es sonst jemand gewust hatte, eine Kornähre verschluckt, sie war aber, wie die Folge davon klärlich zeigt, in die Luftröhre gekommen. Bald hierauf bekam dieses Kind einen erschrecklichen Husten, der, denn wie leicht zu erachten, durch keines von allen denen desfalls nur zu erdenkenden Mitteln gehoben werden konnte. Endlich hatte man an der einen Seite der Brust eine Röthe und Geschwulst und in dieser eine Spitze eines harten Körpers wahrgenommen. Der in ganz Berlin bekannte, geschickte und erfahrne Hof- und Stadtchirurgus Herr Lohse, sahe dieses und öfnete die Geschwulst. Zu aller Verwunderung fand er eine Kornähre daselbst, die denn, wie man nachher auf geschehener Untersuchung erfuhr, auf oben angezeigte Art dahin gekommen war. Man zog die Kornähre aus der gemachten Oefnung heraus, und auf dieses Herausziehen folgte ein Quart Eiter nach. Nachdem dieses geschehn, verlohr sich der Husten, und nach guter Behandlung des Geschwürs erfolgte auch eine völlige Heilung desselben. Dieser Casus ist mir von gedachten Herrn Lohsen selbst, mit Vorzeigung der herausgezogenen Kornähre, erzehlt worden, und es ist an der Wahrheit der Sache auch nicht im geringsten zu zweifeln.

Auch ich habe desfalls mit Herrn Lohsen gesprochen, und dabey die Kornähre gesehn, Sie war,

da das Kind die meisten Körner ausgepflückt gehabt, und die Kornähre hernach spielend im Mund gehalten, während eines jähligen Gelächters, in welches das Kind gerathen, und vermuthlich mit dem stumpfen, nicht aber mit dem spitzigen Ende hinunter geschlupft. Bey Erweiterung des Abscesses hatte die Spitze der Kornähre aus solchen hervorgeragt. Der Abscess selber, welcher in der 2ten Woche nachher entstanden, hatte seinen Sitz zwischen der 6ten und 7ten wahren Rippe rechter Seits 3 queer Finger vom Rückgrad gehabt. Die Pleura war von dem innewendig aus der Lunge austretenden Eiter schon würklich zernagt gewesen, als man den äussern Abscess oder als man die Bedeckungen erweiterte. Damals war das Kind 1 $\frac{1}{4}$ Jahr alt gewesen, und jetzt befindet sich dieses Subjectum in einem Alter von 3 Jahren so vollkommen gesund, daß nicht die geringste üble Folge in Ansehung der in Eiterung gesetzt gewesenen Lunge zurück geblieben ist. Es ist ein Söhnlein eines hiesigen Brauers, Nahmens Winter, und sein Nahme ist Christian Friederich. Dieses ist es, was Herr Lohse, mir mündlich noch zu berichten die Gefälligkeit gehabt hat.

Vierzehente Wahrnehmung.

Von knorpelartigen Gewächsen, welche sich unter und an der Kniescheibe erzeugen. Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden Wahrnehmung.

So gering ein knorpelartiges Gewächs von der Größe einer Bohne an der Kniescheibe zu seyn scheint, so viele Beschwerlichkeit verursacht doch ein solcher widernatürlicher Körper am genannten Ort; und da ein solches Gewächs wenigstens meiner Erfahrung nach, durch nichts, als durch die Ausschneidung weggebracht werden, die Ausschneidung aber, wie auch die Heilung nachher gar sehr schwer werden kann, wenn beyde diese Behandlungen nicht unter solchen gewissen Vortheilen vorgenommen werden, als mir desfalls bekannt worden sind, so will ich auch dieses was mir desfalls bekannt ist, hiermit anzuzeigen nicht ermangeln.

Ein angesehener Kaufmann in Stettin, klagte mir, daß ihm zum öftern ein Gewächs als eine Schminkbohne groß an der Kniescheibe hervorkäme, daß es ofte sehr deutlich durch die Haut durch, zu fühlen sey, ofte aber auch wieder zurück schlupfe, und daß, wenn es, wie denn bey ein und andern Bewegungen des Knies oft geschähe, unter die Kniescheibe zurückgeschlupft, und da sitzen bliebe, er unaussprechlichen Schmerz habe, und weder gehn noch stehn könnte. Ich urtheilte von diesem Gewächs,

daß es eine aufgetriebene und verhärtete Drüse sey, die aus den Kreutzbändern des Knies hervordränge; denn, es ist bekannt, daß sich diese knorpelichte Körper gar sehr vergrössern können, und auch waren mir vorhero schon dergleichen Fälle und unter andern ein Fall vorgekommen, wo ich ein dergleichen Gewächs als ein 8 Groschenstück fand, und solches nicht anders als durch die Ausschneidung wegbringen konnte. Ich rieth dahero auch hier zur Ausschneidung. Doch gegenwärtig war dieses Gewächse eben unter die Kniescheibe zurück geschlupft und ich konnte es also nicht sehn und nicht fühlen. Da der Herr Patiente sich der Ausschneidung unterziehn wollte, so empfahl ich ihm, so bald als das Gewächs einmal wieder hervordringen würde, er solches sogleich mit den Fingern anfassen, solches feste halten, mit dem Knie aber in einerley Stellung und unbeweglich bleiben und mich rufen lassen sollte. Nach einigen Tagen geschahe auch dieses alles. Ich kam und fand das Gewächse rechterseits an der auswendigen Seite der Kniescheibe. Ich schnitte sogleich die Haut und hierauf bis auf die Kreutzbänder (ligamenta cruciata) fort, und nahm das, wie eine Schminkbohne grosse, und als an einem Faden hangende und völlig knorpelichte Gewächs heraus. Nachdem ich mir schon einige lange Heftpflaster und etwas von meinem in folgender Wahrnehmung beschriebenen Schußwasser zur Hand gestellet hatte, so vereinigte ich die Wunde den Augenblick wieder, belegte

solche

solche mit Plumaceaux, die mit gedachtem Schußwasser befeuchtet waren, und heftete sie mit den Heftpflastern zusammen. Hierauf lies ich das Knie in der, der gemachten Wiedervereinigung nöthigen Stellung ohne daß die geringste Bewegung gemacht werden durfte, erhalten, und in wenig Tagen war die ganze Heilung und die ganze Kur vollendet. So geringe die in dieser Geschichte angezeigten Handgriffe zu seyn scheinen, so nöthig, ja unvermeidlich sind sie, theils um das Gewächs so in die Hände zu bekommen, daß man es ausschneiden kann, und theils um die Wunde auf eine so leichte Art und vollkommen gut zu heilen. Auf solche Art hat auch ein dergleichen Gewächs der jetzige Regimentsfeldscheerer beym Regiment von Hülsen, Herr Schopper, vor 16 Jahren an sich selbst ausschneiden lassen, und gleich glücklich geheilt.

Funfzehente Wahrnehmung.

Von einem vortreflichen Schußwasser. Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden Wahrnehmung.

So wie ein Arzt und Wundarzt bey Ausübung seiner Kunst sich gar sehr in Acht zu nehmen hat, um nicht in den Wahn zu gerathen, ein oder das andere Arzneymittel, welches sich in einem und

dem andern Fall, als ein gar vortreflich nützliches Mittel gleichsam legitimirt hat, als ein Universalmittel anzusehn und zu gebrauchen; so lehret uns doch aber auch im Gegentheil die Erfahrung, oft ein und das andere Mittel kennen, mit welchem bald in einem, bald in verschiedenen Fällen, ein gar vortreflicher Gebrauch zu machen ist, und welches dahero vielen andern Mitteln, welche man sonst in den nämlichen Fällen gebraucht hat, mit dem grösten Recht vorzuziehn ist. Ich meines theils habe den Nutzen eines Schußwassers kennen lernen, der gewiß schon da nicht für gering zu achten seyn würde, wenn er auch nicht grösser wäre, als ich ihn meiner Erfahrung nach, bey allen frischen Wunden, bey allen Quetschungen, und bey Verrenkungen eräussern sehn. Allein ich habe auch den Nutzen dieses Schußwassers auf eine vortrefliche Art beym Verbrennen, bey der Blutung der stärksten Gefässe und in Gelenkwunden gesehen.

Ein Mousquetier, Nahmens Brauning, vom damaligen von Amstelschen Regiment und der Compagnie von Massow, schlug sich 1753. im August beym Spitzruthenlaufen, in Stargard, seine rechte Hand in das Bajonet einer seiner Cameraden, dergestallt, daß das Bajonet, schief durch das ganze Handgelenke am Vorderarm durch und durch gedrungen war. Man hatte ein Seraceum durchzubringen gesucht, jedoch solches nicht bewürken können; und gegen

den

den heftigen Schmerz und gegen die Entzündung und Geschwulst, hatte man zwar häufig warme Umschläge aber ebenfalls auch ohne Nutzen angewendet. Wie man nun aber doch auch das Gelenk gerne erhalten, und dahero nicht gerne grob mit dem Messer verfahren wollte, und als ich hierauf von allen diesen benachrichtiget und schon zu verschiedenen malen von dem Nutzen meines Schußwassers in Gelenkwunden überzeugt war, so suchte ich also auch hier Gebrauch davon zu machen. Ich lies Plumaceaux und Compressen auf die Wunde legen und diese durch und durch mit meinem Schußwasser befeuchten. Der gute Nutzen erwieß sich augenscheinlich. Durch dieses Mittel (ausser einiger Aderlässe und genauen Diät) wurde der Verwundete binnen 14 Tagen vollkommen heil. Nach solchen erst einzelnen gemachten Proben, als ich hier gesagt habe, habe ich denn auch eben so überzeugende Proben von dem vortreflichen Nutzen dieses Schußwassers in frischen geschossenen und gehauenen Wunden, bey Quetschungen, beym Verbrennen und bey der Blutung gesehn, und es nachher mit der grösten Zuversicht in gar überaus vielen solchen Fällen angewendet. Bey gehauenen Wunden, welche man durch die Wiedervereinigung heilen kann, ist dieses Schußwasser, wie ich davor halte, allen übrigen bey diesen Fällen, sonst gewöhnlichen Mitteln, vorzuziehn; wie denn unter andern der Herr Obrist von Massow, bestättigen können, daß ich ihm mit

diesem Schußwasser einen gar überaus grossen von der linken Backe abgehauenen Lappen, binnen zwölf Tagen wieder angeheilt habe. Man hatte den Lappen durch die blutige Nath anheilen wollen; ich untersagte aber die Nath, und heilte den Lappen bloß durch die Anlegung und mit Plumaceaux bedeckt, an, die mit meinem Schußwasser befeuchtet wurden.

Ich bin nichts weniger als der Charlatanerie geneigt, und ich will dahero den Nutzen dieses Schußwassers, den ich in vorgezeigten Fällen gesehn habe, nicht weiter, weder durch mehrere Beyspiele noch durch andere Lobsprüche erheben, sondern ich will nur bloß daß Schußwasser selbst, zu eines jeden verständigen Wundarztes eigenen Versuchen, anpreisen, und ihm daher die Formel davon, so wie mir bekannt geworden ist, mittheilen. Sie ist nicht kostbar und nicht künstlich, und ich glaube, daß das berufene Wunderwasser der Gauckler (als welches, wie ich weiß, aus Eßig, Ungrischen Vitriol, Pottasche, Salmiac, rectificirten Wein- und Sauerrampfergeist besteht) und des Dippels mineralischer und vegetabilischer Balsam oder Liquor, so wie man beyde letzte in dem Würtembergischen Dispensatorio beschrieben findet, zur Verfertigung und zum Gebrauch dieses Schußwassers Gelegenheit gegeben haben mag, mit welchem ich so guten Gebrauch gemacht habe, und welches dieses ist: Nimm Saurrampferwasser und Weingeist, von jedem ein und ein halbes Pfund, weissen Zucker ein halbes

Pfund,

Pfund, Vitriolgeist fünf Unzen; dieses mische und digerire es acht Tage lang im Marienbad, denn filtrire es, hebe es zum Gebrauch auf, und brauche es in oben angezeigten Fällen und als wie man das bekannte französische Schußwasser braucht. Die Wundärzte verachten ofte nur gar zu leichte, sonst wohl gute und bewährte Mittel, bloß aus dem Wahn, weil sie alt sind. Ich will mich hierüber nicht weiter einlassen. Doch daß ein Huhn nachher noch fortläuft, wenn ihm ein Nagel in den Kopf geschlagen, wenn dieser wieder ausgezogen, und wenn hierauf von des Gaucklers Wunderwasser etwas in die Wunde gegossen worden; und daß der Kopf eines Huhns wieder fest wird, der eingeschnitten und wieder an einander gedrückt und mit gedachten Wunderwasser begossen worden ist; und daß man dem Dippelschen Balsam, gleiche bewunderungswürdige Kraft zuschreibt und zuschreiben kann, dieses ist zu bewundern und auch nicht. Wenn aber eine noch anderweitige Erfahrung, ausser meiner, den Nutzen in diesen von mir hier angezeigten Fällen von meinem angepriesenen Schußwasser bestätiget, und woran ich gar nicht zweifle, so wird man aber doch immer, wie mir deucht, bewogen werden, den alten verachteten Dippel, und die Erfindung der Gauckler selbst, nicht mehr so sehr in dieser hier bemerkten Sache zu verachten. Von meinem Schußwasser endlich, habe nur noch dieses nicht zu verschweigen: Wenn man eine äußerliche Blutstillung nöthig

hat, so kann man von allen in diesem Fall belobten Mitteln dieses Schußwasser mit dem zuversichtlichsten Nutzen anwenden. Ja, ich habe (und wie hier vorstehend in der 3ten Wahrnehmung, schon Anzeige davon geschehn ist) bey denen Fällen, wo ich zugleich eine Compreßion mit anbringen können, die Blutung der Arteriæ cruralis et axillaris damit gestillt, und gedachte Gefässe, sechs Stunden nach Application des Schußwassers und des Gebändes schon geschlossen gefunden.

Da der Herr Verfasser vorstehender Wahrnehmung durch die Bekanntmachung und Anpreisung des in vorstehender Wahrnehmung nunmehro bekannt gemachten Schußwassers sich nicht gerne der Gefahr eines ihm etwan zweydeutig unverdienten Rufs aussetzen wollen, als ist es geschehn, daß auch ich, bey keiner Gelegenheit, die ich doch darzu gehabt hätte, etwas davon sagen können. Ausser diesem Umstand, würde ich sonsten nicht ermangelt haben, dieses Schußwassers vorzüglich in meiner Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst, unter den Blutstillenden Mitteln zu gedenken. Jetzt nun, da der Herr Verfasser vorstehender Wahrnehmung, durch mein Ersuchen, dieses Mittel selbst bekannt gemacht hat, so wird ein jeder Wundarzt, von dem angepriesenen Nutzen sich durch eigne Erfahrung zu überzeugen Gelegenheit nehmen; und ich habe dahero nichts

weiter

weiter davon hinzuzusetzen; als daß es eine gar vortrefliche Blutstillung, ja wohl die beste sey, die noch je in dieser Gattung Mittel hervorgekommen, dieses wird einem jeden so gleich in die Augen leuchten, so bald als er nur die Formel betrachtet.

Sechszehnte siebenzehnte u. achtzehnte Wahrnehmung.

Von eingesperrten Darm- und Netzbrüchen.

Von dem Regimentsfeldscheerer beym Regiment von Alt-Braunschweig, Herrn Boneß, dem ältern.

Ein junger Mensch etwan 20 Jahr alt, welcher auf dem Lande war, und vom Pferde fiel, hatte dadurch einen eingesperrten Darm- und Netzbruch bekommen. Er hatte sogleich nach einem in selbiger Gegend, wo das Unglück vorgefallen war, wohnenden Wundarzt geschickt, und dieser hatte bis 7 Tage lang alle nur mögliche Mühe für die Reposition, jedoch immer vergeblich angewendet. Während dieser Zeit hatte sich Fieber, Entzündung und Brechen eingefunden. Unter diesen Umständen wurde der Patient sodann in die Stadt gebracht, und mir zur Besorgung empfohlen. Auch ich versuchte noch zwey Tage lang nach angewendet erweichenden Mitteln die Reposition, aber ebenfalls auch vergebens. Es blieb also

nichts

nichts als die Operation übrig, und der Patient bequemte sich endlich auch dazu. Nach eröfnung des Sacks, fand ich das Gedärme etwas blaufärbig und das Netz theils voll von strotzenden Gefäßen, theils hin und her schon ganz verdorben. Da ich einige geschickte und der Sache erfahrne Männer bey der Operation zugegen hatte, und in Ueberlegung brachte: ob man, den theils schon ganz verdorbenen, theils den dem Verderben nahe befundenen Netztheil ablösen sollte oder nicht; so wurde für genehm gehalten, Versuche für die Resolution zu machen. Ich dilatirte also den Bauchring, und machte die Reposition, jedoch so, daß ich das Netz nicht weit vom annulo abschob. Den Saamenstrang und den Hodensack lies ich ganz ungestöhrt. Denn nach einem solchen, als hier geschwind entstandenen Bruch, konnte ich mir, wenn sonsten alles gut gieng, die gehörige Zusammenziehung des Bauchrings weit gewisser versprechen, als wenn der Bruch aus allmähliger Relaxation des Bauchrings entstanden wäre. Nach geschehener Reposition und angelegten Verband, ließ zwar sogleich das Brechen nach, aber die Excrementen wollten noch nicht ihren gehörigem Weg gehn, und binnen 24 Stunden, wurde der ganze Unterleib dergestallt von Winden aufgetrieben, daß er hätte zerplatzen mögen. Als man desfalls Lavements auf Lavements setzte und erweichende Mittel auf den ganzen Unterleib applicirte, wie auch innerlich erweichende und gelind reitzende Mittel anwendete,

wendete, und dahero immer einen gehörigen Durchbruch hofte, so geschahe es jedoch auch hierauf nicht. Nachdem ich aber den folgenden Tag beym Verband die am Bauchring liegende Pelotte wegnahm, kam mir eine überaus grosse Menge Luft mit dem grösten Geräusch entgegen, und der aufgetriebene Leib fiel während dem Ausdringen der Luft augenscheinlich wieder, und wurde klein und schlapp. Um den Ausgang der Luft noch mehr zu befördern, hielte ich den Bauchring so weit, als es geschehn konnte, mit einigen Fingern der einen Hand offen, und mit der andern Hand drückte und strich ich, den Unterleib. Eine halbe Stunde hierauf erfolgte der gehörige Abgang der Excremente und der Patient befand sich gar ungemein soulagirt. Den 7ten Tag hernach, fand sich eine Eiterung durch den Bauchring heraus ein, und diese wurde einige Tage hin immer stärker. Daß diese, von oben gedachten verdorbenen Netztheil herkam, war ganz gewiß. Denn, als ich mich bemühete ihre Quelle zu entdecken, so fand ich, einen ziemlichen Theil vom Netz, welcher geschwürig war, ganz vorne am Bauchring und so liegen, daß ich ihn sehr leicht herausnehmen konnte. Ich nahm ihn also heraus, und unterband ihn. Binnen einigen Tagen fiel dieser abgebundene Netztheil ab. Einige Tage lang floß noch wenige Materie nach, denn aber wurde alles trocken und heilbar, und die gänzliche Heilung erfolgte in kurzer Zeit darauf.

Daß die, nach einer so langen Zeit eingesperrten Darm- und Netzbrüche, unternommene Operation nicht immer gleich glücklich ablaufe, als hier vorstehender Wahrnehmung nach geschehen ist, werden nachstehende zwey andere Beyspiele bezeugen; und man mag desfalls über die in der folgenden 18ten Wahrnehmung kürzlich angeführte Meynung urtheilen.

Siebenzehente Wahrnehmung.

Von dem, bey dem Königl. Preußischen Feldlazareth stehenden Oberchirurgo, Herrn May.

Stephanus Kukkasch, ein Husarenunterofficier vom Regiment von Mallakowsky, und der Escadron von Jannizscheffsky, hatte, als er den 6ten Julii 1760. mit dem Pferd gestürzt war, einen überaus grossen eingesperrten Darm- und Netzbruch auf der rechten Seite bekommen. Der Patient wurde noch selbigen Tages als dieser Fall geschehn war, in das Lazareth gebracht. Ich fand die Geschwulst des Bruchs (tumor herniosus) als einen Kindeskopf groß, diesen und die ganze rechte Seite entzündet, den rechten Schenkel und die Hüfte mit Blut untergelaufen (sugillirt) den Hodensack als eine Kohle schwarz, und die Hode ganz unter den Bruchsack so hinaufgezogen, daß sie nicht zu fühlen war.

Der

Der Patient hatte heftiges Fieber, Schlucksen und Brechen. Ich ließ sogleich auf das reichlichste zur Ader, gab den pulverem temperantem album und setzte Klystiere, auf den Bruch und auf die übrigen entzündet und sphacelirten Stellen legte ich Breyumschläge und Fomentationes auf. Am folgenden Tag, als den 7ten Julii sahe der Feldmedicus, Herr Doctor Ellenllerger diesen Patienten. Er riethe noch zu einer Aderlaß, wie auch zu dem Gebrauch der Klystiere, und ferner innerlich den pulverem camphoratum internum * mit dem pulvere pleuritico simplici ** zu gleichen Theilen alle 2 Stunden ein halbes Quentgen, und äusserlich auf den Bruch zum inungiren, Leinöhl mit Campher, nebst dem fernern Gebrauch der Umschläge. Den 8ten wurden diese Mittel fortgesetzt, wie auch noch alle 2 Stunden 10 Tropfen des laudani liquidi Sydenhami gegeben. Bey allen diesen erfolgte aber kein offener Leib und auch kein Nachlaß der Spannung, so, daß man die Reposition hätte vornehmen können. Man applicirte dahero ein Rauchtobacksklystier: Auf dieses erfolgte einiger Abgang an harten Excrementen. Um noch mehr zu thun, setzte man den Patienten in ein Bad, welches aus Wasser mit Leinsaamen abgekocht war. Den 9ten wurde mit diesen angezeigten innerlichen und äusserlichen Mitteln

fortge-

* ℞. Nitr. pur. ℈iv. Eleosach. fœnicul. ℈j. gr. viij. Camph. gr. xij. M. f. Pulv. Dos. ℈j. oder ʒß.

** Siehe Seite 50.

forgefahren. Als hierauf die Entzündung und Anspannung um einen ziemlichen Theil gefallen, und der Annulus nunmehro zu fühlen war, so versuchte man die Reposition. Ein ziemlicher Theil vom Bruch ließ sich zurück bringen, aber der ganze Bruch war nicht zu reponiren. Um den reponirten Theil darinne zu erhalten, wurden graduirte Compressen und über diese die Binde, Spica genannt, angelegt, alles dieses aber wurde vorhero in eine Fomentation getaucht. Die Nacht hierauf bekam der Patient mehr Unruhe als er vorhero gehabt, er riß den Verband herunter und machte alles, was man äusserlich am Bruch gut gemacht zu haben gedachte, wieder schlimmer. Den 10ten war die Inflammation zum höchsten Grad gestiegen, der Bruchsack war auf das äusserste angespannt, und man glaubte jetzt überhaupt nicht, daß der Patient den Abend erleben würde. Es wurden wieder 6 Unzen Blut weggelassen, jene angezeigten innerlichen Mittel, wie auch das Rauchtobacksklystier fortgebraucht, und äusserlich über den Bruchsack wurde ein Cataplasma übergelegt, so mit Weineßig befeuchtet worden. An diesem Tage, als den 10ten Julii frühe, war der Patiente ungemein unruhig und mit heftigen Schlucken beschweret, wie auch an den Extremitäten ganz kalt. Gegen die Nacht schien die Inflammation ein wenig geringer, und der Bruchsack schlapper als sonsten zu seyn, und so, giengen wieder einige Excremente weg. Bis hieher hatte man die Operation anzuwenden vor

unnutzlich

unnützlich, ja auch vor inpracticabel gehalten. Jetzt aber, da sich dem Ansehn nach die Heftigkeit der Zufälle und die grösten Schwierigkeiten gegen die Operation gelegt hatten, und da aber doch die völlige Reposition des ganzen Bruchs noch nicht geschehn konnte, und da man ohne die Operation zu unternehmen, eine neue Heftigkeit von Zufällen, und mit diesen wohl auch den Tod, und dann der unterlassenen Operation wegen auch wohl Vorwürfe befürchten muste; so wurde beschlossen die Operation vorzunehmen. Den 12ten Julii, war den 6ten Tag nach erhaltenen Bruch, des Nachmittags um 4 Uhr, verrichtete in Gegenwart des oben benannten Feldmedici, Herrn Doctor Ellenberger, noch zweyer Feldmedicorum, zweyer Herren Regimentsfeldscheerer und noch verschiedener anderer Wundärzte, der Staabschirurgus Herr Schmidt, die Operation vollkommen gut. Bald nach Eröfnung des Bruchsacks lief über ein Quart Jauche heraus. Ein Theil der allgemeinen Bedeckungen und Bauchmuskeln um den Bauchring so gut, als ein eingesperrter Theil vom Netz und Krumdarm (intestinum ileum) war überaus alterirt, und die letztern Theile, an einer Stelle, wo sie im Bruchsack auflagen, gar sehr adhärent. Es muste dahero nach geschehener Erweiterung des Bauchrings, die gröste Mühe und Vorsicht angewendet werden, um das angewachsene gehörig abzutrennen, und um es bey der Reposition nicht zu zerreissen. Nachdem alles reponirt war, wurde der Verband wie hierbey gewöhnlich gemacht. Bald nach

gemachten Verband, muste der Patien· sich aber schon wieder dreymal brechen, und in anderthalb Stunden noch dreymal. Man verordnete alle vier Stunden ein Klystier aus Chamillenblumen, und Chamillenöhl, aus ein wenig Campher und Salpeter, übrigens aber alle Stunden obige schon genannte medicamenta camphorata und nitrosa anzuwenden. Die folgende Nacht nach geschehener Operation, wurden vier als bereits angezeigte Klystiere gesetzt, auf keines aber erfolgte ein Abgang von Excrementen, noch auch irgend eine Linderung der noch gegenwärtigen Zufälle. Der ganze Unterleib wurde unermüdet fomentirt. Bis 12 Uhr des Nachts lag der Patient unter heftigen Schlucken. Nach 12 Uhr wurde er etwas ruhiger. Den 13ten Julii, als am folgenden Tag nach geschehener Operation befand sich der Patient ziemlich gut, und er verlangte etwas zu geniessen. Man ließ ihm Brühe mit Citronensaft geben, welche er auch genoß. Der Leib war aber noch nicht gehörig offen. Es wurde deswegen nochmals ein Rauchtobacksklystier applicirt. Zum innerlichen Gebrauch wurde statt oben angezeigten Arzeneyen alle drey Stunden 60 Tropfen Animæ Chinæ *) c. Syrupo aurantiorum gegeben. Brechen und Schlucken blieb noch immer da. Als am 13ten Julii der Verband noch feste saß, und als der Patient eben zu der Zeit, als man verbinden wollte, ganz ruhig zu seyn schien, so verschob man das Verbinden bis zum folgenden Tag.

Gegen

*) Siehe Seite, 41.

Gegen Abend bekam der Patient hefftige Unruhe und einen Trieb auf dem Nachtstuhl zu sitzen. Er wurde darauf gebracht; er konnte aber nichts verrichten, und kaum als er wieder auf sein Lager gebracht worden war, so starb er. Am folgenden Tag öfnete man den Unterleib, und fand, daß das ganze intestinum ileum und das ganze Netz (omentum) verdorben, und zum Theil consumirt, und die Helfte des Leerdarms ganz sphacelirt, daß im Becken $1\frac{1}{4}$ Quart blutige Jauche, der ganze Gedärmkanal mit Blähungen heftig, mit Excrementen aber wenig angefüllt, und der Magen, das Gekröse (mesenterium et mesocolon), die Gekrösdrüse (pancreas,) die Leber, Gallenblase und Miltz aber, bey ganz gesunder Beschaffenheit waren.

Achtzehnte Wahrnehmung.
Von mir.

Ein Cüraßier vom Regiment von Drüsen, jetzt Mannstein, stürzte mit dem Pferde und bekam dadurch einen eingeklemmten Bruch. Vier Tage waren vergangen ehe dieser hernioſus in das damalige Lazareth zu Dreßden gebracht, und ehe vor bekannt angenommen worden war, daß es eine hernia incarcerata, und zwar Entero - epiplocele, scrotalis sey, und noch drey Tage vergiengen, ehe man zur Operation schritte. Binnen diesen drey Tagen wurden alle mögliche emollientia und relaxantia, in Aderlassen, Klystieren, Fomentationen und in inunctionibus oleosis bestehend, nebst einem

beständigen Bemühen, den Bruch zu reponiren angewendet; und die nicht übermäßige Inflammation und Härte, die dem herniosо fürchterliche Inflammation, und die glaubwürdigen Versicherungen, welche uns die mehresten Schriftsteller von dieser Beschaffenheit der eingesperrten Brüche in Ansehung der Repositiоn geben, wenn man, wie hier geschehn, alles mögliche äusserliche und innerliche ausser der Operation anwendet, dieses alles, sage ich, konnte also auch den Aufschub dieser 3 Tage lang, gut genung zu rechtfertigen scheinen. Allein, am vierten Tag fand sich Schluckfen und Brechen ein, und der Hodensack wurde zwar etwas schlapper, als er vorhero war; es schien mir aber (da ich jetzt zu diesem Patienten gerufen wurde) eben dieses alles nichts anders, als ein Kennzeichen des an den eingesperrten Theilen entstandenen Brandes, abzugeben, und es war, wie es der Ausgang der Sache wieß, auch würklich so gewesen. Indessen ich rieth doch noch die Operation an, und der Patient verstund sich nunmehro auch dazu. Ich verrichtete solche, aber was half sie? So gleich nach Oefnung des Sacks, entdeckte man zum grösten Verdruß, daß nicht nur eine von der Inflammation verursachte knotige Verwachsung, sondern auch, ob zwar kleine, jedoch verschiedene sphacelirte Stellen am Gedärme so gut als am annulo befindlich waren. Der Darm selbst war vielfach über und unter einander zusammen gepreßt gewesen, und mithin war er nach dessen longitudinellen Ausdehnung auch an sehr unterschiedenen

und von einander entfernt befindlichen Stellen sphacelirt. Sollte man nun in diesem Fall, die eine ungewisse Folge: Die Abschneidung einer Länge des Darms und des Netzes; oder die zweyte, zwar auch ungewisse, aber dennoch vor der erstern noch immer tauglichere Folge: die Resolution und selbst natürliche Abstossung der nur kleinern hin und her bemerkten sphacelirten Stellen abwarten? Das letztere wurde dem erstern vorgezogen; denn die Brandflecken am Gedärme konnten nur in der Oberfläche desselben alleine seyn, und diese hätten sich wohl absondern können. Jedoch diese Hofnung war vergebens. Am folgenden Tag nach gemachter Operation, kam das Schluckfen und Brechen viel heftiger als vorhero, ohngeachtet nach fortgebrauchten Klystieren einige Fæces abgiengen, und der Operirte war unter fortdaurenden heftigen Schluckfen und Brechen in weniger Zeit als 48 Stunden nach geschehener Operation todt. Nichts als ein überhand genommener Brand am Gedärme war die Ursache des Todes gewesen. Das eingesperrte gewesene Gedärme war durch und durch verdorben.

Bey dem Fall der vorstehenden 17ten Wahrnehmung, war die nehmliche Ursache des Todes da, ob man gleich, wie hier geschehn, noch zeitig genung operirte; und bey dem Fall der vorstehenden 16ten Wahrnehmung dauerte es bis zum 9ten Tag, ehe die Operation unteenommen wurde;

die Inflammation und das Etranglement war nicht weniger groß, und dennoch aber war kein tödtlich werdender Brand entstanden, und die unternominene Operation wurde deswegen vollkommen nützlich angewendet. Auch ich selber habe einige mal diese Operation mit Nutzen gemacht, ob schon der Bruch etliche Tage alt war. Indessen, wenn man alles dieses überlegt was bey eingesperrten Brüchen in Ansehung der Zufälle oder Folgen vorgehn kann, ehe man die Operation unternimmt, und wenn man überdenkt, daß diese Folgen und Zufälle durch die bald unternommene Operation verhütet, durch die spät unternommene Operation aber nicht verhütet und nicht aufgehoben werden können, und wenn man überdenkt, daß diese Operation nach je länger geschehenen Einsperren des Bruchs auch desto schwerer wenn diese Operation aber bey Zeiten vorgenommen wird, desto leichter auszuüben, und daß sie an und vor sich aber nicht so gefährlich ist, als man gemeiniglich glaubt; so würde, wie mir deucht, ein gewisser guter Freund von mir, Recht haben, welcher sagt: „Daß wenn die Reposition „aufs längste binnen 24 Stunden nicht geschehn „könne, sodann das einzige glückliche Hülfsmittel„die Operation, in der nicht umsonst verschwen„deten Zeit des Aufschubs bestehe. Er setzt „ferner hinzu: Auf solche Art, würde die Ope-

„ration

„ration nicht anders als glücklich seyn müssen.
„Denn, es ist gewiß, daß, wo auch nicht allemal
„doch gewiß in den meisten Fällen, nur lediglich
„der Aufschub zur Operation, und nicht wie man
„meynt, der eingeklemmte Bruch an und vor sich
„die wahre Ursache der hernachmals umsonst vor-
„genommenen Operation ist. Von allen denen
„Fällen, sagt mein Freund, wo die Opera-
„tion eines eingeklemmten Bruchs umsonst ge-
„wesen, iesen wir, daß sie zu spät angebracht wor-
„den, nemlich, daß der Brand schon da gewesen
„sey; und alle diese Bemerkungen, dienen zur
„Bestättigung meiner Meynung, nemlich, daß ein
„Bruch nicht viel länger als 24 Stunden einge-
„sperrt, und eingeschnürt bleiben kann, ohne in
„den Brand zu übergehn. Warum sollte man
„also dieser Gefahr durch eine zeitige und an
„und vor sich nicht so gefährliche Operation, nicht
„vorkommen, oder also, die üblen Folgen eines
„eingeklemmten Bruchs nicht viel eher durch die
„noch nützliche, das ist durch die baldige Opera-
„tion aufheben, als sich erst durch die Länge der
„Zeit bey überhand genommener Todesgefahr da-
„zu nöthigen lassen, und denn, die Operation her-
„nach noch in dem Fall vornehmen wollen, wenn
„der Patient so zu sagen, schon in den letzten Zügen
„liegt? Man operire also, schliest endlich mein
„Freund, einen eingeklemmten Bruch, je eher je

„besser, oder aufs längste niemals über 24 Stun„den, so wird man diese Operation nur selten oder „gar niemals unnützlich anwenden.“

Neunzehente Wahrnehmung.

Von einem, aus dem Gehörgang herausgezogenen lebendigen Wurm. Von dem geschickten und erfahrnen Hof- und Stadtchirurgo, Herrn Lohse.

Ein Studiosus Medicinæ, Nahmens Johann Friedrich Wideburg bekam, da er 1738. auf Universitäten war, eine Contusion an dem rechten Schlafbein, worauf ein abwechselnder Schmerz in einer vier monatlichen Dauer zurück blieb, und der mehrere Folgen nach sich zog. Es äusserte sich in benannter Zeit ein Ausfluß von Eiter aus dem Gehörgang, welcher die anderthalb Jahre, da er sich noch auf Universitäten aufhielt, in einer Folge blieb. Der Patient kam hieher zurücke, uud befand sich 3 Monat lang in einerley Zustand: bis auf einmal sich ein heftiges Fieber mit den empfindlichsten Kopfschmerzen einfand. Der eiterhafte Ausfluß blieb gänzlich weg. Ich wurde alsdann zu diesem Patienten gerufen, und erfuhr von dessen Herrn Vater, so ein hiesiger bekannter Medicus war, alle oben beschriebene Zufälle.

Meiner

Meiner Einsicht nach war in dem zurückgebliebenen Ausfluß des Eiters die Ursache des Fiebers und des Schmerzes zu suchen; und ließ meine erste Bemühung seyn, diesen ins Stecken gerathenen Ausfluß wieder herzustellen, und das Fieber und den Schmerz zu lindern; alle erweichende Umschläge und Dämpfe, vermittelst eines Trichters in den Gehörgang applicirt waren vergebens. Den 3ten Tag meines Besuchs fand ich den Patienten in einer erbarmungswürdigen Stellung, und auf dem Kopfe stehn; der Schmerz war dabey so heftig, daß er die Betten unter sich mit der grösten Heftigkeit zerrieß, und um Hülfe schrie. Den leidenden Theil desto genauer zu untersuchen, und ob der Schmerz von einer verdickten Feuchtigkeit, oder von der gar zu grossen Spannung des inneren Ohrs abhienge, so bediente ich mich einer kolbigten Sonde, und fuhr damit im Gehörgang herum. Im Herausziehn kam ein röthlicher Körper zum Vorschein, welcher wie geronnen Blut aussahe, den ich bey genauerer Untersuchung, für einen Wurm erkannte; und der einem Blutigel ähnlich war. Er hatte die Länge eines Zolls und die Dicke eines starken Federkiels, mit einem breiten Maul und glänzender Haut. Ich hätte gewünscht, ihn lebendig zu erhalten, so auch möglich gewesen wäre, wenn man ihn nicht beym Abspülen des umgebenden Eiters wegen, aus Versehn mit kochenden Wasser getödtet hätte. Hierauf erfolgte der Ausfluß des Eiters wieder, und

Fieber und Schmerz verlohren sich gänzlich. Einige Zeit darauf verfiel aber der Patient in ein auszehrendes Fieber, und starb in 6 Monaten. Ich erhielte die Erlaubniß den Körper zu öfnen, und glaubte den Sitz dieses Wurms zu entdecken, so mir aber fehl geschlagen. Ich fand das Os petrosum cariös, und in diesem Beinfraß eine Oefnung, wodurch der Ausfluß des Eiters sowohl, als des Wurms hat erfolgen können. Von der Substantia corticali des Gehirns unter dem Schlafbein fehlete eine ziemliche Fläche, so vermuthlich durch die Eiterung verlohren gegangen.

Zwanzigste Wahrnehmung.

Von einem, durch die eine Art des Seitenschnittes, glücklich ausgeschnittenen Blasenstein, nebst noch einem ganz besondern dabey angewendeten Verfahren. Von dem Hochfürstl. Anhalt-Dessauischen Hofchirurgo, Herrn Kramer.

Ein Mann von 36 Jahren, dessen Vater mit dem Podagra und dessen Mutter mit Steinschmerzen behaftet gewesen, war von seinem 25ten bis 26ten Jahre unter mancherley übeln Zufällen, immer mehr und mehr überzeugt, worden, daß er vom Stein beschweret sey, und alle dagegen angewendete

inner-

innerlichen und äusserlichen Mittel immer fruchtlos gewesen. Im 36sten Jahre war der Schmerz so groß geworden, daß er von allen seinen Geschäften, welche er sonst noch immer mit unter verrichten können, gänzlich abstehn und meistens im Bette liegen müssen; wie er denn auch insbesondere 17 Wochen lang in einer Lage dergestalt im Bette auf der linken Seite gelegen, daß er die Füsse an sich gezogen gehabt hatte. Dann und wann waren einige kleine Steine mit dem Urin abgegangen, und dann und wann hatten sich einige mit dem Catheter zurück stossen lassen. Nachdem der Patient sahe, daß nichts als die Operation übrig blieb, enschloß er sich dazu. Ich fand den Stein in der Blase von nicht geringer Grösse. Ich erwählte den Seitenschnitt, und zwar auf diese Art anzuwenden, als ihn Herr Plattner in seiner Chirurgie §. 1408. nach der Anleitung des Herrn Scharps, von dessen seinem Lehrer, dem Herrn Cheselden entlehnt, beschreibt. Die Operation gieng vortreflich gut von statten. Der Stein war aber so groß, daß ich ihn in der Blase zerdrücken muste, um ihn herausnehmen zu können. Als die Stücke alle herausgenommen waren, und die Oefnung offen erhalten wurde, sprützte ich die Blase mit gekochten Gerstenwasser voll, um solche reine auszuspülen. Ob nun aber gleich diese Injection wieder herausfloß, und ob auch gleich hiermit noch eine Menge Sand ausgespült wurde, so fand ich aber doch die Blase inwendig mit so einer

harten

harten und steinigten Rinde überzogen, welche dermassen feste saß, daß ich billig an dieser ihrer gänzlichen Abspülung durch das fernere injiciren allein zu zweifeln hatte, und sollte ich diese Rinde ungestört sitzen lassen, so war ganz natürlich, daß in weniger Zeit neue Steinbeschwerden wieder entstehn würden. Ich suchte dahero die gemachte Oefnung immer, jedoch so locker als möglich offen zu halten, und zu 5 verschiedenen malen binnen einer Zeit von vier Wochen kratzte ich, nachdem die Blase mit dem Decocto hordei ganz voll gefüllt war, und nachdem ich diese Injection weder durch den Penem noch durch die gemachte Oefnung herauslies, mit einem stumpfen myrthenblattförmigen Instrument die Rinde nach und nach ab, und spülte das abgekratzte, sodann mit der Injection wieder heraus. Daß dieses Verfahrem dem Patienten überaus empfindlich war ist nicht zu läugnen; ja, er sagte beym 2ten male, daß er lieber sterben, als solches noch einmal zulassen wollte; indessen, er ließ es doch hierauf noch 3 mal zu. Als ich nun endlich die Blase rein fand, so bemerkte ich an der gemachten Oefnung eine gute Eiterung, und lies die Oefnung frey. Mit der sich findenden Eiterung fand sich auch die Heilung. Der Urin gieng gehörig ab, und in der 8ten Woche war die ganze Kur glücklich vorbey. Der Patient befindet sich jetzt dieser Zeit und welches nun 8 Jahr sind, bey bester Gesundheit; er verrichtet seine Geschäfte mit Vergnügen, und es

ist

ist nicht die geringste üble Folge am Blasenhals und Uringängen zurücke geblieben; es sey nun, daß ich den Blasenhals oder die Blase in ihrer Substanz aufgeschnitten gehabt habe *).

Ein und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einem Mann, welchem der rechte Arm mit einer Holzaxt abgehauen worden. Von dem Herrn Verfasser der vorstehenden Wahrnehmung.

Den 20ten September entstund in Dessau eine heftige Feuersbrunst, und als ein Mann sich unterstund, in eine Stube des untersten Stockwerkes noch hinein zu gehen, welche schon mit Flammen und mit eingefallenen Stücken vom obern Stockwerk halb erfüllet war, so geschahe es, daß, als er wieder heraus gehen wolte, und unter der Stubenthür stand, ein grosser brennender Balken herunter fiel, die Stubenthür ein, und den Mann dergestalt niederschlug, daß dessen rechter Vorderarm eingequetscht, und der Mann hierdurch also in Flammen und Schutt liegen

zu

*) Ich habe diesen Patienten selber öfters in Dessau gesehn und gesprochen, die Sache verhält sich buchstäblich wie oben beschrieben, und ist ein dasiger Stadtchirurgus.

zu bleiben genöthiget wurde. Als er nun in dieser Gefahr gar erbärmlich um Hülfe, und da alles Ziehn an ihm nichts half, auch endlich drohend und bittend schrie: man solte ihm nur den Arm abhauen; so lief auch geschwind ein beherzter und geschwind entschlossener Mann mit einer Holzart hinzu, und hieb ihm den eingeklemmten Arm durch etlichmaliges Hauen ab. Hierauf konte der Mann aus den Flammen herausgezogen werden. Ein sogleich gegenwärtiger Wundarzt war zugelaufen, und hatte die Blutgefässe erst mit den Fingern zugehalten, dann aber, als er einen Assistenten bekommen, auch mit Nadeln und Faden unterbunden. Doch weil man auch an diesem Ort, wo die Unterbindung geschehen, des um sich greifenden Feuers wegen nicht sicher gewesen war, so war der Verwundete ohne fernern Verband, und so munter als wäre ihm nichts geschehen, nebst dem Wundarzt, eine grosse Streck weggegangen, um in ein Hauß zu kommen, wo es sicher war, den übrigen Verband zu machen. Der Arm war gerade im Ellenbogengelenke und so abgehauen, daß wenig oder keine Zersplitterung mit vorgefallen war. Eine kleine Knochenhervorragung vom Oberarmknochen wolte sich nicht von denen zu sehr sich zurückgezogenen Bedeckungen bedecken lassen, und deswegen muste diese abgesägt werden. So sehr als nun auch dieser Mann hin und her verbrannt und am Arm amputirt, und auch seines Verlustes am Leib und am Vermögen wegen, in üblen Umständen,

Betrübniß,

Betrübniß, Kummer und Sorgen war, so wurde er aber doch in geschwinder Zeit, und ohne daß er viele Zufälle gehabt hätte, völlig geheilt.

Zwey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einem unter der Salivation verstorbenen Reuter, und in dessen Gehirn bey der Section zwey Knochen gefunden worden. Von dem bey dem Königlich-Preußischen Feldlazareth gestandenen Oberchirurgo, anjetzo aber bey Sr. Königlichen Hoheit des Marggrafen Heinrichs Infanterieregiment stehenden Regimentsfeldscheerer, Herrn Morgenstern.

Ein Reuter vom Regiment von Dallwig, und der Compagnie von Reibnitz, Nahmens Schulz, hatte bey nahe zwanzig Jahr her bey genanntem Regiment, unter vielen und beschwerlichen Fatiguen, dennoch aber immer bey ziemlicher Gesundheit gedient, und ist in keiner Action, als in der Kunersdorfischen Schlacht, verwundet worden. Der eine Hieb davon, war vorne an der rechten Seite des Stirnbeins, und der andere nicht weit von diesem, doch etwas mehr hinterwärts und abwärts am rechten Schlafbein erfolgt;

beide

beide Hiebe hatten aber allem Ansehen und allen Folgen nach, nicht durch beide Tafeln penetrirt gehabt. Die Wunden waren in kurzer Zeit und ohne Schwierigkeit geheilt. Bey eben dieser Verwundung war der Mann in die Rußische Gefangenschaft gerathen; nach geheilter Verwundung war er immer gesund gewesen, er war binnen einem halben Jahr darauf wieder ranzionirt worden, und hatte so dann bey seinem Regiment bis im Octobermonath 1762. seinen Dienst wieder gethan. Zu dieser letzt genannten Zeit wurde er aber als krank in das hiesige Lazareth zu Glogau gebracht. Als seine Umstände untersucht wurden, so fand man an ihm hin und her venerische Merkmale und vorzüglich condylomata und chancres; und bey diesem klagte er vorzüglich über einen beständigen und fast unerträglichen Kopfschmerz, und zwar im ganzen Vorderhaupt. Um diese Uebel aufzuheben, wurde nach gehöriger Präparation die Salivation, und zwar vermittelst unsers pulver. gryf. simpl. *) unternommen. Die Salivation gieng nach Wunsch von statten. Die venerische Flecke und Warzen und chancres verlohren sich auch nach und nach; der Kopfschmerz aber daurete immerfort, und wurde auch, wann sich der Patiente auf die rechte Seite legte, noch stärker.

Von

*) ℞. Mercur. dulc. ℥ij. conch. ppt. ℥iiß. æthiop. mineral. ℥ß. m. f. pulvis.

Von obigem angezeigten Pulver wurde mit vier Gran angefangen, und bis auf 24 Gran gestiegen, und als binnen 24 Stunden 2 Quart Speichel abgieng, fieng man an täglich 4 Gran wieder weniger zu geben. Als man beym täglich verminderten Gebrauch dieses Pulvers, wieder bis auf 12 Gran herunter geschritten war, und als der Patient diese 12 Gran frühe Morgens (war der 21ste November) genommen hatte, war er ausser dem heftigen Kopfschmerz ganz wohl; jedoch noch selbigen Tags am Nachmittage bekam er auf einmal ein asthma convulsivum, und war als in einem Augenblick todt. In Ansehung des Verhaltens und der Diät des Patientens, konnte man keinen begangenen Fehler entdecken; denn der Patient war sehr folgsam. Was man ihm vor eine Arzeney, und wie man solche gegeben hat, ist oben angezeigt worden. Das Zimmer, worinnen der Patient lag, war immer gehörig temperirt, das Getränk, so er genoß, war ein Gerstendecoctum mit einem Theil Milch, und kurz, da man weder in dieser noch jener Sache einen begangenen Fehler, noch eine Ursache des so schnell und ganz und gar unvermutheten Todes erfinden konnte, so säumte man nicht die Section vorzunehmen, ohngeachtet der oben angezeigten Krankheit, unter welcher der Mann gestorben war. Die Section geschahe in Gegenwart des Feldmedici, Herrn Doctor Matthäi und vieler Herrn Wundärzte vom Feldlazareth.

Nachdem die Brust eröfnet worden, fanden wir die Lunge auf beyden Seiten ungemein stark angewachsen, und im übrigen schlapp und welk, und mit ein wenig Blut angefüllt. Im Pericardio war eine grosse Menge Liquor. Das Herz schien widernatürlich groß zu seyn. In den Herzkammern (ventriculi cordis) waren hin und wieder sich anfangende Polypi zu erkennen; in der rechten Kammer besonders, war aber ein Polypus, welcher ein Loth schwehr war, und sich bis in die Lungenschlagader erstreckte.

Bey Betrachtung der Eingeweide des Unterleibes, fanden wir den Magen und die Gedärme gar ungemein von Luft aufgetrieben. Die Leber war ganz blaß und schien widernatürlich zu seyn. Die Gallenblase war gegentheils ziemlich groß, und enthielt ohngefehr 2 Quentgen gelblichten Saft, welcher wie bilis hepatica aussahe. Die Milz war sehr mürbe, zusammen gefallen und mit einem dicken schwarzen und fast faulenden Blut angefüllt. Am Gekrös, der Gekrösdrüse, dem Netz und der Nieren ꝛc. war nichts widernatürliches zu bemerken, ausser daß hin und her obstruirte Drüsen und Scirrhi gegenwärtig waren.

Bey Betrachtung des Kopfs kam folgendes zu bemerken vor. Aussen auf dem Cranio, und zwar mehrentheils in der Mitte des Schlafbeins rechterseits war eine subtile Incisur in der ersten Tafel,

die

die ohngefehr ein Zoll in der Länge betrug und die man als ein zurückgebliebenes Merkmal von jener oben angegebenen Wunde hielte. Das Cranium war von ungewöhnlicher Dicke. Auf den Hirnhäuten (meninges) waren hin und her dunkelbraune Flecke, und die Gefässe überall in den Hirnhäuten waren ausserordentlich stark mit Blut angefüllt. Die dünne Hirnhaut war wenig oder gar nicht am cerebro adhärent. Die dicke und dünne Hirnhaut waren aber ganz gesund beschaffen. In denen sinubus cerebri lag eine grosse Menge Blut. Nachdem beyde hæmisphæria cerebri behutsam aus einander gelegt worden, fand man auf dem corpore calloso, einen harten Körper liegen. Bey genauer Untersuchung sahe man, daß es ein Knochen von der Grösse und Gestalt war, als beystehende Figur No. 1. A und B anzeigt. Pars convexa, Fig. I. a hatte sich rechterseits in der substantia corticali cerebri eingedrückt, daß hieselbst von diesem Eindruck eine deutliche Grube zu sehn war. Pars concava, Fig. I. B lag mehr am processu falciformi. Margo inferior, Fig. I. A. B. a. ruhete auf dem corpore calloso; Margo superior, Fig. I. A. B. b. lag zwischen der Substantia corticali und dem processu falciformi ganz frey; Margo anterior, Fig. I. A. B. c. war mehr nach der crista galli gerichtet, und zeigte mit nichts in einer Connexion zu stehn, und Margo posterior, Fig. I. A. B. d, welcher ganz spitzig wahrzunehmen war, lag ebenfalls ganz frey da.

Bey Herausnehmung dieses Knochens, sahe man daß pars convexa mit einer Membran überzogen war; jedoch so behutsam als man auch beym Wegnehmen verfuhr, so fand sichs doch aller Vermuthung entgegen, daß diese Membran und vermittelst dieser der Knochen an keiner einzigen Stelle anhieng, sondern er ließ sich ohne den geringsten Widerstand herausnehmen. Auf fernere Untersuchung des cerebri, fand sich etwan eines guten Zolls von der crista galli entfernt, ebenfalls zwischen denen hæmisphæriis noch ein harter Körper. Auch dieses war ein Knochen. Seinem ganzen Umfang nach, war er um ein weniges kleiner als der erste. Dessen Figur nach, sahe er so aus, als wie Fig. II. A. B. zeigt. Die Fläche Fig. II. A. lag zwischen den beyden hæmisphæriis auf der substantia corticali; und die Fläche Fig. II. B. wurde grösstentheils vom processu falciformi bedeckt. Als man diesen Knochen heraus gezogen hatte, sahe man da, wo er gelegen hatte, eine geringe Impreßion. Dieser Knochen war, wie der erste mit einer Membran überkleidet, und doch auch wie jener nirgends angeheftet. Uebrigens waren noch in den Ventriculis Cerebri eine grosse Menge extravasirtes serum; und im plexu choroideo viele hydatites zu bemerken

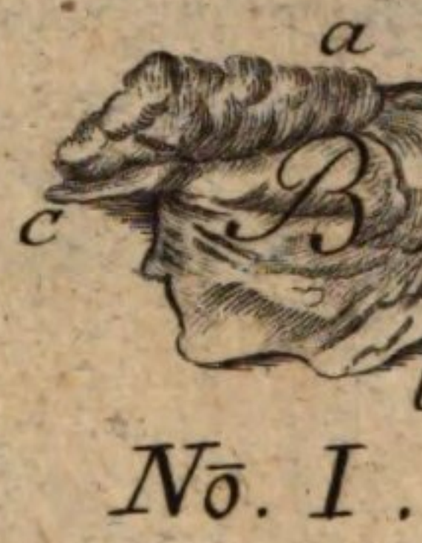
Dieses alles, und besonders der eine wie der andere Knochen, ist von mehr als 15 Personen gesehn

sehn und betrachtet worden, und diese alle können auch

No. II.

No. II.

No. I. Pag. 579–580



No. I.

worden.

Drey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer überaus grossen Bälgleinsgeschwulst, so auf der Schulter gesessen, und sehr gut ausgeschnitten worden ist. Von dem, bey dem Königlichen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Siebert.

Ein Königlicher Feldjäger zu Fuß, kam den 2ten November 1761. in das hiesige Feldlazareth zu Breßlau, und verlangte von einer Bälgleinsgeschwulst welcher ihm auf der linken Schulter saß, und beym Tragen überaus viel zu schaffen machte, befreyt zu seyn. Man übergab mir die Besorgniß davon. Ich fand diesen tumorem cysticum, vorne an der linken Achsel; dergestalt, daß dessen Grund, grösstentheils am linken Schlüsselbein adhärent, und daß dessen übriger Umfang aber, über die Achselhöhe hinauf und hinterwärts, bis zur Mitte des linken Schulterblatts hinunter, und zur Seite am linken Oberarm, bis auf drey Queerfinger breit von der Achselhöhe seitwärts herunter ausgebreitet war. Die ganze Grösse des tumoris war also überhaupt über zwey geballte Hände groß. Seine Entstehung war vor fünf Jahren ganz geringe, und hierauf vier Jahr lang, nicht grösser als eine welsche Nuß groß, und fast immer von dieser nehmlichen Grösse gewesen. Seit

fünf

fünf viertel Jahr her aber, als so lange her dieser Jäger in Königliche Dienste gekommen war, und dahero öfters eine ziemliche Last an Ammunition, Bagage und Gewehr tragen müssen, hatte dieser tumor so gewaltig, als ich gesagt habe, zugenommen. Die Haut im Umfange des tumoris enthielte verschiedene sehr starke Blutgefässe (vasa venosa) welche sich von dem Schlüsselbein an über die Achselhöhe bis zur Mitte der Schulter hinterwärts und bis zur Seite des Oberarms von der Achsel seitwärts herunter, schlangenförmig ausbreiteten; im übrigen aber lies sich nichts entdecken, so der Ausschneidung dieses tumoris hätte entgegen seyn können. Denn ob er schon, wie oben gesagt, am Schlüsselbein feste aufzusitzen schien, so war er doch im übrigen Umfange frey, und dem Gefühle nach sehr deutlich so beschaffen, daß man hoffen konnte, ihn in seinem ganzen Sacke eingeschlossen herauszunehmen. Als ich nun bald die Ausschneidung vorschlug, und sie auch gebilliget wurde, so unternahm ich dann solche am siebenden Tage nach Ankunft des Patienten im Lazareth. Nachdem ich zuförderst die Haut alleine aufgeschnitten, und so viel Platz gemacht hatte, um den Sack des tumoris überall los zu trennen, so hielt es auch gar nicht schwer, ihn von Grund aus heraus zu nehmen, so groß er auch war. Er wog 31½ Loth, uud war speckigter Art. Die hin und her geschnittenen Gefässe gaben zwar eine ziemliche Blutung, sie konnte

aber durch bloſſes tamponiren leichte geſtillt werden. Bald nach der Operation, und ehe ſich die Eiterung einſtellte, fand ſich ein Fiebergen ein. Dieſes verlohr ſich aber mit der gut erfolgten Eiterung der Wunde, und nach desfalls gebrauchten innerlichen und äuſſerlichen Mitteln, bald wieder. Ich glaubte alſo, daß die Heilung gar ſehr bald und leichte erfolgen würde; allein, am 14ten Tage nach der Operation, fand ſich ein heftiges und länger anhaltendes Fieber als vorhero nicht da geweſen war, wieder ein; die Eiterung wurde ſchlimm, und am Grund, wo das Gewächſe geſeſſen hatte, waren blaue und ſchwammigte Flecke zu ſehen. Dieſes machte mich in Anſehung des guten Ausgangs ganz furchtſam. Doch, nachdem ich dem Fieber auf alle Art Einhalt gethan, und nachher ins beſondere unſern pulverem vulnerarium internum *) in Menge gebraucht, wie auch äuſſerlich eine Zeit lang den pulverem vulnerarium externum **) und denn auch noch andere mundificantia angewendet hatte, ſo verlohr ſich das Fieber am 16ten Tage und die Wunde wurde heilbar. Die Heilung erfolgte hierauf bis bey nahe zur Narbe, ohne daß ſie durch etwas wäre unterbrochen worden. Doch, ehe die Narbe noch würklich formirt wurde,

entſtund

*) Siehe Seite 40.

**) ℞. Pulv. myrrh. ℥ij. Camph. ℥j. Nitr. pur. ℥iß. ſal ammoniac. ℥iiiß. m. f. pulvis.

entstund doch noch viel schwammigtes Fleisch, und endlich so viel, daß ich genöthiget wurde, starke septica darauf zu legen. Hierauf cicatrisirte sich die Wunde, und durch das Unguentum consolidans *) wurde endlich auch der ganze Schade im Decembermonat, (war in der 7ten Woche, nach gemachter Operation) so vollkommen heil, daß der Patient den 12ten Januar 1762. wieder in seinen vorigen Dienst gehn konnte.

Vier und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einem krebsartig gewordenen Bälgleinsgeschwulst. Von dem gewesenen Königl. Preußischen Staabschirurgo, Herrn Kretschmar.

Daß die so genannten Bälgleinsgeschwülste (tumores cystici) gar leichte krebsartig werden können, und daß Krebsschäden, wenn sie an einem Ort ausgeschnitten worden, gar öfters nicht nur an einem andern Ort aufs neue wiederum entstehen, sondern, daß auch hierbey der Körper in weit gefährlichere Umstände versetzt werden könne, als in welchem er zuvor nie gewesen ist, ist nicht unbekannt, und folgende Wahrnehmung möchte von allem diesem ein neues Zeugniß geben, wenn nicht einige Nebenum-

*) Siehe in meiner Anweisung ꝛc. Seite 103. No. 88.

stände noch dabey entschieden werden müsten. Indessen, da die Wahrnehmung nicht aus aller billigen Achtung zu setzen seyn kann, so will ich sie hieher setzen.

Ein Grenadier, von dem Herzoglich Beverschen Regimente, hatte eine, als ein Hünerey grosse Bälgleingeschwulst, von der Sorte, welche man steatoma oder Speckbeule nennt, auf seinem rechten Schulterblatt bekommen, von der er so lange, als es würklich eine Bälgleinsgeschwulst war, und so lange als er solche in Ruhe lassen können, wenig oder gar keine Beschwerniß gehabt hatte. Seit der Zeit aber, als er mit in das Feld marschiren, und die gewöhnlichen Sachen eines Soldaten tragen, und dadurch den tumorem pressen müssen, war er steinhart geworden, und verhielte sich nunmehro, wenn er von der Last der getragenen Sachen gedrückt wurde, auch selbst wieder als ein drückender Körper, auf die neben und um ihn herum liegenden Theile. Der Mann wurde, da er bey Gelegenheit einen leichten Schuß in die linke Lende erhalten, ins Lazareth gebracht, und jetzt wünschte er von der Geschicklichkeit seines Wundarztes, der ihm die Blessur heilte, auch zugleich in Absicht seines tumoris zu profitiren. Der Wundarzt, hatte dahero einen einfachen Schnitt in den tumorem gemacht, und muste vermuthlich die Absicht gehabt haben, solchen durch caustische und eitermachende Mittel wegzubringen. Allein, eine Zeit von mehr als 4 Monathen

then lehrte ihn, und vielleicht zum ersten mal, daß es nicht angienge. Die Ränder an der gemachten Oefnung wurden hart, die pulpa, (wenn ich es so nennen darf) oder das inwendige der Geschwulst wurde fast zusehens grösser und blau, dieses trennte die Oefnung selbst immer mehr und mehr, und endlich so weit von einander, daß die ganze Schulter davon eingenommen wurde. Dieses blutete bey der geringsten Berührung, und gab übrigens eine heßlich stinkende und scharfe Jauche von sich, welche so wohl unter als seitwärts um sich fraß. Hierdurch wurde der leidende Körper in die übelsten Umstände versetzt. Diese Umstände bekam endlich ein anderer, aber sehr verständiger und erfahrner Wundarzt in die Hände, und dieser zog auch noch andere verständige und erfahrne Männer zu Rath. Sie stimmten alle überein, daß es nunmehro ein würklicher Krebsschaden sey. Es wurde die gänzliche Exstirpation angerathen, und auch unternommen. Da nun aber die Geschwulst nicht mehr in einem häutigten Sack so eingeschlossen war, daß man jenen vermittelst diesem herausnehmen können, und da bey der Exstirpation noch anliegende Muskeln hatten geschont werden müssen, so war auf diesem noch ein doch nur geringes Ueberbleibsel vom Gewächse sitzen geblieben, und dieses hatte man mit mercurio præcipitat. rubr. wegzubringen gesucht. Der Grund dieses Rückstandes, wie auch der ganz ausgeschnittene Umfang, war hierauf auch bald in die beste

Eiterung

Eiterung und Heilung übergegangen, und der Patient hatte sich bis zum 10ten Tag ohne Fieber, und kurz, ganz gut befunden. Am 11ten Tage aber hatte sich ein häufiger Speichelfluß nebst einen heftigen anhaltenden Fieber eingefunden, welches beides ohne die mindeste Remißion bis zum 19ten Tag gedauret hatte. Eine Erscheinung, deren Ursache nur ziemlich ungewiß bestimmt werden konnte. Jedoch auf Anrathen des vornehmsten Feldmedici im Feldlazareth, ward zur Ader gelassen, einige cathartica antiphlogistica, weiter aber Milch mit Wasser, und die Fieberrinde mit einem absorbente, und einigen Granen Campher gegeben. Hierauf war, wie vorhin schon gesagt, beydes, der Speichelfluß und das Fieber am 19ten Tag weggeblieben. Vom 20sten bis 24sten Tag war die Wunde schön gewesen, und hatte sich je mehr und mehr geschlossen. Denn aber war noch eine andere üble Folge entstanden, und die nicht weniger als die erste gar sehr bedenklich seyn können. Den 24ten Tag hatte sich ein purpurroth erhobener und brennender Ausschlag, als Friesel, auf dem ganzen Körper eingefunden, und der am Gesichte mit einer ödematösen Geschwulst besonders, verknüpft gewesen war, und hierbey war auch ein noch weit heftiger anhaltendes Fieber als vorhero, doch kein Speichelfluß mit zugegen gewesen. Dieses jetzige Fieber war ferner noch, mit den stärksten Durchfällen, mit kalten Schweissen, mit Zuckungen und Rasereyen und endlich auch von der

grösten Entkräftung des Körpers begleitet worden. Nachdem es auf solche Art mit der grösten Heftigkeit 13 Tage angehalten gehabt, hatte es sich dann durch einen heftigen heilsamen Schweiß verlohren. Die hierbey gegebenen Mittel, waren mit weniger Veränderung eben diejenigen gewesen, welche oben beym ersten Fall genannt worden sind. Der erhobene Ausschlag aber, welcher mit dem Fieber in Ansehung des Fortgangs, der Dauer und des Endes, ein vollkommen gleiches Verhältniß gehalten, war während der Zunahme und der Dauer des Fiebers immer erhobner, schmerzhafter und häufiger worden; Gaumen, Zunge und Schlund, waren endlich damit besetzt gewesen, und der Patient hatte deswegen kaum schlingen und trinken können. Endlich waren grosse Blasen daraus geworden, und 2 Tage vor Endigung des Fiebers, waren diese Blasen bey nahe zu gleicher Zeit am ganzen Körper aufgeplatzt, und hatten ein gelbes scharfes Wasser von sich gegeben. Hierauf war eine Abschälung, wie nach den Brandblasen geschieht, und mit dieser eine Trocknung dieser gewesenen Blasen entstanden. Die durch die Exstirpation verursachte Wunde, welche theils mit unguento basilico, theils mit nur bloß trockner Charpie verbunden worden, und nun jetzt das beste Eiter gegeben, und die beste Heilung angenommen hatte, war hierauf bald geheilt; und der Patient war sodann überhaupt auch, nachdem er sich völlig wieder erhohlt gehabt hat, endlich

lich doch noch als ein ganz gesund gewordener Mann wieder in Dienst zu seinem Regimente gegangen.

Sollte auch diese Krankheitsgeschichte, nicht wie einige andere dergleichen, als man weis, und als besonders der Herr Hofrath Triller in einer Inauguraldissertation de Anno 1752. *) mit einer grossen Menge Zeugnisse aus alten und neuen Schriftstellern, nebst einem damaligen neuen Exempel sehr vollkommen bestättiget hat, den gefährlichen Uebergang des krebshaften Gistes von einem Ort zum andern, nicht vollkommen genung mit jenen erwehnten Wahrnehmungen erweisen; so wird sie aber doch deucht mir wichtig genung seyn, darüber Aufmerksamkeit zu verdienen: Ob der (und wie versichert worden ist) nicht über ein halb Quentgen nach und nach in die Wunde gestreute, und vielleicht resorbirte rothe Präcipitat, oder ob das krebshafte Gift, welches schon im ganzen Körper vertheilt gewesen, durch die Heilung des exstirpirten Gewächses aber in demselben mehr ja völlig zurückgehalten worden; oder ob man die üblen Zufälle, als das zweymalige heftige Fieber mit seinen Begleitern, und die Frieselblasen ꝛc.

*) Sie hat den Titul: Dissertat. inaugural. de nociva cancri inveterati exstirpatione, novis exemplis demonstr. præs. D. Doct. Wilhelm. Trillero. P. P. respond. Corn. Christoph. Titio Roswino Misniens. Wittenberg 1752.

blasen ꝛc. gar nicht als solche Fälle ansehn müsse, welche mit dem erstirpirten krebsartigen Gewächse, Connexion gehabt hätten? Ob dieser Mann niemals keinen andern Krebsschaden als eine Rückkehr des vorigen an seinem Leibe erhalten werde, wurde auch in Erfahrung zu bringen, nicht ganz überflüßig seyn. Uebrigens aber bestättiget diese Wahrnehmung, daß ein rumor cysticus gar leichte krebsartig gemacht werden kann.

Ich aber, verfolgte der Verfasser dieser Wahrnehmung, was mich dieser Geschichte wegen anbelangt, habe weiter keinen Antheil daran, als daß ich solche aus dem Munde desjenigen Wundarztes, der die gehörige Exstirpation und die gehörige Kur gemacht hat, aufgeschrieben habe.

Fünf u. zwanzigste Wahrnehmung.

Von einem, aus der Mutterscheide ausgeschnittenen krebsartigen Bälgleinsgeschwulst.

Von dem Hochfürstlichen Anhalt Dessauischen Hofchirurgo, Herrn Kramer.

Eine arme Bauermagd, von 24 Jahren, die ihrem Vorgeben nach, einsmals bey Nacht über Feld geschickt, und in einem Gehölze, von einem unbekannten genothzüchtiget, und darauf schwanger geworden, und von da an beständig ein ihr vorher unbekanntes

bekanntes Kützeln in den innern Schaamtheilen verspürt, hatte sich, um dieses Kützeln zu vertreiben, sehr ofte mit einem oder etlichen ihrer Finger in der Mutterscheide gerieben, oder vielmehr noch mehr gekützelt, und hierdurch sich ein Gewächs in der Mutterscheide zugezogen, welches während ihrer Schwangerschaft bis zu der Grösse eines Hünereyes, nach ihrer glücklich erfolgten Entbindung aber ungleich geschwinder als vorhero bis zur Grösse einer geballten Faust groß angewachsen war. Sieben Monathe nach ihrer Entbindung kam diese Magd mit sammt ihrem Kinde zu mir, und ersuchte mich inständigst ihr von ihrem Gewächse zu helfen. Ich fand solches am vordern Rand der Mutterscheide, und zwar, an einem etwan 3 Zoll langen, und etwan 1 Zoll dicken Stiel angewachsen, und in seinem übrigen Umfange, und der ganz vorne zwischen den Schaamlefzen herausragte, von oben beschriebener Grösse und hin und her geschwürig. So lang als die Magd lag, so lange auch hatte sie nicht die geringste Beschwerlichkeit von diesem Gewächs, so bald aber als sie aufstund und gehn wollte, wurde sie gar sehr davon beschweret. Ich nahm dieses Gemächs, welches nach der Exstirpation bey nahe ein halbes Pfund wog, also weg. Daß es sehr leichte wegzunehmen gewesen, wird ein jeder leichte einsehn; und ich habe dahero diese Wahrnehmung auch nur bloß deswegen mit aufgesetzt, um, wie schon von vielen bemerkt worden ist, ein neues

Exempel

Exempel zu geben, daß auch Bälgleinsgeschwülste überhaupt nur gar zu leichte krebsartig werden können. Wie denn auch übrigens bey diesem Fall, die Entstehungsart und Weise dieses Gewächses noch als etwas besonders zu betrachten ist.

Sechs und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einem bösartigen Augapfel, und dessen glücklich unternommenen Exstirpation.

Von mir, mit dem schon oft belobten Staabschirurgo, Herrn Heinrici und dem Lazarethfeldscheerer Bellmann.

Herr Albrecht, Freyschulze von Hasenfelde ohnweit Frankfurt an der Oder, bekam vor dreyviertel Jahren, (war im Januario 1763.) eine Entzündung am rechten Auge und heftigen Schmerz, wobey sich eine krebsartige Excrescenz wie eine Linse auf der durchsichtigen Hornhaut zeigte; und die täglich grösser und schmerzhafter wurde. Er vrrtraute

sich verschiedenen geschickten und erfahrnen Aerzten und Wundärzten, wie auch Stümpern an; erstere exstirpirten diese Excrescenz einige mal, und musten wider Vermuthen und wider ihre gründliche Behandlung immer neue Excrescenzen entstehn sehn; letztere aber wollten dieses hartnäckige Uebel mit Arcanis oder Wunderarzneyen heben.

Den 21sten Junii wurde ich um Rath gefraget. Der Patient war aufgedunsen, hatte geschwollene Schenkel, ein schleichendes Fieber, starke Nachtschweisse, Diarrhæam colliquativam, und Nachlaß aller Kräfte; das Auge war von ausserordentlicher Grösse, und aus der Augenhöle gewaltsam herausgetrieben, verhärtet, und voller schwammigten krebshaften Auswachsungen; die Augenlieder zusammen gepreßt, scirrhös, und von der scharfen Jauche bis auf die Knochen angefressen.

Bey diesen so kläglichen und erbarmungswürdigen Umständen, rieth ich dem Patienten die gänzliche Exstirpation des Augapfels an dem foramine optico,

optico, als das einzige noch hülfleistende Mittel an, und auf dessen Bewilligung, präparirte ich den Körper durch ein gelindes Laxans antiphlogisticon zu dieser so fürchterlichen Operation, und lies, die verlohrnen Kräfte zu unterstützen, Gelees aus säuerlichen Früchten und magere Brühen geniessen.

Den 27ten Junii wurde zur Operation geschritten, und zwar folgender massen: Wenn zuvor dieses Gewächse mit zweyen Nadeln unterstochen und unterbunden, und solches so viel als thunlich, herausgezogen worden, so sonderte den ganzen Augapfel benebst den durch die Jauche zerfressenen und verhärteten Augenliedern, bis ad foramen opticum ab, und coupirte die Gefässe und Nerven gänzlich. Die Blutung war nicht groß, und ließ sich durch Tampons stillen. Die Augenhöle füllte mit trockner Charpie aus; legte eine dreyeckigte Compresse an, und darüber die einäugigte Binde, (monoculus). Daß gesunde Auge aber ließ ich die ersten Tage, den Zufluß dahin zu vermindern, mit kalten Wasser fomentiren.

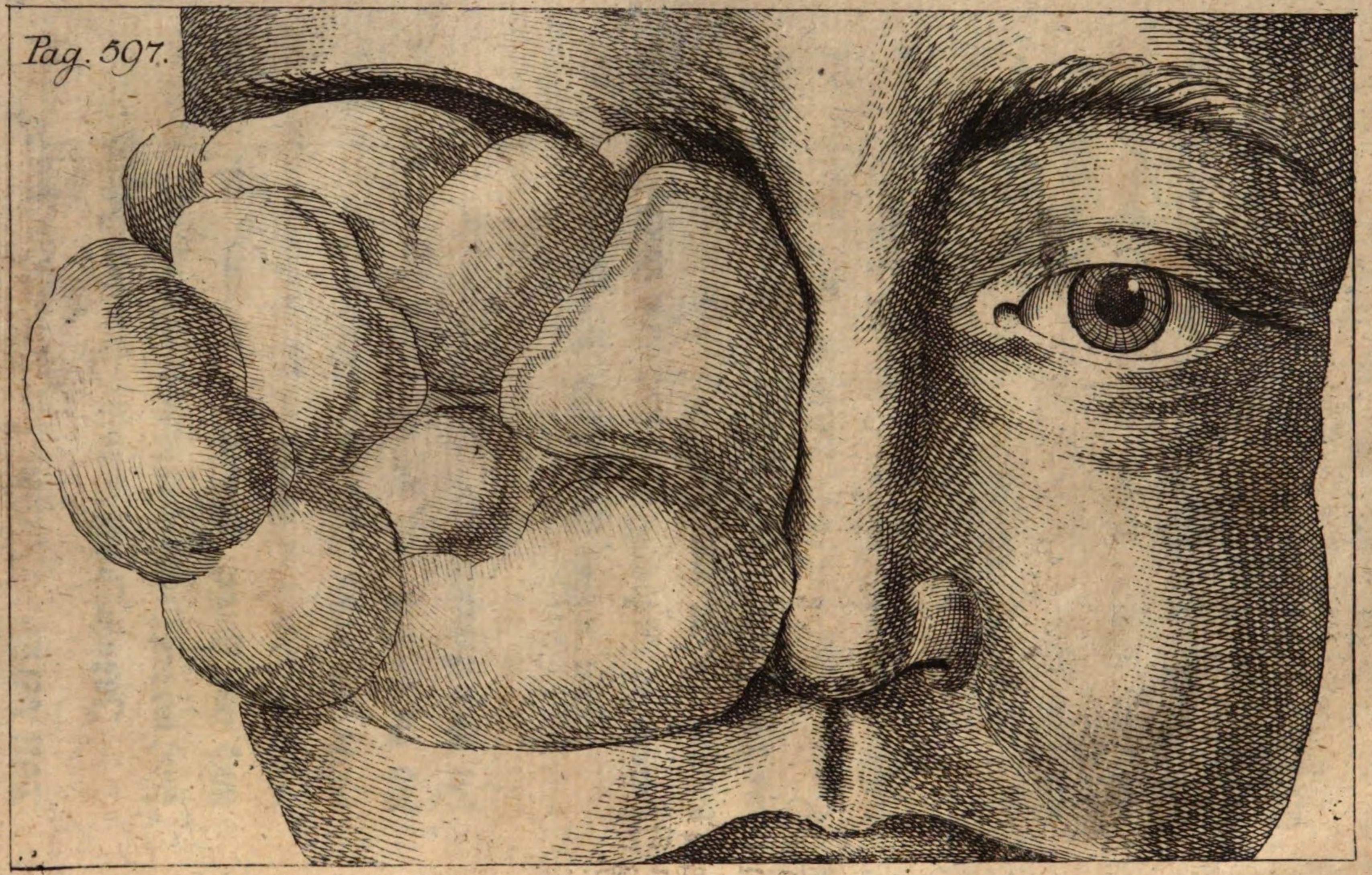
Den 28sten Junii verminderte sich allbereits das Fieber, der Pulß war egal aber schwach. Ein Infusum Cort. peruv. c. rad. serpentar, virgin. und oben benannte Gelees eräusserten die gewünschte Würkung, und erhielten den Patienten bey ziemlichen Kräften.

Den 29sten Junii wurde die Augenhöle mit einem Linimento ex decoct. cort. Chin. liquamine myrrh. und melle rosato, theils der Fäulniß zu widerstehn theils die Eiterung zu befördern, ausgepinselt.

Den 1ten Julii fieng die Eiterung an sich ohngemein schön einzustellen, das unreine und Fett separirte sich von der Periorbita, und die Augenhöle wurde von Tage zu Tage reiner.

Den 3ten Julii geschahe ein Fehler in der Diät, die Augenhöle zeigte an statt gutem Eiter, Jauche, und der Puls war fieberhaft. Ein Laxans antiphlogisticon, und ein Elixir ex herbis amaris hob den ganzen Umstand.

Pag. 597.



In dieser Zeit bemerkte an der äussern Augenhöle (orbita) wo das Jochbein mit dem Stirnbein sich vereiniget, noch eine zurück gebliebene Excrescenz, die an benanntem Orte eine Wurzel in der Periorbita hatte; sie wurde den 15ten Julii auch exstirpirt, und es bedeckte sich die dadurch bloß gemachte Knochenfläche in kurzen ohne Exfoliation.

Den 20sten Julii nahm der Patient noch ein Laxans antiphlogisticon, setzte den Genuß oben benannter Gelees und täglich dreymaligen Gebrauch eines Infusi frigid. cort. peruv. c. Elixir. ex herbis amaris fleißig fort, und wurde in sechs Wochen von diesem so gefährlichen Zufall gänzlich befreyt.

Der Herr Patient reisete den 6ten Augusti gesund und wohl nach seinem Guthe. Das exstirpirte Gewächse wog in allem 15 Loth 3 Quentgen; und habe solches seiner Seltenheit wegen, und die Sache deutlicher zu machen, so wie es in der Augenhöle gesessen, in beystehenden Kupferstich abstechen lassen.

Sieben u. zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Ausweichung und Verrenkung des Oberschenkelkopfs aus der Pfanne.

Von dem, bey dem Königlichen Preußischen Feldlazareth stehenden Staabschirurgo, Herrn Schmidt und dem Oberchirurgo, Herrn Loß.

Da die obere Extremität des Oberschenkels an seinem Gelenke und ganzen Umfang mit knochigten, knorpelichten und starken fleischigten Theilen, wie auch vielen Fett und festen Bändern umgeben ist, so sind aus diesem Grunde, die daran durch eine äusserliche Gewalt hervorgebrachte Verletzungen, als der Bruch des Halses am Kopf des Oberschenkels (fractura colli femoris) und die Verrenkung und Ausweichung des Kopfs aus der Pfanne (luxatio capitis femoris ex acetabulo) durch das blosse Gefühl schwer von einander zu unterscheiden; und da die übrigen Kennzeichen von diesen beyden Verletzungen

sich

sich ungemein ähnlich sind, so ist es leicht möglich, daß man öfters eine für die andere erkennt.

Die älteren Wundärzte, die sich nicht so genau um die Lage und Beschaffenheit dieser Theile bekümmerten, haben dahero mehrentheils, den Bruch des Halses am Kopf des Oberschenkels, für die Verrenkung und Ausweichung des Kopfes aus der Pfanne, gehalten. Die neuern Wundärzte aber, so vermöge einer grössern Erkänntniß in der Zergliederungskunst die feste Lage des Oberschenkelkopfs in der Pfanne und die schwammigte Structur des Halses benannten Knochens sich haben genauer bekannt gemacht, sahen mit mehrer Zuverläßigkeit ein, daß nach einer heftigen äusserlichen Gewalt auf diese Theile viel leichter ein Bruch desselben als eine Verrenkung und Ausweichung des Kopfes aus der Pfanne erfolgen könne; ja einige von den neuern halten gänzlich dafür, daß von einer diesen Theilen zugefügten äusserlichen Gewalt die Verrenkung und Ausweichung fast unmöglich sey: Folgende zwey Beyspiele aber, werden die Möglichkeit einer Verrenkung und Ausweichung auch von äusserlicher Gewalt sattsam beweisen.

Ein Mousquetier von dem Regiment Alt-Braunschweig, Nahmens Andreas Rißler, und der Compagnie von Fink, bekam 1761. im Augustmonath vom Schlag eines gefällten Baums oben am rechten Schenkel eine Verletzung, wodurch das Knie und der Fuß an vier Zoll kürzer als der andere geworden; der Schenkel war hin und wieder fugillirt, stark angespannt und geschwollen. Der Patient erlitte heftige Schmerzen, wenn man den Schenkel bewegen wollte. Ich lies mir hierauf die Umstände so diese Verletzung verursacht, nochmahlen von ihm selbst erzählen, da er denn folgendes ausagte: Daß er mit noch anderen Kammeraden commandirt gewesen, Bäume zu fällen. Bey dieser Arbeit hätte ein gefällter Baum im Niederfallen mit seinem obersten Theil ihn im gehn ergriffen, und so gewaltsam auf die Erde geworfen, daß er darauf einige Stunden lang sich nicht mehr selbsten bewust war; er wurde also nach dem Lager ins Zelt gebracht, allwo er nach und nach wieder Empfindung bemerkt, und den lahmen Schenkel zuerst verspürt; man habe ihm daselbst zur Ader gelassen, die leidenden Theile mit Camphergeist gewa-

schen,

schen und nach 4 Tagen ins Lazareth zu Schweidnitz gebracht. Aus dieser Erzählung sahen wir gegenwärtig versammlete Wundärzte wohl ein, daß die Verletzung am Oberschenkelgelenke von Wichtigkeit seyn müsse, konnten aber wegen der heftigen Geschwulst nicht bestimmen, ob eine Verrenkung und Ausweichung oder ein Bruch des Halses gegenwärtig wäre. Wir verordneten also gemeinschaftlich zertheilende Umschläge, worinn die globuli martiales aufgelöst, und erhielten dadurch eine vollkommene Zertheilung der Geschwulst und Sugillation. Hierauf wurde bey näherer Untersuchung befunden, daß das (caput ossis femoris) nach auswärts und oberwärts, in die Gesäßmuskel (musculi glutæi) gewichen. Ich veranstaltete desfalls die nöthigen Vorkehrungen zur baldigen Reposition, und welche folgender massen geschahe: Ich lies den Patienten auf den Rücken, nach der linken Seite sich neigend, auf eine Bettstelle, so mit Strohsäcken ausgepolstert und gleich gemacht war, legen, und an dem Schenkel über dem Knie eine dicke vier Finger breite Compresse, woran zwey Stricke an der in und auswendigen Seite an-

gebracht, befestigen; in der Schaambuge nach der rechten Seite zu, legte ich eine lange Handquele an, vermittelst welcher zwey Helfer die Extension nach oben zu, zu verrichten im Stande waren, ein Helfer hielt des Patienten Brust feste, zwey Helfer bestimmte bey die angelegten Stricke, und durch den 6ten Helfer ließ das Becken (pelvis) fest halten. Der Oberchirurgus Herr Loß, umfaßte den Unterfuß, damit Er, wenn die Helfer auf mein gegebenes Zeichen die Extension egal losliessen, mir durch die unter uns verabredete Wendung mit dem Unterfuß zur Reposition zu Hülfe kommen sollte; ich aber umfaßte mit meiner rechten Hand und Arm den obern und inwendigen Theil des Schenkels, und mit der linken Hand dessen äussern Seite, so, daß ich mit den Spitzen der Finger den trochanterem majorem umfassen konnte. Nachdem nun alles zur Reposition aufs deutlichste angeordnet, so lies ich die Helfer, so die Extension machten, solche allmählig stärker unternehmen, bis sie mir zu der gehörigen Wendung hinlänglich zu seyn schien, dem ausgewichenen und ausgerenkten Kopf des Oberschenkelknochens, seine natürliche

Lage

Lage wieder zu verschaffen. Als dieses geschehn, so sahe wieder mein Vermuthen, daß diese Behandlung ganz fruchtlos abgelaufen. Ich unternahm dahero solche auf vorbeschriebene Art nochmalen; und da ich zum zweyten mal die Wendung des Schenkels zur Repositon machte, so verursachte diese Wendung ein solches Krachen, daß es alle Anwesende vernehmlich hören konnten, und ich genoß daß Vergnügen, ohne grossen Schmerzen des Patienten alle Bewegungen mit dem Schenkel zu machen, das Knie und den Fuß von gleicher Länge mit dem gesunden zu sehn, und auch also in dieser natürlichen Lage zu verbleiben. Das Gelenke umgab ich mit einer sechsfachen gewöhnlichen Compresse, so in einer Solution ex globulis martialibus et spiritu vini eingetaucht war, und befestigte sie mit der Binde Spica. Dieser Verband wurde nach 12 Tagen zum ersten mal erneuert. Der Patient erlangte in sechs Wochen seine völlige Gesundheit und gieng als vollkommen hergestellt den 24ten September in Dienst zu seinem Regimente.

Acht und zwanzigste Wahrnehmung.

Von mir.

Ein Dragoner, vom Herzoglich Würtembergischen Regiment Nahmens Schäfer, stürzte 1743. bey der Revüe zu Stettin mit dem Pferde, so, daß der linke Oberschenkelkopf aus der Pfanne ausgerenkt und ausgewichen war. Ich untersuchte auf dem Felde, wo er gestürzt, den Patienten selbsten, und machte mit diesem Schenkel einige Bewegungen, so viel die Zeit und Gelegenheit bey und während dem manöuvriren der Cavallerie verstattete. Ich entdeckte keine Verletzung. Hierauf wurde er nach dem Lager gebracht, und von dem Escadronfeldscheerer mit Camphergeist gewaschen. Den Tag darauf marschirte das Regiment wieder in die Garnison; und da der Escadronfeldscheerer mir rapportirte, daß die Verletzung des Dragoners gar nicht gefährlich, sondern nur eine leichte Quetschung wäre, und daß er in kurzen wie-

der

der hergestellt seyn sollte; so habe ich mich nicht weiter darum bekümmert und zugegeben, daß er nach seiner Garnison (Naugardten) und nicht nach dem Staabe (Treptow) gebracht wurde. Nach Verlauf von drey Wochen aber, da der Dragoner mit seinem verletzten Fuß auftreten wollte, fand es sich, daß selbiger vier bis fünf Zoll länger als der gesunde war. Er wurde sogleich auf meine Veranlassung zum Staabe gebracht, die Verletzung untersucht, und den Tag darauf die Reposition veranstaltet: Das caput war vor und unterwärts zu, ausgewichen, und stack auf dem foramine ovali ossis pubis. Die Anspannung und Schmerz waren erträglich, und wenig oder fast gar keine Geschwulst. Die Wiedereinrenkung geschahe folgendermassen: Ich legte den Patienten auf einen Tisch, und band ihm mit einer starken langen Handquele, so an beyden Schaambugen angelegt war, darauf feste; eine zweyte Handquele befestigte am Knie des verletzten Schenkels; eine dritte Handquele um die Knöchel des Unterfusses, und eine vierte an dem Oberschenkel ganz locker, damit ich sie, auf meine Schulter gelegt, zur Einrenkung gebrauchen konn-

te.

te. Den Oberleib ließ ich von 2 starken Dragonern statt der Contraextension feste halten, zwey Helfers stunden am Knie, und zwey andere an den Fußknöcheln des Unterfusses, und noch einen Helfer an der Handquele der Schaambugen. Ich aber stellte mich auswärts am verletzten Schenkel und nahm die locker angelegte Handquele über meine Schultern, mit den Händen umfaßte den Schenkel, und befohl allen Helfern zugleich eine egale, langsame und starke Extension zu machen: So wie diese unter uns verabredete Handlung mit zusammengesetzten Kräften vor sich gieng, so war gleichsam in einem Augenblick der Kopf des Oberschenkels von dem foramine ovali ab, und auf das zweyte gegebene Zeichen mit der Extension aufzuhören, und vermittelst der Handquele, so ich über der Schulter hatte, und meinen beyden der Schulter umfassenden Händen, in die Pfanne (acetabulum) zurück gebracht. Der Fuß blieb nach der Einrenkung eine zeit lang anderthalb Linien länger als der gesunde, so von den zu viel gespannten Fasern der Theile herrührte. Ich umgab das Gelenke mit einer sechsfachen, in spiritu roborante imbibirten

Com-

Compressen, legte die Binde (spica pro luxatione femoris) an, und lies oft den Verband mit erwehnten Spiritu befeuchten. Der Patient wurde in vier Wochen gänzlich zum Dienst hergestellt.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilguer, Johann Ulrich, 1720-1796

Chirurgische Wahrnehmungen, welche meistens während dem von 1756 bis 1763 gedauerten Krieg über in denen königlich preußischen Feldlazarethen von verschiedenen Wundärzten aufgezeichnet

Berlin 1763

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.183
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105937-0
VD18 10546944-003